Die Tagebücher

von

Joseph Goebbels

Diese Publikation wird vom Institut für Zeitgeschichte München–Berlin digital bereitgestellt. Die Publikation unterliegt sowohl in ihrer Gesamtheit als auch in ihren einzelnen Teilen dem deutschen Urheberrecht. Die Nutzung ist ausschließlich für private, wissenschaftliche und nicht-kommerzielle Zwecke vorgesehen.

Die Tagebücher

von

Joseph Goebbels

Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte
und mit Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Rußlands

Herausgegeben von Elke Fröhlich

Teil II
Diktate 1941–1945
Band 14
Oktober bis Dezember 1944

Bearbeitet von Jana Richter und Hermann Graml

K · G · Saur
München · New Providence · London · Paris
1996

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Goebbels, Joseph:
Die Tagebücher / von Joseph Goebbels.
Im Auftr. des Instituts für Zeitgeschichte und mit Unterstützung des
Staatlichen Archivdienstes Russlands hrsg. von Elke Fröhlich. –
München ; New Providence ; London ; Paris : Saur.
Teil 2, Diktate 1941 – 1945.
ISBN 3-598-21920-2
NE: Fröhlich, Elke [Hrsg.]; Goebbels, Joseph: [Sammlung]
Bd. 14: Oktober bis Dezember 1944 / bearb. von Jana Richter und
Hermann Graml. – 1996
ISBN 3-598-22310-2
NE: Jana Richter [Bearb.]

Gedruckt auf säurefreiem Papier
Printed on acid-free paper

Alle Rechte vorbehalten / All Rights Strictly Reserved
K.G. Saur Verlag, München 1996
A Reed Reference Publishing Company

Datenübernahme und Satz: Rainer Ostermann, München

Druck/Binden: Graphische Kunstanstalt Jos. C. Huber, Dießen/Ammersee

ISBN 3-598-21920-2 (Teil II)
ISBN 3-598-22310-2 (Band 14)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 7

Zur Einrichtung der Edition 10

Dokumente
Oktober 1944 29
November 1944 129
Dezember 1944 303

Anhang
Bestandsübersicht 505
Verzeichnis der Abkürzungen 508
Geographisches Register 511
Personenregister 525

Vorwort

Wozu eine vollständige Edition der Tagebücher des nationalsozialistischen Reichspropagandaministers Joseph Goebbels? Lohnt sich die schier endlose Mühe der Textbeschaffung und der wissenschaftlichen Editionsarbeit, lohnen sich die über viele Jahre hinweg aufgewendeten Mittel? Auch im materiellen Sinne zweckfreie Wissenschaft muß solche Fragen beantworten, selbst wenn darüber letztlich nur die spätere wissenschaftliche Auswertung und Rezeption entscheiden können.

Der tatsächliche Quellenwert ist nicht identisch mit dem bloß punktuellen und kurzfristigen Sensationswert. Die Bedeutung der Tagebücher erschöpft sich auch nicht in der spannungsvollen und bis heute nicht restlos aufgeklärten Überlieferungsgeschichte und den sich an sie knüpfenden Rechtsstreitigkeiten, obwohl das lebhafte Medienecho zuweilen diesen Eindruck erweckt.

Zweifellos liefert ein so umfangreicher Text auch eine Fülle neuer Einsichten in Detailfragen, in politische Entscheidungsprozesse und in die Herrschaftsstruktur des NS-Regimes, schließlich vielerlei Aufschlüsse über sein Führungspersonal. Von singulärem Wert aber sind die Tagebücher von Goebbels, weil sie das einzige Selbstzeugnis eines nationalsozialistischen Spitzenpolitikers über einen Zeitraum von mehr als zwei Jahrzehnten darstellen und die Frühgeschichte der NSDAP, die nationalsozialistische Beherrschung und die Zerstörung des alten Europa sowie die Deutschland in den Abgrund reißende Katastrophe gleichermaßen umfassen. Die Tagebücher geben Zeugnis darüber, wie Goebbels die Geschichte seiner Zeit sehen wollte - insofern sind sie keine objektive Darstellung dieser Epoche, auch kein mit subjektiver Aufrichtigkeit verfaßtes "Journal intime". Vielmehr sind diese Tagebücher, deren bloße Masse verblüfft und von der Besessenheit des Verfassers zeugt, Ausdruck der Hybris desjenigen, der dem autosuggestiven Wahn verfallen war, Geschichte machen und ein für allemal schreiben zu können, damit künftige Generationen die Geschichte des 20. Jahrhunderts so sehen, wie sie der Chefpropagandist des Nationalsozialismus gesehen wissen wollte.

In der nüchternen Sprache des Historikers heißt dies: Die Goebbels-Tagebücher müssen nicht allein mit textkritischer Akribie ediert, sondern auch mit dem klassischen quellenkritischen Instrumentarium benutzt und interpretiert werden. Der Subjektivismus, die Verlogenheit und Barbarei des Autors sind also kein Argument gegen den Quellenwert des Textes, sowenig die Veröffentlichungsabsicht des Verfassers die historische Bedeutung dieser "Tagebücher" vermindert, sondern lediglich die Notwendigkeit der Quellenkritik einmal mehr bestätigt.

Bisher liegen ausschließlich Teil- und Auswahlveröffentlichungen der Goebbels-Tagebücher vor, dies konnte angesichts der bis vor kurzem zugänglichen Quellen nicht anders sein. Alle bisherigen Editionen können redlicherweise auch nur am damaligen Quellenstand gemessen werden. Für bloß publizistische Unternehmungen versteht sich solche Unvollkommenheit von selbst, im Falle wissenschaftlicher Dokumentationen aber bedarf sie der Begründung. Dies gilt insbesondere für die bislang umfangreichste Veröffentlichung, die Publikation der handschriftlichen Tagebücher von 1924 bis 1941, die Elke Fröhlich in vier Bänden 1987 im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und des Bundesarchivs besorgte. Diese Ausgabe trägt den Untertitel "Sämtliche Fragmente". Damit wurde schon im Titel auf die Unvollständigkeit der Textgrundlage verwiesen. Der Spiritus rector dieser Ausgabe, mein Amtsvorgänger Martin Broszat, der im Verein mit dem damaligen Präsidenten des Bundesarchivs, Hans Booms, die entscheidenden Initiativen ergriffen und mit der ihn cha-

rakterisierenden eigenwilligen Tatkraft die Voraussetzungen für die Publikation geschaffen hatte, stand vor der Entscheidung, ob er auf die Veröffentlichung verzichten oder die unvermeidliche Unvollkommenheit einer solchen, mit verschiedenen unvollständigen, nur teilweise originalen Überlieferungen arbeitenden Ausgabe in Kauf nehmen sollte. Er entschied sich für die zweite Möglichkeit, um der Geschichtswissenschaft die damals zugänglichen Texte als Arbeitsinstrument zur Verfügung zu stellen. Damit wurde ein großer Teil bis dahin unbekannter, außerordentlich schwer zu entziffernder Texte erstmals publiziert, alle späteren Abdrucke fußen darauf, auch wenn sie im Zuge der normalen wissenschaftlichen Kritik zu Verbesserungen beitragen konnten.

Sicher hätte es auch gute Gründe dafür gegeben, angesichts der desolaten Überlieferung auf eine vergleichsweise anspruchsvolle - im Lichte der späteren Erkenntnisse vielleicht zu anspruchsvolle - Publikation überhaupt zu verzichten. Doch sind die getroffenen Entscheidungen ebenfalls sachlich begründbar gewesen und die Gerechtigkeit gebietet es, die damalige Perspektive zu würdigen, die da lautete: lieber eine unvollkommene Publikation als gar keine. Und wer hat zu Beginn der 1980er Jahre, als mit der Vorbereitung begonnen wurde, voraussehen können, daß von 1990 an die Archive der DDR und ab 1992 die russischen Archive zugänglich bzw. zugänglicher werden würden? Wenngleich Elke Fröhlich weiterhin intensive Textrecherchen betrieben und so im Laufe der folgenden Jahre die Textgrundlage für eine Fortführung erheblich erweitert hatte, war doch auch zu Anfang des Jahres 1992 keineswegs klar, ob und in welchem Umfang die Edition der ursprünglichen Planung gemäß fortgesetzt werden konnte. Erst die seit Frühjahr 1992 einsetzende Intensivierung der Recherchen und die damals erfolgte Entdeckung der zeitgenössischen, im Auftrag von Goebbels vom Original angefertigten Glasplattenüberlieferung des Gesamtbestandes durch Elke Fröhlich im ehemaligen Sonderarchiv in Moskau versprachen eine völlig neue Perspektive und eine sinnvolle Fortsetzung der Arbeit. In Verhandlungen, die ich gemeinsam mit dem Leiter des IfZ-Archivs, Werner Röder, in Moskau führte, konnte eine Vereinbarung mit dem damaligen Roskomarchiv erreicht werden, an deren Ende die vollständige Reproduktion des Glasplattenbestandes in Gegenwart zweier Mitarbeiter des IfZ, Elke Fröhlich und Hartmut Mehringer, im Juli 1992 stand. Dieser Bestand befindet sich nun komplett im IfZ und bildet gemeinsam mit anderen Überlieferungen die Textgrundlage. Im August 1992 erklärte sich François Genoud mit der wissenschaftlichen Edition sämtlicher Tagebuchtexte von Goebbels durch das Institut für Zeitgeschichte einverstanden. Die Erarbeitung neuer, ins Detail gehender Editionsrichtlinien sowie die Betrauung mehrerer Wissenschaftler mit der Bearbeitung einzelner Bände bietet die Gewähr für die ebenso sorgfältige wie zügige Edition des gesamten nun zur Verfügung stehenden Textes. Welch außerordentliche Erweiterung das bedeutet, zeigt allein die Tatsache, daß der nun vollständig und in unbezweifelbarer Textgrundlage vorliegende Teil 1923 bis 1941 um mehr als ein Drittel umfangreicher sein wird als die Ausgabe von 1987.

Das Institut für Zeitgeschichte beabsichtigt, zunächst den Text des maschinenschriftlichen Teils vom Juli 1941 bis April 1945, dann die Neuausgabe des handschriftlichen Teils, schließlich Anmerkungsbände und Gesamtindices zu veröffentlichen.

Sollten künftige Textfunde es ermöglichen, im maschinenschriftlichen Teil noch verbliebene Überlieferungslücken zu schließen, werden sie als Nachträge publiziert.

Mit dieser nun annähernd vollständigen, auf einer originalen bzw. zweifelsfrei originaläquivalenten Überlieferung beruhenden Edition der Goebbels-Tagebücher setzt das Institut für Zeitgeschichte zwar seine langjährigen Bemühungen fort, doch handelt es sich um eine völlig neue Ausgabe, für die bei der Materialbeschaffung die Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Rußlands (Rosarchiv) unentbehrlich war. Ich danke dem Vorsitzenden des

Rosarchivs Rudolf G. Pichoja, seinem Stellvertreter Walerij I. Abramow, dem Leiter der Auslandsabteilung Wladimir P. Tarasow sowie dem vormaligen Direktor des Zentrums für die Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen (ehemals Sonderarchiv) Wiktor N. Bondarew.

Für mannigfache Unterstützung danke ich auch Lew Besymenskij. Ich danke dem Saur Verlag, insbesondere dem Verleger Klaus G. Saur, dessen großzügiges, nie erlahmendes Entgegenkommen ebenfalls zu den unentbehrlichen Voraussetzungen des Erscheinens zählt.

Der Verwaltungsleiter des IfZ, Georg Maisinger, bewies wie stets Umsicht und Tatkraft. Für das Schreiben des Manuskripts ist Jana Richter, Gertraud Schöne und Ulrike Heger zu danken; das über jegliches normale Maß hinausgehende Engagement von Angela Stüber bei der Herstellung der reproduktionsfähigen Vorlage kam der Publikation außerordentlich zugute.

Ausschlaggebend für das Gelingen eines solchen Werkes ist selbstverständlich die editorische Arbeit; die wissenschaftlichen Bearbeiter haben deswegen den bedeutendsten Anteil an der Publikation der Goebbels-Tagebücher. Dies gilt in hervorragendem Maße für die Herausgeberin Elke Fröhlich, deren über viele Jahre bewährtem Spürsinn, Sachkunde und stetem Einsatz die Edition Entscheidendes verdankt.

München, im Juli 1993

Horst Möller
Direktor des
Instituts für Zeitgeschichte

Zur Einrichtung der Edition

Die Richtlinien zur Einrichtung der hier vorgelegten Edition sind das Ergebnis zahlreicher Beratungen im Kollegenkreis, anfänglich, in einem Vorstadium des Projekts, vor allem mit Professor Dr. Ludolf Herbst, Dr. Klaus-Dietmar Henke, Dr. Christoph Weisz, Dr. Norbert Frei, Dr. Lothar Gruchmann und Dr. Clemens Vollnhals, später auf der Grundlage neu hinzugekommener Bestände im engeren Kreis der Bearbeiter einzelner Vierteljahresbände, an denen neben der Herausgeberin regelmäßig Dr. Volker Dahm, Hermann Graml, Dr. Maximilian Gschaid, Dr. Manfred Kittel, Dr. habil. Hartmut Mehringer und Dr. Dieter Marc Schneider teilnahmen. Besonders wertvoll war die stets präsente Entscheidungskraft von Professor Dr. Horst Möller, Direktor des Instituts für Zeitgeschichte.

1. Gesamtedition und Chronologisierungsprinzip

Es werden sämtliche aufgefundenen, authentischen Tagebucheintragungen in voller Länge in der korrigierten Fassung letzter Hand veröffentlicht - inklusive des jeweils einem Eintrag vorangestellten militärischen Lageberichts. Der Charakter der dieser Edition zugrundeliegenden Quelle, ein Tagebuch mit nahezu täglichen Notaten, die anfangs noch am Tag der Ereignisse, später am darauffolgenden Tag vorgenommen wurden, läßt eine chronologische, vom Überlieferungszusammenhang unabhängige Reihung der Eintragungen als selbstverständlich erscheinen. Maßgebend für die Anordnung ist das jeweilige Datum, mit dem ein Eintrag beginnt, ohne Rücksicht darauf, ob er an dem ausgewiesenen Tag auch tatsächlich von Joseph Goebbels geschrieben, diktiert oder von dessen Stenographen in Maschinenschrift übertragen worden ist.

2. Überlieferung

Die Quelle liegt in verschiedenen fragmentierten Überlieferungen (Originale, Mikrofiches, Mikrofilme) vor, die, soweit sie zeitlich parallel vorhanden sind, bis auf eine weiter unten erörterte Ausnahme völlige Identität aufweisen. Die Grundlage der Edition bilden die Originale, die im Institut für Zeitgeschichte München (IfZ), in der Hoover Institution Stanford (HI), in den National Archives Washington (NA) und im ehemaligen Sonderarchiv, heute Zentrum für die Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen Moskau (ZAS), archiviert sind, sowie die von den Originalen hergestellten zeitgenössischen Mikrofiches auf Glasplatten, die sich ebenfalls im letztgenannten Archiv befinden. Sie gelten angesichts der sehr gestörten Überlieferung der Papieroriginale als der geschlossenste Bestand. Diese originaläquivalente Kopie weist verhältnismäßig wenig Lücken auf und stellt oftmals die einzige Überlieferungsform dar. Nur wenn im maschinenschriftlichen Teil der Tagebücher keine dieser Originalüberlieferungen vorliegen, wird auf die Zweitschrift (Durchschlag) zurückgegriffen, die im Zuge der politischen Wende in der ehemaligen DDR vom Dokumentationszentrum der Staatlichen Archivverwaltung (Ministerium des Innern) an das Zentrale Staatsarchiv Potsdam, heute Bundesarchiv (BA), Abteilungen Potsdam, gelangte. Die Zweitschrift ist nicht immer identisch mit der Erstschrift, da sie nicht alle Korrekturen des

Stenographen enthält. Wenn sie auch in seltenen Fällen Verbesserungen aufweist, die versehentlich nur in der Zweitschrift vorgenommen wurden (z. B. korrigierte Foliierung oder vervollständigte militärische Lage), so kann doch die Überlieferung im BA Potsdam im Gegensatz zu den ersterwähnten Überlieferungen nicht als Fassung letzter Hand gelten. Die ersten vier Überlieferungsstränge (IfZ-, HI-, NA-Originale und ZAS-Mikrofiches) sind Fassung letzter Hand und somit gleichrangig. Von diesen wurde die jeweils vollständigere Überlieferung als Editionsgrundlage gewählt und mit den als gleichrangig geltenden Originalen kollationiert (d. h. IfZ/ZAS, HI/ZAS, NA/ZAS), um sicherzugehen, daß Glasplatten und Papieroriginale tatsächlich übereinstimmen. Sind für einen Tagebucheintrag oder einzelne Abschnitte daraus weder IfZ- noch HI- bzw. NA-Überlieferungen vorhanden, wurden zur Kollationierung der ZAS-Mikrofiches die BA-Originale (Durchschlag) herangezogen.

Tagebucheintragungen, die in keiner der genannten originalen bzw. originaläquivalenten Überlieferungen enthalten sind, aber auf einem vor zwei Jahrzehnten aufgrund des Glasplatten-Bestandes hergestellten Mikrofilm abgelichtet sind, werden ebenfalls in die Edition aufgenommen. Vergleiche zwischen den Originalen und dem Mastermikrofilm, der im BA Potsdam aufbewahrt wird, ergaben vollkommene inhaltliche und formale Identität; dennoch werden Einträge bzw. Textpassagen, die ausschließlich den genannten Mikrofilm zur Grundlage haben, optisch deutlich als Sekundärüberlieferung durch KAPITÄLCHEN vom originalüberlieferten Text abgehoben.

Die zur Kollationierung herangezogenen Überlieferungsstränge werden nicht nur jeweils im Kopfregest festgehalten, sondern auch im Anhang eines jeden Bandes tabellarisch aufgelistet. Bei schwer leserlichem oder zerstörtem Text, auch bei einzelnen Wörtern oder auch nur einem einzelnen Buchstaben wird - falls möglich - an der entsprechenden Stelle ein Wechsel auf eine in dieser Passage lesbare Überlieferung vorgenommen, der sowohl im Kopfregest als auch im laufenden Dokumententext vermerkt wird. Fehlen längere Passagen aus der Erstüberlieferung, die in einer nächstrangigen Überlieferung vorhanden sind, wird letztere zur Editionsgrundlage bestimmt.

Fanden sich in der Erstüberlieferung gelegentlich zwei Varianten eines militärischen Lageberichts zu ein und demselben Datum, so wurde die Fassung mit der zeitgenössischen Korrektur ediert und im Kopfregest auf die Existenz einer zweiten Fassung verwiesen.

3. Kopfregesten

Jedem Eintrag ist ein Kopfregest in *kursiver* Schrift vorangestellt, welches zunächst das als Editionsgrundlage dienende Original beschreibt. Daran schließt sich eine kurze Beschreibung der Überlieferung an, die zur Kollationierung herangezogen wurde. Enthält die ausgewählte Vorlage verderbte Textpassagen (einzelne Buchstaben, Wörter oder Sätze), so findet ein Wechsel auf eine andere, an sich weniger gut erhaltene Überlieferung statt, falls dort der fragliche Text gut leserlich ist. Der Vorlagenwechsel wird im Kopfregest beschrieben und an allen entsprechenden Textstellen kenntlich gemacht. Ein Kopfregest enthält in der Regel folgende schematisierte Angaben:

a) Fundort der als Grundlage verwendeten Überlieferung
b) Foliierung

c) Gesamtumfang des Textes in Blattangaben
d) Erhaltener Umfang
e) Fehlende Blätter
f) Schadensbeschreibung
g) Bei Glasplattenüberlieferung zusätzlich eventuelle Fichierungsschäden
h) Besonderheiten der Überlieferung bzw. des Textes
i) Erschließungs- bzw. Rekonstruktionsarbeiten
j) Beschreibung der zur Kollationierung verwendeten Originalüberlieferung
   aa) Fundort
   bb) Im Falle abweichender Foliierung genaue Aufschlüsselung
   cc) Keine nochmalige Nennung des Gesamtumfangs
   dd) Erhaltener Umfang
   ee) Fehlende Blätter
   ff) Schadensbeschreibung
   gg) Bei Glasplattenüberlieferung zusätzlich eventuelle Fichierungsschäden
   hh) Abweichende Besonderheiten der Überlieferung bzw. des Textes
   ii) Abweichende Erschließungs- bzw. Rekonstruktionsarbeiten
k) Überlieferungswechsel

Drei Beispiele mögen das Schema veranschaulichen:

IfZ-Originale: Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 17 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 8 sehr starke Fichierungsschäden; Bl. 6 Ende der milit. Lage erschlossen.
BA-Originale: Fol. 1-5, 7-25; 24 Bl. erhalten; Bl. 6 fehlt, Bl. 17, 18, 21-30 sehr starke Schäden; Bl. 1-5 abweichende Fassung der milit. Lage vorhanden.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-7, [BA▸] Bl. 8, [ZAS▸] Bl. 9-25.

HI-Originale: Fol. 1, 8-24, 26-30; [31] Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 2-7, [19a], 25 fehlt, Bl. 1, 19-23, 29 leichte, Bl. 15-17 starke bis sehr starke Schäden; Bl. 1 milit. Lage für Bl. 1-7 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden, Bl. 19 "Bl. 19a einfügen" (Vermerk O.), Bl. 19a nicht vorhanden; Datum rekonstruiert.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 8-30; 23 Bl. erhalten; Bl. 1-7 fehlt, Bl. 12-14 leichte bis starke Schäden, Bl. 18-30 sehr starke Fichierungsschäden.
Überlieferungswechsel: [HI▸] Bl. 1, 8-14, [ZAS▸] Bl. 15-17, [HI▸] Bl. 18-24, [ZAS▸] Bl. 25, [HI▸] Bl. 26-29, Zeile 4, [ZAS▸] Bl. 29, Zeile 5, [HI▸] Bl. 29, Zeile 6 - Bl. 30.

Erläuterungen:

Zu a) Fundort der als Grundlage verwendeten Überlieferung

Sofern mehrere vollständige Überlieferungen eines Eintrags vorhanden sind, werden die Überlieferungsstränge in den Kopfregesten nach folgender Reihung ausgewählt: *IfZ-Originale, HI-Originale, NA-Originale, ZAS-Mikrofiches (Glasplatten), BA-Originale.*

Zu b, c und d) Foliierung, Gesamtumfang des Textes in Blattangaben, erhaltener Umfang

Bei der Aufzählung von Blättern (nicht Foliierung) in den Kopfregesten werden zwei aufeinanderfolgende Blätter genannt und durch ein Komma voneinander getrennt (z. B. Bl. 8, 9, nicht 8-9 oder 8 f.), drei oder mehr aufeinanderfolgende Blätter durch einen Bindestrich zusammengezogen (z. B. Bl. 8-10, nicht 8 ff.).

Zur Beschreibung des Dokuments wird die Foliierung des Stenographen verwendet (mit Ausnahme des ersten Blattes einer Eintragung, das der Stenograph in der Regel nicht foliierte und das in der Edition stillschweigend als Folio 1 bezeichnet wird; dies wird in den Fällen in eckige Klammern gesetzt "Fol. [1]", in denen der Bearbeiter nicht eindeutig entscheiden konnte, ob es sich um ein Ankündigungsblatt des Sekretärs oder um die tatsächliche erste Seite handelt). Über die Unregelmäßigkeiten und Unzulänglichkeiten der Foliierung wird im Kopfregest Rechenschaft abgelegt, was sich in der Regel nur auf den ersten Überlieferungsstrang bezieht, es sei denn, die Foliierung des zur Kollationierung herangezogenen zweiten Überlieferungsstranges weicht von der des ersten ab. In der Dokumentenbeschreibung folgt sodann der Gesamtumfang des jeweiligen Tagebucheintrags, der sich nach der abgezählten vorhandenen Blattzahl zuzüglich der aufgrund der Foliierung als ursprünglich vorhanden anzusehenden Blätter richtet. Daran anschließend wird der tatsächlich erhaltene Umfang genannt. Ein einfaches Beispiel dazu:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten.

Wurde aber eine Blattnummer zweimal vergeben, so bildet sich das wie folgt ab:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19, 20, 20, 21-25; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten.

Eingeschobene Blätter finden in folgender Weise Berücksichtigung:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-3, 4a-4c, 5-31; 33 Bl. Gesamtumfang, 33 Bl. erhalten.

Zusammengezogene Blätter:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-3, 4/8, 9-20, 21/22, 23-28; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten.

Ein fehlendes Blatt bei unzusammenhängendem Text:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-8, 10-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten; Bl. 9 fehlt.

Eine fehlende Blattnummer trotz fortlaufenden Textes:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-8, 10-30; 29 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten.

Bei einer gewissen Unsicherheit über den Gesamtumfang des Textes (z. B. Blattnumerierung nicht fortlaufend, Text anscheinend fortlaufend) wird die Blattanzahl des Gesamtumfangs in eckige Klammern gesetzt, z. B.:

HI-Originale: Fol. 1-25, 27, 27; [27] Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten.

Unterlassene Foliierung wird in eckiger Klammer nachgetragen, z. B.:

IfZ-Originale: Fol. 1-15, [16], 17-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.

Zu e) Fehlende Blätter

Ein angekündigtes Blatt, das in der Überlieferung nicht enthalten ist, wird wie folgt notiert:

HI-Originale: Fol. 1-39; [40] Bl. Gesamtumfang, 39 Bl. erhalten; Bl. [19a] fehlt; Bl. 19 "folgt Bl. 19a" (Vermerk O.), Bl. 19a nicht vorhanden.

Ebenso wird eine angekündigte militärische Lage, die nicht vorhanden ist, behandelt, z. B.:

HI-Originale: Fol. 1, 8-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 2-7 fehlt; Bl. 1 milit. Lage für Bl. 1-7 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.

Unvollständige Eintragungen werden nach folgenden Formeln dargestellt:

Ein Beispiel für vermißten Text am Ende einer Eintragung:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-38; mehr als 38 Bl. Gesamtumfang, 38 Bl. erhalten; Bl. 39 [ff. o. ff.] fehlt.

Ein Beispiel für unvollständigen Text am Anfang einer Eintragung:

HI-Originale: Fol. 8-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 1-7 fehlt.

Unvollständiger Text des zweiten Überlieferungsstranges wird ebenfalls notiert, z. B.:

IfZ-Originale: Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-7, 9-17; 16 Bl. erhalten; Bl. 8 fehlt.

Läßt sich ein Gesamtumfang nur aus zwei Überlieferungssträngen eruieren, so wird dies gleichfalls festgehalten:

IfZ-Originale: Fol. 7-25; 30 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten; Bl. 1-6, 26-30 fehlt.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-5, 21-30; 15 Bl. erhalten; Bl. 6-20 fehlt.

Weicht die Foliierung zweier Überlieferungsstränge voneinander ab, was darauf zurückzuführen ist, daß der Stenograph Korrekturen in der Zweitschrift nicht mehr vorgenommen hatte, so wird dies wie folgt dokumentiert:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-6, 7a, 7b, 8-23; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. 1-5, 6, 6, 7-23; 24 Bl. erhalten.

Fehlende Blätter werden grundsätzlich angeführt. Es heißt "Bl. (Blatt) 1-8 fehlt", nicht "Bll. (Blätter) 1-8 fehlen", z. B.:

BA-Originale: Fol. 1-4, 9-97; 97 Bl. Gesamtumfang, 93 Bl. erhalten; Bl. 5-8 fehlt.

Zu f) Schadensbeschreibung

Schäden im Text werden auch in den Kopfregesten vermerkt. Als Schaden gilt bereits die Zerstörung eines Buchstabens. Es wird unterteilt in leichte (bis 25 %), starke (bis 50 %) und sehr starke Schäden (über 50 %), z. B.:

HI-Originale: Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 1, 3, 20-23 leichte, Bl. 8-19 starke bis sehr starke Schäden.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19, 20, 20, 21-25; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 17-19, erstes Bl. 20, Bl. 24, 25 leichte Schäden, zweites Bl. 20, Bl. 21-23 sehr starke Schäden.

Zu g) Bei Glasplattenüberlieferung zusätzlich eventuelle Fichierungsschäden

Schäden, die eindeutig beim Fotografieren auf die Glasplatte entstanden sind, werden als Fichierungsschäden vermerkt. Als Schaden gilt wiederum bereits die Zerstörung eines Buchstabens. Es wird ebenfalls unterteilt in leichte (bis 25 %), starke (bis 50 %) und sehr starke Fichierungsschäden (über 50 %), z. B.:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten; Bl. 3, 14, 17-20 leichte Schäden, Bl. 21 sehr starke Fichierungsschäden.

Zweifel an der Art des Schadens bei Textverlusten (Schäden am Papieroriginal oder an der Glasplatte, also Fichierungsschäden) wurden durch Autopsie der in Moskau aufbewahrten Glasplatten geklärt.

Zu h) Besonderheiten der Überlieferung bzw. des Textes

Besonderheiten der Überlieferung und des Textes werden grundsätzlich in den Kopfregesten vermerkt.

Redaktionelle Vermerke des Stenographen Richard Otte bzw. seiner Vertretung werden festgehalten und mit dem Zusatz "(*Vermerk O.*)" (Vermerk des Stenographen im Original) versehen. Kündigt der Stenograph einen Einschub an, der jedoch fehlt, wird dies in den Kopfregesten erwähnt. Angekündigte, aber nicht vorhandene Blätter werden zum Gesamtumfang hinzugezählt, erscheinen jedoch selbstverständlich nicht in der Foliierung. Kann nicht genau festgelegt werden, wieviele Blätter eingeschoben werden sollten, wird der Gesamtumfang in eckige Klammern gesetzt.

Beispiele für die Beschreibung von Einfügungen in den Kopfregesten:

BA-Originale: Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 7 Bericht Ribbentrop angekündigt (Vermerk O.), Bericht nicht vorhanden.

IfZ-Originale: Fol. 1, 5-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten; Bl. 2-4 fehlt; Bl. 1 milit. Lage angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.

Beispiele für Einfügungsvermerke, die per Zitat aus dem Dokumententext in die Kopfregesten übernommen werden:

IfZ-Originale: Fol. 1-30; [31] Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. [19a] fehlt, Bl. 23 leichte Schäden; Bl. 19 "hier Bl. 19a" (Vermerk O.), Bl. 19a nicht vorhanden.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten) Fol. 1-4, 6-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten; Bl. 5 fehlt; Bl. 4 Bericht "Angriff Essen!" angekündigt (Vermerk O.), Bericht nicht vorhanden; Bl. 6 Ende der milit. Lage erschlossen.

Fehlt die militärische Lage vollständig ohne irgendeinen Vermerk des Stenographen, so findet dies keinen Niederschlag in den Kopfregesten. Dort erscheint lediglich ein Hinweis auf die fehlenden Blätter.

Ist ein militärischer Lagebericht (oder ein Tagebucheintrag) mit einer anderen Schreibmaschinentype geschrieben worden oder trägt er ungewöhnliche Vermerke (Stempel "Geheim" o. ä.), so wird dies in den Kopfregesten festgehalten, z. B.:

IfZ-Originale: Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten; Bl. 1-7 (milit. Lage) in abweichender Schrifttype, Bl. 1 mit Vermerk "Geheim".

Existieren zwei militärische Lagen zu ein und demselben Tagebucheintrag, so wird dies in den Kopfregesten ebenfalls als Besonderheit notiert:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 1-6 abweichende Fassung der milit. Lage vorhanden.

Referiert Goebbels die militärische Lage im laufenden Text anstelle einer militärischen Lage zu Beginn des Tagebucheintrages, so wird dies in den Kopfregesten als Besonderheit festgehalten, z. B.:

HI-Originale: Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 12-15 milit. Lage im Text referiert.

Findet sich ein redaktioneller Vermerk des Stenographen offensichtlich auf einer Rückseite (Lochung am rechten Rand), so wird auch dies in den Kopfregesten erwähnt:

IfZ-Originale: Fol. 1-20; 23 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten; Rückseite Bl. 5 "Bl. 5a-5c" angekündigt (Vermerk O.), Bl. 5a-5c nicht vorhanden.

Kann die Blattnumerierung bei Rückseiten nicht eindeutig angegeben werden (etwa bei der Glasplattenüberlieferung), dann steht sie in den Kopfregesten in eckigen Klammern, z. B.:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 9-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 11 Bl. erhalten; Bl. 1-8 fehlt; [Rückseite Bl. 9] "Lagebericht" für Bl. 1-8 angekündigt (Vermerk O.), Lagebericht nicht vorhanden.

Textrelevante Ankündigungen auf einem nicht foliierten Blatt werden im Kopfregest unter "Bl. ohne Fol." notiert; das Ankündigungsblatt findet aber weder in der Foliierung noch bei der Berechnung des Gesamtumfanges Berücksichtigung.

HI-Originale: Fol. 1-4, 10-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten; Bl. 5-9 fehlt; Bl. ohne Fol. milit. Lage für Bl. 1-9 angekündigt (Vermerk O.), Fortsetzung der milit. Lage Bl. 5-9 nicht vorhanden.

Zu i) Erschließungs- und Rekonstruktionsarbeiten

Erschließungs- und Rekonstruktionsarbeiten werden in den Kopfregesten gleichfalls festgehalten. Dies gilt nicht für Rekonstruktionen von Text, die lediglich durch eckige Klammern im Text gekennzeichnet werden.

Weist eine militärische Lage die Schlußzeichen des Stenographen an zwei Stellen auf oder fehlen diese am Ende des Lageberichts, so wird dies in den Kopfregesten vermerkt:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 5 Ende der milit. Lage erschlossen.

Ist ein Text so zerstört, daß einzelne Fragmente nicht ediert werden können, so wird dies in den Kopfregesten als Rekonstruktion beschrieben, z. B.:

BA-Originale: Fol. 1-23; [23] Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 3-15 sehr starke Schäden; drei/mehrere/zahlreiche nicht edierte Fragmente.

Hat der Bearbeiter Text aus Fragmenten zusammengesetzt, so wird dies in den Kopfregesten mitgeteilt, z. B.:

BA-Originale: Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 11, 13-27 rekonstruiert.

Rekonstruierte bzw. erschlossene Daten und rekonstruierte Blattfolgen werden als solche gekennzeichnet, z. B.:

IfZ-Originale: Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten; Bl. 1 leichte Schäden; Datum rekonstruiert.

HI-Originale: Fol. 7-35; 35 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten; Bl. 1-6 fehlt; Datum erschlossen.

BA-Originale: Fol. 1-3, [4-6], 7, [8-10], 11-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Reihenfolge Bl. 4-6, 8-10 rekonstruiert.

Bei der Zweitüberlieferung werden vorgenommene Rekonstruktions- bzw. Zuordnungsarbeiten nicht im einzelnen beschrieben. Statt dessen wird unter "Erschließungen/Rekonstruktionen" ein Sigel gesetzt: Σ. Dieses Sigel kann bedeuten: Datum rekonstruiert oder erschlossen, Fragmente anhand der Erstüberlieferung zugeordnet, Text rekonstruiert, Blatt rekonstruiert; z. B.:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. 1-10, [11-20]; 20 Bl. erhalten; Bl. 1-20 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

Zu k) Überlieferungswechsel

Bei einem Vorlagenwechsel werden die aus der jeweiligen Überlieferung verwendeten Blätter bzw. Zeilen angegeben. Bei Schäden an einem Wort oder an mehreren Wörtern liegt es im Ermessen des jeweiligen Bearbeiters, wieviel Text (ein Wort, mehrere Wörter oder die gesamte Zeile) aus den verwendeten Überlieferungen entnommen wird.

Erstüberlieferung (z. B.: ZAS-Mikrofiches) Bl. 20, Zeile 7-12:

```
7       Ueber Tag finden          auf Augsburg und
8    Schweinfurt                    n hier Flugzeug-
9    werke angegriffen, in Augsburg hauptsächl     die
10   Messerschmitt-Werke. Die dort angerichteten Schä-
11   den      als mittelschwer zu bezeichnen. Mit den
12   Wiederaufbaumaßnahmen wurde bereits begonnen.
```

Zweitüberlieferung (z. B.: BA-Originale) Bl. 20, Zeile 7-12:

```
7       Ueber Tag finden Angriffe auf Augsburg und
8       hweinfurt statt. Wiederum werden hier Flugzeug-
9          angegriffen, in Augsburg hauptsächlich die
10         tt-Werke. Die dort angerichteten Schä-
11   den sind als mittelschwer zu bezeichnen. Mit den
12   Wiederaufbaumaßnahmen wurde bereits begonnen.
```

Zwei Möglichkeiten der Darstellung im Text:

Überlieferungswechsel am zerstörten Text:

Über Tag finden [*BA*▸] Angriffe [*ZAS*▸] auf Augsburg und Schweinfurt [*BA*▸] statt. Wiederum werden [*ZAS*▸] hier Flugzeugwerke angegriffen, in Augsburg [*BA*▸] hauptsächlich [*ZAS*▸] die Messerschmitt-Werke. Die dort angerichteten Schäden [*BA*▸] sind [*ZAS*▸] als mittelschwer zu bezeichnen. Mit den Wiederaufbaumaßnahmen wurde bereits begonnen.

Überlieferungswechsel bis zu einer Zeile:

[*BA*▸] Über Tag finden Angriffe auf Augsburg und [*ZAS*▸] Schweinfurt [*BA*▸] statt. Wiederum werden hier [*ZAS*▸] Flugzeugwerke angegriffen, in Augsburg [*BA*▸] hauptsächlich die

[*ZAS▸*] Messerschmitt-Werke. Die dort angerichteten Schäden [*BA▸*] sind als mittelschwer zu bezeichnen. Mit den [*ZAS▸*] Wiederaufbaumaßnahmen wurde bereits begonnen.

Darstellung im Kopfregest:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 20 leichte Schäden.
BA-Originale: 25 Bl. erhalten; Bl. 20 leichte Schäden.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-20, Zeile 6, [BA▸] Bl. 20, Zeile 7, [ZAS▸] Bl. 20, Zeile 8, [BA▸] Bl. 20, Zeile 8, [ZAS▸] Bl. 20, Zeile 8, [BA▸] Bl. 20, Zeile 9, [ZAS▸] Bl. 20, Zeile 10, [BA▸] Bl. 20, Zeile 11, [ZAS▸] Bl. 20, Zeile 12 - Bl. 25.

4. Textbearbeitung

Die Tagebucheintragungen werden unverkürzt ediert; die jeweiligen Überschriften, Untergliederungen und Absätze, auch Zahlen und Ziffern (bzw. deren Ausschreibung) u. a. entsprechen formal weitgehend der Vorlage. Vom Stenographen in der Vorlage hervorgehobene Stellen (etwa Unterstreichungen, Sperrungen) werden ebenfalls übernommen, aber einheitlich in g e s p e r r t e m Druck wiedergegeben. Auf die Abbildung der abschließenden drei Striche am Ende einer Eintragung wird jedoch verzichtet.

a) Behandlung der militärischen Lage

Die Autorschaft der militärischen Lage steht nicht in allen Fällen zweifelsfrei fest. In der Regel mag es sich um ein Diktat von Joseph Goebbels auf der Grundlage des militärischen Lageberichts gehandelt haben, mitunter aber auch einfach um die Mitschrift oder Abschrift des Lagevortrags, den der Verbindungsoffizier vom Oberkommando der Wehrmacht täglich dem Reichspropagandaminister zu erstatten hatte. Um den unterschiedlichen Charakter der Eintragsteile optisch genügend abzuheben, ist die militärische Lage nicht nur durch einen größeren Abstand von der eigentlichen Eintragung getrennt, sondern auch in kleinerem Druck wiedergegeben. Die Trennstriche zwischen Eintrag und dem jeweils vorangestellten militärischen Lagebericht werden nicht abgebildet. Paraphrasiert Joseph Goebbels im freien Diktat die militärische Lage, so wird diese durch je eine Leerzeile am Beginn und am Ende der Paraphrase abgesetzt.

b) Editorische Eingriffe

Alle weiteren editorischen Bearbeitungen sind, um ebenfalls optisch vom Dokumententext abgehoben zu sein, in *Kursivschrift* wiedergegeben (Kopfregesten und Anmerkungen). Im fortlaufenden Text der einzelnen Eintragungen sind die Bearbeitervermerke zusätzlich noch von eckigen Klammern eingeschlossen.

c) Korrekturen des Stenographen

Die maschinen- und handschriftlichen Korrekturen, die der Stenograph Richard Otte bzw. bei seiner Verhinderung dessen Stellvertretung im gesamten Text angebracht haben, werden ausnahmslos übernommen, auch wenn sie möglicherweise falsch oder mißverständlich sein könnten, was dann - wie üblich bei Textungereimtheiten - mit einem Ausrufezeichen in

eckigen Klammern vermerkt ist. Ansonsten werden diese Korrekturen nicht gekennzeichnet, da sie ja nicht vom Autor stammen, sondern von demjenigen, der Fehler oder Unzulänglichkeiten der Übertragung des Stenogramms zu korrigieren hatte. Kamen dabei dem Stenographen Zweifel, gab er selbst dies durch ein Fragezeichen oder durch voneinander differierende Angaben (Orts-, Personennamen, Zahlen usw.) zu erkennen. Wo er diese Zweifel nicht mehr überprüft hatte, muß der Bearbeiter die Angaben eruieren und in einer Anmerkung richtigstellen bzw. bei ergebnisloser Recherche als "nicht ermittelt" kennzeichnen. Die vom Stenographen alternativ notierten Angaben bzw. die von ihm stammenden Fragezeichen werden in spitze Klammern gesetzt.

d) Redaktionelle Vermerke des Stenographen

Redaktionelle Vermerke Richard Ottes von inhaltlicher Bedeutung werden - wie oben erwähnt - sowohl im Kopfregest unter Besonderheiten als auch an der entsprechenden Stelle im Dokumententext kurz und zum Teil mit verkürztem bzw. vollständigem Zitat notiert, wie zum Beispiel:

[*hier angekündigter Brief Ribbentrop nicht vorhanden*]
[*hier angekündigter Bericht "Angriff Essen!" nicht vorhanden*]
[*hier angekündigte milit. Lage, Bl. 1-5, nicht vorhanden*]

Fehlt das Ende einer militärischen Lage, so wird dies im Text mit dem Zusatz "[*Fortsetzung nicht vorhanden*]" verdeutlicht - dies gilt auch dann, wenn der Stenograph lediglich die ersten drei Wörter ("Gestern: Militärische Lage:") geschrieben hatte -, und gibt ein redaktioneller Vermerk des Stenographen darüber hinaus Aufschluß über die Gründe des Nichtvorhandenseins einer militärischen Lage oder eines Einschubes, so wird dieser möglichst in Gänze zitiert, z. B.:

Gestern:
Militärische Lage:
[*Fortsetzung nicht vorhanden. "Bericht an anderer Stelle vor Auswertung versehentlich vernichtet. Rekonstruktion nicht möglich."*]

Findet sich nur ein redaktioneller Vermerk Ottes (z. B. "Bl. 1-7 milit. Lage nachtragen"), setzt der Text bei der eigentlichen Tagebucheintragung ein.

Freigelassene Stellen für beabsichtigte, aber nicht erfolgte Ergänzungen werden mit drei Strichen in eckiger Klammer [– – –] gekennzeichnet. Dies gilt für einzelne Wörter (zumeist Eigen- und Ortsnamen oder Zahlen) sowie für fehlende Einschübe (Berichte, Statistiken usw.), die nicht angekündigt sind.

Unbeschriebene oder zum Teil unbeschriebene Seiten, Lücken im laufenden Text u. ä. ohne jeglichen Hinweis darauf, daß noch Text eingefügt werden sollte, werden nicht mit einer editorischen Bemerkung versehen.

e) Schäden

Jeder Satz, jedes entzifferbare Wort, jeder noch lesbare Buchstabe, soweit er in einem erkennbaren Wortzusammenhang steht, wird dokumentiert. Bei sehr stark fragmentiertem

Text finden im allgemeinen jedoch auch Buchstaben bzw. Buchstabenfolgen ohne erkennbaren Wortzusammenhang Aufnahme, wenn sie eindeutig einer Zeile zuzuordnen sind. Die vor allem durch unsachgemäße Aufbewahrung entstandenen Schäden auf den Originalpapieren bzw. auf den Glasplatten werden an der jeweiligen Textstelle, auch wenn es sich nur um einen einzelnen Buchstaben handelt, durch drei in eckigen Klammern gesetzte Punkte [...] markiert; größere Schäden werden in Worten beschrieben. Wie Überlieferungsstörungen gekennzeichnet werden, soll an einigen Beispielen veranschaulicht werden:

Wortfragmente werden mit drei Punkten in eckigen Klammern an der verderbten Textstelle angedeutet, z. B.: Refe[...], [...]befehl.

Bei eindeutiger Evidenz wird der unleserliche oder fehlende Buchstabe in eckiger Klammer ergänzt, z. B.: Krieg[f]ührung. Auch ein ganzes Wort kann bei eindeutiger Evidenz eingefügt werden, z. B.: "wenn mit letzter Sicherheit klar ist, [daß] kein Fehler unterlaufen ist". Sind andere Lesarten nicht völlig ausgeschlossen, so unterbleibt eine Ergänzung. Das fehlende Wort in einer Passage wie der folgenden: "Es möglich, daß" wird mit drei Punkten in eckiger Klammer markiert: "Es [...] möglich, daß", da es mehrere Alternativen gibt, z. B.: "Es ist/war/scheint/schien möglich, daß".

Fehlende Buchstaben am rechten Rand werden nur dann stillschweigend ergänzt, wenn erkennbar ist, daß der Stenograph über die rechte Randbegrenzung hinaus geschrieben hat, ohne zu merken, daß die Buchstaben nicht auf das Papier gedruckt wurden.

Unvollständige Sätze werden vermerkt: [*Satzanfang fehlt*], [*Satzende fehlt*]. Ist der letzte Satz des gesamten vorhandenen Eintrags nicht vollendet, erscheint ein Bearbeitervermerk [*Fortsetzung fehlt*], da nicht eruierbar ist, wieviel Text tatsächlich zu Verlust gegangen ist.

Zerstörte oder unlesbare Wörter bis zu einer Zeile werden durch drei Punkte in eckigen Klammern [...] kenntlich gemacht.

Ist mehr als eine Zeile Text zerstört, wird dies in der eckigen Klammer genauer angegeben: [*eineinhalb Zeilen unleserlich*], [*drei Zeilen zerstört*], [*zwei Blätter fehlen*].

Fragmente, die keinem foliierten Blatt zugeordnet werden können, sind nach ihrer mutmaßlichen Reihenfolge durchnumeriert und zu Beginn des jeweiligen Textabschnittes mit "[Fragment 1]", "[Fragment 2]" usw. bezeichnet. Foliierte Blätter innerhalb einer Fragmentenfolge werden zu Beginn mit den Blattangaben gekennzeichnet, um sie von den Fragmenten abzusetzen. Bei der Edition von Fragmenten wird das Zeichen für zerstörte oder unleserliche Wörter "[...]" am Anfang und am Ende eines Fragments gesetzt, z. B.:

```
Zeile 1      dem Duce und der faschistischen          ile zuzu-
Zeile 2      schanzen, da er in der Tat noch          itische

Zeile ?      Göring              ebuch des Duce gelesen, das
Zeile ?      bei irgend                      t in unsere Hän-
Zeile ?      de gefallen ist.

Foliierung                  - 7 -
Zeile 1      Theaterbilanz. Wenn uns die Theater nicht noch
Zeile 2      ausbombardiert werden, können wir in dieser
Zeile 3      ziehung sehr zufrieden
```

```
Foliierung                    -
Zeile 1
Zeile 2
Zeile 3                  ber allen unseren Besprechungen steht am
Zeile 4          Ende  ieder der Glaube an das Reich und die Aus-
```

Darstellung im Text:

[*Fragment 1*] [...] dem Duce und der faschistischen [...]ile zuzuschanzen, da er in der Tat noch [...] [pol]itische [...]

[*Fragment 2*] [...] Göring [...] [Tag]ebuch des Duce gelesen, das bei irgend[...] [...] [...]t in unsere Hände gefallen ist. [...]

[*Bl. 7*] Theaterbilanz. Wenn uns die Theater nicht noch ausbombardiert werden, können wir in dieser [Be]ziehung sehr zufrieden [...] [*Elf Zeilen fehlen.*]

[*Fragment 3*] [*Zwei Zeilen zerstört.*] [...] [...]ber allen unseren Besprechungen steht am Ende [w]ieder der Glaube an das Reich und die Aus[...] [...]

f) Erschließungs- und Rekonstruktionsarbeiten

Ein fehlendes Datum vor einem Tagebucheintrag ist erschlossen und in eckige Klammern gesetzt; bei Datumsfragmenten werden die entsprechenden rekonstruierten Teile (Buchstaben bzw. Ziffern) gleichfalls mit eckigen Klammern versehen, z. B. [3. August 1943 (Mittwoch)] bzw. [5. Aug]ust 1943 (Fre[it]ag).

Fehlt die Kennzeichnung des Endes einer militärischen Lage, so wird dieses inhaltlich erschlossen. Ebenso wie bei vorhandener Kennzeichnung wird der militärische Lagebericht durch größeren Abstand und Wechsel der Schriftgröße optisch vom darauffolgenden Text abgesetzt. Weist eine militärische Lage an zwei Textstellen die drei Endstriche auf, so werden die ersten drei durch einen größeren Absatz markiert, der Schriftgrößenwechsel erfolgt jedoch erst nach den zweiten Endstrichen. In jedem der Fälle ist die Erschließungsarbeit im Kopfregest festgehalten.

g) Interpunktion, Sprache und Orthographie

Die Interpunktion folgt weitestgehend der Vorlage. Es wird nur dort korrigierend eingegriffen, wo der Stenograph ein Komma offensichtlich übersehen hat (Aufzählung usw.), ein fehlendes oder falsch eingefügtes Satzzeichen den Sinn- und Lesezusammenhang stört oder einen Schreibfehler nach sich ziehen würde (z. B.: wenn statt eines Kommas fälschlicherweise ein Punkt gesetzt und der laufende Text mit einem kleingeschriebenen Wort fortgesetzt wurde).

Der in einigen Fällen das Kopfdatum abschließende Punkt bleibt unberücksichtigt.

Die in einer Vorlage enthaltenen Versehen, grammatikalische Fehler, etwa falsch angewandte Konjunktive oder verfehlte Verbkonjugationen und vor allem auch verfehlte Ausdrucksweisen, werden als Stileigenheiten des Autors ebenfalls übernommen, z. B. "Frick ist im Moment noch nicht bereitzufinden, das Reichsprotektorat zu übernehmen." - "Jedenfalls benimmt er sich durchaus nicht als ein Neuling im Reichskabinett, sondern als ein richtiger

Justizminister." - "Eine Menge von Bomben haben heute Berlin getroffen." "Gutterer berichtet, alles stände für den Empfang bereit."

Lediglich falsche Satzkonstruktionen, die keinen Sinn ergeben (falsches Verb, fehlender Satzteil usw.), werden durch ein Ausrufezeichen in eckigen Klammern [!] markiert, z. B. "Der deutsche Soldat steht und wankt nicht [!]." - "Ich schaue mir wieder einmal das Kartenbild genau an. Danach ergibt sich, daß es zwar wieder sehr bunt geworden ist, aber in keiner Weise dem katastrophalen Bilde verglichen werden kann [!], das die Karte im vergangenen Winter bot." Da in letzterem Fall nicht eindeutig entschieden werden konnte, ob bei der Übertragung vom Stenogramm das "mit" vergessen worden ist, oder ob Goebbels den Satz während des Diktierens verändert hat, steht in diesem Fall das Ausrufezeichen [!] am Ende des strittigen Satzteiles. Die Alternative war entweder "... aber in keiner Weise [mit] dem katastrophalen Bilde verglichen werden kann, ..." oder "... aber in keiner Weise dem katastrophalen Bilde gleichgesetzt werden kann, ...".

Eine Liste der häufig vorkommenden Stileigenheiten wird zusammen mit den Gesamtregistern im Anmerkungsband veröffentlicht, für dessen leichtere Benutzung die Zeilennumerierung pro Tagebucheintrag in Fünferintervallen erfolgt ist.

Die Orthographie ist den Vorschriften des "Duden" (Ausgabe ^{20}1991) stillschweigend angeglichen. Auch unbedeutende Tippfehler werden stillschweigend verbessert. Gravierende Schreibversehen werden hingegen mit einem [!] markiert, z. B. kann in einem Satz wie dem folgenden nicht beurteilt werden, wie der offensichtliche Tippfehler eindeutig ("entschieden" oder "entscheidend") zu verbessern wäre: "Der Kampf um das Donez-Becken wird als entscheiden [!] geschildert." Es lag im Ermessen des Bearbeiters, Stileigenheiten, die möglicherweise als übersehene Tippfehler interpretiert werden könnten, vorsorglich mit einem Ausrufezeichen zu versehen, z. B.: "Hier wurde eine gänzlich falsche Führerauslese getrieben [!]".

Falsch geschriebene Orts- und Eigennamen werden nur dann stillschweigend korrigiert, wenn sie im nächsten Textumfeld korrekt wiedergegeben sind und somit als Tippfehler interpretiert werden können. In allen anderen Fällen wird die falsche Schreibweise in einer Anmerkung richtiggestellt.

h) Richtigstellungen in Anmerkungen

Die Anmerkungen beschränken sich auf die Richtigstellung von falschen Datumsangaben, Personen- und Ortsnamen. Bei den mit Fragezeichen versehenen Personen- und Eigennamen, die zu ermitteln waren, erfolgt in der Anmerkung die Richtigstellung bzw. im negativen Fall die Notiz "nicht ermittelt". Sowjetische, arabische, chinesische Ortsnamen erhalten zusätzlich ein Sigel, ein Sternchen (*), da es sich bei der Übertragung aus dem Kyrillischen, Arabischen bzw. Chinesischen in das lateinische Alphabet nur um eine annähernd richtige deutsche, aber nicht weltweit verbindliche Schreibweise handeln kann. Falsch geschriebene Titel von Filmen, Zeitungen, Artikeln u. ä. bleiben vorerst ohne Richtigstellung; diese erfolgt im Sachkommentar, der - wie im Vorwort ausgeführt - im Anschluß an die Textbände erscheinen wird.

5. Bestandsübersicht

Sämtliche für die Edition herangezogenen originalüberlieferten Einträge sind der Bestandsübersicht im Anhang eines jeden Bandes zu entnehmen. Bei fragmentiertem Erhaltungszustand erfolgt nach der Angabe der erhaltenen Blätter der Zusatz "F." Bei sehr starker Fragmentierung erfolgt nur die Abkürzung "F.". Bei nicht genau anzugebendem Gesamtumfang wird das Zeichen ">" für "mehr als" vor die genannte Blattzahl gesetzt. Tage ohne Eintrag werden editorisch nicht berücksichtigt, da nicht bewiesen werden kann, daß Joseph Goebbels an diesen Tagen jeweils einen Eintrag diktiert hat und diese dann verlorengegangen sind. Sie erscheinen demzufolge auch nicht im Bestandsverzeichnis.

6. Register

Für die Verifizierung von Personennamen wurden Nachschlagewerke, Dienstalterslisten, Stammrollen, Ranglisten, Jahrbücher, Geschäftsverteilungspläne, Telefonlisten, Adressenwerke usw. benutzt, für die Überprüfung der Ortsnamen Kriegstagebücher, Tagesmeldungen, Wehrmachtsberichte, Ortsverzeichnisse, Atlanten, Heereskarten usw. herangezogen.

a) Personenregister

In das Personenverzeichnis werden alle namentlich aufgeführten Personen aufgenommen, in der Regel aber nicht diejenigen, die nur mit ihrem Titel und/oder ihrer Amts- bzw. Dienstgradbezeichnung und/oder mit ihrer Funktion erwähnt worden sind. Weder der "Erzbischof von Canterbury", irgendein "Propagandaamtsleiter", der "bekannteste Maler des Reiches" noch der "italienische König" finden Aufnahme. Auch die "Kinder" von Joseph Goebbels bleiben im Register unberücksichtigt, wenn sie nicht namentlich genannt werden. Eine Ausnahme bilden die Personen Hitler, Mussolini, Göring, Himmler, Ante Pavelić, Hirohito und Eugenio Pacelli, die auch dann aufgenommen werden, wenn sie als "Führer", "Duce", "Reichsmarschall", "Reichsführer SS", "Poglavnik", "Tenno" bzw. "Papst" tituliert worden sind. Das Register erstreckt sich sowohl auf zeitgenössische als auch auf historische Personen. Fiktive Gestalten aus der Literatur werden hingegen nicht berücksichtigt. Aufnahme finden auch adjektivisch gebrauchte Personennamen (z. B. "bismarcksches Kabinettstückchen") und solche in Verbindung mit einem Substantiv (z. B. "Stalin-Befehl"), solange sie nicht als eindeutig sachbezogen gelten müssen, wie z. B. "Hitler-Stalin-Pakt", "Göringstraße" oder "Kruppstadt", und infolgedessen in das Sachregister gehören.

Die Identifizierung der in den Tagebucheinträgen genannten Personen beschränkt sich auf den vollständigen Namen (gegebenenfalls auch Pseudonyme). Sämtliche Personennamen werden verifiziert, fehlende Vor- oder auch zusätzliche Familiennamen nach Möglichkeit ergänzt. Dies gilt auch für die Erfassung von Ehefrauen. Kann der Vorname einer Ehefrau nicht eruiert werden, findet sie Aufnahme unter dem Namen ihres Mannes ("Peret, Alfred und Frau"). Steht der Vorname nicht zweifelsfrei fest, wird dieser in eckige Klammern gesetzt. Bei nicht zu eruierenden Vornamen, werden aus dem Text nähere Angaben übernommen: Dienstgrad, Amtsbereich, akademischer Grad, möglicherweise nur ein Ort. Personen,

bei denen trotz aller Bemühungen nicht überprüft werden kann, ob ihr Name in den Tagebüchern korrekt wiedergegeben ist, werden im Register nicht festgehalten.

Die Schreibweise von ausländischen Eigennamen stützt sich im wesentlichen auf die Regeln, die in den ADAP-Serien angewandt wurden (Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1918-1945, Serie E 1941-1945, Bd. 1-8, Göttingen 1969-1979 und aus Serie D vor allem das Personenverzeichnis zu Bd. 1-7, Göttingen 1991).

b) Geographisches Register

Im geographischen Register finden Aufnahme Orte und Stadtteile sowie Landschaftselemente, wie z. B. Inseln, Seen, Flüsse, Meere, Meeresbuchten, Meeresengen, Gebirge, Berge, Täler, Pässe, Sumpfgebiete, Tiefebenen usw. Nicht ausgeworfen werden Großregionen wie Kontinente und Teilkontinente sowie Verwaltungsgebiete wie Staaten, Länder, Gaue, Provinzen oder auch Straßen, Plätze, Gebäude, Parkanlagen usw., die allesamt Aufnahme im Sachregister finden werden.

Im Index finden sich auch Ortsnamen, die synonym für eine Regierung oder ein Regierungssystem verwandt wurden, z. B. "Vichy-Regierung", "Nanking-China", "London verbessert seine Beziehungen zu Stalin".

Analog zu dem Verfahren bei den Personennamen werden auch adjektivisch gebrauchte Ortsnamen und Ortsnamen in einer Wortkombination indiziert (z. B. "Wiener Opernwelt", "Casablanca-Konferenz").
Abgekürzt gebrauchte Ortsnamen sind, ohne in einer Anmerkung vervollständigt zu werden, im Register aufgenommen mit Verweis auf die amtliche Bezeichnung, z. B. "Spezia →La Spezia", "Godesberg →Bad Godesberg".

Keine Aufnahme finden reine Sachbegriffe, auch wenn in ihnen ein Ortsname enthalten ist, z. B. "Frankfurter Würstchen", "Berliner Tageblatt".

Gleichfalls unberücksichtigt bleiben synonym bezeichnete Orte, die erst hätten verifiziert werden müssen, z. B. "Hauptstadt der Bewegung", "Führerhauptquartier" u. a. Sie werden im Sachregister indiziert; eine Ausnahme bildet der Begriff "Reichshauptstadt", der unter "Berlin" registriert ist.

Zusammengesetzte erdkundliche Namen sind unter dem übergeordneten Ortsbegriff ausgeworfen, z. B. erscheint die "Quebecer Konferenz" unter dem Stichwort "Quebec", die "Mius-Front" unter "Mius" und die "Bucht von Messina" unter "Messina".

c) Transkription

Eindeutig falsch geschriebene Orts- und Personennamen werden - wie erwähnt - in einer Anmerkung richtiggestellt. Die Verifizierung bzw. Korrektur falsch geschriebener Ortsnamen wird anhand oben genannter Hilfsmittel vorgenommen. Im Falle der russischen Ortsnamen wird die Originalschreibweise anhand des "Russischen geographischen Namensbuch" (begründet von Max Vasmer, hrsg. von Herbert Bräuer, Bd. 1-10, Wiesbaden 1964-1981) ermittelt; im Falle von russischen Eigennamen wird jeweils die kyrillische Originalschreib-

weise überprüft. Im Dokumententext bleibt die Schreibweise des Stenographen unkorrigiert erhalten, wenn sie nicht eindeutig falsch ist, im Register wird aber auf die Transkription verwiesen, die der "Duden" für die Wiedergabe russischer bzw. kyrillischer Eigen- und Ortsnamen vorschlägt. Um Verwechslungen zu vermeiden, wird die Duden-Transkription in zwei Punkten modifiziert: So erscheint das harte russische "i" als "y" und nicht als "i", das russische jotierte "i" als "j" und nicht, wie vom Duden vorgeschlagen als "i" bzw. überhaupt nicht. Von dieser Transkription wird auch dann abgewichen, wenn sich im deutschen Sprachgebrauch eine bestimmte Schreibweise fest eingebürgert hat, z. B. "Krim" statt "Krym", "Wlassow" statt "Wlasow".

Dokumente

1. Oktober 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-18; 18 Bl. Gesamtumfang, 18 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. 2-18; 17 Bl. erhalten; Bl. 1 fehlt, Bl. 2-6, 11, 13, 14, 17 leichte bis starke Schäden.

1. Oktober 1944 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Osten war es gestern verhältnismäßig ruhig.

An der rumänischen Grenze drang der ungarische Angriff nur einige Kilometer weiter vor. Dagegen machte der eigene Angriff bei Großwardein sehr gute Fortschritte, stieß etwa 20 km tief in die sowjetische Linie hinein und überschritt die rumänische Grenze.

Stärkere örtliche Angriffe der Bolschewisten südlich von Klausenburg wurden sämtlich abgewiesen. Das gleiche gilt für die Angriffe des Feindes gegen unsere neu bezogenen Paßstellungen in den Waldkarpaten. Besonders hart waren hier die Angriffe im Raum südlich von Krosno. Aber auch hier wurden die Sowjets im wesentlichen überall abgewiesen. Auch die in Bataillonsstärke geführten Angriffe der Sowjets im Raum zwischen Waldkarpaten und Narew scheiterten.

Im mittleren Frontabschnitt keine besonderen Ereignisse.

Seit längerer Zeit griff der Feind zum ersten Mal wieder unsere Ostpreußenstellung an. Die Angriffe, die im Raum zwischen Wilkowischken und Schaken an drei Stellen jeweils in Bataillonsstärke erfolgten, konnten alle abgeschlagen werden.

Fortsetzung der sowjetischen Angriffe gegen den deutschen Brückenkopf um Riga, die jedoch im Vergleich zum Vortage etwas schwächer waren.

Auf der zwischen Ösel und Estland gelegenen Insel Moon sind gestern sowjetische Truppen gelandet. Heftige Kämpfe sind im Gange.

Im Westen fanden gestern nur örtliche Kämpfe statt. Besonders erbittert waren wieder die Kämpfe bei Calais. Am Cap Gris Nez fiel die Batterie "Großer Kurfürst" durch Volltreffer aus; die anderen Batterien feuern weiter. Um die Evakuierung der 15 000 bis 20 000 französischen Zivilisten aus Calais durchführen zu können, wurde eine 24stündige Waffenruhe vereinbart.

Zwischen Antwerpen und Turnhout wurden örtliche Feindangriffe abgewiesen. Auch südlich von Nijmwegen[1] kam es lediglich zu örtlichen Vorstößen des Feindes, die erfolglos blieben.

An der gesamten Eifelfront war es verhältnismäßig ruhig.

Im luxemburgischen Gebiet setzten sich die Amerikaner in den Besitz der an der Mosel gelegenen Ortschaft Remich. Östlich von Pont-à-Mousson konnten sie einen kleineren örtlichen Einbruch erzielen.

Der deutsche Gegenangriff im Raum von Chateau-Salins gewinnt gegen außerordentlich starken Feindwiderstand langsam an Boden.

Der Schwerpunkt lag auch gestern wieder im Raum zwischen Belfort und Remiremont, wo die Amerikaner nordöstlich von Lure einen etwas tieferen Einbruch erzielten. Die Kämpfe sind zwar nur örtlicher Natur, allerdings setzt der Feind dabei auch Panzer ein.

In Italien örtliche Angriffe des Feindes an den bekannten Stellen.

[1] *Richtig: Nijmegen.*

Im holländischen Raum war gestern eine lebhafte feindliche Jagdbomber- und Jägertätigkeit zu verzeichnen. Aber auch der eigene Einsatz war sehr stark. Es kam zu heftigen Luftkämpfen mit feindlichen Jägern und Jagdbombern, in deren Verlauf insgesamt 18 feindliche Maschinen abgeschossen wurden. Im Reichsgebiet fanden fortlaufend Einflüge mit Bordwaffenangriffen in das linksrheinische Gebiet - besonders in die Räume Saarbrükken, Trier, Kaiserslautern, Bingen und Wiesbaden - statt. Tiefangriffe auf Ortschaften, Bahnhöfe und Eisenbahnstrecken. Nachts kam es lediglich zu einem Störangriff von 50 Moskitos auf Karlsruhe.

Churchills Rede im Unterhaus hat in der ganzen Weltöffentlichkeit die tiefste Enttäuschung hervorgerufen, nicht nur in den neutralen Staaten, sondern auch in den Feindländern, ja sogar in England. Es schließt sich an sie eine für die britische Regierung ziemlich peinliche Unterhausdebatte an, in der die delikatesten Fragen, beispielsweise über das Polenproblem, usw., gestellt werden. Der englische Außenminister Eden versucht diese abzuwiegeln, was ihm nur mit großer Mühe gelingt. Bei dieser Gelegenheit wird er auch gezwungen, den Begriff der bedingungslosen Kapitulation näher zu definieren. Er tut das dahin, daß mit dieser Kapitulation keinerlei Verhandlungen verbunden werden könnten. Es sei ein Frieden ohne jede Befragung dessen, dem er aufgezwungen werde. Ehe das Reich einen solchen Frieden annähme, könnten die Engländer hundert Jahre Krieg führen!

Die militärischen und politischen Folgen von Arnheim werden als vorläufig unübersehbar geschildert. Man erklärt, daß der Krieg damit um sechs Monate verlängert worden sei. Entscheidend ist - das geben auch unsere Gegner zu - das Halten unserer Küstenbefestigungen gewesen. Die Engländer und Amerikaner sind jetzt noch nicht im Besitz eines Hafens, in dem sie beliebig ausladen können. Von einem "Spaziergang nach Berlin" wird jetzt nirgendwo mehr gesprochen; im Gegenteil, man redet jetzt von außerordentlich langwierigen und harten Kämpfen, die der Feindseite noch bevorstehen.

Geradezu ulkig mutet es an, daß die Engländer in ihrer Wut den Sowjets die Schuld an dem Arnheimer Fiasko zuschieben. Sie sagen, wenn die Sowjets, statt sich nach dem Südosten zu wenden, im Kampfraum von Warschau weiter vorgedrungen wären, so hätten wir nicht mehr die Möglichkeit gehabt, ihnen bei Arnheim nennenswerte Kräfte entgegenzustellen. Das ist natürlich purer Unsinn.

Die Amerikaner gehen jetzt schon so weit, offen zuzugeben, daß die 7. Armee völlig abgekämpft sei. Sie bedürfe dringend einer Ruhepause, und von einer weiteren Fortsetzung ihrer Angriffe könne vorläufig nicht gesprochen werden.

Dazu kommt noch, daß man in London die Erntelage als geradezu tragisch bezeichnet. England sei im kommenden Winter entweder auf Hunger oder auf größere Einfuhren aus Amerika angewiesen.

Ein lieblicher Briefstreit hat sich zwischen Greiser und Generalgouverneur Frank abgespielt. Greiser hat Frank in unverblümtester Weise Korruption seiner Dienststellen und durch die Blume auch seiner eigenen Person im Generalgouvernement vorgeworfen. Frank wehrt sich dagegen nur mit halber Tonstärke. Man entnimmt seiner Antwort, daß er ein außerordentlich schlechtes Gewissen hat. Ich glaube, dazu besteht bei ihm auch jede Veranlassung. Die Zustände im Generalgouvernement sind so weit gediehen, daß ich mich nun gezwungen sehe, genau wie nach Italien eine Kommission des Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz hinzuschicken, die die dortigen Verhältnisse überprüfen soll. Ich glaube, sie wird nur sehr wenig Erfreuliches feststellen können.

Die ungarische Frage ist immer noch in der Schwebe. Die Regierung Lakatos steht offenbar auf dem Sprunge, in das gegnerische Lager überzulaufen, wenn sie nur dazu eine Gelegenheit findet. Horthy hofft auf englisch-amerikanische Landungen, die ihn wenigstens aus der Gefahr retten sollen, daß die Sowjets tiefer in ungarisches Gebiet vorrücken. Ziemlich unverständlich ist in diesem Zusammenhang, daß die ungarischen Verbände an ihren Grenzen sich jetzt verhältnismäßig tapfer und soldatisch einsetzen. Ob die Ungarn tatsächlich im Ernst auf einen Sonderfrieden hinsteuern, das werden wir in den nächsten Tagen zu erfahren bekommen. Die Anzeichen deuten darauf hin, insbesondere die von Horthy betriebene Judenpolitik, die diametral unseren Grundsätzen entgegengesetzt ist. Die Folge davon ist natürlich, daß die Juden vor allem in Budapest wieder frech werden, das Straßenbild beherrschen und sich in die öffentlichen Dinge hineinmischen. Sollte die ungarische Regierung tatsächlich schwach werden, so wird in der Judengefahr überhaupt die größte Gefahr für den Bestand des ungarischen Staates zu sehen sein.

Am Vortage des Erntedanktages veranstaltet der Reichsnährstand im Theatersaal unseres Ministeriums eine Kundgebung, bei der Backe eine ausgezeichnete Rede hält. Bei dieser Gelegenheit werden sieben seiner Mitarbeiter Ritterkreuze zum Kriegsverdienstkreuz überreicht. Ich glaube, sie haben es sich redlich verdient.

Backe macht sich große Sorgen um die Kartoffelernte. Sie wird zwar, wie er erklärt, etwas besser werden als im vergangenen Jahr, aber unseren Erwartungen bei weitem nicht entsprechen. Die Dürre im Sommer hat ihr übel zugesetzt. Trotzdem glaubt er, daß wir im kommenden Jahr keine Kartoffelkrise erleben werden. Allerdings müssen wir uns auf vielen Gebieten der Kartoffelversorgung nach der Decke strecken.

Ernst wird auch das Transportproblem, insbesondere nach dem Westen. Die dauernden Luftangriffe haben uns [!] nach dahin führenden Verkehrs-

stränge übel angeschlagen und tun das immer noch weiter. Auch im Laufe dieses Tages finden wieder solche Angriffe statt, die fast die gesamten Verbindungen mit dem Westen stören. Es ist uns in Berlin nicht möglich, Näheres über die Wirkung dieser Angriffe zu erfahren. Anscheinend sind sie in der Hauptsache auf Münster gegangen.

Ich bin meine Erkältung immer noch nicht los und fahre deshalb nach Lanke, um mich einmal auszukurieren. Die Kinder sind sehr nett. Ich nehme einen Haufen von Arbeit mit, den ich erledigen kann, und finde hier draußen wenigstens eine kleine Entspannung.

Die Abendlage kann im großen und ganzen als erfreulich angesprochen werden. Im Westen herrscht ausgesprochen schlechtes Wetter. In der Frontlage hat sich keine wesentliche Veränderung ergeben; es haben nur örtliche Angriffe stattgefunden, diese aber sind samt und sonders abgewiesen worden. Ich glaube auch, daß der Feind im Westen nicht mehr so viel auf dem Kasten hat, daß er sich im Augenblick eine große Offensive leisten kann.

Im Osten ist der Schwerpunkt im Kampfraum von Krosno zu erblicken. Hier drücken die Sowjets in Richtung auf Krakau. Es scheint, daß in dieser Gegend ein neuer Großangriff anlaufen soll; wenigstens deuten alle Anzeichen in der Frontlage selbst darauf hin. Allerdings ist beruhigend, daß diese Entwicklung im Führerhauptquartier ziemlich positiv beurteilt wird. Guderian hat auch an dieser Stelle beachtliche Reserven zur Verfügung, die er einsetzen kann. Bei unseren eigenen Angriffen sind wir schon bis über Großwardein hinausgekommen. Hier scheinen wir einige nennenswerte Erfolge erzielen zu können. An der Nordfront ist bemerkenswert die überraschende Landung auf der Insel Moen[1], über die man noch nichts Näheres sagen kann, da die Nachrichten von dort noch fehlen.

Vehsenmeier[2] befindet sich immer noch im Führerhauptquartier. Die Ungarnfrage ist noch nicht endgültig entschieden worden, weil der Führer immer noch etwas kränkelt und sich nicht mit voller Kraft an diesen Verhandlungen beteiligen kann. Vielleicht ist das auch ganz gut; denn man soll die ungarische Regierung zuerst einmal aus ihrem Versteck herauskommen lassen.

Aus Athen werden kommunistische Unruhen gemeldet, in die unsere Truppen verwickelt werden. Es spielen sich dort Straßenkämpfe ab, die unseren Soldaten sehr große Schwierigkeiten bereiten.

Die Wochenschau abends ist geradezu sensationell. Sie bringt Aufnahmen aus dem Kampfraum von Arnheim, wie wir sie seit Jahr und Tag nicht mehr

1 *Richtig: Moon.*
2 *Richtig: Veesenmayer.*

zu sehen bekamen. Es ist sehr schön, wieder einmal Aufnahmen zu sehen, in denen wir die Sieger sind. Wie oft haben wir solche sehen müssen, in denen wir den kürzeren zogen!

Ich habe die Absicht, den Sonntag über mich sehr zu schonen, weil ich unter allen Umständen jetzt meine Erkältung überwinden muß; denn am Montag will ich zu einem anstrengenden Besuch nach dem Westen fahren.

2. Oktober 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-14; 14 Bl. Gesamtumfang, 14 Bl. erhalten; Bl. 7 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. 1-13; 13 Bl. erhalten; Bl. 14 fehlt, Bl. 3, 13 leichte Schäden.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-6, Zeile 14, [BA▸] Bl. 7, Zeile 1, [ZAS▸] Bl. 7, Zeile 1 - Bl. 14.

2. Oktober 1944 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im nordwestlichen Rumänien wurden weitere Angriffe der Bolschewisten zurückgeschlagen, wobei sich besonders wieder die deutschen Kräfte bewährten. Im Raum Großwardein-Szeged gingen die deutschen Angriffsoperationen mit gutem Erfolg weiter und drängten die sowjetisch-rumänischen Verbände zum Teil über die Grenze zurück. Im Raum Thorenburg und im Szekler-Zipfel örtliche Kämpfe.

Der Schwerpunkt liegt jetzt eindeutig vor den Pässen der Ostbeskiden, wo die Sowjets sehr starke Kräfte herangeführt haben und stärkste Durchbruchsversuche unternahmen. Alle Angriffe wurden indes unter hohen Verlusten für den Feind, der außerdem zahlreiche Panzer verlor, aufgefangen. Allerdings konnten die Sowjets eine ganze Reihe örtlicher Einbrüche südlich und südwestlich von Dukla erzielen.

In Warschau wurde die nördliche Bandengruppe in dreißigstündigen Kämpfen auf engstem Raum zusammengedrängt. Ihre Versuche, auf das Westufer der Weichsel auszubrechen, wurden vereitelt. Im Zentrum Warschaus befindet sich noch ein Kessel, in dem General Bor mit stärksten Kräften eingeschlossen ist.

An der übrigen Front nur örtliche Kämpfe. Lediglich östlich von Riga kam es zu etwas stärkeren Angriffen des Feindes in Bataillons- bis Regimentsstärke.

Die Insel Moon ging endgültig verloren; die deutsche Besatzung wurde auf die Insel Ösel übergeführt.

Im Westen ist zur Zeit eine leichte Entspannung zu verzeichnen, die offenbar auf eine Umgruppierung zurückzuführen ist.

Die zweite britische Armee kämpft nach wie vor um die Erweiterung ihres Brückenkopfes, so daß es am Antwerpen-Turnhout-Kanal weiterhin zu wechselvollen Kämpfen kam. Nördlich von Antwerpen gelang dem Feind ein örtlicher Einbruch, der im Gegenangriff bereinigt werden soll. Ein feindlicher Einbruch am westlichen Sperriegel wurde abgeriegelt. Gegen einen weiteren Einbruch nordöstlich von Maastricht sind Gegenangriffe im Gange.

In den Räumen von Aachen und Belfort ist seit 24 Stunden schwerstes Artilleriefeuer zu verzeichnen, offenbar eine Vorbereitung zu neuen Angriffsstößen. Überall kam es zu örtlichen, wechselvollen Kämpfen. Zum Teil erzielte der Feind einige Einbrüche, zum Teil wurden in Gegenangriffen die eigenen Stellungen verbessert.

Bei Calais keine besonderen Ereignisse. Der Kommandant erwartet indes für heute den Generalangriff. Bei einem eigenen Unternehmen aus dem Stützpunkt Gironde-Nord heraus wurde die feindliche Hauptkampflinie in 3 km Breite aufgerollt, eine französische und eine rotspanische Kompanie vernichtet und große Beute an Munition und Lebensmitteln eingebracht. Der deutsche General ist schwer erkrankt. Der Oberbefehl ist auf den Seekommandanten übergegangen.

In Italien keine besonderen Kampfhandlungen. Bei Firenzuola setzte der Feind seine Angriffe fort, wurde aber überall abgewiesen. Auch im adriatischen Küstenabschnitt konnte der Gegner nur einen Brückenkopf bilden, zieht aber weiterhin Verstärkungen in diesen Abschnitt hinein.

Gestern mittag führten 200 bis 300 viermotorige Bomber Angriffe auf Hydrierwerke in Bottrop und Oberhausen sowie auf Industrieziele in Essen und Hamborn. Anschließend unternahmen drei amerikanische Bomberformationen mit insgesamt etwa 1000 viermotorigen Maschinen Angriffe auf Bahnanlagen im Raum von Münster, Bielefeld und Hamm. Der feindliche Jagdschutz und die Jagdabschirmung waren sehr stark. Eigener Jagdeinsatz war wegen schlechten Wetters nicht möglich. Die Flak meldet fünf sichere Abschüsse. Der Feind gibt bereits 11 Verluste zu. Den ganzen Tag über kam es zu Einzeleinflügen von einigen 100 Jägern und Jagdbombern in das rheinisch-westfälische Gebiet, sowie nach Südwest- und Süddeutschland mit Angriffen auf Flugplätze und Verkehrsziele. Nachts waren 50 Moskitos über Hamburg, weitere 15 über Südwestdeutschland.

[*BA*▸] Im Feindlager [*ZAS*▸] rechnet man jetzt mit einem langen und harten Krieg. Diese Erkenntnis wirkt vor allem in den Vereinigten Staaten sehr schockierend und wird unter Umständen auch beim Präsidentenwahlgang einige Wirkungen auslösen. Das Mißtrauen in die politische Führung des Krieges von seiten unserer Gegner wächst in der Feindöffentlichkeit. Insbesondere die Polenfrage ist der wichtigste Anlaß dazu. Man traut Stalin nicht mehr über den Weg. Es ist sogar hin und wieder in einer Feindstimme die Feststellung zu verzeichnen, daß keine tieferen Gegensätze mit dem Reich mehr festzustellen seien, im Gegenteil diese Gegensätze jetzt mit der Sowjetunion auftauchten. Wenn man nach diesen Stimmen gehen könnte, so würde man zu der Ansicht kommen, daß der Krieg sehr bald auf politischem Felde eine sensationelle Wendung nehmen würde.

Die militärische Lage selbst kann im Augenblick als etwas entspannt angesehen werden. Es werden an der Westfront zwar sehr starke Artillerieduelle ausgefochten, aber die sind im Augenblick noch nicht besonders belastend. Unsere Militärs erwarten jedoch sehr bald wieder stärkere Angriffe, vor allem im Aachener Raum. Man ist sich allerdings auf der Feindseite darüber im klaren, daß ein leichtes Durchbrechen jetzt nicht mehr im Bereich der Möglichkeit liegt. Der deutsche Zusammenbruch wird wieder einmal auf das nächste Frühjahr vertagt. Von diesem Herbst und Winter erwarten sich die West-

alliierten nicht mehr sehr viel. Sie erklären ganz offen, daß sie an der Westfront zu schwach seien, um den Westwall zu durchbrechen. Furchtbar werden die Perspektiven für die von den Engländern und Amerikanern im Westen besetzten Gebiete. Jetzt schon rechnet man mit einem entsetzlichen Hungerwinter in Frankreich. Die Pariser Bevölkerung wird ihren kurzen Freudenrausch beim Einzug der Anglo-Amerikaner sehr teuer zu bezahlen haben.

Die Sowjets melden, daß sie die jugoslawische Grenze überschritten haben. Hier taucht auch wieder ein neuralgischer Punkt der gegnerischen Koalition auf. Churchill hat mit seinen Bearbeitungen Titos bei seinem kürzlichen Besuch in Italien nicht viel erreicht. Auch Tito muß sich nach der Decke strekken, und da die Sowjets näher sind als die Engländer, bleibt ihm nichts anderes übrig, als mit den Sowjets handelseins zu werden.

Entsetzliche Berichte erhalten wir über die Besetzung Bukarests. Hier hat sich die rote Soldateska zusammen mit dem kommunistischen Pöbel nach Herzenslust ausgetobt. Die nationalen Elemente sind auf der Straße massakriert worden. Ich glaube, der Weg Rumäniens zum Bolschewismus ist nicht mehr lang.

Von der Ostfront werden besonders schwere Kämpfe nur am Dukla-Paß gemeldet. Hier ist augenblicklich der Schwerpunkt der militärischen Operationen im Osten zu erblicken.

Der polnische Sowjet ergeht sich in schärfsten Ausfällen gegen den polnischen Exilausschuß in London. In Wirklichkeit muß man diese Ausfälle als solche der Sowjets gegen die englische Regierung ansehen. Insbesondere wird General Bor massiv angegriffen und beschuldigt, die polnische Widerstandsbewegung in die deutschen Maschinengewehrläufe hineingetrieben zu haben. Wenn der polnische Sowjet erklärt, daß der Konflikt mit der polnischen Exilregierung in London eher gewachsen sei als abgenommen habe, so ist das sicherlich eine Antwort auf den in der letzten Churchillrede enthaltenen Passus, daß er hoffe, daß der englisch-sowjetische Konflikt wegen Polens bald beigelegt werden könnte. Davon darf natürlich im Augenblick überhaupt nicht gesprochen werden.

Die Engländer und Amerikaner bearbeiten weiterhin die ungarische Regierung und fordern sie auf, dem Beispiel Rumäniens zu folgen. Horthy steht immer noch auf dem Sprung. Er überlegt es sich anscheinend noch, in das gegnerische Lager abzuschwenken, solange die Sowjets noch auf ungarischem Boden stehen. Sie sind jetzt fast überall bis an die Grenze zurückgetrieben worden.

Diesen Sonntag benutze ich, mich einmal richtig auszukurieren. Ich habe immer noch meine Nierenerkrankung und meinen Schnupfen nicht überwun-

den und bleibe deshalb den ganzen Tag über im Bett liegen. Ich kann mich mit Lektüre beschäftigen und etwas Musik hören. Am Nachmittag wird im Rundfunk die 6. Bruckner-Sinfonie übertragen, die mich tief ergreift. Sonst dient dieser Sonntag dazu, wieder Ordnung in den eigenen Gedanken zu machen.

In der Abendlage ist keine Sensation zu verzeichnen. Im Westen herrschen die gleichen Tendenzen vor wie in den letzten Tagen. Nur südlich Nancy haben die Amerikaner einige Erfolge erreicht; diese sind aber nur örtlicher Natur. Auch im Osten gibt es nichts Bemerkenswertes zu berichten. Bei Sanok und Krosno haben die Sowjets einige Erfolge erzielen können, die aber auch nur von lokaler Bedeutung sind. In Warschau dagegen geht unsere Aufräumungsarbeit weiter erfolgreich vor sich. Es haben wiederum große Gruppen der Insurgenten bedingungslos kapituliert.

Aus dem Führerhauptquartier ist politisch nichts Neues zu berichten.

Ein ruhiger Sonntag, der keine besonderen Nervenbelastungen mit sich bringt, da wegen des Wetters auch keine Feindeinflüge stattfinden können.

Bis zum späten Abend finde ich etwas Ruhe und Erholung. Ich habe sie auch nötig. Die nächste Woche wird für mich sehr schwer werden.

5. Oktober 1944

BA-Originale: Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 2-6, 20, 22 leichte, Bl. 1 starke Schäden.

5. Oktober 1944 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Einbruchsraum Eindhoven-Nij[...] [ver]suchte die 2. britische Armee weiterhin, [...] Brückenköpfe nach Westen, Norden und Osten ausz[u]bauen, um endlich eine Operationsbasis zu err[...]. Sämtliche örtlichen Angriffe scheiterten ab[er].

Im Raum Aachen auflebende Kampftä[tigkeit]; sämtliche feindlichen Vorstöße [...] örtliche Bedeutung u[...] [...] sind nicht erheb[lich] [...] Geilenkir[chen] [*eineinhalb Zeilen zerstört*] Aachen-Geilenkirchen und des Flusses [...] britische Presse zu ihren phantastisch[...] [...] über eine große Offensive auf Aachen [...].

Bei Nancy und Lunéville dauern die [...] Kämpfe, besonders um den Wald von Parroy [...] an.

Im Abschnitt Rambervillers-Remiremont konnte der Gegner nach schweren Kämpfen einige Fortschritte in dem Waldgebirge der oberen Montagne erzielen. Hier lag auch der

Schwerpunkt d[e]r gestrigen Kämpfe. Die Amerikaner beißen [s]ich hier täglich um einige Ortschaften nach Osten dur[ch]. Sie gelangen damit in den Be[...]en vor Vogesen, wo wahrscheinlich ihr [...] gestoppt werden wird.

An der Ostfront sind die Sowjets aus Rumänien in Richtung auf Belgrad vorgestoßen. [...] [...]lich Belgrad bis Petrograd[1] gelangt un[...] [...] etwa 50 km vor Belgrad, während südli[ch] [...] sehr starke Partisanengruppen stehen.

Südwestlich Großwardein unternahm der [...] einen starken Angriff mit mehreren Schützendiv[is]ionen und Panzerverbänden, wurde aber durch einen schwungvollen deutschen Gegenangriff auf seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen, wobei 24 feindliche Panzer vernichtet wurden. Hierdurch sind die ungarischen Behauptungen widerlegt, wonach wir unsere Verbündeten nicht ausreichend,vor allem nicht mit schweren Waffen unterstützt hätten.

Bei Thorenburg und an der Maros wurden stärkere feindliche Angriffe im wesentlichen [...].

In den Ostbeskiden dauert der [...] besonders im Raum Dukla an, jedoch wurd[en] [...] [...]stöße durch sofortige Gegenangriffe ab[...].

An der übrigen Ostfront sind keine [...]lungen von besonderer Bedeutung zu melden.

Im Südteil der Insel Dagö wurden nach Abw[ehr] sowjetischer Kräfte, die gestern dort gelandet wa[ren], unsere Brückenköpfe nach der Rückführung aller Waffen und des Kriegsgerätes geräumt, wodurch für uns eine etwas unangenehme Situation entstanden ist.

In Italien sind im Raum nördlich Firenzuola die schweren Kämpfe, wobei dem Feind tiefere Einbrüche bis zu vier Kilometer gelungen sind, noch im Gange. Er drückt dort ununterbro[chen] [...] [...]genen Kräften in Richtung auf Bologn[a] [...] durch die Po-Ebene führende Straße. Dadurch [...] für uns zweifellos eine unangenehme Lage entst[...], die jedoch die deutsche Führung zu entsprechenden Entschlüssen veranlassen dürfte.

Im Westen waren den ganzen Tag mehrere hundert viermotorige Bomber über dem Raum der Schelde-Mündung, wo sie die Befestigungsanlagen angriffen. Eine starke Jagdbomber- und Jägertätigkeit herrschte wieder über dem holländischen Raum bis Bocholt-Duisburg, wobei drei Marauders und eine Thunderbolt abgeschossen wurden.

Gestern griffen wiederum drei amerikanische Bomber-Divisionen das Reichsgebiet an. Ein Großangriff fand auf Nürnberg-Fürth statt, während ein zweiter Verband Köln und ein dritter Karlsruhe und die dortigen Flughäfen angriff. Die Bewölkun[g] war sehr stark, so daß kein eigener Jagdeinsatz stattfand. Der Feind gibt den Verlust von 11 Bombern und 13 Jägern zu. In Nürnberg wurden besonders die Altstadt und der Südteil angegriffen. Es werden 193 Tote, 414 Verwundete, 54 Verschüttete gemeldet. 330 Häuser wurden zerstört. In Fürth entstanden nur geringe Schäden. Über Ulm wurden etwa 50 Sprengbomben abgeworfen, die meist auf freies Feld fielen. Über Köln wurden 200 Sprengbomben abgeworfen, wobei besonders der Vorort Wesseling getroffen wurde. 19 Tote wurden gemeldet.

Außerdem waren während des ganzen gestrigen Tages etwa 400 Jagdbomber und Jäger mit dem Schwerpunkt Aachen-Köln über dem Raum Mosel, Nahe, Straßburg, Freiburg und Koblenz tätig.

In der Nacht unternahmen 60 Moskitos einen Störangriff auf Kassel.

Gegen Morgen um 4.10 Uhr griffen 180 viermotorige Bomber den Hafen und die Stadt Bergen an. Einzelheiten fehlen noch.

Am 4. Oktober vormittags werden Einflüge aus dem Süden, deren Spitze den Brenner erreicht hat, gemeldet.

Auf der Feindseite spricht man jetzt von schweren Kämpfen an der Westfront, insbesondere im Raum von Aachen. Man sucht den Eindruck zu erwekken, als sei dort eine große neue Offensive unserer Feinde angelaufen; aller-

[1] *Richtig: Petrovgrad.*

dings stoße sie auf erbitterten deutschen Widerstand, jetzt auch stärker als bisher in der Luft. Die deutsche Bevölkerung in den von den Amerikanern besetzten Orten wird als widerspenstig und haßerfüllt bezeichnet; man könne mit ihr nichts Rechtes anfangen.

Im Laufe des Tages steigern sich die feindlichen Meldungen zu wahren Orgien der Siegeszuversicht. Die Amerikaner sprechen von einem Durchbruch durch die Siegfried-Linie und behaupten, daß sie jetzt auf freiem Gelände kämpften. In Wirklichkeit ist von diesen Operationen auf unserer Seite nicht das Geringste bekannt. Es haben sich zwar örtlich begrenzte Vorstöße der Amerikaner im Aachener Raum entwickelt, von einer Großoffensive kann aber nicht die Rede sein. Es ist also wohl so, wie Generalfeldmarschall Model meinte, daß der Feind uns veranlassen will, Kräfte aus dem holländischen Raum wegzuziehen und an die angeblich bedrohte Aachener Stelle zu bringen. Lange läßt sich natürlich eine solche Tarnung nicht aufrechterhalten, und am Abend machen denn auch die Amerikaner, nachdem die feindliche und neutrale Presse mächtig auf ihren Schwindel hereingefallen ist, einen sichtbaren Rückzieher. Man erklärt, daß die Offensive nicht durchgestoßen sei, und führt das vor allem darauf zurück, daß es am nötigen Nachschub fehle. Immer wieder wird von der Feindseite beklagt, daß man keine Häfen zur Verfügung habe und deshalb die Front langsam dünner und ausgebluteter werde.

Die allgemeine Stimmung im Feindlager ist sehr jähen Wandlungen unterworfen. Es ist sehr leicht möglich, daß man morgens noch von großen Siegen spricht und abends wieder resigniert erklärt, man stehe doch wohl vor einem sehr schweren und harten Winterkrieg.

Viel umstritten ist das Problem der Düsenjäger. Die Engländer und Amerikaner behaupten, daß die Düsenflugzeuge sich als Jäger nicht eigneten, weil sie nicht wendig seien. Trotzdem erklären die Amerikaner uns gegenüber, daß die [!] Düsenjäger in beträchtlicher Anzahl produzierten. Vor unseren Düsenjägern haben die feindlichen Flieger, wenn sie mit ihnen in Berührung kommen, eine heillose Angst.

Einige interessante Aussagen liegen von amerikanischen und englischen Gefangenen vor. Die Amerikaner äußern sich fast ausschließlich und sehr scharf gegen England, gegen sein reaktionäres Wirtschafts- und Gesellschaftsleben. Sie können mit den Engländern nichts Rechtes anfangen. Sie glauben, daß England für die zukünftige Ordnung der Welt nicht in Frage komme. Von Deutschenhaß ist bei den Amerikanern nicht viel zu verspüren; im Gegenteil, man betont immer wieder, man wolle uns helfen; allerdings müßte Deutschland zuerst besiegt werden und seine Kapitulation anmelden. Das ist eine billige, aber keine aufgehende Rechnung. Die Engländer dagegen beklagen sich

sehr gegen die Amerikaner, was ja auch natürlich ist. Ihre Niederlage bei Arnheim bildet für die englischen Luftlandetruppen eine große Enttäuschung. Sie sagen zwar, sie wollten die Operation wiederholen, sind sich aber klar darüber, daß das nur unter größten Verlusten vor sich gehen wird. Charakteristisch ist für die Haltung der englischen Soldaten, daß sie alle sehr kriegsmüde sind. Sie wollen so schnell wie möglich der Schießerei in Europa, wie sie sagen, ein Ende machen. Churchill erfreut sich immer noch einer großen Popularität. Aber man hält ihn nicht für die Lösung der Nachkriegsprobleme für geeignet. Eden ist stark in seinem öffentlichen Ansehen gesunken; warum, das wird im einzelnen nicht dargelegt. Dagegen ist der Führer der Commonwealth-Partei, Acland, sozusagen ein kommender Mann. Sein Ansehen ist in den breiten Massen des englischen Volkes sehr gestiegen. Vansittarts Ansehen dagegen hat sehr nachgelassen. Man hält seine Haßpläne für Ausgeburten einer üblen Phantasie, mit denen in der praktischen Politik nichts anzufangen sei.

Der Konflikt mit Moskau bildet natürlich sowohl bei den Aussagen der Engländer wie denen der Amerikaner einen wichtigen Faktor. Man sieht eine militärische Auseinandersetzung mit der Sowjetunion für die spätere Zukunft als sicher voraus. Aber auch hier wird immer wieder betont, daß zuerst Deutschland am Boden liegen müsse. Von Mosley und seiner Partei wird bei den Aussagen der Gefangenen nur mit Verachtung gesprochen. Bezeichnend ist, daß die englischen und amerikanischen Gefangenen beim Anblick bombardierter deutscher Städte erschüttert sind. Sie haben sich Zerstörungen in solchem Umfang überhaupt nicht vorstellen können.

Die Gefangenen haben schon recht, wenn sie den Konflikt mit den Sowjets voraussehen. Der ist heute schon politisch so im Wachsen begriffen, daß er auf alle Gebiete der allgemeinen Kriegführung übergreift. Insbesondere die latenten Konfliktstoffe im Südosten und Balkanraum zünden immer mehr im Feindlager. Es findet darüber schon eine offene Diskussion in der englischen und amerikanischen Presse statt, und der Kreml wird dabei ziemlich massiv angegriffen. Wenn einzelne englische Zeitungen der Türkei zureden, wegen der Dardanellen sich mit den Sowjets zu einigen, so ist das natürlich auch nur Täuschung und Augenauswischerei. In Wirklichkeit beobachtet England gespannt die Entwicklung der Meerengenfrage, und es wäre sicherlich gezwungen, irgend etwas zu unternehmen, wenn die Sowjets hier Ernst machten.

Der finnische Ministerpräsident hält eine schweifwedelnde Rede, in der er von Mißverständnissen des finnischen Volkes mit den Sowjets spricht, die so schnell wie möglich beseitigt werden müßten. So tief also ist die finnische Politik schon gesunken. Mannerheim lernt jetzt die Richtigkeit des Sprichworts erfahren, daß, wer A gesagt hat, auch B sagen muß.

Wichtiger aber noch als alle diese Konfliktstoffe zwischen den Anglo-Amerikanern und den Sowjets ist die Frage Warschau. General Bor hat das Schlußsignal für den Warschauer Aufstand gegeben. Der polnische Exil-Ministerpräsident Mikolajczyk feiert die Warschauer Insurgenten in einem pompösen Aufruf, für den sie sich aber nichts kaufen können. In Warschau werden, wie man emphatisch erklärt, die letzten Schüsse abgefeuert. Wir bemühen uns, aus dem Warschauer Konflikt so viel wie möglich Kapital zu schlagen. Die neutrale Öffentlichkeit ergeht sich in empörten Anklagen gegen die Sowjets, daß sie den Warschauer Insurgenten keine Hilfe haben zuteil werden lassen. Der Kreml verhält sich in der Warschauer Frage vorläufig noch völlig schweigsam.

Wir treffen erst mit sechs Stunden Verspätung in Berlin ein. Ich benutze die Gelegenheit, mich im Zuge einmal richtig auszuschlafen, was ich dringend nötig habe. Dann wird etwas gearbeitet. Es sind uns Haufen von Akten in Hannover in den Zug hineingereicht worden.

Am Tag vorher hat, wie ich daraus entnehme, ein schwerer Luftangriff auf Nürnberg stattgefunden. Die Stadt ist vor allem in ihren Kulturdenkmälern stark beschädigt worden.

Was den totalen Krieg anlangt, so sehe ich, aus einer Statistik, daß der Einsatz der freigestellten Frauen in die Rüstungsproduktion immer noch nicht so recht in Fluß kommt. Die Rüstungsindustriellen halten sich ganz an Speer und führen die ihnen obliegenden Aufgaben des totalen Kriegseinsatzes mit einer Laxheit durch, die geradezu aufreizend wirkt. Auch die Berliner Zentralbehörden haben erst zu 50 % die von ihnen zugesagten Quoten für den Arbeitseinsatz erfüllt. Hier werde ich sehr energisch und verlange die restlose Erfüllung der Quoten binnen einer Woche. Die Speer aufgezwungene Septemberquote ist nun geschlüsselt den Gauleitern zugegangen. Obschon es sich um einen Führerbefehl handelt, verwahrt Speer sich gegen die nach seiner Ansicht nicht zu vermeidenden Folgen im Absinken der Rüstungsfertigung. Speer gibt ein dementsprechendes Rundschreiben an die Gauleiter heraus, das in der Parteikanzlei erhebliches Aufsehen erregt. Ich glaube, wir müssen Speer wieder einmal zur Ordnung rufen.

Ich richte jetzt Dorfkommissionen ein, die dafür zu sorgen haben, daß die auf dem flachen Lande noch freiliegenden Arbeitskräfte wenigstens in der Heimarbeit beschäftigt werden. Die Dorfkommissionen haben eine große Aufgabe zu erfüllen. Sie stehen unter der Führung der Partei.

Die Überholung der Forst- und Holzverwaltung ist außerordentlich schwer. Hier streiten sich drei Ministerien um die Führung. Wer soll hier entscheiden, wer recht und wer unrecht hat?

In großem Umfang sind jetzt die stillgelegten Theater als Kinos eingerichtet worden. Das [g]ibt in Anbetracht der Tatsache, daß so viele Filmtheater durch den Bombenkrieg ausgefallen sind, [e]ine merkbare Entlastung.

Sorge machen mir noch die Kunstzeitschriften. Professor Hoffmann hat hier wieder einmal beim Führer quergeschossen, so daß die Kunstzeitschriften nach einer Anordnung des Führers noch bis zum 1. Januar erscheinen sollen, was natürlich in der Öffentlichkeit sehr übel vermerkt werden wird.

Über den 20. Juli liegen neue Informationen vor. Danach hat Admiral Canaris sehr lebhaft an den Vorbereitungen des Putsches mitgearbeitet. Er fügt seinen Aussagen ein Exposé über die deutsche Außenpolitik hinzu, in dem sehr viel Richtiges enthalten ist. In der Tat haben wir im Osten eine denkbar kurzsichtige Politik betrieben, die unsere Soldaten im Partisanenkampf teuer haben bezahlen müssen. Aber dieser Fehler liegt wohl im Zuge der Zeit. Die Engländer und Amerikaner begehen ihn in noch viel größerem Maße uns gegenüber. Wenn sie beispielsweise auf ihrem Standpunkt der bedingungslosen Kapitulation verharren, so werden sie damit nicht die geringste Nachgiebigkeit im deutschen Volk hervorrufen. Der Sieger pflegt übermütig zu werden, und Übermut tut bei der politischen Kriegführung niemals gut.

In Berlin finde ich natürlich Berge von Arbeit vor. Ich erhalte von Schach ausführlichen Vortrag über die Lage in Berlin und von Faust ebenso über allgemeine Fragen des totalen Kriegseinsatzes. Der ganze Nachmittag ist mit Studium von Ak[t]en und Denkschriften ausgefüllt.

Am Abe[nd e]rgibt sich, daß im Osten wieder eine etwa[s] kritische Situation entstanden ist, und zwar [im] Kampfraum um Belgrad. Die Sowjets sind jetzt mit starken Kräften über die jugoslawische Grenze gegangen und bedrohen die serbische Hauptstadt. In Warschau haben wir zahlreiche Militär- und Zivilgefangene gemacht. Der sagenumwobene General Bor ist von den Kämpfen noch so angegriffen, daß er im Augenblick nicht vernehmungsfähig ist. Wir müssen uns also noch einige Tage gedulden, bis wir aus ihm politisches Kapital schlagen können. Die Lage an der Nordfront hat sich etwas erleichtert. Ebenso sind die Angriffe im Kampfraum von Krosno schwächer geworden. Leider kämpfen jetzt auch finnische Truppenverbände im finnischen Raum gegen uns. Mannerheim hat es also so weit gebracht, daß er sogar seine Soldaten, die mit uns eine jahrelange Waffenbrüderschaft auf Gedeih und Verderb gehalten hatten, gegen uns in den Kampf führen kann.

Im Westen haben deutsche Angriffshandlungen im Raum von Arnheim zu einigen Erfolgen geführt. Diese sind allerdings nur örtlicher Natur. Ebenso sind wir nördlich Aachen leicht vorgestoßen. Sonst ist die Lage im Westen

ziemlich unverändert. Von der Großoffensive der Amerikaner und Engländer im Aachener Raum ist nichts mehr zu bemerken.

Ich bin den ganzen Abend über mit viel Arbeit beschäftigt und mit viel Sorgen belastet.

6. Oktober 1944

BA-Originale: Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 11, 27 leichte Schäden.

6. Oktober 1944 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Raum von Belgrad ist die Lage etwas gespannt. Der Feind rückt hier zwar nur mit drei bis vier Panzer-Divisionen vor, doch können ihm im Augenblick nur Sicherungsverbände entgegengesetzt werden. Der Feind steht zur Zeit etwa 40 km nordöstlich von Belgrad und rückt weiter auf die Stadt vor. In einer bis jetzt noch unbestätigten Meldung heißt es, daß die Evakuierung Belgrads befohlen wurde. Zur Verstärkung werden jetzt die im Balkanraum freiwerdenden Kräfte herangeführt.

Der größte Teil Kretas wurde geräumt. Die Räumung, die mit Flugzeugen durchgeführt wurde, ging ziemlich ungestört vonstatten. Auch der Peloponnes und der stark von englischen Streitkräften und griechischen Aufständischen angegriffene Stützpunkt Patras wurden geräumt sowie der Kanal von Korinth gesprengt.

Sonst an der Ostfront nur örtliche Kampfhandlungen. Der ungarische Angriff bei Mako gewann erneut etwas an Boden. Die Kampfkraft der Ungarn wird sehr unterschiedlich beurteilt und hängt sehr von der Qualität der ungarischen Offiziere ab. Örtliche Angriffe der Sowjets im Raum von Großwardein und in Siebenbürgen wurden abgewiesen. Etwas heftiger waren wieder die Angriffe des Feindes am Dukla-Paß, aber auch hier trugen sie nur örtlichen Charakter.

Nach den letzten Meldungen ist der Feind inzwischen auch auf der Insel Ösel gelandet. Gleichzeitig wurde eine deutsche Division gelandet, und weitere Verstärkungen werden nachgeführt. Es ist noch nicht klar, ob die Insel gehalten werden kann bzw. überhaupt die Absicht besteht, sie zu halten.

An der Westfront kam es nur zu örtlichen Kampfhandlungen an den verschiedenen bekannten Brennpunkten, so u. a. am Antwerpen-Turnhout-Kanal, wo die eigenen Linien um einige Kilometer zurückverlegt wurden. Im Einbruchsraum südlich von Herzogenbusch wurden stärkere Feindangriffe abgewiesen. Nördlich und südöstlich von Nijmwegen[1] sind heftige Kämpfe im Gange, ohne daß sich die Lage dort geändert hat. Der Einbruch des Feindes südlich von Geilenkirchen, der im übrigen entgegen den feindlichen Meldungen, die von einer großen Offensive sprechen, etwa 2 bis 3 km tief ist, konnte abgeriegelt werden. Gegenmaßnahmen zur Ausbügelung des Einbruches sind im Gange.

[1] *Richtig: Nijmegen.*

Im anschließenden Frontgebiet bis nach Metz kam es nur zu Aufklärungsvorstößen. Nördlich von Metz wurde eine Ortschaft zurückgewonnen; südlich von Metz sind stärkere Kämpfe um ein Fort entbrannt. Im Raum von Chateau-Salins kam an einigen Stellen der Feind zu kleineren Erfolgen, während an anderen Stellen die eigenen Truppen Boden gewinnen konnten. Im Gebiet zwischen Rambervillers und westlich Belfort griff der Feind an zahlreichen Stellen nur in Bataillonsstärke an.

Bei Dünkirchen wurde eine Waffenruhe von 36 Stunden vereinbart, um die französische Zivilbevölkerung aus dem Kampfgebiet herauszuführen. Interessant ist, daß eine zusätzliche zwölfstündige Waffenruhe vereinbart wurde, um die für die Evakuierung der Zivilbevölkerung erforderliche Minenräumung und anschließende Neuverminung des Geländes durchführen zu können.

Erneute heftige Kämpfe an der Straße von Firenzuola nach Bologna mit örtlichen Geländegewinnen für den Feind, der sich langsam weiter an die Oberitalienische Tiefebene heranschob. An der Adriaküste fanden keine Kampfhandlungen größeren Ausmaßes statt.

200 Lancaster und Moskitos griffen bei Tage das Hafengebiet von Bergen an. Die Schäden waren gering.

Im belgisch-holländischen Raum war die feindliche Lufttätigkeit nicht sehr umfangreich, der eigene Einsatz dagegen stärker. So waren in den Räumen zwischen Köln, Koblenz und Arnheim 176 deutsche Jäger zur Bekämpfung der feindlichen Jagdbomber eingesetzt, die bei einem eigenen Verlust sechs feindliche Jäger abschossen.

Etwa 340 Jagdbomber des Feindes waren im linksrheinischen Gebiet und im westdeutschen Raum zwischen Osnabrück und Straßburg eingesetzt. 350 amerikanische viermotorige Flugzeuge führten einen mittelschweren Angriff auf München und Bozen. Die Flak schoß dabei 12 Feindbomber ab. Weitere 150 feindliche Jäger führten Angriffe in den Räumen München-Gladbach und Rheydt. Nachts nur Einzeleinflüge von Aufklärern.

Die Feindseite ist sich immer noch nicht im klaren darüber, ob die Versteifung unseres Widerstandes im Westen von Dauer sein wird oder ob sie eine temporäre Erscheinung darstellt. Man sagt deshalb in maßgebenden englischen Blättern, daß die Entscheidung über einen kommenden Winterkrieg in ca. drei Wochen fallen werde. Hier werde man Gewißheit darüber gewinnen, ob eine lange Pause in den Kampfhandlungen eintreten werde oder ob es doch noch möglich erscheine, bis zum Rhein und darüber hinaus vorzustoßen. Daß die letzten Angriffshandlungen der Amerikaner im Raume von Aachen zu keinem Ergebnis geführt haben, hat in London und Washington sehr enttäuscht. Man hatte sich mehr davon versprochen. Es ist natürlich ein Unfug, zu behaupten, daß das Wetter daran schuld sei. Das Wetter ist in den letzten Tagen so gut gewesen, daß die Engländer und Amerikaner ausgedehnte Terrorangriffe auf das deutsche Hinterland machen konnten. Sie beschuldigen also das Wetter, ohne irgendeine Veranlassung dazu zu haben.

Meine Rede in Köln wird in der neutralen Presse außerordentlich stark hervorgehoben und behandelt, insbesondere auch in der spanischen. Eine Sensation stellt meine These dar: "Jedes Haus eine Festung!" Man bringt sie in Verbindung mit einem kürzlich im "Schwarzen Korps" erschienenen Artikel über den Partisanenkrieg und erwartet, daß die Partei zusammen mit der SS einen

Guerillakrieg großen Stils, insbesondere im Westen, vorbereitet. Vor einer solchen Möglichkeit haben vor allem die Engländer große Angst.

Aus dem außenpolitischen Lagebericht ist auch zu entnehmen, daß man in London jetzt stärker gegen Moskau eingestellt ist als im vergangenen Jahr. Man sieht allerdings noch keine Anzeichen dafür, daß die Konfliktstoffe innerhalb der feindlichen Koalition zu zünden beginnen. Immer noch fürchtet sich das englische Volk vor dem Einsatz neuer deutscher Geheimwaffen, die wie ein Alpdruck auf der britischen Öffentlichkeit liegen.

Aus Frankreich wird berichtet, daß dort in großem Umfang der "weiße Maquis" in Tätigkeit getreten sei. Die Kollaborationisten werden ja auch durch die Hinrichtungen am laufenden Band zur Verzweiflung getrieben. Andererseits kann man feststellen, daß Frankreich immer mehr in die Linie des Bolschewismus hineinrutscht. Pétain hat zum ersten Mal in einer Unterredung unter vier Augen zum Ausdruck gebracht, daß er sich immer noch als Staatschef fühle und demnächst auch wieder seine Funktionen aufnehmen werde.

Der spanische Parteiminister Arrese hat unserem Botschafter mitgeteilt, daß Spanien seine bisherige Außenpolitik weiter betreiben wolle, oh[ne] Rücksicht auf die militärische Lag[e]. Das allerdings ist zu schön, um wahr zu sein.

Aus Italien wird über ein zunehmendes Chaos berichtet.

In Bulgarien haben auch antibolschewistische Partisanen das Wort ergriffen, die den Sowjets außerordentlich viel zu schaffen machen.

Von der Türkei hört man, daß sie Truppenansammlungen an der bulgarisch-türkischen Grenze durchführt, um für alle Eventualfälle gerüstet zu sein. Die Türkei befindet sich infolge ihrer dem Reich gegenüber betriebenen Politik in einer außerordentlich prekären Lage. Jetzt merkt man im Südosten, was es bedeutet, wenn die deutsche Schutzmacht nicht mehr das Heft in der Hand hat.

Das Warschau-Problem steht immer noch im Vordergrund der Betrachtungen der Weltöffentlichkeit. Die Londoner Presse zeigt sich beschämt und wütend: beschämt darüber, daß ein solches Ereignis eintreten konnte, ohne daß die britischen Militärkräfte etwas dagegen zu unternehmen in der Lage waren, wütend darüber, daß Stalin, ohne Rücksicht auf britische Interessen seine Kriegspolitik durchsetzt. In den USA hält man sich in der Warschau-Frage sehr zurück, offenbar aus Wahlgründen. Roosevelt will die polnischen Stimmen nicht verlieren. Im allgemeinen zeitigt das Warschau-Problem eine starke Mißstimmung unter den Alliierten. Die neutralen Staaten sind empört über die Art und Weise, wie England, Amerika und die Sowjetunion die Warschauer Insurgenten im Stich gelassen haben. Daß wir ohne jeden militäri-

schen Beeinflussungsversuch seitens der Roten Armee die Warschauer Insurgenten niederschlagen konnten, ist verschiedenen neutralen Zeitungen ein Zeichen dafür, daß sich eine deutsch-sowjetische Verständi[...] [*Satzende fehlt*].

General Bor hat kapituliert, weil er tatsächlich keine Möglichkeit des Widerstandes mehr sah. Er ist in unsere Gefangenschaft geraten, besteht aber nur noch aus Haut und Knochen. Er wurde in ein gutes Lazarett übergeführt, um zuerst einmal aufgefrischt zu werden. Wie weit man ihn für unsere politischen Zwecke verwenden kann, das mag noch dahingestellt bleiben. Jedenfalls muß man hier Vorsicht obwalten lassen; denn wenn Bor offen auf unsere Seite träte, dann würden wir damit Stalin in die Hände arbeiten, denn Stalin hat präzise erklären lassen, daß Bor ein Verräter sei, und er deshalb seine Ernennung zum polnischen Oberbefehlshaber nicht akzeptiert. Er würde natürlich triumphierend vor die Engländer und Amerikaner hintreten, wenn Bor sich in unsere Dienste begäbe.

Churchill hält zur Kapitulation Warschaus eine zynische Grabrede, die alles bisher Dagewesene an englischer Heuchelei übertrifft. Er wäscht seine Hände in Unschuld, behauptet, daß die Engländer und Amerikaner und auch die Sowjets so viel Hilfe zur Verfügung gestellt hätten, als ihnen eben möglich gewesen sei, was eine offenbare Lüge ist; sonst begnügt er sich damit, vor den polnischen Insurgenten aus Respekt den Hut abzunehmen und sie im übrigen ihrem Schicksal zu überlassen.

In Moskau ist man übrigens sehr ungehalten über die britische Kritik am sowjetischen Verhalten in der Warschau-Frage. Man weist diese in schärfsten Tönen zurück.

Was die finnische Frage anlangt, so gerät diese auch in ein dramatisches Stadium. G. W. Müller war bei Rendulitsch[1] gewesen und hatte berichtet, daß die Finnen nicht die Absicht hätten, in Kampfhandlungen gegen uns einzutreten. Dieser Tatbestand hat sich allerdings mittlerweile wesentlich geändert. Die Finnen greifen unsere Truppen an, und zwar auf ausdrücklichen Befehl Mannerheims. Auch Müller ist der Ansicht, daß Mannerheims Autorität in Finnland gänzlich ungeschmälert ist. Es besteht vorläufig keine Hoffnung, daß wir wesentliche Teile der finnischen Wehrmacht auf unsere Seite herüberziehen.

Bulgarien wird jetzt von der Londoner Presse ziemlich scharf angepackt. Die Bulgaren hatten versucht, sich als kriegführende Macht auf die Seite der Alliierten hinüberzuschmuggeln, was von der britischen Öffentlichkeit scharf abgelehnt wird.

[1] *Richtig: Rendulic.*

Ebenso werden in London Bedingungen veröffentlicht, die man angeblich den Ungarn übermittelt hat. Diese Bedingungen entsprechen denen, die Bulgarien und Rumänien aufgezwungen wurden. Die ungarische Frage liegt tatsächlich so, daß sich eine Art von Nationalkomitee aus verantwortungsvollen Patrioten und Pfeilkreuzlern gebildet hat, das jetzt an Horthy herantreten will. Es hat die Absicht, den Reichsverweser unter Druck zu setzen, um von ihm doch ein klares Bekenntnis zu unserer gemeinsamen Kriegführung zu erreichen. Im übrigen befindet sich Skorzeny mit einigen Leuten in Budapest; er wird, wenn es hart auf hart geht, schon entsprechende Maßnahmen, die mit dem Führer durchgesprochen sind, durchführen. Wir warten vorläufig noch ab, wie der Schritt des Nationalkomitees ausläuft. Allzu große Hoffnungen soll man darauf nicht setzen. In der Umgegend von Budapest sind starke ungarische Truppenkonzentrationen zu verzeichnen. Horthy scheint also den Braten schon gerochen zu haben.

Der Führer ist acht Tage lang sehr krank gewesen und hat zu Bett gelegen. Es handelt sich um eine physische und seelische Erschöpfung, die mit einer Magengrippe verbunden war. Ich dringe darauf, daß man in der Umgebung des Führers eine neue Arbeitseinteilung für den Führer durchführt. Es ist auf die Dauer nicht erträglich, daß der Führer jeden Tag fünf bis sechs Stunden in der Lagebesprechung steht. Der Führer müßte sich ebenso den politischen Fragen widmen können und darf nicht ganz von der militärischen Kriegführung in Anspruch genommen werden. Im übrigen machen die Militärs es sich sehr leicht, jede Entscheidung dem Führer zuzuspielen und damit alle Verantwortung von sich abzuwälzen.

Conti war kurz beim Führer, als er noch zu Bett lag. Er berichtet mir, daß der Führer sehr erschöpft gewesen sei, ohne daß er den Eindruck gehabt hätte, daß er an einer ernsthaften Krankheit leide. Diese Mitteilung beruhigt mich sehr. Dem Führer darf unter keinen Umständen gesundheitlich etwas Ernsthaftes widerfahren. Das wäre überhaupt das größte Unglück, das uns passieren könnte.

Hinkel berichtet mir über den Prozeß gegen Popitz und Langbehn. Beide sind zum Tode verurteilt worden. Popitz hat sich sehr geschickt verteidigt und vor allem als Entschuldigung für sich seine Verhandlungen mit dem Reichsführer SS zur Darstellung gebracht. Himmler aber hatte Popitz nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Führers empfangen. Popitz hat darauf hingewiesen, daß die gegenwärtige Regierung nicht verhandlungsfähig sei, insbesondere aber Ribbentrop weder nach dem Westen noch nach dem Osten Fühler ausstrecken könne, was ja nicht so ganz unrichtig ist. Im übrigen hat Popitz schon seit 1942 konspiriert und damit den Tod vollauf verdient. Er ist

durch den Strang hingerichtet worden. Langbehn, ein außerordentlich geschickter Rechtsanwalt, hat noch eine ganze Menge von sensationellen Neuigkeiten mitzuteilen und ist deshalb trotz seiner Verurteilung zum Tode vorläufig noch ausgespart worden.

Von der August-Rate haben jetzt 191 000 kv. Soldaten die Kasernenhoftore passiert. 252 000 Gestellungsbefehle sind herausgegangen. Allmählich werden die von uns Freigestellten zur Gänze eingezogen. Wir arbeiten augenblicklich einen großen Oktober- und Novemberplan aus. Nach diesem Plan muß die Luftwaffe wieder erhebliche Kontingente freistellen. Um ihr in ihrem dadurch entstehenden Menschenmangel auszuhelfen, wird jetzt das Wehrhilfsdienstgesetz für einige weibliche Jahrgänge durchgeführt. Ich bin darüber nunmehr mit Hierl einig geworden. Die Nachwuchswerbung für die Wehrmacht wird gänzlich eingestellt. Auch hier hatte sich ein Wasserkopf von Bürokratie herausgebildet.

Terboven schreibt mir einen Brief über die Verhältnisse in Norwegen. Er hat einige Konflikte mit General von Falkenhorst, der reichlich alt und senil geworden ist. In seinem Stab herrscht ein Defaitismus, der sich sehen lassen kann. Es würde verhängnisvoll sein, wenn bei einer englisch-amerikanischen Invasion in Norwegen Falkenhorst das Heft in der Hand behielte.

Der Bericht der Reichspropagandaämter zeigt eine weitgehende Beruhigung der Öffentlichkeit, vor allem bezüglich der Festigung unserer Fronten. Zwar hat man noch schwerste Sorgen, aber von den panikartigen Erscheinungen der letzten Woche ist nicht mehr viel zu bemerken. Der OKW-Bericht ist das tägliche Pendel für die Stimmungsbildung. Lautet er etwas ernster, dann wird die Stimmung auch ernster, lautet er etwas hoffnungsfroher, dann lichtet sich auch die Stimmung wieder auf. Jedenfalls ist das Volk der Meinung, daß wir in den nächsten Wochen unter allen Umständen standhalten müssen. Unsere antibolschewistische Propaganda bezüglich Finnlands, Rumäniens und Bulgariens hat sehr gut gewirkt. Außerdem konnte natürlich unser militärischer Erfolg bei Arnheim nicht ohne Folge in der Öffentlichkeit bleiben. Das Volk hat eine gute Nase. Es ist heute mehr denn je der Meinung, daß der schwarze Tag von Avranches mit dem 20. Juli direkt zusammenhinge, was ja auch in großem Umfange den Tatsachen entspricht.

Einige Schwierigkeiten bereitet uns die Westbevölkerung bei geplanten Evakuierungen. Insbesondere die Bauern wollen Haus und Hof nicht verlassen. Verheerend wirkt sich im Westen der Luftkrieg aus, auch stimmungsmäßig, insbesondere der Person des Reichsmarschalls gegenüber. Die Verkehrsverhältnisse sind so desolat, daß wir bei den Zechen bereits Feierschichten einführen müssen, da die Kohle nicht mehr abtransportiert werden kann. Die

Kritik am Auswärtigen Amt nimmt von Woche zu Woche zu. Das einzige, woran das Volk seine Freude hat, sind die Maßnahmen des totalen Krieges.

Ich fahre nachmittags nach Lanke heraus und kann mich etwas den Kindern und der Familie widmen. Magda ist jetzt so intensiv in der Kriegsarbeit beschäftigt, daß ich fürchte, daß sie sich gesundheitlich etwas übernimmt.

Im Laufe des Tages haben wieder sehr schwere Luftangriffe, und zwar auf Münster, Köln und Wilhelmshaven stattgefunden. Diese dauernden Luftbombardements sind augenblicklich unsere schwache Seite. Mit Sehnsucht warten wir auf eine Schlechtwetterperiode, die uns etwas Ruhe verschafft.

Die Abendlage ist wieder sehr erfreulich. Im Westen haben stärkste Angriffe an der ganzen Front stattgefunden; der Feind hat sehr schwere Verluste erlitten, aber keine Erfolge erzielt. Im Osten ist die Lage bei Belgrad ziemlich kritisch. Der Feind steht 30 km vor der Stadt. Sonst ist von der ganzen Ostfront nichts von Bedeutung zu melden, nur daß die Finnen weiterhin unsere Truppenverbände angreifen und wohl zu erwarten steht, daß wir mit ihnen bald in ein ernsthaftes Rencontre geraten.

Der Führer ist nach achttägiger Bettlägerigkeit zum ersten Mal wieder eine Stunde aufgestanden. W[ie] Schaub mir berichtet, ist der Erfolg ganz gut gewesen. Es würde meine größte Freude sein, wenn der Führer bald wieder gesundheitlich fest auf den Beinen stände.

7. Oktober 1944

BA-Originale: Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 2, 5, 11, 17 leichte Schäden.

7. Oktober 1944 (Sonnabend)

Gestern:

Militärische Lage:

Um Belgrad wurde ein eigener größerer Brückenkopf gebildet. Feindliche Angriffe gegen diesen Brückenkopf von Nordosten und Südosten her scheiterten. Von Süden drangen sowjetische Panzerspitzen in Richtung auf Temesvar vor. Der ungarische Angriff bei Mako in Richtung Südosten hatte weiterhin Erfolg. An einigen Stellen wurde dabei die rumänische Grenze überschritten. Im Raum südwestlich von Großwardein kam es zu heftigen Angriffen, in deren Verlauf die Sowjets örtliche Einbrüche erzielten, die abgeriegelt werden konnten. An der Karpatenfront flauten die Angriffe - offenbar infolge des schlechten Wetters - ab. Nördlich von Warschau wurde ein feindlicher Brückenkopf aufgespalten und der ei[ne] Teil des Brückenkopfes vernichtet. In Warschau selbs[t] sind 6 Generale und 10 000 Aufständi-

sche gefangengenommen worden. Südlich von Schaulen, wo etwa drei feindliche Divisionen angriffen, konnten feindliche Einbrüche von 4 bis 5 km Tiefe aufgefangen und abgeriegelt werden. Nordwestlich von Schaulen gelang dem Feind, der hier etwa sechs Divisionen eingesetzt hat, ein etwas größerer Einbruch von ca. 10 bis 15 km Tiefe. Gegenmaßnahmen sind im Gange. Auf Ösel konnte sich der Feind im Ostteil der Insel festsetzen. Er rückt nach Westen vor. Wir haben eine von Norden nach Süden verlaufende Sperrlinie gebildet. - Der Brückenkopf östlich Riga wird verkleinert.

Im Westen kam es auch gestern wieder nur zu örtlichen Kampfhandlungen. Nördlich von Antwerpen-Turnhout führten die Kanadier sehr starke Angriffe in Richtung auf Breda-Tilburg, konnten jedoch nur geringfügige örtliche Einbrüche erzielen, die abgeriegelt wurden. Im Verlauf eines eigenen örtlichen Angriffsunternehmens südwestlich von Arnheim bei Wageningen wurde der Feind etwas zurückgedrückt und eine Einbruchstelle nördlich von Nijmwegen[1] beseitigt. Der Einbruchsraum des Gegners südlich von Übach wurde zum Teil eingeengt; an anderen Stellen gelang es dem Feind indes, den Einbruchsraum etwas zu erweitern. Gegenangriffe sind im Gange. Weiter südlich bis Metz fanden nur örtliche Spähtruppunternehmen statt. Südwestlich von Metz bei Lunéville, im Wald von Parroy und im Vorgelände der Vogesen fanden schwerere Kämpfe statt. Südlich von Remiremont erzielte der Feind bei Rüpt[2] einen kleinen örtlichen Einbruch.

In Italien waren die Kämpfe an der Straße nach Bologna gestern wieder besonders heftig. Auch im adriatischen Küstenabschnitt lebte die Kampftätigkeit wieder auf.

Die feindliche Jagdbombertätigkeit im belgisch-holländischen Frontabschnitt war gestern am Tage und in der Nacht verhältnismäßig gering. In den Vormittagsstunden führten viermotorige britische und amerikanische Flugzeuge mit Jagdschutz Angriffe vo[r]wiegend auf Verkehrsziele in den Räumen Münster, Köln und Koblenz sowie auf Industrieziele bei Dortmund. Außerdem wurden im Raum von Münster Flugplätze angegriffen. Unsere Jäger blieben ohne Feindberührung. Die Flak meldet sieben Abschüsse; der Feind gibt bereits 18 Verluste zu. Nachts führten 40 bis 50 Moskitos einen Störangriff auf Berlin. Etwa 100 feindliche Flugzeuge unternahmen einen Terrorangriff auf Saarbrücken. Überwiegend wurden dabei Brandbomben abgeworfen.

Der amerikanische Kriegsminister Stimson erklärt in einer Rede, daß die Feindseite in Europa vor einem lan[ge]n und erbitterten Kampf stände. Er gibt damit das Signal zu einer wesentlich pessimistischeren Darstellung der Kriegslage, als sie auch noch in den letzten Tagen in England und in den Vereinigten Staaten üblich war. Vor allem führt man drei Gründe für die Rückläufigkeit der englisch-amerikanischen Kriegsanstrengungen an: 1. daß man im Westen keine frontnahen Häfen besitzt, 2. daß das Wetter dem Feind in vielem einen Strich durch die Rechnung gemacht habe, und 3., daß sich der deutsche Widerstand erheblich verschärft habe. Infolgedessen könne von weiträumigen Operationen, wie sie eigentlich geplant gewesen seien, vorläufig nicht mehr gesprochen werden.

Der Plan von Quebec wird jetzt durch einige Indiskretionen der englischen Presse der Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht. Er ist so ungeheuerlich, daß es sich eigentlich gar nicht verlohnt, darauf überhaupt einzugehen. Es wird

[1] *Richtig: Nijmegen.*
[2] *Richtig: Rupt.*

sogar hinzugefügt, daß das feindliche Lager Gefahr laufe, durch diesen Plan aufgespalten zu werden, weil er sogar einigen Deutschenhassern auf der Feindseite zu weit gehe. Das Reich soll auf 90 000 Quadratmeilen begrenzt werden. Im Osten wäre die Oder die Grenze, im Westen müßte das Rhein- und Ruhrgebiet an die Feindseite abgetreten werden. Es dürfe Deutschland keine Industrie mehr gestattet sein. Die Bevölkerung aus den Industriegebieten sollte in die übrigbleibenden Gebiete abgeschoben und, wie Morgenthau es so klassisch ausdrückte, das Reich selbst zu einem Kartoffelacker werden. Deutsche Minderheiten in außerhalb des Reiches gelegenen Gebieten werde man nicht mehr dulden. Sämtliche Deutschen würden in den übrigbleibenden kleinen Kessel hineingepfercht werden. Reparationen kämen nicht in Frage; man wolle Arbeitskräfte von Deutschland geliefert erhalten. Die englischen Zeitungen fügen hinzu, daß dreißig Millionen Deutsche bei Durchführung dieses Planes zum Hungertod verurteilt wären. - Wir teilen diesen Plan in aller Offenheit dem deutschen Volke mit, damit es weiß, was es zu erwarten hätte, wenn es in einer kritischen Situation die Nerven verlöre.

Im "Schwarzen Korps" ist ein ausgezeichneter Artikel über unsere Planungen bezüglich eines Partisanenkampfes gegen den Feind bei seinem eventuellen weiteren Vorrücken erschienen. Dieser Artikel hat in der Weltöffentlichkeit erhebliches Aufsehen erregt. Die Engländer tun so, als wenn sie unsere Pläne begrüßten; sie sagen, daß es ihnen dann umso eher möglich wäre, Deutschland auch in seiner Volkssubstanz niederzuschlagen. Zum Teil vertreten die englischen Zeitungen sogar die irrsinnige Meinung, daß die Veröffentlichung dieses Planes ein Friedensfühler sei. Woher sie diese Weisheit beziehen, ist mir gänzlich unerfindlich.

Churchill gießt nun auch Wasser in den Wein. Er prophezeit in einer kurzen Unterhausansprache viel Blutvergießen für die nächsten Monate und läßt keinen Zweifel über den Ernst der Lage, der dadurch entstanden sei, daß wir im Westen wieder dazu gekommen seien, eine feste Verteidigungslinie aufzubauen. Er ermahnt das Unterhaus zur Einigkeit, in diesem speziellen Falle, um ein hartumkämpftes Gesetz schnell durchzupeitschen. Er fügt hinzu, daß die Blutopfer sowohl von der Arbeiterpartei als auch von den Konservativen als auch den Liberalen gebracht werden müßten.

In den kleinen Partikeln der besetzten Gebiete unseres Reiches haben die Feindmächte ein richtiges Schreckens Terrorregime [!] aufgerichtet. Sie verhaften die Nazis, wo sie ihrer habhaft werden können, und erklären in aller Offenheit, daß Lebensmittel für die deutsche Bevölkerung nicht zur Verfügung ständen. Patriotische Lieder werden verboten. Kurz und gut, man will uns hier, worauf alle Anzeichen hindeuten, auf den Stand von Indien zurückführen.

Die ersten Meldungen über V 2 liegen vor. Neutrale Korrespondenten berichten, wahrscheinlich im Auftrag der englischen Regierung, daß der Einsatz von V 2 ein völliger Mißerfolg sei. Das Geschoß gehe zu tief in die Erde und entwickle deshalb keine erhebliche Explosionskraft mehr. Allerdings werden die Berichte über den weiteren Einsatz von V 1 immer dramatischer. Ein amerikanischer Beobachter schildert die Wirkungen von V 1 so grauenvoll, daß einen fast ein Schwindel ankommt. Im OKW-Bericht ist übrigens wieder einmal von einem massierten Beschuß mit V 1 auf die britische Hauptstadt die Rede.

Die politische Diskussion des Krieges kreist ganz um die Frage des Bolschewismus. In der Türkei ist man entsetzt über den Versuch der Sowjets, die von den Bulgaren besetzten Gebiete für sich in Anspruch zu nehmen. Die Türkei wird von Moskau sehr scharf attackiert. Das ist immer ein Zeichen dafür, daß die Sowjets die Absicht haben, hier ihren nächsten Angriff zu landen. Über das Vordringen der Sowjets auf jugoslawischen Raum herrscht in Moskau natürlich größter Jubel. Man stimmt jetzt panslawistische Töne an. Alle Slawen müßten unter das schützende Dach Rußlands treten.

Die polnische Frage wird weiterhin in Moskau nach der altbekannten Methode behandelt. Bor erfreut sich schärfster Angriffe seitens der sowjetischen Presse. Die Kapitulation in Warschau ist durchaus ritterlich vor sich gegangen. Bor hat, bevor er mit seinen Truppen in die Gefangenschaft ging, durch eine Kommission die Auffanglager für die polnischen Evakuierten überprüfen können und hat dort alles in voller Ordnung befunden. Bor selbst sind bei seiner Gefangennahme militärische Ehren erwiesen worden. Es liegen Bilder über den jetzigen Zustand Warschaus vor, die grauenerregend sind. Man könnte das Schicksal Warschaus fast für ein Walten der Vorsehung halten. Die Stadt ist jetzt zum zweiten Mal in diesem Kriege völlig zerstört worden, und von dieser Stadt ist ja auch dieser Krieg ausgegangen.

G. W. Müller berichtet mir über die Lage in Finnland. Allerdings ist dieser Bericht schon etwas überholt, denn mittlerweile haben die finnischen Truppen gegen unsere Truppen in großem Stil die Feindseligkeiten begonnen. Es ist also Finnland gegenüber eine neue Sprachregelung vonnöten, die augenblicklich vom Auswärtigen Amt ausgearbeitet wird. Müller selbst hat von Rendulic einen schlechten Eindruck. Rendulitsch[1] versucht sozusagen ein eigenes Königreich innerhalb seiner Armee aufzubauen und verlangt dafür auch eine souveräne Stellung in der Propaganda Finnland gegenüber. Die werde ich ihm nicht zubilligen; ich warte nur ab, bis die finnische Frage sich soweit geklärt hat, daß man weiß, woran man ist.

[1] *Richtig: Rendulic.*

Unsere Propagandaapparate nach dem Westen hin sind nun auch so ziemlich aufgebaut, und zwar unterscheiden wir einen französischen, einen flämischen und einen wallonischen Sektor. Sowohl von seiten der Franzosen als auch der Flamen und der Wallonen ist das Bestreben bemerkbar, sich einen eigenen Propaganda-Apparat unabhängig von deutschen Richtlinien aufzubauen. Ich gebe diesen Versuchen keinen Raum. Endlich einmal soll nun, nachdem wir so viele Rückschläge auf diesem Gebiet erlitten haben, klare Bahn geschaffen werden.

Die Situation in den besetzten Gebieten wird als etwas gefestigter geschildert, und zwar wird das zurückgeführt auf die Stabilisierung unserer Fronten sowohl im Westen wie im Osten. Das Warschauer Beispiel hat insbesondere auf die Tschechen, von den Polen gar nicht zu reden, sehr ernüchternd gewirkt. In großen Teilen des polnischen Volkes ist der Versuch bemerkbar, eine neue Politik einzuschlagen, und zwar mehr zu uns hin ausgerichtet. Man sieht doch langsam im polnischen Volk ein, daß das Setzen sowohl auf die sowjetische als auch auf die [a]n[g]lo-amerikanische Karte zu keinen nennenswerten Erfolgen führt.

Die Rede des Duce über neue deutsche Waffen wirkt immer noch in der italienischen Öffentlichkeit nach. Das geht so weit, daß man behauptet, daß der Duce am 28. Oktober wieder vom Palazzo Venetia reden könnte. Dies Wort in Gottes Ohr! Der Duce wird wegen dieser Rede noch üble Nachwirkungen zu verspüren haben.

Der Gesundheitszustand des Führers ist immer noch nicht vom besten. Es werden in diesem Zusammenhang von der engeren Umgebung des Führers schwere Vorwürfe gegen Professor Morell erhoben, und zwar weil er den Führer nicht sachgemäß behandle und auch beim jetzigen Gesundheitszustand des Führers keinen zweiten Arzt hinzuziehen will. Ich halte auch die Behandlungsart von Professor Morell für sehr fragwürdig. Professor Morell gibt dem Führer zu viel aufbauende Stoffe, so daß die Funktionen der einzelnen Organe allmählich zum Erliegen kommen. Ich fürchte, daß das der eigentliche Grund für die Krankheit des Führers ist; denn der Führer ist von Natur aus ein kerngesunder Mensch. Schaub berichtet mir über die Sorgen, die er sich um die Gesundheit des Führers macht. Ich glaube, es wäre zweckmäßig, wenn man den Führer dahin beeinflußte, wenigstens noch einen zweiten Arzt hinzuzuziehen.

In Neustadt an der Weinstraße hat sich ein kleiner Parteikrach entwickelt, und zwar in der Frage der Nachfolgeschaft Bürckels. Bürckel hat sich vor seinem Tode sehr scharf gegen Stöhr geäußert und ihn als Spitzel der Parteikanzlei bezeichnet. Auch aus anderen Gründen haben die engsten Mitarbeiter Bürckels eine scharfe Stellung gegen Stöhr bezogen, so daß seine Position im

Augenblick nicht die allerbeste ist. Dr. Ley berichtet mir, daß es stundenlanger Unterredungen bedurft hat, um die Neustädter Parteigenossen wieder zur Ordnung zu rufen.

Ley hat auch sonst noch einige Neuigkeiten mitzuteilen. Er war beim Begräbnis Bürckels und hat dort sehr viel mit den Parteigenossen aus dem Westen gesprochen und verhandelt. Auch dort ist die Stellungnahme Göring gegenüber ganz eindeutig. Aber auch Speer verliert allmählich an Renommee in der Partei. Seine dauernde Ablehnung der Mitarbeit der Partei bei der Steigerung der Rüstungsproduktion wird ihm von der Partei sehr übelgenommen.

Ich habe mit Dr. Ley eine ernste Auseinandersetzung wegen einer schweren Korruption in einem DAF-Lazarett. Dr. Ley versucht, die Dinge zu bagatellisieren; aber seine Gründe kaufe ich ihm nicht ab. Er gibt mir dann auch zu, daß die geschilderten Zustände alles andere als erfreulich sind, und verspricht mir schnellste Abhilfe.

Die Sauckelsche Bilanz über die Überführung der freigestellten Arbeitskräfte in den Rüstungsprozeß ist in dieser Woche etwas erfreulicher geworden. Langsam kommen wir hier doch auf einen grünen Zweig. Große Schwierigkeiten macht mir immer noch die Überführung der von den Obersten Reichsbehörden freigestellten Kräfte in die Rüstungswirtschaft. Ich habe in dieser Frage eine erhebliche Auseinandersetzung mit Staatssekretär Stuckardt[1], bringe ihn aber doch wieder in Reih und Glied. Jedenfalls will ich, daß im Laufe der kommenden Woche die aus den Obersten Reichsbehörden freigestellten Kräfte restlos in den Rüstungsprozeß übergeführt werden.

Auch aus dem Briefeingang ist eine gewisse Befestigung der Stimmung festzustellen, wenngleich überall noch Zweifel herrschen, ob die Stabilisierung unserer Fronten anhaltend sei. Die Etappenzustände werden als völlig überwunden geschildert; es herrscht jetzt überall wieder nationalsozialistische Disziplin. Aber die Briefschreiber fordern doch, daß wir aus den Vorgängen der vergangenen Wochen die nötigen Lehren ziehen, vor allem im Hinblick auf eine nationalsozialistische Ausrichtung der deutschen Wehrmacht. Meine "Reich"-Artikel stellen augenblicklich für das deutsche Volk sozusagen das tägliche Brot dar. Man beschwört mich immer wieder, unter keinen Umständen, auch bei noch so starker Beanspruchung, davon abzulassen.

Mittags findet ein Luftangriff auf Berlin statt. Die Amerikaner greifen die Reichshauptstadt mit 700 Bombern an. In der Hauptsache werden Industriewerke, hier vor allem Alkett, getroffen, was für uns sehr abträglich ist. Auch einige Schäden an Gas- und Wasserwerken sind zu verzeichnen. Die Zahl der

[1] *Richtig: Stuckart.*

Toten beträgt 92, die der Verwundeten [– – –]. Aber man kann doch bei diesem Angriff wieder feststellen, daß die Reichshauptstadt einen breiten Buckel hat und allerhand ertragen kann. Für unsere Verhältnisse jedenfalls muß dieser Angriff als mittelschwer bezeichnet werden. Zur gleichen Zeit werden Stettin und Stralsund angegriffen.

Am Abend wird gemeldet, daß im Westen sehr harte Kämpfe stattfinden. Der Feind hat nördlich Turnhout 2 km Boden gewonnen. Unser Angriff gegen den feindlichen Schlauch ist auch etwas vorangekommen. Im Raum von Aachen ist Übach verlorengegangen; aber hier sind starke deutsche Gegenmaßnahmen ins Anlaufen gekommen. Das ist auch sehr nötig; denn im Westen können wir uns große Raumverluste nicht mehr leisten. Am Südabschnitt der Westfront sind wir wieder offensiv geworden. - Im Osten sieht die Lage etwas kritischer aus. Bei Großwardein sind die Sowjets 35 km tief in die ungarische Front hineingebrochen. Die Ungarn werden bei sowjetischen Panzerstößen feige und reißen aus wie Schafleder. Aber auch bei Raseinen hat der Feind tiefere Einbrüche erzielt. Hier ist eine etwas ernste Lage entstanden. Allerdings ist Guderian der Meinung, daß er ihrer durch Gegenangriffe Herr werden wird. Der tiefe sowjetische Einbruch bei Schaulen ist augenblicklich auch Gegenstand eines deutschen Gegenangriffs. Man hofft, ihn bereinigen zu können.

Auch am Abend hat Berlin wieder Luftalarm; einige Moskitos belästigen die Reichshauptstadt. Zur gleichen Zeit aber läuft ein schwerer Angriff auf Bremen. Die Verbindungen mit Bremen sind völlig abgerissen; wir werden wahrscheinlich morgen von dort ziemlich unerfreuliche Dinge zu hören bekommen.

8. Oktober 1944

BA-Originale: Fol. 1-3, 4/8, 9-28; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 1, 10, 11, 19, 24, 26 leichte Schäden.

8. Oktober 1944 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Der starke feindliche Druck nördlich Turnhout hält an. Der Feind konnte südwestlich Tilburg geringfügig Gelände gewinnen. Unsere Gegenangriffe südwestlich Arnheim wurden fortgesetzt und von uns weitere Brückenköpfe über den Niederrhein gebildet. Der

Feind setzte zur Verstärkung mehrere hundert Fallschirmjäger ab. Versuche der Amerikaner, die Einbruchstelle bei Übach zu erweitern, waren erfolglos. Sie wurden im Gegenangriff aus Roggendorf wieder hinausgeworfen. An der übrigen Front schwere [Kämp]fe mit teilweisem geringfügigen örtlichen Bodengewinn des Feindes im Raume Metz, Luneville, Remiremont und Lure.

An der Ostfront gelang dem Feind bei Gjula[1] ein tiefer Einbruch in ungarisches Gebiet. Die feindlichen Spitzen stehen etwa in der Mitte zwischen Gjula[1] und Szolnok. Auch südlich Großwardein erzielte der Feind einen tieferen Einbruch. Ungarische und deutsche Verbände sind zu Flankenangriffen eingesetzt. In Siebenbürgen und in den Waldkarpathen verstärkte der Feind seine Angriffe. Im Raum Schaulen haben die Sowjets den Angriffsraum verbreitert. Sie konnten bei Raseinen und bei Kelmen[2] tiefere Einbrüche erzielen. Gegenangriffe sind im Gange. Auch aus dem Einbruchsraum nordwestlich Schaulen trat der Feind mit starken Kräften nach Westen, Nordwesten und Südwesten erneut zum Angriff an und konnte seinen Einbruch nicht unerheblich vertiefen. Der Brückenkopf Riga wurde in einer Absetzbewegung etwas verengt.

An der Italienfront ließen die Angriffe des Feindes infolge schlechten Wetters nach.

Die feindliche Lufttätigkeit im Frontgebiet im Westen war den ganzen Tag über stark. Schwerpunkt Arnheim-Nimwegen. Im Reich: Einflug von drei amerikanischen Bomberdivisionen mit etwa 1200 Bombern und starkem Jagdschutz in drei Gruppen. Die erste Gruppe griff Hamburg, die zweite Berlin, die dritte Stralsund und Stettin an. Angriffe gegen Flugplätze und Bodenorganisation, Industrieziele und Hafenanlagen. Jäger und Flak haben nach den bisher vorliegenden Meldungen 35 Flugzeuge abgeschossen.

Nachmittags Angriff von etwa 350 britischen Bombern auf Scholwen[3] und Holten. Den ganzen Tag über Einflüge von kleinen Verbänden in das rheinische Gebiet.

Nachts wurden Terrorangriffe britischer Bomberverbände auf Bremen und Dortmund [!]. Wegen starker Störungen war keine Jagdabwehr möglich. Ein Störangriff richtete sich gegen Berlin.

In Washington gibt man die amerikanischen Verluste auf bisher 417 000 an. Ich denke, daß das als erste Abschlagsrate gedacht ist; denn in Wirklichkeit werden die amerikanischen Verluste, vor allem in den letzten Wochen, sehr viel höher gewesen sein. Man spricht auf der Feindseite jetzt davon, daß man im Westen Haus um Haus und Keller um Keller erobern müsse. Der Widerstand sei so hart geworden, wie man ihn noch nirgendwo bisher in diesem Kriege angetroffen habe. Man schließt daraus, daß unsere Truppen wieder gefestigt sind, und macht sich vor allem sehr bange Vorstellungen über einen bevorstehenden Partisanenkampf, sobald man weiter auf deutsches Reichsgebiet einrückt. Die Partisanendebatte ist überall in der Weltöffentlichkeit in Gang gekommen. Die Engländer und Amerikaner tun zwar so, als hätten sie keine Angst vor einem deutschen Kleinkrieg; in Wirklichkeit aber kann man aus allen ihren Äußerungen entnehmen, daß ihnen dieser sehr unangenehm vorkommen und gar nicht in ihren Kram passen würde. Sie hatten sich eben den Krieg in Europa so vorgestellt, daß sie einfach mit einigen hun-

[1] *Richtig: Gyula.*
[2] ** Kelme.*
[3] *Richtig: Scholven.*

dert Panzern durch das deutsche Reichsgebiet hindurchfahren und das deutsche Volk dann zusammenbrechen würde. Davon kann natürlich überhaupt keine Rede sein.

Die Engländer und Amerikaner sind auf eine baldige Beendigung des Krieges angewiesen; denn die K[o]nflikte zwischen ihnen und [den] Sowjets wachsen von Tag zu Tag. Die britische Presse schlägt jetzt der Kremlpolitik gegenüber eine wesentlich schärfere Tonart an, als das bisher üblich gewesen ist. Vorläufig antworten die bolschewistischen Blätter noch nicht.

In der englischen Presse sind einige geradezu sensationelle Artikel zu verzeichnen, die ebensogut im "Völkischen Beobachter" stehen könnten. Ich glaube zwar nicht, daß diese mit Wi[s]sen und Willen der britischen Regierung geschrieben worden sind; immerhin aber ist es [be]zeichnend, daß diese solche Artikel überhaupt zuläßt.

Sir Samuel Hoare ist jetzt nach London zurückgekehrt. Es wird behauptet, daß er seinen Posten als Madrider Botschafter verlassen werde, um sich wieder der aktiven englischen Politik zu widmen. Er ist einer derjenigen englischen Politiker, die zum sogenannten "Inner circle" gehören. Dieser strebt eine stärkere Absetzung der britischen Politik von der sowjetischen an und hat gewisse Tendenzen zu einem Sonderfrieden mit uns. Aber dieser "Inner circle" ist vorläufig noch gänzlich einflußlos.

Churchill und Roosevelt haben das Bestreben, Stalin zu einer Dreimächtekonferenz zu bewegen. Aus Washington wird gemeldet, daß Stalin sich dazu bereitgefunden habe; allerdings hätte der Zeitpunkt noch nicht festgelegt werden können. Ich glaube, daß hier bei den Amerikanern der Wunsch der Vater des Gedankens ist. Stalin hat im Augenblick alles Interesse daran, einer Zusammenkunft mit Churchill und Roosevelt aus dem Wege zu gehen.

Die Krise im Feindlager entzündet sich vor allem am Polen- und am Griechenland-Problem. Die Sowjets lassen eine Einmischung der Engländer und Amerikaner in das polnische Problem nicht zu und sehen es auch sehr ungern, daß die Engländer jetzt versuchen, ihre Einflußbasen in Griechenland wieder aufzurichten. Daraus ist es auch zu erklären, daß die Sowjets so schnell wie möglich im Südosten zu fertigen Tatsachen kommen wollen. Besonders bedrohlich ist die Entwicklung für Stalin an der türkisch-bulgarischen Grenze; denn hier fangen unmittelbar die englischen Interessengebiete an.

Es erscheint mir bezeichnend, daß der Sender der polnischen Emigrantenregierung in London einen Aufruf zum Fall von Warschau veröffentlicht, in dem sowohl die Sowjets als auch die Anglo-Amerikaner schärfstens angegriffen werden. Der Aufruf schließt mit der resignierten Feststellung, daß Polen gänzlich verlassen sei.

Außerordentlich dramatische Berichte liegen jetzt wieder aus Italien vor. Die sozialen Verhältnisse im feindbesetzten Italien schreien direkt zum Himmel. Es wird auch von feindlicher Seite behauptet, daß 95 % aller Säuglinge an Unterernährung stürben und daß die Prostitution unter den italienischen Frauen und Mädchen eine allgemeine Erscheinung sei. Wer sich ihr nicht anheimgebe, könne glatt verhungern.

Ich habe mit einigen deutschen Kriegsgefangenen gesprochen, die aus England zurückgekehrt sind. Die Tatsachen, die sie mir zur Kenntnis bringen, sind sehr erfreulich. Unsere Kriegsgefangenen sind in ihren Lagern in England eher radikal nationalsozialistisch geworden, als daß sie dem Nationalsozialismus entfremdet worden wären. Die Kriegsgefangenen vertreten einen außerordentlich zuversichtlichen Standpunkt über die weitere Fortsetzung des Krieges. Sie stimmen überein in der Behauptung, daß die Feindvölker, insbesondere das englische Volk, denkbar kriegsmüde, ja kriegsunwillig seien. Es sei jetzt nur eine Sache der Nerven und des Aushaltens, die darin für uns liegenden günstigen Chancen zum Zünden kommen zu lassen.

Die Engländer und Amerikaner haben eine große Gerüchtekampagne über die Kriegspolitik Ungarns entfesselt. Sie wissen schon, daß Horthy von inneren Kräften unter Druck gesetzt worden ist, und möchten nach Möglichkeit die Auswirkungen dieses Druckes vermeiden.

Die ungarische Presse bringt jetzt zum ersten Mal sehr dramatische Bericht über die sowjetischen Greuel in den von der Roten Armee besetzten bulgarischen und rumänischen Gebieten. Bisher hatte die ungarische Presse das aus durchsichtigen Gründen vermieden. Man könnte vielleicht aus dieser Tatsache einige Hoffnungen für die weitere Fortsetzung des Krieges von seiten Ungarns schöpfen. Allerdings hängt das ganz davon ab, wie weit die ungarischen und unsere Truppen sich gegen die jetzt anlaufende große sowjetische Offensive behaupten können. Immerhin stehen die Sowjets augenblicklich nicht mehr allzu weit von Budapest entfernt.

Unsere größten Sorgen im Innern bereiten uns augenblicklich die feindlichen Luftangriffe. Es ist geradezu verteufelt mit dem anhaltend schönen Wetter, das den Engländern und Amerikanern ihre Terrorangriffe bei Tag und Nacht erlaubt. Wenn das auf unbestimmte Zeit so weiter ginge, dann wäre es sehr die Frage, wie lange wir das überhaupt aushalten können; denn was wir in den letzten 24 Stunden in dieser Beziehung wieder an Schäden und Verheerungen haben hinnehmen müssen, ist überhaupt unbeschreiblich. Dabei ist der Freitag-Tagesangriff auf Berlin noch nicht einmal das Schlimmste gewesen. Eine Stadt wie Berlin hat einen breiten Buckel, und kann schon einiges ertragen. Es sind hier zwar eine ganze Reihe von schweren Industrie-

und Verkehrsschäden angerichtet worden, aber damit hoffen wir baldigst fertig zu werden, mit Ausnahme derer bei Alkett, die immerhin verhängnisvoller Natur sind. Auch haben wir bei dem Angriff auf Berlin beachtliche Abschußziffern erreicht. Aber was macht das dem Feind bei seiner Überproduktion an Bombern überhaupt aus! Es scheint fast so, als wären seine Reserven an Material und Menschen schier unerschöpflich. Der einzige Bundesgenosse, der uns jetzt helfen könnte, wäre das Wetter; aber auch der hat uns in den letzten Tagen sehr im Stich gelassen. In der Nacht haben zwei schwere Terrorangriffe auf Bremen und auf Dortmund stattgefunden. Sowohl in Bremen wie in Dortmund sind Flächenbrände verhängnisvollen Ausmaßes entstanden. Ich telefoniere mit den Gauleitern Wegener und Hoffmann. Beide schildern mir die in den beiden [St]ädten angerichteten Verheerungen als bisher unbekannten Ausmaßes. Gott sei Dank belaufen sich die Personenverluste nicht allzu hoch. Das ist darauf zurückzuführen, daß wir durch die neue Methode, durch Brandgassen die Menschen aus den von Flächenbränden erfaßten oder bedrohten Gebieten herauszuführen, sehr viel Erleichterung geschaffen haben.

Ich habe eine Flugblattzeitung für die besetzten deutschen Gebiete im Westen begründet. Sie soll über den besetzten deutschen Ortschaften durch Flugzeuge abgeworfen werden. Die deutschen Menschen in den vom Feind besetzten Gebieten sind ja sonst ganz von unseren Nachrichtenquellen abgeschlossen. Berichte von dort besagen, daß die Amerikaner sich im großen und ganzen verhältnismäßig gut benehmen. Jedenfalls ist von Greueltaten bisher noch nichts gemeldet worden. Das Verhalten unserer Bevölkerung ihnen gegenüber ist unterschiedlich. Zum Teil begegnet sie ihnen mit kaltem Hohn und eisiger Ablehnung, zum Teil aber werden die Feindtruppen auch freundlich empfangen. Allerdings kann man von diesen Tatsachen nicht auf weitere eventuelle Folgen in anderen Gebieten des Reiches schließen, denn die Grenzbevölkerung ist ja immer etwas gemischter Art, auch in ihren nationalen Auffassungen, gewesen.

Von der Westfront wird immer wieder berichtet, daß es nicht so sehr an Soldaten wie an Waffen mangelt. Daraus ist es auch zu erklären, daß die Gauleiter im Westen nur zögernd ihre für den September und Oktober geforderten Quoten von Aufhebungen an Uk.-Stellungen durchführen. Sie haben sich von Speer Flöhe ins Ohr setzen lassen; denn es handelt sich ja nicht um die Frage "Waffen oder Soldaten", sondern "Waffen und Soldaten".

In den vom Feind besetzten Gebieten Hollands herrscht großer Jubel. Dort begrüßt man die Wiederkehr des Oranien-Regimes. Die holländische Bevölkerung hat unter dem Schutz der feindlichen Waffen ein Terrorregime gegen

die Mussert-Anhänger eingerichtet. Die Holländer sind immer nur tapfer, wenn sie unter dem Schutz fremder Waffen stehen.

Leider hat die Produktion unserer "Panzerfäuste" in den letzten Monaten sehr starke Rückschläge erlitten, und zwar weil die Wehrmachtbürokratie sich dieser Produktion nicht nur nicht mit Eifer angenommen, sondern sie geradezu sabotiert hat. Ich wende einigen Druck an, um die Produktion der "Panzerfäuste" besonders zu beschleunigen. Sie sind für unsere Volksgrenadierdivisionen die einzige Abwehrwaffe gegen feindliche Panzer.

Über den 20. Juli liegen neue Berichte vor. Aus ihnen ist zu entnehmen, daß an der Vorbereitung des 20. Juli auch ein gewisser Professorenkreis, insbesondere von der Freiburger Universität, beteiligt war, daneben noch Oncken und Sauerbruch. Auch sind starke kirchliche Bindungen für die Teilnehmer am 20. Juli außerordentlich bezeichnend.

Wiederum herrscht über dem Reich ein herrliches Wetter, geradezu einladend für feindliche Einflüge. Wir haben denn auch wieder starke Masseneinflüge zu verzeichnen. Diesmal wendet sich der Feind in der Hauptsache wieder gegen unsere Hydrierwerke, und zwar mit verheerenden Folgen. Das Pölitzer Werk ist gerade vor drei Tagen wieder in Betrieb genommen worden; schon sind die amerikanischen Bomber wieder dort, um es zusammenzuwerfen. Man fragt sich manchmal, wohin das führen soll. Unsere Benzinlage ist so bedrohlich geworden, daß wir mit jedem Tropfen sparen müssen. Man wünscht sich geradezu ein richtiges nebliges Herbstwetter herbei. Aber [da]nn fürchte ich, daß die englischen Nachtangriffe wieder besonders verheerend werden können; denn auch im vorigen Jahr haben ja die Engländer ihre schlimmsten Angriffe auf Berlin beim nebligsten Novemberwetter durchgeführt.

Ich fahre nachmittags nach Lanke heraus. Von Harald haben wir immer noch keine nähere Nachricht. Wir warten mit größter Sehnsucht und Spannung darauf.

Die Abendlage ergibt im Westen keine wesentliche Veränderung. Unsere Fronten haben im großen und ganzen gehalten. Bei Übach ist zwar ein kleiner deutscher Ort verlorengegangen, aber die Amerikaner haben dabei enorme Verluste erlitten. In der Gegend von Turnhout konnte unsere Front zwei Kilometer vorgeschoben werden. - Aus Italien wird nichts Neues gemeldet.

Dagegen ist die militärische Lage im Osten augenblicklich außerordentlich gespannt. Die Sowjets haben wiederum tiefe Einbrüche in ungarisches Gebiet erzielt. Der Feind stößt mit aller Macht vor. Die Ungarn kämpfen sehr feige und zurückhaltend. - Auch bei der Heeresgruppe Nord ist die Lage sehr kritisch geworden. Bei Raseinen ist dem Feind ein verhängnisvoller Einbruch in

Tiefe von etwa 30 km gelungen. Er ist jetzt in zwei Tagen 70 km insgesamt vorangekommen und steht 60 km vor Memel und 50 km vor Tilsit. Wenn an der Nordfront nicht Schörner kommandierte, so könnte man zu beängstigenden Vorstellungen kommen. Aber wir setzen doch einige Hoffnungen auf ihn, und es sind i[h]m auch Entsatzformationen zur Verfügung gestellt worden. Hoffentlich gelingt es ihm, dieser schweren Krise Herr zu werden. - Auch im Kampfraum nördlich von Belgrad ist der Feind wieder sehr aktiv geworden. - Im großen und ganzen also kann man im Gegensatz zum Westen im Osten jetzt eine außerordentlich angespannte und ernste Lage konstatieren.

Ich mache abends die neue Wochenschau fertig. Sie bringt hervorragende Bilder von meiner Massenkundgebung in Köln. Auch im übrigen sind die Sujets diesmal sehr interessant und geben dem Zuschauer einen illustrativen Einblick in die militärische Lage im Westen wie im Osten.

Es ist klar, daß dieses Wochenende wieder mit starken Sorgen verbunden ist. Wenn im Westen die Front halbwegs stabilisiert ist, dann fängt die Krise wieder im Osten an, und haben wir im Osten die Krise gemeistert, dann müssen wir wieder im Westen die Hände rühren. So wird das wohl bis zum Ende des Krieges anhalten.

9. Oktober 1944

BA-Originale: Fol. 1-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten; Bl. 6, 16, 17 leichte Schäden; Bl. 22 rekonstruiert.

9. Oktober 1944 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im ungarischen Raum dauern die sehr harten Kämpfe an, ohne daß der Feind gegenüber den Vortagen wesentliche Fortschritte erzielte. Lediglich zwischen Großwardein und Szolnok konnten die Bolschewisten über die Schnelle Kreisch vordringen, wurden dann aber zum großen Teil durch deutsche Flankenangriffe zurückgeworfen. Neue eigene Kräfte sind in der Zuführung begriffen. In der Linie Szegedin-Szolnok bestehen auch noch eine Reihe von Abriegelungsbrückenköpfen, so daß der Feind nicht ohne weiteres weiter nach Westen vordringen kann.

Aus dem Raum Belgrad wird nichts Besonderes gemeldet.

Die Angriffe im siebenbürgischen Raum und im Gebiet der Waldkarpaten waren teilweise wieder sehr heftig, ohne daß die Lage eine Änderung erfuhr.

Der feindliche Brückenkopf nördlich von Warschau wurde weiter zusammengedrückt; die Kämpfe sind aber noch nicht abgeschlossen. Der Feind geht jetzt zu Gegenangriffen über.

Die schwersten Kämpfe entwickelten sich wieder im Nordabschnitt, wo der Feind nicht unerheblich weiter nach Westen vordringen konnte. Die deutschen Truppen setzten sich hier vorläufig ab; neue Kräfte zur Verstärkung werden zugeführt, und zwar sowohl mit Schiffen als auch von anderen Frontteilen her. Es besteht die Absicht, in irgendeiner Weise die alte Lage wieder herzustellen. Nach den letzten Meldungen stehen sowjetische Panzerspitzen etwa 50 bis 60 km östlich von Memel, während sie in Richtung auf Libau bis Moscheiken - etwa 100 km südöstlich von Libau - vorgedrungen sind. Der Bahnknotenpunkt Moscheiken selbst ist jedoch noch in deutscher Hand.

Die Insel Ösel wurde weiter geräumt. Der Südzipfel der Insel wird noch besetzt gehalten.

Bei Antwerpen kam es gestern wieder zu heftigen Angriffen der Kanadier, die im allgemeinen abgewiesen wurden. Ein weiterer Schwerpunkt lag im Raum von Nijmwegen[1], wo im eigenen Angriff südlich von Wageningen gegen zähen feindlichen Widerstand Boden gewonnen und Gegenangriffe des Feindes abgewiesen werden konnten. Südlich von Geilenkirchen konnte der Feind seinen Einbruch etwas erweitern und bis zu den Orten Baesweiler und Beggendorf vordringen. Auch südlich von Metz am Fort Driant wurde heftig gekämpft. Auch hier konnten alle feindlichen Angriffe im wesentlichen abgewiesen werden. Eine Ortschaft bei Metz ging verloren. Im Parroy-Wald wurde der Gegner etwas zurückgedrängt. Weitere Schwerpunkte lagen bei Rambervillers und Lure, wo der Feind südlich von Remiremont einen örtlichen Einbruch erzielte.

Südlich von Bologna ist der Feind inzwischen im Verlauf der wochenlangen Kämpfe bis Loiano - in der Luftlinie etwa 25 km südlich von Bologna - vorgerückt. Im adriatischen Abschnitt keine besonderen Kämpfe.

Die feindliche Lufttätigkeit im Westen war gestern wieder sehr stark; aber auch der eigene Einsatz war nicht unerheblich. Bei freier Jagd schossen die deutschen Jäger 25 feindliche Jagdbomber ab.

Auch im Osten war die feindliche Lufttätigkeit entsprechend der sowjetischen Offensive außerordentlich stark. Insgesamt wurden 46 Feindmaschinen abgeschossen.

Ins Reichsgebiet flogen auch gestern wieder drei amerikanische Bomberdivisionen mit 1000 bis 1200 Flugzeugen ein, die hauptsächlich Hydrierwerke und Industrieziele in Mitteldeutschland angriffen, insbesondere in den Räumen Kassel, Magdeb[u]rg, Pölitz, Leuna, Dresden, Zwickau, Freiberg und Merseburg. In Pölitz und Kassel entstanden mittelschwere Schäden; sonst waren die Schäden leichterer Art. Ein Einflug aus Italien mit rund 500 Maschinen wandte sich gegen den Großraum Wien, wo ebenfalls in der Hauptsache Industrieziele und Flugplätze angegriffen wurden. Im Westen führten 300 Feindbomber einen Angriff auf Emmerich. Außerdem kam es den ganzen Tag über zu der üblichen Jagdbombertätigkeit gegen Verkehrsziele im rheinischen Gebiet. Bis jetzt werden 70 Abschüsse gemeldet. In der Nacht griff ein aus 100 Bombern bestehender sowjetischer Verband Industrieziele in Oberschlesien und [Bres]lau an, ohne erheblichen Schaden anzurichten. N[acht]jäger schossen fünf Maschine[n a]b.

Im englisch-amerikanischen Lager macht sich eine zunehmende Besorgnis bezüglich der weiteren Fortführung des Krieges im Westen bemerkbar. Man bezeichnet die Kämpfe an der Siegfriedlinie als die schwersten dieses Krieges und ist sich jetzt klar darüber, daß man trotz massiertesten Einsatzes aller Waffen und Menschen immer nur kilometerweise vorkommen kann. Beson-

[1] *Richtig: Nijmegen.*

ders besorgt ist man über die Tatsache, daß in den nächsten Wochen und Monaten die feindlichen Luftwaffen nur in beschränktem Umfange zum Einsatz kommen können und damit dem Feind der wichtigste Trumpf im Spiel fehlt. Überall vernimmt man Klagen über die langen Nachschublinien, die der feindlichen Kriegführung außerordentlich viel Sorgen bereiten. Wir kennen diese Klagen; wir haben sie selbst schon oft angestimmt. Auch ist man natürlich außerordentlich schockiert über den wachsenden deutschen Widerstand, der sich an der ganzen Front von Holland bis an die elsässische Grenze bemerkbar macht.

Unter diesen Umständen ist es erklärlich, daß man sich im Feindlager immer mehr die Frage vorlegt, wie denn der Westfeldzug überhaupt weiter fortgesetzt werden soll. Die verantwortlichen Generäle der Engländer und Amerikaner sind zu einer Beratung zusammengetreten, um zu überprüfen, ob man noch mit einem Schlag zu einem strategischen Ergebnis kommen kann oder ob man sich auf langsames Vorboxen gegen die deutschen Widerstandslinien gefaßt machen muß. Immer noch hofft man, daß man das System, das man in der Normandie zur Anwendung gebracht hat, auch hier noch einmal wiederholen kann. Allerdings mischen sich in diese Hoffnung doch auch eine ganze Reihe von schweren Zweifeln. Andererseits macht man sich die Illusion, daß Deutschland unmittelbar vor einer schweren Ernährungskrise stehe. Man behauptet, wir verbrauchten unsere letzten Reserven und würden in einigen Wochen vis-à-vis de rien stehen. Man überschätzt dabei offenbar sehr die Lebensmittelzuschüsse, die wir bisher aus den besetzten Gebieten angeblich erzielt haben. Diese sind nicht so hoch, als daß sie für unseren Ernährungshaushalt allzu schwer ins Gewicht fielen.

Die chaotischen Verhältnisse in Frankreich treiben immer mehr zu einer akuten Krise. So muß beispielsweise der Bürgermeister von Paris seiner Bevölkerung, die noch vor wenigen Wochen begeistert geflaggt hat, mitteilen, daß die französische Hauptstadt völlig ohne Kohlen dastehe und demnächst auch kein Brot mehr verteilen könne. Das ist die Folge des anglo-amerikanischen Vormarsches. Man ist zwar in der Lage, die deutsche Widerstandslinie zu durchbrechen, nicht aber imstande, in den eroberten Gebieten eine halbwegs geordnete Verwaltung und Führung einzurichten. Das Beispiel von Italien wird sich in den vom Feind besetzten Westgebieten in grauenhaftester Form wiederholen.

Aus Amerika kommt die überraschende Nachricht, daß Willkie plötzlich gestorben sei. Er war ja sowieso schon aus der praktischen Politik ausgeschaltet. Reuter widmet ihm einen warmen Nachruf. Willkie war ein Chamäleon der politischen Standpunktlosigkeit. Wenn er auch jetzt keine Rolle mehr

spielte, so steht doch fest, daß mit ihm einer unserer gefährlichsten Gegner dahingegangen ist. Schade, daß seine Krankheit nicht Roosevelt getroffen hat.

Die Sowjets treiben jetzt eine Politik des günstigen Augenblicks. Sie verlangen fast ganz Europa als Sicherheitszone rings um die Sowjetunion mit Ausnahme von Deutschland. Aber es ist klar, daß, wenn ihre Wünsche befriedigt würden, Deutschland ihnen als reife Frucht in den Schoß fallen müßte. Einige Länder, die sie für sich beanspruchen, werden Zankäpfel zwischen ihnen und den Anglo-Amerikanern sein, so vor allem Griechenland, das gewissermaßen den Prüfstein für die Koalitionstreue zwischen den Westmächten und den Sowjets darstellt.

Leider ist die Lage an der Ostfront wieder außerordentlich kritisch geworden, und zwar sowohl im ungarischen Raum als auch im Norden. Wir müssen uns hier in den nächsten Tagen wieder auf sehr schwere Belastungen gefaßt machen.

Wir sind jetzt in Nordfinnland zur Verteidigung gegen die Finnen selbst übergegangen. Die Finnen haben unsere Truppen angegriffen, und wir gehen jetzt dazu über, in den noch von uns besetzten Teilen Finnlands ein deutsches Militärregime einzurichten. Die Finnen sind gänzlich in die sowjetische Linie eingeschwenkt. Mannerheim hofft vielleicht, daß er durch Eröffnung der Feindseligkeiten gegen die deutschen Truppen sich bei den Sowjets eine gute Nummer verdienen könnte. Er ist ein Narr und ein politischer Dilettant, und er weiß nicht, was er tut.

In Stockholm ist wiederum ein deutscher Diplomat mit Namen Kappner zur Feindseite übergelaufen. Das Auswärtige Amt hat Pech mit seinen Vertretern der deutschen Kulturpolitik, zu denen auch Kappner gehörte. Sie stellen sich in hellen Scharen auf die Seite des Feindlagers. Das sind die Männer, die mir im Jahre 1939 und 1940 als die geeigneten Repräsentaten einer deutschen Propaganda in den neutralen Ländern vorgestellt wurden.

Das Wetter ist immer noch verteufelt schön, so daß man in den nächsten Tagen mit weiteren massiven Luftangriffen der Feindseite rechnen muß. Es ist geradezu zum Verzweifeln, daß das Wetter uns immer in den entscheidenden Tagen und Wochen einen Strich durch die Rechnung macht. Gott sei Dank aber sind in der Nacht keine schweren Angriffe zu verzeichnen gewesen. Wir können eine kurze Ruhepause bestens gebrauchen. Bei den Tageseinflügen am Samstag haben die Amerikaner über 80 Flugzeuge eingebüßt. Das ist natürlich auch ein Verlust, den sie sich auf die Dauer nicht leisten können. In der Hauptsache waren unsere Hydrierwerke Gegenstand ihrer Angriffe. Allerdings sind hier, wie mir berichtet wird, die Schäden nicht so groß, wie wir anfangs angenommen hatten. Besonders bei Pölitz, Leuna und Lützkendorf ha-

ben wir Glück gehabt; die Produktion läuft im großen und ganzen weiter, wenn auch hier und da unerhebliche Beeinträchtigungen eingetreten sind. Die Abschußziffern kommen uns sehr zustatten. Wir müssen wieder einmal auch der deutschen Öffentlichkeit gegenüber mit unserer Luftverteidigung antreten können. Das Einherfliegen feindlicher Verbände über dem Reichsgebiet ohne nennenswerten deutschen Widerstand hat doch in der deutschen Öffentlichkeit sehr große Sorgen hervorgerufen.

Den Tag über finde ich draußen in Lanke etwas Ruhe zum Arbeiten. Ich mache mittags bei Mutter einen Besuch, die Gott sei Dank gesund und frisch ist. Nachmittags kann ich die Rundfunkübertragung Beethovenscher Musik anhören; Gieseking spielt formvollendet die Appassionata, Peter Anders singt den Liederzyklus "An die ferne Geliebte", das Stroß-Quartett spielt ein Beethovensches Streichquartett. Wie fern und fremd einem doch diese schöne Welt vorkommt! Man hat innerlich von ihr schon gänzl[i]ch Abschied genommen. Die Sorgen und Belastungen des Krieges drücken so schwer auf einen, daß man für die schöneren Seiten des Lebens kaum noch ein Verständnis aufbringt.

Die Ruhe des Tages wird jäh gestört durch die Abend-Frontnachrichten. Ich erhalte einen telefonischen Anruf von Gauleiter Hoffmann, der mir über die gegenwärtigen Zustände in Dortmund Bericht erstattet. Diese sind außerordentlich trostlos. Die Stadt ist fast zur Gänze zerstört worden. Ich muß in großem Umfange Hilfsmittel des Reiches einsetzen, um in Dortmund wieder halbwegs ein primitives Leben zu gewährleisten. Vor allem fehlt es an Textilien und Schuhwerk. Hoffmann ist zwar der Mann, mit allen Schwierigk[eit]en fertig zu werden; aber wo nichts mehr ist, da hat auch der Kaiser sein Recht verloren. Empörend ist, daß Göring sich um all diese Dinge kaum kümmert. Er sitzt meistenteils in Karinhall und betrachtet die Kriegsereignisse aus einer olympischen Entfernung heraus, so als wenn sie ihn gar nichts angingen.

Im Westen ist der Feind zu Großangriffen angetreten, und zwar in der Hauptsache zwischen Metz und Nancy. Nähere Nachrichten darüber liegen noch nicht vor. Auch im Raume von Geilenkirchen hat er neue Kräfte herangeführt, wie er auch südlich Aachen zu ziemlich harten Angriffen angesetzt hat. Es spielen sich im Westen außerordentlich schwere Kämpfe ab, und unsere Truppen haben alle Hände voll zu tun, um sich zu behaupten. Auch unsere Verluste gehen weit über das Normale hinaus. Gott sei Dank haben wir in der Luft etwas Ruhe gehabt. Es scheint doch, daß das Wetter in England nicht so günstig ist wie über dem Reich.

Die größten Sorgen bereitet uns jetzt der Ostkriegsschauplatz. Im ungarischen Raum sind die Sowjets weiter bis an die Theiß vorgedrungen. Sie ha-

ben in diesen Kampfraum zwei schnelle Korps neu zugeführt. Ihr großes Ziel ist, unsere Verteidigungslinie an den Beskidenpässen im Rücken zu umfassen. Infolge der sowjetischen Erfolge zeigt die ungarische Regierung uns gegenüber einige Unfreundlichkeiten. Sie verhaftet Politiker, die ganz auf unserer Linie stehen, und sucht sich langsam an das Feindlager heranzuschlängeln. Allerdings sind auch von uns geeignete Maßnahmen getroffen, um Horthy ein Überspringen auf die andere Seite unmöglich zu machen oder doch sehr zu erschweren.

In der Mitte ist auch wieder der sowjetische Angriff angelaufen, und zwar in der Gegend von Baranow. Im Norden hat der Feind tiefe Einbrüche erzielt. Er steht jetzt nordöstlich von Tauroggen, und unsere Truppen kämpfen bereits in der ostpreußischen Schutzstellung. Auf der Insel Ösel halten wir noch die letzte Landzunge; es ist sehr die Frage, ob wir uns hier überhaupt werden behaupten können. Unsere Gegenmaßnahmen an der Nordfront sind noch im Anlaufen; aber sie kommen reichlich spät, um noch zu einem Ergebnis zu führen.

Auch auf dem Balkan ist der Feind wieder sehr aktiv geworden. Es ist klar, daß unsere Positionen, die dort noch weit vorgeschoben stehen, außerordentlich gefährdet sind. - Ebenfalls zeigt sich im finnischen Raum eine zunehmende Verschärfung.

Diesen [un]freundlichen Tatsachen gegenüber steht die glückliche, daß der Führer sich gesundheitlich wieder sehr viel besser fühlt. Wenn er auch noch nicht völlig wieder arbeitsfähig ist, so kann er doch wieder an der militärischen und politischen Entwicklung lebhaftesten Anteil nehmen. Er ist zwar noch nicht in der Lage, insgesamt an der allgemeinen militärischen Lagebesprechung teilzunehmen, aber er läßt sich doch täglich ein paar Mal eine gekürzte Lage vortragen.

Im allgemeinen muß die Situation im Osten wie im Westen wieder als sehr angespannt angesehen werden. Wir können immer noch nicht von einer Beendigung der schweren Kämpfe dieses Sommers und Herbstes sprechen. Ich fürchte sogar, daß uns wiederum sehr schwere und belastende Kämpfe bevorstehen. Wir werden alle Kraft zusammennehmen müssen, um uns in ihnen zu behaupten.

10. Oktober 1944

BA-Originale: Fol. 1-7, 8, 8, 9-13, [1]4, 15-26, 28, 29; 30 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten; Bl. 27 fehlt, Bl. 1, 3, 5, 9-14, 18, 19, 26 leichte, Bl. 28 starke Schäden.

10. Oktober 1944 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Der Feinddruck im Abschnitt Belgrad hält weiter an, ohne daß die Lage größere Veränderungen erfuhr. Zwischen Szegedin und Belgrad konnten sich die Sowjets bis an die Theiss vorschieben, an einzelnen Stellen den Fluß überschreiten und Brücken[k]öpfe auf dem Westufer bilden. Sie haben damit [...] südlich von Szegedin die ungarisch-serbische [...] [a]n insgesamt drei [S]tellen überschritten. [...] [i]m Abschnitt zwischen Szegedin und Szolnok [...] der Feind bis an die Theiss herankommen [...] [s]üdlich von Szentes an zwei Stellen über[...] und kleinere Brückenköpfe auf dem Westufer bilden. Um Szegedin und Szolnok selbst wurden eigene Brückenköpfe errichtet und feindliche Angriffe hiergegen abgewiesen. Andere Kräfte des Feindes wandten sich zwischen Großwardein und Szolnok nach Norden und erreichten westlich von Debreczin die Pußta. Hier konnte der Feind aufgehalten werden. Der deutsche Brückenkopf um Szolnok ist etwa 10 km tief. Szolnok liegt von Budapest etwa 100 km entfernt, sodaß der Feind nunmehr bis auf 110 km an die ungarische Hauptstadt vorgerückt ist.

In Siebenbürgen und im Raum der Waldkarpaten führte der Feind nur örtliche Angriffe, die abgewiesen wurden, ebenso wie zwei in Bataillonsstärke geführte sowjetische Angriffe bei Warka.

An der anschließenden Front bis zur Heeresgruppe Nord keine größeren Kampfhandlungen. Der Schwerpunkt der Kämpfe lag auch gestern wieder im Abschnitt der Gruppe Nord, wo sich die deutschen Trupp[e]n auf die Ostpreußenstellung absetzten, die etwa 20 bis 40 km östlich der Reichsgrenze verläuft. Der Feind drängte hier stark nach, Angriffe auf die Ostpreußenstellung wurden jedoch abgewiesen. Der Feind steht zur Zeit östlich von Krottingen. Die Stadt Memel wurde von der Zivilbevölkerung geräumt. Der Versuch des Feindes, nach Norden über die Bahnlinie Libau-Schaulen weiter vorzudringen, scheiterte. Im Gegenangriff wurden die feindlichen Panzerspitzen bei Moscheiken und südöstlich davon zurückgedrängt. Der deutsche Brückenkopf um Riga wurde weiter eingeengt und verläuft jetzt in einem Halbkreis von etwa 20 bis 30 km östlich um Riga. Feindliche Angriffe gegen den Brückenkopf scheiterten.

Auf der Insel Ösel setzten sich die deutschen Truppen auf die Halbinsel Sworbe ab und verteidigten diese an der schmalen Landenge südlich von Saime. Der Feind hat auf Ösel jetzt sechs Schützen- und zwei Panzer-Divisionen stehen.

Im Westen erfuhr die Lage gestern keine wesentliche Veränderung. Überall kam es zu stärkeren feindlichen Angriffen und einer Zunahme der deutschen Gegenangriffe. Nordwestlich von Antwerpen konnten [d]ie Kanadier kleine Erfolge erzielen; zwischen Turnhout und Tilburg konnte dem Feind im Gegenangriff einiges Gelände entrissen werden. Die feindlichen Angriffe im Abschnitt südöstlich von Nijmwegen[1] scheiterten. Der Feind versucht weiterhin seinen Einbruchsraum südlich von Geilenkirchen zu erweitern. Während die Angriffe in Richtung nach Norden und Nordosten abgewiesen wurden, konnte der

[1] *Richtig: Nijmegen.*

Gegner in Richtung Südosten etwas an Boden gewinnen, wurde in Gegenangriffen dann aber auf die Straße Baesweiler-Alsdorf zurückgeworfen. Die Orte Beggendorf und Immendorf sind noch in feindlicher Hand. Bei Stolberg keine Kampfhandlungen von größerer Bedeutung. Auch an der Eifelfront keine besonderen Ereignisse. Nördlich von Metz konnte der Feind bei Macheren[1] einen örtlichen Erfolg erzielen. Südlich von Metz wurde eine Einbruchstelle am Fort Driant im Gegenangriff gesäubert. Auch im Parroy-Wald wurde durch eigenen Gegenangriff eine Frontlücke beseitigt. Stärker waren die Angriffe wiederum im Gebiet beiderseits Remiremont, wo der Feind mit ziemlich starken Kräften angriff und geringfügige örtliche Einbrüche erzielen konnte.

In Italien trat der Feind zum Großangriff auf Bologna an. Der Angriff wurde durch schwerste Schlachtflieger- und Artillerievorbereitung unterstützt, es kam jedoch nur an einzelnen Stellen zu geringfügigen örtlichen Einbrüchen. Mit der Fortsetzung des Angriffes muß gerechnet werden. Gleichzeitig trat der Feind im adriatischen Abschnitt mit stärkeren Kräften zum Angriff an, wurde aber auch hier mit Ausnahme geringfügiger örtlicher Einbrüche im wesentlichen abgewiesen.

Im belgisch-holländischen Raum war die feindliche Jagdbombertätigkeit wieder sehr lebhaft. Die deutschen Jäger schossen sechs Feindbomber ab.

Im Reichsgebiet war es wegen ungünstigen Wetters gestern ziemlich ruhig. Nur in Westdeutschland kam es laufend zu Einflügen kleinerer Verbände mit Bordwaffenangriffen und Bombenabwürfen auf Bahnanlagen und Flugplätze besonders bei Jülich und Niedernhausen bei Wiesbaden. Nachts keine Einflüge.

Wie nachgemeldet wird, wurden bei den Angriffen auf Kleve und Emmerich am Sonnabend große Schäden angerichtet. Emmerich wurde zu 85 %, Kleve zu 80 % zerstört. Die Innenstädte sind restlos vernichtet. Die Personenverluste sollen sehr hoch sein.

Die Meldungen über die täglichen Einflüge des Feindes bei Tage und bei Nacht und seine Zerstörungen deutscher Stadt- und Wohngebiete werden jeden Tag trostloser. Man kann sie kaum im einzelnen behalten. Auch laufen sie manchmal zu spät ein, als daß sie noch für den Tag auswertbar wären. So wird jetzt z. B. mitgeteilt, daß Kleve und Emmerich in den letzten Tagen fast gänzlich zerstört worden sind. Eine Stadt wie Kleve habe ich auf meiner letzten Fahrt in den Westen noch völlig unangetastet gesehen. Jetzt stellt sie nur noch ein Ruinenfeld dar. Man fragt sich manchmal verzweifelt, wo das überhaupt einmal enden soll; denn unsere Luftverteidigung ist immer noch nicht so weit gediehen, daß sie den Einflügen des Feindes ins Reichsgebiet ein Ende setzen könnte. Auch tagsüber sind wieder trotz schlechtester Wetterbedingungen massierte Angriffe des Feindes zu verzeichnen, und zwar in der Hauptsache auf Ma[i]nz, Koblenz und Schweinfurt. In Schweinfurt werden wieder die Kugellagerfabriken angegriffen, in Mainz und Koblenz die Verkehrsanlagen. Die Registrierung der einzelnen Luftangriffe ist außerordentlich schwierig geworden, da die Telefonverbindungen mit den bombardierten Städten in den meisten Fällen abreißen. Auch können wir die Hilfsmaßnahmen, die wir früher von der Reichsseite aus den [ange]griffenen Städten haben zuteil wer-

[1] *Richtig: Machern.*

den lassen, heute nicht mehr durchführen, da es zu viele der Städte gibt, die nach Hilfe schreien.

Göring wendet sich telefonisch an mich in der Frage des Luxemburger Senders. Dieser macht uns jetzt propagandistisch außerordentlich große Schwierigkeiten, und es besteht d[ie] Absicht, ihn entweder durch einen Stoßtrupp oder durch Luftangriffe zerstören zu lassen. Es sind Göring über meine Absichten in dieser Beziehung falsche Nachrichten zugegangen, die ich aber leicht aufklären kann. Es ist erstaunlich, mit welchen Nebensächlichkeiten sich Göring jetzt in dieser kritischen Zeit befaßt. Er müßte doch eigentlich jetzt sein ganzes Interesse und seine ganze Kraft darauf konzentrieren, das Reich wieder luftverteidigungsfest zu machen. Aber in dieser Beziehung kann man im Augenblick noch keine nennenswerten Erfolge sehen.

Was die politische Lage des Krieges anlangt, so ist zweifellos das Feindlager in eine starke Verklemmung hineingeraten. Das kann man an den Meldungen aus England und aus den USA unschwer ablesen. So ist z. B. jetzt wied[er] eine Debatte über die Frage im Gange, ob man nicht eine Milderung der Kapitulationsbedingungen, die man Deutschland auferlegen will, durchführen soll. Der Widerstand an der Westfront ist der Feindseite zu hart geworden, und man fürchtet, daß ein langer Abnutzungskrieg zu erwarten steht. Auch wird aus den Vereinigten Staaten gemeldet, daß Roosevelts Wahlaussichten in den letzten Tagen bedenklich gesunken seien. Roosevelt sucht seinen eigenen Chancen dadurch etwas aufzuhelfen, daß er sich mit einem merkbaren Ruck von den amerikanischen Kom[mu]nisten absetzt. Allerdings betont er dabei, daß das nichts mit der zwischen den Amerikanern und der Sowjetunion bestehenden Kriegskoalition zu tun habe. Innerpolitisch allerdings könne er mit den Kommunisten nichts anfangen. Allerdings wird auch das wieder dazu dienen, den Argwohn Stalins zu nähren, wenn auch Roosevelt in seiner Presseverlautbarung alles tut, um eine solche Folge auszuschalten.

Wie weit die Dinge in England gediehen sind, kann man daraus ersehen, daß jetzt in London selbst erklärt wird, daß das britische Volk denkbar kriegsmüde sei und je eher je lieber den Krieg zu Ende führen w[o]lle.

Dazu kommt noch, daß nun Englands Lebensinteressen unmittelbar durch den Vormarsch der Sowjets gefährdet sind, und zwar insbe[s]ondere im Balkan- und im Mittelmeerraum. Es wird [h]ier und da vermutet, daß die englische Regierung die Absicht habe, sich energisch gegen die Moskauer Ausdehnungspolitik zur Wehr zu setzen. Hier kann evtl. eine Schnittfrage der politischen Entwicklung dieses Krieges liegen. Wie weit die Dinge schon gediehen sind, kann man daraus ersehen, daß Churchill und Eden plötzlich zu einem Besuch in Moskau eingetroffen sind. Churchill will offensichtlich den Ver-

such machen, Stalin noch einmal bei der Stange zu halten und ihm gütlich zuzureden. Er wird sicherlich bei der Moskauer Konferenz anders auftreten als seinerzeit bei der Teheraner Konferenz, da er jetzt als Sieger und Fordernder und nicht als nicht am aktiven Krieg Beteiligter und Bittender in Erscheinung tritt. Man muß die weiteren Verhandlungen in Moskau abwarten und wird sicherlich aus der Tonart des zur Veröffentlichung kommenden Kommuniqués entnehmen können, wie die Dinge eigentlich stehen. Erfahrungsgemäß wird zuerst ein großer Lärm über die zutage getretene Einigkeit geschlagen; aber eine Woche später weiß man dann meistens, was sich hinter den Kulissen abgespielt hat.

In den besetzten Westgebieten liegen die Dinge ganz trostlos. Die Königin Wilhelmine[1] kündigt für Holland eine für diesen Winter bevorstehende Hungersnot an. Auch in Frankreich melden sich Hunger und Kälte. Ich gebe den deutschen Propagandadiensten die Anweisung, die Verhältnisse in den von den Anglo-Amerikanern besetzten Gebieten genau so dramatisch und drastisch zur Darstellung zu bringen wie in den von den Sowjets besetzten; denn es hat sich doch herausgestellt, daß unsere Bevölkerung, wenn die Dinge zum Letzten kommen sollten, lieber unter eine anglo-amerikanische als unter eine sowjetische Besetzung geraten würde. Eine solche Möglichkeit darf man dem kleinen Mann gar nicht offenlassen, weil das seine Kampfentschlossenheit vermindert. Im Gegenteil, er muß wissen - und das entspricht ja auch den Tatsachen -, daß, wenn das Reich verlorenginge, gleichgültig an wen der beiden gegnerischen Partner, für ihn eine Lebensmöglichkeit nicht mehr bestände.

In der Tat wollen ja die Anglo-Amerikaner dasselbe auf kaltem Wege erreichen, was Stalin auf blutigem Wege zu erreichen versucht. So haben sie z. B. einen Wechselkurs für die von ihnen in den besetzten Gebieten des Reiches zur Einführung kommende Falschgeld-Mark angesetzt, der dazu angetan ist, in kurzer Zeit in Deutschland eine Inflation hervorzurufen. Die Folgen einer solchen Währungsmanipulation sind leicht an fünf Fingern auszurechnen.

Die Konferenz in Dumbarton Oaks ist zu Ende gegangen, und zwar wie das Hornberger Schießen. Man hat einen Friedensrat der "Großen Vier" gebildet. In diesem Friedensrat soll über das zukünftige Schicksal der Welt diktatorisch bestimmt werden. Allerdings sind in das Statut so viele Vorbehaltsklauseln eingearbeitet, daß man von einer Neuauflage des Genfer Völkerbundes unseligen Andenkens sprechen kann.

Dewey hat übrigens erklärt, daß, wenn er zum amerikanischen Präsidenten gewählt würde, er sich Hulls weiter als Außenminister bedienen wolle. Er treibt

[1] *Richtig: Wilhelmina.*

eine sehr geschickte sachliche Wahlpropaganda, wenn er auch andererseits persönlich Roosevelt in keiner Weise gewachsen zu sein scheint. Roosevelt ist doch ein geriebener Fuchs, und er weiß, wie die Publicity zu handhaben ist.

Aus USA-Diplomatenberichten, die mir auf vertraulichem Wege zugehen, kann ich auch eine ständig zunehmende Feindschaft den Sowjets gegenüber feststellen. Die USA-Diplomaten sind über die politische und militärische Entwicklung außerordentlich schockiert, sehen aber im Augenblick keine Möglichkeit des Entrinnens aus dem Verlauf der Dinge.

Einige japanische Diplomatenberichte rechnen insgeheim mit einem eventuellen deutschen Zusammenbruch noch im Laufe dieses Jahres. Sie hoffen aber, daß es der japanischen Diplomatie dann gelingen werde, durch einen genialen Schachzug der dadurch entstehenden Situation eine jähe Wendung zu geb[en]. Ich gebe auf solche Illusionen nichts. Im Kriege soll man immer das Schwert zur Hand haben. Auf die Feder zu vertrauen, wenn das Schwert keine Arbeit mehr versehen kann, das ist ein Wunschgebilde, das meistens nicht in Erfüllung geht.

In Algier ist die Beulenpest ausgebrochen. Es besteht die Gefahr, daß sie von Afrika nach Italien eingeschleppt wird. Das fehlte uns offenbar noch.

Die Entwicklung an der Ostfront gibt zu stärksten Sorgen Anlaß, wenngleich der Vormarsch der Sowjets nicht mehr so rasant vo[r] sich geht wie in den letzten beiden Tagen. Die Bolschewisten haben offenbar jetzt große Nachschubschwierigkeiten zu überwinden, wenngleich ihre Improvisationskunst ihnen doch über manche Schwierigkeiten hinweghilft. Was sie auf diesem Gebiet leisten, kann ich einer Denkschrift des Luftwaffenführungsstabes entnehmen. Das russische Volk ist jung und anlernfähig, und die Rote Armee begnügt sich manchmal mit den primitivsten technischen Voraussetzungen und kommt damit doch zum Erfolg. Wenn die deutsche Luftwaffe eine solche Denkschrift den interessierten Kreisen zugehen läßt, so ist diese in der Tat ein Faustschlag in ihr eigenes Gesicht; denn gerade die deutsche Luftwaffe hat sich ja seit jeher dadurch ausgezeichnet, daß sie nur aus dem Überfluß leben und kämpfen kann und daß, sobald die zur Verfügung stehenden Hilfsmittel anfangen knapp zu werden, sie rat- und tatlos dasteht.

Unsere Volksdeutschen in Rumänien haben in den von den Sowjets besetzten Gebieten eine Art von Partisanenkrieg aufgezogen. Es bleibt ihnen auch nichts anderes übrig; denn sie sind sowohl von den Rumänen wie auch von den Sowjets für vogelfrei erklärt worden. Leider haben unsere Wehrmachtdienststellen die volksdeutschen Dienststellen erst zu spät von ihrem Rückmarsch benachrichtigt; infolgedessen sind übermäßig viel Volkdeutsche bei dem deutschen Rückzug zurückgeblieben.

Der totale Krieg bringt mir Arbeit über Arbeit. Ich bin jetzt gerade dabei, die sogenannte Reichstagsverwaltung zu überholen. Die Reichstagsverwaltung ist ein Gebilde, das so überflüssig erscheint wie ein Kropf. Auch aus diesem Gebilde hat Göring sich eine Art von Privateinrichtung gemacht. Überall wo man Göringsche Dienststellen untersucht, trifft man auf denselben Übelstand.

Auch die Durchführung einheitlicher Künstlergagen für die noch im Kunstdienst befindlichen Darsteller ist außerordentlich schwer, weil das an den Staatstheatern scheitert. Die Göringschen Einrichtungen bilden sozusagen einen Staat im Staate.

Todenhöfer ist von seiner schweren Verletzung bei seinem Flugzeugunfall wieder so halberlei genesen und macht mir einen Besuch. Er beklagt sich sehr bitter über die Zustände im Auswärtigen Amt, die ihm bei einigen Besprechungen mit den Herren des Auswärtigen Amtes wieder eindeutig vor Augen geführt worden sind. Unsere Außenpolitik krankt an einer geradezu desolaten Personalpolitik. Ribbentrop hat sich mit Grafen, Fürsten und Prinzen umgeben, die natürlich für die gegenwärtige Lage nicht die nötige Charakterstärke besitzen und, soweit sie das in den ausländischen Missionen können, in hellen Scharen zum Feind überlaufen. Es wäre dringend notwendig, daß der Personalbestand des Auswärtigen Amtes von Grund auf überholt würde. Aber eine solche Arbeit kann man von Ribbentrop nicht erwarten. Er ist ja der Verursacher des gegenwärtigen Übelstandes, der nur durch einen neuen Mann beseitigt werden kann.

Es gehen im Volke eine Unmenge von Gerüchten über neue deutsche Wunderwaffen um. In diesem Zusammenhang werden angebliche Aussprüche des Führers kolportiert, daß der Herrgott ihm verzeihen möge, wenn er diese Wunderwaffen zur Anwendung brächte. Es ist überhaupt charakteristisch, daß das Volk sich in dieser kritischen Notlage des Krieges auf eigene Weise Trost und Hoffnung zu verschaffen versucht. Man soll diesem Bestreben kein Einhalt gebieten; denn Hauptsache ist, daß wir überhaupt über die gegenwärtige Krise hinwegkommen.

Dr. Naumann hat eine ausführliche Aussprache mit Speer gehabt, die aber ziemlich ergebnislos abgelaufen ist. Speer verharrt bei seinem Standpunkt. Er stellt immer wieder die These auf: "Waffen statt Soldaten", statt meine These zu übernehmen: "Waffen u n d Soldaten". Infolgedessen müssen wir uns auch weiterhin auf schwere Auseinandersetzungen mit ihm und seinen Dienststellen gefaßt machen. So wird mir z. B. der Fall seines Beauftragten für den Lokomotivbau, Degenkolb vorgelegt. Degenkolb ist meistens im betrunkenen Zustand im Sonderzug durch die Reichsbahnausbesserungswerk-

stätten gerast und hat dort sehr viel böses Blut gesetzt. Er mußte in eine Trinkerheilanstalt übergeführt werden. Speer hatte eigentlich die Absicht, ihn dann erneut zu verwenden; aber ich rate doch dringend davon ab, denn Degenkolb hat sich auch politisch einige dicke Sachen zuschulden kommen lassen.

Den Nachmittag bin ich mit meinem neuen Leitartikel unter dem Thema "Für unsere Kinder" beschäftigt. Es ist jetzt immer schwieriger, Stoffe zur öffentlichen Behandlung zu finden. Die Probleme des Krieges, die öffentlich besprochen werden können, werden in allen Leitartikeln zur Darstellung gebracht, und die, die eigentlich interessant wären, eigenen sich nicht, für die öffentliche Behandlung. Aber trotzdem will ich von meinem Wochenartikel nicht ablassen, denn er bildet sozusagen das Rückgrat unserer ganzen politischen Volkserziehung während des Krieges.

Am Abend hat sich an der Ostfront keine wesentliche Verschlech[teru]ng ergeben. Im Norden werden einige [...] [u]mgruppiert; wir wollen dann [*ein Blatt fehlt*].

Im Westen hat der Feind bei Aa[chen] [...] Raum gewonnen. In der Umklammerung [...] noch ein Loch von vier bis fünf [Ki]lometern [...]. Es werden hier deutsche Gegenmaßnahmen angesetzt, evtl. die Stadt Aachen noch zu retten. Ob das ge[l]ingen wird, mag [d]a[hin]gestellt [b]leiben.

Am Abend führen Fritzsche und der Komponist Henschel[1] mir einige Proben aus dem [Unterhal]tungs[m]usikprogramm des Rundfunks vor. [...] vielfach darüber geklagt, daß der Rundfunk in die [...] zu l[ei]chtfertige Musik brächte [...] [aller]d[in]gs darf man es auch ni[cht] [...] da wir in [*eineinhalb Zeilen zerstört*] [v]orführen und bestimme dann, wie weit man gehen kann und wie weit nicht.

In der Nacht bleiben wir wieder von feindlichen Luftangriffen ziemlich verschont. Es ist im einzelnen nicht darzustellen, welche großen Vorteile für uns daraus erwachsen.

[1] *Richtig: Hentschke.*

11. Oktober 1944

BA-Originale: Fol. 1-31; 31 Bl. Gesamtumfang, 31 Bl. erhalten; Bl. 1, 3, 4, 9, 13, 19-22, 25-31 leichte Schäden; Bl. 1, 5 rekonstruiert, Bl. 23, Zeile 13, 14, Bl. 24, Zeile 8-10 Text bereinigt.

11. Oktober 1944 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Im ungarisch-serbischen Raum machte sich eine leichte Stabilisierung der Lage bemerkbar. Im Angriffsraum Belgrad-Eisernes Tor keine besonderen Kampfhandlungen. Im Raum zwischen Belgrad und Szegedin wurden die über die Theiss herübergestoßenen Feindkräfte teils in Gegenangriffen zurückgeworfen, teils von ungarischen Truppen aufgehalten, wobei erneut festgestellt werden konnte, [da]ß sich die ung[a]rischen Truppen im allge[me]inen gut schlagen. Zwischen Sze[g]edin u[n]d Szolnok laufen ebenfalls erfolgreiche [G]egenangriffe, und zwar frontal und von [...] [F]la[n]ke her. Um Kräfte freizubekommen, wurde der Brückenkopf um Szegedin geräumt. Die freigewordenen Kräfte stießen zur Schließung einer Frontlücke nach Norden vor. Im Raum zwischen Szolnok, Debreczin und Großwardein ist ebenfalls eine starke eigene Aktivität zu bemerken. Der zwischen Szolnok und Debreczin gelegene Ort Karzag[1] wurde den Sowjets wieder entrissen. Zwischen Debreczin und Großwardein sind eigene Flankenangriffe in südwestlicher Richtung im Gange. Bei Klausenburg setzten wir uns etwas weiter nach Norden ab. Feindliche Angriffe wurden hier abgewiesen.

Im Raum der Waldkarpaten kam es an den Paßstellungen wieder zu stärkeren feindlichen Angriffen, die sämtlich zum Scheitern gebracht wurden. Im Raum Sanok zieht der Feind stärkere Kräfte zusammen, so daß hier mit einem Wiederaufleben der Angriffstätigkeit gerechnet werden muß.

Im Abschnitt zwischen den Waldkarpaten und der Weichsel kam es lediglich zu verschiedenen stärkeren Aufklärungsvorstößen der Sowjets. Die Angriffe des Feindes bei Warka waren gestern infolge der voraufgegangenen erheblichen Verluste der Bolschewisten schwächer.

Auch im Raum zwischen Lomcza[2] und Sudauen wurden sowjetische Truppenkonzentrationen festgestellt, die offenbar mit den Angriffen des Feindes in Litauen im Zusammenhang stehen. In Litauen selbst gelang es [dem] Feind, bei Krottingen und südlich von Memel die Ostpreußenstellung zu durchstoßen. Die Orte Krottingen und Brökuls[3] gingen verloren. Nördlich und südlich von Memel befindet sich der Feind jetzt also auf deutschem Boden. Um die Stadt Memel wurde unter Heranziehung der Marineformationen ein starker Brückenkopf gebildet, in dem etwa [– – –] Mann stehen. An allen anderen Stellen wurden die Angriff[e] des Feindes abgewiesen. Auch das Vorgehen der Bolschewisten nach Norden wurde an der Eisenbahnlinie Libau-Schaulen gestoppt. Im Gegenangriff wurden die sowjetischen Panzerspitzen über die Bahnlinie zurückgedrängt.

Der Brückenkopf um Riga wurde etwas weiter ver[en]gt.

In Finnland dauern die Kämpfe mit finnischen Truppenteilen an.

Englische Truppen landeten von See her am Südufer der Westerschelde und griffen gleichzeitig von Süden her den dortigen deutschen Brückenkopf an. Zweck dieser Opera-

[1] *Richtig: Karcag.*
[2] *Richtig: Lomza.*
[3] *Richtig: Prökuls.*

tion ist zweifellos, die Hafeneinfahrt nach Antwerpen freizubekommen. Die Angriffe von Süden her wurden abgewiesen; gegen die Landung, die mit etwa 30 bis 40 Booten erfolgte, sind Gegenmaßnahmen im Gange. Nördlich von Antwerpen konnten die Kanadier einen örtlichen Einbruch erzielen. Feindliche Angriffe südlich von Tilburg und bei Nijmwegen[1] wurden abgewiesen. Südlich von Wageningen wurde dem Feind in einem eigenen Angriff eine Ortschaft entrissen.

Im Raum von Aachen hat sich die Lage inzwischen etwas gefestigt. Die Führung der Heeresgruppe B ist der Ansicht, daß nach wie vor die Masse der feindlichen Divisionen und Reserven im Einbruchsraum von Nijmwegen[1] steht und daß die Massierung so umfangreich ist, daß mit einem Platzen dieser "Beule" in absehbarer Zeit gerechnet werden kann. Man sieht jedoch der weiteren Entwicklung mit Zuversicht entgegen. Der Angriff auf Aachen wird nicht als Großoffensive angesehen; hier haben sich lediglich aus der ursprünglichen örtlichen Schwerpunktbildung im Laufe der Zeit sehr starke Offensivkämpfe herausgebildet, deren Zweck es vorerst war, das Gebiet von Aachen aus der Verteidigung herauszubrechen. Um dieses Ziel zu erreichen, versuchte der Feind vor allen Dingen aus dem Einbruchsraum südlich von Geilenkirchen nach Süden und zwischen Aachen und Stolberg nach Norden vorzustoßen, um dann bei Würselen die Verbindung herzustellen. Nachdem es dem Gegner zunächst gelungen war, sowohl in Richtung nach Norden als auch nach Süden hin Boden zu gewinnen und einige Ortschaften in Besitz zu nehmen, wurden in eigenen Gegenangriffen alle Einbrüche restlos beseitigt und der Feind zurückgedrängt, so daß er praktisch nichts erreicht hat. Der Geländestreifen zwischen den beiden feindlichen Stoßrichtungen nach Norden bzw. nach Süden ist etwa 8 km breit. Vorübergehend am Südostrand von Aachen eingedrungener Feind wurde wieder herausgedrückt.

An der südlich anschließenden Front bis zur Schweizer Grenze keine besonderen Kampfhandlungen. Der am Vortage verlorengegangene Ort Macheren[2] wurde zurückerobert. Östlich von Pont-à-Mousson konnte der Feind einen kleineren Einbruch erzielen. Seine Angriffe bei Lunéville im Parroy-Wald wurden abgewiesen. Zu stärkeren örtlichen Kämpfen kam es noch beiderseits Remiremont, wo der Feind weiterhin versucht, die Westeingänge der Vogesen zu besetzen. Auch hier blieben dem Gegner Erfolge versagt.

In Italien waren die feindlichen Angriffe an den bekannten Schwerpunkten gestern wieder sehr hart. Alle Durchbruchsversuche scheiterten indes.

Im belgisch-holländischen Raum war die feindliche Jagdbombertätigkeit gestern wegen des schlechten Wetters gering.

Von Westen her flogen gestern am Tage etwa 1000 viermotorige amerikanische Bomber unter dem Schutz einer dichten Wolkendecke mit starkem Jagdschutz in das Reichsgebiet ein. Angegriffen wurden Koblenz, Mainz, Schweinfurt und Wiesbaden. Schwerpun[kt] des Angriffes war Koblenz. Wegen der ungünstigen Wetterlage war ein eigener Jagdeinsatz nicht möglich. Schweinfurt meldet den Abwurf von 2000 Spreng- und zahlreichen Brandbomben, die zum großen Teil auf freies Feld fielen, so daß nur geringe Industrieschäden entstanden. Durch den Terrorangriff auf Koblenz, bei dem etwa 2000 Spreng- und 8000 Brandbomben abgeworfen wurden, wurde hauptsächlich das Stadtzentrum betroffen. Umfangreiche Gebäudeschäden, keine Industrieschäden. In Mainz entstanden einige Verkehrsschäden. Gleichzeitig mit diesem Angriff erfolgte ein Einflug von etwa 200 Marauders in den Raum Trier-Aachen-Eifel. Während des ganzen Tages Jagdbombertätigkeit mit verhältnismäßig schwachen Kräften über Westdeutschland. Nachts griff ein aus 300 viermotorigen Bombern bestehender britischer Verband mehrere Orte im westdeutschen Industriegebiet an. Schwerpunkt dieses Angriffes war Bochum, wo ungefähr 200 Spreng- und 15 000 Brandbomben abgeworfen wurden. Geringe Häuserschäden. Nachtjäger schossen neun Feindmaschinen ab. 50 Moskitos waren im Raum von Wilhelmshaven tätig.

[1] *Richtig: Nijmegen.*
[2] *Richtig: Machern.*

Sehr stark war die sowjetische Lufttätigkeit im finnischen Raum. Von 700 im Gebiet von Petsamo eingesetzten Feindflugzeugen wurden 85 abgeschossen. Weitere sowjetische Maschinen führten Störangriffe im Raum von Insterburg, Tilsit, Tauroggen und Memel.

Churchill und Eden sind mit großem militärischen Gefolge nach Moskau geflogen. Aber ich argwöhne, daß das nur aus Tarnungsgründen geschehen ist; denn offenbar stehen die politischen Probleme der gegenwärtigen Kriegslage in Moskau eher zur Debatte als die militärischen. Man will uns durch das Aufgebot, mit dem Churchill in Moskau aufgetreten ist, offenbar nur irreführen. Daß die politischen Konfliktstoffe das große Thema in Moskau sind, ergibt sich aus der Diskussion der gesamten Weltöffentlichkeit. Auch die englischen und amerikanischen Blätter können sich von dieser Diskussion nicht ausschließen. - Churchill hat gleich nach seiner Ankunft eine ausgedehnte Aussprache mit Stalin, die sicherlich sehr dramatisch verlaufen ist. Er gibt vorher einige Phrasen für die sowjetische Wochenschau zum besten, aus denen man aber über seine Absichten nicht das geringste entnehmen kann.

Die polnische Frage wird das A und O der Moskauer Besprechungen sein. Dazu kommen die außerordentlich verwickelten Balkanprobleme, die für die englisch-amerikanische Politik auch unmittelbar gelöst werden müssen, wenn Churchill und Roosevelt nicht in die größten inneren Schwierigkeiten kommen wollen. Die militärischen Probleme könnten sich höchstens auf die Teilnahme Rußlands am Ostasienkrieg beziehen. Aber hier bestehen für Churchill und Roosevelt meines Erachtens nicht die geringsten Aussichten. Stalin wird sich hüten, sich in Ostasien vor den Karren der Anglo-Amerikaner spannen zu lassen.

Während die englische Presse mit ihrer Kritik an der sowjetischen Politik augenblicklich außeror[d]entlich zurückhaltend ist, nimmt die amerikanische trotz der Anwesenheit Churchills in Moskau kein Blatt vor den Mund. Immer mehr maßgebende USA-Blätter warnen vor dem zunehmenden panslawistisch-bolschewistischen Imperialismus. Allerdings muß man andererseits mit in Betracht ziehen, daß das auch eine geschickte Wahlmache Roosevelts sein kann; denn das amerikanische Volk ist von Natur aus antibolschewistisch, und es befinden sich in ihm sehr zahlreiche völkische Minderheiten, auf deren Stimmen Roosevelt angewiesen ist und die mit der gegenwärtigen, insbesondere Polen gegenüber betriebenen anglo-amerikanischen Politik durchaus nicht zufrieden sind.

Infolgedessen besteht auch die Möglichkeit, daß Roosevelt Churchill vorgeschoben hat zu dem ausgesprochenen Zweck, ihm eine geeignete Wahlparole zu verschaffen. Aber dieser Grund ist sicherlich nicht der vorherrschende. Der Zusammenstoß der sowjetischen Interessen vor allem mit den englischen

ist unverkennbar, insbesondere im Balkan- und Südostraum. Selbstverständlich werden auch die Fragen der Behandlung des deutschen Volkes nach einem angeblichen Sieg der Feindseite zur Debatte stehen; aber in dieser Beziehung ist Stalin nicht der Mann, sich von Churchill Vorschriften oder auch nur Vorschläge machen zu lassen.

Churchills Prestige hat durch seine Reise nach Moskau in England keineswegs zu-, sondern eher abgenommen. Man wirft ihm vor, daß er sozusagen ein Commis voyageur der allgemeinen Kriegspolitik geworden sei, und vor allem sind die Engländer wütend darüber, daß durch das dauernde Reisen Churchills zu den anderen kriegführenden Staatsmännern das Ansehen der britischen Hauptstadt als Zentrum der allgemeinen gegnerischen Kriegspolitik stark gesunken ist.

Roosevelt hält sich aus der Debatte ziemlich heraus. Er muß bis zum Wahltermin sehr zurückhaltend sein und operiert außerordentlich reserviert, aber geschickt. Allerdings wird von verschiedenen Seiten, insbesondere von solchen, die die amerikanische Mentalität sehr gut kennen, behauptet, daß Roosevelts Wahlaussichten durchaus nicht so ganz sicher seien. Dewey habe gerade in den letzten Wochen mächtig aufgeholt.

Aus den besetzten Gebieten kommen geradezu trostlose Berichte. In Frankreich und Belgien sieht es verheerend aus. Die Anglo-Amerikaner sind nicht in der Lage, oder sie haben nicht einmal den Willen dazu, in den von ihnen besetzten Gebieten eine halbwegs geordnete Verwaltung und Versorgung sicherzustellen. In Paris herrscht ausgesprochene Not. Wie zynisch die Feindseite ist, mag man daraus ersehen, daß sie ganz offen bekanntgibt, daß, wenn Teile von Deutschland besetzt würden, die Lebensmittelrationen sofort herabgesetzt würden. Die Lebensmittel im Westen reichten sowieso nicht aus, und die im Osten würden der Sowjetunion zur Verfügung gestellt werden.

Hier und da meldet sich im Feindlager eine Stimme, die gegen eine so offene Brüskierung des deutschen Volkes Protest erhebt. Man fürchtet, daß dadurch eine eventuell geplante deutsche Partisanenbewegung mächtig Auftrieb erhalten werde. Insbesondere hat man dabei die SS und ihre Formationen aufs Korn genommen. Es gibt sogar maßgebende englische Publizisten, die der Meinung Ausdruck geben, daß selbst wenn ganz Deutschland besetzt würde, vom Abschluß eines Friedens überhaupt keine Rede sein könnte.

Auch Finnland treibt mehr und mehr in die von den Sowjets gewollte Wirtschaftskatastrophe hinein. Mannerheim hat sich da eine üble Suppe angerichtet, die jetzt das finnische Volk auszulöffeln hat. Auch die finnischen Truppen müssen jetzt, wahrscheinlich auf Druck der Sowjets, immer mehr in Kampfhandlungen gegen unsere Truppen eintreten. Wir haben deshalb unserer Pro-

paganda nach Finnland hin eine neue Tendenz gegeben. Wenn wir auch Mannerheim noch nicht sehr massiv angreifen, so greifen wir doch die finnische Regierung an. Aber es besteht vorläufig nicht die Aussicht, daß wir in Finnland eine ausschlaggebende, gegen die Regierung oder gegen Mannerheim gerichtete Bewegung aufbauen könnten. Dazu ist das fi[n]nische Volk zu autoritätsgläubig.

Was den totalen Krieg anlangt, so bin ich jetzt vor allem mit den Fragen der Überführung der freigestellten Kräfte in den Rüstungsprozeß beschäftigt. Das ist ungeheuer schwierig. Zwar kann man auf diesem oder jenem Sektor zu schnellen Erfolgen kommen, z. B. bei der Überführung der Theater- und Filmschaffenden in die Kriegsarbeit; aber von den aus der Einziehung neuer Frauenjahrgänge freigestellten Kräften sind doch noch weit über die Hälfte freistehend. Die Rüstungsindustrie behauptet, sie in absehbarer Zeit schlukken zu können; aber vorläufig sehe ich in diesem Bestreben noch kein Erg[e]bnis.

Die Überholung des Reichsluftfahrtministeriums gestaltet sich außerordentlich schwierig. Wieder steht hier Göring im Wege. Er will diese Überholung selbst durchführen, und man weiß ja, was dabei herauskommt. Es ist erstaunlich, mit welcher Gleichgültigkeit Göring der langsamen Unterminierung seiner politischen Autorität zuschaut. Das beste wäre hier zweifellos, wenn er mir den Auftrag erteilte, das Luftfahrtministerium durchzuforsten. Aber das verbietet ihm offenbar sein eigener Stolz. Auch die aus der Luftwaffe zur Verfügung gestellten kv. Kräfte werden richtiggehend verhandelt. Göring hat sich mit Keitel in Verbindung gesetzt und ihn natürlich für seine Pläne breitschlagen können. Keitel beweist bei diesen Verhandlungen, wie zu erwarten war, keinerlei Chara[k]ter, und nachdem er nachgegeben hat, bittet er mich, die Sache wieder ins reine zu bringen.

Außerordentlich störend macht sich bei mir das Fehlen Wegeners bemerkbar. Er hat in seinem Gau augenblicklich so viel zu tun, insbesondere bei der Erledigung der Stellungsbauten, daß er vorläufig nicht nach Berlin kommen kann.

Die Berichte aus den in den letzten Tagen oder Nächten angegriffenen Städten sind sehr deprimierend. So ist z. B. am vergangenen Tage wieder Koblenz so angegriffen worden, daß, wie Simon meldet, fast das ganze Stadtgebiet brennt. Man kann sich vorstellen, welche ungeheuren Schwierigkeiten organisatorischer und betreuerischer Art aus dieser Tatsache für u[n]s erwachsen. Die Hilfszüge, die wir in den vergangenen Monaten kaum in vollem Umfang einsetzen konnten, sind sehr knapp geworden. Wir wissen nicht, wie wir sie von einer Stadt, wo sie tätig sind, für eine andere Stadt, wo sie noch wich-

tiger wären, loslösen können. Es fehlt in den Luftkriegsstädten vor allem auch an LKWs Die Verkehrsbedingungen sind außerordentlich prekär geworden, und aus anderen Städten LKWs wegzuziehen, erweist sich auch als ziemlich unmöglich, da jede Stadt jetzt ihre Verkehrsmittel dringend nötig hat.

Schaurige Berichte liegen auch aus Kleve und aus Emmerich vor. Diese Städte sind fast zur Gänze zerstört worden.

Ein gewisser Trost in diesem Jammer ist die Tatsache, daß jetzt seit drei Nächten wieder unser V 1- bzw. V 2-Beschuß auf London fortgesetzt werden konnte. Die Engländer schweigen sich vernehmlich über diese Tatsache aus. Sie wollen offenbar uns über die Wirkungen dieser Beschießung in Unkenntnis lassen.

Ich habe eine ausführliche Aussprache mit dem Generaldirektor der Messerschmitt-Werke, Seiler. Er berichtet mir sehr unerfreuliche Tatsachen, u. a. daß unser neuer Jäger Me. 210 schon seit über zwei Jahren konstruiert fertig vorliegt, daß er aber durch ständige Einsprüche oder neue Wünsche des Luftfahrtministeriums nicht in die Massenfertigung gegeben werden konnte. Wir könnten heute ohne weiteres 8- bis 10 000 solcher Jäger besitzen, wenn seitens des Luftfahrtministeriums diese Schwierigkeiten nicht gemacht worden wären. In diesem Zusammenhang ergeht sich Seiler in schärfster Kritik gegen die deutsche Luftwaffenführung, insbesondere gegen Göring und Milch. Es ist erstaunlich, mit welcher brüsken Offenheit so maßgebende Wirtschaftler heute über die verantwortlichen Männer der deutschen Luftwaffenführung sprechen. Sie nehmen kein Blatt mehr vor den Mund, und bei Seiler habe ich sogar den Eindruck, daß er rotsieht. Man kann das auch verst[e]hen. Wenn so maßgebenden Wirtschaftlern aus der Luftwaffenproduktion seit Jahren immer wieder die gröbsten Schwierigkeiten gemacht worden sind, die dazu noch gänzlich sinnlos erscheinen, dann ist es nur zu erklärlich, daß sie in ihrer Kritik kein Blatt mehr vor den Mund nehmen. Ich verspreche Seiler, ihm und den Messerschmitt-Werken von nun ab meine Hilfe angedeihen zu lassen. Seiler ist darüber sehr glücklich. Auch Professor Messerschmitt hat ihm die Erklärung mit auf den Weg gegeben, daß er im Augenblick nur zu mir das Vertrauen habe, daß ich ihm helfen könnte. Das werde ich von jetzt ab auch nach besten Kräften tun. Ich bin überhaupt der Meinung, daß man jetzt auf Personen und Dinge keinerlei Rü[ck]sicht mehr nehmen darf. Die Kriegslage ist so geworden, daß man gänzlich unbelastet an die Probleme herantreten muß. Von Sentimentalitäten kann hier keine Rede mehr sein.

Erfreulich ist die Mitteilung, daß sich aus dem neuen Jahrgang, der im nächsten Jahr zur Einziehung kommen soll, 375 000 Mitglieder der Hitlerjugend freiwillig gemeldet haben. Die Freiwilligen stammen zum weitaus über-

wiegenden Prozentsatz aus der Arbeiterschaft. Unsere Jugend ist gänzlich unverdorben; nicht nur das, sie ist auch unangekränk[e]lt von den Schäden der Zeit. Es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn man mit einer so hervorragenden jungen Mannschaft nicht am Ende doch noch den Krieg [zu ein]em glücklichen Ende führen könnte.

Die Abendlage hat sich leider wieder etwas kompliziert. Bei Aachen hat sich unsere Situation verschärft. Die Amerikaner haben an die Stadt eine Kapitulationsaufforderung gerichtet. Die Umschließung der Stadt ist jetzt so eng geworden, daß nur noch ein Raum von etwa 2 km Breite offensteht. Südlich Metz hat der Feind auch einige Fortschritte erzielen können. Der Hafen von Antwerpen befindet sich noch in unserer Hand, wenngleich die Lage dort durch die englischen Landungen etwas bedrohlich geworden ist. - Aus Italien werden keine Feinderfolge gemeldet. Unsere Truppen schreiben dort in diesen Wochen ein Ruhmesblatt der deutschen Geschichte. Hier vollbringt auch Kesselring mit [sei]ner Führung eine großartige und bewundernswerte Leistung; denn nennenswerte Reserven stehen ihm nicht zur Verfügung, und immer wieder bringt er es doch fertig, die Dinge klarzuziehen und den feindlichen Durchbruch zu verhindern.

Im Osten ist nördlich Warschau am Narew der Feind zu einem neuen enormen Großangriff angetreten, und zwar mit massiertem Material- und Menschenansturm. Er hat einige Einbrüche erzielen können; aber eine Beurteilungsmöglichkeit ist augenblicklich noch nicht gegeben, da die Kämpfe eben erst im Anlaufen sind. Auch im Norden hat der Feind sich weiter an unsere Grenze herangeschoben. Die Stadt Memel ist zerniert. D[age]gen hat sich die Entwicklung im ungarischen Raum [po]sitiver gestaltet. Der Feind ist an verschiedenen Teilen der ungarischen Front zurückgeworfen worden.

Aus Sofia kommt die Meldung, daß die Bulgaren die Absicht haben, das neue bulgarische Gebiet zu räumen. Diese Erklärung kann nur mit Zustimmung der Sowjets zustande gekommen sein. Offenbar will sich Stalin für seine Besprechungen mit Churchill eine bessere Position schaffen. Für uns wäre die Tatsache, daß die Bulgaren die neuen bulgarischen Gebiete wirklich räumten, politisch gesehen nicht erfreulich.

Dem Führer geht es gesundheitlich Gott sei Dank wieder viel besser. Er möchte m[ich] deshalb gern am Samstag und Sonntag im Hauptquartier haben. Die Vorstöße von Professor Brandt und Hasselbacher[1] [...] damit geendet, daß sowohl Brandt wie Hasselbacher[1] aus der Begleitung des Führers ausgeschieden sind. Der Führer [h]at Profe[ss]or Morell sein uneingeschränk-

[1] *Richtig: Hasselbach.*

tes Vertrauen zum Ausdruck gebracht. Brandt bleibt jetzt nic[h]ts anderes übrig, als sich seiner Generalkommissartätigkeit zu widmen. Er wird sehr bald bemerken, wie schwer das ist, wenn er sich nicht mehr dauernd beim Führer anlehnen kann. Hauptsache aber ist, daß es dem Führer wieder bessergeht. Das befreit mich von einer schweren Sorge. Solange der Führer gesundheitlich auf der Höhe ist, steht der wichtigste Kriegsfaktor auf unserer Seite. Denn ohne den Führer könnten wir den Krieg schwerlich weiter fortsetzen. Mit dem Führer aber besteht [d]ie begründete Hoffnung auf einen deutschen Sieg.

12. Oktober 1944

BA-Originale: Fol. [1], 6-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten; Bl. 2-5 fehlt, Bl. 6, 7, 10, 13, 20, 22, 23 leichte, Bl. 24 starke Schäden; Bl. [1] milit. Lage für Bl. 1-5 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden; Gesamtumfang und Textende erschlossen.

12. Oktober 1944 (Donnerstag)

[*Hier angekündigte milit. Lage, Bl. 1-5, nicht vorhanden*].

Die Beratungen in Moskau nehmen ihren Fortgang. Die englische Presse bemüht sich schon jetzt, Erfolge des Churchillschen Vorstoßes zu behaupten. Man erklärt, daß der englische Premierminister sich in Höchstform befinde und Stalin schon ganz auf seine Seite gezogen habe. Es wird sich erweisen, ob das den Tatsachen entspricht. Ich halte das für gänzlich ausgeschlossen, es sei denn, Churchill hat sich wieder, wie in Teheran, völlig den sowjetischen Wünschen ge[...]. [E]s finden lange Besprechungen und Diners [sta]tt, bei denen die üblichen Trinksprüche gewechselt werden, die ja in Moskau so billig sind wie [Hi]mbeeren. Immer wieder betont man auf der Feindseite, daß es sich in Moskau hauptsächlich um die Beratung militärischer Fragen handle, vor allem um die, wie man das Reich in kürzester Zeit militärisch zerschmettern könnte. Angesichts des feindlichen Ge[ne]ralansturms an allen unseren Fronten is[t es e]rstaunlich, warum ausgerechnet diese Frage zur Debatte steht; denn die militärischen Operationen laufen ja schon, und brauchen nicht erst vorberaten zu werden. Ich nehme an, daß diese Meldungen nur zur Tarnung gedacht sind. Man will uns über den wahren Inhalt der Moskauer Besprechungen täuschen. Insbeson[d]ere scheint es in keiner Weise den Tatsachen z[u] entsprechen, daß man an Stalin das Ansinnen stellen will, daß er

sich am Krieg in Ostasien beteiligen soll. Stalin wird das sicherlich brüsk ab-[lehn]en.

Näheren Aufschluß über den Inhalt der Moskauer Besprechung gibt eine kurze Meldung, daß die Absicht besteht, den polnischen Exil-Premier Mikolajczyk zu den Beratungen hinzuzuziehen. Daraus ist zu schließen, daß die Polenfrage im Vordergrund der Beratungen steht. Bezeichnend für die Atmosphäre, die in Moskau herrscht, ist, daß die sowjetische Presse ausgerechnet den Besuch Churchills dazu benutzt, sehr massive Attacken gegen die Türkei und eine Reihe türkischer Zeitungen zu starten. Auch das ist ein Beweis dafür, daß der Kreml nicht die Absicht hat, irgendeine Rücksicht auf das englische Prestige zu nehmen.

Unsere vertraulichen Informationen, die über die neutralen Hauptstädte kommen, gehen dahin, daß der Polenkonflikt und auch der Balkankonflikt im Vordergrund der Moskauer Besprechungen stehen. Roosevelt soll über das Vorgehen des Bolschewismus sehr enttäuscht sein. Er muß sich auch aus Wahlgründen im Augenblick außerordentlich reserviert verhalten und darf sich nicht allzu stark mit Moskau engagieren. Infolgedessen fällt die Hauptlast der Verhandlungen und damit auch der Verantwortung auf Churchill.

Stalin hält bei einem der Diners eine Rede, in der er nach einer allerdings unkontrollierbaren Version erklärt haben soll, daß auch nach dem Kriege eine langjährige Zusammenarbeit zwischen den drei Alliierten stattfinden müsse. Diese Zusammenarbeit soll sich gegen jeden Angriff, woher er auch komme, richten. Unter allen Umständen müßten die drei Mächte zusammenhalten, um den Frieden zu gewährleisten. Er spendet der Konferenz von Dunbarton Oaks[1] ein überschwengliches Lob. Kurz und gut, er geht in dieser Rede, wenn man den englischen Meldungen glauben darf, ganz auf die Linie der britisch-amerikanischen Politik. Aber abgesehen davon, daß diese Meldungen unkontrollierbar sind, weiß man ja, was man [von M]oskauer Tischreden zu halten hat.

Churchill ergeht sich in seiner [A]ntwortrede in allgemeinen Schmockiaden, in denen keine politische Substanz enthalten ist. Im übrigen zeichnen sich die Moskauer Diners, wie auch die damaligen für Ribbentrop gegebenen, durch Massentoaste aus, bei denen alle und jeder hochleben gelassen wird.

Die Amerikaner suchen uns weiter zu provozieren, indem sie die Meldung lancieren, daß der Jude Henderson als Kommissar für die besetzten deutschen Gebiete ausersehen sei. Den werden wir festlich empfangen. Im übrigen ist man in den USA außerordentlich enttäuscht über das Festfahren der amerika-

[1] *Richtig: Dumbarton Oaks.*

nisch-englischen Offensive an unserer Westfront. Man weiß nicht, wie der Krieg militärisch fortgesetzt werden soll. Die harten Bedingungen, unter denen an der Westfront gekämpft wird, sind für die amerikanische Öffentlichkeit ein Alarmzeichen. Besonders der Kampf um Aachen hat die USA-Berichterstatter sehr ernüchtert. Man erwartet hier einen Kampf von Haus zu Haus und macht sich auf das Schwerste gefaßt. Immer mehr wird ersichtlich, daß der von uns geplante Partisanenkampf den Engländern und Amerikanern außerordentlich viel Sorge bereitet. Sie hatten sich einen Spaziergang durch das Deutsche Reich vorgestellt, aber nicht ein Vorwärtskämpfen Meter um Meter oder doch Kilometer um Kilometer.

Unsere Finnland-Propaganda ist ganz umgestaltet worden. Die Finnen greifen uns, wo sie nur können, an und suchen sich damit bei den Bolschewisten lieb Kind zu machen. Infolgedessen müssen wir massiver werden. Allerdings nehmen wir Mannerheim vorläufig noch von unseren Attacken aus; er besitzt im Volk eine zu große Autorität, als daß wir mit Angriffen gegen ihn etwas erreichen könnten.

Es ist sehr beschämend, daß in unserer schwedischen Botschaft sich jetzt Verräter am laufenden Band demaskieren. Unsere Diplomatie ist ein einziger großer Sauhaufen. Wenn das Volk das wüßte, so würde es wahrscheinlich ein noch krasseres Urteil über unsere Außenpolitik abgeben. Man kann immer wieder feststellen, [daß] die Disziplinen unseres öffentlichen Lebens, die außerhalb der Kontrolle der Partei stehen, sich dem Staat gegenüber negativ oder doch reserviert verhalten. Das ist vor allem bei der Wehrmacht und bei der Diplomatie festzustellen, zum Teil auch auf bestimmten Sektoren der Wirtschaft.

Der neue Kommandeur des Berliner Wachregiments, Major Hogrebe, macht mir Besuch. Er erweckt dabei einen sehr positiven Eindruck. Er ist ein Mann von Zivilcourage, und er weiß genau, welche Aufgaben seiner als Nachfolger von Oberst Remer harren. Insbesondere habe ich dafür gesorgt, daß das Wachregiment mit modernen Waffen ausgestattet wird. Ihm sind jetzt schon eine ganze Reihe von Panzern und Sturmgeschützen zur Verfügung gestellt worden. Ich habe die Absicht, die schwere Bewaffnung des Wachregiments noch weiter zu verstärken. Man weiß nicht, für welchen Eventualfall das gut ist. Major Hogrebe hat sein Eichenlaub erhalten beim Kampf um Leningrad, wo er einen Oberst vor der Front verhaftete, weil er widerstandslos zwei entscheidende Höhen geräumt hatte. Der Oberst ist dann vor ein Kriegsgericht gestellt, zum Tode verurteilt und erschossen worden. Solch einen Mann kann ich als Kommandeur des Wachregiments gut gebrauchen. Ich bespreche mit Hogrebe auch die Personalpolitik des Wachregiments, in die ich

von keiner Stelle des OKW oder des OKH hineinpfuschen lassen werde. Ich werde schon dafür besorgt sein, daß die Offiziere des Wachregiments ausschließlich erstklassige Nationalsozialisten sind.

Eine längere Ansprache halte ich vor dem Kursus höherer Adjutanten, die mir einen Besuch abstatten. Es handelt sich um ein erstklassiges Menschenmaterial. In meiner Ansprache komme ich besonders auf die verdienstvolle Tätigkeit Schmundts zu sprechen und entwickle dann die gegenwärtige Kriegslage unter, ich möchte fast sagen friderizianischen Gesichtspunkten. Die Rede macht auf die Anwesenden einen tiefen Eindruck. Es ist zum ersten Mal bei einer so exklusiven Offiziersversammlung, daß die Zuhörer nach Beendigung der Rede in spontanen Beifall ausbrechen. Man möchte sich die Haare ausraufen, wenn man sich vor Augen hält, was in der Erziehung unserer Wehrmacht versäumt worden ist. Wenn man mir im Jahre 1933 die nationalsozialistische Ausrichtung der deutschen Wehrmacht anvertraut hätte, anstatt damit zum Teil defaitistische Stellen der Wehrmacht zu betrauen, so würden wir heute sicherlich genau so über eine nationalsozialistische Front verfügen, wie wir über eine nationalsozialistische Heimat verfügen. Wir müssen jetzt mit Behelfsmitteln das nachzuholen versuchen, was wir damals versäumt haben.

Für den totalen Krieg erwirke ich bei Sauckel einen Erlaß, daß die von mir freigestellten Kräfte, die jetzt fast in einer Zahl von einer Million noch auf den Arbeitsämtern anliegen, vorläufig auch in der mittelbaren Rüstung und in der Versorgungsindustrie aufgefangen werden können. Im übrigen vertreten unsere Wirtschaftsstellen die Meinung, daß diese Kräfte in Kürze auch durch die Rüstungsindustrie aufgesogen werden könnten. Der gegenwärtige Stillstand sei auf eine Reihe von Umständen zurückzuführen, die sich mit Leichtigkeit beheben ließen.

Außerordentliche Schwierigkeiten bereitet mir immer noch das Auswärtige Amt bei der Auflösung der Presse- und Rundfunkabteilung. Ich habe deshalb die Absicht, in einem Generalerlaß die Presse- und Rundfunkabteilungen in allen Ministerien kurzerhand zur Auflösung zu bringen, und erbitte mir dazu durch eine Information die Ermächtigung des Führers, die mir zweifellos erteilt werden wird.

Sonst ergibt sich auf dem Gebiet des totalen Kriegseinsatzes eine Unsumme von Kleinarbeit, die aber auch bewältigt werden muß.

Aus dem Führerhauptquartier werde ich benachrichtigt, daß der Führer mich als ersten Besucher nach seiner Krankheit am Samstag erwartet. Ich nehme an, daß bei diesem Besuch eine entscheidende Aussprache stattfinden wird; denn der Führer hat sicherlich die Absicht, auf meine letzte Denkschrift

über unsere Außenpolitik zu sprechen zu kommen. Wenn er das nicht tut, dann werde ich selbst es versuchen. Jedenfalls soll bei dieser Aussprache das Generalproblem unserer allgemeinen Kriegführung zur Debatte gestellt werden.

Die Abendlage ist teils günstig, teils ungünstig. Im Westen haben unsere Feinde wieder schwerste Angriffe an der gesamten Front durchgeführt, insbesondere bei Aachen. Der Korridor, der für unsere Zuführungen noch frei ist, hat sich weiter verengert. Dann aber ist er durch Gegenangriffe wieder etwas geöffnet worden. Der Führer hat Befehl gegeben, die Stadt Aachen unter allen Umständen, auch wenn sie eingeschlossen würde, von Haus zu Haus zu verteidigen. Das ist ein richtiger Befehl. Die erste deutsche Großstadt muß mit allen [M]itteln gehalten werden und soll sozusagen ein Fanal für alle anderen Städte sein, die ein ähnliches Schicksal teilen sollten. - Das Wetter im Westen ist ausgesprochen schlecht, was für unsere Chancen sehr günstig ist.

Trotz des schlechten Wetters führt der Feind besonders im Kampfraum von Aachen massierte Jagdbomber-Angriffe durch, ein Beweis dafür, wie dringend nötig er sie hat. Eine Kapitulationsaufforderung des Kommandanten der amerikanischen Angriffstruppen ist von den Verteidigern Aachens rundweg abgelehnt worden.

An der Scheldemündung haben sich außerordentlich schwere Kämpfe entwickelt. Die Engländer versuchen hier unter allen Umständen den Hafen von Antwerpen in ihre Hand zu bringen. Hier hat der Feind sehr hohe Verluste zu verzeichnen.

Die Lage im Osten ergibt eine gute Entwicklung im ungarischen Raum. Dagegen hat sie sich beiderseits Belgrad durch massierte Sowjetangriffe etwas verschlechtert. Im ungarischen Raum ist der Feind zwar bis Maria-Theresiopel vorgedrungen. Das ist aber nicht so ausschlaggebend wie die Tatsache, daß zwei seiner Korps durch unsere Angriffe eingeschlossen worden sind. Hier haben wir verhältnismäßig günstige Chancen, und unter Umständen wartet auf uns ein großer operativer Erfolg. Es ist in dem betreffenden Kampfraum eine große Panzerschlag [!] in Gang gekommen, von der das OKW hofft, daß sie im Laufe des Donnerstag erfolgreich für uns beendet werden kann. Sollte das der Fall sein, so würde das von einer unvorstellbaren Wirkung auf die Moral unserer Truppen sein. Zum ersten Male hätten wir dann wieder eine große Schlacht gewonnen. Die Ungarn kämpfen zum Teil besser als in der Vergangenheit. - In der Mitte haben die Angriffe der Sowjets sich weiter fortgesetzt; aber sie sind restlos abgewiesen worden. Im Norden hat der Feind weitere Einbrüche in Tiefe 3 bis 4 km erzielen können. Er führt hier außerordentliche Verstärkungen zu, so daß wir uns auf weitere schwerste Bela-

stungen gefaßt machen müssen. Die Lage an der ostpreu[ß]ischen Grenze hat sich dementsprechend verschärft.

Im allgemeinen kann man sagen, daß das militärische Kriegsbild wieder ziemlich offen geworden ist. [Jeden]falls kann keine Rede mehr davon sein, daß die [Sowj]ets nur mit ihren Panzer vorrücken, ohne daß sie [auf W]i[d]erstand stoßen.

Ich schreibe einen neuen Leitartikel über das Thema "Die Wandelbarkeit des Kriegsglücks". In diese[m] Leitartikel setze ich mich mit einer Reihe aktueller politischer Kriegsfragen auseinander, [in]sbesondere auch mit den kitzligen, die das Vordringen des Bolschewismus auf europäischem Boden betreffen. [...] Artikel muß noch einmal sehr sorgsam [...], denn hier ist das politische Gen[...] [...] [gegen]wärtigen Kriegslage ang[...].

23. Oktober 1944

BA-Originale: Fol. 1-16, [1]7, [1]8, [19], 2[0]; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten; Bl. 1-4, 7-15, 17-19 leichte, Bl. 20 sehr starke Schäden; Bl. 6 rekonstruiert, Gesamtumfang und Textende erschlossen.

23. Oktober 1944 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

In Südungarn verstärkte der Feind seinen Druck in Richtung auf die Donau. Die Stadt Baja fiel in sowjetische Han[d]. Auch die Stadt Kiskunfelegyhaza wurde vom Feind besetzt. Andrerseits konnten unsere von Törökszentmiklos nach Südosten und Osten vordringenden Panzerkräfte soweit vorankommen, daß die ostwärts Szolnok eingeschlossenen Sowjetverbände ihrer Vernichtung e[n]tgegengehen. 302 Rumänen, darunter ein Divisio[ns]kommandeur mit seinem Stab, wurden als Gefangene eingebracht. 72 Geschütze und 220 bespannte Fahrzeuge wurden erbeutet. Sowjetische Gegenangriffe zur Entsetzung dieser Kräfte in Richtung auf Mezotur[1] und Turkeve schlugen nicht durch. Im Raum von Debreczin führten ungarische Panzertruppen erfolgreiche Vorstöße in Richtung Süden und warfen de[n] Feind auf das Ostufer der Theiss zurück. Auch die [d]eutschen Truppen im Raum von Debreczin zerschlugen starke feindliche Angriffe. Westlich und sü[dl]ich von Debreczin ist die Lage also nicht ungün[st]ig. Nördlich von Debreczin konnte dagegen der Feind in Richtung Norden weiter Boden [g]ewinnen und mit den Angriffsspitzen die Stadt Nyi[r]egyhaza erreichen. Auf gleicher Höhe stieß er nord[o]stwärts bis in die Gegend von Mateszalko[2] vor. Er ist damit also schon ziemlich weit in die Ungarische Tiefebene vorge-

[1] *Richtig: Mezötúr.*
[2] *Richtig: Mátészalka.*

stoßen. Ostwärts Debreczin konnten alle sowjetischen Angriffe abgewiesen werden. Im Abschnitt der Waldkarpaten kam es nur zu schwächeren Kämpfen. Im Raum der Ostbeskiden waren die Angriffe der Sowjets da[ge]gen wieder sehr schwer, besonders am Dukla-Paß. Bis a[uf] einen örtlichen Einbruch von 2 km Tiefe am Dukla-[Pa]ß konnten alle Angriffe jedoch abgewehrt werden. Im anschließenden Frontabschnitt bis Warschau keine besonderen Kampfhandlungen. Zwischen Warschau und Rozan nimmt die Schlacht jedoch immer größere Ausmaße an. Besonders heftig wa[r]en die Angriffe in Richtung auf Modlin. Der Gegner griff mit überlegenen Panzerkräften an, konnte aber trotzdem keinen Durchbruch erzielen; lediglich die Front bei Zeg[r]ze wurde etwas eingedrückt. Im Verlauf seiner Angriffe in der Romintener Heide[1] in Richtung Westen drang der Feind bis an die Straße Gumbinnen-Goldap vor und konnte hier den Ort Daken erreichen. Südwestlich von Gumbinnen konnten die Sowjets sogar über die Angerapp gelangen, wurden dann aber im Gegenangriff aufgefangen. Der d[or]t von ihnen gebildete Brückenkopf wurde und wird weiter eingeengt. Im übrigen hat sich in diesem [Ra]um eine Einbruchslücke ergeben. Von Ebenrode und Goldap aus wird mit starken eigenen Kräften ein Gegenangriff geführt, der in schweren Kämpfen Fortschritte bringt. Zu schweren, wechselvollen Kämpfen kam es auch zwischen Eydtkau und Doristhal. Sämtliche Angriffe des Feindes wurden jedoch abgewehrt. Starke deutsche Reserven werden hier weiter zugeführt. Die Lage wird nach wie vor zuversichtlich beurteilt. Mit sieben Divisionen und Panzerkräften griffen die Sowjets im Raum um Tilsit und bei Willkischken an. Während der Feind bei Tilsit einige örtliche Einbrüche erzielte, wurden bei Willkischken sämtliche Angriffe abgeschlagen. Im Brükkenkopf Memel nichts Neues. An der Front zwischen Libau und Moscheiken wurden sämtliche Angriffe des Feindes abgewiesen, ebenso westlich Mitau bei Doblen und bei Tuckum. Dagegen konnte der Feind mit sehr starken Kräften auf der Halbinsel Sworbe weiter vordringen, wurde aber in einer neuen rückwärtigen Stellung aufgefangen. - Aus Finnland liegen neue Nachrichten nicht vor.

Besondere Veränderungen traten gestern an der Westfront nicht ein. Die Schwerpunkte der Kämpfe lagen wie bisher im Landekopf von Breskens, nordostwärts Antwerpen, im Raum von Aachen und vor allem an den Westhängen der Vogesen. In Breskens konnte der Feind eindringen; sonst wurden die Angriffe gegen den Brückenkopf abgeschlagen. Angriffe gepanzerter Kräfte im Raum nordostwärts Antwerpen, die hauptsächlich auf den Straßen nach Roosendaal, Breda und Tilburg vorgetragen wurden, konnten unter Abriegelung örtlicher Einbrüche zum größten Teil abgewiesen werden. Das gleiche gilt für die Angriffe der britischen Armee aus dem Raum Arnheim-Nijmwegen[2] heraus. In Aachen halten sich im West- und Nordteil der Stadt nach wie vor schwache Teile der Besatzung und leisten weiterhin Widerstand. Angriffe der Amerikaner bei Würselen gegen den Nordrand von Aachen und südlich von Aachen wurden abgewiesen. Auch die Angriffe des Feindes gegen unsere Gefechtsvorposten im Raum von Echternach und bei Diedenhofen wurden abgeschlagen. Um Metz nichts Neues. Im Vorgelände der Westvogesen kam es wiederum zu heftigen Kämpfen; alle Angriffe des Feindes wurden indes unter Abriegelung örtlicher Einbrüche abgewehrt.

An der italienischen Front konnten alle Angrif[fe] südlich Bologna und bei Cesena abgewiesen werden.

Die feindliche Jagdbombertätigkeit war gester[n] in Italien mit 690 Einsätzen sehr stark. Auch im Westen entfaltete die feindliche Jagdbomberwaffe eine rege Tätigkeit. Einflug von 150 viermotorigen Kampfmaschinen in den Raum der Scheldemündung. Jagdbombereinsatz im gesamten holländischen Raum mit Tiefffliegerangriffen auf Verkehrsziele. 400 bis 500 viermotorige Maschinen mit Jagdschutz flogen von Süden her in den ungarischen Raum ein. Nachts waren Fernkampfjäger und schnelle Kampfflugzeuge über dem wes[t]deutschen Gebiet.

[1] *Richtig: Rominter Heide.*
[2] *Richtig: Nijmegen.*

In den westlichen Feindländern nimmt jetzt die Angst vor einem kommenden Kriegswinter, insbesondere vor einem neuen Kriegsweihnachten, erheblich zu. Da man sowohl das englische wie das amerikanische Volk mit der Hoffnung versehen hatte, daß der Krieg im Oktober zu Ende gehen würde, steht man jetzt vor der peinlichen Frage: Wie sage ich es meinem Kinde? Deutschland leistet einen Widerstand, den man weder in London noch in Washington auch nur in begrenzterem Umfange erwartet hatte. Heute muß selbst das Reuter-Büro die deutsche Standhaftigkeit und vor allem die souveräne deutsche Ruhe allen außen- und militärpolitischen Schlägen gegenüber bewundern. Man gibt jetzt auch zu, daß die Verteidigung der Hafenfestunge[n] ric[h]tig gewesen ist, denn dadurch haben wir Zeit gewonnen, wieder eine neue Befestigungsfront aufzubauen. Die Erlebnisse, die die Engländer und Amerikaner mit unseren Truppen und insbesondere mit der Bevölkerung in Aachen gemacht haben, haben eine weitgehende Enttäuschung hervorgerufen. Man erklärt, daß man weder bei den Soldaten noch bei der deutschen Zivilbevölkerung irgendeine Spur von nachgiebiger Haltung find[e]. Die bisher in England gemachten Unterschiede zwische[n] Nazis und sogenannten Antinazis könnten nicht mehr aufrechterhalten [we]rd[en]. E[s] gebe jetzt nur noch ei[n] einiges deutsches Volk, das seine Freiheit vertei[digt].

Dazu kommt die außerordentliche Enttäuschun[g] über das Scheitern der Churchill'schen Verhandlun[gen] in Moskau. Darüber macht man keinen Hehl mehr. Die englische Presse ergeht sich in tiefsinnigen und wehmütigen Betrachtungen [ü]ber die nun folgenden politischen Krisen, die sie für unvermeidbar hält. Man spricht von einer beunruhigenden Lage, die durch den elftägigen Aufenthalt Churchills in Moskau nur stärker in Erscheinung getreten sei. Besonders die Polenfrage sei um keinen Schritt vorwärtsgekommen. Es bestehe im Augenbl[ick n]icht die geringste Hoffnung auf irgendeine Lösu[ng. Daß] man in England jetzt den Mißerfolg in Mo[s]ka[u] offen zugibt, ist für die Amerikaner außerordentlich peinlich, insbeson[dere] für Roosevelt, der ja im Augenblick jedes Intere[sse] daran haben muß, sich geeignete Wahlpropagandapa[...] zu suchen, denn mit den Philippinen allein kann er das Rennen wohl kaum machen. Daß jetzt die englische Presse selbst zugibt, daß Churchill Stalin gegenüber völlig ohnmächtig sei, und daß Stalin das Gesetz der Stunde diktiere, erregt in den Vereinigten Staaten außerordentliches Aufsehen. Die amerikanische Presse sp[r]icht von düstersten Aussichten der kommenden politischen Kriegsentwicklung.

Auch auf den Philippinen können die Amerikaner durchaus noch nicht von einem Erfolg sprechen. Wenn auch die Meldu[ngen], die die Japaner über den

dortigen Stand der [D]i[ng]e herausgeben, etwas übertrieben anmuten, so ist augenblicklich doch auch bei den Amerikanern noch nicht die Rede davon, daß sie sich auf einer Philippinen-Insel endgültig festgesetzt hätten.

Von Moskau aus werden außerordentliche Verluste des bisherigen Verlaufs des Ostkrieges zugegeben. Wahrscheinlich nimmt Stalin die Gelegenheit wahr, Churchill unter die Nase zu reiben, was die Sowjets bisher für diesen Krieg geopfert haben, und welche Forderungen sie deshalb zu stellen sich für berechtigt fühlen. In Moskau wird von sieben Millionen Totalverlusten im bisherigen Verlauf des Krieges gesprochen. Ich glaube, daß die wirklichen Verluste der Sowjets noch höher sind, daß man dies allerdings un[...] [...] nicht eingestehen will. Die Folgerungen [...] [...]nd Vergeltung, die in Moskau aus die[...] [...] [g]ezogen werden, können uns nicht beirren. Wir wissen sowieso, was die Sowjets mit uns anfangen würden, wenn sie uns endgültig in die Knie zwängen.

Die Ostlage selbst ist weiterhin außerordentlich angespannt und bedrohlich. Die Sowjets sind bis an die Donau vorgerückt und haben uns hier in arge Verklemmung hineingebracht. Alarmierender allerdings ist die Situation [in] der Romintener Heide[1], die sich auch im Laufe des S[o]nntag morgen erheblich verschärft hat. Wir wollen doch im Laufe des Sonntag und Montag sehr umf[angrei]che Gegenangriffe durchführen, [...] uns einigen Erfolg versprechen. Die Lage wird [...] Führer-Hauptquartier noch positiv beurteilt; jedenfalls denkt man dort in keiner Weise daran, das Feld zu räumen. Der Führer hat kategorisch erklärt, daß er in seinem Insterburger Hauptquartier vorläufig zu bleiben gedenke.

Aus Palermo kommen Nachrichten über große Separatisten-Kundgebungen, die offenbar von englischer Hand inszeniert worden sind. Die Engländer haben sicherlich das Bestreben, Sizilien von Italien abzutrennen und es zu einem britischen Malta zu machen.

Der Sonntag ist ne[bl]ig und regnerisch. Trotzdem unternehmen die [Am]er[i]kaner starke Einflüge in das Rei[chsgebi]et. Sie greifen Münster, Hamm und Düsseldorf an. Allerdings sind diese Angriffe nicht von so verheerenden Folgen wie die in den letzten Wochen, da der Feind seine Bomben bei schlechter Sicht abwerfen muß, und deshalb seine Zielgenauigkeit nicht so hervorragend ist wie bisher.

Im allgemeinen kann man von einigen Hoffnungen in bezug auf die Lage an der Ostfront sprechen, so daß der Sonntag selbst nicht so dramatisch verläuft, wie ich eigentlich am Samstag erwartet hatte.

[1] *Richtig: Rominter Heide.*

Am Abend bekomme ich die erfreuliche Nachricht, daß sich für den Volkssturm allein in Berlin über 68 000 Freiwillige gemeldet haben. Wenn wir die mit Waffen ausrüsten könnten, dann brauchten wir für die Reichshauptstadt keine Sorge mehr zu haben. Ich werde nun im Laufe der kommenden Wochen die in Frage kommenden Jahrgänge besonders aufrufen. Ich denke, daß wir in der Reichshauptstadt eine Volkssturmarmee von rund 200 000 Mann aufstellen können. Meine vornehmste Sorge wird dann sein, sie möglichst bald und möglichst ausreichend zu bewaffnen.

Die Abendlage ist sehr undurchsichtig. Nördlich der Romintener Heide[1] haben wir einen beachtlichen Angriffserfolg zu verzeichnen. Die beiden Gruppen, die von Norden und von Süden zum Entsatz angetreten sind, haben sich vereinigen können, und es sind dadurch beachtliche Feindteile abgeschnitten worden. Es kommt darauf an, ob der Riegel hält. Wenn das der Fall sein würde, dann würden wir eine reiche Beute machen. Südlich der Romintener Heide[1] allerdings ist der Feind weiter vorgedrungen und hat Goldap genommen, die erst[e] größere ostpreußische Stadt. Alles hängt also jetzt von der Schnelligkeit ab, mit der wir die eingeschlossenen Feindverbände vernichten und unsere dadurch frei werdenden Truppen zu weiteren Operationen zum Einsatz bringen können. Auch Gumbinnen ist am Stadtrand vom Feind erreicht worden. Auf den Memeler Brückenkopf haben die Sowjets starke Angriffe durchgeführt, sind allerdings nicht zu wesentlichen Erfolgen gekommen. Sonst sind in diesem Frontraum einige Einbrüche zu verzeichnen, die allerdings im Augenblick noch nicht als bedrohlich angesehen werden können. Dasselbe gilt für die Frontlage im Kampfraum von Warschau. Im ungarischen Raum toben die Kämpfe hin und her, ohne daß klar ersichtliche Ergebnisse bisher zustande gekommen wären. Im griechischen Raum haben wir die Stadt Larissa geräumt. Von der Italien-Front wird keine Veränderung der Lage gemeldet. Im Westen sind an verschiedenen Frontteilen schwere Angriffe der Engländer und Amerikaner zu verzeichnen, insbesondere nordöstlich von Antwerpen. Der Feind versucht mit allen Mitteln, sich in den Besitz des Hafens von Antwerpen zu setzen. Würde er ihn aber tatsächlich einnehmen, so könnte er ihm keinen Vorteil bringen, denn der Hafen ist für mindestens drei Monate völlig vernichtet.

Der Abend ist nicht so sorgenvoll, wie ich anfangs erwartet hatte. Wenn auch die Frontlage außerordentlich gespannt ist, so gibt sie uns im Augenbl[ick] doch zu einigen Hoffnungen A[...] [...] [...]sen noch die Entwicklu[...] [...] abwarten, um fest[...] [...] eine Berechtigu[ng] [...].

[1] *Richtig: Rominter Heide.*

24. Oktober 1944

BA-Originale: Fol. 1-6, [7], [8], 9, 11-32, [3]3, 34-36; mehr als 35 Bl. Gesamtumfang, 35 Bl. erhalten; Bl. 37 [f. oder ff.] fehlt, Bl. 1, 6, [7], [8], 11-14, 16, 17, 19, 21-36 leichte Schäden; Bl. [3]3, 34 rekonstruiert.

24. Oktober 1944 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Kämpfe im Westen hatten gestern nur ör[t]lichen Charakter. Der starke Druck der Kanadier gegen unseren Brückenkopf am Sü[dufer de]r Westerschelde hält an. Der Hafen von Breskens ging dabei verloren; alle anderen Angriffe des Feindes im Landzugang nach Süd-Beveland blieben dagegen erfolglos. An der Straße von Antwerpen nach Breda griffen stär[ker]e feindliche Kräfte an, wurden aber abgewiesen und im eigenen Gegenstoß zurückgeworfen. Im Einbruchsraum zwischen Eindhoven, Arnheim und Nijmwegen[1] fanden weitere Verstärkungen des Feindes nicht mehr statt. Der Aufmarsch des Gegners scheint abgeschlossen zu sein; ein Angriff wird jedoch noch nicht als unmittelbar bevorstehend angesehen. Daß in diesem Raum noch die Elite der Engländer steht, geht aus der Tatsache hervor, daß sich hier das 30. englische Korps befindet, das bisher immer bei allen größeren Angriffen als Kern- und Elitetruppe in Erscheinung trat. Bei Aachen hielt der Druck gegen Würselen an. Würselen ist noch in deutscher Hand. Südlich des Waldes von Hürtgen wurde ein feindlicher Angriff abgeschlagen, ebenso im Raum von Trier an der luxemburgisch-deutschen Grenze. Östlich des Parroy-Waldes griff der Feind beiderseits der Bahn von Lunéville nach Saarburg an und konnte hier an zwei Stellen örtliche Einbrüche von 2 bis 5 km Tiefe erzielen. Im Raum von Metz haben die Amerikaner weitere Verstärkungen zusammengezogen, so daß hier mit einem neuen Angriff gerechnet werden kann. Die Angriffsvorbereitungen des Feindes sind jedoch noch nicht abgeschlossen. Bei seinen Angriffen in den Räumen Remiremont und Rambervillers konnte der Feind an einzelnen Stellen etwas an Boden gewinnen. Der eine Vorstoß zielt auf St. Dié und der andere auf Gérardmer. Der Feind steht hier etwa 10 km westlich von Gérardmer.

Südlich Bologna kam es wieder zu starken feindlichen Angriffen und geringen örtlichen Erfolgen des Gegners. Auch im adriatischen Küstenabschnitt hielt der starke feindliche Druck an.

Mit einer feindlichen Landung in Istrien und Dalmatien, die eine Zeitlang von uns erwartet wurde, wird vorläufig nicht mehr gerechnet, nachdem die in Italien in Reserve befindlichen beiden polnischen Divisionen wieder an der Front eingesetzt worden sind.

Nachdem wir Griechenland geräumt haben, landet der Feind jetzt in Athen in geringem Umfange Truppen aus Ägypten, während die ebenfalls geringen Landungen in Albanien aus den adriatischen Häfen kamen. Die in Griechenland gelandeten Truppen sammeln sich zunächst, ohne weiter nach Norden vorzugehen. Wie weiter gemeldet wird, haben die Alliierten, seitdem die Tito-Banden mit den Sowjets engere Verbindung aufgenommen haben, ihre Unterstützung - Luftversorgung etc. - eingestellt. Auch die Alliierten-Stäbe sind abberufen worden.

Im Raum zwischen Belgrad und Maria-Theresiopel drangen die Sowjets weiter gegen die Donau vor, die sie an einigen Stellen bei Apatin und nördlich davon erreichten. Die deutschen Sicherungen stehen gegenüber auf dem Westufer der Donau. Im anschließenden

[1] *Richtig: Nijmegen.*

Frontraum zwischen Szegedin und Szolnok hatten die ungarischen Truppen örtliche Angriffserfolge zu verzeichnen. Durch den deutschen Angriff von Szolnok aus nach Osten waren drei sowjetische Divisionen eingeschlossen worden, die zum großen Teil schon vernichtet sind. Im Raum von Debreczin drangen die Sowjets nach der Einnahme von Nyiregyhaza weiter in Richtung Norden bis an die Theiss bei Tokai[1] und auch in östlicher Richtung vor. In eigenen Angriffen südlich von Nyiregyhaza von Osten und Westen her konnten sich die beiden Angriffsspitzen vereinigen, so daß die über Nyiregyhaza nach Norden vorgestoßenen Kräfte abgeschnitten wurden. Entlastungs[a]ngriffe der Bolschewisten von Süden her konnten abgewiesen werden. Insgesamt sind hier zwei sowjetische Korps abgeschnitten. Zwischen Debreczin und den Waldkarpaten gehen die Absetzbewegungen weiter. Erneute starke Angriffe der Sowjets am Dukla-Paß wurden abgewiesen. In eigenen Gegenangriffen wurde der Feind wieder zurückgeworfen. Ein schwächerer Angriff der Bolschewisten im Brückenkopf westlich von Sandomir bei Opatow scheiterte. Zu sehr heftigen Angriffen kam es wieder im Angriffsraum nördlich von Warschau, wo der Feind bei Se[r]oc kleinere Einbrüche erzielen konnte, die jedoch abgeriegelt wurden. In diesem Raum befindet sich immer noch die Masse der feindlichen Infanterie- und Panzer-Divisionen, so daß nach wie vor mit einem Großangr[if]f nördlich von Warschau gerechnet werden muß.

An der ostpreußischen Grenze dehnte der Feind seine Angriffsfront bis in den Raum von Augustowo aus. Südwestlich von Augustowo erzielte er an drei Stellen Einbrüche. Goldap fiel in feindliche Hand. Die gegen Angerapp und Gumbinnen vorgedrungenen Feindteile wurden durch die deutschen Angriffe von Norden und Süden abgeschnitten. Die Abwehrfront zwischen Ebenr[ode] und Georgenburg hält nach wie vor allen sowjetischen [A]ngriffen stand. Der deutsche Brückenkopf um Tilsit wurde geräumt und die neue Linie auf das Westufer der Memel verlegt. Tilsit ist damit zwar noch in deutscher Hand, liegt aber unmittelbar unter dem Geschützfeuer des Feindes. Gegen den Brückenkopf Memel führt der Feind von allen Seiten her starke Angriffe. Eigene Kräfte zur Verstärkung werden über See zugeführt. Stärkere A[n]griffe der Sowjets bei Doblen und auf der Halbinsel Sworbe wurden abgewiesen.

Trotz schlechten Wetters war die feindliche Jagdbombertätigkeit über Holland gestern wiederum sehr lebhaft.

Am frühen Nachmittag flogen drei amerikanische Bomberdivisionen - insgesamt etwa 1000 Maschinen - mit starkem Jagdschutz und Jagdschirm in drei Gruppen großräumige Angriffe auf Industrieziele, Verkehrsanlagen und Fliegerhorste in den Räumen Hannover, Braunschweig, Paderborn, Hamm und Münster. Eigener Jagdeinsatz war wegen der schlechten Wetterlage nicht möglich. Abschüsse durch die Flak werden bisher nicht gemeldet. Nachmittags führten etwa 100 britische viermotorige Bomber einen Angriff auf Neuss. In der Nacht waren 60 bis 80 Moskitos über Hamburg.

Churchill hat die Absicht, am nächsten Freitag im Unterhaus zu sprechen. Er wird sicherlich über das Ergebnis seiner Moskauer Verhandlungen dem englischen Volk und der gespannt horchenden Weltöffentlichkeit nicht viel Erfreuliches mitzuteilen habe[n], denn daß die Engländer in Moskau Stalin nicht haben auf ihren Standpunkt bringen können, wird jetzt von der gesamten englischen Presse zugegeben. Man macht daraus nicht nur keinen Hehl mehr, sondern man ergeht sich in sehr larmoyanten Lamentationen über die auf die Dauer immer mehr zutage tretende Unhalt[ba]rkeit der anglo-amerikanisch-sowjetischen Koalition.

[1] *Richtig: Tokaj.*

Auch über die Zustände im Westen äußert sich [jet]zt die britische Öffentlichkeit sehr viel offenherziger. Es wird nicht mehr verschwiegen, daß in Frankreich eine richtiggehende Anarchie herrscht. De Gaulle - so sagen die britischen Beobachter - ha[be] sich nur in einem geringen Teil des französisch[en] Territoriums durchgesetzt. Daneben existiere die Regierung, die Zivilverwaltung, die Eisenhowe[r ein]gesetzt habe, und in einer Reihe von Provinzen, vor allem in Südfrankreich, habe absolut und allein ausschlaggebend der Kommunismus das Wort. Um diesem Zustand zu steuern, haben die Amerikaner und Engländer jetzt de Gaulle offiziell anerkannt, offenba[r] auch aus dem Grunde, um für die für den Winter in Frankreich zu erwartenden chaotischen sozialen Zustände die Schuld von sich selbst abzuschieben [...] einer französischen, wenn auch Scheinregierung zuzuschieben.

Daneben spricht die Londone[r P]resse von einer geradezu dramatischen Entwicklung der Polenfrage. Die Polen halten sich augenblicklich in der Debatte über ihr eigenes Schicksal sehr zurück. Offenbar ist sich Mikolajczyk der moralischen Stärke seiner Stellung durchaus bewußt, und er will sie durch voreilige Verlautbarungen nicht unsicher machen.

Aus vom Feind besetzte[n] deutschen Ortschaften im Westen erhalte ich Nachrichten, wie vor allem die Amerikaner sich dort benehmen. Sie treten sehr grausam auf. Aber wenn sie deutsche Gegenangriffe wittern, dann verhalten sie sich außerordentlich feige. Gegen Nazis und alles, was mit dem Nationalsoziali[s]mus oder mit der Bewegung zu tun hat, gehen sie [mi]t unerhörter Schärfe vor. Im übrigen rauben und pl[ün]dern sie, und die Bevölkerung hat jetzt schon von ihnen die Nase voll.

Die Amerikaner sind sehr ungehalten über die Zustände, die sie in Aachen vorgefunden haben. Dort [be]finden sich nach ihren Angaben nicht tausend Menschen mehr, und selbst diese sind noch, wie sie erklären, Nazis und denken nicht daran, dem Führer die Treue zu brechen.

Aus Gefangenenaussagen erhalte ich interessante Einblicke in die innere Lage Englands und Amerikas. Die Verluste bei Arnheim werden von den Gefangenen als enorm geschildert. Infolgedessen könne bei dem Luftlandeunternehmen im holländischen Raum von einem Erfolg nicht die Rede sein. Man habe auch den Soldaten erklärt, daß es das letzte Luftlandeunternehmen dieser Art sein solle. Allerdings meinen die Gefangenen, daß den Engländern und Amerikanern doch der Durchbruch an den Niederrhein gelingen werde. Sie massierten dafür jetzt ihre Truppenverbände, um in einem geeigneten Augenblick loszuschlagen. Dieses Massieren von Truppenverbänden kommt uns für unsere bevorstehenden operativen Pläne sehr gelegen. Die feindlichen Gefangenen prahlen damit, daß sie mit modernsten Mitteln den Rhein überque-

ren wollten, und daß dafür alle Vorbereitungen getroffen wären. Sehr große Sorge bereite sowohl den Engländern wie den Amerikanern das politische Mißverhältnis in der anglo-amerikanisch-sowjetischen Koalition. Man spreche schon ganz offen von der Notwendigkeit einer militärischen Auseinandersetzung mit der Sowjetunio[n]. Einhellig sind alle Gefangenen der Überzeugung, daß die deutsche Verwaltung in Frankreich vorbildlich gewesen sei. Es könne an ihr nichts ausgesetzt werden. Die englisch-amerikanische Presse habe die feindliche Öffentlichkeit über die Zustände in den Westgebieten, als sie noch von uns besetzt waren, völlig irregeführt. Bei den Luftangriffen auf das deutsche Reichsgebiet im vergangenen Winter sei durch England eine Welle der Sentimentalität gegangen, und man sei mehr und mehr zu dem Eindruck gekommen, daß man mit Deutschland einen Kompromißfrieden abschließen müsse. Allerdings sei diese Stimmung seit unserer Beschießung der britischen Hauptstadt durch V 1 völlig verblaßt. Von Juden, die in unsere Hand fallen, wird ausgesagt, daß unsere Emigranten-Semiten wieder die Absicht hätten, in das Reich zurückzukehren, sobald ihnen dazu eine Möglichkeit geboten sei. Ich glaube, es würde ihnen hier ein Empfang bereitet, den sie in keiner Weise erwarten.

Die Ostlage ist weiterhin sehr kritisch, vor allem im ostpreußischen Raum. Dazu steht natürlich das Führer-Hauptquartier dauernd unter dem Druck dieser Frontlage. Man hat das Führer-Hauptquartier wesentlich verkleinert, so daß es jederzeit aufbrechen kann. Schaub berichtet mir, daß er bereits alle Akten gepackt hat und auf dem Sprung steht. Allerdings hat der Führer kategorisch verboten, von Aufbruch und Verlassen des Führer-Hauptquartiers überhaupt zu sprechen. Er ist der Überzeugung, daß es uns gelingen wird, die Lage im ostpreußischen Raum in einigen Tagen zu meistern. Die Operationen wogen hin und her, und es ist im Augenblick noch kein Ergebnis abzusehen.

Mein Mitarbeiter Fries hat einen längeren Besuch in Schweden gemacht und dort die amerikanische Filmproduktion ausgiebig studiert. Er berichtet mir, daß die Amerikaner jetzt noch stärker als früher [po]litische Filme auf den Markt bringen. In Schweden würden fast ausschließlich von Amerika Hetz- und Verleumdungsfilme gegen Deutschland zur Vorführung gebracht, und man könne nicht abstreiten, daß diese, da sie sehr gut gemacht seien, ihre Wirkung nicht verfehlten. Fast jeder Film - auch jeder Spielfilm - enthalte eine antideutsche oder eine antijapanische Tendenz. An inneramerikanischen Zuständen würde keinerlei Kritik mehr geduldet. Diese sei von Roosevelt verboten worden. Hollywood arbeite ganz zielbewußt in der Verleumdungskampagne gegen das Reich mit. Ich ziehe daraus die Konsequenz, daß wir jetzt auch in größerem Umfange als bisher politische Filme, wenn auch nicht aus-

gesprochene Hetzfilme, drehen müssen. Ich gebe dementsprechende Anweisungen an Frowein und Parbel.

Die letzte Filmstatistik ist wieder sehr positiv ausgefallen. Trotz der enormen Belastungen des deutschen Volkes insbesondere durch den Luftkrieg hat der Filmbesuch selbst in den fast vollständig vom Luftterror zerstörten Städten nicht nachgelassen.

Ich habe mittags eine längere Aussprache mit General Pelz[1], dem Führer unserer Bombengeschwader gegen England, der jetzt gerade dabei ist, seine Bomberbesatzungen auf Jagdflugzeuge umzuschulen. General Pelz[1] berichtet mir, daß die Luftwaffe jetzt energisch dabei ist, eine Jagdreserve für den kommenden Monat aufzustocken. Man hofft, daß man im November immerhin am Tage mit 1000 Jägern auftreten kann, und zwar, daß dafür eine zweifache Reserve vorhanden ist. Das Fehlen der Jagdflugzeuge bei den vergangenen Operationen führt Pelz[1] darauf zurück, daß die Ausfälle zu stark gewesen sind, und zwar in der Hauptsache deshalb, weil wir dem Feind niemals mit einer Massierung gegenübertreten konnten, die uns ei[ne] Chance auf durchschlagenden Erfolg bot. Die Moral unter den fliegenden Besatzungen sei noch außerordentlich hochstehend. Man könne vom deutschen Jagdflieger al[s] dem besten Flieger der Welt sprechen. Aber man müsse ihm auch entsprechende Flugzeuge, und zwar in ausreichendem Umfange, zur Verfügung stellen. Pelz[1] plädiert für eine Regeneration der deutschen Luftwaffe an Haupt und Gliedern. Es ist charakteristisch, mit welcher Offenheit diese berühmten Flieger jetzt über die Mißstände in der Luftwaffe Klage führ[e]n. Was die Frage Volksjäger oder hochwertiger Strahljäger anlangt, so vertritt Pelz[1] hier einen dem von Professor Messerschmitt vorgetragenen entgegengesetzten Standpunkt. Er ist der Meinung, daß dem Volksjäger eine große Zukunft bevorstehe, vor allem, weil er in großen Massen produziert und auch auf Behelfsflugplätzen zum Start gebracht werden könne. Das wäre leider von den hochwertigen Strahljägern nicht zu sagen, die immerhin eine Startbahn von 3000 Meter nötig hätten. Es wäre dem Feind also ein leichtes, diese Startbahnen zu zerschlagen und damit unsere hochwertigen Jäger außer Aktion zu setzen.

Ich unterhalte mich lange mit [P]elz[1] über [...] uns noch verbleibenden Möglichkeiten im Luftkrieg. Er ist sehr orientiert und macht auch menschlich einen hervorragenden Eindruck. Allerdings kann er mir meine Sorgen bezüglich der kommenden schweren Nachtangriffe der Engländer bei längeren Nächten nicht zerstreuen. Auch unsere Nachtjäger sind immer noch nicht in der Lage, bei über ihren Flugplätzen herrschendem schlechten Wetter zu star-

[1] *Richtig: Peltz.*

ten oder vielmehr zu landen. Infolgedessen werden wir wahrscheinlich bei ungünstigen Wetterlagen in den kommenden Herbst- und Wintermonaten sehr viel unter feindlichem Luftbombardement zu leiden haben.

Pelz[1] ist augenblicklich dabei, im Raum von Prag neue Jäger-Divisionen aufzustellen. Vorläufig i[st] von der Aufstellung neuer Bomberformationen ni[cht] mehr die Rede. Es ist auch gut, daß wir uns [...] gänzlich auf die Verteidigung des Reiches ve[...]. Ist das Reich wieder einmal feindfrei gekäm[pft], können wir auch wieder an einen operativen [...] der deutschen Luftwaffe denken, von dem im [Augen]blick nach Lage der Dinge nicht die Rede [...].

In Begleitung von Pelz[1] befindet sich [...] Major Baumbach, der von Göring zwar ein[en] [...] Kampfauftrag erhalten hat, im Augenbli[ck] [...] noch nicht im Besitz der nötigen Vollm[...] [...], so daß er immer noch auf dem Trockenen sitzt. Es ist erschreckend, wie wenig Systematik in der Arbeit unserer Luftwaffe liegt. Es wäre gut, wenn Göring sich mit einer Reihe erstklassigster Organisatoren umgäbe, wenn nötig aus der Partei, die ihm bei d[er] Reorganisation der deutschen Luftwaffe zur Hand gehen könnten.

Petzke hat mir eine ausführliche Denkschrift über die Überholung des Wesens der Statistik in der gesamten Reichsverwaltung eingereicht. Aus dieser Statistik muß ich mit Erschrecken entnehmen, wie sehr die deutsche Statistik durch das Fragebogenunwesen überbürokratisiert worden ist. Petzke plädiert für eine Zusammenfassung der in der Statistik tätigen Kräfte unter einheitlicher Leitung. Am besten wäre es natürlich, wenn das gesamte [st]atist[ische We]sen der Reichskanzlei als oberster Reichsbehörde [ange]schlossen würde. Dagegen aber wehrt sich Speer mit Händen und Füßen. Wir müssen des-[h]a[lb] versuchen, einen Mittelweg zu gehen, bei dem wir trotzd[e]m zum gewünschten Ergebnis kommen. Dieser Mittelweg besteht darin, daß wir das statistische Wesen unt[er] einer einheitlichen Führung zusammenfassen und [...] sowohl dem Wirtschaftsministerium wie dem Ministerium für Rüstung und Kriegsproduktion gemeinsam unterstellen.

Stuckart hat nun endlich die von mir geforderte Denkschrift über die Reichsreform [vo]rgelegt. Diese Denkschrift hat Hand und Fuß. Stuckart macht den Vorschlag, die etwa 50 Reichsministerien und obersten Reichsbehörden in der Reichsverwaltung auf zehn Ministerien zusammenzustreichen und diesen Reichsministerien alle anderen obersten Reichsbehörden je nach Lage der Dinge unterzuordnen. Die Reichsregierung müsse sich auf die reine Führung und Lenkung beschränken und die Verwaltung in die Mittelinstanz verlegen. Die durch die vielen Sonderaufträge des Führers entstandenen

[1] *Richtig: Peltz.*

Kompetenzüberschreitungen müßten durch Liquidierung dieser Sonderaufträge beseitigt werden. Diese Denkschrift ist logisch und richtig, leider aber im Augenblick nicht durchführbar. Der [F]ührer wird sich niemals zu einer so weitgehenden Reform unserer Reichsverwaltung und Reichsfüh[rung] entschließen können, und wer weiß auch, ob das für den Krieg zweckmäßig wäre. Immerhin aber müssen wir den Stuckart'schen Plan für die Nachkriegszeit im Auge behalten, denn das gegenwärtige Führungsdurcheinander in Berlin schafft sehr viel Unfrieden und Ärger, und vor allem hat das Land nicht mehr das Gefühl, einheitlich geführt und nach klaren Gesichtspunkten verwaltet zu werden.

Ich setze jetzt eine Reihe von Inspekteuren ein, die die bisher von mir auf dem Gebiet des totalen Kriegseinsatzes getroffenen Maßnahmen zu überprüfen haben. Die Maßnahmen an sich reichen völlig aus, [...] deutsche Kriegsleben auf die gegenwärtige Kriegslage zurechtzuschneiden. Man soll ja überhaupt im politischen Führungsleben immer nach dem Gesichtspunkt verfahren, nur zehn Prozent der Arbeit in Verordnungen zu verbrauchen und 90 Prozent dazu anzusetzen, um d[ie Dur]chf[üh]rung dieser Verordnungen zu kontrollier[en]. Ich habe den Eindruck, daß ei[ne] ganze Reihe meiner Erlasse, so gut sie auch von oben gemeint waren, nach unten nicht durchgeführt werden, bzw. daß der dabei erwartete Effekt in keiner Weise oder nur zu Bruchteilen eingetreten ist. Die Inspekteure werden nunmehr die Aufgabe haben, das im einzelnen nachzuprüfen und mir Bericht zu erstatten, damit ich für Abhilfe sorgen kann.

Die Freiwilligen-Werbungen für den Volkssturm in Berlin sind mit einem großen Erfolg abgeschlossen worden. 70 000 wehrfähige Männer haben sich gemeldet. Ich bin jetzt dabei, diese in Kompanien und Bataillone zusamme[n]f[as]sen u[n]d ausbilden zu lassen. Hauptsorge wird jetzt sein, sie entsprechend zu bewaffnen. Der Volkssturm ist in Ostpreußen schon im Kampf gegen den eingebrochenen Feind eingesetzt worden und hat sich dort gut bewährt. Wenn wir in Berlin nunmehr zum Aufruf der für den Volkssturm in Frage kommenden Jahrgänge schreiten, so wird es uns sicherlich möglich sein, hier ein Volkssturmkontingent von rund 200 000 Menschen aufzustellen. Läßt man uns noch genügend Zeit, sie zu bewaffnen, dann [...]e eigentlich in der Reichshauptstadt nie etwa[s] Gefährliches passieren. Jedenfalls werde ich dem Volkssturm jetzt meine erhöhte Aufmerksamkeit schenken und dafür sorgen, daß Berlin auch in dieser Beziehung unter den anderen Gauen an der Spitze marschiert. Was andere Gaue auf diesem Gebiet leisten, sehe ich bei der Vorführung der neuen Wochenschau. Die Volksdemonstrationen, die beispielsweise in Ober- und Niederschlesien für den Volkssturm veranstaltet worden sind, sind außerordentlich großzügig gehalten. Beispielsweise in

Breslau haben sich über 100 000 Menschen auf dem Schloßplatz versammelt, um für den Volkssturm zu demonstrieren.

Von den Gauleitern im Westen wird sehr viel [...] darüber geführt, daß die Luftwarnung zu spät erfolge. So ist z. B. Hamburg und Hannover in letzter Zeit verschiedentlich angegriffen worden, ohne daß [die] Bevölkerung überhaupt gewarnt worden wäre. Der [Fein]d ist uns eben technisch sehr überlegen, und e[r nu]tzt diese Überlegenheit augenblicklich immer wie[der] zu Überrumpelungsversuchen aus, die ihm zum groß[en] Teil gelingen. Das ist vor allem auch darauf zurückzuführen, daß uns im Westen unser Vorfeld verlorengegangen ist und infolgedessen unsere Luftwarnung nicht mehr so klappen kann wie in vergangenen Zeiten.

Ich muß sehr großzügige Hilfe für Köln bereitstellen. Ich bekomme von Grohé einen Bericht über die Lage in der Stadt, der sehr traurig ist. Die St[adt] hat fast ihre gesamten Verkehrsmittel verloren. [Ga]s, Wasser und Elekt[ri]zität funktionieren immer [no]ch nicht. Die neuerlichen englischen Nachtangriffe [si]nd in ihrer Wirkung außerordentlich verstärkt worden. Sie versprechen also für die kommenden Wochen und Monate nichts Gutes.

Ich schreibe nachmittags einen Leitartikel über das Thema des Zusammenbruches der bürgerlich-politischen Welt. Ich nehme die Beispiele aus dem Nord[...] und aus dem Südosten Europas, um daran nachzuweisen, daß in diesem Kriege nur ein Volk mit klarer Grundhaltung bestehen kann.

Am Abend wird gemeldet, daß die Lage im ostpreußischen Raum sich nicht verschärft, aber auch ni[cht] verbessert hat. Der Druck des Feindes im Raum von Augustow ist anhaltend stark. Er führt sehr massive Angriffe durch und hat auch geringe Geländegewinne zu verzeichnen. Bei Goldap sind deutsche Gegenangriffe gestartet worden, die bis an den Stadtrand der Stadt geführt haben. Leider ist unsere [A]briegelung vor der Romintener Heide[1] vom Feind wieder d[u]rchbrochen worden, und zwar in einer Breite vo[n] 3 bis 4 km. Man will allerdings alles versuchen, um de[n] Riegel wieder zu schließen. Innerhalb des Kessels, [d]er gebildet worden war, ist schon etwas aufgeräumt worden. Würde der Ring erneut geschlossen, so stände uns eine reiche Beute bevor. Unsere Sperriegel nördlich der Front haben im großen ganzen [gehalt]en. Vor Tilsit und Memel herrschte Ruhe. Der Feind hat offenbar seine ganzen Kräfte in d[en o]stpreußischen Raum hineingeworfen. Das Führer[-H]auptquartier bleibt weiterhin am Platze. Der Führer hat erneut befohlen, daß von Abbruch keine Rede sein [k]önne. In der Mitte und an den Karpaten haben sich keine besonderen Ereignisse abgespielt. Der von uns im ungari-

[1] *Richtig: Rominter Heide.*

schen Raum gebildete Kessel hat bisher gehalten. Aus Italien wird nichts Neues berichtet, und auch im Westen haben sich nur wenig Veränderungen ergeben. Der Feind hat an einzelnen Frontstellen starke Angriffe durchgeführt, und insbesondere ist [ei]n heftiger Kampf um den Besitz der Stadt Würselen [entb]rannt. Allerdi[n]gs ist der noch in keiner Weise ent[schie]den.

Im übrigen hat der Führer unsere führenden Mi[li]tärs aus dem Westen empfangen, [u]m mit ihnen im einzelnen die für November geplanten Operationen zu be[spr]echen. Er hat ihnen den Plan entwickelt, den ich [bei] Gelegenheit meines letzten Besuches beim Führer [...]r niedergelegt habe. Der Führer hat an diesem Plan mit einer Intensität ohnegleichen gearbeitet, und es steht stark zu hoffen, daß er zum Erfolg führen wird. - Ein schwerer und ereignisrei[cher] [...].

Es finden wieder massive englis[che] [...] insbesondere auf die Stadt Es-s[en] [...] ist am Abend keine Ver[bindung] [...] scheint also so [...] [*Fortsetzung fehlt*].

25. Oktober 1944

BA-Originale: Fol. 1-12, [13], 14-19, [2]1, 22, 23; mehr als 23 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten; Bl. 20, 24 [f. oder ff.] fehlt, Bl. 2-4, 7-19, 21, 22 leichte, Bl. 1, 23 starke Schäden; Bl. 3, 4 rekonstruiert; mehrere nicht edierte Fragmente.

25. Oktober 1944 (Mittwoch[])

Gestern:

Militärische Lage:

Aus dem Raum von Belgrad liegen kein[e] [...] Meldungen vor. Zwischen Baja und Szoln[ok] [...] Ungarn eine Auffanglinie errichtet. Sowjetische Angriffe [...] wurden [...]. Auch die Angriffe vo[...] [...] [...]e wurde [...] [...]ndliche An[...] [...] [...]szafüred [...] wurden abge[...] [...] Feindes, die abgeschnitten [...] [...]on Nyiregyhaza nach Süden durch Angriffe nach Norden und Süden zu öffnen, blieben ergebnislos. In Richtung Norden stieß der Feind hier nicht weiter vor. Seine Angriffe gegen Großkarol und Satmar[1] wurden abgewiesen. Die sowjetischen Angriffe am Dukla-Paß scheiterten, ebenso die zwischen Bug und Narew nördlich von Warschau. Hier ist der Feind immer noch nicht zu dem erwarteten Großangriff angetreten. Im ostpreußischen Raum konnte der Feind nach Zuführung stärkerer Kräfte in den Raum südlich Gumbinnen die Verbindung mit den abgeschnittenen Teilen wiederherstellen und den Sperriegel aufbrechen. Durch die entstandene Lücke s[ch]ob der

[1] *Richtig: Sathmar.*

Gegner sofort stärkere Kräfte nach, die im eigenen Gegenangriff gestoppt wurden, so daß der Feind [...] [k]einer Stelle weiter an Boden gewinnen konnte. Eigene Angriffe, um die [feind]lichen Kräfte erneut abzuschneiden, sind im Gange. Auch bei Goldap kam der Gegner an keiner Stelle weiter nach Westen vor. Konzentrische deutsche Gegenangriffe zur Zurückeroberung Goldaps blieben bisher ergebnislos, werden aber fortgesetzt. Der Feind ist bis auf den Westrand von Goldap zurückgedrückt worden. Die Flankenstellungen bei Ebenrode und Sudauen haben gehalten. Ebenrode ist noch in deutscher Hand, Sudauen dagegen im Besitz des Feindes. Bei Memel wurden stärkere sowjetische Angriffe zerschlagen, einzelne Einbruchstellen in Gegenangriffen unserer Panzer wieder ausgebügelt. Auf der Halbinsel Sworbe kam es wieder [zu h]eftigen Kämpfen.

Im Westen fande[n] nur örtliche Kampfhandlungen statt. An der Scheldemündung ging eine Ortschaft verloren; sonst wurden alle feindlichen Angriffe abge[w]iesen. Nordwestlich von Antwerpen erzielte der Feind an der Straße nach Breda in stärkeren Angrif[fe]n geringfügige örtliche Erfolge, desgleichen öst[li]ch von Hertogenbosch[1]. Im Raum von Aachen wurde ei[n] Angriff an der Straße nach Jülich abgewiesen. Auch [in] Metz scheiterten die Angriffe des Fein[d]es. Im Raum von Lunéville dehnte der Gegner den Angriffsraum in Richtung Norden bis in die Gegend von Château-Salins aus. Auch hier wurden alle Angriffe abgewiesen.

In Italien konnte der Feind in einem stärkeren Angriff südlich von Bologna eine Höhe besetzen.

Im westlichen Frontgebiet war die feindliche Jagdbombertätigkeit gering.

Aus Italien kommend führten etwa 500 viermotorige amerikanische Bomber Angriffe auf Industrieziele in Augsburg, Regensburg, Rosenheim, Brüx und Eger. Einzelne Spreng- und Brandbombenabwürfe auf Orte im Raum von München. Geringe Gebäudeschäden, geringe Personenverluste. Wegen der Wetterlage [w]ar ein eigener Jagdeinsatz nicht möglich. Die Flak schoß einen Bomber ab.

Im frontnahen Westgebiet war die Einflugtätigkeit ebenfalls gering. In den Abendstunden unter[nahm]en 50 Moskitos einen Störangriff auf Berlin. 500 bis 600 britische viermotorige Bomber griffen gegen 21 Uhr Essen an. Der Angriff wird als der schwerste auf diese Stadt bezeichnet. Abgeworfen wurden 3000 bis 4000 Sprengbomben, 200 Minen, 60 000 Stabbrand- und mehrere tausend Phosphorbomben. Schäden entstanden hauptsächlich an den Versorgungsleitungen in den Straßen. Auch die Gebäudeschäden sind sehr umfangreich. Die Höhe der Personenverluste ist noch nicht zu übersehen. Der Verkehr ist stark behindert. - Einzelne Bombenabwürfe auf Gelsenkirchen, Bottrop und Gladbeck.

Die allgemeine Kriegslage wird jetzt, vor allem was die Westfront anlangt, für uns viel günstiger beurteilt als in den vergangenen Wochen. Auch die [neu]tralen Kritiker gewöhnen sich jetzt wieder an, [...] [un]d mehr für unseren Standpunkt zu plädieren. [...] [rü]hmen die Härte unseres Widerstandes und lassen [keine]n Zweifel darüber, daß von einer baldigen Be[endi]gung des Krieges nach Lage der Dinge überhau[pt ke]ine Rede sein könne. Der bekannte schwedisch[e Mi]litärschriftsteller Oberst Bratt, der in [...] [verga]ngenen Wochen die deutsche Lage als völ[lig hoffn]ungslos geschildert hatte, plädiert j[etzt] [...] sehr starken Ar[gu]menten für uns, [...] [de]n Widerstand der deutsc[hen] [...], der einen imponierenden Charakter trage, und von der Tatsache, daß es den Engländern und Amerikanern nir[g]endwo mehr gelinge, unsere Front zu durchbrechen.

[1] *Richtig: s'Hertogenbosch.*

Aus dem feindbesetzten Westen gelangen schau[der]hafte Berichte an unser Ohr. Sowohl in Frank[re]ich wie in Belgien und in dem schon besetzten Teil [der Ni]ederlande ist die Stimmung dementsprechend. [...] [wil]l von den Engländern und Amerikanern nichts [...] [w]issen. Die von ihnen geschaffenen Tatsachen [steh]en in schreiendem Gegensatz zu ihren Propaganda[par]olen, die ihnen nun von der Bevölkerung Stück für [Stü]ck aufgerechnet werden.

Unterdes haben die Kommunisten ihre politi[sche Tätig]keit in größtem Umfange aufgenommen. Sowohl in Frankreich wie in Belgien entfalten sie eine Hetztätigkeit, die zweifellos auf Moskauer Geheiß zurückgeht. In Belgien selbst ist eine Krise der Regierung Pierlot entstanden, und zwar durch [die] Kommunisten. Die Kommunisten stellen exorbitante [soz]iale Forderungen auf, die natürlich sehr populär [s]ind, von der Regierung Pierlot aber überhaupt nicht erfüllt werden können. Selbstverständlich wirken diese Parolen in der Öffentlichkeit. Ich verbiete der deutschen Presse und Propaganda von diesen Parolen überhaupt Notiz zu nehmen, da sie offenbar aus demagogischen Gründen ausgegeben werden. In Frankreich herrscht ein offenbares politisches [...]. Das wird auch sicherlich nicht dadurch behoben werden können, daß die britische Regierung, nachdem sie de Gaulle anerkannt hat, nunmehr Duff Cooper zum Botschafter in Paris ernannte. De Gaulle [...] nu[r] in geringen Teilen Frankreichs als Chef der Regierung anerkannt; in den anderen Teilen Frankreichs herrschen eben die Kommunisten, der deutschfreundliche oder der deutschfeindliche Maquis. Jedenfalls kann von einem einheitlichen politischen Willensausdruck des französischen Volkes weit und breit nichts entdeckt werden.

Die Sowjets gehen da rigoroser vor. Sie entfachen jetzt in den von ihnen eroberten Ländern einen Terror, der ihren bisherigen Leistungen auf [...] Gebiet in nichts nachsteht. So kommen z. B. schauererregende Beri[ch]te aus Lettland, die auch von der Londoner Presse weitergegeben werden. Wenn der [B]olschewismus tatsächlich Europa eroberte, so würde [d]er Kontinent in eine Hölle verwandelt werden.

[...] sind nun daran, bestimmte Kreise in Ost[preußen] zu evakuieren. Das bereitet außerordentliche Schwierigkeiten, weil die Evakuierung zu spät angesetzt worden ist. Koch hat zu großes Vertr[auen] auf die Widerstandskraft der deutschen Wehrmac[ht ge]setzt und muß nun Hals über Kopf Maßnahmen tr[effen], die zweckmäßigerweise vorher getroffen worden wä[ren]. Während Forster seit Wochen darauf gedrängt hat, daß die aus den ostpreußischen Grenzgebieten zu Evaku[ierende]n in seinen Gau evakuiert würden, hat Koch sich kategorisch dagegen gesträubt. Nun langen große Trecks im Gau Danzig-Westpreußen an, und Forster hat die größten Schwierigkeiten, diese halbwegs

[me]nschenwürdig unterzubringen. Allerdings hat sich die Lage im ostpreußischen Raum leicht gefestigt. [A]uch von Moskau wird festgestellt, daß unsere [T]ruppen jeden Zentimeter Boden mit ihrem Blut verteidigen und einen Widerstand leisten, der alles bisher Dagewesene in den Schatten stelle. Das ist vor allem auch darauf zurückzuführen, daß nunmehr unsere Volkssturmbataillone mit zum Einsatz kommen. Diese sind politisch besser ausgerichtet als die Einheiten der Wehrmacht, die von ihren Generälen [politi]sch und geistig in keiner Weise erzogen worden sind.

Einen ziemlich deprimierenden Bericht erhalte [i]ch von Kaltenbrunner über die Lage in dem vom Fa[sch]ismus beherrschten Italien. Allerdings ist das zuviel gesagt, denn der Faschismus stellt prakt[isc]h [ke]ine Staatsmacht von Rang dar. Im Mussolini-Italien [...] [ei]gentlich jeder, was er will, und läßt, was er [...] will. Es herrscht ein blühender Schwarz[handel. Die] faschistische Partei selbst zerfällt in ve[rschiede]ne Gruppen und Strömungen. Staatliche Funktio[nen k]ann sie nicht ausüben, weil ihr dazu die nöti[ge] Macht fehlt. Das Transportwesen liegt völlig [darnie]der. Das italienische Volk is[t] politisch desi[...]. Teils wünscht es überhaupt eine [B]ee[ndigung] des Krieges coûte qui coûte, teils ein Herankommen der Engländer und Amerikaner, teils ein Weiterbe[st]ehen des jetzigen Zustandes, der für gewisse Leute [in I]talien mit allerhand Bequemlichkeiten verbunden [...]; [ku]rz und gut, die Verhältnisse spotten jeder [Beschre]ibung. Der Duce scheint darüber überhaupt [...] orientiert zu sein. Er ist ziemlich lethargisch [geword]en, wird von seinen eigenen Mitarbeitern [...] dem Umsturz belogen und betrogen und ka[nn] [...] [Füh]rer auch des ihm verbliebenen Rest-Itali[en überha]upt nicht angesprochen werden.

[I]n gleicher Linie liegt der mir nun schrif[tlich vorlie]gende Bericht von Cerff. Hier werden die [...] Erscheinungen im Hinterland der Front, hervorgerufen durch deutsche Behörden- und Wehrmachtdienststellen, geschildert. Beängstigend ist dabei, daß sich eine frappierende Paralle[lit]ät zwischen den Verhältnissen in Frankreich und Belgien ergibt. Cerff schließt daraus mit Recht, [da]ß, wenn in Italien ein Durchbruch erfolgte, die[sel]ben Folgen unvermeidlich wären. Es müßte hier mit harter Hand durchgegriffen werden. Ich werde dem Führer einige Vorschläge eines solchen Durchgreifens machen, fürchte aber, daß diese an den Kompetenzstreitigkeiten zwischen Wehrmacht, OT, den verschiedenen Reichsdienststellen der Rüstungsorganisation und ähnlichem scheite[r]n werden.

Trotzdem wird aus Italien an Herres- und Wirtschaftsgut soviel geborgen, als überhaupt noch möglich ist. Es hande[l]t sich hier um beträchtliche [Me]ngen, die für unsere allgemeine Kriegführung schon [...] Buch schlagen.

[I]n der Nacht ist Essen vom bisher schwersten [eng]lischen Luftangriff heimgesucht worden. Unsere [Jä]ger konnten nicht aufsteigen, so daß wir nur wenige [Ab]schüsse zu verzeichnen haben. Es herrscht über dem Reichsgebiet Regen und Nebel, so daß wir wenigstens bei Tage von schweren feindlichen Luftangriffen verschont bleiben. Eine ähnliche Wetterlage schein[t] in England vorzuherrschen. Wir müssen nun natürlic[h] für Essen wied[e]r sehr umfangr[e]iche Hilfsmaßnahmen [...]en, da die St[adt] allein nicht in [de]r Lage is[t], mit den Schwierigkeiten fertig zu werden.

Himmler hat nunmehr einen Erlaß über das Ver[ha]lten der Behörden bei Feindbesetzungen herausgege[ben]. Die Behörden sollen so lange wie möglich ihre [...] fortsetzen, sollen aber unter allen Umständen [dafü]r sorgen, daß wichtige und für den Krieg in Be[trach]t kommende Akten in Sicherheit gebracht werden. [Ic]h treffe auch dementsprechende Maßnahmen für Berlin, wenngleich ich glaube, daß diese nicht in Funktion zu treten brauchen.

Starke Kritik wird augenblicklich am Rundfunkprogramm geübt. Das Rundfunkprogramm hat auf die [ge]genwärtige F[ro]ntlage insbesondere in [O]stpreußen [...] [g]en[ügen]d Rücksicht genommen, v[orneh]mlich am vergangenen Sonntag, wo die große Werbung für den Volkssturm im Rundfunk nur wenig Niederschlag [gef]unden hat. Außerdem sind Fritzsche bei der Durch[...] des Rundfunkprogramms eine Reihe von pein[lichen] Pannen passiert, die sich nicht wiederholen [dür]fen. Ich mache ihm darüber schwere Vorwürfe. Er [versp]richt, energisch durchzugreifen. Jedenfalls [wer]de ich nun das Rundfunkprogramm wieder etw[as sch]ärfer unter Beobachtung halten.

Die bisherige Bilanz des totalen Krie[ges], die ich in einem Rundschreiben den ob[ersten Rei]chsbehörden zur Kenntnis bringe, ergibt [...] mehr [...] 500 000 Soldaten in die Kasernen [...] [Rüstun]gsarbeitskräfte in die Rüstun[g] [...] haben. Es verbleibt uns noch eine Arbeitskräftereserve von 325 000, di[e] wir [nac]h Belieben und Bedarf einsetzen können. Das ist immerhin eine Zahlenbilan[z], [...] [si]ch sehen lassen kann. Jedenfalls kann von [der M]ethode: "Wasch mir den Pelz, aber mach mich [ni]cht naß" beim totalen Kriegseinsatz nicht mehr [gespr]ochen werden.

Das von Stuckart vorgelegte Reichsreform[...] habe ich nunmehr mit meinen Herren du[...]. Es ist zwar nicht möglich, die [...] Stuckarts [...] [*drei Zeilen zerstört, ein Blatt fehlt*].

[...] [e]ine leichte Ents[pan]nung. Im Kampfraum der Romintener Heide[1] sind die [A]ngriffe des Feindes schwächer gewor[de]n. Unsere Gegenangriffe

[1] *Richtig: Rominter Heide.*

reichen jetzt bis an den [Stad]trand von Goldap. Die Stadt selbst aber ist [...] [n]icht wieder in unseren Besitz übergegangen. [...] von den Sowjets aufgebrochene Ring konnte wied[er gesc]hlossen werden. Ein sehr schwerer Kampf to[bt] [...] Dorf Groß-Waltersdorf[1]. Hier liegt ei[n] [...]er Punkt der ostpreußischen Fro[nt] [...]. [...]er kann jetzt wieder von einer zus[...] [Ve]rteidigungslinie gesprochen werd[en] [...] einen ungeheuren Vorteil darstellt. [...] ist kein Einbruc[h] des Feindes z[...] [...] [Ebe]nrode ist [...] [...]t festzustellen. Die Stadt selbst [...] Feindes übergegangen, ebenso [...].

Nördlich Warschau hat der Feind ange[griffen], [...] noch nicht in dem großen Stil, wie wir [...]. In Ungarn herrscht der feindliche Druck [...] vor. Die Sowjets haben Vorstösse in Richtu[ng Bud]apest unternommen, die von einigen Erfol[gen] begleitet waren. Unser Ring bei Debrecen ist [...] [S]eiten geschlossen; die dort eingekess[elten] [...] werden nach und nach vern[ichtet] [...]. [...]ch keine wesentliche Veränderun[g] [...] [Angr]iffe bei Hertogenbosch[2], das v[...] [...] [*vier Zeilen zerstört*] [Bes]chreibung. Sie beweisen im Kampf um die Hafen[...]gen einen Heldenmut, der fast sag[en]haft an[...]. [D]iesem ist es zu verdanken, daß der Feind im [...]n festgefahren und seine Offensive ins Stocken [gekom]men ist.

Aus Ostpreußen erhalte ich Berichte, [...] Evakuierung mit außerordentliche[n] [...] verbunden ist. Die Truppe s[...] [...] [hervo]rragend; zum Teil aber si[...] [...] [...]isationserscheinungen festzu[stellen] [...] [...]ingen noch näher auf den G[...] [...] zeigt sic[h] i[...] [*Fortsetzung fehlt*].

26. Oktober 1944

BA-Originale: Fol. [1], 2-34; 34 Bl. Gesamtumfang, 34 Bl. erhalten; Bl. 3-9, 13, 15, 16, 18, 19, 21-27, 30-34 leichte; Bl. 2, 10-12 starke, Bl. [1] sehr starke Schäden; Bl. 2, 10, 11 rekonstruiert; Datum rekonstruiert.

26. [Oktober 1944 (Donnerstag)]

Gest[ern:]

[*12 Zeilen zerstört*] bei Pristina. Die den deutschen Sicherungen gegenüberstehenden Kräfte verhalten sich im allgemeinen passiv. Nördlich von Kraljevo im Raum v[on]

[1] *Richtig: Großwaltersdorf.*
[2] *Richtig: s'Hertogenbosch.*

Kraguje[v]ak[1] stehen sowjetische Kräfte. Die 1. Gebirgs[-]Division, die östlich von Belgrad eingeschlossen war, hat sich nicht wie die Sowjets erwartet hatten, nach Westen durchgeschlagen, sondern nach Süden gewandt un[d] ist jetzt unter Umgehung von Belgrad durch die Berge [oh]ne Material- und Personenverluste bei der eige[nen] Truppe eingetroffen. Sie wird zur [Ve]rstärkung [...] [deu]tschen Verbände im Dreieck zwischen S[...]ve und [...] gebra[...].

[...] der ungarisch-de[u]ts[ch]en Front bis [...] [...]en Ereignisse. Stärkere örtl[iche] [...] Feindes in Richtung auf Kecskemet wurden von der [...] ungarischen Verbänden gebildeten Abwehrfront, die etwa 40 km östlich von Kecskemet steht, zerschlage[n]. Auch die sowjetischen Angriffe im Raum von Szolnok wurden abgewiesen. Im eigenen Angriff von Nyiregyhaz[a] aus in Richtung Südwesten wurden vo[n] den in diesem Raum eingeschlossenen sowjetischen Kräften eine Kavallerie-Division und eine Panzerbrigade vernichte[t]. Angriffe der Sowjets gegen den deut[sche]n Sperriegel südöstlich von Nyiregyhaza zur Entsetzung der [einge]schlossenen Verbände blieben erfolglos. Ungarisc[he und deut]sche Truppen traten von Tokay[2] und östl[i]ch [...] [...]nem Angriff in Richtung Süden [...] und [...] [...]er gegen den sehr starken Fei[...] [...] an Boden gewinnen. Die Absetzbewegungen im Raum östlich von Nyiregyhaz[a] gehen weiter. Stärkere örtliche Angriffe der Sowjets am Dukla-Paß wurden abgewiesen.

Nördlich von Warschau trat der Feind gestern zwischen Seroc und Rozan zum Angriff an. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um die Einleitung des seit langem erwarteten Großangriffs. Für diese Annahme spricht auch der außerordentlich starke Einsatz der feindlichen Luftwaffe in diesem Rau[m. Ins]gesamt waren hier gestern 3200 Einflüge zu verze[ich]nen. Ein Erfolg blieb dem Feind vorerst versagt; geringfügige örtliche Einbrüche wurden, zum Teil im Gegenangriff, sofort wieder bereinigt.

[B]ei Augustowo konnte der Feind bis an den [...]and der Stadt vordringen. Zwischen Sudauen und Goldap keine Änderung der Lage. Goldap selbst wurde von drei Seiten angegriffen; östlich von Goldap stießen die deutschen Truppen über die Bahnlinie hinaus in Richtung Osten vor und stehen jetzt 6 km östlich der Stadt. Von Südwesten her drangen unsere Truppen in das Kasernenviertel der Stadt ein, und auch im Angriff von Nordwesten her w[urd]e der Stadtrand von Goldap erreicht. Der Feind befindet [sich] zwar noch in der Stadt, doch ist zu erwarten, daß diese bald wieder in unsere Hand fällt. Südlich von Gumbinnen konnten die von Norden und Süden her angreifenden deutschen Kräfte Verbindung aufnehmen und bei Waltersdorf mehrere sowjetische Regimenter einschließen und vernichten. Der Feind griff in [R]ichtung Trakehnen an, konnte aber keine besond[eren] Erfolge erzielen. Nördlich von Ebenrode überschritten die Sowjets die von Ebenrode nach Schloßberg führende Bahn, wurden aber im sofortigen Gegenangriff wieder zurückgeworfen.

Im Raum von Tilsit und Memel keine besonderen Ereignisse. Bei Libau wurde in einem eigenen örtlichen Angri[ff] in Richtung Süden Gelände gew[onnen]. Schwere Angriffe der Sowjets gegen die Halbinsel Sworbe und ein Landungsversuch des Feindes wurden zerschlagen.

Der starke feindliche Druck gegen unseren Brückenkopf am Südufer der Westerschelde hält an. Die Kanadier konnten den Landzugang nach Süd-Beveland sperren. Praktisch ist dies jedoch insof[ern] von k[ei]n[er] besonderen Bedeutung, als dieser Zugang ständig dem Artilleriefeuer des Feindes ausgesetzt und deshal[b] nicht mehr zu benutzen war. Walcheren ist zum großen Teil überschwemmt. Die dort befindlichen Geschütze mußten deshalb auf die Dämme in Stellung gebracht werden, wodurch [...] natürlich in stärkerem Maße al[s] bisher feindl[ichen] Luftangriffen ausgesetzt si[nd]. [...] Raum Breda-Roosendaal setzten wir uns etwas weiter nach Norden ab. Der Feind drängt hier stark nach. Er steht

[1] *Richtig: Kragujevac.*
[2] *Richtig: Tokaj.*

jetzt etwa 5 bis 6 km südlich von Roosendaal. Die stärksten feindlichen Angriffe waren im Raum von Her[to]gen[b]osch[1] zu verzeichnen, wo der Gegner mit Panzerspitzen den Nordrand der Stadt erreichen konnte.

An der übrigen Front kam es nur zu örtlichen Angriffen im Raum von Aachen, nördlich von Metz, sowie östlich von Lunéville und Remiremont, oh[ne] da[ß] die Lage eine Änderung erfuhr.

Von den Stützpunkten nichts Neues.

Im Mittelabschnitt der italienischen Front keine besonderen Ereignisse. Im adriatische[n] [...]abschnitt, wo die Frontlinie durch das allmähliche Vordringen des Feindes an der Straße Florenz-Bologna etwas zurückhing, setzten wir uns ab. Bis zu welche[r] Linie eine Absetzung erfolgen soll, ist noch nicht bekannt.

Die [f]eindliche Jagdbomber-und Jägertätigkeit im wes[tl]ichen Frontraum war wieder sehr lebhaft, ebenso im frontnahen Rheingebiet. Schwer[p]unkte waren hier die Räume Emmerich, Bonn und Frankfurt/Main. Die Angriffe richteten sich hauptsächlich auf Eisenbahnziele. Die Flak schoß sechs Feindjäger ab. [S]onst kam es im Reichsgebiet den ganzen Tag über nur zu Einzeleinflügen. Auch in der Nacht fand lediglich ein Störangriff von etwa 80 bis 100 Moskitos auf Hannover statt. Geringe Schäden.

Aus den USA-Truppen kommt jetzt immer stärkere Kritik [geg]en die in Wa[sh]ington und London beliebte Vernichtungspro[p]ag[a]n[da ge]g[e]n das Reich. Die USA-Soldaten bemerken mit Recht das [...] [gr]oßer Teil des verhärteten deutschen Widers[tandes zu]rückzuführen sei. Sie halten diese Propaga[nda] [...] ausgesprochenen politisch[en] Fehler. Ich erse[...] [...], daß nicht nur wir Deutschen solche Fehler ma[chen] [...], denn wir haben uns ja ähnlich wie die Engl[änder und] Amerikaner jetzt während des siegreichen [...] benommen. Auch damals konnten wir den Ha[ls ni]cht vollbekommen. Die Folge davon war, daß wir S[...] [...] Möglichkeit gaben, selbst da[...] [...] [...]sland zu einem nationalen Wid[...] werden dasselbe Ergebnis errei[c]hen; das heißt, sie haben es [s]chon erreicht. Die Soldaten beschweren sich nun darüber, daß sie die dumme und kurzsichtige Propaganda in London und Washing[t]on mi[t] [...] Blut bezahlen müssen. Es ist also nicht an dem [...] nur wir Deutschen in unserer Kurzichtigkeit [...] Ungeübtheit solche schweren und verhängnisvollen politischen Fehler machen. Sie scheinen im Z[u]ge der Zeit zu liegen und eine Folge schnell und abrupt kommender Siege zu sein.

In der Tat hat sich i[h]r Widerstand an der Westfront so versteif[t], daß die Engländ[e]r und Amerikaner [...] [k]einen nennenswerten Erfolgen mehr kommen. Sie schieben jetzt die Schuld auf das Wetter. Si[e] be[...]en [...] [be]dauern, daß im Westen bereits Nebel und Rege[n] eingetreten ist, und daß ein kalt[...] [...]r vorgeht. Welche neuen Maßnahmen sie zum Wi[e]derflüssigmachen der Operationen un[ternehmen] wollen, ist noch nicht kl[a]r. Jedenfal[ls] [...] sich einig darüber, daß sie zuerst [...] Antwerpen erobern müs[se]n, ehe

[1] *Richtig: s'Hertogenbosch.*

sie ein [...] beginnen können. Durch dies[e] neue Of[fensive] [...] wir ihn[en e]inen dicken Strich mache[n]. [...] sie hätten eine solch[e] [...] Umfange vorber[e]itet, so is[t] [...] [...]tten sie a[...] [*zweieinhalb Zeilen zerstört*] [...]serem Umfang einsetzen.

Wir [h]aben jetzt V 1 und V 2 gegen das belgisch-[fra]nzösi[sche] Hinterland zum Einsatz gebracht. Dar[...] [...] großes Empörungsgeschrei in der englischen Öff[ent]lichkeit.

Die Verhältnisse in Belgien strebe[n] immer me[hr] [...] einer kommunistischen Anarchie hin. Auch in Fr[ank]reich stehen, wie man in London ganz [o]f[fen zu]gibt, di[e] Dinge auf des Messers Schne[id]e. In vie[len] Provinzen hat de Gaulle überhaupt nichts zu sagen. In der einen oder anderen Stadt herrscht offene Anarchie. Die Prov[...] [...] von kommunisti[sc]hen Funktionär[...] [...].

Es [...] [...]le nähere [Na]chrichten über die Hintergründe der Moskauer Konferenz durch. Diese Nachrichten sind zwar noch unsubstantiiert; immerhin aber kann man daraus den einen oder den anderen Schluß ziehen. So erfahre ich aus zuverlässiger Quelle, daß in Moskau über folgendes verhandelt bzw. folgendes beschlossen worden ist:

Die wesentlichsten Verhandlungspunkte sind die Abgrenzung der englisch-russischen Interessensphäre in Europa, insbesondere auf dem Balkan, die Einstellung der Sowjetunion zum Problem Deutschland, die Koordinierung des gemeinsamen Vorgehens gegenüber Deutschland in militärischer Hinsicht und ferner die Gleichschaltung der anglo-amerikanischen und sowjetrussischen Operationen auf dem Balkan. Zum letztgenannten Punkt schlug Sowjetrußland die Schaffung eines gemeinsamen Oberbefehls, den ein Sowjet-General erhalten soll, vor. Der englische [...] dagegen sieht nicht nur eine politische Aufte[ilung] der Interessengebiete vor, sondern in gleicher [...] eine militärische Aufteilung in Zonen und keinen gemeinsamen Oberbefehl, lediglich nur eine weitgehende Koordinierung des Lufteinsatzes. In politischer Hin[sicht] war die Polenfrage von besonderer Bedeutung und ist auch jetzt noch der schwierigste Verhand[lu]ngspunkt, da die Sowjets keine Konzessionen machen [wo]llen. England hat sich aber beinahe mehr moralisch [...] politisch festgelegt. Im allgemeinen ist man in London optimistisch, da die Sowjetunion nach englischen Kompromissen in anderen, für England entscheidenden Punkten nachgegeben hat. Besonders hoch wird der Erfolg Churchills in der Frage Griechenland und Bulgarien (Zurückziehung der bulgarischen Truppen aus Ost-Thrazien und Macedonien) bewertet und weiterhin die Zusicherung Stalins, daß Italien einw[andfrei] zur Interessensphäre Englands gehört. Churchill sucht, diese Interessensphäre jetzt auch noc[h auf] ein, wenn [a]uch ver-

kleinertes Albanien auszud[ehnen]. Die Türkei wurde nicht so eingehend behandelt wie die Balkanfrage. Es bestand ein gegenseitiges stillschweigendes Übereinkommen, sich in dieser für beide Länder wichtigen und kritischen Fra[ge] ni[ch]t eindeutig festzulegen. England hat Konzessionen im Iran gemacht. Eine erweiterte russische Einfl[uß]sphäre wurde festgelegt und die Möglichkeit in Erwägung gezogen, daß die Sowjetunion Ölkonzessionen erhält oder finanziell an Ölgesellschaften beteiligt wird. Finnland und Nordnorwegen wurde von England endgültig abgeschrieben. In der Frage der Haltung der Sowjetunion gegenüber Japan wurde noch keine Klarheit geschaffen. Nach englischer Auffassung will sich die Sowjetunion auch weiterhin noch nicht binden. - Nach der Präsidentenwahl in den USA ist ein Dreier-Treffen im Dezember mit ziemlicher Sicherheit zu erwarten.

Dieser Bericht klingt zwar sehr optimistisch und stimmt insofern nicht mit den Kommentaren der feindlichen, vor allem der neutralen Presse überein. In den neutralen Hauptstädten behauptet man, daß die Moskauer Konferenz ein völliges Fiasko darstelle. Es sei kein einziges Problem endgültig gelöst worden. Churchill wird offenbar in London unter Druck gesetzt, wenigstens sich [...] öffentlich über di[e] Ergebnisse von Moskau zu äußern. Er erklärt, daß er das nun am Freitag in einer kurzen Verlautbarung im Unterhaus tun werde. Der sonst so geschwätzig[e] Churchill ist jetzt sehr wortkarg geworden, und man kann sich denken warum.

Eden hat eine Zwischenstation in Kairo gemacht. [...] Regierungswechsel in Ägypten gibt der [...] viel zu denken, denn der neue Ministerpräsident Achmed Mahir Pascha soll etwas weniger anglophil sein als Nahas Pascha. Die Engländer sind deshalb d[e]r weiteren Entwicklung in Ägypten gegenüber ziemlich unsicher geworden. Sie haben auch anscheinend nicht genügend Truppen, um die nordafrikanischen politischen Verhältnisse absolut zu stabilisier[en]; auf der Feindseite pfeift man aus dem letzten Loch, und es kann keine Rede mehr davon sein, daß man dort in Menschen und Material schwimme.

Die Sowjets exerzieren jetzt in Finnland ihr a[lt]es bolschewistisches Penetrationsexperiment durch. [Die finnisc]he Regierung wird von ihnen gezwungen eine Reihe von Offizieren als sogenannte Kriegsverbrecher zu verhaften. Stalin verfährt dabei mit einer abgrundtiefen Heuchelei. Alle Elemente in den von ihm eroberten Ländern, die ihm unbequem sind, bzw. die einen nationalen Kurs verkörpern, werden als Kriegsverbrecher deklariert und somit den Sowjets in die Hand gespielt.

Aus Warschau erhalte ich über das Rote Kreuz einen furchtbaren Elendsbericht. Die Warschauer Bevölkerung bezahlt ihren Aufstand sehr teuer und mit

bitterster Not. In den polnischen Auffanglagern herrscht tiefste Resignation. Man ist über die Führung der polnischen Widerstandsbewegung sehr empört. Auch dieser Umstand stellt eine gewisse Vorbereitung für die Bolschewisierung der polnischen Bevölkerung dar.

Stalin sucht weiterhin feste Pfänder in die Hand zu bekommen. Das ist auch der Sinn seines Vorstoßes auf ostpreußisches Gebiet. Allerdings muß man in Moskau mit Bestürzung feststellen, daß unser Widerstand hier zu einer äußersten Härte empor[g]est[iegen] ist. Man erklärt, daß man einen solche[n] [...] nicht erwartet hätte. Die sowjetischen Beri[chter]statter berichten, daß Soldaten, Greise und Kind[er] sich an der nationalen Verteidigung unseres ostpreußischen Raumes mit Enthusiasmus beteiligten.

Das OKW hat in seinem Tagesbericht einen schweren psychologischen Fehler begangen, als es von gelungene[n] "Absetzbewegungen" in Ostpreußen sprach. Darüber ist die ostpreußische Bevölkerung außerordentlich ungehalten. Ich ordne an, daß solche Ausdrücke in Zukunft, wenn es sich um deutschen Raum handelt, nicht mehr gebraucht werden. Die ganze saloppe Ausdrucksweise, die wir bisher bei unseren Kämpfen im feindlichen Gebiet zur Anw[endung] brachten, ist jetzt nicht mehr am Platze. Es han[delt] sich augenblicklich um einen Krieg um unser Leben. Er muß auch in unserer Diktion einen entsprechenden Ausdruck finden.

In den wiedereroberten ostpreußischen Dörfern und Städten sind furchtbare Greueltaten der Sowjets festgestellt worden. Sie haben die zurückgebliebene Bev[ölke]rung drangsaliert, schikaniert, Frauen gesch[ä]ndet und dann durch Genickschuß getötet, geplündert, geraubt, kurz und gut, ganz nach dem Grundsatz gehandelt, den Stalin ihnen für das Betreten deutschen Gebietes mit auf den Weg gegeben hat, nämlich nach freiem Ermessen zu verfahren.

Die Stimmung in Ostpreußen kann nicht [...] angesprochen werden. Die Evakuierung ist zu spät [an]gesetzt worden und hat deshalb [...] schlecht geklappt. Es kann zwar nicht davon gesprochen werden, daß die ostpreußische Bevölkerung defaitistisch wäre; i[m]merhin aber herrscht ein sehr ernster Grundton in der allgemeinen Haltung vor. Die Bevölkerung ist besonder[s] ungehalten darüber, daß der Volkssturm zum Bes[...] der Stellungen vormarschiert ist und die Wehrmacht zum großen Teil flüchtete. Der Volkssturm hat hier zum ersten Mal seine große Feuerprobe bestanden. Daß die Verbände, die unmittelbar aus der Heimat an die Front geführt werden, von einer hervorragenden nationalsozialistischen Haltung sind, kann nur darauf zurückgeführt werden, daß die Heimat während des ganzen Krieges in ausgesprochen nationalsozialistischem Geist erzogen wurde. D[as] kann von der Wehrmacht nicht gesagt werden. Darauf ist es auch zurückzuführen, daß vielfach unsere Solda-

ten selbst ohne Handfeuerwaffen zurückkommen. Sie sind von einem ausgesprochenen Panzerschreck befallen und müssen durch die heimatliche Bevölkerung erst wieder in normale Form zurückgeführt werden.

Sehr schleppend vollziehen sich auch die Maßnahmen zur Evakuierung der Volksdeutschen aus dem Südosten. Es handelt sich heute um ein Kontingent von 500 000 Menschen, die zu großen Teilen sich auf dem Marsch befinden. Dadurch werden Riesenprobl[e]me aufgeworfen. Große Teile dieser 500 000 Menschen konnten überhaupt nicht mehr zurückgebracht werden und sind in die Hände der Sowjets gefallen.

Wie naiv manche Partei- und Staatsdienststellen dem Bolschewismus immer noch gegenüberstehen, ersehe ich aus einem Propagandafilm, den die Dienststelle Rosenber[g] aus sowjetischen Beutefilmen zusammengestellt hat. Ein fader Sprecher gibt zur Zusammenstellung dieser Filma[u]sschnitte einen theoretischen Text. Dabei aber sind die Bilder von einer Wucht und Eindri[n]glichkeit, daß sie auf den Beschauer durchaus überzeugend wirken. Man stelle sich vor, daß solche Dilettanten die deutsche Propaganda führten. Sie würden sehr bald ein Stimmungschaos hervorrufen. Ich bin leider gezwungen, diese Filmzusammenstellung zu verbieten.

Aus den besetzten Gebieten wird keine Veränderung gemeldet, nur daß man die Ausrufung des Volks[s]turms als deutsche Schwäche auslegt. Wie wenig sie das ist, das wird die Zukunft weisen.

Mit Generaloberst Stumpf[1] habe ich eine ausführliche Aussprache über die Verfeinerung unseres Warnsystems bei feindlichen Luftangriffen insbesondere im Westen. Wie ich schon häufiger betonte, haben sich hier eine Reihe von Unzuträglichkeiten herausgestellt, die jetzt abgeschafft werden müssen. Stumpf[1] zeigt sich sehr aufgeschlossen und verspricht mir, alles zu unternehmen, um unser Warnsystem bei einfliegenden Verbänden zu verfeinern. Allerd[ing]s werden wir immer mit Schwierigkeiten rechnen müssen, da uns das ganze Vorland verlorengegangen ist und infolgedessen bei Herannahen der feindlichen Verbände auch unter Umständen schon in einigen Minuten die Bomben abgeworfen werden können.

Herr von Jago[2] unser früherer Gesandter in Budapest, macht mir einen Besuch und bittet um eine Verwendung. Es ist sehr schwer, einen gescheiterten Gesandten, der außerdem auch noch ein Adliger ist, zweckmäßig unterzubringen. Dafür ist seine Preislage zu hoch. Dasselbe gilt für Prinz Schaumburg[3],

1 *Richtig: Stumpff.*
2 *Richtig: Jagow.*
3 *Richtig: Schaumburg-Lippe.*

den ich im Ministerium trotz seiner vielfachen Beschwörungen augenblicklich kaum verwenden kann. Bei diesen Adligen, die sich frühzeitig zur Partei g[e]meldet haben, handelt es sich um sehr tragische Fälle. Man kann sie bei der augenblicklichen Stimmungslage kaum herausstellen und andererseits aber verstehen, daß sie darauf drängen, von den Aristokraten, die sich gegen den Staat gestellt haben, unterschieden zu werden.

Bormann fordert die Gauleiter auf, den Stellungsbau insbesondere in den bedrohten West- und Ostgebieten noch weiter als bisher zu intensivieren. Es steht uns nicht mehr viel Zeit für die Fertigstellung unserer Stellungen zur Verfügung. Infolgedessen muß hier aus der schippenden Bevölkerung herausgeholt werden, was überhaupt herauszuholen ist. Wenn einmal das Wetter endgültig schlecht wird, dann stehen wir hier sowieso vor Schwierigkeiten, die kaum überwindlich sind.

Dr. Ley schreibt mir einen ausgezeichneten Brief zum totalen Krieg. Er führt hier Gedanken an, die sich durchaus sehen lassen können. In bezug auf die Auskämmung der Rüstungsbetriebe vertritt er durchaus meinen Standpunkt. Ich habe nun doch die Absicht, demnächst wieder einmal mit Speer über [die]se Probleme zu sprechen. Leider befindet er sich seit einigen Tagen in Italien. Kommt er zurück, dann werde ich mich mit ihm in Verbindung setzen.

Ein starker feindlicher Verband greift in den Mittagsstunden Hamburg an. Zuerst macht es den Eindruck, als wenn die angerichteten Schäden verheerend wären. Von Hamburg aus wird von Flächenbränden und ähnlichem gesprochen. Auch meint man, daß die Personenverluste außerordentlich hoch sein werden. Am Abend klären sich dann die Dinge doch etwas wei[ter] auf. Ich telefoniere mit Kaufmann, der mir sagt, daß er, abgesehen von Hilfe auf diesem oder jenem Gebiet, im großen und ganzen aus eigenen Kräften fert[ig] werden würde. Ein mittlerer Feindangriff wird auch nachmittags auf Essen durchgeführt. Die Amerikaner scheinen also auch bei schlechter Wetterlage fliegen zu wollen, was von den Engländern nicht gesagt werden kann.

Göring ruft mich abends an und teilt mir Einzelheiten über die von den Bolschewisten in den von uns wiedereroberten ostpreußischen Dörfern und Städten angerichteten Greuel mit. Diese Greuel sind in der Tat furchtbar. [I]ch werde sie zum Anlaß einer großen Presseaufklärung nehmen, damit im deutsc[hen] Volk auch die letzten harmlosen Zeitbetrachte[r] überzeugt werden, was das deutsche Volk zu erwar[ten] hat, wenn der Bolschewismus tatsächlich vom Reich Besitz ergreift. Göring ist sehr traurig darüber, daß bei den Kämpfen im ostpreußischen Grenzgebiet auch seine eigene Fallschirm-Division etwas versagt hat. Auch sie hat das Hasenpanier ergriffen. Er will hier sehr energisch durchgreifen.

Die Lage in Ostpreußen selbst stellt sich am Abend etwas günstiger. Sie [kan]n sogar in großen Teilen als stabilisiert angesehen werden. Unsere [Ab]wehr ist erfolgreich gewesen. Wir haben zwa[r] Trakehnen, Ebenrode und Augustow verloren; aber diese Städte liegen ja direkt in den Grenzgebieten und konn[ten] nicht mehr gehalten werden. Im großen ganzen verf[ügen] wir in Ostpreußen wieder über eine feste Vert[ei]digungsfront. Auch die Kämpfe um Debrecen und an de[r] Theiss gehen zu unseren Gunsten vorwärts. Nur nordwestlich von Belgrad hat sich eine etwas ungünstige Entwicklung angelassen. Der feindliche Angriff am Narew scheint noch nicht in voller Stärke angelaufen zu sein, denn hier haben sich die Kampfhandlungen wieder etwas beruhigt. In Norwegen haben wir Kirkenes geräumt. Nordnorwegen wird [...] nicht zu halten sein; also müssen wir h[ier] lang[sam unser]e [P]fähle zurückstecken. Im Westen griffen die Engländer und Amerikaner wieder massiv an, [be]sonders im Kampfraum von Hertogenbosch[1]. Auch zwischen Geilenkirchen und Aachen sind starke Massierungen des Feindes erka[nnt]. Hier scheinen die Engländer und Amerikaner also w[e]iter vorstoßen zu wollen. Ein außerordentlich harte[r] Kampf spielt sich augenblicklich im Vorgelände der Vogesen ab. Aus Italien wird nichts Neues gemeldet.

D[er] Abend ist sehr arbeitsreich. Man kennt in dieser Zeit eigentlich nichts anderes als arbeiten, essen und schlafen. Zu einer [Ent]spannung reicht die Zeit nicht mehr hin.

29. Oktober 1944

BA-Originale: Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten; Bl. 1-10, 12-17, 20, 22-27 leichte Schäden.

29. Oktober 1944 (Sonnabend[2])

Gestern:

Militärische Lage:

Die Absetzbewegungen auf dem Balkan gehen verhältnismäßig ungestört weiter. Die Banden griffen hauptsächlich bei Skoplje an und versuchen, die Bahnlinie zu unterbrechen.

1 *Richtig: s'Hertogenbosch.*
2 *Richtig: Sonntag.*

Teilweise funktioniert der Bahnverkehr noch; in erster Linie ist man jedoch bei den Absetzbewegungen auf die nach Nordwesten und Wes[ten] führenden Straßen, die von den Banden freigekämpft werden konnten, angewiesen. Zu Kämpfen mit den Banden kam es auch im Raum von Kraljevo und bei Kragujevac, wo eine kleinere deutsche Kräftegruppe eingeschlossen worden ist. Eigene Kräfte s[ind] in der Heranführung begriffen, so daß anzunehmen ist, daß die eingeschlossenen Teile wieder freigekämpft werden. Im dalmatinischen Küstenstreifen wurden mehrere Teile geräumt, da diese Gebiete durch die dort stehenden schwachen Kräfte auf die Dauer doch nicht zu verteidigen gewesen wären. Die hierdurch freiwerdenden Truppen werden gegen die Banden im Innern des Landes angesetzt. Auch eine Reihe von Inseln wurden geräumt. Im Zuge der ganzen Absetzbewegungen ist auch Ragusa aufgegeben worden. Der Feind hat schwache Krä[fte] aus Italien gelandet.

Im Raum von Belgrad und in der Batschka keine besonderen Ereignisse. Die Angriffe des Feindes [in] der Gegend südöstlich von Budapest im Raum von Kiskunfelegyhaza waren gestern erheblich schwächer. An verschiedenen Stellen - so bei Kiskunfelegyhaza und nördlich und südlich von Szolnok - gingen die deutschen und ungarischen Verbände zu Gegenangriffen über, drängten den Feind zurück und beseitigten kleinere Brückenköpfe über die Theiss. Bei T[is]zafüred wurden gegen die Theiss vor[getr]agene schwächere sowjetische Angriffe, zum Teil in örtlichen Gegenstößen, abgewiesen. Im Kampfraum von Nyiregyhaza wurden die eingeschlossenen Feindteile durch eigene Angriffe zwischen Nyiregy[ha]za und Debreczin von Osten und Westen her sowie durch einen Angriff von Nyir[egy]haza aus in Richtung Norden und Westen weiter zusammengedrängt und weiter aufgespalten. Die Absetzbewegungen zwischen Nyiregyhaza und Waldkarpaten gehen weiter. In ihrem Verlauf wurde die Stadt Ungvar geräumt.

Sehr stark waren die sowjetischen Angriffe wieder am Dukla-Paß. An einer Stelle gelang dem Feind ein Einbruch, der jedoch im Gegenstoß sofort bereinigt werden konnte. An anderen Stel[len w]urde er unter starken Verlusten abgewiesen. Der Feind griff hier gestern in Regimentsstärke bis zu sechs Mal am Tage an.

Im Angriffsraum nördlich von Warschau setzte der Gegner auch gestern seinen kürzlich eingeleite[ten] Großangriff nicht fort. Es kam lediglich zu [kl]e[ine]ren örtlichen Kampfhandlungen.

Im ostpreußischen Raum fanden wieder auf breit[er] Front schwere Kämpfe statt, doch kann auch hier von einer Fortführung der Offensive nicht gesprochen werden. In Goldap wird immer noch gekämpft; die Stadt ist noch nicht wieder in unserem Besitz. Der Schwerpunkt der Angriffe lag wieder im Gebiet südöstlich und östlich von Gumbinnen. Im wesentlichen wurden alle Angriffe des Feindes abgewiesen. Nur bei Ebenr[od]e gelang ihm westlich der Stadt ein geringfügiger Einbruch von etwa 1 km Tiefe. Die Angriffe gegen Schloßberg konnten abgewiesen werden.

Neu sind die Angriffe des Feindes im Bereich der Heeresgruppe Nord, wo der Feind südöstlich vo[n] Libau, südlich von Preekuln un[d] [...]tlich von Mi[...] in der Gegend von Autz mit sehr starken Kräften gegen die deutschen Linien anrannte. Südlich von Preekuln griff der Feind mit zwei Armeen, einem Panzer[...] [...]len einer dritten Armee auf 30 km breiter Front an, konnte aber außer geringfügigen örtlichen Einbrüchen, die sofort bereinigt wurden, nichts erreichen. Auch bei Autz, wo etwa 8 bis 10 sowjetische Divisionen, deren [wi]rkliche Kampfstärke etwa der von 8 bis 10 Regimentern entsprechen dürfte, den Kampf aufnahmen, blieb dem Feind ein Erfolg versagt.

Im Westen hält der starke Druck des Feindes zwischen der Scheldemündung und Hertogenbosch[1] weiter an. Der feindliche Landekopf auf Süd-Beveland ist verhältnismäßig klein; seine Ausdehnung beträgt in der Tiefe und Breite je etwa 2 km. Eine Ausweitung

[1] *Richtig: s'Hertogenbosch.*

war dem Feind gestern nicht möglich. Am Landzugang zur Insel Süd-Beveland setzten wir uns weiter nach Westen ab. Die neue deutsche Linie verläuft jetzt etwa südlich Bergen op Zoom-Roosendaal-Breda-Tilburg. Der Feind steht am Süd- und Ostrand von Ti[lb]urg. Hertogenbosch[1] ist bis auf den Westteil in [de]r Hand des Gegners. Sein Bestreben geht dahin, durch schwere Angriffe aus Hertogenbosch[1] heraus möglichst schnell noch vor der Beendigung unserer Absetzbewegungen an der Maas bzw. am Waal zu sein. In einem eigenen Entlastungsangriff aus unserem Maas-Brückenkopf [z]wischen Venlo und Helmond heraus wurden mehrere Ortschaften zurückgewonnen. Zweck dieses Angriffs war, den Feind zum Abziehen von Kräften aus Hertogenbosch[1] zu zwingen. Gegenangriffe des Fein[d]es blieben erfolglos.

Weiter südlich bis in den Kampfraum [v]on St. Dié keine besonderen Ereignisse. Im [Abs]chnitt von St. Dié kam es auch gestern wiede[r] [...] wechselvollen und für beide Seiten verlustreichen Kämpfen.

Im Adria-Abschnitt startete der F[e]ind bei Meldola südlich von Forli mehrere Angriffe, die jedoch erfolglos blieben.

Die feindliche Lufttätigkeit im Westen war gestern gering.

Im Osten war dagegen die Lufttätigkeit - [ent]sprechend der Erdkampflage - stärker als sonst. Insgesamt wurden an der Ostfront 38 sowjetische Flugzeuge vernichtet.

Im Reichsgebiet kam es am Tage nur zu einzelnen Aufklärungsflügen. In der Nacht fanden zwei schwächere Moskitoangriffe auf Berlin statt. Es entstand nur geringfügiger Schaden.

Meine am Freitagabend im Rundfunk gehaltene Rede wird in London mit einer gewissen Systematik als ein verschleiertes Friedensangebot angesehen. Die englische Presse bemüht sich, aus ihr einige Passagen als Begründung für diese unerwartete Ko[m]mentierung heranzuziehen. Selbstverständlich ist in der Rede nicht im geringsten ein entsprechender Anhaltspunkt enthalten. Aber es ist doch bezeichnend, daß die Engländer ihr einen solchen zu unterschieben versuchen. Allgemein hat man den Eindruck, daß man in London den Krieg heute mehr denn je satt ist. Man richtet sich bereits in gewisser Beziehung auf Friedenszustand ein, ohne daß dazu eine sachliche Begründung gegeben wäre. So wird z. B. die englische Heimwehr aufgelöst und den Heimwehrmännern mitgeteilt, daß man sie nicht mehr benötige. Zu [d]er Rede liegen im allgemeinen zahlreiche Kommentare und zwar sowoh[l] aus England wie aus den USA vor. Sie stellen im großen und ganzen nur ein allgemeines Gelab[er] dar; in der Hauptsache aber einigen sich die feindlichen Kommentatoren auf die Feststellung, daß, wie gesagt, die Rede ein Friedensangebot enthalte und daß das als Zeichen deutscher Schwäche ausgelegt werden müsse.

In der deutschen Öffentlichkeit wird an der Rede nur beklagt, daß sie nicht, wie einzelne Heißsporne erwartet hatten, sensationelle Neuigkeiten gebracht habe. Man glaubte, ich hätte die Absicht gehabt, neue Geheimwaffen oder Möglichkeiten einer Offensive anzukündigen. Daß diese ausgeblieben sind,

[1] *Richtig: s'Hertogenbosch.*

bereitet nun eine gewisse Enttäuschung. Aber ich bin darüber nicht beunruhigt. Ich kann keine Geheimwaffe schaffen und auch nicht vorzeitig eine Offensive auslösen, um das Volk zu befriedigen, ebensowenig wie [...] in der Lage bin, eine neue Luftwaffe herbeizuzaubern. Im übrigen aber ist festzustellen, daß die Rede in allen Gauen, besonders in den westdeutschen, einen sehr tiefen Eindruck hinterläßt. Sie war im Augenblick das Beste, was überhaupt gesagt werden konnte. Aus einer Reihe von Gauen bekomme ich eine ganze Menge von Glückwunschtelegrammen, in denen erklärt wird, daß die Rede wesentlich zur Hebung der deutschen Stimmung beigetragen habe.

In den neutralen Zeitungen nennt man meine Rede würdig und ernst. Aber aus den neutralen Hauptstädten wird auch berichtet, daß anglo-amerikanische Kreise gleichwie in London in ihr leichte Ansätze zum Frieden entdeckten. Mein in der Rede eingenommener Standpunkt zur allgemeinen mili[tärischen] Lage wird allgemein als richtig anerkannt.

Im englischen Unterhaus findet am selben Tage eine Debatte über das in London durch unsere V 1-Beschießung hervorgerufene Elend statt. Die englische Regierung muß resigniert darauf zur Antwort geben, daß ihr eine Hilfeleistung im Augenblick gänzlich unmöglich sei. Es wird von fast einer Million Häusern in London gesprochen, die im Augenblick nicht bewohnbar seien. Neutrale Korrespondenten fügen hinzu, daß in der britischen Hauptstadt augenbli[ck]lich eine außerordentlich düstere Stimmung herrsche. Das Leben sei für das englische Volk so schwer gewo[r]den, daß von einer Kriegsbegeisterung nicht mehr gesprochen werden könne.

Mehr und mehr sind Stimmen vernehmbar, die mit aller Deutlichkeit feststellen, daß England nunmehr gezwungen ist, seine bisher seit zweieinhalb Jahrhunderten in Europa durchgeführte Gleichgewichtspolitik aufzugeben. Dadurch ist für England eine alarmierende Lage geschaffen worden. Die britische Presse ist dementsprechend unzufrieden, insbesondere, weil die Aufgabe der Gleichgewichtspolitik durch die gescheiterten Verhandlungen in Moskau noch einmal ad oculos demonstriert wird. Man nennt die Churchillsche Erklärung über Moskau ein Omelett ohne Eier.

Die verzweifelten Zustände in den von un[seren] Feinden besetzten Ländern nehmen an Dramatik [zu]. "Times" beispielsweise bringt einen Bericht übe[r] die Hungersnot in Griechenland, der geradezu schaudererregend ist.

In den USA werden jetzt Teilgeständnisse über die bei den Philippinen erlittenen Seeverluste ab[g]estottert. Man gibt in Washington jetzt bereits zwei Flugzeugträger und eine Reihe von Kreuzern bzw. Zerstörern als verloren zu.

Die Ostlage hat sich nicht weiter verschlechtert, was für uns eine große Erleichterung bedeutet.

In Finnland wird man ab nächster Woche keine Butter mehr zur Verfügung haben. Die Zustände in Finnland seit Mannerheims Kapitulation entwickel[n] sich immer mehr zur Krise, was für die Sowjets nur angenehm sein kann.

Mir wird ein Bericht vorgelegt über die von der de-Gaulle-Regierung gegen Deutschland betriebene Greuelhetze. De Gaulle ist so naiv, neutralen Korrespondenten weismachen zu wollen, daß wir allein im Bezirk von Lyon 300 000 Erschießungen vorgenommen hätten. Ich nehme diese Gelegenheit w[ahr], neben den Greueltaten in Ostpreußen auch die in Westdeuts[ch]land von den Engländern und Amerikanern verübten der breitesten deutschen Öffentlichkeit bekanntzumachen. Ich muß das schon, um gegen die Angst vor dem Bolschewismus ein gewisses psychologisches Gegengewicht zu schaffen, was ja immer in letzter Zeit unsere beson[dere] Aufgabe gewesen ist.

Aus Wien erhalte ich einen Bericht, daß dort die Stimmung sehr deprimiert ist. Sie grenze nahezu an Hoffnungslosigkeit. Man spricht von einem Nullpunkt, der fast unterschritten sei. Insbesondere wird bei der Wiener Bevölkerung die gänzliche Direktionslosigkeit unserer Außenpolitik beklagt. Die Bürger der ehemaligen Donaumonarchie haben für eine gute Außenpolitik einen hervorragenden Riecher. Sie merken deshalb auch sehr schnell, daß hier etwas im argen liegt. Man bedauert vor allem, daß der Führer aus de[m] Versagen unserer Außenpolitik keine personellen Konsequenzen zieht. Das Vertrauen zum Führer ist au[ch] in der Wiener Bevölkerung fast gänzlich unerschütter[t].

Kaltenbrunner gibt mir einen ausführlichen Bericht über seine Voraussage des politischen Zusammenbruchs der Südoststaaten. Daraus ist zu entnehmen, daß der SD seit Monaten vor dieser Entwicklung gewarnt und sie im einzelnen fast auf das Datum genau prophezeit hat. Leider hat unsere Außenpolitik daraus nicht die notwendigen Konsequenzen gezogen.

Der Führer hat meinen Brief mit näheren Angaben über die Defaitisten und Überläufer im Auswärtigen Amt mit großem Interesse zur Kenntnis genommen. Es ist daraus ein Riesenkrach mit Ribbentrop entstanden. Der Führer hat ihn über Sonnleitner[1] energisch zur Rede stellen lassen und den Brief auch zum Teil bei der Lagebesprechung vorgelesen. Während ich gefürchtet hatte, daß dieser Brief ihn gegen mich aufbringen würde, hat er völlig den von mir verfolgten Zweck erreicht. Das Mißtrauen gegen die deutsche Außenpolitik ist jetzt auch beim Führer außerordentlich stark. Es gilt nun, es weiter zu schüren. Ich halte das für eine nationale Pflicht, denn Ribbentrop ist nicht ein deutscher Außenminister, sondern ein Schädling unserer Kriegspolitik, der so schnell wie möglich beseitigt werden muß.

[1] *Richtig: Sonnleithner.*

In Berlin haben sich am Freitag über 20 000 und am Sonnabend 35 000 Mann freiwillig zum Volkssturm gemeldet. Wir verzeichnen jetzt in Berlin einen freiwilligen Volkssturm von 120 000 wehrfähigen Männern. Wenn wir die waffenmäßig ausstatte[n] können, dann kann in Berlin eigentlich nichts passieren.

Göring teilt mir in einem Telegramm mit, daß er bereit ist, mir Vollmachten zu übertragen, die gesamte Luftwaffe mit ihren sämtlichen Einrichtungen auf den totalen Kriegseinsatz hin zu überprüfen, und mich bittet, beim Reichsluftfahrtministerium damit anzufangen. Das ist ein wichtiger Schritt nach vorn. Ich finde, daß Göring sich jetzt in solchen Fragen außerordentlich großzügig und korrekt verhält. Er wird wohl froh sein, daß sein eigener Laden einmal in Ordnung gebracht wird.

Wir werden leider gezwungen sein, die Tabakrationen herunterzusetzen. Die Tabaklieferungen aus dem Südosten bleiben aus, so daß wir rigorose Einsparungsmaßnahmen durchführen müssen. Allerdings ka[nn] ich mich nicht damit einverstanden erklären, daß di[e] Tabakrationen an die Frauen überhaupt wegfallen sollen.

Nachmittags fahre ich nach Lanke heraus. Es herrscht ein schweres Nebelwetter. Trotzdem führen die Amerikaner schwere Angriffe auf Hamm und insbesondere auf Köln durch. Köln allein wird von etwa 1200 Bombern angegriffen. Die dort angerichteten Schäden sind ziemlich schlimm. Nur kann der Feind bei diesem bedeckten Wetter keine Einzelziele angreifen, was ja schon einen gewissen Vorteil bedeutet. Sonst aber sind diese ständigen Bombardements auf unsere westdeutschen Städte augenblicklich unser schwerstes Übel.

In der Abendlage hat sich militärisch nichts Wesentliches geändert. Sowohl im Osten wie im Westen wie im Süden hat unsere Front gegen die feindlichen Angriffe gehalten.

Es liegen jetzt die ersten Ergebnisse über die Moskauer Konferenz vor. Daraus ist zu entnehmen: Die Engländer haben sich Griechenland als ihr eigenes Reservat ausbedungen und dazu auch die Zustimmung Stalins erhalten. Alle bisher von den Sowjets besetzten europäischen Staaten sollen an die Sowjetunion fallen. Die Polenfrage ist kaum diskutiert worden, weil Stalin eine Diskussion darüber überhaupt nicht zugelassen hat. Er hat kategorisch abgelehnt, über dies Problem mit Churchill zu sprechen. Churchill und Stalin sind sich über den Plan eines freien mazedonischen Staates einig geworden. Dafür haben die Engländer den Sowjets Zugeständnisse im Iran machen müssen. Die Dardanellenfrage soll bis Kriegsende aufgeschoben werden. Weiter hat Stalin kategorisch abgelehnt, den Engländern und Amerikanern in Sibirien Stützpunkte gegen Japan einzuräumen. Er will sich also offenbar an dem Ost-

asienkrieg wenigstens vorerst nicht beteiligen. Über Abgrenzungen in Deutschland, wenn es besetzt würde, hat Stalin auch keine bindenden Abmachungen treffen wollen; d. h. er läßt das Spiel durchaus offen und denkt nicht daran, sich von den Eng[l]ändern oder Amerikanern die Hände binden zu lassen. [I]n den englischen Tory-Kreisen ist man über diese [S]tellungnahme der Sowjets außerordentlich verbit[t]ert. Diese Verbitterung gilt es nu[n] von unserer Seite auszunutzen. Leider ist unsere Außenpolitik dazu in keiner Weise in der Lage. Die Kritik an Ribbentrop und seinem Amt wächst von Tag zu Tag. Man hat den Eindruck, daß unsere Außenpolitik sich langsam ins Gleiten begeben hat. Hier muß ich nach dem Grundsatz vorgehen: Schmiede das Eisen, solange es glüht!

Abends habe ich draußen in Lanke ei[ni]ge meiner Mitarbeiter und Freunde des Hauses zu einer kleinen Vorgeburtstagsfeier versammelt. Wir besichtigen die neue Wochenschau, die ausgezeichnet ausgefallen ist. Dann hat man nach langer Zeit zum ersten Male wieder ein ruhiges und schönes Plauderstündchen. [A]bends spät werde ich von Schaub, Fegelein, General Christian und Schulz[1] aus dem Führerhauptquartier angerufen, die mir ihre herzlichsten Glückwünsch[e] übermitteln. Alle einsichtigen Männer aus der Umgebung des Führers hängen sehr eng an mir, weil sie wissen, daß ich im Augenblick der einzige bin, der dem Führer nicht nur mit Treue, sondern auch mit Intelligenz zur Seite steht.

Eine Minute vor zwölf ruft der Führer persönlich an, um mir seine Glückwünsche zum Geburtst[ag] zu übermitteln. Ich bin darüber se[hr] beglückt. Der Führer spricht noch mit etwas belegter Stimme; sonst aber teilt er mir mit, daß er sich gesundheitlich wieder ganz auf der Höhe fühlt. Er könne wieder am Tag regelmäßig aufstehen und gehe auch eine halbe Stunde bis eine Stunde täglich spazieren, wa[s] ihm sehr wohl tue. Seelisch und geistig fühlt er sich auf der Höhe der Situation. Er gebraucht den Ausdruck, daß er sich in den vergangenen Wochen fast ausschließlich damit beschäftigt habe, Rache zu brüten. Da er jetzt gesundheitlich wieder auf der Höhe sei, könne er auch unmittelbar mit der Durchführung dieser Absichten beginnen. Er hat [e]ine[n] Spätherbst- bzw. Winterfeldzug im Auge, von [d]em er sich außerordentlich viel verspricht. Diese [Ope]ration hat der Führer mir ja schon bei meinem letzten Besuch im Führerhauptquartier im einzelnen dargelegt. Sie ist auch in diesen Blättern im ei[n]zelnen hinreichend charakterisiert worden. Was d[as Auswä]rti[g]e Amt anlangt, so äußert sich der Führer [...] außerordentlich verbittert. Ich kann ve[rstehen], daß er mit Ribbentrop im Augenblick nich[t] viel

[1] *Richtig: Schulze.*

zu schaffen haben will; leider aber zieht er wenigstens zur Zeit daraus noch nicht die entsprechenden Konsequenzen. Zu mir ist der Führer zu meinem Geburtstag außerordentlich herzlich. Er bittet mich vor allem dafür zu sorgen, daß ich gesundheitlich keinen Schaden nehme, denn er könne mich im Augenblick überhaupt nicht entbehren.

Magda spricht dann noch ausführlich mi[t dem F]ührer über Familienangelegenheiten [...] glücklich, mit ihr etwas plau[dern] [...] [...]st augenblicklich im Hauptquarti[er] [...]t, und es wäre gut, wenn man ihm r[...] [...]ge Erleichterungen verschaffen könnte. [...] [Ge]spräch dauert sehr lange. Man merkt dem Füh[rer] an, daß er sich schlecht von ihm trennen kann.

Wir bleiben dann abends noch ein paar Stündchen zusammen. Wir hatten eigentlich die Absicht, nicht über den Krieg zu sprechen; aber die Gedanken kreisen doch immer nur um ihn und seine Probleme. Er wird uns, bis er zu Ende geht, niemals aus seinen Krallen lassen.

30. Oktober 1944

BA-Originale: Fol. 1-14, 16-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten; Bl. 15 fehlt, Bl. 1-5, 7-14, 16-18, 20-22 leichte, Bl. 6 starke Schäden; Bl. 5, 22 rekonstruiert, Bl. 6 Ende der milit. Lage erschlossen.

30. Oktober 1944 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Am Unterlauf der Theiss gingen die Sowjets nicht weiter vor, dagegen übten sie im Raum von Tiszafüred und Polgar einen starken Druck aus, wurden aber von den dort stehenden deutsc[h]en und ungarischen Truppen glatt abgewiesen. Die von den Ungarn veröffentlichte Meldung, wo[na]ch Debrecen von den deutschen Truppen z[urü]ckerobert sei, entspricht offenbar nicht den Tatsachen; dagegen kann angenommen werden, daß die nördlich von Nyire[gy]haza eingeschlossenen drei sowjetischen Panzerkorps inzwischen restlos vernichtet sind. Entlastungsangriffe der Sowjets von Debrecen aus in Richtung nach Norden zur Sprengung des Einschließungsringes scheiterten. Sollte die Vernichtung der eingeschlossenen Verbände tatsächlich geglückt sein, so würde die Lage in Ungarn ein wesentliches anderes Bild bekommen.

Am Dukla-Paß setzte der Feind auch gestern seine starken Angriffe fort. Die deutschen Truppen hielten; dagegen sind die Ungarn in der Gegend von Kicsvarda[1] vor rumänischen Truppen ausgewichen.

[1] *Richtig: Kisvárda.*

Die Schlacht in Ostpreußen hält weiterhin an. Allerdings war gestern erstmalig ein gewisses Nachlassen der Wucht der sowjetischen Angriffe fest[zu]stellen. Dieses Nachlassen der Angriffsintensitä[t] des Feindes kann unter Umständen auf die hohen Verluste der Vortage zurückgeführt [w]erden; es ist aber auch denkbar, daß die Ursache in Umgruppierungen des Feindes liegt. An der Lage selbst hat sich nichts geändert.

In Kurland wurde der Feind bei Preekuln und an allen anderen Angriffsstellen glatt abgewiesen. Lediglich der Ort Autz fiel in sowjetische Hand.

Der Schwerpunkt der Kämpfe im Westen lag wieder im südholländischen Raum, wo die Briten, verstärkt durch Amerikaner, von Süd-Beveland [...] Hertogen[bo]sch[1] auf breiter Front im Angriff stehen. In Süd-Beveland konnte der Feind nach neuen Landungen seinen Brü[cken]kopf erweitern und an einer Stelle den Kanal zwischen Oosterschelde und Süderschelde[2] überschreiten; er befindet sich also im Vormarsch nach Westen. Außerdem marschiert der Feind auf Breda vor. Er steht jetzt etwa 12 km südlich von Breda. Bergen op Zoom ging verloren. Ebenso fiel Tilburg nach einem umfassenden Feindangriff in die Hand des Gegners. Auf der Straße Breda-Tilburg und Tilburg-Hertogenbosch[1] geht der Feind weiter nach Westen vor. Es sieht so aus, als ob u[ns] nichts weiter übrigbleibt, als hinter de[...] [...] [...]zugehen, der vom Feind nur sehr [...] werden k[ö]nnte. Antwerpen ginge damit allerdings verloren.

An der ganzen übrigen Westfront nichts von Be[deu]tung. Zu stärkeren Angriffen kam es lediglich noch i[m] Raum von St. Dié, ohne daß der Feind wesentlich an Boden gewinnen konnte.

In Italien wegen schlechten Wetters nur örtliche Kampftätigkeit.

Im holländischen Frontgebiet entfaltete der Feind gestern wieder eine lebhafte Jagdtätigkeit. 300 britische viermotorige Bomber griffen die Befestigungen von Vlissingen an. Die Schäden waren recht erheblich.

Zwei amerikanische Bomberdivisionen führten gestern einen Angriff auf [H]amm und kurz darauf ein[en] zweiten Angriff au[f M]ünster. Beide Formationen waren star[k] jagdges[ch]ützt. Nachmittags griffen 200 britische [...] Köln an. Die [B]ombenabwür[fe] erfolgten meist [...]. [...] Münster wird als schwerer Terrorangriff bezeichnet. Schwerpunkte: Stadtmitte, Hafengebiet und Bahnhof. Auch in Köln entstanden umfangreiche Brandschäden, insbesondere im rechtsrheinischen Stadtteil. Tieffliegerangriffe in den Räumen Bonn, Kaiserslautern, Straßburg, Koblenz und Wiesbaden. Die eigene Jagdwaffe konnte wegen ungünstigen Wetters nicht ei[nge]setzt werden. Die Flak meldet fünf sichere Abschüsse, und der Feind gib[t den Verlu]st [...] [...]ei Jägern z[...] [...] (einmal 40 [...] Köln. Außer[...] [...] schne[...] [...] [...]deutschla[...] [...].

Meine Rundfunkrede vom vergangenen Freitag wird in der Feindpresse sehr lebhaft diskutiert. Man versucht immer wieder, ihr Friedensfühler zu unterlegen, obschon dahindeutende Passagen in ihr überhaupt nicht enthalten sind. Es ist auch nicht an dem, daß die Engländer dieses angebliche Friedensangebot mit Hohn zurückwiesen; ganz im Gegenteil. Man bezeichne[t] diese Rede in London als ernst und realisti[sch]. Sie wird in einigen maßgebenden Londoner [...] [g]anz [i]m [W]ortlaut erstseitig [...]. Nachts w[ird] [...] der [...]serklärung Churchills veröffentlicht. [...] Korrespondente[n] [...] aufme[...] etwa[...] [...]. Sie fügen hinzu, daß maßgebende [...] [...]t-Beobachter aus der

[1] *Richtig: s'Hertogenbosch.*
[2] *Richtig: Westerschelde.*

englischen [...]ung erklärt hätten, man könne nicht einsehen, warum der Krieg unter solchen Voraussetzungen überhaupt fortgesetzt werden müßte. Allerdings glaube ich, daß solche Erklärungen mehr Stimmen in der Wüste darstellen, denn die offizielle englische Führung ist weiterhin entschlossen, rücksichtslos den probolschewistischen Kurs, der von Churchill repräsentiert wird, weiter fortzuführen; ja man geht sogar so weit, hinzuzufügen, daß die Churchill-Regierung bereit sei, den Sowjets all[e] ihre Forderungen in Europa zu bewilligen, da England im Augenblick überhaupt keine andere Wahl habe. Trotzdem gehen die Debatten um meine Rede nicht nur in den [...], sondern in viel ausgesprochenerem Um[fang] [...] neutralen Staaten mit aller Intensität weiter. Die offizielle englische Führung verweist gegenüber diesen Debatten darauf, daß der englischen Kriegführung noch sehr viele Chancen blieben, den Krieg schnellstens zu beendigen. Hier setzt man seine Hoffnungen vor allem auf eine uneinholbare Luftüberlegenheit, wobei man sich allerdings klar darüber ist, daß diese Luftüberlegenheit im Augenblick nicht in vollem Umfang zum Einsatz gebracht werden kann, und zwar vor allem aus Wettergründen. Auch fehlt es nicht an Stim[me]n, die wieder exorbitante Forderungen der Engländer aufstellen, so z. B., daß Englands Grenze auch rein territorial am Rhein liegen müsse und ähnliches.

Was das Verhältnis der Anglo-Amerikaner zu den Sowjets anlangt, so ist man vor allem nach dem Abkl[in]gen der Churchill-Rede über die gegenwärtige Sit[uat]ion außerordentlich schockiert; denn der Kreml hat bei den Moskauer Verhandlungen anscheinend seinen Wünschen und Forderungen in keiner Weise irgendeinen Zügel angelegt, und infolgedessen ist der im Feindlager herrschende Konflikt gerade in den letzten Tagen beachtlich gewachsen, leider aber noch nicht zu einem Umfang, daß er irgendwie zu zünden in der Lage wäre. Man hat nicht den Eindruck, daß die politische Kriegssituation irgendeine grundlegende Änderung erfahren hätte oder in absehbarer Zeit erfahren würde.

Die englische Führung läßt sich natürlich auch in keiner Weise durch das in den europäischen Ländern grassierende Unglück und Elend vom einmal eingeschlage[n]en Wege abbringen. Aus allen europäischen Staaten, die unter ihrer Macht stehen, kommen solche Nachrichten. Es wirkt geradezu aufreizend, aber auch wieder als ein Akt ausgleichender Gerechtigkeit, daß in Italien eine wahre Hungersnot herrscht und die Italiener von den Amerikanern gezwungen werden, sogar noch Lebensmittel nach den USA auszuführen. Das italienische Volk muß den Verrat seines Marschalls sehr teuer bezahlen.

Einiges Geschrei wird um einen Konflikt zwischen der Sowjetunion und de[m] Iran über die Ölkonzessionen im iranischen Gebiet gemacht. Die iranische Regierung hat sich geweigert, den Sowjets diese Ölkonzessionen für die

Dauer des Krieges zu überlassen, wahrscheinlich weil sie genau weiß, daß sie sie dann niemals wieder bekommen wird. Als Folge davon haben die Sowjets der iranischen Regierung ihr Mißtrauen zum Ausdruck gebracht, worauf die Engländer und Amerikaner gleich devot sich auf den Standpunkt des Kremls stellen.

Die Bulgaren haben jetzt endlich ihre Waffenstillstandsbedingungen erhalten. Der Führer der bulgarischen sogenannten Friedensdelegation gibt [...]r der Moskauer Öffentlichkeit eine Erklärung [her]aus, die an hündischer Knechtsseligkeit ihresgleichen sucht. Das politische Bürgertum Europas erlebt jeden Tag aufs neue eine tiefe Demütigung. Wir stehen in der Tat am Ende dieser verfallenden politischen Führungsschicht, die mit diesem Kriege zweifellos abgelöst werden wird.

Was die Lage in Ostpreußen anlangt, so sind die Bolschewisten sich jetzt darüber klar, daß sie, nachdem sie die deutsche Grenze überschritten haben, auf einen außerordentlich erbitterten [...] Widerstand stoßen. Das wird sogar jetzt in einer TASS-Erklärung unumwunden zugegeben. Man legt hier dar, daß unsere Truppen in Ostpreußen einen Widerstand leisten, der ein weiteres Durchkommen vo[rl]äufig gänzlich unmöglich macht. Dasselbe stellen die Engländer und Amerikaner an unserer Westgrenze fest. Mit anderen Worten: unsere Prognosen für die weitere militärische Entwicklung gehen wenigstens in dieser Richtung völlig in Erfüllung.

Generalfeldmarschall Paulus hält über den Moskauer Rundfunk ein Plädoyer für den Verrätergeneral Seydlitz. Dieses Plädoyer stellt Paulus durchaus in die Reihe der abtrünnigen Generalsrenegaten, die von der bolschewistischen Propaganda so verrückt gemacht worden sind, daß ihnen jegliche klare Überlegung fehlt. Paulus versteigt sich dabei zu einer Art von Landesverrat, die ihresgleichen in der preußisch-deutschen Militärgeschichte sucht. [Die]ser Feldmarschall, der vom Führer vor der Notwendigkeit seiner höchsten Bewährung überhaupt erst zum Feldmarschall ernannt wurde, spielt sich ausgerechnet dem Führer gegenüber als solcher und militärischer Experte auf und ergeht sich in den wüstesten Beleidigungen gegen unser Regime und gegen die Person des [*ein Blatt fehlt*].

[...] ungezählten Briefen aus dem Volke wird mir unendlich viel Liebe und Vertrauen entgegengetragen, was doch eine große Freude bereitet. Beim Mittagessen hält Naumann eine wunderbare Rede. Ich erinnere mich noch mit Schaudern an die Salbadereien, die früher bei solchen Gelegenheiten Gutterer von sich zu geben pflegte.

Es herrscht ein wunderbares erquicke[ndes] Herbstwetter. Die Sonne scheint wo[...].

Die Frontlage ist im [...]me [...] befriedigend, so daß man nach la[nger] Zeit zum ersten Mal w[ieder] in Ruhe etwas ausspannen, sich mit [s]einen Mitarbeitern unterhalten und einen kleinen Spaziergang machen kann. Wir gehen [...] Norwegerhaus und sitzen dort ein Stündchen um den brennenden Kamin. Magda hat mir zum Geburtstag ein neues Behelfsheim eingerichtet, das tief im Walde liegt, sehr behaglich anmutet und für Stunden der Ausspannung ein richtiges Refugium darstellt.

Die Angriffe am Samstagnachmittag auf Münster, Hamm und insbesondere auf Köln sind sehr schwer gewesen. Die Engländer und Amerikaner sind heute i[n] der Lage, auch bei bedecktem Himmel bei T[ag] [...] deutschen Städte auszumachen und sie auf das massivste zu bombardieren. Wir können also, was die Flächenangriffe anlangt, nicht auf eine wesentliche [V]eränderung in der Luftkriegslage durch das schlechtere Wetter rechnen; im Gegenteil ist noch insofern ein Handicap hinzugekommen, als meistens bei dieser Wetterlage unsere Jäger nicht starten können.

Ich habe natürlich auch an diesem Sonntag eine ganze Menge Arbeit zu erledigen. Dazu kommt ein Wust von Briefen und Glückwunschtelegrammen aus dem ganzen Reich, die wenigstens einmal überflogen werden wollen.

Abends sind wir dann im Familienkreise allei[n].

Die Frontlage hat wenig Veränderungen aufzuweisen. Im ungarischen Raum wogen die Kämpfe hin und her. Im Zuge unserer Absetzbewegungen haben wir Munkacz geräumt. Man erwartet in diesem Frontabschnitt unter Umständen einen neuen Kessel, in dem wir beachtliche feindliche Streitkräfte einschließen wollen. Am Dukla-Paß herrscht ein ewiges Hin und Her, ohne daß eine wesentliche Veränderung eingetreten wäre. An der Mittelfront und in Ostpreußen verzeichnen wir absolute Ruhe. Teils wird das darauf zurückgeführt, daß die Sowjets umgruppieren müssen, teils aber glaubt man auch, daß die bei ihren letzten Angriffen so schwere Verluste erlitten haben, daß sie sich jetzt eine Ruhepause gönnen müssen. An der Nordfront führen die Sowjets scharfe Angriffe durch. Es ist hier sogar eine etwas kritische Lage entstanden. Tiefere Einbrüche sind der Erfolg dieser verzweifelten Bemühungen der Roten Armee; aber wir hoffen doch, daß Schörner der Lage Herr werden wird.

In der westlichen Frontlage ist der Schwerpunkt im holländischen Raum zu sehen. Hier herrscht ein sehr starker Druck, und der Feind hat als Folge davon auch einige räumliche Erfolge zu verzeichnen. Die Lage auf der Halbinsel Beverland[1] ist sogar etwas gespannt geworden. Dagegen sind wir wieder im Kampfraum von Bergen op Zoom erfolgreich gewesen. Die Kämpfe im Raum

[1] *Richtig: Beveland.*

von Würselen haben zu keinen beachtlichen Feinderfolgen geführt; hier sind aber wahrscheinlich schwerere Angriffe zu erwarten, da die Amerikaner hier sehr stark massieren. Auch in den Vogesen sind sehr beachtlic[he] Zermürbungskämpfe im Gange, ohne daß eine wesentliche Veränderung eingetreten wäre.

Der Führer fühlt sich jetzt wieder Gott sei Dank sehr frisch und gesundheitlich auf der Höhe. Er führt jeden Tag wieder eine mehrstündige Lagebesprechung durch, was ich sehr bedauere. Ich hatte eigentlich erwartet, daß infolge der Krankheit des Führers die Lagebesprechung jetzt auf ein vernünftiges Maß zurückgeführt würde. Ich hätte lieber, wenn de[r] Führer täglich nur im engeren Kreise die Frontla[ge] bespräche, ohne in dieser großen Versammlung vor dreißig bis vierzig Generälen stundenlang v[...] [...]legungen machen zu müssen. Aber der Führer hält es [in] Anbetracht der gespannten La[ge a]n allen Fronten doch für notwendig, seine [mil]itärischen Mitarbeiter insgesamt täglich au[s]zurichten. Diese sind natürlich darüber sehr glücklich, da sie erst bei der Abwesenheit des Führers richtig einsehen gelernt haben, was sie an ihm besitzen.

Abends führt Frowein uns einen neuen Film der Wien-Film mit Wessely und Wiemann vor, Regie Ucicky, Drehbuch Menzel: "Das Herz muß schweigen". Dieser Fil[m] ist ein Hoheslied auf die deutschen Wissenschaftler und Erfinder, die die Röntgenstrahlen in die moderne Medizin eingeführt haben. Der Film ist mir [...] den höchsten Lobestönen angekündigt worden und st[ellt] tatsächlich ein hervorragendes Kunstwer[k] [...]. [Aller]dings i[s]t er in der künstlerischen [...] geschlossen, wie ich erwart[et] hatte; ich hof[fe] aber, daß man das du[rc]h [k]leine Änderungen erreichen kann.

Und [...] Geburtstag zu Ende gegangen. Ich [...] [d]er Tag so glimpflich verlaufen ist, und freue mich, am Montag wieder meine reguläre Arbeit aufnehmen zu können.

31. Oktober 1944

BA-Originale: Fol. 1-8, 9/10, 11-18; mehr als 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten; Bl. 19 [ff. oder ff.] fehlt, Bl. 1-3, 9/10, 11-14 leichte, Bl. 4-8, 15, 16 starke, Bl. 17, 18 sehr starke Schäden; Bl. 3, 5, 17 rekonstruiert; drei nicht edierte Fragmente.

31. Oktober 1944 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Nach feindlichen Meldungen ist zwischen der Sowjetunion und den Engländern im Balkanraum eine Demarkationslinie vereinbart worden, die von Skutari bis Prizr[e]n verläuft. Der Raum südlich davon ist zur Einflußsphäre der En[g]l[än]de[r der] Raum nördlich [da]von zur Einflußsphäre der Sowjetunion erklärt worden.

Kennze[i]chnend [...] die Gesamtlage ist ein weiteres [...]n der feindlichen Angriffstätigkeit mit [...] Nordabschnittes. In der Batschk[a] fü[...] [...] Sowjets nur mit schwachen Kräfte[n] [...]. Im Raum von Szolnok und südöstlich von Kecskemet wurden Stellungsverbesserungen erzielt und kleinere feindliche Brückenköpfe eingeengt oder zusammengedrückt. Die Kämpfe im Raum von Nyiregyhaza können als abgeschlossen gelten. Der Feind verlor hier etwa 12 000 Tote und 6600 Gefangene. Außerdem wurden zahlreiche Panzer und Geschütze erobert. Die [Er]oberung dieses Gebietes wird fortgesetzt, [...] Einbruch des Feindes bei Ungvar wurde im sofort einsetzenden Gegenangriff bereinigt. [...] [D]ukla-Paß kam es nur zu örtlichen Angriffen. Auch nördlich von Warschau flaute die [Angrif]fstätigkeit des Feindes merklich ab, ebens[o][...] [...] [Rau]m von Gumbinnen. Dagegen wurden im Nor[dabs]chnitt, südöstlich Libau und bei Autz die Angriffe des Feindes gestern im verstärkten Umfange wieder aufgenommen, konnten jedoch sämtlich abgewiesen werden. Auf der Halbinsel Sworbe fanden nur örtliche Angriffe statt.

Der Schwerpunkt der Kämpfe im Westen lag gestern im Raum zwischen der Schel[de], [...] Hertogenbosch[1] Der Feind versucht, nach Mög[lichkeit] noch vor unseren Truppen an die Maas [b]zw. Waal-Brücken heranzukommen. Die deut[schen] Truppen setzen sich immer erst nach zäh[em] Widerstand von dem nachdränge[...] [...] [Br]ückenkopf am Südufer der Westers[cheld]e [konn]te der Feind einige Einbrüche erzi[elen] [...] [a]uf der Insel Süd-Beveland. Der Fei[nd] [...] hier über den Nord-Süd-Kanal bis zur Mitte der Insel vordringen. Eine Verbindung der Insel mit dem Landekopf besteht jedoch noch nicht. Östlich von Bergen op Zoom und östlich von Roosendaal erzielte der Gegner [...] tiefere Einbrüche, die bisher noch nicht abgeri[egel]t [we]r[den] [...]. Roosendaal ist, ebenso w[ie Ber]gen op [Z]oo[m] [...] [feind]licher Hand. Westlich von Hert[ogenbosch][1] [...] Feind in Richtung Norden weiter auf[...]. Zwischen Venlo und Helmond ist [...] [Ent]lastungsangriff im Gang[e] [...] [...]schaffen. Es *[dreieinhalb Zeilen zerstört]* südlich bei Diedenhofen. Der Feind wurde hier jed[och] abgewiesen. Nördlich von Metz konnte der Feind einen kleineren Einbruch erzielen; auch westlich von St. Dié setzten die Amerikaner ihre Angriffe fort und erzielten wieder einige kleinere Einbrüche, gegen die deutsche Gegenangriffe angesetzt sind.

Bei Dünkirchen hat der Feind gestern e[rst]malig wieder mit verhältnismäßig st[arken] Kräften angegriffen.

[1] *Richtig: s'Hertogenbosch.*

Im Gro[ßr]aum [...] [...]deroge feindliche Tru[...] [...]de festgestellt worden; es ist also [...] die Amerikaner hier beiderseits [...] [...]biet vorzustoßen beabsichtigen.

[...] [ital]ienischen Front kam es nur zu örtlichen Kampfhandlungen.

Lebhafte feindliche Lufttätigkeit im holländischen-belgischen Frontraum. Etwa 400 viermotorige Bomber griffen die Befestigungsanlagen im Raum von Vlissingen, Rotterdam [...] Bergen op Zoom an. Die deutschen Jäger schossen 10 feindliche Jagdflugzeuge ab. Die Stützpunkte an der Girondem[ün]dung und bei Dünkirchen wurden dur[ch] [...] [...]waffe versorgt.

Im gesamten Westge[biet] [...] und Straßburg [*dreieinhalb Zeilen zerstört*] Tiefangriffe auf Verkehrsziele im Raum Salzburg-Linz. Auf München fand ein leichter Angriff statt; außerdem erfolgten vereinzelte Bombenwürfe auf ver[s]chiedene Orte in der Umgebung von [Mün]chen. Nachts [fü]hrten etwa 50 Moskitos einen [...an]griff auf Köln.

Im Feindlager wächst jetzt d[...] [...] alliierten Kriegführung im [...] für völlig verfehlt [*dreieinhalb Zeilen zerstört*] alliierte Vormarsch in das Reichsgebiet hinein überhaupt abgestoppt worden. Nunmehr glaubt man, daß wir in der Lage sind, [...] neue defensive Luftwaffe aufzubauen, die [...] fast ungehinderten Einsatz der englisch-a[mer]i[ka]n[is]chen Luftwaff[e] über deutschen Reichsg[e]biet b[a]l[d] unmögli[ch m]achen wird. Im allgemeinen also kann man feststellen, daß nunmehr auf der Fein[dseite] eine [...] nüchternere Betr[...] [...] [...]griffen hat, als [...] wahr[...] ma[...] den Engla[ndern] [...] der [F]all war [*zweieinhalb Zeilen zerstört*]

Auch mit der Haltung der deutschen Bevölkerung ist man weiterhin unzufrieden. Beispielsweise ist es den Amerikanern bisher noch nicht gelungen, unter der zurückgebliebenen Aachener Bevölkerung einen zu finden, der dort den Bürgermeister spielen will. Selbst unter diesem Janhagel, der alles andere denn nationalsozi[alistisch] anzusprechen ist, können sie nieman[...] [auf]treiben, der den Amerikanern zu Dienst[e se]in woll[t]e.

Wir verstärken nun[meh]r unsere Propaganda zu den anglo-a[m]erikanischen Truppen im Westen hin. Es ist [...] im Auswärtigen Amt bereits ein Ausschuß gebil[det wor]den, den ich allerdings nicht an[erke]nne. Die Propaganda wird jetzt ausschließlich [v]on unserem Hause aus betrieben. Ich habe keine Lust, Leute aus dem Auswärtigen Amt dafür zu ge[...], die sich vielleicht morgen oder übermorgen als Defaitisten entpuppen werden. Überhaupt habe ich die Absicht, nunmehr das Auswärtige Amt etwas stärker auf die Hörner zu nehmen. Es steht augenblicklich auf so schwachen Füßen, [...] ic[h mi]r das leisten kann; eine so günstige Z[eit] wie jetzt finde ich nie mehr.

Die Amerikaner sprech[en] von den zwei Seeschlachten bei Form[osa] und den Philippinen als dem größten Sieg de[r am]erikanischen Marinegeschichte. Roosevelt ist also emsig bei der Wahlpropaganda tätig, und nach Lage der Dinge muß wohl angenommen werden, daß er am 7. November als Sieger durchs Ziel geht. Das ist sehr schade. Ein Präsidentenwechsel in den USA käme uns in der augenblicklichen Kriegslage sehr zupaß.

Die Moskauer Zeitungen greifen jetzt schärfer denn je die Londoner Exilpolen an. Sie werden als eine Bande verkommener Großagrarier charakterisiert, auf die man keine Rücksicht mehr [zu ne]hmen brauche. Auch daraus ist zu ersehen, d[aß di]e Ve[r]handlungen Churchills in Moskau [ohn]e alle Folgen geblieben sind. Stalin ve[rha]rrt weiter auf seinem erklärlichen Standpunkt Polen gegenüber, und die Situation der Polen selbst ist geradezu verzweifelt geword[e]n.

Allerdings, uns gegenüber stellt man sich sowohl auf der westlichen wie auf der östlichen Feindseite wesentlich zurück[h]altender ein. Zum ersten Mal während des ganzen Krieges gibt man in Moskau offen zu, daß wir in Ostpreußen [ei]n[en] rasenden Widerstand leisten, daß d[as] ostpreuß[isch]e Land von tiefgestaffelten Befestigungslinien durchzogen ist, daß die Sowjets bei ihr[em] [...] Königsber[g] zu nehmen, höchst[e] Verl[uste] [...] [h]abe[n] und da[ß] von einem offenen M[...] [...] [...]en werden könne. Die [Ost]preußen-[Off]ensive ha[...] nicht das gehalten, was man davon erwartet hatte. Ein Durchbruch sei gänzlich unmöglich gewesen. In diesem Zusammenhang reden die Sowjets von einem Verteidigungssystem, das bisher in der Kriegsgeschichte seinesgleichen suche. Ich lasse diese Stimmen auch in der deutschen Presse veröffentlichen, um der Bevölkerung zu zeigen, daß der Bau solcher Anlagen, [d]er nur durch den unermüdl[ic]hen Einsatz [v]on hunderttausenden von Sc[h]anzern möglich [gema]cht werden kann, seine groß[e] operative Bedeu[tun]g besit[zt].

Wie in Ostpreußen, so haust die Sowjet-Soldateska auch in den Ländern des Südostens. Geradezu alarmierende Stimmen li[egen d]arüber aus Bukarest vor, [...] [...]desmund. Hier müssen die Rumänen [de]n Verrat ihres Königshauses sehr teuer bezahlen. Auch die Bulgaren haben durch ihre Treulosigkeit vorläufig keine Vorteile eingeheimst. In Moskau sind ihnen nunmehr die Waffenstillstandsbedingungen [üb]erreicht worden. Sie entsprechen dem alten, Finnland gegenüber angewandten Modell, nämlich das Land langsa[m] durch den Sojwetismus durchdr[ingen zu] lassen und alle Voraussetzungen zu schaffen, um es im geei[gnet]en [A]ugenblick [f]ür d[ie] Sowjetunion zu kassieren. Die Länder, die si[ch] in die Gewalt Stalins begeben, haben keine Hoffnung mehr [...] nationale Zukunft.

Auch in Finnland wi[...] [...] seitens des Kremls mit[...] [*viereinhalb Zeilen zerstört*] der Sowjets bereits als Kriegsverbrecher verhaftet worden, so daß nur schwächliche bürgerliche Ele[men]te [übr]igbleiben, [vo]n d[e]nen man in dieser Richtung nicht[s D]urch[schlage]nde[s] zu erwarten ha[t].

Ich [...] [a]n diesem Montag in Lanke, [um] dort etwas aufzuar[beit]en. Die Landschaft ist [...] Regen und Nebel erfüllt. Gott sei Dank h[aben] wir k[eine

Luf]t[an]griffe zu verzeichnen. Allerdings [...] nur ein billiger Trost, denn [...] den l[e]tzten Tagen [...] [...]der [...]ft. Mir we[...] [...] [...]spot Essen [*zweidreiviertel Zeilen zerstört*] kein einziges Haus mehr heil. Mittlerweile zeigen sich auch sehr unangenehme Begleiterscheinungen der verheerenden [Lu]ftoffensive des Feindes. In [...] ist kein Br[...] [...] [...]schen Städten, di[e] [...] si[nd] herrscht [...] stärkstens, und damit [...] [Rü]s[tun]gs[pro]duktion zum großen [T]eil [...] die Dienststellen von [...]ei u[...] nach besten Kräften, dieses sch[le]ichend[...] [He]rr zu werden, aber [mi]ttlerwei[le] [...] die Reserven aus, so d[a]ß e[ine] [...] [...]lfe überhaupt nicht möglich ist.

Über Tag sind wieder [...] und USA-Bomber über dem westdeutschen Gebiet; aber diesmal werfen sie nur wenig ab, wei[l] sie offenbar die befohlenen Ziele nich[t] [...]. Das Wetter ist so schlecht, daß [...] die modernsten Apparat[ur]en nicht ausreichen, die Bodenziele auszumachen. Ham[bur]g, Münster, Hamm und Köln sind die Objekte der [...] Angriffe, aber die Schäden, die dort angericht[et] [...] sind nur mi[tt]lerer Natur.

Militärisch zeigen sich [...] und zwar weder im [...] [...]land stehen un[d] [...] massierten [...] gegenü[ber] [*Fortsetzung fehlt*].

1. November 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. 20-25, [26]; 7 Bl. erhalten; Bl. 1-19 fehlt, Bl. 20-26 sehr starke Schäden; Σ.

1. November 1944 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Raum nördlich von Baja konnten die Sowjets die nur schwachen ungarischen Sicherungslinien durchbrechen und auf dem Ostufer der Donau in Richtung Budapest bis Kalocka[1] vordringen. Gleichzeitig griff der Feind von Kiskunfelegyhaza an und gelangte hier bis an den Südrand von Kecskemet vor. Deutsche Truppen sind hier zum Gegenangriff angetreten. Zwischen Kecskemet und Kalocka[2] haben die ungarischen Sicherungen gehalten. Sonst fanden im ungarischen Raum keine besonderen Kampfhandlungen statt. Auch zwischen Debrecen und Nyiregyhaza waren, ebenso wie bei Ungvar, nur geringfügige örtliche Angriffe zu verzeichnen, und auch am Dukla-Paß flaute die feindliche Angriffstätigkeit weiter ab. Regimentsstarke sowjetische Angriffe bei Ostenburg wurden zerschlagen.

Im ostpreußischen Kampfraum war es ebenfalls ziemlich ruhig. Bei Memel finden anscheinend Truppenkonzentrierungen statt; offenbar beabsichtigt der Feind die Stadt Memel anzugreifen.

Der Schwerpunkt der Kämpfe lag wieder im Abschnitt der Heeresgruppe Nord, wo die Sowjets inzwischen ein neues Panzerkorps herangezogen haben und starke Artilleriemassierungen vornehmen. Auch gestern griff der Feind wieder östlich von Preekuln sowie bei Autz an. Bis auf einen 2 bis 3 km tiefen Einbruch östlich von Preekuln wurde er jedoch überall abgewiesen.

Im Westen setzten die Kanadier, Engländer und Amerikaner ihre Angriffe im südwestholländischen Raum weiter fort. Die Angriffe des Feindes gegen unseren verengten Brükkenkopf am Südufer der Westerschelde wurden abgewiesen. Die in Süd-Beveland eingedrungenen feindlichen Kräfte gewannen in Richtung Walcheren weiter an Boden und befinden sich jetzt anscheinend in der Nähe der nach Walcheren führenden Landenge. Der Feind behauptet, diese Enge bereits erreicht zu haben; eine Bestätigung hierfür liegt aber noch nicht vor. In seinen Angriffen aus dem Raum zwischen Bergen op Zoom-Breda-Tilburg und Hertogenbosch[2] konnte der Feind gegen sehr harten deutschen Widerstand in Richtung Norden Gelände gewinnen, erlitt dabei jedoch sehr hohe Verluste. Nordöstlich von Breda erreichte er den Ort Oosterhout. Der deutsche Entlastungsangriff im Raum zwischen Venlo und Helmond gewann weiter an Boden und brachte auch gestern wieder den im Abschnitt von Hertogenbosch[2] kämpfenden Truppen eine gewisse Entlastung.

Im Abschnitt westlich von St. Dié setzten die Amerikaner ihre Angriffe unentwegt fort und konnten in den Waldkämpfen an einigen Stellen auch Einbrüche von 1 bis 2 km Tiefe erzielen. Gegenangriffe sind im Gange. Im großen und ganzen hat die Lage hier keine wesentliche Veränderung erfahren.

In Italien kam es an der adriatischen Front wiederum nur zu örtlichen Kampfhandlungen. Starker Feinddruck gegen unsere Vorposten bei Forli und südlich Ravenna.

[1] *Richtig: Kalocsa.*
[2] *Richtig: s'Hertogenbosch.*

Im Seegebiet von Pillau warfen sowjetische Flugzeuge ein Lazarettschiff in Brand. Auch im Raum von Libau und bei Sworbe wurden Schiffsziele angegriffen und dabei der Transportdampfer "Bremerhaven" in Brand geworfen.

Über dem holländischen Raum war die feindliche Lufttätigkeit wegen des schlechten Wetters gering. Schwerpunkt der Luftangriffe war die Insel Walcheren.

Ins Reichsgebiet flogen wieder drei amerikanische Bomberdivisionen ein. Die eine Gruppe ging bei Münster auf Gegenkurs und flog, ohne einen Angriff durchgeführt zu haben, wieder ab. Die aus etwa 200 Maschinen bestehende zweite Gruppe griff Hamburg an; ein schwacher Teilverband wandte sich gegen die Flugplätze in der Umgebung von Hamburg. Die dritte Gruppe - etwa 450 Bomber - führte Angriffe auf Münster und Hamm. Die Bombenabwürfe erfolgten durch die geschlossene Wolkendecke. Mittags flogen etwa 80 bis 100 britische Bomber Angriffe in den Räumen Köln, Wesseling und Knappsack[1]. Eigener Jagdeinsatz war nicht möglich. Die Flak erzielte acht Abschüsse.

Die Schäden in Hamburg werden als mittelschwer bezeichnet. Betroffen wurden Industrie- und Verkehrsanlagen in Harburg-Wilhelmsburg und Altona; außerdem entstanden Gebäudeschäden in den westlichen Vorortgebieten. Vereinzelte Bombenabwürfe auf Cuxhaven; die meisten Bomben fielen jedoch ins Wasser. In Münster wurden hauptsächlich Verkehrsanlagen und das nördliche Viertel der Stadt betroffen. In Hamm entstanden schwere Gebäudeschäden im Zentrum der Stadt. Während in Wesseling nur geringer Sachschaden entstand, wurde in Knappsack[1] Deutschlands größtes Kraftwerk völlig zerstört.

In den Abendstunden führten 600 viermotorige Britenbomber einen schweren Angriff auf Köln und Nebenangriffe auf Düsseldorf und Duisburg. In Köln wurden hauptsächlich die Innenstadt, die westliche Neustadt und Vororte im Westen und Süden heimgesucht. Nachts griffen zwei Moskitoverbände von je 50 Maschinen die Reichshauptstadt an. Kein eigener Jagdeinsatz.

Der bekannte englische Militärkritiker Cyrill[2] Falls gibt in der "London Illustrated News" eine sensationelle Analyse der gegenwärtigen Frontlage im Westen. Diese Analyse stimmt mit unseren bisher gestellten Prognosen völlig überein. Falls gibt zu, daß die Situation im Westen völlig verfahren ist und daß, wenn es den Alliierten nicht gelingt, im Oktober - und der ist ja mittlerweile schon vorbei - zu einer vollen Entscheidung dieses Krieges zu kommen, mit einer längeren weiteren Fortsetzung gerechnet werden müßte. Die Prognosen, die Falls dafür stellt, sind sehr ungünstig und werden sicherlich in der englischen Öffentlichkeit alarmierend wirken. Insbesondere betont Falls, daß die Verteidigung der Küstenbefestigungen und die genial durchgeführte Zerstörung der Häfen durch uns absolut richtig gewesen seien und darauf in der Hauptsache der Stop der anglo-amerikanischen Offensive in das Reichsgebiet hinein zurückgeführt werden müsse. Auf der anderen Seite betont man in London immer wieder, daß ein schnelles Kriegsende nötig sei, wenn nicht die politischen Krisenstoffe des Krieges allmählich zu zünden beginnen sollten. Das wird übrigens auch in der neutralen Presse immer wieder betont. Churchill muß sich gegen solche Argumente in einer Unterhauserklärung zur Wehr

[1] *Richtig: Knapsack.*
[2] *Richtig: Cyril.*

setzen. Er verschiebt wieder einmal das Datum des Kriegsendes auf lange Sicht und sagt für die Beendigung des Europakrieges noch eine etwa achtzehnmonatige Verlängerung des Krieges durch den Ostasien-Feldzug voraus. Auch die Erklärung Churchills atmet eine sehr starke Düsterkeit. Die gegenwärtige Wetterlage im Westen, der allmähliche Einbruch des Winters, die Novemberstimmung - alles das zusammen scheint in England einigermaßen deprimierend zu wirken.

Ich empfange Herrn Noe, den früheren Generaldirektor der Schichau-Werft in Danzig. Er ist ein guter Englandkenner, war früher persönlich befreundet mit Churchill, Chamberlain, Londonderry und auch Vansittart. Er hat kürzlich eine Unterredung mit Professor Burckhardt gehabt, der gerade von London zurückkam. Auch Professor Burckhardt hat ihm berichtet, daß die Kriegsmüdigkeit in England alle vorstellbaren Maße überschreite. Noe ist der Meinung, daß man in England zu einem Arrangement gelangen könnte, wenn man das richtig anfaßte. Allerdings müßte man sich dazu Mittelsmänner bedienen, die den Engländern gegenüber nicht kompromittiert seien. Ribbentrop käme dafür ernsthaft nicht in Frage. Churchill habe ihm bei einer Unterredung im Jahre 1936 die bisher eingetretene Entwicklung des Krieges genau vorausgesagt, auch daß die deutschen Städte im Laufe eines neuen Krieges von der englisch-amerikanischen Luftwaffe völlig vernichtet würden. Auch der Eintritt Amerikas in den Krieg nach zwei Jahren sei von Churchill vorausgesehen worden. Noe betont dabei, daß alle maßgebenden Männer in England sich darüber einig gewesen seien, daß Ribbentrops Tätigkeit in London auf die Dauer zum Kriege führen müsse. Noe hat die Absicht, sich mit Prof. Burckhardt in Verbindung zu setzen, um ihn in einer unverfänglichen Weise nach Deutschland zu bringen. Bei dieser Gelegenheit möchte er gern eine Zusammenkunft zwischen Professor Burckhardt und mir arrangieren. Ich wäre einer solchen Zusammenkunft nicht abgeneigt. Immerhin kann man einmal die Meinung eines angesehenen Neutralen zur Kenntnis nehmen und durch ihn auch einige Nachrichten und Stellungnahmen der deutschen Kriegspolitik nach England lancieren. Noe will jetzt mit einem Wirtschaftsauftrag versehen in die Schweiz fahren und glaubt, daß es ihm gelingen werde, Professor Burckhardt in kürzester Frist nach Berlin zu bekommen.

Die Verhältnisse in Westeuropa spotten jetzt jeder Beschreibung. In Frankreich ist ein Krieg aller gegen alle ausgebrochen. Dort droht für den kommenden Winter, mit seiner Kälte und seinem Hunger, ein allgemeines politisches und wirtschaftliches Chaos. Die Engländer und Amerikaner sind völlig unfähig, dieser Entwicklung zu steuern. Sie sind nicht einmal in der Lage, in Aachen, in dem nur noch 5000 Einwohner zurückgeblieben sind, halbwegs

geordnete Verhältnisse herbeizuführen. Mit Mühe und Not ist es ihnen jetzt endlich gelungen, einen Bürgermeister für Aachen zu finden. Allerdings weigern sie sich, den Namen dieses sagenhaften Bürgermeisters zu nennen, weil sie fürchten, daß er von unserer Seite erschossen werden wird. Der Bürgermeister soll angeblich einen Eid auf Treue den Alliierten gegenüber abgelegt haben. Aber ich nehme an, daß diese englische Meldung eine Falschmeldung ist. Ich kann mir nicht vorstellen, daß ein Todeskandidat sich dazu bereitfände, im Dienste des Feindes den Bürgermeister von Aachen zu spielen.

In der englischen kommunistischen Zeitung "Daily Worker" steht eine Meldung zu lesen, daß Churchill und Stalin sich über Polen völlig geeinigt haben. Stalin habe seinen Standpunkt durchgedrückt. Was darüber in die Öffentlichkeit dringe, seien nur Scheingefechte. Ich glaube, daß das ungefähr den Tatsachen entsprechen wird. Churchill hat in Moskau keinerlei Handhabe gehabt, dem Anspruch der Sowjetunion auf Polen wirksam entgegenzutreten.

Die Lage in der Slowakei hat sich jetzt so weit geklärt, daß man halbwegs wieder von Ruhe und Ordnung sprechen kann. Die bolschewistisch-tschechischen Banden, die Zuzug auch aus slowakischem Lager erhielten, haben sich unvorstellbare Grausamkeiten insbesondere dem deutschen Volkstum gegenüber zuschulden kommen lassen. Die ganze Entwicklung konnte überhaupt nur Platz greifen, weil in der slowakischen Regierung offenbare Verräter saßen, die mit den Putschisten gemeinsame Sache machten. Ich glaube, wir werden auch die Scheinsouveränität des sogenannten slowakischen Staates auf die Dauer nicht aufrechterhalten können. Der slowakische Propagandachef Tito[1] Gaspar steht auch auf diesem Standpunkt. Diese Kleinstaaten haben auch praktisch in Europa keine Existenzberechtigung mehr. Entweder findet Europa in großen Gruppen eine neue Gliederung, oder es wird dem Chaos anheimfallen.

Im schwedischen Parlament sind einige Reden sehr scharfen Charakters gegen uns gehalten worden. Der schwedische Außenminister Günther hat dabei die Gelegenheit wahrgenommen, sich bei den Alliierten anzubiedern, indem er uns mit Schmutz bewarf. Die kleinen Neutralen suchen jetzt aufgrund der neuen Kriegslage auch eine entsprechende Stellung zu beziehen. Ich glaube nicht, daß es ihnen etwas nützt; denn wenn Stalin sie in seine Fangarme hereinnimmt, dann werden sie sowieso verloren sein.

Leider sind deutsche Auslandsreisende unsere schlechtesten Propagandisten. Mir wird aus einer ganzen Reihe von neutralen Staaten berichtet, daß insbesondere Wirtschaftler sich bei Auslassungen über die Kriegslage im

[1] *Richtig: Tido.*

Ausland sehr unvorsichtig aufführen. Es ist das alte Leid, das wir immer wieder bei dieser Schicht des deutschen Volkes beklagt haben. Es wird sogar behauptet, daß ein deutscher Wirtschaftler vor dem finnischen Abfall in Helsinki Äußerungen von sich gegeben habe, die wesentlich dazu beigetragen hätten, den finnischen Reichstag zum Standpunkt Mannerheims zu bekehren.

Mit Staatssekretär Stuckart bespreche ich eine Reihe von wichtigen Personalfragen. Er möchte gern Dr. Faust wieder aus dem Totalen Kriegs-Ausschuß zurücknehmen, weil er ihn als Leiter der Personalabteilung des Innenministeriums nötig hat. Ich leider aber im Augenblick auf Faust nicht verzichten [!]. Stuckart hat mit Himmler unsere Reichsreformpläne durchgesprochen. Himmler hat aber im Augenblick keine rechte Lust, sich daran zu beteiligen, weil er wohl mit Recht befürchtet, daß ein großzügiger Verwaltungsumbau im Augenblick mehr Arbeit als Erleichterung verschafft. Ich werde deshalb auch bei der Durchführung des mir gestellten Programms sehr vorsichtig verfahren.

Regierungspräsident Dr. Binding aus Hannover steht mir nun zur Leitung des Planungsausschusses zur Verfügung. Ich mache ihm im einzelnen seine auf ihn wartenden Aufgaben klar. Binding scheint ein ausgezeichneter Verwaltungsbeamter zu sein; außerdem ist er ein guter Nationalsozialist, dem Energie und Großzügigkeit nachgerühmt werden.

General Kroll[1], der Beauftragte des Führers für das Kraftfahrwesen und für die Brennstoffversorgung, trägt mir sein Programm vor. Er macht dabei keinen besonders guten Eindruck. Man soll im allgemeinen so wichtige Aufgaben nicht Generälen anvertrauen. Es ist gradezu ein Glücksfall, wenn man unter ihnen einen Mann von Format findet.

Dr. Naumann hat mit Staatssekretär Ganzenmüller über die Lage bei der Reichsbahn gesprochen. Diese ist in den westlichen Gebieten außerordentlich traurig, um nicht zu sagen katastrophal. Bestimmte Instanzen der Reichsbahn versuchen diese Lage in der Hauptsache auf die totalen Kriegsmaßnahmen zurückzuführen, was natürlich ein ausgesprochener Blödsinn ist. Wenn der Luftkrieg sich nicht derartig intensiviert hätte, würden die totalen Kriegsmaßnahmen bei dem großen Apparat der Reichsbahn überhaupt nicht ins Gewicht fallen. Jedenfalls ist Ganzenmüller nicht in der Lage, auch nur einen einzigen Eisenbahnunfall nachzuweisen, der auf die totalen Kriegsmaßnahmen zurückgeführt werden könnte.

In der Nacht hat wieder ein schwerer Angriff auf Köln stattgefunden. Die Stadt ist zum größten Teil zerstört. Es gibt dort schon seit Jahren kein Licht, kein Wasser, keinen Strom mehr. Etwa 250 000 Menschen wohnen noch in

[1] *Richtig: Koll.*

der Stadt, die aber praktisch gar nicht mehr beschäftigt werden können, weil die Rüstungsindustrie völlig darniederliegt. Auch kann man sie im Augenblick nicht evakuieren, da es an dem nötigen Transportraum fehlt. Grohé hat augenblicklich eine außerordentlich schwere Lage zu meistern. Aber er ist ein ruhiger und sachlicher Arbeiter; was überhaupt getan werden kann, wird er schon tun.

Der Führer hat nun für den Volkssturm eine neue Eidesformel genehmigt, die außerordentlich wirkungsvoll ist. Die politische Betreuung des Volkssturms soll in der Hauptsache der Reichspropagandaleitung anvertraut werden. Ich protestiere dagegen, daß bei dieser politischen Betreuung die sogenannten NS-Führungsoffiziere mit beteiligt werden. Wir laufen sonst Gefahr, daß Volkssturmeinheiten am Ende noch von Feldgeistlichen seelisch und geistig versorgt werden.

Durch einige Vertrauensleute habe ich den Kriegseinsatz der Filmschaffenden in Wien, München und Prag kontrollieren lassen. Das Ergebnis der Kontrolle ist befriedigender als ich eigentlich erwartet hatte. Die verantwortlichen Männer des Films merken jetzt allmählich, was die Stunde geschlagen hat, und daß, wenn sie nicht Order parieren, sie entweder zur Wehrmacht oder zum Rüstungseinsatz freigegeben werden.

Nachmittags schreibe ich mit großer Mühe meinen neuen Leitartikel unter dem Thema: "Die große Bewährung". In diesem Artikel versuche ich darzulegen, daß der Krieg genau wie ehemals unsere Revolution eine Scheidung der Geister durchführt und daß diese maßgebend auch für das Leben nach dem Kriege sein muß.

Am Abend wird berichtet, daß die Lage im Westen weiterhin durch härteste Kämpfe im holländischen Raum gekennzeichnet wird. Bei Walcheren haben wir zwar alle Feindangriffe abgewehrt, aber die Überschwemmungen im dortigen Gebiet wirken sich allmählich doch auch für unsere Truppen außerordentlich unangenehm aus. Unsere Absetzbewegungen auf die Maas konnten ungehindert vom Feind durchgeführt werden und verliefen deshalb planmäßig. Im Aachener Raum wird ein neuer Feindangriff erwartet. Hier haben die Engländer und Amerikaner starke Massierungen durchgeführt. Im Kampfraum von Lunéville ist ein kleiner Einbruch zu verzeichnen. - Aus Italien wird nichts Neues gemeldet. -

Im Osten ist der Schwerpunkt im ungarischen Raum. Die Sowjets haben stark in Richtung auf Budapest angegriffen und befinden sich an einer Stelle 70 km vor der Stadt. Trotzdem glaubt man im Führerhauptquartier, diese kritische Lage meistern zu können, und zwar indem man einige Entsatzkräfte in diesen Raum hineinwirft. Nördlich Warschau sind neue Kämpfe entbrannt.

Aus Ostpreußen ist nichts Neues zu berichten. Der Feind hat hier anscheinend so starke Verluste erlitten, daß er zu einer Wiederaufnahme seiner Offensive nicht in der Lage ist. Sehr schwere Kämpfe werden von der Heeresgruppe Nord gemeldet. Der Feind hat hier bei massiertestem Einsatz einige tiefere Einbrüche erzielen können; aber man hofft, daß es Schörner gelingen wird, die Situation am Ende doch zu meistern. Schörner ist ja der Mann dazu; jedenfalls wird er nicht so ohne weiteres die Flinte ins Korn werfen.

Der Abend ist deshalb voll von Sorgen, weil wiederum ein massierter Luftangriff auf Köln stattfindet, der zwar nur 15 Minuten dauert, aber anscheinend von verheerender Wirkung ist. Ich lasse noch während der Nacht für Köln eine Reihe von Hilfsmaßnahmen einleiten, um der Stadt im Rahmen des Möglichen eine Unterstützung zuteil werden zu lassen. Ich glaube, daß an Köln im Augenblick nicht mehr viel zu retten ist. Der Feind hat sich anscheinend in den Kopf gesetzt, die Stadt in Grund und Boden zu bombardieren.

2. November 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 3 leichte Schäden.

2. November 1944 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im ungarischen Raum ist die Lage im Augenblick nicht besonders erfreulich. Aus der Gegend von Kecskemet stießen die Bolschewisten weiter nach Nordwesten in Richtung Budapest vor und gelangten dabei bis Bajosmisze[1], etwa 60 km südöstlich von Budapest. Auch auf dem Ostufer der Donau konnten sie sich etwas näher an die ungarische Hauptstadt heranschieben; sie gelangten hier bis Fülöpsallas[2]. Eigene Gegenmaßnahmen sind im Gange.

Im Raum von Nyiregyhaza, wo nach der Vernichtung der dort eingeschlossenen sowjetischen Kräfte ein nach Süden und Osten vorspringender Frontbogen entstanden war, sind jetzt Absetzbewegungen zur Frontbegradigung im Gange, die voraussichtlich bis auf das Südufer der Theiss führen werden. Teile von zwei oder drei Panzerdivisionen werden dadurch für den Einsatz im Budapester Raum frei.

Nördlich von Warschau und bei Ostenburg wurden regimentsstarke Angriffe des Feindes abgewiesen.

[1] *Richtig: Lajosmizse.*
[2] *Richtig: Fülöpszállás.*

Im ostpreußischen Raum war es ruhig. Im Abschnitt der Heeresgruppe Nord setzten die Sowjets ihre Großangriffe im verstärkten Maße fort. Beiderseits Preekuln konnte der Feind Einbrüche von 6 bis 8 km Tiefe erzielen, wurde dann aber zum Stehen gebracht. Auch bei Autz gelangen dem Feind einige geringfügige örtliche Einbrüche. Zweck dieser sowjetischen Ope[r]ation ist offenbar, Libau als Nachschubhafen abzuschneiden. Nachdem hier verschiedene deutsche Divisionen abgezogen und in die Schlacht um Ostpreußen geworfen worden sind, kann angenommen werden, daß dieser Brückenkopf, da kräftemäßig ein Durchbruch nach Süden nicht mehr möglich erscheint, nach und nach geräumt wird.

Heute früh um 6 Uhr landete der Feind in Vlissingen, so daß die Kämpfe hier demnächst wohl ihr Ende finden werden. Der Brückenkopf am Südufer der Westerschelde wurde weiter eingeengt. Auf der von Süd-Beveland nach Walcheren führenden Landenge wurden alle feindlichen Angriffe bisher abgewiesen.

Die Absetzbewegungen zwischen Bergen op Zoom und Hertogenbosch[3] in Richtung auf die Maas werden fortgesetzt. Jeder Schritt Boden wird dabei hartnäckig verteidigt.

Gegen unseren Gegenangriff im Raum von Venlo und Helmond unternahmen die Engländer jetzt einen örtlichen Angriff.

Westlich Metz wurde ein Angriff des Feindes bei Gravelotte abgewiesen.

Bei ihren Angriffen westlich von St. Dié konnten die Amerikaner geringfügig an Boden gewinnen. Bei ihrem Angriff auf breiterer Front beiderseits der Meurthe, südöstlich von Lunéville, gelangen dem Feind Einbrüche von 3 bis 4 km Tiefe. Der Gegner erlitt hier bei seinem Versuch, Stück für Stück aus dem deutschen Verteidigungssystem herauszubrechen und sich mehr an die Vogesen heranzuschieben, erheblich stärkere Verluste als die deutschen Verteidiger.

In Italien erzielte der Feind südlich von Forli in einem stärkeren Angriff geringfügige örtliche Einbrüche. Sonst keine wesentlichen Kampfhandlungen.

Über dem holländisch-belgischen Frontgebiet war die feindliche Lufttätigkeit wegen des schlechten Wetters nur mittelstark.

Mittags unternahmen etwa 150 viermotorige britische Bomber Angriffe im Raum von Bottrop. Einzelheiten stehen noch aus. Den ganzen Tag über kam es laufend zu Einflügen kleinerer Jagdgruppen mit Angriffsschwerpunkten Straßburg, Freiburg und Mülhausen. Die Wetterlage machte den Einsatz eigener Jäger unmöglich. Die Flak erzielte zwei Abschüsse.

In der Nacht führten 50 bis 60 Moskitos einen Angriff auf Hamburg, der kurze Zeit später von 30 weiteren Maschinen wiederholt wurde. 50 Moskitos griffen Köln an. Unmittelbar anschließend wurde die Stadt erneut durch 400 viermotorige britische Bomber angegriffen. Schwerpunkte waren Köln-Mülheim und die südlichen Vororte. Starke Brände.

Die Kämpfe in Holland nehmen jetzt das gesamte Feindinteresse in Anspruch. Die Engländer und Amerikaner sind vor allem bestrebt, den Hafen von Antwerpen endgültig in ihren Besitz zu bringen, weil sie ihn zur Behebung ihrer immer drückender werdenden Nachschubschwierigkeiten dringend benötigen. Sie rühmen sich der Tatsache, daß Vlissingen nun langsam im Wasser versinke. Die holländische Königin wird sicherlich mit einem weinenden und einem lachenden Auge der "Befreiung" ihres Landes zuschauen. Was Holland dafür zu bezahlen hat, überschreitet alle Vorstellungen.

In Aachen haben die Engländer und Amerikaner immer noch keine geregelte Verwaltung einrichten können. Mit einer tragikomischen Betrübnis stellen

[1] *Richtig: s'Hertogenbosch.*

sie fest, daß es ihnen bisher überhaupt erst gelungen sei, 25 ältere Männer für eine Ortspolizei zusammenzubringen. Offenbar ist selbst unter den zurückgebliebenen Deutschen noch ein Rest von Schamgefühl vorhanden, der sie davon abhält, in die Dienste des Feindes zu treten.

Die Lage in England selbst ist stimmungsmäßig jetzt ziemlich klar. Alle Zeitungen sprechen von einem gewaltigen psychologischen Einbruch seit dem Rückschlag von Arnheim. Seitdem sei die Stimmung grundlegend umgeschlagen. Von einem nahen Kriegsende werde in England nicht mehr gesprochen; im Gegenteil, man sei der Überzeugung, daß der Krieg sich noch auf unabsehbar lange Sicht hinziehen könne.

Auch die neuerdings durch unseren V 1-Beschuß angerichteten Schäden in London werden mit äußerster Düsternis geschildert. Es scheint, daß unsere neue Abschußmethode sich jetzt langsam erfolgreich auszuwirken beginnt.

Sehr ungehalten sind sowohl die Engländer wie die Amerikaner über die brüske Absage des Kremls, an der internationalen Luftfahrtkonferenz in Chicago teilzunehmen. Die sowjetischen Vertreter waren bereits auf dem Anmarsch, wurden dann aber von Stalin zurückgepfiffen. Die amerikanische Presse verhehlt nicht ihre Empörung über diesen Querschuß des Kremls. Die Sowjets haben keine Lust, sich mit den Kapitalisten und Faschisten, wie sie sagen, an einen Tisch zu setzen. Sie nutzen diese nur aus, um ihre weltrevolutionären Ziele weiter vorwärtszutreiben; im übrigen aber denken sie nicht daran, mit der ihnen im Grunde feindlichen Welt irgendein Kompromiß auf Dauer zu schließen.

Die iranische Erdölkonzessionsfrage ist sozusagen eine Machtprobe zwischen dem Kreml und Whitehall. Die Engländer haben sich hinter die iranische Regierung verschanzt und muntern sie auf, den Sowjets die verlangten Erdölkonzessionen nicht zu erteilen. Die Sowjets dagegen sitzen näher am zu behandelnden Objekt und veranstalten im Iran kommunistische Kundgebungen, die der iranischen Regierung äußerste Schwierigkeiten machen. Es spielt sich hier eine Art von Machtprobe ab, bei der auf die Dauer abzusehen ist, wer dabei der Gewinner sein wird. Denn die Engländer sind in diesem Falle wie in allen anderen, die ihr Prestige und ihre Interessen betreffen, nur in der Lage, mit diplomatischem Druck gegen ihren Bundesgenossen vorzugehen, während die Sowjets die Straße mobilisieren können, was zweifellos viel wirksamer ist.

Ein Bericht liegt vor über die Einstellung des Papstes zum Bolschewismus, die nach wie vor sehr feindselig sein soll. Allerdings soll es im Kardinalskollegium einige prominente Vertreter geben, die für ein Zusammengehen zwischen dem Vatikan und dem Kreml plädieren. Also auch hier hat die Gehirn-

erweichung, die durch die jüdische Propaganda hervorgerufen wird, langsam eingesetzt. Ich glaube aber nicht, daß es möglich sein wird, den Vatikan endgültig auf diese Linie zu bringen.

Aus der Sowjetunion kommen von einigen V-Leuten Meldungen, daß in Kiew ein Militäraufstand ausgebrochen sei. Er werde von der Timoschenko-Gruppe geführt und habe sogar seine Fühler bis in den Kreml vorgestreckt. Im Kreml seien sehr umfangreiche Verhaftungen auch aus den Kreisen des NKWD vorgenommen worden. Diese Meldungen sind natürlich ganz unsubstantiiert und für uns im Augenblick unkontrollierbar. Aus der Sowjetunion dringen keine Nachrichten zu uns, die irgendwie Aufschluß über die wahre Lage in der Sowjetunion geben könnten. Es ist Stalin in der Tat gelungen, die Sowjetvölker völlig von der Außenwelt abzuschließen. Ein Hineindringen in das russische Rätsel ist mit äußersten Schwierigkeiten verbunden.

Aus Spanien kommen Meldungen, daß Franco die de-Gaulle-Regierung anerkannt habe. Von Franco haben wir nicht mehr viel zu erwarten. Er sitzt zwischen allen Stühlen und versucht mit äußerster Mühe, wenigstens auf dem Rand eines Stuhles wieder Platz zu nehmen. Die Amerikaner allerdings machen aus ihrem Abscheu gegen Franco und seine Politik keinen Hehl. Sie wären lieber heute als morgen bereit, ihn zum Sturz zu bringen, wenn sie dafür die nötigen Voraussetzungen besäßen.

Das deutsche Auswärtige Amt ist immer noch so inaktiv wie bisher. Staatssekretär Dr. Naumann hat eine Unterredung mit Botschafter Hevel[1], der sich in lebhaftesten Tönen über das vollkommene Chaos beklagt, das innerhalb des Personalbestandes des Auswärtigen Amtes herrscht. Ribbentrop besitzt in seinem eigenen Ministerium keine Autorität mehr; er wird nirgendwo mehr als führende und richtunggebende Persönlichkeit anerkannt. Ich sehe darin eigentlich den Hauptfehler unserer heutigen Außenpolitik. Wir werden von den Ereignissen hin- und hergeschleudert, ohne daß wir auch nur den Versuch machten, ihnen mit diplomatischen Mitteln zu begegnen oder gar sie zu meistern.

Bürgermeister Ellgering kommt aus dem Westen zurück und gibt mir einen erschütternden Bericht über die dortige Luftkriegslage. Die Städte Köln, Duisburg und wohl auch Essen können als fast völlig vernichtet angesehen werden. Die Bevölkerung hat dort Ungeheures zu leiden. Es fehlt an allem, und mit Reichshilfe ist dem wachsenden Unglück nicht mehr beizukommen. Die Engländer und Amerikaner verwenden in letzter Zeit in großem Umfange sehr explosive Bomben mit Langzeitzündern, so daß es manchmal tagelang unmöglich

[1] *Richtig: Hewel.*

ist, die zerstörten Gebiete überhaupt aufzusuchen. In Duisburg ist der Hafen völlig vernichtet worden. Bei dem Bombardement auf das Hafengebiet sind fast die letzten Reste unserer Rheinflotte versenkt worden. Die Bevölkerung wahrt zwar noch eine sehr männliche Haltung, aber die Nerven sind bis zum Zerreißen gespannt. Der Luftkrieg hat uns jetzt insgesamt 185 000 Tote und 337 000 Verwundete gekostet, eine Zahl, die wahrhaft grauenhaft ist. Die Engländer berichten, daß sie allein im Laufe des Monats September 108 000 Tonnen Spreng- und Brandstoff auf deutsches Reichsgebiet abgeladen haben. Der weitaus größte Prozentsatz davon ist auf die Rhein- und Ruhrgaue niedergegangen.

Grohé gibt einen Bericht über die Lage in Köln, der dem von Ellgering über das gesamte Rhein- und Ruhrgebiet durchaus entspricht. Wir müssen der weiteren Entwicklung des Luftkriegs mit stärkster Sorge entgegenschauen. Wenn es uns nicht gelingt, zu wirksamen Abwehrmethoden zu kommen, so sehe ich für die Zukunft sehr schwarz. Man hat auch den Eindruck, daß die Angriffe insbesondere auf Köln die bevorstehende englisch-amerikanische Offensive im Raum Aachen einleiten sollen. Die Anglo-Amerikaner verfolgen in dieser Hinsicht dieselbe operative Taktik, die sie im französisch-belgischen Raum verfolgt haben, nämlich zuerst durch die Luftwaffe die Verkehrswege zu zerschlagen und dann zu massierten Angriffen auf der Erde anzutreten.

Aus Berlin werden uns jetzt die letzten Heeresbaukompanien abgezogen, die hier dabei waren, notdürftig die Häuser wenigstens wieder mit Dächern zu versehen. Diese Baukompanien müssen für das Ruhrgebiet zur Verfügung gestellt werden.

Was die Luftangriffe bedeuten, kann man daraus ersehen, daß die Zerschlagung der rheinisch-westfälischen Elektrizitätswerke die Elektrizitätskapazität von 12,6 Millionen Kilowattstunden um 3,6 Millionen Kilowattstunden vermindert hat. Die Ausfälle bei der Rüstungsindustrie sind dementsprechend. Speer wird für den vergangenen Monat nicht mit einer aufsteigenden Kurve unserer Rüstungsproduktion aufwarten können. Allerdings wird er versuchen, diese Tatsache auf den totalen Krieg zurückzuführen, was natürlich sehr billig, aber durchaus falsch ist.

Funk macht mir einen Besuch, um mir nachträglich zum Geburtstag zu gratulieren. Er berichtet mir von seinen großen Schwierigkeiten mit dem Ministerium Speer, das zu einer sachlichen Verhandlung überhaupt nicht mehr bereitgefunden werden kann.

Der Vortrag Funks wird ergänzt durch eine ausführliche Darlegung Heylers[1] über die seitens des Wirtschaftsministeriums geplanten organisatorischen

[1] *Richtig: Hayler.*

Umänderungen in der deutschen Wirtschaftsführung. Diese organisatorischen Umänderungen beziehen sich vor allem auf eine Konzentration der Wirtschaftsführung innerhalb der Reichsbehörden, und zwar auf dem Wege über den Generalbevollmächtigten für die Wirtschaft oder über den Vierjahresplan. Es wäre sehr zweckmäßig, die Sache am Vierjahresplan anzuhängen, wenn es möglich wäre, Funk anstelle von Körner zum Stellvertreter Görings zu machen. Allerdings möchte ich bezweifeln, ob Göring sich für eine solche Personalveränderung zur Verfügung stellt. Speer setzt natürlich allen Versuchen, die Wirtschaftsführung auf eine gesunde Basis zu stellen, härtesten Widerstand entgegen. Er hat einen Verwaltungsmechanismus aufgebaut, der wahnsinnig übersetzt und deshalb kaum aktionsfähig ist. Merkwürdigerweise reicht seine sonst so klare und einsichtige Intelligenz nicht dazu aus, einzusehen, daß man mit einem solchen Apparat nicht arbeiten kann. Auch müssen natürlich die vielen wirtschaftlichen Führungsstellen innerhalb der Gaue zusammengefaßt werden, und zwar unbedingt unter den Gauleitern selbst. Zu diesem Zweck schlägt Heyler[1] ein Gauamt für Wirtschaftsführung vor, in dem alle gauörtlichen Stellen des Reichswirtschaftsministeriums, des Reichsministeriums für Rüstung und Kriegsproduktion, des Reichsarbeitsministeriums, des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz sowie des Reichspreiskommissars zusammengefaßt sind. Eine solche organisatorische Umänderung ist zu schön, um wahr zu sein. Man muß immer wieder feststellen, daß das sachlich Richtige bei uns nicht getan wird, weil es am Personellen scheitert.

Das gilt nicht nur für das Gebiet der Wirtschaft, sondern auch das der Innenpolitik. Die personellen Eigenheiten sind bei uns stärker als die sachlichen Notwendigkeiten. Hier liegt eigentlich der Krebsschaden unserer Kriegführung im Innern.

Ich fahre nachmittags nach Lanke heraus, habe aber trotz des schönen Wetters nicht eine ruhige Stunde, weil ich einen ganzen Haufen von Arbeit mitbringe. Ich muß Magda etwas trösten, da wir immer noch keine Nachricht von Harald erhalten haben und er am 1. November seinen Geburtstag hat. Solche Tage sind dann immer besonders schwer. Ich habe starke Sorge, daß wir Harald doch niemals wiedersehen werden; denn die Zeit, daß wir auf Nachricht von ihm warten, wird doch nun schon allzu lang. Es müßte eigentlich, wenn er noch lebte, gelungen sein, von ihm wenigstens über das Internationale Rote Kreuz, das ich mit dieser Sache befaßt habe, irgendein Lebenszeichen zu erhalten.

In Berlin ist abends wieder ein Moskito-Alarm. Die Reichshauptstadt muß fast jeden Abend in die Luftschutzkeller. Aber was bedeutet das gegen den

[1] *Richtig: Hayler.*

traurigen Zustand im Westen, mit dem wir unsere Sorgen überhaupt nicht vergleichen können. Über Tag haben wieder schwere Angriffe auf das Ruhrgebiet stattgefunden; allerdings waren die weit verstreut, so daß man von einem eigentlichen Schwerpunkt nicht sprechen kann.

Nordöstlich von Brügge hat der Feind wieder weitere Einbrüche erzielen können. Die Engländer haben an verschiedenen Stellen neue Landungen durchgeführt. Der Hafen von Antwerpen muß ihnen wohl bald zur Gänze überlassen werden. Unser Entlastungsangriff bei Venlo ist auf einen Gegenangriff des Feindes gestoßen. Trotzdem kann von einer Eröffnung der erwarteten Großoffensive der Engländer und Amerikaner noch nicht gesprochen werden. Allerdings deuten, wie ich schon betonte, die massierten Luftangriffe auf das rheinisch-westfälische Industriegebiet darauf hin, daß eine solche nahe bevorstehen kann.

Im Osten hat sich der Druck im Kampfraum von Kecskemet weiter verstärkt; aber es ist ihm doch ein energischer Stop von unserer Seite entgegengesetzt worden. Die Lage im ungarischen Raum hat deshalb keine Verschärfung erfahren. In der Mitte der Ostfront und im ostpreußischen Raum herrscht absolute Ruhe. Ebenso sind die Angriffe bei der Heeresgruppe Nord abgeflaut, ein Zeichen dafür, daß die Sowjets zu starke Verluste erlitten haben und daß sie sich solche im jetzigen Stadium des Krieges auf längere Dauer einfach nicht leisten können. Man sieht auch hier, daß die sowjetische Kampfkraft sich langsam zu erschöpfen beginnt und vor allem auch die Verhältnisse im sowjetischen Hinterland derart sind, daß ein Teil der dem Kreml zur Verfügung stehenden militärischen Stoßkraft dafür verbraucht werden muß.

Die Lage im Balkan wird als halbwegs normal angesehen. Heftige Inselkämpfe toben in der Ägäis. Ein Teil der Inseln wird uns verlorengehen, ein anderer Teil ist von unseren Truppen behauptet worden.

Ich bin den Abend über in Lanke mit Arbeit und Lektüre beschäftigt. Aber bis in die tiefe Nacht hinein begleiten mich die Sorgen über die Dinge des allgemeinen Kriegsgeschehens, die, je länger der Krieg andauert, umso schwieriger werden.

3. November 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten; Bl. 6, 17, 18 leichte Schäden.

3. November 1944 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

In Ungarn ist die Lage weiterhin etwas unerfreulich insofern, als die Sowjets an einigen Stellen weiter in Richtung auf Budapest vordringen konnten. Entlang der Donau stießen sie bis in die Gegend von Solt vor. Nordwestlich davon gelangten sie bis Kunszentmiklos, etwa 50 km vom Stadtkern Budapests entfernt. Die von Kecskemet aus in Richtung Nordwesten vorstoßenden sowjetischen Truppen nahmen die Orte Lajosmisze[1] und Nagykörös, wurden jedoch im eigenen Gegenangriff wieder zurückgeworfen. Im übrigen sind hier zur Verstärkung die im Raum von Nyiregyhaza freigewordenen deutschen Kräfte eingetroffen bzw. in der Heranführung begriffen, so daß damit gerechnet werden kann, daß die etwas kritische Lage wieder bereinigt wird. Die in Budapest stehenden Stäbe sind zu Alarmeinheiten zusammengefaßt worden. Im Raum von Nyiregyhaza haben sich die deutschen Truppen inzwischen zur Begradigung des vorspringenden Frontbogens bis auf das Südufer der Theiss abgesetzt. Ein örtlicher Angriff am Dukla-Paß wurde abgewiesen.

Sonst an der ganzen Ostfront bis zum Nordabschnitt keine besonderen Kampfhandlungen.

Im Nordabschnitt setzten die Bolschewisten ihre heftigen Angriffe auch gestern fort. Bei Preekuln, wo der Feind in den Vortagen mehrere tiefere Einbrüche erzielt hatte, setzten wir uns um etwa 10 bis 20 km an das Westufer der Windau ab. Auch bei Autz griffen die Bolschewisten gestern wieder an, konnten aber, abgesehen von kleineren örtlichen Einbrüchen, keine Änderung der Lage herbeiführen.

Die Kämpfe im Brückenkopf südlich der Scheldemündung dauern mit unverminderter Heftigkeit an. Der bis an den Kern unserer Besatzung durchgebrochene Feind wurde hier noch einmal vom Divisionsgefechtsstand aufgehalten. In der Umgebung von Vlissingen sind heftige Kämpfe im Gange. Die Engländer melden die Einnahme der Stadt, doch liegt hierfür eine Bestätigung noch nicht vor. Eine neue Landung unternahm der Feind an der Nordwestspitze der Insel bei West-Kapelle, wo, unterstützt von zwei Schlachtschiffen, insgesamt 50 Landungsboote Truppen und Panzer an Land schafften. Der Feind drehte von hier aus nach Nordosten ein, wurde dann aber aufgefangen. Die Kämpfe sind weiter im Gange. An der Landenge zwischen Süd-Beveland und Walcheren wurde der Gegner bei seinen erneuten Angriffen abgewiesen. Auch am Unterlauf der Maas gehen die Kämpfe weiter. Hier stehen vorwiegend kanadische und englische, daneben aber auch polnische und amerikanische Divisionen im Kampf. Jeder Fußbreit Boden wird zäh verteidigt. Nördlich von Breda und Tilburg konnte der Feind an einzelnen Stellen das Südufer der Maas erreichen.

Sonst fanden an der Westfront keine Kämpfe von besonderer Bedeutung statt. Bataillonsstarke Angriffe im Raum von Aachen und nordöstlich von Nomény wurden abgewiesen. Südöstlich von Lunéville bis in den Raum von Rambervillers und St. Dié war durch den Einbruch des Feindes bei Baccarat eine Frontausbuchtung entstanden, die jetzt geräumt wurde. Die deutschen Truppen setzten sich hier um etwa 5 km auf die Sehne ab.

An der italienischen Front kam es nur zu örtlichen Kampfhandlungen.

[1] *Richtig: Lajosmizse.*

Etwa 250 amerikanische viermotorige Bomber unternahmen, aus dem Süden kommend, Angriffe auf Wien und Graz. Wien meldet nur leichte Industrie- und Verkehrsschäden; die meisten Bomben gingen hier in freies Feld. In Graz, das von etwa 150 Maschinen angegriffen wurde, entstanden schwere Gebäudeschäden in der Stadtmitte und im Bahnhofsgelände. Eigene Jäger und Flak schossen 6 Feindmaschinen ab. Aus dem Westen flogen 3- bis 400 amerikanische Bomber mit starkem Jagdschutz in zwei Gruppen ins Reichsgebiet ein. Die erste Gruppe wandte sich gegen Hamm und Gelsenkirchen, die zweite griff Verkehrsziele im Raum Koblenz und Bingen an. Die Wetterlage machte hier den Einsatz von eigenen Jägern unmöglich. Am Nachmittag führt[e]n 200 viermotorige Britenbomber Angriffe auf Verkehrs- und Brückenziele im Raum Duisburg. Auch hier war eine Jagdabwehr nicht möglich. Schließlich kam es noch den ganzen Tag über zu Einflügen feindlicher Jäger - insgesamt etwa 300 - die in Gruppen bis zu 50 Maschinen Verkehrsziele im Ruhrgebiet, bei Straßburg und Mülhausen angriffen. In der Nacht griffen etwa 300 viermotorige britische Bomber Essen, Oberhausen und Duisburg an. Essen meldet erhebliche Gebäudeschäden. Der Angriff auf Oberhausen wird als mittelschwer, der auf Duisburg als leichter bezeichnet. 50 Moskitos führten einen Angriff auf Berlin. In der Nacht schossen Jäger und Flak 10 Feindflugzeuge ab.

Es wird in der feindlichen und neutralen Presse sehr viel darüber geredet, daß Deutschland die Absicht habe, entweder mit dem Osten oder mit dem Westen einen Sonderfrieden zu schließen. Je nach dem Temperament und Charakter des jeweiligen Beobachters tippt man auf die eine oder auf die andere Seite. Für einen Sonderfrieden mit der Sowjetunion spreche, daß Stalin sich bisher nicht an die Formel von Casablanca gebunden habe, daß Rußland in seiner Diplomatie immer sehr rätselhaft und mysteriös gewesen sei, daß die Sowjetunion im großen und ganzen die mit diesem Krieg verfolgten Ziele erreicht habe und jetzt sowieso in ganz Europa der "rote Frühling" ausbreche und daß die Gegensätze zwischen dem Kreml und den Anglo-Amerikanern so stark gewachsen seien, daß Stalin sich nach neuen Hilfen umsehen müsse. Insbesondere wird hier der immer mehr in Erscheinung tretende anglo-amerikanisch-sowjetische Ölkonflikt im Iran als wahrscheinliches Motiv besonders behandelt. Die neutralen und bürgerlichen Staaten plädieren natürlich für einen Kompromißfrieden zwischen dem Reich und den Westmächten. Sie fußen dabei vor allem auf meiner letzten Rundfunkrede, indem sie erklären, ich hätte nur einen deutschen Frieden der nationalen Souveränität und Unabhängigkeit gefordert. Sie verschweigen dabei wohlweislich, daß ich außerdem noch eine Ausweitung unserer Existenzgrundlage gefordert habe, die den Opfern, die wir in diesem Kriege bringen müßten, entspreche. Immerhin aber ist es interessant, daß solche Debatten von der feindlichen Presse angestellt werden und die englische Presse sich nicht geniert, sie wenigstens zum Teil zu übernehmen, ohne solche Versionen in ihren Kommentaren zurückzuweisen. Es scheint also den Tatsachen zu entsprechen, und die englische Presse macht daraus auch gar kein Hehl mehr, daß in London eine tiefe politische Niedergeschlagenheit herrscht. Man ist sich klar darüber, daß die deutsche Militär-

kraft, wie man sagt, wiedergeboren worden sei. Man findet in der englischen Zeitschriftenpresse Stimmen, die an Ernst überhaupt nicht mehr zu überbieten sind. Die Darstellung der allgemeinen Kriegslage, die dabei hier und da mit unterläuft, könnte ebensogut im VB stehen. Die englische Öffentlichkeit scheint eine grauenhafte Angst vor dem kommenden Winter zu haben. Nachdem man eingesehen hat, daß in diesem Herbst der Krieg in Europa nicht mehr zu Ende zu bringen ist, schaut man jetzt nach neuen Ufern aus. Auch die Angst bezüglich der Möglichkeit einer neuen Bombardierung Londons durch V 1 oder V 2 wächst von Tag zu Tag. Man stellt jetzt schwere Explosionen in Paris fest, hütet sich aber, der Öffentlichkeit mitzuteilen, daß diese auf unsere V 1- bzw. V 2-Beschießung zurückzuführen sind.

Im außenpolitischen Lagebericht wird diese allgemeine Stimmungssituation durchaus bestätigt und durch politische bzw. militärische Argumente untermauert. Der Bruch in der Feindkoalition ist heute schon sehr tiefgehend, so daß ein ausgesprochenes Mißtrauen zwischen den Anglo-Amerikanern einerseits und den Sowjets andererseits herrscht. Auch das Vorgehen der Bolschewisten in den von ihnen besetzten Staaten hat sehr viel Unfrieden gestiftet. Mit einem Male schwenkt die schwedische Presse beispielsweise ganz auf unseren Standpunkt ein und bedauert die Entwicklung in Finnland, die die in diesem Umfang nicht habe voraussehen können. Man ist nun offenbar in Stockholm sehr bestürzt, nachdem man vor der finnischen Kapitulation Mannerheim nach allen Regeln der Kunst gut zugeredet hat, sich doch mit den Sowjets zu vertragen. Insbesondere daß die Sowjets nicht davor zurückgeschreckt sind, verdiente finnische Generäle als Kriegsverbrecher zu verhaften, hat in Schweden außerordentliches Mißtrauen erweckt.

In den westlichen Staaten herrscht weiterhin völlige Anarchie. Auch diplomatische Beobachter, die durchaus nicht unseren Standpunkt zur allgemeinen Kriegslage teilen, sind sich einig darüber, daß de Gaulle nur in der Bannmeile von Paris etwas zu sagen hat; das übrige Frankreich regiert sich nach eigenen Gesetzen.

Rumänien und Bulgarien werden mehr und mehr bolschewisiert. Die Sowjets veranstalten in den Hauptstädten große kommunistische Massendemonstrationen. Der rumänische König steht einer solchen Entwicklung, wie zu erwarten war, völlig hilflos gegenüber.

Aus Japan wird berichtet, daß sich dort ein etwas gemäßigterer Kriegskurs langsam geltend macht. Der neue Ministerpräsident Koiso hat sich mit den sogenannten alten Männern umgeben. Diese versuchen den Krieg in normalere Bahnen hineinzulenken. Die Stimmung der japanischen Öffentlichkeit ist von einer außerordentlich angestiegenen Fremdenfeindlichkeit charakterisiert,

die sich auch gegen uns Deutsche richtet, ein Beweis dafür, daß das Zusam
mengehen Japans mit Deutschland bei der zunehmenden Härte des Krieges im Volke durchaus nicht den gewünschten Widerhall findet.

Der Konflikt zwischen Tschiangkaischek[1] und den Anglo-Amerikanern ist jetzt in ein sehr interessantes Stadium getreten. Roosevelt hat seinen General Stillwell[2] zurückgezogen, und die amerikanische Presse macht sich nunmehr ein Vergnügen daraus, über Tschiangkaischek[1] herzufallen, als gehörte er zum Achsenlager. Man wirft ihm vor, daß er die Absicht habe, sich mit Japan zu vereinbaren, daß er Truppen in Reserve hielte, um sie gegen die chinesischen Kommunisten einzusetzen; kurz und gut, man stellt in den USA eine Entwicklung fest, die für uns außerordentlich vielversprechend werden könnte. In Washington ist man darüber außerordentlich betroffen. Das paßt Roosevelt im Augenblick durchaus nicht in den Kram; denn er muß sich jetzt mit dem Wahlkampf beschäftigen. Alle Beobachter stimmen dahin überein, daß er Dewey gegenüber in den letzten Wochen beachtlich an Chancen gewonnen hat.

Die Fürsten melden sich zu Wort. Sie sind auf der Reise nach Lissabon, und zwar Carol von Rumänien, Otto von Habsburg und der Infant von Spanien. Sie wittern Morgenluft und hoffen wahrscheinlich, daß die Völker Europas in ihrer Verzweiflung ausgerechnet auf sie verfallen würden, um einen Ausweg aus dem Dilemma zu suchen.

Der Führer hat an die Truppen in Ostpreußen einen Aufruf gerichtet mit der Forderung, daß nunmehr jeder Fußbreit Boden verte[idig]t werden müsse und daß die Parole laute: Stehen oder [fa]llen! Dieser Aufruf ist von der Wehrmacht stilistisch vor[bere]itet worden und leider nicht so ausgefallen, wie das eigentlich wünschenswert wäre.

Mir werden jetzt Unterlagen vorgelegt über entsetzliche Greueltaten, die die Bolschewisten nicht nur an deutschen Zivilisten, sondern auch an deutschen Soldaten verübt haben. Ich bin im Augenblick nicht geneigt, diese Unterlagen der Öffentlichkeit bekanntzugeben, weil ich mir davon keine anfeuernde Wirkung bei unseren Truppen verspreche. Was propagandistisch in dieser Beziehung zu sagen ist, hat die deutsche Presse und der deutsche Rundfunk bereits gebracht. Dies Thema im Augenblick weiter zu vertiefen, halte ich nicht für opportun. Im übrigen leisten die Sowjets sich den schaurigen Scherz, ihre von uns festgestellten Greueltaten in Ostpreußen als deutsche Erfindung zu bezeichnen und darüber hinaus zu behaupten, daß wir [Zi]vilisten in Ostpreußen selbst hätten erschie[ßen] la[sse]n, um Tote für die Wochen schau zu haben. Man kann a[us] [...] [...]rgang auf den moralischen Zustand,

1 * *Chiang Kai-shek.*
2 *Richtig: Stilwell.*

der im Kreml [he]r[rsc]ht, schließen. Wahrscheinlich würden die Bolsc[he]wi[sten], wenn der Fall umgekehrt läge, so handeln, den[n so]nst [käme]n sie nicht auf solche verzweifelten Einwände geg[en] unsere Behauptungen. Wir weisen die bolschewistischen Beschönigungsversuche in einer knappen Pressenotiz kategorisch zurück.

Der türkische Staatspräsident Inönü hat eine Rede gehalten, an der alles dran ist. Er begrüßt das befreite Frankreich, er hält den alliierten Sieg für absolut sicher und findet in diesem Zusammenhang begeisterte Worte für den Abbruch der deutsch-türkischen Beziehungen. Er hofft vielleicht, sich damit bei den Alliierten bzw. den Sowjets lieb Kind zu machen. Er gehört zu jenen, denen man verzeihen muß, weil sie nicht wissen, was sie tun.

In den besetzten Gebieten hat sich keine Veränderung der Lage ergeben. Der tschechische Nationaltag ist in völliger Ruhe verlaufen. Die Wiedereroberung von Neusohl hat die tschechische Bevölkerung absolut ernüchtert. Auch in Ungarn haben sich die politischen Verhältnisse jetzt langsam stabilisiert. Wenn es uns nur gelingt, im ungarischen Raum auch wieder klare militärische Linien aufzurichten!

Die Norweger sind außerordentlich bestürzt über den sowjetischen Vormarsch in Nordnorwegen. Auch die schleimige Rede König Haakons hat sie nicht beruhigen können.

Im übrigen bekommen wir immer mehr Unterlagen dafür, daß sich im Rükken der Sowjets, insbesondere in der Ukraine, beachtliche Banden gebildet haben, die weiterhin eine Partisanentätigkeit ausüben, wie sie früher für uns so außerordentlich gefährlich gewesen ist.

Ich empfange eine Abordnung der Division Großdeutschland aus dem Brückenkopf von Memel, die mir eine Spende von einer Million bei Gelegenheit meines Geburtstages gesammelte Gelder für das Winterhilfswerk überreicht. Die Offiziere und Soldaten machen einen ausgezeichneten Eindruck. Sie berichten mir, daß die Kampfmoral im Brückenkopf von Memel über jeden Zweifel erhaben sei.

Speer hat mir einen Brief geschrieben, in dem er meine neue Forderung auf Aufhebung von 80 000 Uk.-Stellungen innerhalb des Rüstungssektors kategorisch ablehnt. Er ergeht sich wiederum in Zahlengaukeleien, die keiner sachlichen Überprüfung standhalten. Speer erwirbt sich damit die Ablehnung fast aller maßgebenden Männer. Er geht mit den Zahlen um, wie es ihm gerade paßt. Ein Brief, den er mir in der vorigen Woche geschrieben hat, widerspricht fast in allen Einzelheiten dem, was er mir jetzt zur Kenntnis bringt. Es wird also nichts anderes übrigbleiben, als die Frage der Aufhebung der Uk.-Stellungen wiederum dem Führer vorzutragen.

Im übrigen sind in den Wehrmachtskasernen jetzt genau 465 000 Mann für die neuen Volksgrenadierdivisionen eingetroffen. Man sieht also, daß der totale Krieg doch zu erheblichen Ergebnissen geführt hat. Ich veröffentliche ein Kommuniqué über die Grundlagen meiner Arbeit zum totalen Kriegseinsatz. In diesem Kommuniqué werden die entscheidenden Probleme, die ich in meiner Tätigkeit als Reichsbevollmächtigter für den totalen Kriegseinsatz in Angriff genommen und zum Teil schon gelöst habe, einer breiteren Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht.

Rosenberg sträubt sich immer noch, seine Presseabteilung aufzulösen. Er führt für seinen Standpunkt ganz windige Argumente an, die überhaupt nicht ernst genommen werden können. Ich werde deshalb wohl eine Weisung geben müssen, daß seine Presseabteilung wie sein Ministerium in der Versenkung verschwindet.

Die Auskämmung des Films macht mir große Schwierigkeiten. Wenn die Uk.-Stellungen in der Zahl, wie ich das gewünscht habe, aufgehoben werden sollen, dann müssen wir die Filmproduktion etwa um die Hälfte kürzen. Ich bin mir noch nicht ganz klar darüber, ob wir uns das im Augenblick leisten können und sollen.

Die Reichspropagandaämter sprechen in ihren Berichten von einem außerordentlichen Ernst der Stimmung des Volkes. Sie sei geradezu auf den Nullpunkt gesunken. Die letzten Ereignisse, besonders der Luftkrieg, haben wiederum einen tiefen Stimmungseinbruch herbeigeführt. Die Bevölkerung in den Westprovinzen sei sehr nervös geworden, und hier und da äußere man schon einen ausgesprochenen Haß gegen die Partei, die für den Krieg und seine Folgeerscheinungen verantwortlich gemacht werde. Der Luftkrieg ist überhaupt das große Leid, das heute auf der Seele des deutschen Volkes lastet. Es ist im Augenblick nicht abzusehen, wann wir dem Volke diese Last abnehmen können. Die Reichspropagandaämter unterbreiten mir wieder viele Propagandavorschläge, die zum Teil sehr brauchbar sind. Wir müssen überhaupt in der Propaganda sehr viel mehr tun, da durch die Verengung unseres Lebens- und Operationsraumes in Europa jetzt wieder ausländische Sender in großem Umfange abgehört werden. Einheitlich in allen Berichten sind die Klagen über die Wehrmacht und vor allem über die OT. Die OT ist auf bestem Wege, der Luftwaffe den Rang der öffentlichen Unbeliebtheit abzulaufen.

Es finden über Tag wieder schwere Angriffe, diesmal insbesondere im Bielefelder Gebiet, statt. Die Amerikaner greifen wiederum Verkehrsziele an und vermehren damit das Nachschub- und Versorgungschaos, das bereits im Westen herrscht. Ein Angriff auf Leipzig ist leichterer Natur und einer auf die Leuna-Werke Gott sei Dank ohne besondere Folgen.

Abends wird gemeldet, daß der Feind nordöstlich Brügge weitere Erfolge erzielen konnte. Der Kampf geht hier langsam zu Ende. Auch auf Walcheren ist eine sehr kritische Lage entstanden. An der Maas-Front zeigte sich eine größere Lebhaftigkeit. Bei Aachen konnten die Amerikaner bei einem plötzlichen Vorstoß einen geringen Einbruch erzielen. Auch bei Baccarat sind die Kämpfe noch nicht zum Stillstand gekommen.

Im ungarischen Raum haben die Sowjets weiter gedrückt und sind bis auf 20-25 km an Budapest herangekommen. Man hofft im Führerhauptquartier, daß man diesen Vorstoß durch eine in Vorbereitung befindliche Operation abschneiden kann und damit für uns wieder die Möglichkeit eines operativen Erfolges entsteht. Im Raum von Kecskemet konnte die Lage ungefähr gehalten werden. Nördlich von Tilsit sind starke Bereitstellungen erkannt. An dem Nordabschnitt der Ostfront hat der Feind sehr massiert angegriffen, ohne größere Erfolge zu erzielen.

Ich lasse mir abends Lehrfilme des OKH über moderne Waffen vorführen, u. a. über "Panzerfaust" und "Panzerschreck". Diese Lehrfilme sollen jetzt zur Schulung des Volkssturms verwendet werden. Sie sind, was ich eigentlich nicht erwartet hatte, propagandistisch und psychologisch sehr gut angelegt, so daß man sie für den gedachten Zweck durchaus einsetzen kann. Überhaupt ist festzustellen, daß, seit die Führung des Ersatzheeres in die Hand von Himmler gelegt worden ist, das Heer in seiner Gesamtheit einen viel besseren Eindruck macht als früher. Der 20. Juli hat dann wenigstens in dieser Beziehung eine positive Auswirkung nach sich gezogen.

4. November 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 7 leichte Schäden; Bl. 10, Zeile 2, 3 Text bereinigt.

4. November 1944 (Sonnabend)

Gestern:

Militärische Lage:

In Mittelungarn befindet sich der Feind mit starken Kräften, und zwar Panzer- und Schützenverbänden, im weiteren Vordringen auf Budapest. Bei seinem Vorstoß von Kunszentmiklos in Richtung Norden und von Kecskemet aus in Richtung Nordwesten gelangte er mit den Panzerspitzen bis an den Stadtrand von Budapest. Alle noch südlich davon

befindlichen deutschen Kräfte haben Befehl, sich zu einer neuzubildenden Front an der Bahnlinie Budapest-Cegled-Szolnok durchzuschlagen; zum Teil ist ihnen das bereits gelungen.

Örtliche sowjetische Angriffe bei Tokaj, Miszvar[1] und am Dukla-Paß wurden abgewiesen.

Im mittleren Frontabschnitt und an der ostpreußischen Grenze nichts Neues.

An der Nordfront kam es beiderseits Preekuln und bei Autz zu erneuten Angriffen des Feindes, die jedoch unter Abriegelung kleinerer örtlicher Einbrüche sämtlich abgewiesen werden konnten.

Die Absetzbewegungen im Balkanraum und an der finnischen Front verlaufen planmäßig.

Von den Kämpfen im Brückenkopf südlich der Scheldemündung liegen keine Meldungen mehr vor. Auf der Insel Walcheren finden beiderseits West-Kapelle neue Feindlandungen statt. Der Gegner dringt auf den Küstendämmen sowohl in Richtung Nordosten als auch nach Südwesten vor. Im Nordteil von Vlissingen heftige Kämpfe. Ein von den Amerikanern erzielter tieferer Einbruch an der Bahnlinie Breda-Dordrecht wurde im Gegenangriff abgeriegelt und bereinigt.

Ein Gegenangriff der Engländer gegen unseren Fesselungsangriff südostwärts Helmond blieb bis auf einen geringfügigen Geländegewinn erfolglos. Örtliche Angriffe des Feindes im Einbruchsraum von Geilenkirchen und nordöstlich von Würselen wurden abgewiesen.

Der Schwerpunkt der Kämpfe liegt nach wie vor im Raum der Westvogesen. Ostwärts Rambervillers konnte der Feind auf der Straße Raont l'Etappe[2] etwa 1 bis 2 km Boden gewinnen. Schwere Kämpfe sind dort im Gange. Bei und nordöstlich von Baccarat scheiterten feindliche Angriffe an unserer dort neugebildeten Frontlinie. Dem Gegner gelangen hier lediglich einige geringfügige Einbrüche. Westlich und südwestlich von St. Dié wurden alle feindlichen Angriffe abgewiesen.

An der italienischen Front fanden keine besonderen Kampfhandlungen statt.

Die Luftlage im Osten war gekennzeichnet durch starken Einsatz eigener Jäger- und Schlachtflieger gegen sowjetische Panzer- und Truppenbereitstellungen südlich von Budapest. Die feindliche Lufttätigkeit in diesem Abschnitt war mittelstark.

Über dem gesamten holländischen Raum mittelstarke Feindjägertätigkeit sowie Einsatz eigener Jagdkräfte zur Bekämpfung feindlicher Jagdbomber.

Starke amerikanische viermotorige Kampfverbände führten im mitteldeutschen Raum Angriffe auf Industrieziele, insbesondere auf Leipzig, Halle-Leuna und Bielefeld. Ein englischer viermotoriger Kampfverband griff Duisburg an. Ein schwächerer Verband von etwa 100 Maschinen operierte in den Räumen Mainz, Koblenz und Trier. Nachts unternahm ein britischer Verband von 300 viermotorigen Kampfflugzeugen einen schweren Terrorangriff auf Düsseldorf. Starke Brände und umfangreiche Häuserschäden. Schnelle Kampfflugzeuge waren über dem nordwestdeutschen Raum. Verstreute Bombenabwürfe in den Räumen Wittenberg, Salzwedel, Gardelegen und Wernigerode.

Bei dem Angriff auf Düsseldorf wurden 34 sichere und sechs wahrscheinliche Abschüsse erzielt. Bei den Tagesangriffen im mitteldeutschen Raum wurden 65 Feindmaschinen mit Sicherheit und 15 weitere wahrscheinlich abgeschossen. Mit einer Erhöhung der Abschußzahlen kann gerechnet werden.

Die allgemeine politische Resignation in London wächst. Das englische Volk scheint kriegsmüder zu sein, als wir uns bisher von außen gesehen vorstellen können. Insbesondere ist [m]an auch ungehalten über die Entwicklung an der Ostfront. Man hatte sich vorgestellt, daß wir in Ostpreußen ein Debakel erlebten, was in keiner Weise der Fall ist. Arnheim und Warschau sind die

[1] *Richtig: Kisvárda.*
[2] *Richtig: Raon-l'Etape.*

Signale zu einem gewaltigen englischen Stimmungsumbruch, den wir, wenn wir noch eine zielbewußte deutsche Außenpolitik hätten, auszunutzen für unsere größte und wichtigste Kriegsaufgabe halten müßten.

Der französische Kommunismus erhebt immer mehr sein Haupt. Ein kommunistischer Aktionsausschuß hat eine außerordentlich scharfe Erklärung gegen de Gaulle herausgegeben, in der gegen die von de Gaulle angeordnete Entwaffnung der Partisanen protestiert wird. Im Auftrag des Kremls wollen offenbar die französischen Kommunisten im Besitz der Waffen bleiben, um bei nächster günstiger Gelegenheit loszuschlagen. Auch hier sind die politischen Verhältnisse völlig ins Brodeln geraten. Die Engländer und Amerikaner haben keinerlei Möglichkeit, dagegen etwas zu unternehmen, weil sie sämtliche ihnen zur Verfügung stehenden Streitkräfte ins Schaufenster der Westfront gelegt haben.

Roosevelt hält eine Wahlrede, in der er wiederum Berlin als sein Kriegsziel bezeichnet. Allerdings ist er jetzt wesentlich bescheidener geworden. Er erklärt, daß es in diesem Winter keine Ruhe im Europakrieg geben werde. Die Amerikaner hätten die Absicht, nur mit absoluter materieller Überlegenheit zu kämpfen; diese sei aber im Augenblick nicht herzustellen, weil die dafür notwendigen ausladefähigen Häfen fehlten. Roosevelt tut sonst, was er kann, um am 7. November zu einem Wahlerfolg zu kommen. Beispielsweise hat er unter seinem Namen die Brotration im feindbesetzten Italien erhöht, um sich damit die Stimmen der Italien-Amerikaner zu sichern. Es gibt d[o]ch keine Parole, die zu plump wäre, um sie im amerikanischen Wahlkampf gebrauchen zu können.

Die letzten Angriffe der Amerikaner und Engländer auf deutsches Reichsgebiet haben ihnen sehr starke Verluste beigebracht. Zum ersten Mal war das Wetter so, daß unsere Jagdwaffe in größerem Stil eingesetzt werden konnte. Infolgedessen ist nun auf der Feindseite eine sehr lebhafte Debatte über unsere auf dem Kampfplatz neu erschienenen Düsenflugzeuge entstanden. Was die Auseinandersetzung der deutschen Jagdwaffe mit den feindlichen Bomberpulks anlangt, so muß allerdings auf der anderen Seite hinzugefügt werden, daß rund 140 Abschüssen bei Tag und bei Nacht etwa 110 eigene Verluste gegenüberstehen. Diese Flugzeugverluste sind in der Hauptsache auf mangelhafte Ausbildung unserer Piloten zurückzuführen. Unsere Piloten gehen zu leichtsinnig mit den hochwertigen Maschinen um, und dadurch entstehen die verhältnismäßig hohen Verluste. Der Angriff auf Düsseldorf ist nach englischer Angabe mit tausend Bombern geflogen worden. Allerdings sind die Schäden nicht so schwer, daß man annehmen müßte, daß diese Zahlen stimmten.

Ich habe über den totalen Kriegseinsatz nun ein größeres Kommuniqué veröffentlicht, in dem dem deutschen Volke Aufschluß über die bisher geleistete

Arbeit gegeben wird. Dies Kommuniqué kann sich absolut sehen lassen. Es ist auf dem Gebiet des totalen Kriegseinsatzes alles getan, was überhaupt getan werden konnte. Allerdings sind meine Maßnahmen, wie ich ja immer wieder betonte, zu spät getroffen worden, weil meine Vollmachten zu spät erteilt wurden. Infolgedessen hat die eine oder die andere ins Leere gestoßen. Die bisher getroffenen Maßnahmen sollen nun von sehr sorgfältig ausgesuchten Inspekteuren in den einzelnen Reichsressorts überprüft werden. Ich empfange diese Inspekteure und gebe ihnen Richtlinien für ihre Arbeit. Sie werden mit großem Eifer ans Werk gehen. Immer wieder werden Versuche unternommen, die stillgelegten Theater unter Vorgabe der mannigfaltigsten Gründe wieder aufzumachen. Ich sträube mich gegen diese Versuche mit Händen und Füßen. Die Schließung der Theater ist die sichtbarste Maßnahme des totalen Kriegseinsatzes und muß psychologisch unter allen Umständen eingehalten werden, wenn wir nicht einen schweren Rückschlag erleben wollen.

Ein sehr unangenehmer Streit hat sich zwischen Cerff und Fritzsche ergeben. Ich hatte Fritzsche kürzlich Auftrag erteilt, das Rundfunkprogramm mehr auf ernsten Charakter einzustellen. Diesen Auftrag hat Fritzsche etwas zu eifrig durchgeführt, so daß das Rundfunkprogramm in den letzten Tagen ziemlich deprimierend wirkte. Infolgedessen hat Cerff gegen Fritzsche den Vorwurf erhoben, daß er und seine Dienststelle mit Absicht den Ernst der Rundfunkdarbietungen outrierten, um damit meine Anweisung zu diskreditieren. Ich gebe Order, diesen schweren Vorwurf seitens des Personalchefs zu überprüfen. Entweder hat Cerff eine gänzlich unqualifizierbare Beschuldigung gegen Fritzsche erhoben, oder aber Fritzsche und seine Mitarbeiter haben meine Arbeit, um es rundheraus zu sagen, direkt sabotiert. Ich muß in dieser Frage absolute Klarheit gewinnen.

Reichsleiter Rosenberg bittet mich in einem Brief, den Bolschewismus nicht mit dem Slawentum gleichzustellen, wie ich das in einem meiner letzten Aufsätze getan habe. Er fürchtet, daß dadurch das Slawentum Europas gegen uns noch mehr mobilisiert werden könnte, als das bisher schon der Fall ist. Mit der Befürchtung hat Rosenberg recht, und ich werde in Zukunft in diesem Punkte etwas vorsichtiger verfahren. Im übrigen aber glaube ich, daß niemand das Slawentum gegen das Germanentum in Europa so einigen kann wie die Politik, die Rosenberg in den besetzten Ostgebieten betrieben hat.

Die Tschungking-Frage ist im Feindlager immer aktueller geworden. Es hat den Anschein, als wolle Tschiangkaischek[1] auf die Anglo-Amerikaner einen erpresserischen Druck ausüben mit der Drohung, eventuell in das japanische La-

[1] * *Chiang Kai-shek.*

ger überzuschwenken. Man beschuldigt sich einander in der massivsten Weise; aber ich fürchte doch, daß diese Auseinandersetzung ein Sturm im Wasserglas sein wird. Ich kann mir nicht vorstellen, daß im Augenblick die Möglichkeit eines Kompromisses zwischen Japan und Tschungking-China gegeben wäre.

Die Sowjets machen sich ein diebisches Vergnügen daraus, weiterhin außerordentlich scharf gegen Franco und das falangistische Spanien vorzugehen. Sie erklären rundheraus, daß nur deshalb zwischen der Sowjetunion und Spanien kein Kriegszustand bestände, weil Spanien zu weit von der Sowjetunion entfernt läge. Franco sitzt glücklich durch seine charakterlose Politik zwischen allen Stühlen.

Der ungarische Ministerpräsident Szalasi bringt im ungarischen Parlament einen Gesetzentwurf ein, nach dem er zum Führer der Nation ernannt werden soll. Die Frage der Besetzung des Reichsverweserpostens soll bis nach dem Kriege vertagt werden. Allerdings sollen Szalasi in seiner Eigenschaft als Führer der Nation die Rechte des Reichsverwesers zugebilligt werden. Es besteht kein Zweifel, daß dieser Gesetzentwurf unter dem Druck der militärischen Entwicklung im ungarischen Raum vom ungarischen Parlament angenommen werden wird.

Der ehemalige bulgarische Außenminister Popoff hat auf eine mysteriöse Weise Selbstmord begangen. Es wird behauptet, er sei von einem sowjetischen Diplomaten darauf aufmerksam gemacht worden, daß er in kurzer Frist verhaftet werden würde. Er hat offenbar den Freitod einer bolschewistischen Tortur, die zweifellos für ihn zu erwarten stand, vorgezogen.

Ein junger Hauptmann von Haralds Fallschirmdivision erstattet mir im Auftrag Heydrichs[1] Bericht über das Schicksal Haralds. Allerdings ist aus diesem Bericht nichts Neues zu entnehmen. Die Fallschirmdivision weiß auch nicht mehr, als was ich bisher habe in Erfahrung bringen können. Harald hat anscheinend bei seiner Verwundung einen Lungenschuß erhalten, und es ist nun die Frage, ob er die schweren Blutungen, die damit verbunden zu sein pflegen, überwunden hat oder ob er an ihnen zugrunde gegangen ist. Wir haben immer noch Hoffnung, daß er irgendwo in einem englischen Lazarett liegt. Jedenfalls sind die Nachforschungen nach ihm sehr schwierig. Ich habe bereits den schweizerischen und den schwedischen Gesandten mobil gemacht; aber auch sie haben keine näheren Unterlagen über das Schicksal Haralds beibringen können.

Eine Denkschrift des SD über den 20. Juli bringt die Beweise dafür, daß die Putschisten sich keinerlei Gedanken darüber gemacht haben, ob die Trup-

[1] *Richtig: Heidrich.*

pe ihnen bei ihrem hoch- und landesverräterischen Vorgehen Gefolgschaft leisten würden [!]. Die Putschisten haben blind mit dem Kadavergehorsam der Offiziere und Mannschaften gerechnet. Es ist nicht vorzustellen, in welches Chaos das Deutsche Reich hineingestürzt wäre, wenn der 20. Juli zu dem von den Putschisten gewünschten Erfolg geführt hätte.

Den Tag über ist das Reich feindfrei. Es macht den Eindruck, daß die Engländer in den letzten 24 Stunden so schwere Verluste erlitten haben, daß sie sich eine Atempause gönnen müssen.

Die bei mir eingelaufenen Briefe handeln fast nur über meine letzte Rundfunkansprache, die in den Briefen ungeteilten Beifall findet. Man rühmt an ihr, daß ich keine heikle Frage verschwiegen habe, stellt aber immer wieder die Frage, warum nicht endlich auch einmal der Führer vor der Öffentlichkeit das Wort ergreift. In einem Brief wird der Vorwurf erhoben, daß der Führer sich dem deutschen Volke in letzter Zeit nur noch vorstellt, wenn er Ritterkreuze verleiht. Bei Arbeit wird lobend anerkannt [!], daß ich ein Herz für das Volk habe und daß ich mich auch in schwierigen Situationen der öffentlichen Kritik stelle. Die Luftwaffe findet wiederum in den eingegangenen Briefen eine sehr schlechte Zensur. Im übrigen hat Gerhart Hauptmann mir auf meine letzte Rundfunkrede ein außerordentlich schmeichelhaftes Telegramm gesandt. Er bezeichnet sie nach Form, Inhalt und Vortrag als ein demosthenisches Meisterstück.

In der Abendlage wird gemeldet, daß unser Kampf auf Walcheren zu Ende geht. Dem Feind ist es sogar gelungen, zwei kleine Brückenköpfe über die Maas zu erzwingen; allerdings werden dagegen von unserer Seite Gegenangriffe durchgeführt werden. Die im Wald von Hürtgen tobenden Kämpfe sollen nach Meinung des Generalstabs des Heeres den Auftakt für bevorstehende größere Angriffshandlungen des Feindes darstellen.

Im Osten ist die Entwicklung im ungarischen Raum sehr kritisch geworden. Der Feind steht jetzt am Südrand von Budapest, wo ihm allerdings deutsche Panzerkräfte entgegentreten. Man hofft, daß es uns gelingen wird, die Situation wieder zu meistern; allerdings ist sie zweifellos außerordentlich angespannt. Sonst schließt der Feind im ungarischen Raum auf. Es sind von seiner Seite starke Versammlungen zu bemerken, ohne daß sie schon in Aktion getreten wären. Unser Angriff im Raum von Goldap hat einige räumliche Erfolge erzielt. Es wird sogar behauptet, daß wir die Stadt Goldap zum größten Teil wieder in unserem Besitz haben. Bei Tilsit herrscht Ruhe. An der Nordfront sind kleinere Einbrüche zu verzeichnen.

Griechenland ist jetzt ganz von unseren Truppen geräumt worden.

Wir haben in der Nacht wieder einen Moskitoangriff auf Berlin. Diese Moskitoangriffe fügen uns zwar keine großen materiellen Schäden zu, immerhin

aber sind sie bei ihrer ständigen Wiederholung für die reichshauptstädtische Bevölkerung sehr lästig, zumal wenn sie mitten in der Nacht stattfinden und die Viermillionenstadt ihren Schlaf unterbrechen muß.

5. November 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten.

5. November 1944 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Raum von Budapest sind gestern in wechselvollen Kämpfen alle Feindangriffe gescheitert, so daß die Lage wieder eine gewisse Festigkeit erfahren hat. Von Vecses bis Dunaharaszti konnte eine Frontlinie gebildet werden, an der alle Angriffe des Feindes abgeschlagen wurden. Im Brennpunkt liegt die Stadt Vecses selbst, die verschiedentlich ihren Besitzer wechselte, und in der seit heute früh heftige Straßenkämpfe toben. Den durch den sowjetischen Vorstoß von Kecskemet aus teilweise zersplitterten und auch abgeschnittenen deutschen Kräften gelang es, sich auf die Eisenbahnlinie Szolnok-Cegled-Budapest durchzuschlagen. Hier wurde eine neue Front gebildet. Szolnok, Abony, Cegled, Alberti, Pilis und Monor sind in deutscher Hand. Alle Angriffe des Feindes wurden hier abgewiesen.

Ein örtlicher Angriff der Bolschewisten bei Tokaj wurde abgeschlagen, ebenso ein Angriff in Stärke von 5 Schützen- und einer Panzer-Division nordwestlich Ungvar, der lediglich zu einem geringfügigen Einbruch führte.

Im Gebiet des Dukla-Passes ließ die Kampftätigkeit gestern weiter nach. Der Feind zieht hier Kräfte ab.

Im ostpreußischen Raum lief gestern früh südlich und nördlich Goldap ein deutscher Angriff an, dessen Spitzen sich inzwischen vereinigen konnten. Goldap ist von deutschen Kräften eingeschlossen. In der Stadt befinden sich zwei sowjetische Regimenter, die wahrscheinlich im Laufe des heutigen Tages vernichtet werden können.

An der Nordfront führten die Bolschewisten beiderseits Preekuln gestern nur schwächere Angriffe. Ein neuer sowjetischer Angriff beiderseits der Bahn Libau-Polangen wurde abgewehrt. Ostwärts Autz griff der Feind wieder mit sehr starken Kräften mit starker Artillerie- und Panzerunterstützung an, konnte aber nur geringfügigen Geländegewinn erzielen. Westlich von Mitau bei Doblen wurde ein bataillonsstarker Feindangriff abgewiesen. Auch die Angriffe auf der Halbinsel Sworbe scheiterten.

Die Absetzbewegungen im Balkanraum und in Finnland verliefen auch gestern planmäßig.

Auf der Insel Walcheren sind nördlich von Vlissingen heftige Kämpfe mit überlegenem Feind im Gange. Die Angriffe des Gegners bei Domburg wurden abgewiesen. Auch die starken Angriffe zwischen Oosterhout und Zevenbergen führten nur zu geringfügigen Einbrüchen, die abgeriegelt werden konnten.

Südöstlich von Aachen ging das Dorf Vossenack nach scharfen Panzervorstößen des Feindes verloren. Trotz des anhaltenden Drucks konnte der Gegner jedoch nur wenig an Boden gewinnen.

Im Gebiet der Westvogesen wurden gestern alle feindlichen Angriffe abgewiesen. Lediglich bei Baccarat gewann der Gegner geringfügig an Boden.

In Italien keine besonderen Ereignisse.

An der Ostfront war die Lufttätigkeit auf beiden Seiten geringer. Starker eigener Schlachtfliegereinsatz im Südosten, hauptsächlich im Raum von Budapest.

Auch im belgisch-holländischen Raum herrschte nur schwache feindliche Lufttätigkeit. Bordwaffenangriffe im Raum von Utrecht und vereinzelte Bombenabwürfe bei Arnheim. Etwa 300 Jagdbomber führten Bordwaffenangriffe im frontnahen Westgebiet, vorwiegend im Industriegebiet Bonn-Koblenz-Euskirchen und im Saargebiet. Ein englischer Kampfverband führte Angriffe in den Räumen Neuwied und Kaiserslautern. Von Süden kommend unternahmen 70 viermotorige Bomber, die einzeln und in kleinen Gruppen einflogen, Angriffe auf Wien und München. Teilkräfte dieses Verbandes operierten im Raum Graz-Villach-Klagenfurt. Nachts griffen 60 schnelle Kampfflugzeuge Berlin an.

In der neutralen Welt wird jetzt wieder sehr viel über die Möglichkeit eines Kompromißfriedens zwischen den Westmächten und uns debattiert. Diese Gerüchte tauchen in regelmäßigen Abständen von Zeit zu Zeit auf und tragen viel dazu bei, die anglo-amerikanische Öffentlichkeit zu verwirren. Wir haben deshalb im Augenblick keinerlei Interesse daran, sie zu dementieren. Hauptsächlich nimmt man jetzt meine letzte Rundfunkrede als Ausgangspunkt für solche Diskussionen. Ich glaube zwar, daß gegenwärtig an eine solche Kompromißmöglichkeit überhaupt nicht gedacht werden kann. Die Engländer haben sich zu stark in ihre Kriegführung verrannt, als daß sie noch einen Weg zurück finden könnten. Dabei wird die Situation in England selbst von Woche zu Woche kritischer. So haben z. B., wie jetzt selbst das Reuterbüro berichtet, große Arbeitslosenkundgebungen in London stattgefunden. Die Arbeitslosen, die aus der zum Teil stillgelegten Luftfahrtindustrie stammten, sind in beachtlichen Demonstrationszügen mit Plakaten und roten Fahnen vor das Parlament gezogen. Zum ersten Mal seit Kriegsbeginn meldet sich also in England das Volk selbst zu Wort. Churchill wird wohl irgendeinen Pfiff finden, um diese Entwicklung abzudrehen; aber immerhin ist sie charakteristisch für die gegenwärtige Stimmungslage in England.

In Frankreich klagt man sehr darüber, daß neben dem zunehmenden politischen und wirtschaftlichen Chaos nun auch noch eine V 1- und V 2-Beschießung von unserer Seite hingenommen werden muß. Streiks und Hungerrevolten folgen sich in allen Westländern fast am laufenden Band. Was sollen auch die verzweifelten Menschen in diesen Ländern tun, wenn selbst die sogenannten Befreier ihnen in aller Offenheit vor Augen halten, daß ein Winter voll Hunger und Kälte bevorstehe und daß an eine Besserung nicht gedacht werden könne. Ich verspreche mir einiges von der Möglichkeit eines sich bildenden politischen und wirtschaftlichen Chaos in Frankreich. Ein solches können die Alliierten widerspruchslos überhaupt nicht hinnehmen, weil damit ihre Nachschublinien noch mehr gefährdet würden, als sie das ohnehin schon sind.

Die Engländer und Amerikaner nähren augenblicklich ihren Argwohn gegen die Sowjetunion. Wir erhalten von unseren Vertrauensleuten Nachrichten, daß sie auf Sizilien sowohl Luft- als auch Flottenbasen einrichten, und zwar ausgesprochen als Drohung gegen bolschewistische Versuche, an das Mittelmeer heranzukommen. Die Krise in der feindlichen Koalition ist schon so weit gediehen, daß, wie ein Diplomatenbericht aus Madrid besagt, die Weltlage sich grundlegend verändern würde, wenn es uns gelänge, über diesen Winter ohne Kapitulation hinwegzukommen. Dazu werden wir natürlich alle Mittel und Möglichkeiten ausschöpfen.

Die Lage in Budapest wird als außerordentlich nervös geschildert. Man trifft dort Abwehr-, aber auch Abreisemaßnahmen. Durch einen noch nicht aufgeklärten Zufall ist die große Donaubrücke, die von uns unterminiert war, in die Luft gegangen, was natürlich dazu beigetragen hat, die Situation in der ungarischen Hauptstadt noch weiter zu alarmieren. Die Sowjets sollen in den von ihnen besetzten Teilen Ungarns außerordentlich vorsichtig operieren; jedenfalls wird von Terror und GPU-Maßnahmen überhaupt nicht gesprochen. Sie haben, wie wir erfahren, in Szeged eine gegen Szalasi gerichtete Gegenregierung ausgerufen. Sie wollen also offenbar mit uns dasselbe Experiment durchexerzieren, wie mit den Engländern das Experiment Polen.

Die Lage in Finnland hat sich wesentlich verschärft. Es herrscht in der finnischen Öffentlichkeit eine ausgesprochene Bestürzung. Allerdings ist daraus im Augenblick noch kein politisches Kapital zu schlagen. Finnland ist nach dem von ihm unterschriebenen Waffenstillstandsvertrag als freie Nation völlig verloren. Auch hier verfahren die Sowjets nach außen hin verhältnismäßig zivilisiert; aber die Tatsachen, die sie schaffen, sind einigermaßen grauenhaft. Die Deutschfreundlichkeit hat in der finnischen Öffentlichkeit in letzter Zeit etwas zugenommen, vor allem in den intellektuellen Kreisen. Sie werden ihr moralisches Versagen, das zur finnischen Kapitulation führte, einmal sehr teuer bezahlen müssen.

In Ungarn ist ein neuer Generalstabschef eingesetzt worden. Er stammt aus der ungarischen Waffen-SS und ist Himmlers Mann. Er wird sicherlich alle militärischen Möglichkeiten, die Ungarn heute noch zur Verfügung stehen, auszuschöpfen versuchen.

Franco hat ein einigermaßen verwirrendes Interview gegeben. Nachdem Spanien vor allem durch die rotspanischen Umtriebe in Südfrankreich in eine arge Schwierigkeit geraten ist, versucht Franco sich jetzt bei unseren Feinden noch mehr als bisher anzuschmieren. Er erklärt in seinem Interview, daß er niemals ein Faschist gewesen sei. Er habe auch niemals auf unserer Seite direkt oder indirekt am Kriege teilgenommen; die Entsendung der Blauen Divi-

sion auf dem Ostkriegsschauplatz sei nur eine Geste gewesen. Kurz und gut, er betreibt hier eine Art von Anbiederei, die geradezu zum Himmel stinkt. Man ist zwar bei Franco schon seit Jahr und Tag einiges gewöhnt; aber dies Interview setzt seinen Charakterlosigkeiten doch die Krone auf.

Der italienische Marschall Graziani äußert sich über die sogenannte neuerstandene republikanische Wehrmacht. Man kann bei diesen Ausführungen nur Brechreiz bekommen. Die italienischen Faschisten versuchen krampfhaft, einen Staat vorzutäuschen, der praktisch nicht existiert.

Das Rote Kreuz ist an uns herangetreten mit dem Ersuchen, Möglichkeiten zur Beschaffung von Lebensmitteln für Holland bereitzustellen. Dabei schwimmt Holland heute noch im Überfluß, wenigstens der Lebensmittelversorgung des Reiches gegenüber. Aber diese kleinen neutralen Länder genießen seit jeher den besonderen Vorzug von den internationalen Hilfsorganisationen aufgepäppelt und geliebkost zu werden.

Das Verkehrschaos, das im Westen durch die dauernden feindlichen Luftangriffe entstanden ist, droht jetzt doch beängstigende Ausmaße anzunehmen. Es hat im Westen eine Besprechung der zuständigen Gauleiter unter Himmler stattgefunden, zu der von den beteiligten Ministerien die Staatssekretäre zugezogen waren. Naumann berichtet mir über diese Besprechung, die einigermaßen traurig verlaufen ist. Die Nachschublage im Westen ist mehr als bedrohlich. Es könnte unter Umständen ein Zustand eintreten, wie er in der Normandie kurz nach dem Beginn der Invasion eingetreten ist und zu so verhängnisvollen Folgen geführt hat. Wir besitzen zwar Truppen genug, aber im Augenblick nicht die Möglichkeit, sie an die Brennpunkte der militärischen Entscheidung zu verschieben. Infolgedessen muß sowohl das Eisenbahnnetz schnellstens wieder in Ordnung gebracht wie auch den Westgebieten Lastkraftwagen, wenn auch nur mit Generatoren, zur Verfügung gestellt werden. Die Organisation Todt hat auf beiden Gebieten versagt. Es wird deshalb auch an ihr schärfste Kritik geübt, wie überhaupt an der gesamten Amtsführung Speers. Die Gauleiter aus dem Westen nehmen jetzt kein Blatt mehr vor den Mund; denn sie sind durch den Luftkrieg in ihren Gauen so geschlagen, daß bei ihnen von einer Rücksichtnahme auf Männer oder Tatsachen keine Rede mehr sein kann.

Der totale Krieg wird von seiten Ganzenmüllers und Speers immer wieder zum Prügelknaben für die durch den feindlichen Luftterror entstandenen Schwierigkeiten hergenommen. Naumann hat sich gegen diesen Versuch auf der westdeutschen Tagung mit Recht energisch zur Wehr gesetzt. Im übrigen haben auch die Gauleiter meine Partei ergriffen, denn sie wissen ja ganz genau, woher die Schwierigkeiten kommen und wie wenig es angebracht ist, den totalen Krieg dafür verantwortlich zu machen. Die Tagung in West-

deutschland ist ausgelaufen wie das Hornberger Schießen. Alle sind sich darüber klar, daß etwas getan werden muß; was aber und von wem es getan werden soll, das ist offengeblieben. Jedenfalls soll nun mit aller Energie versucht werden, durch Bereitstellung von Material und Arbeitskräften wenigstens die Eisenbahnlinien wieder flottzumachen. Die Gaue werden hier zur Selbsthilfe greifen, und jeder Kreisleiter soll für die Eisenbahnstrecken in seinem Kreis persönlich die Verantwortung übernehmen. Ich verspreche mir davon einiges. Auch die von Ganzenmüller vorgeschlagene Reisesperre soll dazu dienen, die Reichsbahn etwas zu entlasten. Ich gebe deshalb auch zu dieser Reisesperre meine Zustimmung, wenn auch schweren Herzens, da damit alle Privatfahrten, selbst Verwandten- und Familienfahrten, ausgeschaltet werden. Ich wehre mich allerdings dagegen, daß diese Reisesperre auf das Konto des totalen Krieges gesetzt wird. Auch das ist wieder bezeichnend: man schimpft zwar auf den totalen Krieg; ist man aber gezwungen, eine unpopuläre Maßnahme durchzuführen, dann möchte man dazu gern meine Autorität mißbrauchen.

In der Frage der Invalidenrenten bin ich mit Krosigk[1] immer noch nicht zu einem Ergebnis gekommen. Der Reichsfinanzminister versucht diese Angelegenheit mit einem großen Programm der Steuererhöhung zu verkoppeln, was ich ablehnen muß. Unsere Finanzlage hat sich in den letzten drei Monaten wesentlich verschlechtert. Ich glaube nicht, daß wir an den von Krosigk[1] geplanten Steuererhöhungen vorbeikommen; aber ich wehre mich dagegen, daß auch diese auf das Konto des totalen Krieges gesetzt werden sollen.

Ich bin nachmittags in Lanke, habe aber so viel zu tun, daß ich mich weder um die Familie noch um die Schönheiten der Natur irgendwie bekümmern kann.

Mir ist eine Denkschrift über Aufhebung der Aufnahmesperre in die Partei vorgelegt worden, deren Argumentation nicht ganz von der Hand zu weisen ist. Man erklärt hier, daß die Zeiten jetzt so schwierig sind, daß man annehmen muß, daß diejenigen, die jetzt in die Partei eintreten, den ehrlichen Willen haben, für den Nationalsozialismus sich einzusetzen und zu kämpfen. Es ist augenblicklich eine Situation wie im November-Dezember 1932, wo wir auch nur solche Mitglieder in die Partei hineinbekamen, die aus allen anderen Gründen, nur nicht aus solchen der Konjunktur ihren Eintritt vollzogen. Es wäre also vielleicht ganz gut, jetzt wieder die Tore der Partei zu öffnen und sie bei Beendigung des Krieges zu schließen, da dann wahrscheinlich die Konjunkturritter aufs neue auf dem Plan erscheinen werden.

Über Tag haben wieder schwere Angriffe auf Hamburg, Hannover und Hamm stattgefunden. Auch Linz und München sind angegriffen worden. Lei-

[1] *Richtig: Schwerin von Krosigk.*

der hat das Bombardement auf unser Hydrierwerk bei Scholwen[1] wiederum zu erheblichen Erfolgen für den Feind geführt. Die Engländer und Amerikaner haben zweifellos die Absicht, unsere gesamten frontnahen Städte zu zerschlagen und damit ein Verkehrschaos hervorzurufen, unseren Nachschub zu unterbinden und dann erneut zur Offensive anzutreten. Hier sehe ich unsere eigentliche große Gefahr im Westen gegeben. Sie ist zwar heute noch nicht unmittelbar brennend, aber sie wird das vermutlich in Kürze werden können.

Bei Walcheren geht der Kampf langsam zu Ende. Gott sei Dank ist die Meldung, daß es dem Feind gelungen sei, Brückenköpfe über die Maas zu bilden, nicht richtig gewesen. Bei Aachen haben unsere Truppen einige Gegenangriffe gestartet, die kleinere Erfolge erbrachten. Dagegen sind im Kampfraum von Baccarat geringere feindliche Einbrüche zu verzeichnen.

Die Lage im Osten wird gänzlich von der Entwicklung um Budapest gekennzeichnet. Hier toben augenblicklich schwerste Kämpfe. Unsere Panzerkräfte sind zum Teil eingetroffen, greifen den Feind an und haben leichte Erfolge zu verzeichnen. Die Lage bleibt aber weiterhin außerordentlich gespannt. Szolnok ist im Verlauf der Samstag-Kampfhandlungen verlorengegangen. - Trotz massivster Gegenangriffe ist es dem Feind nicht gelungen, die Umklammerung von Goldap aufzubrechen. Er hat hier stärkste Stöße durchgeführt, sie wurden aber restlos abgeschlagen. Es wird darauf hingewiesen, daß die Bolschewisten mit dem Mut der Verzweiflung kämpfen. Es liegt auch ein Stalin-Befehl vor, Goldap unter allen Umständen zu halten. Im Führerhauptquartier ist man wie ich der Meinung, daß die Unterlagen über bolschewistische Greuel gegen deutsche Soldaten im Augenblick nicht veröffentlicht werden sollen. Unsere Truppe kämpft hervorragend; eine Anfeuerung ihrer allgemeinen Moral und Standhaftigkeit ist im Augenblick nicht notwendig. Die Veröffentlichung der Greueltaten von Nemmersdorf hat schon ausgereicht, um jedem Soldaten klarzumachen, worum es geht. - An der Nordfront führt der Feind weiter schwerste Angriffe durch. Er verstärkt sich jetzt im Osten des nördlichen Kampfraums; hier werden wir also wieder einiges zu erwarten haben.

Ich mache abends die neue Wochenschau fertig. Sie bringt hervorragende Bilder über die neuen Volksgrenadierdivisionen und über den Volkssturm. Wir müssen jetzt diese beiden Paradepferde unseres Widerstandswillens immer wieder dem Volk vor Augen führen. Ich halte es überhaupt für die vernehmlichste Aufgabe der deutschen Propaganda, der Nation wieder den Rük-

[1] *Richtig: Scholven.*

ken zu stärken und ihr das zum Teil stark geminderte Selbstbewußtsein zurückzugeben.

Wir haben abends Besuch von Frau Christian, der Sekretärin des Führers, die mir sehr interessante Dinge aus dem Führerhauptquartier erzählt. Es ist die höchste Zeit, daß der Führer das Hauptquartier bei Rastenburg aufgibt und nach Berlin zurückkehrt. Im Hauptquartier bei Rastenburg ist ein normales Arbeiten fast nicht mehr möglich. Im übrigen haben wir jetzt nicht nur eine Ost-, sondern auch eine Südost-, eine Süd- und eine Westfront. Berlin liegt wieder im Zentrum des Reiches, und deshalb müßte von hier aus der Krieg nicht nur politisch, sondern auch militärisch geführt werden.

6. November 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 6, 22 leichte Schäden.

6. November 1944 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im ungarischen Raum führte der Feind wieder sehr starke Angriffe gegen den Brückenkopf Dunafoldvar[1], die jedoch sämtlich abgewiesen wurden. Westlich der Budapester Vorstadt Vecses ist eine große Panzerschlacht im Gange. Beide Seiten haben neue Panzerkräfte in die Schlacht geführt. In Vecses selbst sind nach wie vor schwere Straßenkämpfe im Gange. Im Verlauf der sowjetischen Angriffe gegen die Linie Szolnok-Cegled-Budapest gingen die Orte Szolnok, Abony und Cegled verloren. Die neue Front verläuft jetzt am Nordrand dieser Orte. Im Abschnitt Cegled-Budapest wurden sämtliche Angriffe des Feindes abgewiesen.

Zu örtlichen Kämpfen kam es an einem Brückenkopf, den der Gegner bei Tokaj bilden konnte und der zur Zeit eingeengt wird. Nördlich von Ungvar bei Szobranc wurden geringfügige Einbrüche der Sowjets abgeriegelt. Auch am Dukla-Paß kam es nur noch zu örtlichen Kampfhandlungen.

Im gesamten Mittel-Abschnitt der Ostfront nichts von Bedeutung.

Im ostpreußischen Raum gelang es den deutschen Truppen, in Goldap einzudringen und die in der Stadt befindlichen Bolschewisten auf engsten Raum zusammenzudrängen. Ausbruchsversuche und Entlastungsangriffe des Feindes von Osten her scheiterten.

Im Nordabschnitt kam es auch gestern wieder zu starken Angriffen der Sowjets beiderseits der Bahnlinie Libau-Polangen. Alle Angriffe wurden jedoch, ebenso wie die ostwärts Preekuln, abgewiesen. Zu stärkeren Angriffen kam es bei Autz; aber auch hier blieben alle

[1] *Richtig: Dunaföldvár.*

Angriffe unter Bereinigung geringfügiger Einbrüche ergebnislos. Westlich von Mitau scheiterte ein bataillonsstarker Angriff, ebenso ein örtlicher Vorstoß bei Sworbe.

Auf der Insel Walcheren dauern die schweren Kämpfe an. Der Gegner hat weitere Kräfte gelandet und stößt nach Nordosten vor. Harte Kämpfe nördlich von Vlissingen. Von Süd-Beveland her konnte der Feind weiter Boden gewinnen.

Im holländischen Raum liegt der Schwerpunkt der Kämpfe weiterhin im Abschnitt zwischen Steenbergen und Oosterhout. Westlich von Oosterhout überschritt der Feind an drei Stellen den dortigen Kanal, wurde dann aber aufgehalten. Im Einbruchsraum Hürtgen-Vossenack konnte er etwa 2 km Boden gewinnen. Im Gegenangriff wurde ein weiterer Vorstoß verwehrt.

Im Raum der Westvogesen sind nach wie vor auf ziemlich breiter Front heftige Kämpfe im Gange. Ostwärts Remiremont gewann der Feind in Richtung auf Gérardmer etwas Boden; im großen und ganzen aber wurden die Angriffe des Feindes abgewiesen bzw. aufgefangen.

In Italien keine besonderen Kampfhandlungen.

Der Schwerpunkt des feindlichen Lufteinsatzes im Osten lag im Raum von Goldap und Gumbinnen. Insgesamt verlor der Feind gestern 123 Flugzeuge. Im Südabschnitt starker eigener Einsatz von Panzerschlachtfliegern und Schlachtfliegern im Raum von Budapest.

Sondereinsatz gegen England gestern mit 30 Maschinen, also fast dreimal so stark wie bisher. In Belgien und Holland waren 122 Jäger zu freier Jagd und zur Unterstützung des Heeres eingesetzt. Nachts führten 100 Nachtschlachtflieger erfolgreiche Angriffe auf einen Nachschubstützpunkt bei Zweifall.

Die feindliche Lufttätigkeit im Reichsgebiet war gestern außerordentlich stark. Insgesamt kamen etwa 2500 Bomber, teilweise mit Jagdschutz, zum Einsatz. Von Süden flogen 500 amerikanische viermotorige Bomber in vier Gruppen in das Reichsgebiet ein; Angriffe auf Rege[nsb]urg, München, Augsburg und Linz. Die Abwürfe erfolgten ohne Erdsicht. Wegen ungünstigen Wetters kein eigener Jagdeinsatz. Von Westen her erfolgte ein Großeinflug von 1200 amerikanischen viermotorigen Bombern mit Jagdschutz; 500 Maschinen griffen Hamburg an, 400 wandten sich gegen Hannover und 150 bis 200 Maschinen gegen Hamm. 250 Flugzeuge griffen Saarbrücken an. Um 12.45 Uhr waren 300 viermotorige Britenbomber mit Jagdschutz im Raum Remscheid-Solingen-Wuppertal. Mehrere zweimotorige Kampfverbände führten Angriffe in den Räumen Aachen, Trier und Köln. Außerdem flogen insgesamt etwa 600 Jäger in kleineren Verbänden in das Reichsgebiet ein; Eindringtiefe bis Bocholt, Limburg, Mannheim und Freiburg. In der Nacht griffen 80 schnelle Kampfflugzeuge Hannover an. 700 bis 800 englische viermotorige Maschinen führten einen Angriff auf Bochum, während ein Teilverband von 80 Flugzeugen den Dortmund-Ems-Kanal angriff.

Die Londoner Öffentlichkeit ist im Zweifel darüber, ob im Winter eine Offensive im Westen möglich ist oder nicht. Teils möchte man, daß das der Fall wäre, um den Krieg noch vor Neujahr zu beenden, teils aber ist man sich auch klar darüber, daß eine Winteroffensive gerade für die englisch-amerikanischen Truppen, die schwerste Strapazen des Krieges noch nicht gewohnt sind, außerordentliche Schwierigkeiten mit sich bringen wird. Man bezieht sich auf die Auslassung Roosevelts, daß dieser Winter keine Ruhe im Europakrieg mit sich bringen werde, und glaubt daß vielleicht doch eine größere Aktion geplant sei. Mit Resignation bemerkt man, daß die Siegeschancen für die Feindseite in Moskau jetzt wesentlich pessimistischer beurteilt werden als etwa im August-September. Die Lage im Westen ist ja auch dazu angetan, den Engländ-

dern und Amerikanern wenig Hoffnungen zu machen. Die politischen Verhältnisse in Holland, Belgien und Frankreich treiben immer mehr zu einem Chaos hin, ganz zu schweigen von den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen, die geradezu als Vorbereitungsstadium für den Bolschewismus angesehen werden können.

Dazu kommt der Zeitfaktor, der sich im Augenblick wenigstens günstiger für uns als für die Feindseite darstellt. Es ist uns gelungen, im Westen wieder eine feste Verteidigung aufzubauen und so viel Reserven herbeizuschaffen, daß eigentlich eine große Katastrophe nicht eintreten kann, vorausgesetzt, daß es uns immer wieder gelingt, die Nachschubverhältnisse, insbesondere die Eisenbahnlinien, soweit herzustellen, daß wir unsere Truppen überhaupt verschieben können. Von einem Sieg der Feindseite bis Weihnachten wird jetzt auch in London und Washington nicht mehr gesprochen, wobei bemerkt werden muß, daß man sich in den USA augenblicklich sehr zurückhält, weil am 7. November die Präsidentenwahl stattfindet und von da ab, ob Roosevelt oder Dewey gewählt wird, überhaupt eine neue Situation in den Vereinigten Staaten eintreten wird. Dewey hält seine letzte Wahlrede gegen Roosevelt, in der er außerordentlich massiv gegen seine Kriegspolitik vorgeht. Er klagt ihn und Morgenthau an, den Krieg in die jetzige Sackgasse hineingeführt zu haben, und polemisiert besonders scharf gegen den Morgenthau-Plan, von dem er mit Recht erklärt, daß er den deutschen Widerstandsfanatismus bis zur Siedehitze angefacht habe. Die Rede Deweys könnte sehr gut ohne Kommentar in der deutschen Presse veröffentlicht werden, wenn man nicht befürchten müßte, daß man damit Dewey einen schlechten Dienst erweisen würde.

Roosevelt spricht in Boston zum letzten Mal. Er antwortet Dewey sehr verbittert und beklagt sich über die Lügenflut, die von seiten der Republikaner gegen ihn in Gang gesetzt worden sei. Ausgerechnet er ist jetzt der Leidtragende jener Demagogie, die er sonst so virtuos zu handhaben versteht. Er spricht von einem bevorstehenden harten und langen Krieg, und es ist dabei interessant, daß er zum ersten Mal Zweifel an seiner Wiederwahl äußert. Ich glaube trotzdem, daß er das Rennen machen wird, und zwar in der Hauptsache deshalb, weil die Völker im allgemeinen während eines so entscheidenden Rennens nicht gern die Pferde wechseln. Würde Amerika im Frieden leben, so wäre an einem Durchfall Roosevelts nicht zu zweifeln. So aber befürchte ich, daß die Mehrheit des amerikanischen Volkes sich doch dazu entschließen wird, im Augenblick keinen Wechsel eintreten zu lassen.

Der Iran-Konflikt wächst von Tag zu Tag, und zwar ist er nicht, wie es nach außen hin scheinen möchte, ein Konflikt zwischen den Sowjets und der iranischen Regierung, sondern hinter der iranischen Regierung verbergen sich

die Amerikaner und vor allem die Engländer. Hier ist es nach Polen zum zweiten Mal zu einer ausgesprochenen Machtprobe zwischen den Sowjets und den Anglo-Amerikanern gekommen. Die Anglo-Amerikaner haben die besseren sachlichen Trümpfe in der Hand, die Sowjets aber mobilisieren die Straße. In den iranischen Städten finden bolschewistische Demonstrationen statt, die einen Rücktritt der Regierung fordern. Die bolschewistische Praxis in solchen Fällen ist sehr monoton, und man wundert sich eigentlich darüber, daß die bürgerliche Welt immer wieder darauf hereinfällt. Man kann hier nicht sagen, daß sie durch Schaden klug wird; im Gegenteil. Die Sowjets brauchen nicht viel Phantasie aufzuwenden, um die bürgerliche Welt zu Paaren zu treiben.

Die Kämpfe um Budapest sind in ein außerordentlich dramatisches Stadium eingetreten. Die Sowjets waren schon bis in die Vorstädte um Budapest eingedrungen; jetzt aber greifen neu hinzugeführte deutsche Kräfte ein. Es entwickelt sich vor Budapest eine riesige Panzerschlacht, bei der wir einige Chancen haben. Unsere Entsatzkräfte sind zwar spät, aber immerhin doch eingetroffen. Es besteht sogar die Hoffnung, daß es uns gelingen wird, beachtliche Teile der Sowjets einzuschließen. Das wäre als wahres Wunder zu betrachten. Auch in Ostpreußen hat sich die Lage für uns günstig gestaltet. Goldap befindet sich wieder in unserer Hand, der erste große operative Erfolg, den wir in Ostpreußen zu verzeichnen haben. Trotz des Stalinschen Befehls, Goldap unter allen Umständen zu halten, waren die Sowjets nicht in der Lage, sie zu behaupten.

Aus USA-Kreisen erhalten wir sehr substantiierte Nachrichten über eine außerordentlich schwierige Ernährungslage in der Sowjetunion. Darauf allerdings kann man keine Hoffnungen setzen; denn Stalin wird lieber Millionen Menschen verhungern lassen, als daß er von seinen Kriegszielen Abstand nehmen würde.

Interessant ist ein Streit zwischen der Sowjetunion und der Schweiz. Die Schweiz hatte versucht, mit dem Kreml diplomatische Beziehungen aufzunehmen. Diese werden aber von den Sowjets rundweg abgelehnt mit der Begründung, daß die Schweiz ein profaschistischer Staat sei und eine faschistische Politik betreibe. Das ist geradezu lachhaft. Ausgerechnet die Schweiz als einen faschistischen Staat zu bezeichnen! Das lohnt überhaupt nicht die Diskussion. Immerhin aber kann man an diesem Beispiel wieder feststellen, wie planmäßig die Sowjets in ihren Penetrationsversuchen den europäischen Staaten gegenüber vorgehen und wie sie sich die bürgerlich-demokratischen Parolen zu eigen machen, um die europäischen Länder langsam, aber sicher zu bolschewisieren.

Szalasi ist jetzt vom ungarischen Parlament einstimmig zum Führer der Nation ernannt und auf der Burg vereidigt worden. Diese Ernennung hat unter dem Druck der Frontlage stattgefunden. Die Magyaren sind froh, jetzt überhaupt jemanden zu haben, der die ungarische Innenpolitik fest in seine Hand nimmt. Sie haben den Horthy-Kurs so lange unterstützt, bis er offenbar im Begriff war, zur Katastrophe zu treiben. Jetzt scheinen sie sich endlich auf ihr wahres Selbst besonnen zu haben.

Die schwedische Presse schlägt einen grandiosen Krach über angebliche Grenzverletzungen deutscher Soldaten. Die schwedischen Pressestimmen sind so beleidigend für uns, daß eigentlich in normalen Zeiten fast eine Kriegserklärung fällig wäre. Aber die Schweden wissen ganz genau, daß wir zu einer solchen augenblicklich nicht in der Lage sind, und deshalb ergehen sie sich in heuchlerischen Auslassungen gegen die deutsche Kriegführung und Kriegspolitik und suchen sich damit bei der Feindseite, insbesondere den Sowjets, lieb Kind zu machen.

Aus der Vatikanstadt kommt die Nachricht, daß Kronprinz Rupprecht den Papst besucht habe. Es seien ihm dabei königliche Ehren erwiesen worden. Rupprecht hat jahrelang in Florenz gelebt und wechselt jetzt offenbar offen auf die Feindseite über. Die deutschen Fürsten sind nicht besser als die ausländischen. Das ganze Fürstenpack muß nach dem Kriege liquidiert werden, weil es sozusagen eine Eiterbeule am Körper Europas ist.

In der Nacht hat ein besonders schwerer Luftangriff auf Bochum stattgefunden. Die Stadt zählt 140 000 Obdachlose. Wenn auch die ersten Nachrichten stark übertrieben anmuten, so bleibt doch übrig, daß große Teile der Stadt vernichtet sind und infolgedessen umfangreiche Hilfsmaßnahmen seitens des Reiches getroffen werden müssen. Dazu kommen die schweren Verwüstungen, die bei den Tagesangriffen in Hamburg, München und Linz angerichtet worden sind, und das bei einer Wetterlage, von der wir eigentlich erwartet hatten, daß sie die feindliche Luftwaffe zur Inaktivität verurteilen würde. Man fragt sich immer wieder, wohin das auf die Dauer führen soll. Hier liegt der eigentliche Krebsschaden unserer Kriegführung überhaupt, vor allem im Hinblick darauf, daß es der Feindseite doch in großem Umfang gelingt, unsere Verkehrsverbindungen mit dem Westen zu durchschneiden und damit unseren Nachschub insbesondere für die in der zweiten Novemberhälfte geplanten größeren Operationen, wesentlich zu behindern. Am Tage sind wieder starke Einflüge in Westdeutschland. Die Amerikaner und Engländer fliegen fast jeden Tag mit 1200 Bombern über deutschem Reichsgebiet, und auch die meisten Nächte hallen wider vom Krachen der Bomben und Phosphorkanister.

Der feindliche Luftkrieg ist auch in der öffentlichen Meinung des deutschen Volkes die Seite unserer Kriegführung, auf der wir am schwächsten sind. Man kann nur hoffen, daß es uns im Laufe des Monats November gelingen wird, die feindliche Front im Westen wesentlich zurückzudrängen, damit unser Alarmierungsvorfeld weiter ausgedehnt wird; denn hauptsächlich wegen der mangelnden Unterrichtung der Öffentlichkeit, aber auch unserer Abwehrkräfte, können so schwere Schäden in unseren Städten in Westdeutschland angerichtet werden, wie es augenblicklich der Fall ist.

Ich kann mich den Tag über in Lanke etwas mit Lektüre beschäftigen. Es ist gut, wenn man hin und wieder die Gelegenheit findet, sich geistig dadurch zu entspannen, daß man sich mit Fragen beschäftigt, die nur indirekt mit dem Kriege zu tun haben. Man findet dabei auch die Möglichkeit, sich wieder mit neuem geistigen Kraftstoff aufzufüllen, da man im Verlauf der Woche ja immerzu gezwungen ist, solchen abzugeben und niemals Gelegenheit hat, Kräfte zu vereinnahmen.

Am Abend wird gemeldet, daß im Westen der Schwerpunkt über Tag wieder in Holland gelegen hat. Unsere Stützpunkte an der Antwerpen-Küste halten noch; aber die Lage scheint dort ziemlich aussichtslos zu [s]ein. Im Kampfraum von Aachen haben wir durch einige massierte Angriffe etwas Boden gewonnen. Hier wird die kommende neue Offensive der Engländer und Amerikaner erwartet, weil sie in diesem Kampfraum am meisten massiert haben.

Im ungarischen Raum ist eine gewisse Entlastung zu verzeichnen. Die Sowjets sind vom Stadtrand von Budapest zurückgedrückt worden. Unsere neu hinzugeführten Kräfte haben einen Entlastungsangriff in ihre tiefe Flanke durchgeführt. Dieser Angriff ist gut vorwärtsgekommen. Damit ist der Druck auf Budapest vermindert worden. Die Sowjets müssen ihre Kräfte umgruppieren. Es besteht sogar die Möglichkeit, daß wir wesentliche Feindteile einkesseln und vernichten können. Die Wiedereinnahme von Goldap ist unter sehr dramatischen Umständen vor sich gegangen. Die Sowjets haben verzweifelt gekämpft und sind deshalb völlig vernichtet worden. Der Stalin-Befehl, die Stadt zu halten, hat sie zu einem rasenden Widerstand veranlaßt. Gefangene sind sozusagen überhaupt nicht gemacht worden, zumal da auch unsere eigenen Truppen mit größter Erbitterung gekämpft haben. Die sowjetischen Greueltaten in Nemmersdorf haben ein Übriges getan, in ihnen einen wilden Fanatismus hervorzurufen.

An der Nordfront sind wiederum stärkste Feindangriffe zu verzeichnen; aber es ist den Truppen Schörners gelungen, sie alle aufzuhalten. Doch haben wir dabei schwere Verluste zu verzeichnen. Im Kampfraum an der Weichsel

und bei Warschau stehen immer noch sehr starke Feindmassierungen, die bis zur Stunde noch nicht in Aktion getreten sind. Man erwartet hier eine Stalin-Offensive für den 7. November, den Tag der bolschewistischen Revolution. Allerdings glaubt man einer solchen Offensive Herr werden zu können. Die Verluste der Sowjets bei den Frühlings- und Sommeroperationen sind außerordentlich hoch gewesen; sie können heute auch nicht mehr, wie sie wollen.

Wenn der Luftkrieg nicht wäre, so könnten wir mit der allgemeinen militärischen Lage durchaus zufrieden sein. Sie bietet uns heute mehr Chancen, als wir das im August und September dieses Jahres überhaupt zu hoffen gewagt haben. Allerdings zerschlägt der Luftkrieg sie zum großen Teil wieder. Wenn wir im Luftkrieg nicht bald aufholen, dann sehe ich eine sehr ernste Situation voraus.

7. November 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten; Bl. 8 leichte Schäden.

7. November 1944 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Starke feindliche Bereitstellungen im Raum Apatin-Baja lassen auf einen in absehbarer Zeit bevorstehenden sowjetischen Angriff schließen. Die Angriffe des Feindes gegen den Brückenkopf Dunafoldvar[1] wurden sämtlich abgewiesen. Südostwärts Budapest wurde die Vorstadt Vecses gestern nach heftigen Straßenkämpfen zurückerobert. Der am Vortage erwartete Großangriff auf Budapest blieb aus. Die Ursache hierfür dürfte in dem aus Pilis heraus geführten Panzerangriff der Division "Feldherrnhalle" zu sehen sein, der in die tiefe Flanke des Gegners geführt wurde und bis Alsodabas vordrang, so daß die rückwärtigen Verbindungen der Sowjets wesentlich gestört und teilweise sogar abgeschnitten wurden. Von Alsodabas aus schwenkte der Angriff nach Nordwesten in Richtung Budapest ein. Zur Zeit liegt er vor einem starken feindlichen Pakriegel fest. Die Kämpfe sind noch in vollem Gange. Die sowjetischen Angriffe an der Bahnlinie Cegled-Alberti wurden im wesentlichen abgewiesen. Bei Cegled führte eine SS-Polizei-Division einen Gegenangriff gegen einen sowjetischen Brückenkopf. Hier sind ziemlich heftige Kämpfe im Gange. Bei Ungvar fanden wegen der Überschwemmungen und der Versumpfung des Geländes keine wesentlichen Kampfhandlungen statt. Bei Szobranc erzielte der Feind einen örtlichen Einbruch. Eigene Angriffe zur Bereinigung sind im Gange. Am Dukla-Paß waren die Angriffe des Fein-

[1] *Richtig: Dunaföldvár.*

des gestern wieder stärker. Die Bolschewisten griffen hier fortlaufend in Bataillons- und Regimentsstärke an, wurden aber glatt abgewiesen.

In Goldap, das jetzt von den deutschen Truppen endgültig wiedergenommen wurde, befanden sich nicht, wie ursprünglich angenommen, zwei, sondern nur ein sowjetisches Regiment. Trotzdem wurden beträchtliche Mengen an Kriegsmaterial erbeutet. Gefangene wurden nur verhältnismäßig wenig eingebracht; dagegen hatte der Feind außerordentlich viele Tote.

Im Nordabschnitt liegt der Schwerpunkt der Kämpfe weiterhin in den Räumen von Preekuln und Autz. Bei Preekuln wurden sämtliche Angriffe abgewiesen. Bei Autz konnte der Feind geringfügige, 1 bis 2 km tiefe Einbrüche erzielen, die abgeriegelt wurden.

In Finnland und im Balkanraum verlaufen die deutschen Absetzbewegungen planmäßig.

Auf der Insel Walcheren sind neue feindliche Anlandungen von Südosten her erfolgt. Schwere Kämpfe mit den neu gelandeten Truppen sind im Gange. Ostwärts Domburg wurde der Feind im Gegenangriff geworfen. Bei Middelburg sind heftige Kämpfe mit dem von Südosten und Osten vordringenden Feind im Gange.

Im Kampfraum Oosterhout-Steenbergen konnte der Gegner nordwestlich von Oosterhout in schweren Kämpfen weiter an Boden gewinnen. In geringer Ausdehnung gelangte er hier nordwestlich Hertogenbosch[1] an die Maas. Alle Durchbruchsversuche des Feindes wurden vereitelt.

Im Raum Hürtgen-Vossenack wurde der Feind durch eigenen Gegenangriff zum Teil geworfen, zum Teil mußte er Boden preisgeben.

Ein örtlicher Angriff bei Diedenhofen scheiterte.

Der Schwerpunkt der Kämpfe liegt nach wie vor im Raum der Westvogesen. Im Abschnitt Rambervillers und Remiremont wurden Angriffe nördlich und östlich von Baccarat abgewiesen. Nordwestlich St. Dié erreichte der Feind auf einer Breite von 2 km das Meurthe-Tal. Östlich von Remiremont wurden alle Angriffe abgewiesen bzw. konnten Einbrüche bereinigt werden.

In Italien wegen schlechten Wetters keine Kämpfe von Bedeutung.

Schwerpunkt des feindlichen Lufteinsatzes an der Ostfront im Raum Budapest. Eigener starker Einsatz von Schlachtfliegern, die erfolgreich Batterie- und Flakstellungen sowie Panzerbereitstellungen des Feindes bekämpften. Im Westen waren etwa 550 feindliche Jagdbomber eingesetzt; Eindringtiefe im allgemeinen bis Bremen, Würzburg, Kassel, Stuttgart und Mülhausen.

Von Süden kommend führte ein starker viermotoriger Kampfverband einen Terrorangriff auf Wien. Abwurf von 1500 Spreng- und 150 000 Brandbomben; starke Gebäudeschäden in allen Wohngebieten der Stadt. Von Westen her flogen 1100 amerikanische Bomber ein, die in verschiedenen Gruppen Angriffe in den Räumen Frankfurt/Main, Mannheim, Ludwigshafen, Kaiserslautern und Karlsruhe führten. Bei einem Angriff auf die Edertalsperre verfehlten sämtliche Bomben das Ziel. Ein schwächerer englischer Kampfverband operierte im Raum Remscheid-Wuppertal. Insgesamt waren 588 deutsche Jäger eingesetzt, die jedoch ohne Feindberührung blieben. In der Nacht griffen schnelle Kampfflugzeuge in zwei Einflügen Stuttgart an. Abgeschossen wurden insgesamt 69 Feindflugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber.

Gegen Großbritannien 36 Sondereinsätze, von denen 25 durchgeführt wurden.

Im westlichen Feindlager ist man sich immer noch unklar darüber, ob eine Offensive gegen uns im Winter durchführ[b]ar ist oder nicht. Man möchte natürlich, [w]enn es überhaupt nur möglich erscheint, den Krieg noch vor Weih-

[1] *Richtig: s'Hertogenbosch.*

nachten beenden; aber dazu sind im Augenblick nicht die geringsten Aussichten gegeben. Vor allem befürchtet man, daß, wenn man eine Winterpause einlegt, wir uns erholen könnten und unsere Verteidigungskraft so anwüchse, daß man im kommenden Frühjahr oder Sommer mit uns sehr schweres Spiel haben würde.

Die Lage in den besetzten Gebieten treibt die Feindseite auch zu schnellem Handeln. Man ist nicht einmal in der Lage, halbwegs die Ernährung der 5000 zurückgebliebenen Deutschen in Aachen sicherzustellen, und das Reuterbüro rühmt sich sogar der Tatsache, daß sie mit einer dünnen Suppe auskommen müssen. Die politische Entwicklung des Krieges ist so gestaltet, daß die Engländer und Amerikaner sich eine endlose Ausdehnung dieses gewaltigen Ringens überhaupt nicht mehr leisten können. Dazu kommen außerordentlich hohe Verluste sowohl der Engländer wie der Amerikaner. Die Amerikaner sind in diesen Angaben augenblicklich wegen der bevorstehenden Präsidentenwahl stark zurückhaltend, während die Engländer sich etwas offenherziger gebärden. So bringt beispielsweise das Reuterbüro einen Bericht über die außerordentlich schweren Verluste, die die Engländer und Amerikaner in Walcheren erlitten haben. Dieser Bericht übertrifft alles bisher in dieser Beziehung Dagewesene an Dramatik. Der Berichterstatter erklärt, daß die Aktion bei Walcheren, was die Verluste anbetreffe, schlimmer gewesen sei als die seinerzeitige bei Dieppe.

Amerika steht natürlich ganz unter dem Eindruck des Wahlkampfes. Roosevelt wird von der ihm hörigen Presse mit Lincoln verglichen. Man hält seine Wiederwahl für fast sicher. Ich glaube auch, daß er wohl nicht zu schlagen sein wird. Dewey besitzt zu wenig Magnetismus, und vor allem spricht gegen ihn die Tatsache, daß man während des Rennens die Pferde nicht wechseln soll. In dieser Beziehung haben die angelsächsischen Völker immer einen sehr fein reagierenden Instinkt. Für Dewey könnte vielleicht noch ein massiver Angriff gegen ihn in der "Iswestija" sprechen. Er wird von diesem bolschewistischen Blatt als Faschist bezeichnet. Ich glaube, der Kreml hat damit Roosevelt einen Bärendienst geleistet.

Wir arbeiten augenblicklich an einer neuen Propagandabroschüre unter dem Titel: "Tagebuch des letzten Europäers". Diese Broschüre soll eine Fortsetzung der seinerzeit von uns herausgegebenen Broschüre "Fünf Minuten vor dem Siege" darstellen. Allerdings ist sie noch zu wenig ausgearbeitet, als daß sie bereits an die Öffentlichkeit gegeben werden könnte. Sie kommt nur für das neutrale und feindliche Ausland in Frage; in Deutschland könnte sie nicht gebraucht werden.

Die Entwicklung in Finnland treibt jetzt immer mehr zu einer Krise hin. Mannerheim hat sich dazu entschlossen, die Weiße Garde aufzulösen. Sie

lehnt sich gegen die Entwaffnung auf, und Mannerheim ist dadurch in einen schweren Konflikt mit seiner eigenen Generalität geraten. Es könnte sein, daß sich daraus ein harter Zusammenstoß zwischen den erfüllungswilligen und den erfüllungsunwilligen Kräften in Finnland herleiten ließe. Mannerheim soll über diese Entwicklung sehr betroffen sein. Ich glaube nicht, daß er jetzt noch so viel Freude an seiner Kapitulation empfinden wird wie seinerzeit, als er Finnland schmählich den Sowjets unterwarf.

Auch in Rumänien geht die Entwicklung den fast zwangsläufig vorgeschriebenen Weg. Die Straßendemonstrationen haben die Regierung zum Rücktritt veranlaßt; eine neue Regierung unter [– – –] ist gebildet worden. In diese Regierung wurden sechs Kommunisten aufgenommen. Der Weg, den der Bolschewismus beschreitet, läuft über folgende Etappen: Zuerst wird ein linksdemokratisches Kabinett gebildet mit einigen Kommunisten als Horchposten. Dann ergreift die Straße das Wort, wodurch dies Kabinett zum Sturz gebracht wird. Dann wird ein kommunistisches Kabinett mit einigen bürgerlichen Horchposten gegründet, bis am Ende auch diese entfernt und mit dem Genickschuß beehrt werden. Jedenfalls sind wir fest entschlossen, dagegen unsere Waffen zu gebrauchen, solange wir überhaupt eine Möglichkeit dazu haben.

Unsere Erfolge in Ostpreußen beweisen, daß das noch in großem Umfange der Fall ist. Wir wollen demnächst die zahlenmäßigen Ergebnisse der Ostpreußenschlacht in einer größeren Propagandakampagne dem eigenen Volke und der Weltöffentlichkeit vor Augen stellen. Allerdings scheue ich mich noch, diese Propagandakampagne unter dem Stichwort "Das Wunder von Ostpreußen" laufen zu lassen, denn man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.

Die Ablehnung der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit der Schweiz seitens des Kreml hat natürlich in Schweizer Kreisen ungeheures Aufsehen erregt. Die Kantönli-Diplomaten stellen sich äußerst überrascht und schockiert, vor allem über die Schärfe, mit der diese Ablehnung seitens des Kreml begründet wird. Vor allem ist man in der Schweiz darüber bestürzt, daß die Schweiz als faschistischer Staat bezeichnet worden ist. Die Bolschewisten kennen eben nur eine bolschewistische und eine nichtbolschewistische Welt. Die nichtbolschewistische Welt pflegen sie mit Faschismus zu bezeichnen. Im übrigen, glaube ich, ist Stalin der Überzeugung, daß er mit den Schweizern auf eine andere Weise als durch Aufnahme diplomatischer Beziehungen ins Gespräch kommen wird. Die Schweizer Presse äußert sich in sehr erregten Kommentaren über das Vorgehen des Kreml, und zwar wird zum Teil die Schuld daran dem schweizerischen Bundesrat vorgeworfen. Die

Schweizer sozialdemokratische Presse stellt sich ganz eindeutig auf die Seite des Kremls, ein Beweis dafür, daß sie in der Hauptsache von Juden geschrieben wird und im Dienste des internationalen Marxismus steht.

Auch in Schweden ist man über die Entwicklung in Finnland denkbar ungehalten. Dieselbe schwedische Presse, die den Finnen noch vor einigen Wochen gut zuredete, mit den Sowjets einen annehmbaren Frieden abzuschließen, äußert jetzt ihre Angst vor dem Koloß aus dem Osten, gegen den keine Macht mehr ankommen könne. Kurz und gut, man kann jetzt feststellen, daß die neutrale Öffentlichkeit langsam anfängt einzusehen. Es beginnt zu dämmern. Es eine solche Erkenntnis in praktische Politik umgesetzt werden kann [!]; immerhin aber kann man wenigstens mit Genugtuung vermerken, daß wir in der Frage des Bolschewismus nicht mehr einsame Rufer in der Wüste sind.

Ich empfange eine Reihe von Reichsrednern, die nunmehr im Westen bei der Truppe und bei der Zivilbevölkerung eingesetzt werden sollen. Ich gebe ihnen einen kurzen Überblick über die Lage und richte sie für ihre kommenden Aufgaben aus. Ihrer harrt eine schwere Aufgabe; denn im Westen sind die Dinge doch außerordentlich dramatisch geworden. Wir sind heute nicht mehr in der Lage, die Städte, die von der feindlichen Luftwaffe angegriffen werden, überhaupt im OKW-Bericht zu nennen, weil das zu deprimierend wirken würde. Wir haben jeden Tag sechs, sieben oder acht Städte, die schwerste Zerstörungen erleiden, ohne daß die Abschußziffern halbwegs ein Gegengewicht bilden könnten. Unglücklicherweise ist trotz dieser Entscheidung des Führers im Montag-OKW-Bericht wieder Wien als angegriffene Stadt genannt worden, ohne daß die dort angerichteten Schäden halbwegs mit denen in Bochum Schritt halten könnten. Daher sind die Bochumer erklärlicherweise sehr ungehalten. Der Bericht aus Bochum ist mehr als niederschmetternd. Die Stadt hat über hunderttausend Obdachlose, kein Gas, kein Wasser und keinen Strom. Wir müssen umfangreiche Hilfe seitens des Reiches ansetzen, um hier wieder ein, wenn auch nur primitives bürgerliches Leben in die Wege zu leiten.

Über Tag wird Hamburg angegriffen. Kaufmann teilt mir telefonisch mit, daß vor allem die Hamburger Rüstungsindustrie dabei schwer betroffen worden ist.

Petzke ist jetzt an der Arbeit, den Sektor der Statistik und des Berichtswesens von Grund auf zu überholen. Diese Aufgabe wird sehr schwer zu lösen sein, denn Berichts- und Statistikwesen sind in den Jahren seit 1933 so überbürokratisiert worden, daß man kaum weiß, wo man mit der Reform anfangen soll. Die Ursachen dieses Übelstandes liegen beim Wirtschaftsministerium und beim Ministerium für Rüstung und Kriegsproduktion. Der Apparat von

Speer ist eine schwerfällige bürokratische Maschine geworden, und man wundert sich nur darüber, daß Speer mit einem solchen Klotz am Bein überhaupt noch zu Erfolgen kommt.

Das Wehrhilfsdienstgesetz begegnet sowohl bei der Parteikanzlei als auch bei Himmler starken Bedenken. Diese Bedenken sind nicht von der Hand zu weisen. Wir sollen aufgrund des Wehrhilfsdienstgesetzes etwa 12 Jahrgänge mit einer Kopfzahl von acht Millionen einberufen, von denen wir nur 200 000 bis 300 000 nötig haben. Diese beiden Zahlen stehen natürlich in keinem erträglichen Verhältnis. Wir werden deshalb versuchen, die benötigten Kräfte durch die Arbeitsämter einzuberufen und ihre Betreuung beim Einsatz in der Luftwaffe dem weiblichen Arbeitsdienst zu übertragen. Hierl hat sich für diese Aufgabe zur Verfügung gestellt. Natürlich möchte er lieber das Wehrhilfsdienstgesetz durchsetzen; aber dazu ist nach Maßgabe der eben genannten Zahlen keine sachliche Begründung gegeben. Das Wehrhilfsdienstgesetz würde im übrigen Weiterungen nach sich ziehen, die denen des Volkssturms glichen, und so schlimm liegen die Dinge doch in dieser Beziehung nicht, daß wir mit einem so großen Aufwand öffentlich auftreten müßten.

General Burgsdorff[1], der Nachfolger Schmundts als Chef des Heerespersonalamts, macht mir einen Besuch. Ich unterhalte mich ausführlich mit ihm über die Aufgaben, die seiner warten. Die Personalien des Heeres müssen von Grund auf überholt werden. Die Vorgänge des 20. Juli haben bewiesen, daß große Teile der Offiziere des Heeres auch nicht einen blassen Schimmer vom Wesen des Nationalsozialismus besitzen. Ich glaube nicht, daß man Erfolg damit haben wird, die Reformarbeit bei der Generalität anzusetzen. Die Generalität stammt aus einem vergangenen Zeitalter und kann im Höchstfall zur Loyalität dem nationalsozialistischen Staat gegenüber erzogen werden. Die eigentliche Aufbauarbeit im Personalsektor des Heeres muß bei der Jugend beginnen. Wir müssen die Offizierslaufbahn für jeden jungen Mann aus dem Volke freimachen und vor allem dafür sorgen, daß, wenn die Jugend in die Heeresoffizierslaufbahn einrückt, sie dann nicht von den alten verkalkten Generälen wieder zu einem anderen Denken erzogen wird.

Ribbentrop hat mir einen unverschämten Brief über die Propaganda bei ausländischen Arbeitern geschrieben. In diesem Brief sucht er den Eindruck zu erwecken, als wenn die gute Haltung der ausländischen Arbeiter ausschließlich auf die Propagandaarbeit der von Diplomaten besetzten Länderausschüsse des Auswärtigen Amtes zurückzuführen wäre. Ich werde diese Gelegenheit benutzen, um Ribbentrop in einem gesalzenen Brief meine Mei-

[1] *Richtig: Burgdorf.*

nung über unsere Außenpolitik und vor allem über die Personalien des Auswärtigen Amtes zur Kenntnis zu bringen. Ich werde diesen Brief so fassen, daß Ribbentrop sich unter allen Umständen provoziert fühlen muß. Vielleicht wendet er sich dann in Sachen dieses Briefes an den Führer, und ich bin entschlossen, diese Gelegenheit auszunutzen, ihm mindestens einen schweren Stoß zu versetzen.

Nachmittags schreibe ich einen Leitartikel unter dem Titel: "Das trojanische Pferd". In diesem Artikel versuche ich, die bolschewistischen Methoden zur Penetration der europäischen Länder auf einen einheitlichen Nenner zurückzuführen. Das ist an sich nicht schwierig; denn die Bolschewisten wenden ja im allgemeinen eine ziemlich monotone Prozedur an, die man nur einmal klar erkannt haben muß, um alle ihre Äußerungen sofort zu durchschauen.

Im Laufe des Tages haben im holländischen Raum wieder schwere Kämpfe stattgefunden. Im Raum von Venlo sind einige Feindeinbrüche zu verzeichnen. Die allgemeine Entwicklung in Holland geht dahin, daß wir dort langsam in eine größere Krise hineingeraten. Auch bei Dünkirchen ist der Feind wieder zu sehr massierten Angriffen übergegangen.

Die Entwicklung im Osten bietet angenehmere Aspekte. Bei Budapest ist eine verhältnismäßig stabile Lage entstanden. Unsere Flankenangriffe gegen die auf Budapest vorgestoßenen Feindteile gehen mit erheblichem Erfolg weiter. Unsere Truppen haben beachtlich Boden gewonnen. Jedenfalls ist der Feind unmittelbar von Budapest abgedrängt, und die Stadt hat wieder Luft bekommen. Bei Szolnok sind starke Sowjetangriffe zu verzeichnen. Neue schwere Angriffe werden an der Theiß und an der Donau erwartet. Hier hat unser Erkundungsdienst starke feindliche Massierungen erkannt. Jedenfalls sind wir aber darauf vorbereitet. An der Nordfront toben die schwersten Kämpfe. Die Lage ist infolge unserer starken Verluste hier nunmehr ernst und kritisch geworden; Schörner wird in den nächsten Tagen vor einer sehr entscheidenden Gewaltprobe stehen.

Die Tagesangriffe der feindlichen Luftwaffen gingen vor allem wieder gegen Bochum, Wien und Hamburg. Auch Gelsenkirchen wurde schwer mitgenommen. Der feindliche Luftkrieg ist unser großes Leid, mit dem wir in absehbarer Zeit überhaupt nicht fertig werden können. Hier liegt die schwache Stelle unserer Kriegführung.

Am Abend habe ich eine Reihe von Rundfunkfragen zu erledigen. Das Programm des Rundfunks der Lage angepaßt täglich durchzuführen, ist augenblicklich außerordentlich schwierig. Die Stimmung in den einzelnen Reichsteilen ist so grundlegend verschieden, daß man ein einheitliches Programm, das allseitig gefällt, überhaupt nicht aufstellen kann. Man muß hier sozusagen

mit der Balancierstange über das Drahtseil laufen. Dazu bedarf es einer großen Elastizität und Anpassungsfähigkeit. Ich muß mich deshalb mehr mit dieser Frage beschäftigen, weil sie natürlich in der Öffentlichkeit viel diskutiert wird und der geringste Fehler einen Sturm im Wasserglas hervorruft.

8. November 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-24; mehr als 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 25 [f. oder ff.] fehlt, Bl. 23, 24 leichte Schäden.

8. November 1944 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Kampfraum Budapest keine wesentliche Änderung der Lage. Durch den deutschen Flankenstoß südöstlich von Budapest veranlaßt, haben die Sowjets Kräfte von Budapest abgezogen und in den Raum zwischen Budapest und Cegled geführt, so daß die Angriffe auf die ungarische Hauptstadt nicht mehr fortgesetzt wurden. Stärkere sowjetische Angriffe zwischen Cegled und Szolnok scheiterten im wesentlichen. Zwischen Tiszafüred und Tokaj gelang es dem Gegner, an einigen Stellen die Theiss zu überschreiten und auf dem Westufer Brückenköpfe zu bilden. Deutsche Gegenangriffe sind angelaufen. Sehr stark waren wieder die Angriffe am Dukla-Paß. Der Feind griff hier teilweise bis zu fünfzehnmal hintereinander in Bataillonsstärke an, wurde jedoch überall abgewiesen.

Im ostpreußischen Raum keine besonderen Ereignisse. Östlich von Libau wurden örtliche Angriffe des Feindes abgewiesen. Stärker waren die Angriffe nur noch bei Autz, wo dem Feind an einigen Stellen kleinere Einbrüche gelangen, die teilweise unter Abschneidung und Vernichtung der Bolschewisten bereinigt wurden.

Der Kampf auf Walcheren geht weiter. In Middelburg finden heftige Straßenkämpfe statt. Die deutschen Absetzbewegungen auf das Nordufer der Maas gehen planmäßig weiter. Störungsversuche des Feindes bei Hertogenbosch[1] blieben erfolglos. Stärkere Angriffe der Amerikaner zwischen Helmond und Venlo wurden abgewiesen. In einem eigenen Gegenangriff bei Vossenack gewannen unsere Truppen Boden. Nördlich von Diedenhofen führten die Amerikaner auch gestern wieder stärkere Angriffe; unsere auf dem Westufer der Mosel stehenden Gefechtsvorposten wurden auf das Ostufer des Flusses zurückgenommen. Im Raum von St. Dié setzten die Amerikaner ihre Angriffe fort, konnten jedoch keinen Boden gewinnen.

Vor Dünkirchen haben die Kanadier um eine vierstündige Waffenruhe gebeten, um ihre Toten und Verwundeten bergen zu können. Bei Dünkirchen befindet sich übrigens auch eine tschechische Brigade.

In Italien keine besonderen Kampfhandlungen.

Über dem westlichen Frontgebiet sowie im frontnahen deutschen Raum herrschte gestern wegen des schlechten Wetters nur mittelstarke feindliche Lufttätigkeit.

[1] *Richtig: s'Hertogenbosch.*

Aus dem Westen kommend flogen gestern am Tage in drei Gruppen insgesamt etwa 1200 amerikanische viermotorige Kampfflugzeuge unter starkem Jagdschutz in das Reichsgebiet ein. Angriffe auf Neumünster, Husum, Hamburg, Minden, Gelsenkirchen, Bottrop, Hamm, Gladbeck, Recklinghausen und Köln. Mittags erfolgte ein Einflug von etwa 400 britischen viermotorigen Bombern mit Angriffen auf Gelsenkirchen, Wanne-Eickel, Castrop-Rauxel, Essen, Duisburg und Köln. 500 bis 600 amerikanische viermotorige Bomber, die aus Italien einflogen, führten einen Angriff auf Wien. Eigener Jagdeinsatz war wegen schlechten Wetters nicht möglich. Die Flak erzielte 14 Abschüsse. Der Angriff auf Hamburg wird als mittelschwer bezeichnet, Schwerpunkt Industrieanlagen. Häuserschäden in Harburg-Wilhelmsburg und in der Innenstadt. Der Angriff auf Neumünster war schwer. In Minden wurde das Kanalgelände angegriffen. Im Stadtgebiet entstanden schwere Gebäudeschäden. In Gelsenkirchen wurde das gesamte Stadtgebiet in Mitleidenschaft gezogen. Das Stadtgebiet von Köln erlitt keine besonderen Schäden; dagegen hatte ein Angriff auf drei Rheinbrücken teilweise Erfolg. In Wien lag der Schwerpunkt des Angriffs im südlichen und südöstlichen Stadtgebiet.

Nachts führten 40 Moskitos einen Störangriff auf Hannover. 300 viermotorige englische Bomber griffen erneut Gelsenkirchen und den Dortmund-Ems-Kanal an. Außerdem flogen 200 viermotorige Bomber und Moskitos einen Angriff auf Koblenz. Nachtjäger schossen 15 Feindmaschinen ab, vier weitere Abschüsse durch die Flak.

Die ganze Welt hallt jetzt wider von Lobsprüchen für den verhärteten deutschen Widerstand an allen Fronten. Man bezeichnet ihn geradezu als deutsches Wunder. Niemand, weder im neutralen noch im feindlichen Ausland, hatte angenommen, daß wir dazu überhaupt noch fähig sein würden. Selbst in London wird erklärt, daß die Deutschen fanatisch und schlagkräftig kämpfen und daß eben die Kriegführung doch die große Kunst der deutschen Rasse sei. Man stimmt über die Verhärtung unseres Widerstandes natürlich auch bewegliche Klagen an, zumal da man sich, wie ja bekannt ist, ein Kriegsende im Laufe des Oktober, spätestens aber bis Weihnachten, gewünscht und versprochen hatte. Die Kriegsmüdigkeit auf der westalliierten Seite nimmt von Tag zu Tag zu. Das muß selbst ein so geschworener Deutschenhasser wie der jüdische amerikanische Journalist Knickerbocker zugeben. Die Lage an der Westfront gibt uns in der Tat zu einer ganzen Reihe von Hoffnungen Anlaß. Balzer ist eben von einem Besuch bei Generalfeldmarschall von Rundstedt zurückgekommen und erstattet mir darüber folgenden Bericht:

Der Chef des Stabes beim OB West, Generalleutnant Westphal, erklärte, daß noch im September ein Durchbruch des Feindes bis an den Rhein kaum hätte verhindert werden können. Inzwischen aber habe sich die Lage derartig gefestigt, daß mit einem solchen Durchbruch nicht mehr zu rechnen sei. Es müsse aber darauf aufmerksam gemacht werden, daß tiefere Einbrüche bei Schwerpunktbildung unvermeidbar seien. Neuerdings ist besonders der Aufmarsch der Amerikaner bei Metz zu beachten, der im Umfang dem englischen Aufmarsch im Raum Arnheim-Eindhoven kaum nachsteht. Die dritte Kräftemassierung liegt im Raum Aachen, während die Konzentration im Raum

St. Dié nur eine örtliche Schwerpunktbildung darstellt. An der Festigung des Verteidigungssystems wird laufend weiter gearbeitet, ebenso am Ausbau der Stellungen.

Der Kommandeur des Panzerabwehrstabes West teilte mit, daß seine Aufgabe der Einsatz der bodenständigen Panzerabwehr an der gesamten Westfront ist. Er habe bis jetzt etwa fünfhundert 8,8-cm-Rohre auf festem Sockel eingebaut. Der Einbau wird ständig weiter gefördert.

Zur Festigung der Abwehrfront ist aber laufend weiter Zuführung von Ersatz erforderlich. Auch die Munitionsbevorratung ist noch unzureichend. Die Abwehr jeder Offensive wäre kein Problem, so erklärte General Westphal, wenn die feindliche Luftherrschaft gebrochen werde. Auch mit der überlegenen feindlichen Panzerzahl würde man dann ohne weiteres fertig werden. Die Kräftekonzentration bei Metz bezeichnete Westphal als derartig stark, daß es zweifelhaft erscheine, ob bei dem ersten zu erwartenden Ansturm Metz gehalten werden könne.

Der OB West hat dem Führer die Schaffung einer neuen Heeresgruppe H unter Generaloberst Student vorgeschlagen. Sie soll den Abschnitt von der Küste bis in die Gegend Arnheim von der Heeresgruppe B übernehmen. Die Abschnitte der anderen Heeresgruppen sollen unverändert bleiben.

Bei der Beurteilung der Feindlage ist die ständige Kräfteverschiebung zugunsten der Nordamerikaner bemerkenswert. Die französischen Divisionen werden von den Amerikanern komplett ausgerüstet und ausgestattet. Ihre Zahl wird daher als absolute amerikanische Einflußsphäre den Amerikanern zugerechnet. An der ganzen Westfront stehen z. Zt. 20 Panzerdivisionen, 14 Panzerbrigaden, 44 Infanteriedivisionen und 2 Luftlandedivisionen mit insgesamt rd. 5200 Panzern bereit. Hiervon stehen gegenüber der Heeresgruppe B 10 Panzerdivisionen, 10 Panzerbrigaden, 20 Infanteriedivisionen, 2 Luftlandedivisionen mit rd. 2800 Panzern (Schwerpunkte Arnheim und Aachen). Gegenüber der Heeresgruppe G stehen 7 Panzerdivisionen, 4 Panzerbrigaden und 18 Infanteriedivisionen mit rd. 1800 Panzern (Schwerpunkt Metz). Wenn man zwei Panzerbrigaden als einen Verband rechnet, so sind 23 englisch-kanadische und 51 amerikanisch-französische Verbände vorhanden. Die Verteilung der Panzer auf die einzelnen Frontabschnitte wird so geschätzt, daß südlich des Unterlaufes der Maas bis in den Raum von Arnheim rd. 700 Panzer eingesetzt und bereitgestellt sind, zwischen Arnheim und Venlo rd. 900 Panzer, im Raum Aachen rd. 800 Panzer, an der Eifelfront bis zur Mosel rd. 200 Panzer, von der Mosel bis in den Raum Metz ebenfalls rd. 200 Panzer, im Raum Metz rd. 1000 Panzer und an der Vogesenfront rd. 600 Panzer. Die Konzentration der feindlichen Luftwaffe liegt schwerpunktmäßig im Nordteil der Westfront.

Im holländischen Raum schätzt man nur an Nahkampfverbänden 1450 englische Jäger und Jagdbomber und 300 zweimotorige Kampfflugzeuge, im Raum Aachen sind rd. 1200 amerikanische Jäger und Jagdbomber konzentriert, im Raum Metz 600 und im Anschlußraum bis zur Schweizer Grenze ebenfalls 600 Jäger und Jagdbomber. Außerdem sind rd. 1300 amerikanische zweimotorige Kampfflugzeuge im Raum Cambrai-St. Quentin konzentriert, so daß die gesamten feindlichen Luftstreitkräfte, und zwar nur Nahkampfverbände, im Westen auf rd. 5500 Jäger, Jagdbomber und zweimotorige Kampfflugzeuge geschätzt werden.

Die polnische Division wird im Einsatz geschont, da kein Ersatz mehr für Ausfälle vorhanden ist. Dasselbe gilt übrigens für die beiden in Italien eingesetzten polnischen Divisionen. Hier wurden übergelaufene Volksdeutsche als Ersatz eingestellt.

Die Haltung der Bevölkerung wird uneinheitlich beurteilt. Einer festen Entschlossenheit, Zuversichtlichkeit und Ruhe steht bei einem großen Teil Ängstlichkeit und Gleichgültigkeit gegenüber. Es besteht kein Zweifel, daß die unaufhörlichen Alarme, die fast ununterbrochen von morgens früh bis abends spät gehen, die Stimmung ebenso beeinträchtigen wie das Transportproblem. Zahlreiche Züge fallen durch direkte Vernichtung durch Bombenwurf oder durch Zerstörung der Gleisanlagen aus. Verspätungen von vielen Stunden sind normaler Zustand geworden. Briefe vom Rheinland nach Berlin laufen durchschnittlich 8 bis 14 Tage. Verschiedentlich ist eine Störung in der Versorgung festzustellen. So war in einer Stadt mehrere Tage keine Margarine und kein Salz zu bekommen. Einzelne Industrien mußten Feierschichten einlegen, da kein Material herankam. In Selbsthilfe wurden Angestellte mit Koffern ins Reich geschickt, um wichtige Einzelteile zur Fortsetzung der Fabrikation herbeizuholen. Die Tiefflliegerangriffe werden aufgebauscht und erhöhen die Ängstlichkeit der Bevölkerung, die befürchtet, daß das alles noch schlimmer wird. Das Hauptproblem ist und bleibt auch hier die Brechung der Luftherrschaft des Feindes. Eine Erleichterung bei den Luftangriffen würde die Stimmung schlagartig festigen.

In vielen Kreisen werden die Greuelnachrichten über die englischen und amerikanischen Truppen nicht geglaubt. In der Bevölkerung lebt noch die Erinnerung an die Besatzungszeit, wo die Amerikaner nach dem Waffenstillstand in die ausgedörrte und ausgehungerte Bevölkerung laufend größere Mengen Lebensmittel, wie Schokolade, Speck und Zigaretten, hereinbrachten. Der Bevölkerung muß klargemacht werden, daß es sich damals um eine Besetzung nach Beendigung des Krieges handelte, daß jetzt aber die Amerikaner mit der Waffe in der Hand deutsches Land erobern wollen und selbst mit ih-

ren eigenen Transportsorgen genug zu tun haben, so daß ein Transport von Lebensmitteln für die deutsche Bevölkerung überhaupt nicht in Frage kommt. Dazu kommt, daß die Haltung der Amerikaner von dem Haß des Judentums gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland getragen wird. Auch das Mittel, der deutschen Bevölkerung Gangstertypen gefangener amerikanischer Soldaten durch Propagandamärsche oder laufend im Bild zu zeigen, dürfte dazu beitragen, die Hoffnung auf anständiges Benehmen der Amerikaner zu zerschlagen.

In kleineren Städten und Dörfern mit geringer Industrie kann der Fraueneinsatz nicht gleichmäßig durchgeführt werden, und gerade in derartigen Orten häufen sich die evakuierten Frauen aus den bombengefährdeten Großstädten. Dieses sieht der dort einquartierte Soldat; die Frauen tun nichts und gehen spazieren. Er vergleicht das mit dem Einsatz der eigenen Frau, die irgendwo in einem Rüstungsbetrieb arbeiten muß. In solchen Fällen müßte die beschleunigte Einführung der Heimarbeit durchgeführt werden.

Die ersten gefangenen Amerikaner waren, wie bei einem Besuch im Durchgangslager Limburg mitgeteilt wurde, hochnäsig und siegesgewiß. Sie sagten den Bewachungsmannschaften, daß diese bald in amerikanischer Gefangenschaft sein würden. Nach der Festigung der Front im Westen sind die neuen Gefangenen erheblich nachdenklicher geworden.

Wegen der geschilderten Transportschwierigkeiten wird die wöchentliche Zuteilung eines 5-Kilo-Paketes an jeden Kriegsgefangenen nicht mehr durchgeführt. Es erhalten jetzt je drei Mann ein solches Paket.

Rundstedt hat auf Balzer einen verhältnismäßig guten Eindruck gemacht. Er ist zwar alt und etwas klapprig, jedenfalls aber erzieht er seinen Stab nach nationalsozialistischen Grundsätzen, und auch seine Umgebung ist in jeder Beziehung taktfest. Rundstedt war etwas pikiert darüber, daß ich meinen ersten Besuch an der Westfront bei Model gemacht habe, und er wünscht dringend, daß ich nunmehr auch ihm selbst einen Besuch abstatte. Ich werde das gern tun, da Rundstedt ein famoser alter Herr ist, der sich vor allem bei den Vorgängen um den 20. Juli als absolut führer- und systemtreu erwiesen hat. Leider ist der dynamische Geist, der im Hauptquartier Models herrscht, im Hauptquartier Rundstedts nicht zu finden. Das hängt aber wohl mit dem Alter und der Vergangenheit Rundstedts zusammen. Model ist eben eine quecksilbrige Natur und vor allem so aktiv und mit Energie geladen, daß man sich auf ihn jederzeit verlassen kann.

In der englischen Zeitschrift "Nineteenth Century" steht wiederum ein Artikel über die britische Kriegspolitik, der der offiziellen englischen Politik geradezu ins Gesicht schlägt. Dieser Artikel könnte fast ohne jede Veränderung in

einer nationalsozialistischen Zeitung veröffentlicht werden. Er mündet in der Tendenz aus, daß, wenn England sich nicht zu Europa bekenne, Europa, aber auch England zugrunde gehen würden. Der Hauptschriftleiter von "Nineteenth Century", Voigt, der früher englischer Korrespondent in Berlin war, hat sich in letzter Zeit besonders durch solche Artikel hervorgetan. Es wird behauptet, daß er im Auftrag einer einflußreichen englischen Tory-Gruppe schreibe, die allerdings noch nicht wage, offen hervorzutreten und Churchill beim Namen anzugreifen.

Mosleys Anhänger machen sich jetzt auch in England wieder bemerkbar. Sie haben im Hydepark demonstriert. Mosley persönlich hat sich zwar dabei zurückgehalten, aber seine Mitarbeiter haben sehr scharfe Reden gegen Churchill und gegen die augenblickliche englische Kriegspolitik vom Stapel gelassen. Ich erwarte zwar von dieser Bewegung nichts Besonderes; immerhin aber ist sie für die gegenwärtige englische Stimmungslage sehr symptomatisch.

Wie diese beschaffen ist, ersehe ich auch aus Aussagen englischer Gefangener. Sie stimmen dahin überein, daß die deutschen Gefangenen auf ihrer Seite einen hervorrag[en]den Eindruck machen, fest und fanatisch an den Sieg glauben, daß sie eine besonders gute Disziplin zeigen und damit bei den Engländern einen guten Eindruck hervorrufen. In England selbst, so wird von den Gefangenen behauptet, herrsche kein ausgesprochener Deutschenhaß. [V]ansittart werde als Außenseiter angesehen, und auch Churchill halte man für einen Amokläufer, de[r] für die englische Kriegspolitik eine große Gefahr darstelle. Fast alle Gefangenen stimmen in der Meinung überein, daß ein starkes Reich au[ch] für die Zukunft nötig sei, um ein Gegengewicht gegen die überhandnehmende Macht der Sowjetunion darzustellen. Die Kriegsmüdigkeit in Englan[d] wird in allen Berichten sehr ausführlich geschildert. Man ist sich klar darüber, daß man bei weiterer Fortsetzung des Krieges im bisherigen Stil eine bedingungslose Kapitulation und überhaupt eine Kapitulation von Deutschland nicht erreichen könne. Die Judenfeindlichk[e]it nimmt sowohl in England wie auch in Amerika von Woche zu Woche zu. Viele Gefangene erklären, daß eine ganze Reihe nationalsozialistischer Grundsätze auch in der englischen Politik, vor allem der Sozialpolitik, in der Zukunft maßgebend sein würden.

Polnische Gefangene, die in unsere Hand fielen, wenden sich in ihren Aussagen sehr scharf gegen Moskau und gegen die Unterdrückung Polens, die [*Fortsetzung fehlt*].

9. November 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-34; 34 Bl. Gesamtumfang, 34 Bl. erhalten; Bl. 34 leichte Schäden; Bl. 12 Ende der milit. Lage erschlossen.

9. November 1944 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Der Schwerpunkt der Kämpfe im ungarischen Raum lag nördlich der Mündung der Drau in die Donau in der Gegend von Apatin, wo die Sowjets die Donau überschreiten und auf dem Westufer einen Brückenkopf bilden konnten. Auch nördlich davon konnte der Feind im Raum von Mohacs die Donau erreichen; er wird hier wahrscheinlich ebenfalls versuchen, über den Fluß zu gelangen.

Im gesamten Kampfraum südöstlich von Budapest herrschte ziemliche Ruhe. Eigene Gegen- und Flankenangriffe führten zu Stellungsverbesserungen. Nördlich von Cegled und Szolnok setzten wir uns um etwa 10 km nach Nordwesten ab.

An der Theiss gelang es den Bolschewisten, aus ihren Brückenköpfen zwischen Tiszafüred und Polgar heraus die ungarischen Linien zu durchbrechen und nach Westen und Nordwesten 10 bis 15 km an Boden zu gewinnen. Eine neue Sicherungslinie ist im Aufbau begriffen. Im übrigen stehen die seinerzeit im Abschnitt Debrecen-Nyiregyhaza eingesetzten und inzwischen in den Raum von Budapest verbrachten Panzerkräfte von dem Einbruchsraum an der Theiss nur etwa 100 km entfernt, so daß sie hier, falls die Lage bedrohlich werden sollte, eingreifen können.

Am Dukla-Paß waren die sowjetischen Angriffe gestern schwächer.

Starke sowjetische Truppenkonzentrationen werden aus den Brückenköpfen Sandomir und Baranov[1] gemeldet. Auch nördlich von Warschau werden weiterhin Truppenkonzentrationen festgestellt.

Besonders stark sind die Kräftemassierungen des Feindes im ostpreußischen Gebiet; sie sind - nach Beurteilung der Heeresgruppe Mitte - erheblich stärker als bei der ersten ostpreußischen Offensive. Es wird von 5 Armeen (bestehend aus je 9 Divisionen), einer Reservearmee und einem Panzerkorps von rund 1000 Panzern gesprochen, die dort bereitstehen und jederzeit zu einem neuen Angriff auf Ostpreußen antreten können. Allerdings hat auch die eigene Abwehr eine entsprechende Verstärkung erfahren.

Im Abschnitt der Heeresgruppe Nord flauten die Kämpfe ab. Die erste Phase der tagelangen Großoffensive kann damit als abgeschlossen gelten. Trotzdem ist auch hier die Möglichkeit eines Wiederauflebens starker Angriffe gegeben. Auch im Raum von Autz flaute die Kampftätigkeit gestern weiter ab.

Auf der Halbinsel Sworbe kam es zu stärkeren Aufklärungsangriffen, die unter Umständen als Auftakt größerer Angriffshandlungen - soweit im Rahmen dieses an sich kleinen Kampfplatzes überhaupt davon gesprochen werden kann - zu werten sind.

An der Westfront geht der Kampf auf Walcheren weiter. Auf der nördlich davon gelegenen Insel Schouwen landete der Feind mit Panzerbooten und steht jetzt mit den auf der Insel befindlichen schwachen Sicherungen im Kampf. Bei Hertogenbosch[2] kam es wieder zu

[1] *Richtig: Baranów.*
[2] *Richtig: s'Hertogenbosch.*

Störangriffen der Engländer gegen unsere Absetzbewegungen auf das Nordufer der Maas. Ein örtlicher Angriff der Amerikaner südöstlich von Aachen bei Vossenack, wo wir im Angriff einige Erfolge erreicht hatten, wurde abgewiesen. Westlich von St. Dié gelang dem Feind in Fortsetzung der schon wochenlang anhaltenden Kämpfe ein kleiner örtlicher Einbruch. Die Kämpfe spielen sich etwa 5 km westlich von St. Dié ab.

In Italien keine besonderen Kampfhandlungen.

Über dem holländischen Frontgebiet wegen schlechten Wetters geringe feindliche Jagdtätigkeit.

Von etwa 300 viermotorigen Bombern aus Italien blieben etwa 100 in der Gegend von Trient; der Rest von 200 Maschinen führte einen Angriff auf Industrie- und Verkehrsziele in Marburg a. d. Drau. Eigener Jagdeinsatz war wegen der Wetterlage nicht möglich. Die Flak erzielte sieben Abschüsse. Außerdem erfolgten am Tage laufend Jägereinflüge in das rheinische Gebiet. Schwerpunkte der Angriffe, an denen etwa 350 Jagdbomber beteiligt waren, waren das Ruhrgebiet, Koblenz, Wiesbaden und Mannheim. Auch hier war eigene Jagdabwehr nicht möglich.

Für die seit einiger Zeit festzustellende Zurückhaltung im Einsatz der eigenen Jäger gibt Oberst Wodarg in der Konferenz folgende Begründung:

Bei schlechtem Wetter können die Jäger nur mit Teilverbänden herauskommen und müßten sich in Unterlegenheit dem Feind zum Kampf stellen. Es ist inzwischen in der Führung aber allgemein erkannt worden, daß ein Angriff von unterlegenen Kräften nicht zum gewünschten Erfolg führt, weil nämlich die Abwehrkraft der Bomber, vermehrt um den sehr erheblichen Jagdschutz, so stark ist, daß die schwachen Abwehrkräfte selbst bei intensivstem Einsatz nicht erreichen können, daß der Bomberstrom vom Ziel abgedrängt wird, und nur die Verluste auf eigener Seite ungeheuer steigen.

Es ist daher seit einigen Wochen der andere Weg beschritten worden, eine Zurückhaltung zu üben, um die sehr gut arbeitende Jägerproduktion aufzustocken und später einmal mit einer stark massierten Jagdwaffe an Gutwettertagen einen Gesamterfolg zu erreichen, der dem Feind erheblich schwerwiegendere Entschlüsse für weitere Einsätze abzwingen wird. Das Ganze ist ein Gemisch aus dem Zwang, die wenigen Brennstoffquellen zu schützen, und andrerseits der Notwendigkeit, die Jäger nicht einzeln zu verbrauchen, sondern lieber aufzustocken, um sie geschlossen einzusetzen.

Wir haben bei dem Einflug am 2. November auf Leuna eine Situation gehabt, bei der der Feind mit 800 Viermotorigen auf Leuna einflog und die Wetterlage 6- bis 8/10 bedeckt in dem Raum war, in dem unsere Jäger hätten sammeln müssen. Der Reichsmarschall hat es auf sich genommen, den Befehl zum Einsatz zu geben, obgleich das Jagdkorps dagegen gesprochen hatte. Der Einsatz wurde ein voller Erfolg, bei allerdings nicht unerheblichen eigenen Verlusten. Das Ziel ist erreicht worden insofern, als keine einzige Bombe auf Leuna gefallen ist. Es sind an diesem Tag, ohne Rücksicht auf die Wetterlage - bei Wolkenhöhen von teilweise nur 300 m - Jagdverbände (bis zu 150 Maschinen) aus den Plätzen herausgegangen. Sie waren durchweg 4000 m hoch, bis sie aus den Wolken herauskamen, haben sich dort gesammelt und sind in Pulks von 150 bis 180 Maschinen in den Bomberstrom eingebrochen. Die Abschußzahl war beachtlich; sie lag bei 75 Maschinen (Viermotorige plus Jäger). Die eigenen Verluste waren, entsprechend der Wetterlage, erheblich, rund 100 Maschinen, davon 40 allein durch klaren Abschuß, 60 durch Wetterkomplikationen; d. h., angeschossene Besatzungen mußten mit ihren beschädigten Maschinen durch die dicke Wolkendecke wieder herunter und waren nicht in der Lage, sofort einen Flughafen oder geeignetes Gelände zu finden, wodurch viele Bauchlandungen und ähnlicher Bruch entstanden. Trotzdem hat sich der Einsatz gelohnt. Es ist keine Bombe auf Leuna gefallen, und bis zum heutigen Angriff haben wir also mehrere Tage gewonnen, um ungestört Brennstoff zu fabrizieren. Im übrigen hat die Flak um Leuna, die auf einen Befehl des Reichsmarschalls hin erheblich verstärkt worden ist, mit etwa 27 Abschüssen einen beachtlichen Abwehrerfolg erzielt.

Zusammengefaßt ist das natürlich ein großer Abwehrerfolg. Wir dürfen das aber dem Feind nicht sagen, denn der Feind hat durch die geschlossene Wolkendecke geworfen und ist sich über die Wirkung anscheinend noch nicht im klaren, wie wir aus dem Abhören der feindlichen Sender feststellen konnten. Wir haben im Gegenteil nach außen hin bekanntgegeben, daß Leuna schwer getroffen sei und wir so starke Verluste gehabt hätten, daß wir so etwas nicht wiederholen würden.

Beim heutigen Einflug wird der Gegner wiederum keine Jäger zu sehen bekommen; beim nächsten Anflug wird er erneut, wenn die Wetterlage es zuläßt, gefaßt werden.

Wie zu erwarten war, ist Roosevelt wiedergewählt worden und hat damit das Rennen vor Dewey gemacht. Dewey gibt sich in einem traditionellen Glückwunschtelegramm an Roosevelt geschlagen. Das Zahlenverhältnis ist nominell etwa [– – –]. Daraus ergibt sich folgendes Zahlenverhältnis für die Wahlmänner, das ja immer viel ungünstiger ausfällt als das absolute: [– – –] Erstaunlich wirkt dabei, daß Roosevelt auch eine sehr große Mehrheit im Repräsentantenhaus errungen hat. Er kann also einen vollen Sieg auf der ganzen Linie verbuchen.

Die Folgen, die aus dieser Tatsache entspringen werden, sind nicht allzu gravierend; denn wenn man von vornherein auf Roosevelts Wiederwahl gerechnet hatte, dann braucht man sich nur mit der Tatsache vertraut zu machen, daß der Krieg im bisherigen Stil weitergehen wird, vielleicht doch aber auch die Möglichkeit besteht, daß ein Roosevelt, der vier Jahre Zeit besitzt, viel eher zu einer großzügigen Planung bereitzufinden sein wird als ein Roosevelt, der unter dem Druck einer unmittelbar bevorstehenden Wahlkampagne steht. Infolgedessen bin ich über die Wiederwahl Roosevelts gar nicht so unglücklich. Bei Roosevelt weiß man wenigstens, woran man ist, während das bei Dewey durchaus noch nicht der Fall wäre. Jedenfalls wäre vor vier Jahren Willkie sehr viel schlechter für uns gewesen als Roosevelt. Wie die Dinge sich weiter entwickeln werden, kann man natürlich im Augenblick noch nicht übersehen. Die Reaktion in den USA ist ungeheuerlich. Im demokratischen Lager herrscht ausgesprochene Jubelstimmung. Einen so großen Sieg hatte man nicht erwartet. Wahrscheinlich wird das Hauptargument für die Wiederwahl Roosevelts beim amerikanischen Volke die Überlegung gewesen sein, daß man während des Rennens nicht die Pferde wechseln soll. Die angelsächsischen Völker haben ja in dieser Beziehung einen viel wacheren und natürlicheren Instinkt als etwa das deutsche Volk. Nur ihm hätte es passieren können, in einer so kritischen Kriegslage wie der gegenwärtigen unter Umständen eine politische Dummheit ganz großen Formats zu machen. Das ist beim amerikanischen und besonders beim englischen Volk gänzlich ausgeschlossen.

In England ist man natürlich sehr zufrieden, daß Roosevelt wiedergewählt worden ist. Die Freundschaft Churchills mit Roosevelt bietet ja für England

eine gewisse Voraussetzung für die Stabilität des Zusammengehens der beiden Mächte.

In der Sowjetunion hatte man von vornherein Dewey als Faschisten plakatiert, so daß auch die Zufriedenheit bei den Sowjets offenkundig ist. Stalin hatte durch seine freundlichen Worte über die Konferenz in Dunbarton Oaks[1] das Seinige dazu getan, die Wiederwahl Roosevelts zu gewährleisten.

Bei uns ist man in keiner Weise deprimiert, weil kein ernsthafter Beobachter damit gerechnet hatte, daß Dewey unter Umständen doch das Rennen machen würde.

Etwas unangenehm wirkt die demokratische Mehrheit, die sich Roosevelt auch im Kongreß verschafft hat. Bisher war dort immer wenigstens eine gewisse Opposition zu verzeichnen, was jetzt kaum der Fall sein wird. Roosevelt strahlt natürlich, wie die amerikanischen Korrespondenten berichten, vor Freude. In seinem Lager herrscht Siegesstimmung auf der ganzen Linie. Man muß diese sich zuerst einmal abwiegeln lassen, bis man die Weiterungen, die sich aus der Wiederwahl Roosevelts ergeben, klar sehen kann.

Am Abend ist diese gänzlich gesichert. Der Stimmenabstand beträgt etwa 5 Millionen, was immerhin eine erkleckliche Mehrheit für Roosevelt ergibt. Wir bringen die Tatsache seiner Wiederwahl in der deutschen Presse ganz kurz mit einem entsprechenden Kommentar, ohne uns in langen Erörterungen zu ergehen. Das deutsche Volk war schon von vornherein auf die Wiederwahl Roosevelts eingestellt, und im übrigen haben wir den ganzen Rummel, der um die Präsidentschaftswahlen in Amerika in der ganzen Weltpresse gemacht wurde, nicht mitgemacht.

In der Hauptsache hat Roosevelt seinen Wahlsieg den Stimmen der Arbeiter zu verdanken. Die Gewerkschaften haben für ihn Stellung genommen, und das entspricht wohl auch dem Volksempfinden. Man sieht in Dewey den Vertreter des Kapitalismus, in Roosevelt aber den Vertreter eines begrenzten sozialen Fortschritts. Im übrigen muß man beim amerikanischen Volk mit einer gewissen politischen Naivität rechnen, die aber in diesem Falle durchaus für die amerikanischen Interessen eingetreten ist.

Die anderen politischen Fragen treten natürlich dem Wahlgang in den USA gegenüber völlig in den Hintergrund. Das iranische Problem schlägt noch einige Wellen. Es wird sicherlich wieder aktuell werden, sobald Roosevelt erneut auf dem Plan erscheinen kann. Bezeichnend ist eine englische Stimme, die erklärt, daß das Polenproblem dem iranischen Ölproblem gegenüber direkt zwergenhaft zusammenschrumpfe. Man sieht daraus wieder, daß, wo die

[1] *Richtig: Dumbarton Oaks.*

Kapitalisten sich auf die Hühneraugen treten wollen, mit ihnen nicht gut Kirschen essen ist. Übereinstimmend wird aus der angelsächsischen Öffentlichkeit bekannt, daß Washington und London nicht die Absicht haben, den Sowjets in der iranischen Ölfrage nachzugeben. Hier kann sich unter Umständen eine Cause célèbre entwickeln, die uns zu einigen Hoffnungen Anlaß gibt. Aber man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.

Der britische Minister für Ägypten, Lord Moyne, ist von Juden erschossen worden. Churchill gibt diese Tatsache im Unterhaus bekannt, ohne allerdings die Täterschaft der Juden hinzuzufügen. Doch wird die über Kairo mitgeteilt. Die Juden sehen in Lord Moyne einen Vertreter der panarabischen Politik, die ihnen für ihre palästinensischen Interessen durchaus nicht in den Kram paßt.

Eden ist wieder in London eingetroffen und beschimpft in einer Unterhausrede die deutsche Wehrmacht wegen ihrer angeblichen Greueltaten bei ihrem Rückzug in Griechenland. Er verschweigt dabei allerdings, daß es Engländer und Amerikaner waren, die die Griechen bis an den Rand des Hungertodes gebracht haben.

Aus diplomatischen Quellen erfahre ich, daß die Ernüchterung in Finnland heute schon sehr weitgehend ist. Der finnische Außenminister hat sich Diplomaten gegenüber geäußert, daß Finnland nahe am Abgrund stände. Die Sowjets wollten das Land insgesamt vereinnahmen und verfolgten deshalb den Plan, es durch eine geschickte Diplomatie in eine geradezu aussichtslose Lage hineinzubringen. Naiv wirkt bei den Finnen, daß sie sich jetzt auf diplomatischen Wegen an England und an die Vereinigten Staaten um Hilfe wenden. Diese Hilfe wird ihnen selbstverständlich versagt werden. Die Finnen haben auf dem Schlachtfeld die Fahne gestrichen und müssen infolgedessen die furchtbaren Folgen, die sich daraus ergeben, in Kauf nehmen.

Die USA-Feindschaft gegen die Ideologie des Bolschewismus wird auch aus vielen diplomatischen Berichten immer mehr ersichtlich. Man möchte, wie von verschiedenen Stellen betont wird, zu einem Arrangement mit Deutschland kommen, allerdings unter absoluter Ausschaltung des Führers und der nationalsozialistischen Bewegung. Wir stehen also hier vor einer ähnlichen Entwicklung wie wir sie von August 1932 bis zum 30. Januar 1933 zu verzeichnen hatten.

An drei verschiedenen Stellen der Ostfront sind starke Massierungen der Sowjets festzustellen. Wir haben uns hier also wieder auf außerordentlich schwere Belastungen gefaßt zu machen. Allerdings glaube ich, daß diese Massierungen vom Generalstab etwas übertrieben werden. Wenn beispielsweise behauptet wird, daß die Sowjets im ostpreußischen Raum 500 000 Mann versammelt hätten, so halte ich das für schlechterdings ausgeschlossen,

zumal da bekannt wird, daß sowjetische Vertreter verschiedenen Beobachtern gegenüber erklärt haben, daß ihr Personalbestand in der Roten Armee stark zusammengeschrumpft sei und ihre Kräfte sich langsam der Erschöpfung näherten.

Dazu kommt natürlich auch das Partisanenproblem im sowjetischen Hinterland. Aus der Ukraine wird berichtet, daß sich dort eine sehr starke Aufruhrbewegung geltend macht. Zum Teil setzt sich diese Aufruhrbewegung aus Fahnenflüchtigen, geführt von im sowjetischen Hinterland befindlichen deutschen Soldaten und Offizieren, zusammen, zum Teil handelt es sich um eine national-ukrainische Aufstandsbewegung. Diese Entwicklung kann zwar im Augenblick noch nicht als dramatisch angesehen werden, immerhin aber ist zu erwarten, daß sie den Sowjets im kommenden Winter sehr große Schwierigkeiten bereiten wird.

Ich habe mit Obergruppenführer Graentz[1] eine ausführliche Aussprache über die Organisation des Berliner Volkssturms. Der Berliner Volkssturm zählt jetzt etwa 350 000 Mann und wir wollen zum ersten Mal am kommenden Sonntag zur Vereidigung aufmarschieren, mit einer Großkundgebung auf dem Wilhelmplatz und Parallelkundgebungen auf den großen Plätzen der einzelnen Berliner Kreise. Der Berliner Volkssturm wird auch schnellstens bewaffnet werden. Ich setze alles daran, mir diese Waffen zum Teil legal, zum Teil illegal zu beschaffen. Jedenfalls habe ich die Absicht, in Berlin einen Volkssturm aufzustellen, mit dem man etwas unternehmen kann. Für das Regierungsviertel begründe ich zwei gesonderte Bataillone, die sich in der Hauptsache aus Mitgliedern des Ministeriums und der Gauleitung zusammensetzen. Mit diesen Bataillonen bin ich, wenn sie gut bewaffnet sind, absolut in der Lage, das Regierungsviertel auch für Krisenfälle intakt zu halten.

In großem Umfange lasse ich jetzt nationalsozialistische Redner aus der Wehrmacht herauslösen, um sie zur politischen Tätigkeit bei der Wehrmacht zum Einsatz zu bringen. Es handelt sich um etwa 1200 Redner, die heute meistens als einfache Soldaten an der Front stehen, zweifellos aber besser und zweckmäßiger für die politische Erziehungsarbeit der Wehrmacht eingesetzt werden können. Die politische Erziehungsarbeit liegt bei allen Wehrmachtteilen noch sehr im argen. Auch die Tätigkeit der nationalsozialistischen Führungsoffiziere hat sich noch in keiner Weise durchgesetzt. Die nationalsozialistische Erziehung der Wehrmacht geschieht ganz nach dem Reglementstrott, wie das seit jeher bei der Armee üblich war. Wenn mir beispielsweise jetzt zum 9. November eine ganze Reihe von Generälen lange Schreiben von der Front übermitteln, in denen sie ihre innere Verbundenheit mit der Partei be-

[1] *Richtig: Gräntz.*

kunden, so wirkt der fast gleichlautende Text dieser Briefe etwas verstimmend. Man merkt, daß sie von oben her befohlen worden sind und nicht aus der inneren Gesinnung entspringen.

Ich habe jetzt eine ganze Reihe von Inspekteuren an die Arbeit gesetzt, um auf dem Gebiet des totalen Kriegseinsatzes die bisher getroffenen Maßnahmen nachzukontrollieren. Diese Inspekteure werden einen ganzen Haufen Arbeit vorfinden. Eine erste flüchtige Überprüfung bei der Reichspost hat ergeben, daß diese nicht einmal 40 % der zugesagten Kräfte für Wehrmacht und Rüstung freigemacht hat.

Dazu kommt jetzt der Kampf um meine Vollmachten zur Überprüfung der Wehrmacht. Alle sind sich zwar einig darüber, daß diese Überprüfung durchgeführt werden muß; man möchte aber vor allem von seiten der Wehrmacht möglichst wenig Vollmachten dafür erteilen. Ohne Vollmachten jedoch kann ich eine so schwerwiegende und weitreichende Arbeit nicht durchführen. Ich werde deshalb den Auftrag nur unter der Voraussetzung annehmen, daß der Führer mir Vollmachten in ausreichendem Umfang zur Verfügung stellt.

Sehr starke Gerüchte sind in Wehrmachtkreisen über angeblich brutal durchgeführte Sippenhaftung der am 20. Juli Beteiligten verbreitet. Ich rate deshalb Kaltenbrunner, darüber eine Information auszugeben. Sippenhaftung ist nur durchgeführt worden bei der Familie von Stauffenberg. Todesurteile werden nur ausgesprochen und vollstreckt gegen diejenigen, die am 20. Juli mitgewirkt haben. Daß die Familie Stauffenberg in Staatsverwahrung genommen wird, ist notwendig und liegt auf der Hand. Wir könnten es uns nicht leisten, Mitglieder dieser Familie auf freiem Fuß zu belassen.

Wie mir von Schaub mitgeteilt wird, arbeitet der Führer seit einigen Tagen an seiner Rede. Er will sich mit dieser Rede an das deutsche Volk wenden, was außerordentlich wichtig ist und auch vom ganzen Volke verlangt wird. Ich verspreche mir von dieser Rede einen sehr tiefgehenden Einfluß auf die Bildung der öffentlichen Meinung im Reich, die augenblicklich außerordentlichen Schwankungen unterliegt.

Im Führerhauptquartier sind, wie Schaub mir berichtet, die Luftangriffe, die in den letzten Wochen insbesondere in den Westgebieten stattgefunden haben, nicht in ihrer vollen Bedeutung erkannt worden. Es wäre vielleicht ganz gut, wenn der Feind auch einmal die Macht seiner Luftwaffe rund um das Führerhauptquartier zeigte, damit die dort weit vom Kriegsgeschehen lebende Generalität einmal bemerkte, was der Luftkrieg überhaupt bedeutet.

In der Luftwaffenführung werden nun nach und nach die Personalveränderungen durchgeführt, die sich als notwendig erwiesen haben. Wie ich vorausgesagt hatte, ist Kreipe als Generalstabschef nicht zu halten. Er ist bereits zur

Disposition gestellt. Wie konnte man auch einen solchen Beau mit der Stellvertretung Görings in der Führung der Luftwaffe beauftragen! Generalmajor Christian übt jetzt im Führerhauptquartier seine Funktionen aus. Auch er ist natürlich kein vollwertiger Ersatz.

Die Nachrichten, die den Luftwaffensektor betreffend aus der Rüstungsproduktion kommen, sind sehr erfreulich. Wir haben im Monat Oktober eine Gesamterstellung von 5000 Jägern zu verzeichnen. Damit wäre unter allen Umständen etwas zu machen. Augenblicklich warten sie wieder auf das bessere Wetter. Vor einigen Wochen war das schlechte Wetter angeblich ihre Rettung. Auch die Benzinlage hat sich wesentlich verbessert. Es sind wieder einige Werke angelaufen. Jedenfalls arbeiten wir hier nicht mehr aus dem Nichts heraus.

Monatlich produzieren wir jetzt eine Million Panzerfäuste. Das ist die erfreulichste Nachricht, die aus dem Rüstungssektor stammt.

Ich habe den ganzen Nachmittag über einen Haufen von Vorlagen und Denkschriften durchzuarbeiten, sodaß ich kaum zum Atmen komme.

Im Westen sind im Laufe des Tages die Amerikaner im Raume von Pont-à-Mousson zum Großangriff angetreten. Sie haben bereits einige Einbrüche erzielt und auch mehrere Ortschaften genommen bzw. unsere dortigen Einheiten eingeschlossen. Ein Urteil über die weitere Entwicklung ist noch nicht möglich, da der Großangriff gerade im Anlaufen ist. Bei Aachen haben die Engländer unsere Front zu vernebeln versucht. Auch hier wird vielleicht schon im Laufe des nächsten Tages ein korrespondierender Großangriff erwartet. Unsere Besatzung auf Walcheren hat sich auf dem Funkwege abgemeldet. Dort ist der Kampf zu Ende gegangen.

Im Osten ist der Schwerpunkt an der Theiß zu suchen. Es ist den Sowjets gelungen, aus ihren Brückenköpfen Angriffe mit einigen räumlichen Erfolgen durchzuführen. Im unmittelbaren Kampfraum um Budapest ist keine Veränderung zu verzeichnen. Hier hat unser Entlastungsangriff etwas Luft geschafft. - Auch im Norden herrscht jetzt verhältnismäßig Ruhe. Es ist Schörner gelungen, die massierten Angriffe der Sowjets im großen und ganzen zurückzuschlagen, allerdings unter starken Blutverlusten, die dabei in Kauf genom[m]en werden mußten.

Ich habe das Empfinden, als wenn wir wiederum vor sehr schweren Belastungen unserer Fronten sowohl im Westen als im Osten stehen. Es ist also wieder die Zeit gekommen, wo wir die Zähne zusammenbeißen und die Nerven behalten müssen.

10. November 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-32; 32 Bl. Gesamtumfang, 32 Bl. erhalten; Bl. 9, 28 leichte Schäden.

10. November 1944 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im ungarischen Raum setzten die Sowjets ihre Angriffe an der Theissfront weiter fort. Sie drangen dabei zwischen Tiszafüred und Polgar etwa 15 bis 20 km in Richtung Westen und Nordwesten vor. Hier sind jetzt die bisher im Raum Budapest eingesetzten Panzerkräfte, die seinerzeit bei Nyiregyhaza und Debrecen die eingeschlossenen Bolschewisten vernichteten, eingesetzt worden, um den vordringenden Feind zum Stehen zu bringen.

An der übrigen Ostfront keine besonderen Kampfhandlungen. Auch im Norden nur ein Ausklingen der sowjetischen Großoffensive.

An der Westfront geht der deutsche Widerstand auf der Insel Walcheren zu Ende. Der auf Schouwen gelandete Feind zog sich wieder zurück. Die bei Vossenack eingeschlossenen amerikanischen Kräfte wurden vernichtet und die eigenen Linien in Gegenangriffen etwas weiter vorgeschoben. Der Großangriff bei Pont-à-Mousson und Château Salins wird zur Zeit von sechs Divisionen geführt; die Amerikaner ziehen weitere Verstärkungen nach. An vier Stellen konnten sie geringfügig - etwa 3 bis 4 km - Boden gewinnen. Einer dieser Einbrüche wurde im sofortigen Gegenangriff wieder beseitigt. Alle übrigen Angriffe an dieser Offensivfront scheiterten. Im Kampfraum St. Dié verstärkte, sehr lebhafte feindliche Artillerietätigkeit.

In Italien keine besonderen Ereignisse.

Nach Meldung der Luftwaffe über den Sondereinsatz ist der V 1-Beschuß auf London verstärkt worden.

Über dem holländischen Raum herrschte gestern wegen schlechten Wetters verhältnismäßig geringe feindliche Lufttätigkeit. Je etwa 200 Feindbomber griffen Leuna und Rheine an. Gleichzeitig führten etwa 150 britische Bomber Angriffe auf Moers und Duisburg. Das Werk in Leuna wurde nicht getroffen; in den umliegenden Ortschaften entstanden Gebäudeschäden. Die Schäden in Rheine und Moers sind mittelschwer, in Duisburg gering. Während des ganzen Tages herrschte im linksrheinischen Gebiet zwischen Aachen und Straßburg lebhafte feindliche Jägertätigkeit mit Bordwaffenangriffen. Eigener Jagdeinsatz war wegen der Wetterlage nicht möglich. Die Flak meldet 11 Abschüsse. In der Nacht erfolgten zwei Moskito-Störangriffe auf Hannover.

Das vorläufige Endergebnis der Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten stellt sich auf 27 Millionen Stimmen für Roosevelt und 22 Millionen für Dewey. Damit ist es eigentlich nicht wesentlich dem im Jahre 1940 zwischen Roosevelt und Willkie erzielten Ergebnis gegenüber verändert. Roosevelt hat aber insofern einen neuen Vorteil errungen, als er über eine einwandfreie Mehrheit im Repräsentantenhaus und auch im Senat verfügt. Infolgedessen kann er, worauf besonders auch die englische Presse mit Nachdruck hinweist, nunmehr eine Kriegspolitik auf weite Sicht betreiben. Er soll die Absicht haben, schnellstens ein Dreiertreffen herbeizuführen, bei dem dann die Zukunft

Europas, ja der ganzen Welt besprochen und festgelegt werden soll. Man setzt einige Hoffnungen auf die Nachgiebigkeit Stalins, insbesondere nach seiner letzten Rede zum Jahrestag der bolschewistischen Revolution. Allerdings ist man auf der anderen Seite auch von einer gewissen Furcht erfüllt, daß die feindliche Koalition auseinanderbrechen und damit Deutschland eine neue Möglichkeit gewinnen könnte, sich auch politisch wieder von den letzten schweren Schlägen zu erholen. Das Reich wird immer noch in den Berechnungen der Feindseite als großes Rätsel angesehen. Man ist sich durchaus nicht im klaren darüber, ob unser Widerstand ein dauernder ist und ob man damit auch noch für die kommenden Monate rechnen muß.

Der englische Bischof von Chelmsford gibt die sinnige Erklärung von sich, daß Stalin berufen sei, Europa zu beherrschen. Solche Stimmen aber sind nur vereinzelt zu vernehmen. Die englische öffentliche Meinung ist im allgemeinen sehr seriös eingestellt, und von den Haßausbrüchen gegen das Reich ist augenblicklich nichts mehr zu bemerken.

Daß Roosevelt die Absicht hat, außenpolitisch sehr aktiv zu werden, kann man insbesondere den amerikanischen Pressestimmen entnehmen. Vor allem die Judenblätter versuchen Roosevelt schon jetzt auf ein fixes Programm festzulegen, und es ist charakteristisch, daß sie sich zu der Bemerkung hinreißen lassen, daß er jetzt auf Italiener, Polen, Tschechen usw. keinerlei Rücksicht mehr zu nehmen brauche. Die Wahl in den Vereinigten Staaten ist ja immer eine sehr penetrante Angelegenheit. Es geht dabei in der Hauptsache um Augenblicksforderungen, und das amerikanische Publikum ist so naiv, darauf hereinzufallen. Jedenfalls aber kann festgestellt werden, daß Roosevelt auf die geschickteste Weise versteht, die amerikanische Mentalität erfolgreich zu bearbeiten.

Churchill hält eine Frühstücksrede. Sie strotzt von Lob für Roosevelt und für die politische Einsicht des USA-Volkes. Auch er stellt ein Treffen der sogenannten "großen Drei" für die nächste Zukunft in Aussicht. Im übrigen erklärt er, daß der Luftkrieg gegen das Reich in unverminderter Härte weitergeführt werden würde und daß die Hoffnung bestehe, daß auch in England 1945 Neuwahlen stattfinden könnten. Sonst zeichnet sich die Rede Churchills durch eine seltene Inhaltslosigkeit aus. Auch er scheint sich vor der geplanten Dreierkonferenz nicht festlegen zu wollen.

In England ist der Antisemitismus, wie verschiedene Blätter mit Stirnrunzeln bemerken, bedenklich ins Kraut geschossen. Die Blätter fügen hinzu, daß man die Juden für alle Schäden und Belastungen des Krieges verantw[o]rtlich mache, womit ja das englische Publikum nicht so ganz unrecht hat.

Großes Aufheben macht die englische Presse von der glücklich überwundenen Krankheit des Führers, die jetzt auch zu ihrer Kenntnis gekommen ist;

auf welchem Wege, das weiß man nicht. Sicherlich wird unter den Offizieren im Führerhauptquartier irgendein Irrläufer des 20. Juli noch vorhanden sein, der der Feindseite diese Nachricht zugespielt hat.

Die Sowjets erheben jetzt scharfe Proteste gegen den de-Gaulle-Ausschuß bezüglich der in seiner Hand befindlichen sowjetischen Kriegsgefangenen, die wir in Frankreich zurücklassen mußten. Vor einigen Tagen war ein ähnlicher Protest seitens der französischen Kommunisten festzustellen, die sich dagegen verwahrten, daß de Gaulle sie entwaffnen wollte. Stalin hat also offenbar die Absicht, seine Störungspolitik, die er so erfolgreich im Balkan und im Nahen Osten durchgeführt hat, nunmehr auch im Westen aufzunehmen.

Ich erhalte einen ausführlichen Bericht eines Vertrauensmanns, der eine Reise durch unsere Frontgebiete im Westen durchgeführt hat. Er ist voll des Lobes für die Arbeit der Partei, die sich auf der Höhe der Situation gezeigt hat. Die Bevölkerung selbst beweise eine starke Evakuierungsunlust, und zwar insbesondere darauf zurückzuführen, daß man insbesondere die Amerikaner nicht für so schlimm hält, wie sie vielfach in unserer Presse dargestellt werden. Auch die katholischen Pfarrer torpedierten die Evakuierung und spielten sich in den bedrohten Orten als die wahren Seelsorger des Volkes auf. Sie haben es leicht, sich in die Gewalt der Engländer oder Amerikaner zu begeben, da ihnen kein Haar gekrümmt wird. Anders ist das mit den Amtswaltern der Partei, denen gleich der Tod droht. Im übrigen benehmen unsere Feinde sich in den von ihnen besetzten Ortschaften verschieden. Man klagt über schwere Plünderungen und Greueltaten, andererseits aber stellt man auch fest, daß insbesondere die Amerikaner sich sehr loyal verhalten.

Wir haben zum ersten Mal im OKW-Bericht vom Beschuß Londons durch V 2 Kenntnis gegeben; allerdings meines Erachtens in sehr ungeschickter Weise, indem wir hinzufügten, daß dieser Beschuß schon seit einigen Wochen stattfinde. Infolgedessen hält man in der deutschen Öffentlichkeit nicht viel davon. Unsere Meldung war vor allem darauf berechnet, endlich die englische Regierung zu bewegen, Laut zu geben. Aber in London stellt man sich taub. Die Wirkung von V 2 ist nur aus der neutralen Presse zu ersehen. Hier wird sie als sehr beträchtlich geschildert. Die Engländer schweigen, um uns keine Anhaltspunkte zu geben. Aber erfahrungsgemäß wird ein solches Schweigen, vor allem da wir nun einmal von der Tatsache Kenntnis gegeben haben, nicht lange aufrechterhalten werden können.

Im außenpolitischen Lagebericht wird gemeldet, daß Samuel Hoare die Absicht hat, am 12. November im Oberhaus über die Neuordnung Europas zu sprechen, und zwar in einer sensationellen Rede, in der vieles von unserem Standpunkt übernommen werden soll. Samuel Hoare hat ja kürzlich in

Madrid vor der Spanischen Handelskammer eine ähnliche Rede gehalten, die in der Beweisführung so angelegt war, daß sie ebenso gut als Leitartikel in einer deutschen Zeitung hätte erscheinen können.

In Schweden ist man über das Vorgehen der Sowjets in Finnland sehr schockiert. Man will unter allen Umständen einen Abbruch der Beziehungen zu uns vermeiden, da man sich durchaus noch nicht klar darüber ist, wie der Krieg politisch weiterlaufen wird.

In Rumänien ist der Ruck nach links, und dort steuern die Sowjets auf eine Volksfront hin, die ja immer nur das Vorspiel zu einem kommunistischen Kabinett darstellt.

Die Meldungen, die über Japan einlaufen, sind sehr verschieden. Einerseits wird behauptet, daß eine maßgebende Gruppe an der Arbeit wäre, um einen Kompromißfrieden mit den Anglo-Amerikanern herbeizuführen, andererseits aber auch, daß die japanische Regierung sehr fest auf ihrem Kriegsstandpunkt beharre und unter allen Umständen ihre Bündnispflichten uns gegenüber auch aus eigenem Interesse erfüllen wolle. Die Regierung zeige keinerlei Neigung zu einem Kompromißfrieden. Die Treibereien in dieser Richtung seien ausschließlich in Hofkreisen festzustellen. Aber das ist umso gefährlicher. Wir müssen aufpassen, daß sich in Japan nicht das Beispiel von Finnland, Bulgarien und Rumänien wiederholt. Andererseits wird auch behauptet, daß Moskau die Absicht habe, zwischen Japan und Tschungking zu vermitteln. Wenn das der Fall sein sollte, so würden wir im Fernen Osten vor einer ganz neuen Situation stehen.

In Algier hat die Pest an Furchtbarkeit zugenommen. Die Anglo-Amerikaner sind nicht in der Lage, etwas Wirksames dagegen zu unternehmen, weil es ihnen an den nötigen Medikamenten fehlt.

Unsere Politik in Polen soll nach einer Entscheidung des Führers im wesentlichen nicht geändert werden, auch nicht aufgrund der Vorgänge in Warschau. Die Polenpolitik ist ja seit 1939 im großen und ganzen unverändert geblieben, wenngleich wir hier und da an ihr einige Abstriche haben machen müssen. Es ist auch richtig, daß wir im Augenblick an unserer allgemeinen Kriegspolitik keine Veränderung vornehmen, da wir in der augenblicklichen Lage sonst in den Verdacht gerieten, daß wir das aus Schwäche tun. Wir müssen zuerst wieder auf irgendeinem Gebiet wieder einen militärischen Erfolg erringen, bis wir außenpolitisch wirklich aktiv werden können.

Franco hat sein letztes Interview, mit dem er sich bei der Feindseite anschmieren wollte, nichts genutzt. Er wird von der englischen Presse in einer Art und Weise abserviert, die geradezu beleidigend ist. Es nutzt Franco gar nichts, daß er sein Segel nach dem Winde dreht. Wenn die Feindseite die

Möglichkeit hat, ihn in seiner Macht zu stürzen, so wird sie diese zweifellos sofort ergreifen.

In der Nacht haben die Engländer keine Angriffe durchgeführt. Aber bei Tage finden wieder starke Einflüge statt, die sich hauptsächlich gegen Saarbrücken richten. Der Angriff am Tag vorher auf die Leuna-Werke ist ohne Erfolg geblieben; die Werke arbeiten ungestört weiter.

Speer hat vom Führer den Auftrag erhalten, das Flakprogramm in einer sehr beachtlichen Weise auszuweiten. Leider steht in diesem Erlaß auch, daß die für das Flakprogramm beschäftigten Werke keine Uk.-Stellungen mehr aufzuheben brauchen. Speer hat durch diesen Vorstoß beim Führer meine Arbeiten für den totalen Kriegseinsatz wenigstens auf einem Gebiet torpedieren können. Allerdings wird ihm das nichts nutzen. Ich werde unter allen Umständen dafür sorgen, daß die Wehrmachtquoten, die man mir abfordert, auch tatsächlich erfüllt werden können.

Vom OKH erhalte ich die Nachricht, daß aufgrund des totalen Kriegseinsatzes insgesamt jetzt 900 000 Mann für die Wehrmacht mobil gemacht worden sind. Das ist eine enorme Leistung, die auch von allen in Frage kommenden Militärs mit Bewunderung anerkannt wird. Allerdings war es auch höchste Zeit, daß wir zu entsprechenden Maßnahmen griffen; denn wir haben im Verlauf der letzten drei Monate insgesamt 1,2 Millionen an Verlusten zu verzeichnen. Diese Verluste müssen natürlich auf irgendeine Weise wieder abgedeckt werden. Die Wehrmacht bedarf schon infolge der hohen Abgänge eines monatlichen Ersatzes von etwa 160 000 Mann. Die Zahlen, die mir abgefordert werden, sind also durchaus nicht übertrieben, und es kann keine Rede davon sein, daß meine Arbeit zu dem Effekt führte, daß wir zum Schluß Soldaten in Massen, aber keine Waffen mehr besäßen. Ich werde nunmehr mit Unterstützung von Keitel und Himmler an den Führer herantreten, um ihn zu bewegen, eine Entscheidung dahin zu fällen, daß die Rüstungsproduktion die von mir geforderten Aufhebungen von Uk.-Stellungen durchführt. Speer hat die Absicht, auch diese Frage wieder schleppend zu bearbeiten. Aber ich kann mich damit keinesfalls einverstanden erklären. In den Kasernen befinden sich jetzt insgesamt 460 000 Mann, die durch den totalen Kriegseinsatz mobil gemacht worden sind. Die Ersatzkräfte der Rüstungsproduktion werden nur sehr langsam abgenommen. Ich muß mich jetzt dazu bequemen, auch Halbtagesarbeit zu gestatten, denn eine Unmasse der meldepflichtigen Frauen sind nur zu einer solchen in der Lage.

Sehr schwierig gestaltet sich für die weitere Kriegführung unser Transportproblem und damit zusammenhängend die Situation auf dem Gebiet der Kohlenversorgung. Wir haben in Berlin beispielsweise für die Reichsbahn nur

noch für drei bis vier Tage ausreichend Kohle. In verschiedenen Gauen müssen schon die Rüstungsbetriebe stillgelegt werden, weil keine Kohle mehr zur Verfügung steht, und dabei sind im Ruhrgebiet die Halden überfüllt, aber die Kohle kann nicht abtransportiert werden. Ganzenmüller klagt Stein und Bein über die verzweifelte Verkehrslage und man muß ihm in der Tat Hilfe zuteil werden lassen, da er aus eigener Kraft nicht in der Lage ist, der wachsenden Kalamität Herr zu werden.

Ich empfange mittags eine Delegation von Haralds Fallschirmdivision, die gerade von der Italienfront kommt und mir einen Besuch abstattet. Sie berichtet mir von der phantastischen Kampfmoral unserer Truppen in Italien. Nähere Nachrichten über Harald können mir auch von seinen Kameraden nicht überbracht werden; aber ich bin fest überzeugt, daß Harald noch lebt. Harald habe sich, wie sie berichten, fabelhaft benommen. Er sei einer der tapfersten Offiziere der Division und habe das Deutsche Kreuz in Gold erhalten. Ich wünsche sehr, daß Harald bald irgendwie ausfindig gemacht wird. Die schwedische und die schweizerische Gesandtschaft in Berlin sind fleißig an der Arbeit, um ihn zu finden; aber bis jetzt sind ihre Bemühungen noch ohne Erfolg geblieben.

Aufgrund eines Führerbefehls werden jetzt die jüdisch Versippten im ganzen Reichsgebiet in der OT für Bauarbeiten zusammengefaßt. Das hat in Berlin wieder großes Aufsehen erregt, da auch eine ganze Reihe von Kulturschaffenden hierbei in Frage kommen. Wir müssen hier sehr vorsichtig verfahren, da die Menschen heute in einer so nervösen Stimmung sind, daß sie bei einem schweren Schock leicht zum Gift oder Revolver greifen.

Der Bericht der Reichspropagandaämter ist wieder einigermaßen entmutigend. Man spricht von einer Stimmung, die darauf hinauslaufe, daß große Teile des Volkes einen Frieden um jeden Preis wollten. Auch in der Partei mache sich jetzt bereits, vor allem im Westen, eine starke Resignation bemerkbar. Trotzdem arbeite und kämpfe das Volk mit höchster Disziplin und lasse sich in seiner Pflichterfüllung nicht das geringste zuschulden kommen lassen [!]. Der Luftkrieg schaffe eine geradezu verzweifelte Stimmung. Die Provinzen, die Tag und Nacht seine Angriffsobjekte darstellen, lebten in einem desolaten Kriegszustand, und die Bevölkerung käme kaum noch aus den Bunkern heraus. Auch die Lage an den Fronten wird im Volke, vor allem unter der psychischen Einwirkung des Luftkriegs, für sehr bedrohlich gehalten. Man erwartet den Verlust von Budapest und auch weiter schwerste Belastungen im ostpreußischen Raum. Der Volkssturm begegnet starker Skepsis, weil man nicht glaubt, daß er regulär ausgebildet und bewaffnet werden könnte. Die Greuelnachrichten würden uns nicht mehr abgekauft. Insbesondere hätten

die Nachrichten von Nemmersdorf nur einen Teil der Bevölkerung überzeugt. Überall wird der Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß der Führer reden soll. Der Führer arbeitet an einer Proklamation für den 9. November, die am Sonntag, dem 12. November in München verlesen werden soll. Schade, daß er sie nicht selbst verliest. Das Volk will nicht nur die Gedanken des Führers, sondern auch seine Stimme hören. Im übrigen scheint mir der Bericht der Reichspropagandaämter etwas übertrieben zu sein. Hier und da haben auch unsere eigenen Leute die Nerven verloren. Das darf man nicht zulassen. Die Situation ist zwar äußerst schwierig und angespannt, aber doch nicht so, daß die Menschen einfach den Kopf verlieren dürfen.

Am Abend wird gemeldet, daß der Feind im Westen bei Pont-à-Mousson wieder einige räumliche Erfolge hat erzielen können. Allerdings handelt es sich doch nicht um die seit langem erwartete Großoffensive. Die Amerikaner halten vor allem ihre Panzerwaffe vorläufig noch zurück. An der ganzen Westfront ist im übrigen eine zunehmende Aktivität festzustellen, insbesondere im Aachener Raum.

Im Osten ist der Schwerpunkt im Kampfgebiet an der Theiß festzustellen. Hier haben wir eine wichtige Eisenbahnlinie verloren. Unsere Gegenmaßnahmen sind noch nicht richtig angelaufen, so daß ein endgültiges Urteil über unsere Chancen noch nicht erlaubt ist. Es wird eine weitere sehr starke Belastung im ungarischen Raum erwartet. Der Feind hat einen Brückenkopf über die Donau gebildet. Wir sind augenblicklich dabei, den Versuch zu unternehmen, ihn wieder auszuräumen. Sonst steht die Ostfront im Zeichen des Abwartens. Die vorausgesagten großen Offensiven sind noch nicht angelaufen. Aber sie können jeden Augenblick beginnen.

Abends habe ich Oshima, seinen Marineattaché und seinen Botschaftsrat [– – –] zu Besuch. Es kommt zu einer stundenlangen Aussprache, die sich bis nachts um 2 Uhr hinzieht. Oshima ist sehr offenherzig, und wenn es nach ihm ginge, so würde sicherlich die japanische Bündnistreue über jeden Zweifel erhaben sein. Aber ich höre, daß Oshimas Berichte in Tokio kein richtiges Vertrauen mehr erwecken. Sein Marineattaché ist ein hervorragender Soldat, und auch politisch ganz einwandfrei, was man von seinem Botschaftsrat nicht sagen kann. Oshima bedauert eine ganze [R]eihe von Fehlern, die sowohl Japan als auch Deutschland in ihrer allgemeinen Kriegspolitik gemacht haben. Er ist sich noch nicht klar darüber, ob Stalin sich von Roosevelt und Churchill dazu breitschlagen lassen wird, am Ostasienkrieg gegen Japan teilzunehmen. Aber ich glaube, daß das ziemlich ausgeschlossen ist. Im übrigen plädiert Oshima für den Versuch der Herbeiführung eines Sonderfriedens zwischen Deuts[c]hland und der Sowjetunion. Wiederum betont er mir gegenüber, daß Japan be-

reitzufinden wäre, dafür auch seinerseits Opfer zu bringen. Die Beispiele, die er mir für die japanische Tapferkeit und Einsatzbereitschaft, insbesondere unter den Truppen, anführt, sind wahrhaft erschütternd. In Japan ist nur, wie in allen Staaten, die Außenpolitik schlecht. Sie ist von Defaitismus gekennzeichnet und muß deshalb von uns besonders scharf beobachtet werden, da hier für unsere Kriegführung eine große Gefahr liegt. Ich glaube zwar nicht, daß Japan die Möglichkeit hat, mit der Feindseite zu einem Sonderfrieden zu kommen; aber wenn es auf billige Weise aus dem Kriege heraustreten könnte, so würde es das zweifellos tun. Es wird von seiten gewisser Verbindungsmänner behauptet, daß die Japaner die Absicht haben, über Moskau mit den Anglo-Amerikanern Fühlung aufzunehmen. Aber diese Meldungen sind im Augenblick gänzlich unsubstantiiert. Oshima ist persönlich sehr liebenswürdig. Man kann sich mit ihm glänzend unterhalten. Er ist eine soldatische Natur mit einem ausgeprägten politischen Instinkt. Er beklagt sich sehr über die Behandlung, die ihm und seitens des Auswärtigen Amtes, insbesondere seitens Ribbentrops, zuteil wird [!]. Ribbentrop hat sich bei der Berliner Diplomatie so ungefähr alle Sympathien verscherzt. Aber nicht nur dort, sondern auch in den führenden Kreisen der Partei und des Staates. Ich kann nicht verstehen, daß der Führer ihn noch hält und von ihm besondere Leistungen für die weitere Kriegspolitik erwartet. Im übrigen habe ich den Eindruck, daß Oshima glücklich ist, sich mit einem maßgebenden Mann der deutschen Führung einmal nach Herzenslust aussprechen zu können. Solche Möglichkeiten müßte man ihm und den anderen noch in Berlin tätigen Botschaftern und Gesandten häufiger verschaffen. Aber das Auswärtige Amt ist, wie die Beispiele beweisen, dazu überhaupt nicht in der Lage.

Der Abend mit Oshima ist auch für mich sehr fruchtbar. Ich erfahre viel aus Oshimas Munde, der, wenn er sein Dutzend Kirschwasser getrunken hat, sehr gesprächig wird. Ich habe die Absicht, dem Führer über meine Unterredung mit Oshima einen ausführlichen Bericht zu geben. Meine Attacken gegen das AA will ich unentwegt fortsetzen. Es ist mein Ziel, nach Möglichkeit Ribbentrop von seinem Posten zu beseitigen, denn er wird allmählich zum Krebsschaden der deutschen Kriegspolitik.

11. November 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten; Bl. 11 leichte Schäden.

11. November 1944

Gestern:

Militärische Lage:

Im Balkanraum kam es zu Kämpfen mit einer bulgarischen Division, deren von Panzern unterstützter Angriff glatt abgewiesen wurde. Sonst keine Veränderung der Lage. Die Absetzbewegungen im Raum von Pristina gehen bis auf kleine Störungen planmäßig vonstatten.

Auch im südungarischen Raum keine Veränderung der Lage. Der sowjetische Brückenkopf bei Sombor über die Donau konnte abgeriegelt werden.

Im Raum südöstlich von Budapest griff der Feind an zahlreichen Stellen in Kompanie- und Bataillonsstärke an, ohne irgend etwas zu erreichen. Auch aus dem Einbruchsraum westlich der Theiss konnten die Bolschewisten nicht weiter vordringen. Einige Ortschaften wurden hier im Gegenangriff zurückerobert. Zwischen Ungvar und dem Dukla-Paß griffen die Bolschewisten an verschiedenen Stellen mit schwächeren Kräften an, wurden aber abgewiesen. Sonst an der Ostfront nichts von Bedeutung. Auch an der Nordfront kam es nur zu Aufklärungsvorstößen.

Der Schwerpunkt der Kämpfe im Westen liegt im Angriffsraum zwischen Château-Salins und Pont-à-Mousson, wo der Feind seine von starken Panzerkräften unterstützten großen Angriffe weiter fortsetzte und die Angriffsfront in Richtung Süden bis an den Rhein-Marne-Kanal verbreitern konnte. Die Front hat jetzt eine Breite von 40 km. Der Beginn von Angriffshandlungen zwischen Diedenhofen und Sierck läßt darauf schließen, daß der Feind eine größere Zangenbewegung gegen Metz plant. Im Abschnitt Pont-à-Mousson - Rhein-Marne-Kanal konnte der Feind nur an einigen Stellen nach Norden und Osten Boden gewinnen. Den tiefsten Einbruch - etwa 6 bis 8 km - erzielte er bei Delm[1] (nördlich Château Salins). In diesem Raum setzte der Gegner 200 Panzer ein, von denen jedoch 31 bereits abgeschossen worden sind. In diesem gesamten Kampfraum stehen dem Feind rund 1000 Panzer zur Verfügung. Im Mosel-Abschnitt beschränkte sich der Gegner noch auf seine sehr starke Artillerievorbereitung. An drei Stellen gelang es ihm, die Mosel zu überschreiten und kleine Brückenköpfe zu bilden. Sein Bestreben geht offenbar dahin, zunächst diese Brückenköpfe auszubauen und dadurch eine Basis für stärkere Angriffe zu gewinnen.

Die Angriffsvorbereitungen im Gebiet von Aachen und bei Helmond können als abgeschlossen gelten, so daß auch hier - in Verbindung mit dem Angriff der Amerikaner bei Metz - mit dem baldigen Beginn von Angriffshandlungen zu rechnen ist. Bei Helmond wird der Feind wahrscheinlich zunächst versuchen, unseren Brückenkopf um Venlo zu beseitigen, bevor er zu einem Angriff in die Tiefe antritt.

An der übrigen Westfront keine besonderen Ereignisse. Der Widerstand auf Walcheren hat aufgehört. Die hier noch befindlichen kleineren deutschen Gruppen besitzen keine Munition mehr; nur die Überschwemmungen haben dem Feind das Herankommen bisher verwehrt. Der Brückenkopf Moerdejk[2] wurde geräumt und die deutsche Besatzung auf das Nordufer der Maas zurückgenommen.

[1] *Richtig: Delme.*
[2] *Richtig: Moerdijk.*

Ein schwächerer Angriff südöstlich von Aachen wurde abgewiesen. Im Kampfraum St. Dié haben wir unsere Linien auf das Ufer der Meurthe zurückgenommen.

Im adriatischen Küstenabschnitt führte der Feind mit zusammengefaßten Kräften einen starken örtlichen Angriff gegen Forli und konnte dabei in die Stadt eindringen, in der jetzt Straßenkämpfe im Gange sind. Ein feindlicher Brückenkopf über den Roncofluß wurde im Gegenangriff gesäubert.

Im holländischen Raum wegen sehr schlechten Wetters nur mittelstarke feindliche Jagdtätigkeit.

Bei einem Einflug von 1100 amerikanischen Bombern in den Raum von Saarbrücken konnte wegen der Wetterschwierigkeiten nur ein Teil der Maschinen zum Bombenabwurf gelangen. Insgesamt wurden etwa 3000 bis 4000 Sprengbomben auf Industrie- und Verkehrsanlagen abgeworfen. 300 bis 400 englische viermotorige Bomber führten einen Tagesangriff auf Gelsenkirchen und Bochum. Auch hier war der Angriff stark zersplittert. Wegen schlechten Wetters kein eigener Jagdeinsatz. Die Flak meldet vier Abschüsse (im Vorbericht waren 19 Abschüsse gemeldet worden), der Feind gibt den Verlust von 35 Maschinen zu. Nachts nur Einzeleinflüge. 20 Moskitos waren im Raum Meppen-Lingen.

In London wird der Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß ein Dreiertreffen innerhalb der nächsten drei Wochen stattfinden möge. Es scheint, daß die allgemeine Kriegsmüdigkeit in der englischen Öffentlichkeit von Tag zu Tag zunimmt, so daß Churchill schon aus diesem Grunde gezwungen ist, einen politischen Erfolg zu versuchen, um den allgemeinen Unmut abzuwiegeln. Die Auslassung Stalins gegen Japan als Aggressorstaat in seiner letzten Rede hat die anglo-amerikanische Öffentlichkeit außerordentlich alarmiert. Man glaubt daraus schließen zu dürfen, daß Stalin die Absicht habe, sich am Ostasienfeldzug zu beteiligen. Allerdings wird vom japanischen Außenministerium eine Erklärung veröffentlicht des Inhalts, daß durch die Ausführungen Stalins eine Änderung des sowjetisch-japanischen Verhältnisses nicht eingetreten sei. Ich glaube auch, daß das tatsächlich der Fall ist. Auch Oshima hat mich bei seinem letzten Besuch darauf aufmerksam gemacht. Im übrigen ist die anglo-amerikanische Öffentlichkeit in ihrer Propaganda ganz auf das Thema eingestellt: "Germania est delenda". Was uns von Washington an Zerstörungsabsichten annonciert wird, überschreitet alles bisherige Maß. Die Juden scheinen nach dem großen Wahlerfolg Roosevelts die Nerven verloren zu haben. Allerdings meldet sich in den USA gegen diesen Standpunkt auch eine scharfe Opposition, vor allem von militärischer Seite. Die Militärs wissen ganz genau, welche Folgen solche Auslassungen an der Front nach sich ziehen.

Die letzte Frühstücksrede Churchills liegt nun im Original vor. Sie ist in dieser Fassung außerordentlich viel dramatischer als in der Reuterfassung. Churchill spricht in seiner Rede von einem furchtbaren Krieg, der wie ein Ungewitter über Europa rase. Es müßte im Interesse des englischen Volkes liegen, ein schnellstmögliches Ende dieses grausamen Blutvergießens zuwege zu bringen. Das Reich weise noch eine ungeheure militärische Stärke auf. Sowohl die Engländer als auch die Amerikaner hätten schwerste Verluste zu er-

leiden, und er müsse die englische Öffentlichkeit darauf aufmerksam machen, daß vom Sieg noch keine Rede sein könne. Erst die letzte Runde entscheide darüber, wer den Krieg gewinnen werde. Ich glaube, daß die englische Öffentlichkeit durch unseren V 2-Beschuß nunmehr in ihren Siegeshoffnungen sehr gedämpft worden ist. In London rückt man, nachdem der OKW-Bericht die Beschießung durch V 2 endgültig angekündigt hat, endlich mit der Wahrheit heraus. Seit Wochen wird die englische Hauptstadt von V 2 beschossen, ohne daß die Engländer überhaupt Laut gegeben hätten. Jetzt kommen sie langsam aus ihrem Dachsbau heraus. Sie erklären, daß der V 2-Beschuß nur den Haß des englischen Volkes gegen das deutsche Volk vermehrt habe. Für mich ein überzeugender Beweis dafür, daß die Folgen von V 2 sehr verhängnisvoll sind. Umso schlimmer drücken diese auf die englische Öffentlichkeit, da, wie sämtliche englischen Zeitungen zugeben, nicht die ger[i]ngste Abwehrmöglichkeit gegen V 2 besteht. Auch Churchill ist nunmehr gezwungen, im Unterhaus über V 2 eine Erklärung abzugeben. Er betont darin, daß er uns keine Informationen über die Wirkung von V 2 zukommen lassen wolle und deshalb auch die englische Öffentlichkeit solange auf seine Veranlassung geschwiegen habe. Selbstverständlich ist, daß Churchill behauptet, daß die Folgen von V 2 nicht sehr schwer seien. Der Ton liegt auf "sehr". Aber das hat er ja auch beim ersten Beschuß durch V 1 behauptet. V 2 dringe tiefer in den Boden ein, entwickele eine größere Explosivkraft, aber habe weniger Zerstörung im Gefolge als V 1. Churchill behauptet, wir hätten bisher V 2 von Walcheren abgeschossen, das uns nunmehr verlorengegangen sei. Selbstverständlich ist, daß er der Meinung Ausdruck gibt, daß unsere Niederlage durch den V 2-Beschuß nicht abzuwenden sei. Immerhin aber ist es interessant, daß Churchill sich nunmehr gezwungen sieht, zu diesem die englische Öffentlichkeit sehr eindringlich beschäftigenden Thema im Unterhaus Stellung zu nehmen. Aus Lissabon erhalten wir von Gewährsmännern die Nachricht, daß der V 2-Beschuß in seiner Wirkung furchtbar sei und das Leben in London zu einer Hölle mache. Das ist eine angenehme Nachricht, die wir augenblicklich gut gebrauchen können. Ich lasse solche Meldungen dosiert auch an die deutsche Öffentlichkeit weitergeben, damit das Volk wenigstens in dieser trübseligen Zeit eine Hoffnung hat, an die es sich anklammern kann.

Die Entwicklung des Bolschewismus auf dem internationalen Felde geht planmäßig vor. In Finnland steht man vor der Begründung einer Volksfront. Die Lage in Rumänien ist geradezu desolat geworden. Horia Sima gibt, auf seinen Informationen fußend, ein Interview über die rumänische Situation. Er hat recht, wenn er betont, daß Antonescu nur deshalb zu Fall gebracht werden konnte, weil er eine Regierung ohne Volk darstellte. Seine damalige Unter-

drückungspolitik gegen die Eiserne Garde hat sich zwar spät, aber sehr bitter gerächt.

Der Führer hat nun endlich einen umfangreichen Aufruf Wlassows genehmigt. Damit sind wir in unserer Ostpolitik spät, aber doch noch zu Rande gekommen. Hoffentlich ist es nicht zu spät. Wenn dieser Wlassow-Aufruf vor zwei Jahren gekommen wäre, hätte er uns wertvolle Dienste leisten können. Ob das jetzt noch der Fall sein kann, bleibt abzuwarten.

Die Schweiz macht augenblicklich eine schwere Krise durch. Der Bundesrat Pilet-Golaz ist zurückgetreten, und zwar unter dem Druck der Links-Öffentlichkeit. Die brüske Zurückweisung seiner Bitte auf Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit der Sowjetunion durch den Kreml hat die Juden, Sozen und Kommunisten in Harnisch gebracht. Die Schweiz geht auch als bürgerlich-neutraler Staat den Weg, der einem geistig führungslosen Land in dieser Zeit fast vorgeschrieben ist.

Es ist den Sowjets auch gelungen, das Kabinett in Teheran nunmehr zum Rücktritt zu veranlassen. Man kann sich eigentlich nicht vorstellen, daß die Engländer einer solchen Entwicklung tatenlos und mit verschränkten Armen zuschauen; denn schließlich und endlich handelt es sich doch jetzt langsam um vitale englische Interessen, die auf dem Spiel stehen.

Aus den besetzten Gebieten wird keine Veränderung der Lage gemeldet; d. h. sie ist nach wie vor für uns sehr ungünstig. In Polen wird ein Aufruf zur freiwilligen Meldung der Polen für Hilfsdienste der deutschen Wehrmacht verbreitet. Die Polen leiten daraus eine gewisse Angst vor Zwangsrekrutierungen her und drohen, daß, wenn diese stattfinden sollten, eine Massenflucht in die Wälder einsetzen würde. In Wirklichkeit haben wir eine Zwangsrekrutierung der Polen nicht vor; sie würde wahrscheinlich auch nur wenig Nutzen bringen.

Von den Reichspropagandaämtern habe ich jetzt einen zusammenfassenden Bericht über die Auffassung des deutschen Volkes über die deutsche Außenpolitik erhalten. Dieser Bericht ist niederschmetternd für die Arbeit Ribbentrops. Eine schärfere Kritik, als sie hier geübt wird, kann man sich schlecht vorstellen. Ich habe die Absicht, diesen Bericht, wenn auch in gemilderter Form, dem Führer vorzulegen. Der Führer muß wissen, was das deutsche Volk über die Politik seines Außenministers denkt.

Bei Speer sind starke personelle Veränderungen geplant. So will er Schieber und Liebel in den Hintergrund drängen oder gänzlich absetzen; dagegen soll Saur der ungekrönte König werden. Speer ist durch die dauernde Beschießung seitens der Partei etwas weich in den Knien geworden. Er muß jetzt seine ewigen Torheiten bezahlen. Sicherlich ginge es ihm heute besser, wenn

er sich enger an mich angeschlossen hätte und in den grundlegenden Fragen des totalen Kriegseinsatzes vernünftig und für gute Argumente zugänglich gewesen wäre. Das ist aber leider nicht der Fall gewesen, und nun hat er die Nachteile zu tragen.

Mit Winkler und Hinkel bespreche ich das für das Jahr 1945 geplante Filmproduktionsprogramm. Wir einigen uns auf 46 Filme. Damit kommen wir völlig aus, da wir noch aus dem Programm dieses Jahres hundert Filme in Reserve liegen haben. Wir können also ruhig in der Filmproduktion etwas kürzer treten und somit wieder bedeutsame Kräfte aus dem Filmbereich insbesondere für die Wehrmacht freistellen.

Die Frau des Generals Blümke, der an der Ostfront vermißt ist, macht mir einen Besuch. Sie ist von typischem Potsdamer Stil, aber klar und nationalsozialistisch in ihrer Gesinnung. Allerdings muß ich sagen, daß die Potsdamer Luft mir in keiner Weise gefällt. Ich könnte in einer solchen Luft nicht atmen. Ich bin froh, daß ich nicht aus dieser Atmosphäre, sondern aus den breiten Massen des Volkes stamme.

Meine Briefeingänge sind einigermaßen alarmierend. Sie behandeln fast nur den Luftkrieg. Über die Wirkung des feindlichen Luftkriegs, dem wir eigentlich fast keine Abwehr entgegenzusetzen haben, herrscht eine ausgemachte Verzweiflung. Die Briefschreiber betonen: Was nützt alle Moral, wenn die feindliche Luftwaffe uns unser Kriegspotential zerschlägt? Insbesondere wird darauf hingewiesen, daß in den Westgebieten fast keine Verkehrsmöglichkeiten bestehen. Auch die Zufuhr von Kohle ist so gestoppt worden, daß wir schon große Teile unserer Rüstungswirtschaft in bestimmten Reichsgebieten stillegen müssen. Es macht sich in den Briefen eine gewisse Apathie bemerkbar, die einigermaßen bedrohlich ist. Man vermutet, daß in der Luftwaffe Verräter am Werke sind. Eine Kritik an Göring halten die Briefschreiber nachgerade schon für völlig zwecklos. Auch Leys Reden, die wahnsinnig übertrieben und exzessiv sind, werden von den Briefschreibern zum größten Teil abgelehnt. Man betont immer wieder, daß wir versuchen müßten, aus dem Zweifrontenkrieg herauszukommen, und setzt in dieser Beziehung einige Hoffnungen auf eine vermutete Tätigkeit von Botschafter Oshima. Dankesbriefe an mich sind sehr zahlreich zu verzeichnen, vor allem für meine publizistische und rednerische Tätigkeit.

Für den Volkssturm melden sich jetzt in großer Zahl Frauen freiwillig. Sie sind entschlossen, mit der Waffe in der Hand am deutschen Volkskampf teilzunehmen. Es ist das ein geradezu ergreifendes Zeichen für die hohe Moral unseres Volkes, die sich trotz aller Schwierigkeiten des Krieges immer wieder bemerkbar macht.

In Berlin ist insofern eine kritische Lage eingetreten, als es uns sowohl an Kohle wie an Gas fehlt. Gas haben wir zum großen Teil von den großen Gaswerken im Ruhrgebiet und von den Hermann-Göring-Werken bezogen; aber diese Zufuhr ist durch den feindlichen Luftkrieg gestoppt worden. Kohle kann nur in beschränktem Umfang aus Oberschlesien herangeführt werden. Wir werden auch in Berlin nunmehr wahrscheinlich zur Schließung eines großen Teils unserer Rüstungsproduktion übergehen müssen. Jedenfalls lasse ich eine Bestandsaufnahme der in Berlin noch vorhandenen Kohlenmengen vornehmen, um zu sehen, ob man nicht durch Verlagerung oder gerechtere Verteilung die Rüstungsproduktion doch noch für einige Zeit strecken kann.

Die ernste Kohlenlage ist auf eine sehr ernste Verkehrslage zurückzuführen, die auch wieder die Folge des feindlichen Luftkriegs ist. Ich werde mich deshalb evtl. gezwungen sehen, den Reichsbahnsektor etwas mehr als bisher von unseren Einziehungen auszunehmen. Wenn der Verkehr nicht mehr klappt, dann gerät das öffentliche und Wirtschaftsleben langsam in völligen Verfall. Ein Verkehrschaos muß deshalb unter allen Umständen vermieden werden.

Der Luftkrieg hat in den letzten zwei Tagen etwas nachgelassen. Aber das ist nur auf Wettergründe zurückzuführen. Der letzte Angriff auf Saarbrücken war nicht so schlimm; mit den dort angerichteten Schäden werden wir schnellstens fertig werden. Auch der Mittellandkanal, der stark beschädigt war, wird bald wieder befahrbar sein. Aber hier müssen wir sehr aufpassen, damit uns nicht bei nächsten Angriffen größeres Unheil zugefügt wird.

In jeder Beziehung ist es notwendig, jetzt für die Sicherheit des Verkehrs zu sorgen. Zu diesem Zweck hat eine Besprechung zwischen Funk, Speer, Pleiger und Ganzenmüller stattgefunden. Es sind in dieser Besprechung entscheidende Maßnahmen zur Wiederingangsetzung des Verkehrs und zur Flüssigmachung unseres Kohlentransports gefaßt worden. Alle Kraft, die uns jetzt zur Verfügung steht, ist auf dies eine Problem zu konzentrieren.

Die Benzinlage ist nicht mehr halbwegs so ernst wie die Verkehrslage. Man sieht, daß die Sorgen des Krieges von einem Sektor auf den anderen überspringen. Aber bisher hat sich doch immer noch gezeigt, daß wir mit allen Krisen fertig geworden sind.

Die Fliegerschäden haben sich im Laufe des September, wie die Statistik ausweist, dem August gegenüber verdoppelt. Die Industrieschäden sind um hundert Prozent gestiegen. An Obdachlosen haben wir eine halbe Million zu verzeichnen; eine entsetzliche Zahl, die Bände spricht.

Trotz der Schwierigkeiten des Krieges haben wir eine durchaus positive Bevölkerungsentwicklung zu verzeichnen. In den Zahlen, die die Statistik der letzten sechs Monate ausweist, macht sich ein enormer Lebenswille des deut-

schen Volkes geltend. Das deutsche Volk ist zwar durch die Schwierigkeiten des Krieges auf das tiefste beeindruckt, aber es kann keine Rede davon sein, daß es seinen Mut für die Zukunft verloren hätte.

Die Abendlage ist im Osten etwas konsolidierter. An der Theiß steht die Kampflage im Zeichen eigener Gegenangriffe, durch die der Feind wesentlich zurückgedrückt worden ist. In der Mitte und an der Nordfront herrscht ausgesprochenes Schlammwetter, so daß man hofft, daß ein sowjetischer Angriff nicht unmittelbar bevorsteht.

Im Westen steht die Lage im Zeichen der schweren Angriffe der Amerikaner bei Pont-à-Mousson. Es sind hier wieder einige Einbrüche zu verzeichnen, aber kein Durchbruch. Die größte Einbruchstiefe beträgt 15 km. Jetzt setzen die Amerikaner Panzer an, so daß der Druck sich wesentlich verstärkt hat. Er wird in den nächsten Tagen sicherlich noch zunehmen. Bei Diedenhofen haben die Amerikaner ihren Brückenkopf über die Mosel auf 5 km ausweiten können. Es zeichnet sich nun in leichten Umrissen eine feindliche beabsichtigte Zangenbewegung auf Metz ab. Château-Salins ist verlorengegangen. Allerdings glaubt man im Führerhauptquartier die Situation doch wieder meistern zu können. Jedenfalls stehen uns in diesem Kampfraum noch einige Reserven zur Verfügung, die jetzt eingesetzt werden sollen.

Die Besorgnisse, die man über die allgemeine militärische Entwicklung hat, wandern von einem Frontteil zum anderen, genau so wie die auf dem zivilen Sektor stark wandelbar sind. Es ist in dieser kritischen Kriegslage deshalb notwendig, mit frischem Mut an alle neu auftauchenden Probleme heranzugehen. Wenn man die Nerven nicht verliert und alle Kräfte anspannt, sind sie immer wieder zu meistern.

12. November 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1, 7-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten; Bl. 2-6 fehlt; Bl. 1 milit. Lage für Bl. 1-6 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.

12. November 1944 (Sonntag)

Gestern:

[*Hier angekündigte milit. Lage, Bl. 1-6, nicht vorhanden*].

In London ist nunmehr eine heiße Debatte über die Wirkung unserer V 2-Waffe entbrannt. Nachdem Churchill darüber im Unterhaus eine Erklä-

rung abgegeben hatte, nehmen die englischen Zeitungen keine Rücksicht mehr, sondern bluten sich nach fünfwöchigem Schweigen im wahrsten Sinne des Wortes aus. Es scheint auch, daß die Zensur des wachsenden Unmuts in der englischen Öffentlichkeit nicht mehr Herr wird. Sonst könnte ein derartig plötzliches und explosives Ausplaudern überhaupt nicht möglich sein. Man gibt nunmehr zu, daß V 2 außerordentlich schwere Schäden anrichtet und daß die Waffe vor allem so verhängnisvoll sei, da das Publikum nicht vorher alarmiert werden könne. Das Publikum greift mit heftigsten Ausführungen in diese Debatte ein und macht der Regierung die schwersten Vorwürfe. Die Regierung sucht sich wieder damit herauszureden und vor der Weltöffentlichkeit in ein gutes Licht zu stellen, indem sie, wie bei V 1, erklärt, daß Schulen, Kirchen und Krankenhäuser getroffen würden. Daß andere Gebäude schwer in Mitleidenschaft gezogen werden, verschweigt sie natürlich. Die USA-Presse ist noch offenherziger als die englische. USA-Korrespondenten, die wieder in Amerika angekommen sind, machen V 2 als große Sensation auf. Sie bringen geradezu alarmierende Berichte, daß die englische Öffentlichkeit schon seit mehreren Wochen über die Wirkung unserer neuen Waffe auf das tiefste schockiert ist. Am Abend kann man geradezu von Paniknachrichten sprechen. Die anglo-amerikanische Presse sucht alles das nachzuholen, was sie in den vergangenen fünf Wochen durch ihre Schweigsamkeit vernachlässigen mußte. Trotzdem sagen die neutralen Korrespondenten, daß sich der V 2-Beschuß immer noch hinter einem eisernen Vorhang vollziehe. Man vergleicht die Explosion unserer V 2-Geschosse geradezu mit erdbebenhaften Erschütterungen. Der spanische Korrespondent Assia, der immer sehr anglophil geschrieben hat, erklärt sogar, daß es möglich sei, durch einen verstärkten V 2-Beschuß die englische Widerstandskraft total zu brechen.

Aber wir haben ja in dieser Beziehung auch einiges über uns ergehen zu lassen. Die Luftlageberichte werden in der letzten Zeit immer dramatischer, und das wirkt sich auch in der westdeutschen Presse in einem gewissen Sinne aus. Die "Essener Nationalzeitung" hat kürzlich einen Artikel veröffentlicht, der dem Feind geradezu das beste Material gegen uns in die Hand gespielt [!]. Dieser Artikel ist natürlich auch schnurstracks in die neutrale und dann in die feindliche Presse gewandert. Ich erteile der "Essener Nationalzeitung" eine scharfe Rüge. Wenn auch die Verhältnisse in den westdeutschen Gebieten außerordentlich alarmierend, um nicht zu sagen verzweifelt sind, so ist das doch kein Grund, der daraus entstehenden Stimmung öffentlich Ausdruck zu geben. Schließlich haben wir keinerlei Anlaß, dem Feind bei dem großen Unglück, das uns betrifft, obendrein noch in die Hand zu arbeiten. Die "Essener Nationalzeitung" hat sich ja seit jeher durch eine sehr kesse Berichterstattung

ausgezeichnet. Ich habe aber keinerlei Neigung, das in bezug auf den Luftkrieg zu dulden; denn schließlich und endlich ist der Luftkrieg überhaupt die schwache Seite unserer allgemeinen Kriegführung, und ein unbedachtes Wort kann den Feind nur dazu veranlassen, ihn noch weiter zu verstärken.

Churchill und Eden sind in Paris zu einem triumphalen Besuch eingetroffen. Das gibt der französischen Öffentlichkeit Veranlassung, den Rhein als Grenze Frankreichs zu fordern. Die Franzosen, die im Jahre 1940 so feige kapitulierten, spielen sich heute als Heldennation auf. Es gibt keine Absurdität, die in diesem Kriege nicht möglich wäre. Aber die Weltgeschichte wird gerechter urteilen als die feilen und käuflichen Zeitungen, die heute die Geschichte dieses Krieges mit ihren Kommentaren begleiten.

Aus einem Geheimbericht der Wehrmacht entnehme ich, daß die Wehrmacht jetzt über 8,6 Millionen Kopfzahl verfügt. Von diesen 8,6 Millionen gehören nur [– – –] Millionen zum Feldheer; das andere wird im allgemeinen vom Heimatheer und von der Verwaltung verschlissen. Dieser Prozentsatz ist weit über die Norm hoch. Ich bin der festen Überzeugung, daß es mir gelingen wird, bei meiner Durchkämmung der Wehrmacht noch mindestens 7- bis 800 000 Mann aus der heimatlichen Wehrmacht für die Front freizumachen, vorausgesetzt, daß der Führer mir dazu die nötigen Vollmachten erteilt. Zusammen mit den Hilfsvölkern zählt die Wehrmacht eine Kopfzahl von 10,1 Millionen. Man kann sich vorstellen, daß ein so ungeheurer Menschenbestand zu sehr starken Bürokratisierungen verführt. Aber diese Bürokratisierungen haben heute keine Existenzberechtigung mehr und müssen deshalb so schnell wie möglich abgebaut werden.

Auch die Ungarn haben nunmehr einen General Seydlitz, und zwar in der Person des Generals Vörös, der jetzt bei den Sowjets arbeitet und im Begriff steht, eine ungarische Gegenregierung zu bilden. Sollte die Frontlage in Ungarn sich weiter verschlechtern, so könnte das für uns einige Gefahr bedeuten.

Seitens bestimmter Wehrmachtstellen wird der Plan verfolgt, Überläufer zu den Sowjets in der Heimat in contumaciam zum Tode zu verurteilen und ihre Vermögen einziehen zu lassen sowie die Sippenhaft über ihre Angehörigen zu verhängen. Man verspricht sich davon eine abschreckende Wirkung. Ich glaube nicht, daß man das generell tun kann, sondern nur in bestimmt gelagerten individuellen Fällen, die schon völlig für eine geplante abschreckende Wirkung ausreichen werden.

Pilet-Golaz begründet vor der schweizerischen Öffentlichkeit seinen Rücktritt. Diese Begründung ist sehr undurchsichtig. Pilet-Golaz bezieht sich dabei auf geheimnisvolle Umtriebe, die von seiten der schweizerischen Linksparteien gegen ihn inszeniert worden seien. Es macht den Anschein, daß die

schweizerischen Linkskreise von der beabsichtigten Ablehnung der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen durch den Kreml vorher gewußt und die schweizerische Regierung mit Absicht in diese prekäre Situation hineingeführt haben. Die Schweizer Presse nimmt eine durchaus geteilte Stellung ein. Die Linkskreise laufen gegen die schweizerische Regierung natürlich Sturm. Allerdings ist das Bürgertum nun doch allmählich alarmiert worden. Man hält es für geradezu skandalös, daß eine Schweizer Regierungskrise durch den Kreml hervorgerufen werden könne. Die Linkskreise fordern neue Leute, d. h. Kommunisten, für die Regierung. Die Schweizer Mittelpresse bringt jetzt schreiende Greuelberichte gegen die Sowjets, um die von dem schweizerischen Bürgertum geplante Politik mit einem moralischen Boden zu versehen. Aber ich habe den Eindruck, als ob das alles schon viel zu spät wäre.

Auch Franco hat mit seinem moralischen Übertritt zum feindlichen Lager kein Glück gehabt. Sogar die englische Presse greift ihn in einer Form an, die geradezu beleidigend ist. Auch hier stehen wieder die Sowjets dahinter. Sie treiben eine planmäßige Politik, die darauf hinausläuft, den Boden für eine Bolschewisierung Europas planmäßig vorzubereiten.

Wir haben eine ruhige Nacht verlebt. Es ist einigermaßen beglückend, am Morgen keine alarmierenden Luftlagenachrichten vorzufinden.

Die Lage in den letzthin angegriffenen Rhein- und Ruhrstädten ist ziemlich katastrophal. Auch in Gelsenkirchen zählen wir wiederum 130 000 Obdachlose. In Bochum ist man der Schwierigkeiten durchaus noch nicht Herr geworden. Auch Wanne-Eickel wurde letzthin schwer angeschlagen. Kurz und gut, der Luftkrieg ist unsere niemals abreißende große Sorge. Göring wird von der öffentlichen Meinung derartig schlecht behandelt, daß man eigentlich von einem moralischen Fiasko reden kann. Man erzählt ganz offen, daß er in Schutzhaft genommen oder ins Ausland geflohen sei. Große Hoffnungen setzt man in der Öffentlichkeit noch auf den Einsatz neuer Geheimwaffen. Aus diesem Grunde lasse ich auch die englischen und amerikanischen Berichte über die Wirkung von V 2 größer in der deutschen Öffentlichkeit plakatieren, als ich das normalerweise getan hätte.

Ein zusammenfassender Bericht über die bisher durch den Luftkrieg in Wien angerichteten Schäden zeigt, daß Wien nicht allzu stark mitgenommen worden ist. Gott sei Dank! Vor allem die Kulturbauten in Wien sind bisher kaum in Mitleidenschaft gezogen.

Ich habe mittags eine lange Unterredung mit Generalfeldmarschall Keitel über das neue Einziehungsprogramm. Er schildert mir noch einmal die großen Schwierigkeiten, die Speer immer wieder unseren Einziehungsaktionen bereitet, und auch, daß er letzthin bei seinem Besuch im Führerhauptquartier ver-

sucht hat, den Führer auf seine Seite zu bringen. Wir müssen gewisse Sektoren der Rüstungsproduktion, so insbesondere das Flak- und Infanterieprogramm sowie das U-Bootprogramm, von unseren Einziehungsaktionen verschonen. Umso mehr muß ich aber darauf dringen, nunmehr die anderen Sektoren unserer Rüstungsproduktion schärfer heranzuziehen, zumal da auch die Reichsbahn nicht so energisch mit herangezogen werden kann, als wir das zuerst geplant hatten. Ganzenmüller hat zur Behebung der außerordentlichen Verkehrsschwierigkeiten im Westen 80 000 Menschen eingesetzt. Es sollen jetzt noch 60 000 hinzukommen. Aber die Schäden sind so groß, und vermehren sich Tag für Tag in so enormem Umfange, daß die Wiederherstellungsarbeiten überhaupt nicht mit ihnen Schritt halten können. Es besteht im Rüstungsministerium sogar schon der Plan, das Ruhrgebiet für unsere Rüstungsproduktion vorläufig abzuschreiben. So katastrophal sind die Dinge mittlerweile geworden; insbesondere unsere Kohlenlage ist dadurch in stärkste Mitleidenschaft gezogen. Der Kohlentransport aus dem Ruhrgebiet ist fast gänzlich unterbrochen. In Berlin beispielsweise müssen wir uns nun Kohle aus dem oberschlesischen Kohlengebiet beschaffen. Ich bescheide Keitel dahin, daß er mir in einem Brief klipp und klar seine Forderungen, insbesondere für die Wiederauffüllung unserer Mannschaftsbestände an der Front, unterbreitet, damit ich diese Forderung zur Grundlage einer entscheidenden Führerinformation machen kann. In dieser Information werde ich den Führer ganz klipp und klar vor die Tatsache stellen, daß er mir entweder den Rüstungssektor zur Auskämmung freigeben muß oder neue Divisionen nicht aufgestellt bzw. die gelichteten Mannschaftsbestände an der Front nicht neu aufgefüllt werden können. Ich erhalte auch diesen Brief von Keitel. Aus diesem Brief ist zu ersehen, daß die Forderungen, die die Wehrmacht bei mir stellt, absolut begründet sind und daß es falsch ist, wenn Speer behauptet, daß wir Soldaten in rauhen Mengen bis zum Überfluß einziehen, dabei aber die Waffenproduktion vernachlässigen. Bei dem starken Ausfall in den letzten drei Monaten, der weit über eine Million hinausgeht, müssen wir für Ersatz sorgen, wenn wir nicht Gefahr laufen wollen, daß unsere Front überhaupt langsam abbröckelt.

Reichsschatzmeister Schwarz hat an Reichsleiter Amann einen Brief über Bilder im Ill-Bogen <?>[1] geschrieben. Dieser Brief zeugt von einem sehr feinen psychologischen Verständnis. Überhaupt ist Schwarz einer unserer zuverlässigsten und seriösesten Parteimänner, der sozusagen einen ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht darstellt.

[1] *Nicht ermittelt.*

Hinkel hat eine Reihe prominenter Künstler auffordern lassen, ein öffentliches Bekenntnis zum Führer abzulegen. Die Antworten auf diese Forderung sind außerordentlich bezeichnend. Eine Reihe von Künstlern, von denen man das nicht erwartet hatte, stellen sich bereitwilligst für diese Aufgabe zur Verfügung, und zwar zum Teil in geradezu dithyrambischen Auslassungen. Dazu gehört beispielsweise Hans Grimm, von dem ich das nie erwartet hatte. Andere dagegen, die wir mit Ehren und Auszeichnungen überhäuften, drücken sich feige, darunter auch Gustaf Gründgens, der die Förderung durch den Reichsmarschall niemals verdient hatte.

Nachmittags fahre ich nach Lanke. Magda feiert ihren 43. Geburtstag, der ganz im Familienkreise begangen wird. Die Geschenke sind in diesem Jahr rar, aber umso herzlicher ist die Gesinnung. Es ist einiger Besuch draußen. Hommels sind aus Bayern gekommen, Frau von Arent ist da, so daß wir einen kleinen Kreis haben, in dem man sich wieder einmal offen unterhalten kann. Hommels berichten mir von der Stimmung in Oberbayern, die auch nicht vom besten ist. Auch sie fügen hinzu, daß Göring im ganzen Volke als völlig abgeschrieben angesehen werden kann.

Ich studiere einen Filmentwurf von Harlan: "Der Kaufmann von Venedig". Harlan begeht hier wieder den Fehler, in einem Filmmanuskript Shakespeare in seiner Originalsprache sprechen zu lassen. Das ist natürlich nicht zu verfilmen. Wir müssen Shakespeares Sprache in ein modernes, heutiges Deutsch übersetzen.

Am Abend wird berichtet, daß sich im Westen keine Verschärfung der Lage ergeben hat. Die Amerikaner haben im Raum von Pont-à-Mousson zwar außerordentlich stark angegriffen, auch mit Panzern, aber sie haben keinen Durchbruch erzielt. Unsere Flanken haben gehalten. Gegenangriffe werden nunmehr angesetzt, und der OB West sieht der weiteren Entwicklung sehr zuversichtlich entgegen. Die Stimmung im Hauptquartier von Rundstedt ist denkbar positiv. Bei Diedenhofen ist der Feind zu keinen Erfolgen gekommen. Allerdings hat er seinen Brückenkopf über die Mosel verstärkt. - In Italien keine Veränderung. - Im Osten ist der Gegner zu einem Großangriff im Raum Szeged-Szolnok angetreten. Wir hatten diesen Großangriff erwartet, und man glaubt, daß hier keine besondere Krise entstehen kann. Sonst ist an der Ostfront nichts von Bedeutung geschehen. In Ostpreußen fühlt der Feind mit Spähtrupps vor; aber das Wetter hindert ihn vorläufig noch daran, seine geplante Großoffensive zu starten. Wir sitzen abends lange zusammen im kleinen Familienkreise, und ich bin glücklich, wieder einmal frisch von der Leber weg reden zu können. Es tut auch gut, nach einer so harten Woche sich einmal über Dinge zu unterhalten, die nicht direkt von Kriegssorgen überschattet sind.

13. November 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. [1], 7-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 18 Bl. erhalten; Bl. 2-6 fehlt; Bl. [1] milit. Lage für Bl. 1-6 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.

13. November 1944 (Montag)

[*Hier angekündigte milit. Lage, Bl. 1-6, nicht vorhanden*].

Die Bewunderung für die deutsche Standhaftigkeit, insbesondere an der Westfront und dem feindlichen Luftterror gegenüber, beginnt nun in den Weststaaten mehr und mehr um sich zu greifen. Es sind in diesen Tagen in der englischen Presse darüber Artikel zu lesen, die für uns außerordentlich schmeichelhaft sind. Sie besitzen aber neben ihrem moralischen auch einen politischen Wert, denn sie machen dem englischen Volk mehr und mehr klar, daß von einer Kapitulation und damit einer baldigen Siegeshoffnung überhaupt keine Rede sein kann. Man schildert das deutsche Volk in einer Art und Weise, die geradezu an antike Vorbilder erinnert. Man muß sich darüber wundern, daß die Engländer über ihre Feinde in diesem Kriege eine so offene Sprache sprechen können und dürfen. Ich sehe darin zwar keinen Stimmungswandel, denn demgegenüber verzeichnen wir natürlich eine ganze Menge auch haßerfüllter Auslassungen der englischen Presse; immerhin aber sind diese Anzeichen doch symptomatisch für die augenblickliche Stimmungslage insbesondere in England. Ich glaube, auch V 2 hat dazu wesentlich beigetragen. Wenn es Churchill gelungen war, über fünf Wochen lang die öffentliche Debatte über unsere neue Raketenbombe abzustoppen, so ergießt sich nunmehr der Strom der öffentlichen Meinung bzw. Kritik gegenüber dem V 2-Beschuß, dem England wehrlos gegenübersteht, über das ganze englische Volk. Es sind Sensationsberichte zu verzeichnen, die wir in der deutschen Presse überhaupt nicht wiedergeben können, weil sie wahnsinnig übertrieben anmuten. Beschönigt wird jetzt nichts mehr. Man nennt die Dinge bei vollem Namen und gibt nur der Hoffnung Ausdruck, daß der Beschuß, der so verheerende Wirkungen und Folgen nach sich zieht, nicht in übergroßer Zahl und nicht allzu lange fortgesetzt werden könne. Es ist zum Teil auch schon wieder eine ausgewachsene Humanitätskampagne in London zu verzeichnen. Man bespricht nur die durch V 2 niedergelegten Krankenhäuser, Kinderheime usw. Für den Kenner ist das der schlüssige Beweis dafür, daß V 1 [!] außerordentlich wirkungsvoll ist und daß die Engländer eben wieder im Begriffe stehen, die Weltöffentlichkeit als Helfershelfer für ihren eigenen Standpunkt aufzurufen.

Churchill und Eden befinden sich augenblicklich in Paris und lassen sich dort feiern. Bei Gelegenheit dieses Besuches ist Frankreich in den ständig in London tagenden Ausschuß der interalliierten Mächte berufen worden. Dieser Ausschuß hat bekanntlich die Aufgabe, Nachkriegsprobleme zu besprechen, ist aber nur von sehr untergeordneter Bedeutung.

Die Sowjets hatten sich kürzlich über die Behandlung beschwert, die sowjetische Kriegsgefangene, die in anglo-amerikanische Hände geraten waren, von dort erfuhren. Gegen diesen Protest wehrt man sich jetzt in London mit aller Leidenschaft. Man klagt diese sowjetischen Gefangenen an, daß sie gegen die Anglo-Amerikaner gekämpft und sich besonders durch Mord und Plünderung ausgezeichnet hätten. Sicherlich wird das die bolschewistische Presse in Kürze wieder auf den Plan rufen. Leider aber kann man an solche gelegentlich auftauchenden Konflikte keine besonderen Hoffnungen knüpfen. Sie sind sozusagen Stürme im Wasserglas.

Die schwedische Regierung protestiert gegen die Erweiterung unseres Operationsgebiets in der Ostsee. Sie tut das in einer so beleidigenden und provozierenden Sprache, daß man fast den Eindruck hat, Schweden verfolge die Absicht, in Krieg mit uns zu kommen. Aber ich vermute, daß die Schweden das nur tun, um sich bei den Anglo-Amerikanern und besonders den Sowjets ein Alibi zu verschaffen. Nach allen aus Stockholm vorliegenden Meldungen denkt die schwedische Regierung im Augenblick nicht daran, ihre neutrale Stellung aufzugeben. Die schwedische Presse wird geradezu unverschämt. Aber das sind wir ja an ihr gewöhnt. Wir strafen ihre Ausfälle mit Verachtung. Wir können uns ja auch im Augenblick nicht leisten, in ausreichender Tonart darauf zu antworten.

Das Reich steht an diesem Sonntag ganz im Zeichen der Vereidigung des Volkssturms. Sie wird Berlin auf zehn Plätzen vorgenommen [!], und zwar an etwa hunderttausend Volkssturmmännern, die zum ersten Mal in Reih und Glied aufmarschiert sind. Ich selbst spreche über den Drahtfunk zu diesen Volkssturmmännern vom Balkon des Propagandaministeriums auf dem Wilhelmplatz aus. Die Stadt liegt in einem novemberlichen Nebel. Die Kundgebung trägt ausgesprochen kämpferischen Charakter. Der Wilhelmplatz mit seinen versengten und verbrannten Ruinen bildet eine zeitgemäße Silhouette zu dieser Kundgebung. Die Vereidigung wird im Beisein des Wachregiments und der Leibstandarte von Obergruppenführer Graenz[1] vorgenommen. Im Anschluß daran halte ich eine Rede, in der ich Sinn, Zweck und Ziel des Volkssturms umreiße. Die Volkssturmmänner machen einen ausgezeichneten Ein-

[1] *Richtig: Gräntz.*

druck. Viele sind schon bewaffnet. Von einem Aufgebot von Greisen und Kindern kann überhaupt keine Rede sein. Wenn es uns gelingt, in Kürze den Volkssturm wenigstens mit modernen Nahbekämpfungsmitteln zu versehen, dann stellt er einen außerordentlich schwerwiegenden und beachtlichen Machtfaktor dar. Botschafter Oshima wohnt der Vereidigung bei und ist von dem feierlichen Akt tief beeindruckt. Er ist auch direkt ergreifend. In dem Augenblick, in dem die aufmarschierten Männer ihre Hüte und Mützen abnehmen, um ihren Eid auf den Führer, auf die Freiheit des Reiches und die soziale Zukunft unseres Volkes abzulegen, herrscht auf dem Wilhelmplatz ein tiefes Schweigen, das nur von der Eidesformel unterbrochen wird. Im Anschluß an die Vereidigung, die noch auf 9 andere Plätze übertragen wird, findet am Pariser Platz ein Aufmarsch statt. Dieser ist ebenso eindrucksvoll. Die Männer marschieren mit einem heiligen Ernst an mir vorüber, und man sieht ihren Gesichtern an, daß sie den Volkssturm für alles andere, nur nicht für eine Spielerei halten. Jüttner, der der Vereidigung und dem Aufmarsch beiwohnt, verspricht mir, den Berliner Volkssturm vorzüglich mit Waffen zu versehen. Er ist mir sehr dankbar dafür, daß ich in meiner Auseinandersetzung mit Speer mich so stark und unerschütterlich bewiesen habe. Er erklärt mir, ohne dem wäre die Aufstellung der Volksgrenadierdivisionen überhaupt ein Ding der Unmöglichkeit gewesen. General von Kortzfleisch ist von dem Vorbeimarsch geradezu begeistert. Allerdings frage ich mich immer wieder, ob er auf die Dauer als Kommandierender General in Berlin tragbar ist. Er ist doch nicht von so ausgesprochener nationalsozialistischer Durchdrungenheit, daß man ihn als Kommandierenden General in der Reichshauptstadt als ideal ansehen könnte. Ich glaube, es wird das beste sein, ihm möglichst bald wieder ein Frontkommando zu besorgen und in Berlin einen richtigen Nationalsozialisten als Kommandierenden General einzusetzen. Obergruppenführer Graenz[1] hat sich in der Aufstellung des Volkssturms jetzt schon große Verdienste erworben. Er stellt eine wertvolle Kraft dar, die ich auch später für andere wichtige Aufgaben einsetzen kann. Im Augenblick allerdings ist er durch die Aufstellung und Ausbildung des Volkssturms vollauf ausgelastet.

Ich fahre nach der Parade wieder nach Lanke zurück. Nebel, Regen und Kälte zeichnen diesen Novembersonntag aus. Gott sei Dank aber ist das Wetter so schlecht, daß nur wenige Einflüge in das Reichsgebiet stattfinden.

Nachmittags hören wir draußen mit unserem Besuch im Rundfunk den ersten Akt der "Walküre", der durch die Dresdner Staatsoper im Rundfunk ausgeführt wird. Elmendorff zeigt eine Meisterleistung der Dresdner Staatsopernkunst.

[1] *Richtig: Gräntz.*

Am Abend wird in einer Kundgebung in München durch Himmler die Proklamation des Führers verlesen. Diese Proklamation ist außerordentlich wirkungsvoll. Der Führer hat damit seit dem 20. Juli zum ersten Mal wieder das Wort ergriffen. Leider hat er sich nicht dazu bewegen lassen, die Proklamation selbst zu verlesen, was natürlich sehr viel wirkungsvoller gewesen wäre. Himmlers Stimme ist etwas zu kalt, um die letzten Effekte bei einer solchen Proklamation herauszuholen. Die Proklamation ist nach Inhalt und Stil geradezu vorbildlich. Der Führer verweist auf die Grundthesen unseres Kampfes seit dem Jahre 1919 bis heute, zeigt die Gleichartigkeit dieser Auseinandersetzung vor der Machtergreifung, nach der Machtergreifung und heute auf, wendet sich gegen die Feinde des nationalsozialistischen Staatsgedankens im Innern wie nach außen, hält scharfe Abrechnung mit den Putschisten vom 20. Juli und betont immer wieder, daß nur das Volk den Sieg erringen werde, das ihn sich verdiene, und daß er deshalb mit vollstem Vertrauen in die Zukunft schaue. Neben der Front gebühre der höchste Ruhm und bewundernde Anerkennung der Heimat, die sich insbesondere nach den Rückschlägen dieses Sommers auf der Höhe der Situation gezeigt habe. Ich nehme an, daß das deutsche Volk diese Proklamation mit tiefer Genugtuung aufnehmen wird. Es hatte geradezu nach einem Wort aus dem Munde des Führers gelechzt. Nun, hoffe ich, sind wir wieder für eine gewisse Zeit psychologisch über den Berg der gröbsten Schwierigkeiten hinweg.

Leider hat die Gesundheit des Führers in den letzten Tagen wieder etwas nachgelassen. Er hat sich für kurze Zeit wieder zu Bett legen müssen. Aber es handelt sich nicht um eine ernste Erkrankung, sondern um Nachwirkungen der eben überwundenen Krankheit.

Auch die Frontlage am Abend ist nicht geradezu unerfreulich. Die Amerikaner führen jetzt an der lothringischen Front ihre Offensive schon am 6. Tage durch, ohne daß es ihnen gelungen wäre, unsere Linien zu durchbrechen. Wir haben diese etwas zurückgenommen, so daß sie ihre Kräfte umgruppieren müssen. Auch bei dieser Zurücknahme unserer Front bleibt Metz in unserer Hand. An einigen Frontstellen sind deutsche Gegenangriffe durchgeführt worden, die kleinere Erfolge erbrachten. Nördlich der von den Amerikanern beabsichtigten Zange drückt der Feind sehr aus seinem Brückenkopf heraus. Allerdings ist es ihm nicht gelungen, diesen zu erweitern. Sonst werden an der ganzen Westfront größere Truppenbewegungen festgestellt, die darauf schließen lassen, daß wir bald auch an anderen Teilen der Westfront mit einer Großoffensive zu rechnen haben.

Aus Italien wird keine Veränderung der Frontlage gemeldet.

Im Osten haben die Sowjets nördlich Szolnok und bei Cegled weitere Angriffe durchgeführt; aber auch deutsche Gegenangriffe kennzeichnen das allgemeine Schlachtenbild. Auch hier ist die Sowjetoffensive bisher ohne operativen Erfolg geblieben. Im Kampfgebiet der Theiß nichts Neues. Sonst ist der sowjetische Aufmarsch an den anderen Frontteilen im Osten sozusagen fertig. Er ist aber, wahrscheinlich wegen der schlechten Wetterlage, noch nicht ins marschieren gebracht worden. Man vermutet im OKW, daß Stalin auf den nächsten Frost wartet, um mit seiner Offensive zu beginnen. Im Norden verstärken sich die Bolschewisten wieder sehr, und zwar ziehen sie dafür zum Teil Kräfte von der Memelfront ab. Schörner wird also in den nächsten Tagen nichts zu lachen haben.

Der Abend ist ruhig und ohne Sensation.

Die Tobis führt mir ihren nunmehr zum dritten Mal umgearbeiteten Film "Die Philharmoniker" vor. Er ist jetzt ausgezeichnet gelungen und wird sicherlich einen Riesenerfolg im In- und Ausland erringen.

Ich will noch einen Tag in Lanke bleiben, um mich nach den Strapazen der letzten Zeit etwas zu erholen.

15. November 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 25-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 6 Bl. erhalten; Bl. 1-24 fehlt; Datum erschlossen.

[15. November 1944 (Mittwoch)]

[*24 Blätter fehlen*].

Unsere totalen Kriegsmaßnahmen auf dem Gebiet des Kulturlebens laufen nun sehr erfreulich an. Die Künstler haben den dringenden Wunsch, neben ihrer Arbeit in der Rüstung noch in ihren Freistunden kulturelle Kundgebungen zu veranstalten, wogegen ja im Grunde genommen nichts einzuwenden ist.

Ich habe den ganzen Nachmittag über Berge von Akten und Denkschriften durchzustudieren.

Am Abend ergibt sich im Westen wieder ein voller Abwehrerfolg. Die Amerikaner sind trotz massivsten Material- und Menscheneinsatzes nur einen Kilometer vorwärtsgekommen. Es sind Befehle aufgefunden worden, daß sie sich für diesen einen Montag sehr viel weitere Ziele gesteckt hatten, die sie

aber nur in Bruchteilen erreichen konnten. In den neun Tagen ihrer Massenoffensive haben sie eigentlich keine Erfolge zu verzeichnen, die von irgendeinem operativen Wert wären. Ihr frontaler Angriff bei Metz ist unter hohen blutigen Verlusten zurückgeschlagen worden.

Auch im Osten hat sich die Lage im ungarischen Raum wieder etwas konsolidiert. Es toben dort sehr heftige Kämpfe. Es ist ein ewiges Hin und Her festzustellen, bei dem wir aber nicht die Leidtragenden sind. Die Angriffe der Sowjets sind infolge der hohen Verluste in den letzten zwei Wochen wesentlich schwächer geworden. Allerdings besitzen sie zwei Brückenköpfe über die Donau, die in der nächsten Zeit sehr gefährlich werden können. Aber sie werden von uns unter starker Beobachtung gehalten. An der Nordfront sind wieder harte Angriffe bei Autz zu konstatieren. Die Truppe im Norden hält geradezu vorbildlich. Das ist fast ausschließlich das Werk Schörners, der in Kurland in alter Frische wirkt. Schörner gehört zu jener Sorte von Generälen, denen man jede Front anvertrauen kann, ohne allzu starke Besorgnis haben zu müssen.

Am Abend habe ich eine ganze Reihe von Männern aus der Regierung und aus der Partei bei mir zu Besuch, darunter Speer, Dönitz, Kaltenbrunner, Bakke, Funk und Ley. Dönitz berichtet mir mit tiefer Trauer von dem schweren Verlust, den die Kriegsmarine durch das Kentern der "Tirpitz" erlitten hat. Allerdings hat er recht, wenn er dem entgegenhält, daß er daran keine Schuld trägt. Das Schiff mußte irgendwann einmal verlorengehen; es stand auf einem aussichtslosen Posten. Es wäre sicherlich weitsichtiger gewesen, wenn wir im Frieden statt Schlachtschiffen U-Boote gebaut hätten.

Mit Speer entwickelt sich eine außerordentlich freundschaftliche Unterhaltung. Er scheint durch die Rückschläge, die er persönlich und auch in seinem Fachgebiet erlitten hat, etwas ernüchtert zu sein. Jedenfalls teilt Ley mir mit, daß Speer ihm gesagt habe, er sei froh, an diesem Abend mit dabei sein zu können. Speer bittet mich um die Möglichkeit einer längeren Aussprache, die in den nächsten Tagen stattfinden soll. Jedenfalls liegen die Dinge heute so, daß von einer persönlichen Verstimmung zwischen uns keine rechte Rede mehr sein kann. Das ist mir auch das allerliebste, da ich ja sachlich alles das erreicht habe, was ich erreichen wollte.

Ich halte den Herren eine längere Ansprache über meinen letzten Besuch im Führerhauptquartier, die sie sehr tief beeindruckt. Überhaupt glaube ich, daß alle maßgebenden Männer in Staat und Partei das Bedürfnis haben, möglichst oft zusammenzukommen, um sich auszusprechen.

Zur Aufhellung des Abends führe ich den Herren den neuen Film: "Die Philharmoniker" vor, der von der Tobis herausgebracht wird und ausgezeich-

net ausgefallen ist. Der Film erweckt große Begeisterung. Mit atemloser Spannung verfolgen die Herren eine Vorführung des von Speer hergestellten Films über die V 2-Waffe. Die meisten sind über die V 2-Waffe nur sehr wenig orientiert, und deshalb wirken die Aufnahmen auf sie geradezu alarmierend.

Der Abend verläuft in größter Harmonie, und erst sehr spät in der Nacht trennen wir uns.

16. November 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-17, 18/19, 20-31; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten.

16. November 1944 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im ungarischen Raum setzten die Bolschewisten ihre von Panzern unterstützten heftigen Angriffe auf breiter Front zwischen der Bahnlinie Budapest-Cegled und Emöd[1] südlich Miskolc fort. Die meisten Angriffe wurden zerschlagen. An einzelnen Stellen gewann der Feind geringfügig an Boden; an anderen Stellen wurden Einbrüche im Gegenangriff bereinigt. Im großen gesehen hat sich die Lage hier nicht verändert.

Eine erhebliche Verstärkung erfuhren die sowjetischen Angriffe im Raum südlich von Ungvar, die jedoch sämtlich scheiterten. Auch die örtlichen Angriffe des Feindes am Lupkower-Paß[2] und bei Autz blieben ergebnislos.

In der Schlacht im lothringischen Raum haben sich kaum Veränderungen ergeben. Die Amerikaner griffen wieder hauptsächlich an der Straße nach Mörchingen sowie bei Han a. d. Nied an, konnten aber nur geringfügig an Boden gewinnen. Im allgemeinen wurden ihre Angriffe abgewiesen. In einem eigenen Gegenangriff an der Straße von Han nach Metz wurden die vorgedrungenen amerikanischen Spitzen bei Sanry etwas zurückgeworfen. Beiderseits der Straße von Gravelotte nach Metz führten die Amerikaner starke zusammengefaßte örtliche Angriffe, die jedoch nur zu geringfügigen Einbrüchen von 100 bis 200 m Tiefe führten. Anscheinend handelt es sich hierbei nur um Fesselungsangriffe. Das gleiche gilt für den starken feindlichen Angriff südlich des Rhein-Marne-Kanals, nördlich von Baccarat, wo der Gegner einen Einbruch von 3 bis 4 km Tiefe erzielte. Wir setzten uns hier auf eine vorbereitete Stellung ab.

Nordöstlich von Diedenhofen blieb die Lage unverändert. Der Feind konnte hier seinen Brückenkopf nur ganz geringfügig verbreitern. Der südlich von Diedenhofen bei Ückingen bestehende feindliche Brückenkopf wurde durch einen deutschen Angriff ausgeräumt.

An der übrigen Westfront kam es nur noch zu Kämpfen bei Hürtgen, wo eingeschlossene Feindkräfte vernichtet wurden.

[1] *Richtig: Einöd.*
[2] *Richtig: Lupkówpaß.*

Die Angriffsvorbereitungen des Feindes im Raum von Helmond gegen unseren Brükkenkopf bei Venlo sind so weit gediehen, daß jederzeit mit dem Beginn der Offensive zu rechnen ist.

In Italien kam es wieder zu starken britischen Angriffen bei Forli, die jedoch erfolglos verliefen.

Wegen schlechten Wetters keine feindliche Lufttätigkeit über dem Frontgebiet; auch das Reichsgebiet blieb feindfrei.

Von der Besatzung der "Tirpitz" sind bis jetzt 81 Mann durch Aufschweißen der Schiffswand herausgeholt worden. Auch der Kommandant ist gefallen. Die Bergungsarbeiten gehen weiter; doch sind die Aussichten auf Rettung weiterer Besatzungsmitglieder gering.

Die Engländer sind krampfhaft bemüht, gegen uns und auch gegen die Sowjetunion eine Westföderation zu bilden, zu der sie Frankreich, Belgien, die Niederlande und wohl auch Skandinavien rechnen möchten. Allerdings bieten die augenblicklichen politischen Verhältnisse in den Weststaaten dazu nur erst geringe Voraussetzungen. Außerdem wird den Engländern von allen Seiten, insbesondere von den Amerikanern, bestätigt, daß sie, wie eine USA-Zeitschrift bemerkt, nur noch eine potentielle Großmacht darstellen. Diese Tatsache wird von der englischen Presse zum Teil mit einer gewissen Resignation konstatiert. Man sieht jetzt mehr und mehr die rote Gefahr für Europa heraufdämmern, und wenn man auch in London noch nicht wagt, diese offen beim Namen zu nennen, so ist doch aus den Kommentaren der englischen Öffentlichkeit zu entnehmen, daß man sich darüber erhebliche Sorgen macht.

Auch die Entwicklung in Italien geht immer stärker nach der bolschewistischen Seite hin. Die Regierung Bonomi gleicht jenem Greis, der auf dem Dache sitzt und sich nicht zu helfen weiß.

Zum Ausgleich gegen die absinkende Stimmung in England arbeitet man jetzt wieder mit Gerüchten. Man behauptet, der Führer sei tot, und Himmler und ich hätten die diktatorische Gewalt in Deutschland übernommen. Es ist nichts blödsinnig genug, um der englischen Propaganda nicht als Vorwand zu dienen, diesen für Großbritannien sinnlos gewordenen Krieg weiter fortzusetzen.

Natürlich trägt auch unsere fortdauernde Beschießung der britischen Hauptstadt durch V 1 und V 2 dazu bei, die Mißstimmung in England sehr stark zu steigern. Das Vergeltungsfeuer gegen London ist in den letzten Tagen wesentlich verstärkt worden, so daß sicherlich beträchtliche Schäden festzustellen sind.

Die Amerikaner kümmern sich augenblicklich nicht sehr um den europäischen Kriegsschauplatz. Sie sind auf Leithe[1] in eine kritische Lage geraten und sprechen bereits von einem ersten Rückschlag. Die Japaner wehren sich

[1] *Richtig: Leyte.*

mit einer fanatischen Entschlossenheit und schenken den USA-Soldaten keinen Meter Boden. Außerdem ist auch die japanische Offensive auf chinesischem Gebiet von bedeutsamen Erfolgen begleitet gewesen, was die englisch-amerikanische Öffentlichkeit neiderfüllt zugibt.

Was die innere Lage Englands anlangt, so ist man dort, wie ich schon betonte, über das Überhandnehmen des Bolschewismus in Europa außerordentlich schockiert. Insbesondere hat ein an sich harmloser Vorgang, nämlich der Rücktritt von Pilet-Golaz, in London direkt alarmierend gewirkt. Man sieht darin ein Zeichen dafür, daß Stalins Macht weit über sein bisheriges militärisches Einflußgebiet hinausreicht.

Der Einsatz neuer V-Waffen wird von England Tag für Tag erwartet. Man traut uns Deutschen jetzt alles mögliche zu und sitzt durchaus nicht mehr auf hohen Rossen, wenn man unsere militärische Widerstandskraft betrachtet.

Die Bolschewisierung Frankreichs läßt auch nicht zu wünschen übrig. Ebenso geht die Entwicklung im Südosten dahin, daß Stalin augenblicklich der Herr der Stunde ist. Im ungarischen Raum können wir uns zwar augenblicklich noch an unseren bisherigen Verteidigungsstellen halten, aber es ist jetzt bereits ein großer Menschenstrom aus Ungarn über die deutsche Reichsgrenze zu verzeichnen.

Die Emigrationsminister aus dem Südosten ziehen aus der gegenwärtigen Lage durchaus nicht die entsprechenden Konsequenzen. So wird mir z. B. berichtet, daß die Bulgaren in Wien in den Hotels herumsitzen und sich in Richtungsstreitigkeiten ergehen. Mit derselben Kalamität hat sich die englische Regierung in den vergangenen Jahren herumschlagen müssen. Emigranten sind immer ein übles Pack, und sie zeichnen sich vornehmlich dadurch aus, daß sie für die Not ihres Vaterlandes nur geringes Verständnis aufbringen, dagegen ihre eigenen persönlichen Sorgen allzu stark in den Vordergrund treten lassen.

Aus Tschungking kommt die Nachricht, daß Tschiangkaischek[1] denkbar kriegsmüde sei, ebenso sein Volk. Die Anglo-Amerikaner haben alle Hände voll zu tun, Tschungking-China bei der Stange zu halten.

Die letzten Zählungen haben ergeben, daß Roosevelt seit 1932 seine kleinste Mehrheit zu verzeichnen hatte. Immerhin kann man also feststellen, daß der Krieg nicht spurlos an seiner Popularität vorübergegangen ist.

De Gaulle ist nach Moskau eingeladen worden und hat diese Einladung angenommen. Stalin inszeniert diesen Besuch sicherlich als Gegenschlag gegen den Churchill-Besuch in Paris. Es hat durchaus nicht den Anschein, als wenn

[1] * *Chiang Kai-shek.*

Stalin Westeuropa kampflos den Engländern und Amerikanern überlassen wollte.

Die finnische Krise wächst weiter. Insbesondere hat sie jetzt das in Demobilisation befindliche Heer ergriffen. Zahllose Soldaten und Offiziere werden arbeitslos und bilden damit den besten Untergrund für eine Widerstandsbewegung gegen Mannerheim. Die Teile des Heeres sollen der Demobilisierung gegenüber passive Resistenz üben.

Die Aktion des Generals Wlassow ist jetzt in Prag angelaufen. Der von den verschiedensten Stellen verfaßte und mit ihnen abgestimmte Entwurf eines Aufrufs ist nun doch eine brauchbare Sache geworden. Wlassow findet in der neutralen Presse eine große Reaktion. Wir absentieren uns offiziell etwas von der Wlassow-Aktion, um sie nicht allzu stark durch unsere Sympathien zu belasten. Ich glaube, daß es möglich sein wird, mit dieser Aktion den Sowjets ebenso große Schwierigkeiten zu machen, wie die Sowjets uns mit dem sogenannten Ausschuß "Freies Deutschland" Schwierigkeiten gemacht haben und noch machen.

Die Dingfestmachung wehrfähiger Männer in Rotterdam und ihre Überführung in den deutschen Arbeitseinsatz ist ziemlich reibungslos vor sich gegangen. Man sieht also hier, daß eine solche Aktion durchaus durchführbar ist, wenn man nur die dazu geeigneten Maßnahmen ergreift. Als ich diese Aktion vor einigen Wochen zum ersten Mal vorschlug, waren alle dagegen. Jetzt hat sie zu beträchtlichen Erfolgen geführt. Immerhin haben wir etwa 70 000 wehrfähige Männer in das rückwärtige Gebiet transportiert. Sie können uns nicht mehr als holländische Soldaten an der Front entgegentreten.

Die Schweizer Regierung lehnt die von den Linksparteien geforderte Aufhebung des Verbots der kommunistischen Partei ab. Sie fühlt sich dabei wahrscheinlich unter dem unausgesprochenen Schutz der Engländer, die einen Linksruck in der Schweiz nicht gern dulden möchten.

Die Engländer haben nunmehr, wie durch Exchange Telegraph mitgeteilt wird, einen Schritt gegen Spanien in der Tanger-Frage vor. Sie versuchen ihn damit zu begründen, daß die deutschen Agenten in Tanger immer noch nicht ausgewiesen worden seien. Francos Wunsch, an der kommenden Friedenskonferenz teilzunehmen, wird von den Anglo-Amerikanern brüsk abgewiesen. Franco allerdings versucht jetzt, sich mehr an die Amerikaner als an die Engländer anzuhängen, was den Engländern natürlich sehr große Sorgen bereitet.

Leider hat der Führer gesundheitlich wieder einen Rückfall erlitten. Er mußte sich wieder zu Bett legen und leidet an den alten Magenschwierigkeiten. Ich hoffe sehr, daß es ihm bald möglich sein wird, seinen Wohnsitz in

Berlin aufzuschlagen. Das ewige Bunkerleben in Ostpreußen bekommt ihm nur schlecht. Allerdings ist es sehr schwer, den Führer zu einer Änderung seines Aufenthalts und seiner Lebensweise zu bewegen. Er hat sich an den Aufenthalt in Ostpreußen so gewöhnt, daß er sich eine andere Lebensweise kaum vorstellen kann.

Ich habe eine ausführliche Aussprache mit Dr. Ley. Er ist verschiedentlich mit Speer zusammen gewesen und hat dabei festgestellt, daß Speer in seinen Auffassungen doch eine Kehrtwendung machen will. Er sieht jetzt ein, daß die wilden Männer seines Ministeriums ihn in eine aussichtslose Situation hineinmanövriert haben. Aus diesem Grunde hat er ein Revirement in seinem Personal durchgeführt. Schieber, General Waeger und Liebel sind entlassen worden, zum Teil mit dem Ritterkreuz dekoriert, immerhin aber ihres Einflusses entkleidet. Das Amt von Schieber soll auf Saur übergehen, die Ämter von Liebel und General Waeger auf Hupfauer von der Deutschen Arbeitsfront. Ich glaube, daß wir mit Hupfauer viel besser arbeiten können als mit den bisherigen Mitarbeitern Speers. Liebel hat seine Minderwertigkeitskomplexe gegenüber der Partei in seiner Machtstellung bei Speer abzureagieren versucht, was Speer außerordentlichen Schaden bereitet hat. Aber es ist gut, daß Speer wenigstens jetzt eine Umkehr vollzieht. Er ist ein großer Könner, und es wäre sehr schade gewesen, wenn er bei dem Konflikt mit der Partei und mit mir unter die Räder gekommen wäre. Es zeugt für den gesunden Menschenverstand Speers, daß er diesen Konflikt nicht bis zum letzten Grade ausreifen läßt. Ley ist auch mit dieser Entwicklung sehr zufrieden. Hupfauer ist einer seiner engsten Mitarbeiter, und er hofft, daß er durch eine Verbindung über ihn mit Speer auch dazu kommen wird, die Arbeitsfront wieder in einer ausreichenden Weise in den deutschen Wirtschafts- und Rüstungsprozeß einzuschalten. Saur ist nunmehr der ungekrönte König des Rüstungsministeriums. Speer wird sich sehr vorsehen müssen, daß er ihm nicht über den Kopf wächst. Hupfauer ist ein sehr ehrgeiziger Mann. Er wird sicherlich auf Speer keine Rücksicht nehmen, wenn er einmal ins Gleiten kommen sollte.

Speer gibt mir über die gegenwärtige Rüstungslage einen zusammenfassenden Bericht. Daraus ist zu entnehmen, daß die Produktion von Jagdflugzeugen im vergangenen Monat befriedigend verlaufen ist. Der Führer hat Speer ein großes Flakprogramm aufgebrummt, das nun unter Hintansetzung aller anderen Rüstungsaufträge mit Gewalt durchgezogen werden soll. Der Führer verspricht sich von einer Vermehrung unserer Flakabwehr eine wesentliche Erleichterung in der Luftkriegslage. Das Flakprogramm wird also in den kommenden drei Monaten den Schwerpunkt unserer ganzen Rüstungsproduktion darstellen.

Die Arbeitseinsatzlage hat sich durch die Maßnahmen des totalen Kriegseinsatzes wesentlich vereinfacht. Allerdings glaubt Speer, daß das nur temporär der Fall sein wird. Wir sind jedoch in der Lage, noch starke Kontingente von Arbeitskräften bereitzustellen, wenn wir die Meldepflichtverordnung für Frauen von 50 auf 55 Jahre erweitern, was der Führer mir ja bereits genehmigt hat; ich habe jedoch von dieser Maßnahme bisher wegen des Überanfalls von Arbeitskräften Abstand genommen.

Die Endfertigung von Waffen und Munition hat im vergangenen Monat keine Minderung erfahren. Wir halten noch den normalen Stand und haben sogar an den Schwerpunkten gewisse Steigerungen zu verzeichnen. Allerdings ist das in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß die Rüstungswerke trotz der schlechten Transportlage noch genügend Material besitzen, das sie aus ihren Reserven schöpfen. Aber diese Reserven werden in absehbarer Zeit einmal zu Ende gehen.

Unsere Elektrizitätsversorgung hat durch den feindlichen Luftkrieg sehr schwer gelitten. Hier durchschreiten wir augenblicklich einen ausgesprochenen Engpaß. Die Kohlenzufuhr von der Ruhr ist zu 60 bis 70 % ins Stocken gekommen. Es wird deshalb unsere vornehmlichste Aufgabe sein, die Verkehrslage im Westen zu entflechten und wieder eine flüssige Transportlage herzustellen. Das sind die Aufgaben, die Speer vornehmlich in Zusammenarbeit mit Ganzenmüller leisten muß. Saur ist zwar ein großer Schreihals, aber organisatorisch hat er doch einiges auf dem Kasten. Sein Flak-Programm, das ihm der Führer so eindringlich auf die Seele gebunden hat, wird er zweifellos durchpauken.

Was den Luftkrieg anlangt, so haben wir jetzt ein paar Tage Ruhe gehabt. Allerdings wirken die Schläge der vergangenen Woche noch so stark nach, daß wir alle Hände voll zu tun haben, um in bestimmten Städten wieder die primitivsten normalen Verhältnisse herzustellen. Ellgering ist im Ruhrgebiet gewesen und erstattet mir über die dortige Lage Bericht. In Gelsenkirchen, Münster, Bochum und Bielefeld sieht es geradezu traurig aus; die Städte können zum größten Teil als zerstört angesehen werden, und auch die Kriegsproduktion liegt dort sehr darnieder. Allerdings hoffen die zuständigen Gauleiter, hier bald wieder Ordnung schaffen zu können. Gauleiter Meyer hat starke Evakuierungssorgen. Er muß aus den großen Städten Hunderttausende von Einwohnern auf das flache Land überführen. Dazu kommt noch, daß in seinem Gau etwa 150 000 Soldaten in der Ausbildung liegen, so daß also die Überbelegung seines Gaues augenblicklich die größten Schwierigkeiten bereitet.

Die Inspektionen im totalen Kriegseinsatz laufen nun auf vollen Touren. Es ist in den einzelnen Reichsressorts noch viel nachzuholen. Sie haben mir bei

Beginn des totalen Kriegseinsatzes das Blaue vom Himmel herunter versprochen, und nun stellt sich heraus, daß sie nur gewisse Bruchteile davon gehalten haben. Ich fange zuerst einmal mit der Auskämmung der Post an. Ohnesorge hat sich von seinen Mitarbeitern blauen Dunst vormachen lassen. Die mir gegenüber vertretenen Zahlen der Reichspost stimmen in keiner Weise. Allerdings habe ich ein paar ausgezeichnete Inspekteure vom Rechnungshof zur Verfügung gestellt bekommen, die hier schon nach dem Rechten sehen werden.

Einen unverschämten Brief schreibt Rosenberg mir in der Frage der Auflösung seiner Presseabteilung. Er spielt den Reichsminister für die besetzten Ostgebiete, die praktisch nicht mehr existieren, und klammert sich mit Händen und Füßen an jede einzelne Abteilung dieses Ministeriums, so als ständen wir noch an der Wolge[1]. Ich werde jetzt dem Ostministerium gegenüber sehr energisch werden und am Ende auch nicht vor der Anwendung meines Weisungsrechts zurückschrecken. Wenn Rosenberg meine Großzügigkeit nicht versteht, dann muß er meine Energie kennenlernen.

Überhaupt habe ich die Absicht, nunmehr eine Reihe von Weisungen mit aller Kraft durchzusetzen. Es macht sich an vielen Stellen schon wieder die Unsitte bemerkbar, bei einer gewissen Stabilisierung der Fronten die Maßnahmen des totalen Kriegseinsatzes auf die lange Bank zu schieben. Die Menschen, die sich ein solches Versäumnis zuschulden kommen lassen, sind dieselben, die, wenn die Fronten in Bewegung geraten, völlig die Nerven verlieren.

Göring hat seine großen Luftwaffenkapitäne zu einer Tagung nach Berlin berufen. Sie konnte zu keiner Einigung über Personal- und Materialfragen kommen, und deshalb hat Göring sie zu einer Art von Luftwaffenparlament nach Gatow zusammenfassen lassen. Dort konnten sie sich drei Tage aussprechen und haben ihm dann entsprechende Vorschläge gemacht. Es handelt sich bei diesen Luftwaffenkapitänen um die Garde seiner besten Fliegeroffiziere, die mit Recht in die Mitgestaltung der Luftwaffe einbezogen werden. Sie sind auch zu einer Einigung gekommen, und Göring ist nunmehr gewillt, die dort gefaßten Entschlüsse in die Wirklichkeit zu übersetzen.

Der Führer ist sogar soweit gegangen, die Durchpeitschung des Flakprogramms zum Teil auf Kosten unserer Nichthöchstleistungs-Flugzeuge zu erzwingen. Saur allerdings geht hier den goldenen Mittelweg und versucht, das Flakprogramm ohne wesentliche Beeinträchtigung unseres Jägerprogramms durchzuführen.

Am Abend wird gemeldet, daß der Feind bei Weert in Ostholland eine starke Offensive eröffnet hat. Unsere Truppen sind etwa drei Kilometer zurück-

[1] * *Wolga.*

gedrängt worden. Außerdem wird von Stunde zu Stunde die Aufnahme der englisch-amerikanischen Großoffensive im Raum von Aachen erwartet. Das Wetter hat sich leider im Kampfgebiet etwas gebessert, so daß der Feind auch in der Lage sein wird, seine Luftwaffe wenigstens in gewissem Umfange einzusetzen. Bei Diedenhofen haben die Amerikaner keine Erfolge erzielen können. Allerdings sind demgegenüber Erfolge im Kampfraum von Metz festzustellen. Hier haben die Amerikaner außerordentlich harte Angriffe durchgeführt, denen gegenüber wir etwas zurückweichen mußten. Der Druck von Süden ist jetzt außerordentlich viel stärker geworden. Es handelt sich hier um eine Offensive größten Stils. Die Lage bei Metz kann als kritisch angesehen werden.

Im Osten sind nur Kämpfe im ungarischen Raum zu verzeichnen. Die Sowjets greifen immer wieder in Regiments- oder gar Divisionsstärke an, kommen aber nur unwesentlich vorwärts. Im gesamten ungarischen Kampfraum sind beträchtliche Veränderungen nicht zu verzeichnen. Die Sowjets verstärken sich in diesem Raum. Von einer Beendigung der Offensive kann noch keine Rede sein.

Am Abend haben wir wieder einen Moskito-Angriff auf Berlin. Bezeichnenderweise wird die Reichshauptstadt nicht von einer einzigen Bombe getroffen. Das schlechte Wetter macht doch den Luftkrieg in der gegenwärtigen Zeit außerordentlich schwierig.

17. November 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten.

17. November 1944 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront erfuhr die Lage gestern keine Veränderung. Der Schwerpunkt lag wieder im ungarischen Raum. Während südlich von Budapest keine besonderen Ereignisse zu verzeichnen waren, setzte der Feind auf breiter Front zwischen der Bahnlinie Budapest-Szolnok und Emöd[1] östlich der ungarischen Hauptstadt an zahlreichen Stellen bataillons- und regimentsstarke Angriffe an; sie waren jedoch schwächer als an den Vortagen. In der

[1] *Richtig: Einöd.*

Gegend von Jaszbereny wurde die deutsche Front auf die Sehne eines dort bisher bestehenden Vorsprungs zurückgenommen. Jaszbereny selbst ist in feindlicher Hand. Die neue Frontlinie verläuft etwa 15 km südlich von Budapest fast gradlinig in nordöstlicher Richtung bis Emöd[1].

Sonst an der ganzen Ostfront nichts von Bedeutung. Örtliche sowjetische Angriffe bei Ungvar wurden abgewiesen.

An der Westfront können die sehr starken Angriffe der 2. britischen Armee im Raum von Weert gegen unseren Maas-Brückenkopf westlich von Venlo als Beginn der britischen Offensive in diesem Raum gewertet werden. Der Zweck dieser Angriffe dürfte sein, durch Ausräumung des immerhin 30 km breiten Brückenkopfes die Flankenbedrohung der Engländer im Raum Eindhoven-Nijmwegen[2] bei dem beabsichtigten Stoß in Richtung auf das Ruhrgebiet auszuschalten. Im Verlauf der jetzt eineinhalbtägigen Kämpfe konnte der Feind lediglich östlich von Weert zwei kleine Brückenköpfe über den Kanal bilden. Sonst wurden alle Angriffe abgewiesen.

Auch im Raum von Aachen wurden kleinere örtliche Angriffe der Amerikaner zum Scheitern gebracht.

Im lothringischen Kampfraum hat sich der Schwerpunkt der Kämpfe zur Zeit etwas nach Südosten in die Gegend zwischen Mörchingen und Dieuze verlagert, wo der Feind in nordöstlicher Richtung starke Angriffe führt. Er konnte jedoch trotz der während des ganzen Tages ständig wiederholten heftigen Angriffe nur an zwei Stellen geringfügig an Boden gewinnen. Auch zwischen Mörchingen und Han a. d. Nied setzte der Feind seine Angriffe den ganzen Tag über mit starken Kräften fort, wurde aber auch hier im wesentlichen abgewiesen. Nördlich von Han a. d. Nied wurden seine Angriffe durch starke eigene Gegenangriffe aufgehalten und unwirksam gemacht. Parallel zu den Angriffen im Abschnitt Dieuze verlaufen die ebenfalls mit sehr starken Kräften geführten Feindangriffe von Süden her in Richtung auf Metz. Hier konnte der Feind in der Gegend des Forts Driant einige Kilometer an Boden gewinnen. Die Fesselungsangriffe beiderseits der Straße von Gravelotte nach Metz hatten keinen Erfolg. Die Amerikaner setzten ihre heftigen Angriffe südlich des Rhein-Marne-Kanals an der Straße von Luneville nach Saarburg, südlich von Blamont, fort. Sie konnten hier an einer Stelle 3 bis 4 km vorwärtskommen.

An der Burgundischen Pforte führte die französische de-Gaulle-Division beiderseits des Doubs in Richtung Montbeliard ein stärkeres örtliches Unternehmen. Nördlich des Doubs konnte sie etwas an Boden gewinnen, sonst wurden alle Angriffe zerschlagen.

In Italien kam es westlich von Forli zu starken feindlichen Angriffen, die indes mit Ausnahme geringfügiger örtlicher Einbrüche scheiterten.

Im holländischen Raum war die feindliche Lufttätigkeit wegen ungünstigen Wetters gering.

150 viermotorige britische Bomber mit Jagdschutz griffen Dortmund an. Der Angriff wird als mittelschwer bezeichnet. Außerdem führten aus Italien kommend Feindflugzeuge Störangriffe in den Räumen Innsbruck, Linz, Prag und Pilsen. In den Abendstunden kam es noch zu einem Störangriff auf Berlin. Nachts fanden keine Einflüge statt.

In den USA werden jetzt besondere Produktionsmaßnahmen getroffen, um dem starken Materialausfall an der Westfront und in Italien zu begegnen. Die Erklärung des stellvertretenden amerikanischen Kriegsministers Patterson hat in den USA sehr alarmierend gewirkt. Man fügt hinzu, daß der deutsche Widerstand zu hart geworden sei, als daß man sich eine saloppe Kriegführung

[1] *Richtig: Einöd.*
[2] *Richtig: Nijmegen.*

noch leisten könnte. Die Vereinigten Staaten haben allein im Oktober 7 Milliarden an Kriegsausgaben zu verzeichnen. Allerdings können sie sich das leisten, während England durch seine hohen Kriegsausgaben allmählich in eine Verschuldung verstrickt wird, die auch für das britische Empire nahezu unlösbar wird. Der englische Staatsminister Law äußert sich im Unterhaus über das Verhältnis Englands zu den neutralen Staaten. Dabei entschlüpft ihm die bezeichnende Bemerkung, daß die Neutralität in diesem Kriege völlig bedeutungslos geworden sei. England werde sein Verhältnis zu den neutralen Staaten nach dem Kriege danach bemessen, wie weit die neutralen Staaten ihm bei seiner Kriegführung geholfen hätten. Das ist dasselbe England, das diesen Krieg für die Neutralität der kleinen Staaten begonnen hat. Die englische Kriegführung ist völlig direktionslos geworden. Daher stammt auch zum großen Teil der Pessimismus, der heute in breiten Kreisen des englischen Volkes grassiert. Die Zeitschrift "Sphere" schreibt von den unerfüllten Hoffnungen, die jetzt schwer wie Zentnerlast auf der Seele des englischen Volkes lägen. Die Stimmung sei düster und ernst. Die Engländer seien mißmutig und mürrisch und wollten vom Krieg nichts mehr wissen. Sie beklagten die Verarmung der Welt, die auch vor dem britischen Empire nicht haltmache. Dieser Artikel stellt so ungefähr die pessimistischste Note dar, die bisher in England angeschlagen worden ist.

Churchill wird im Unterhaus daraufhin gestellt, daß er dauernd nach den USA oder der Sowjetunion reise, ohne daß ein maßgebender Staatsmann es je für nötig halte, nach England zu kommen. Man fordert ihn auf, das nächste Dreiertreffen mit Stalin und Roosevelt in London zu veranstalten. Allerdings ist das leichter gesagt als getan. Vor allem Stalin wird nicht daran denken, seine Hauptstadt zu verlassen. Die Unterhausdebatte über diese Frage hat deshalb einen etwas skurrilen Charakter. Die Engländer spielen eine Großmacht, die sie in Tatsache nicht mehr darstellen. Das kommt auch in der Antwort Churchills zum Vorschein, der erklärt, daß England sich den politischen Wünschen seiner Verbündeten anpassen müsse. Nicht nur anpassen, sondern fügen! Das ist die Parole der englischen Kriegführung.

Churchill hat jetzt den V 1-Ausschuß wieder zusammenberufen, und zwar in der Hauptsache wegen der verheerenden Folgen unseres V 2-Beschusses. Die Engländer haben bis zur Stunde noch nicht die geringste Abwehrmöglichkeit gegen unsere neue Fernrakete gefunden.

Der Konflikt mit Moskau ist sowohl in England als auch in den USA ständig im Wachsen begriffen. Aber er schwelt immer noch unter der Decke. Die Engländer sind sich klar darüber, daß Stalin nicht nur den Osten und Südosten für sich beansprucht, sondern seine Fangarme auch nach Mittel- und

Westeuropa ausstreckt. Der Kreml ist jetzt beispielsweise im Begriff, die Türkei langsam in seine Hoheit zu bekommen. Er fordert den Rücktritt Saracoglus, wogegen sich Inönü vorläufig noch mit Händen und Füßen sträubt. England steht hinter ihm, wenn er eine den Sowjetwünschen widerspenstige Politik betreibt.

Unterdes putschen die Sowjets Frankreich auf. Auch die Einladung de Gaulles nach Moskau ist ein Gegenschlag gegen Churchills und Edens Besuch in Paris. Wenn die Engländer glauben, sie könnten durch Gründung eines Westeuropablocks der zunehmenden Bolschewisierung unseres Kontinents Widerpart bieten, so befinden sie sich in einem tragischen Irrtum.

Wir halten uns vorläufig aus diesem Konflikt offiziell heraus, da wir durch Stellungnahme dazu ihn höchstens zurückdämmen, aber nicht fördern könnten. Doch bin ich gerade im Begriff, eine sehr starke neue Propagandawelle in das französische Volk zu starten. Leider geben die maßgebenden Franzosen, die sich im Reich befinden, dazu nur eine ungeeignete personelle Voraussetzung. Doriot streitet sich immer noch mit de Brinon herum. Die Emigranten sind immer ein unwirtliches Pack. Man kann überall feststellen, daß, sobald sie sich außerhalb ihres Landes befinden, sie sich in Richtungsstreitigkeiten ergehen, ohne das Wesentliche erkennen zu können. Das ist umso bedauerlicher, als die politische und wirtschaftliche Krise in Frankreich uns die besten Voraussetzungen für ein wirkungsvolles Ansprechen des französischen Volkes gäbe. In Frankreich ist bisher noch keine richtige Regierung zustande gekommen; denn der de-Gaulle-Ausschuß kann als solche nicht angesprochen werden. Er steht völlig unter dem Druck der Straße, d. h. der kommunistischen Partei.

Auch das polnische Problem wird von Stalin weiter am Kochen erhalten. Er hat jetzt eine Delegation aus Warschau empfangen, die ihm - man schämt sich fast, das auszusprechen! - den Dank der Stadt Warschau für die Unterstützung bei dem Warschauer Aufstand zum Ausdruck bringt. Es gibt keine Lüge und keine Heuchelei, die in diesem Kriege öffentlich nicht abgekauft würde. Die Kriegspolitik ist in ein Stadium geraten, das jeden wahrheitliebenden Menschen nur mit tiefstem Ekel erfüllen kann.

In der Ukraine herrschen auch nach englischen Beobachterberichten augenblicklich die tollsten Zustände. Die ukrainische Partisanenbewegung gegen den Bolschewismus wächst. Außerdem hat die Bevölkerung nichts zu leben und nichts zu arbeiten, da unsere Zerstörung der in der Ukraine liegenden Kriegsindustrie vollkommen gewesen ist. Es ist den Sowjets bisher nicht gelungen, diese Industrie halbwegs wieder in Gang zu bringen.

Spanien ist, da es von der englischen Presse immer stärker gerüffelt wird, mehr auf die amerikanische Seite übergeschwenkt. Auch hier macht sich ein Absetzen von der englischen Weltpolitik bemerkbar. Den Engländern bleibt

nichts anderes übrig, als über diese Entwicklung ungehalten und eifersüchtig zu sein.

Vom schwedischen König erfahren wir, daß er unter keinen Umständen einem Abbruch der Beziehungen mit Deutschland zustimmen will. Er hofft immer noch, daß es gelingen werde, ein Kompromiß zwischen den Westmächten und uns herbeizuführen.

Dem Führer geht es gesundheitlich etwas besser. Er muß zwar noch zu Bett liegen; aber die Krankheitsattacke aus den letzten Tagen kann im großen und ganzen als überwunden angesehen werden.

Mittags erhalte ich eine sehr erfreuliche Nachricht, nämlich daß Harald in einem nordafrikanischen Gefangenenlager aufgefunden worden ist. Er ist zwar schwer verwundet gewesen, befindet sich aber auf dem Wege der Besserung. Als ich Magda diese Nachricht telefonisch übermittle, bricht sie in lautes Freudenweinen aus. Es ist auch wirklich ein Festtag für die ganze Familie. Ich hatte innerlich Harald schon verloren gegeben. Daß er jetzt wieder aufgefunden wird, bedeutet für die Familie eine große Freude.

In Berlin ist der erste Schnee gefallen, gemischt mit Regen und Hagel. Ein denkbar schlechtes Offensivwetter, wenigstens für die Engländer und die Amerikaner. Für die von uns geplanten Zwecke kann uns diese Wetterlage nur angenehm sein.

Es haben in den letzten Tagen nur unbeträchtliche Luftangriffe stattgefunden; aber im Laufe dieses Donnerstags geht es wieder los. München und auch die frontnahen Gebiete werden sehr schwer dabei mitgenommen. Auch bei dieser so verheerenden Wetterlage haben die Engländer bzw. die Amerikaner die Möglichkeit, in das Reichsgebiet einzufliegen und sogar die von ihnen gewünschten Ziele zu treffen.

Bisher haben wir im totalen Kriegseinsatz 511 000 Soldaten in die Kasernen gebracht. Damit ist im großen und ganzen unser erstes Programm erfüllt. Nun kommt noch der Wehrersatz für die Front hinzu. Allerdings bedarf es dazu noch einiger Voraussetzungen, insbesondere zweier Führerentscheidungen, einer bezüglich des Verkehrs und einer bezüglich der Rüstungsproduktion. Es werden von der Wehrmacht neue sehr hohe Raten von uns gefordert; insgesamt soll das totale Programm von August bis Ende dieses Jahres 1 100 000 Mann umfassen. Darin sind enthalten etwa 200 000 Mann, die ich bei einer Auskämmung der Wehrmacht freizustellen hoffe. Die Wehrmacht muß dabei sehr viel Federn lassen; aber ich glaube, das ist auch möglich, da die Wehrmacht noch als am meisten übersetzt angesehen werden kann.

Bei der Überholung des Luftfahrtministeriums bekommen wir davon einen ersten Vorgeschmack. Das Luftfahrtministerium stellt eine bürokratische Be-

hörde dar, der gegenüber die alten Reichsministerien geradezu als Anfänger angesehen werden können. Aus dem ganzen Reich werden Beschwerden bei mir eingereicht gegen diese Übersetzung von Wehrmachtstellen. Da die Wehrmacht so leicht Menschen einziehen kann, treibt sie mit diesen einen Luxus, der in der heutigen Kriegslage nicht nur unangebracht, sondern geradezu verbrecherisch ist.

Über die Volkssturmappelle am vergangenen Sonntag bekomme ich zum Teil positive, zum Teil negative Berichte. Diese Berichte unterscheiden sich in der Hauptsache deshalb, weil die betreffenden Führer verschieden sind. Es hängt alles von den Führerpersönlichkeiten ab, ob der Volkssturm eine moderne Einrichtung oder eine Drillanstalt wird.

Auf dem Spinnstoffgebiet sind wir sehr arg in die Klemme geraten, und zwar insbesondere durch die massierten Luftangriffe in den letzten Wochen. Es wird nicht möglich sein, an die zivile Bevölkerung überhaupt Spinnstoffwaren abzugeben, und auch unsere Zuteilungen an die Bombengeschädigten müssen stark reduziert werden.

Speer ist in seinen Maßnahmen mir gegenüber jetzt etwas freundlicher. Er versucht ein besseres Verhältnis zu mir herzustellen, da er merkt, daß er arg in die Verklemmung hineingeraten ist. Es ist ihm gelungen, beim Führer durchzusetzen, daß die Me. 262 jetzt ausschließlich als Jäger Verwendung findet. Das war auch höchste Zeit. Allerdings können wir im Augenblick von einem Großeinsatz unserer Jäger nicht viel erhoffen, da sie wegen der Wetterlage nicht aufsteigen können.

Die Berichte der Reichspropagandaämter sprechen von einer etwas festeren Stimmung, die sich in der letzten Woche durchgesetzt habe. Sie sei grundlegend gewandelt worden, und zwar insbesondere durch die Proklamation des Führers, durch die Eröffnung des V 2-Beschusses, dessen Wirkung aus englischen Stimmen in der Presse entnommen werden können, und durch die Vereidigung des Volkssturms, die einen sehr positiven Eindruck gemacht habe. Auch die relative Stabilisierung der Fronten ist natürlich nicht ohne Einfluß auf die öffentliche Meinung geblieben. Man hofft, daß wir offensive Gegenschläge führen werden, von denen man sich einiges erwartet. Jedenfalls könne jetzt wieder davon gesprochen werden, daß der weitaus überwiegende Teil des deutschen Volkes für einen Widerstand um jeden Preis plädiere. Der Luftkrieg bereitet die größten Sorgen, insbesondere in den am meisten bedrohten Westgebieten. Gott sei Dank habe die Wiederwahl Roosevelts keine Enttäuschung hervorgerufen. Das ist auf unsere kluge Pressepolitik zurückzuführen. Unsere Propagandaführung wird jetzt wieder mehr gelobt wegen ihrer Offenheit. Der OKW-Bericht sei für jeden Deutschen das Vademecum des Tages.

Man sei sehr zufrieden darüber, daß wir dem Volke im OKW-Bericht keinen blauen Dunst vormachten.

Der erste Schnee ist gewissermaßen der Winteranfang. Man hat das Gefühl, daß wir jetzt in eine Zeit hineingehen, die von außerordentlichen Belastungen und Sorgen begleitet sein wird. Man möchte geradezu vor dem Winter zurückschrecken. Aber es ist das Beste, man betritt ihn mutig und erhobenen Hauptes; dann wird man schon mit ihm fertig werden.

Ich fahre nachmittags nach Lanke heraus, um Magda noch einige nähere Nachrichten über Harald zu bringen. Der Jubel im Hause ist unbeschreiblich. Es ist auch schön, einen Jungen, den man schon fast verloren gegeben hatte, wieder zurückzubekommen. Magda hat das Gefühl, als wäre er neu geboren worden.

Abends wird berichtet, daß im Westen die Offensive der Anglo-Amerikaner auch andere Teile der Front ergriffen habe. Bei Geilenkirchen und Hürtgen haben die Engländer und Amerikaner mit ihrem Angriff begonnen. Sie haben ihn durch starke Luftangriffe eingeleitet. Wir sind hier etwas zurückgegangen. Auch bei Roermond ist unsere Front leicht zurückgenommen worden. Im Süden hat der Feind weitere stärkere Angriffe gestartet und auch einen tieferen Einbruch erzielt. Die Lage um Metz hat keine Verschlechterung erfahren. Dagegen ist die Entwicklung bei Mörchingen etwas unangenehmer. Der Feind boxt sich langsam durch unsere Verteidigungslinien durch, und es macht doch den Anschein, als könnten wir unter Umständen Metz in Kürze verlieren. Das wäre zwar nicht tragisch, aber psychologisch doch von ausschlaggebender Bedeutung.

Im Osten sind nur im ungarischen Raum feindliche Angriffe zu verzeichnen. Die Lage östlich von Budapest hat sich etwas versteift. Auch hier haben die Sowjets tiefere Einbrüche erzielen können. Man kann zwar im Augenblick noch nicht wieder von einer Bedrohung der ungarischen Hauptstadt sprechen, aber die Sache scheint doch langsam wieder etwas ernster zu werden. Wir müssen uns jedenfalls hier auf eine dramatische Entwicklung innerlich gefaßt machen, wenn sie auch im Augenblick noch nicht im Bereich der Möglichkeiten liegt.

Wir verleben seit einiger Zeit zum ersten Male draußen wieder einen etwas ruhigen und erquickenden Abend. Das haben wir dem Wiederauftauchen Haralds zu verdanken. Wir erhalten auch im Laufe des Abends von ihm schon briefliche Nachricht. Allerdings ist dieser Brief etwas vor dem Telegramm des Roten Kreuzes datiert. In diesem Brief berichtet er, daß er schwer verwundet gewesen ist und daß zwei Bluttransfusionen nötig waren, daß er sich aber in der Obhut deutscher Ärzte befinde, die ihn auf das beste pflegen

und auch wieder zusammenflicken. Gott sei Dank, daß die Sache so glimpflich abgelaufen ist. Damit ist uns allen eine große Sorge von der Seele genommen.

18. November 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten.

18. November 1944 (Sonnabend)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront fanden bis auf den ungarischen Raum keine besonderen Kampfhandlungen statt. Allerdings sind im ostpreußischen sowie im kurländischen Raum nach wie vor starke Truppenkonzentrationen zu verzeichnen. In Kurland beginnt der Feind bereits mit dem Einschießen seiner Artillerie. Im ostpreußischen Raum beschränkt er sich weiter auf Aufklärungsvorstöße.

In Ungarn kam es gestern sowohl östlich wie neuerdings auch nordöstlich von Budapest wiederum zu größeren Kampfhandlungen. Nordöstlich von Budapest führten die Sowjets stärkere Kräfte in den Kampf und konnten hier südlich von Gyöngyös, südlich von Eger und südlich von Miskolc Einbrüche von je 10 bis 15 km Tiefe erzielen, gegen die inzwischen flankierende Gegenangriffe angelaufen sind. Kleinere Einbrüche des Feindes an anderen Stellen wurden sofort im Gegenangriff beseitigt. Zwischen Miskolc und Tokaj konnte der Feind nach stärkeren Angriffen bis an die Bahnlinie Miskolc-Tokaj vordringen, wurde dann aber im Gegenangriff aufgehalten.

An der Westfront sind die Angriffshandlungen des Feindes insofern in ein neues Stadium eingetreten, als jetzt drei Offensivabschnitte vorhanden sind: Erstens der englische Abschnitt mit dem Ziel, den Maas-Brückenkopf einzudrücken, zweitens der Abschnitt zwischen Aachen und Geilenkirchen, wo die erst vor kurzem in Frankreich gelandete 9. amerikanische Armee zum Angriff angetreten ist, und drittens der bekannte Brennpunkt im lothringischen Raum.

Im britischen Angriffsraum, wo die Engländer östlich von Weert wiederholt mit sehr starken Kräften angriffen, kam es an einzelnen Stellen zu tieferen Einbrüchen, so daß die deutschen Linien hier etwas zurückgenommen werden mußten. Nach Räumung des südlichen Zipfels des deutschen Brückenkopfes verläuft die neue Linie jetzt am Zij-Kanal und dann die Maas entlang bis Roermond. Bei Roermond und Neer bestehen noch kleinere deutsche Brückenköpfe auf dem Westufer der Maas. Insgesamt wurde im Zuge unserer Absetzbewegung etwa 1/6 des bisherigen Südteiles des deutschen Brückenkopfes geräumt.

Im neuen Offensivraum der Amerikaner griff der Feind nach starker Artillerie- und Bombervorbereitung im Raum zwischen Aachen und Straßburg an. Bisher werden nur kleinere Einbrüche gemeldet. Nähere Einzelheiten über den Verlauf der Kämpfe fehlen noch.

Im lothringischen Kampfraum zeichnen sich drei verschiedene Brennpunkte ab, einmal nordöstlich von Diedenhofen, dann bei Metz selbst und außerdem im Raum von Mörchingen, südöstlich von Metz. Nordöstlich von Diedenhofen konnten die mit verstärkten Kräf-

ten angreifenden Amerikaner ihren Brückenkopf südlich von Sierck um 3 bis 4 km nach Osten und Süden erweitern. Im Raum von Metz griff der Feind von Norden und Süden her, außerdem mit sehr starken Kräften auch frontal an. Während die Frontalangriffe längs der Straße von Gravelotte abgewiesen werden konnten, gelang es dem Feind bei seinen Angriffen von Norden und Süden her, sich etwas näher an den Stadtrand von Metz heranzuschieben. Auch am dritten Brennpunkt, im Kampfgebiet von Mörchingen-Han, waren die Angriffe des Feindes gestern wieder sehr stark. Trotzdem konnte der Gegner nur an einer Stelle - zwischen Mörchingen und Falkenberg - etwa 2 bis 3 km an Boden gewinnen.

Parallel dazu setzte der Feind seine zusammengefaßten starken örtlichen Angriffe südlich des Rhein-Marne-Kanals an der Straße von Lunéville nach Saarburg fort. Südlich Blamont konnten die Amerikaner etwa 3 bis 4 km an Boden gewinnen.

Am äußersten Südabschnitt griffen die französischen de-Gaulle-Verbände ziemlich heftig an und erzielten südlich des Doubs einen örtlichen Einbruch.

In Italien Fortsetzung der stärkeren örtlichen Angriffe im Abschnitt Forli ohne Änderung der Lage.

Die feindliche Jagdtätigkeit im gesamten Westgebiet war auch gestern wegen schlechten Wetters verhältnismäßig gering. Im frontnahen Reichsgebiet operierten drei amerikanische Bomberdivisionen. Schwerpunkt der Angriffe war das Gebiet zwischen Düren und Jülich sowie der Raum von Euskirchen. Von Süden her flogen 350 amerikanische viermotorige Bomber Angriffe auf München und Bahnanlagen in Innsbruck. Am Nachmittag waren etwa 500 Jagdflugzeuge im rheinischen Gebiet tätig. Die Schwerpunkte waren hier die Räume Aachen, Köln, Metz, Trier, Straßburg und Mülhausen. Wegen der ungünstigen Wetterlage war eine Jagdabwehr nicht möglich. Die Flak schoß 31 Feindflugzeuge, italienische Jäger schossen fünf Feindflugzeuge ab.

Die Amerikaner behaupten, die Lage bei Metz sei für sie kritisch geworden. Das entspricht aber nicht den Tatsachen. Sie sind zwar an einigen Stellen etwas zurückgeworfen worden, im übrigen aber ist Metz weiter sehr gefährdet. Eisenhower hat an vier verschiedenen Stellen der Front eine große Offensive begonnen. Er nennt sie die Winteroffensive und hofft, damit bis zum Ende dieses Jahres den Krieg im Westen zu beenden. Er glaubt gegen uns einen K.-o.-Hieb durchführen zu können, der das Reich kampfunfähig machen würde. Wiederum sind die Engländer und Amerikaner dabei, einen genauen Termin für die Beendigung des Krieges anzugeben, und wiederum beweisen sie damit nur, daß sie unter Druck der eigenen Öffentlichkeit stehen. Wiederum gebrauchen sie pompöse Parolen, wie: "Straßen frei für Berlin!". Aber diesmal wird uns das Debakel von Avranches nicht wieder passieren. Wir haben soweit vorgesorgt, daß wir einerseits an der Front wahrscheinlich im großen und ganzen bestehen werden und andererseits noch über erkleckliche operative Reserven verfügen, die in der Hauptsache aufgrund der Arbeit des totalen Kriegseinsatzes zustande gekommen sind. Wir können also der weiteren Entwicklung im Westen wenigstens mit einigem Vertrauen entgegenblicken. Ganz so aussichtslos wie die Lage an der Atlantikküste ist es jetzt für uns nicht, vor allem, da doch immerhin die Hoffnung besteht, daß der Feind seine Luftwaffen nur in beschränkterem Umfang einsetzen kann. Die Engländer vor allem wollen unter allen Umständen im Westen fertig werden. Sie sehen die zunehmende Bolsche-

wisierung Europas mit scheelen Augen an. Auch der Besuch Churchills in Paris war darauf angelegt, die westeuropäischen Länder dem Zugriff Stalins zu entziehen. De Gaulle betreibt demgegenüber eine Art von Schaukelpolitik. Er macht sich zwar bei Churchill lieb Kind, schielt aber andererseits nach den USA und auch nach Moskau. Ein Land, das von allen Seiten begehrt wird und umworben wird, hat natürlich eine blendende Position, und es wäre zu wünschen, daß wir auch bald einmal in eine solche Stellung hineingerieten. Die Engländer versuchen, mit verzweifelten Westpaktplänen der zunehmenden Bolschewisierung Europas zu steuern. Diese Pläne sind eine reine Dilettantenarbeit; denn im Ernst wird Churchill wohl nicht glauben, daß er, gestützt auf einen Teil Frankreichs, auf Belgien und die Niederlande, dem Bolschewismus Widerpart bieten könnte, wenn das Reich in seine Hände fiele. England wird sich demgemäß immer mehr klar darüber, daß es Europa als Einflußsphäre verliert. Die Amerikaner werden, wenn der Krieg auf dem europäischen Schauplatz zu Ende ist, sich an unserem Kontinent wahrscheinlich desinteressiert zeigen. Die Juden stehen heute nur noch zum Schein auf Englands Seite; in Wirklichkeit haben sie längst schon die Partei Stalins ergriffen.

Frankreich pendelt, wie gesagt, zwischen seinen Anschlußmöglichkeiten an den Bolschewismus und an den Amerikanismus. Die Engländer sind in den französischen Berechnungen ziemlich abgeschrieben worden. Sie stellen ja auch in der Tat keine Großmacht mit einer nationalen Zukunft mehr dar. Hinzu kommt, daß die Moskauer Presse nun Frankreich davor warnt, seine Augen nur nach England zu richten. Der von Churchill geplante Westblock begegnet im Kreml größtem Mißtrauen. Darauf ist es auch zurückzuführen, daß de Gaulle so unvermittelt nach Moskau zum Befehlsempfang eingeladen worden ist. Wenn die Engländer hoffen, daß sie in den von ihnen geplanten Westblock auch die skandinavischen Staaten einbeziehen könnten, so befinden sie sich in einem verhängnisvollen Irrtum. Hier ist Stalin schon am Werk, und Schweden beispielsweise ist bereits so umklammert, daß es eine anglophile Politik überhaupt nicht mehr betreiben kann.

Churchill wettert im Unterhaus gegen die Mörder von Lord Moyne und ergeht sich in ziemlich geharnischten Erklärungen gegen die jüdischen Terroristen, insbesondere die Zionisten. Das ist seit langer Zeit die erste antisemitische Äußerung, die aus Churchills Mund zu vernehmen ist. Allerdings betont er dabei, daß er seit jeher ein Freund der Juden gewesen sei, was wir ihm aufs Wort glauben. Seine Äußerungen sind deshalb wohl dadurch zu erklären, daß sie unter dem Druck der Öffentlichkeit entstanden sind. Churchill hatte eigentlich die Absicht gehabt, die jüdische Täterschaft an dem Mord an Lord Moyne öffentlich zu verschweigen; aber er ist damit nicht durchgekommen.

Die letzten Erfolge der Japaner werden in England und in den USA sehr ernst genommen. Man spricht sogar von phänomenalen Fortschritten im Krieg gegen China. Die Lage Tschungking-Chinas ist ziemlich verzweifelt geworden. Man muß sich bald die Frage vorlegen, wie lange Tschiangkaischek[1] diesen Krieg überhaupt noch aushalten kann. Der stellvertretende amerikanische Kriegsminister Patterson raubt dem USA-Volk alle Illusionen, wenn er sagt, daß Japans Stärke heute größer sei denn je und daß man sich auf einen langen, blutigen und verlustreichen Krieg gefaßt machen müsse.

In Belgien ist mittlerweile eine Riesenkrise ausgebrochen. Die Regierung Pierlot sieht sich gezwungen, dem Maquis die Waffen abzunehmen; aber die Kommunisten weigern sich, die Waffen abzugeben. Die kommunistischen Mitglieder sind aus seinem Kabinett ausgetreten und haben sich auf die Straße begeben. Sie veranstalten von Tag zu Tag Riesendemonstrationen, und zwar gegen den Willen der Regierung Pierlot, die nicht die Machtmittel besitzt, sie zu verhindern. Bis zum Sonntag sollen die Waffen abgeliefert werden. Die Kommunisten weigern sich standhaft, diesem Befehl nachzukommen. Es wird hier eine Kraftprobe abgehalten, die sich eigentlich zwischen den Anglo-Amerikanern und den Sowjets abspielt. Selbst wenn die Anglo-Amerikaner, weil sie näher am Schauplatz sind, in dieser Kraftprobe gewinnen sollten, so wird die Auseinandersetzung nicht etwa aufgehoben, sondern nur aufgeschoben.

In Finnland ist nun Paasikivie[2] mit der Bildung einer neuen Regierung beauftragt worden. Das von ihm vorgeschlagene Kabinett stellt einen starken Ruck nach links dar. Die Entwicklung in Finnland geht ihren vorgeschriebenen Weg, und Mannerheim wird wohl sehr erstaunt sein, wenn er sich heute schon die Bescherung anschaut, die durch seinen Verrat uns gegenüber angerichtet worden ist.

Dabei sind die Sowjets nicht einmal so stark, wie man allgemein vermutet. Beispielsweise berichtet mir ein alter Parteigenosse, der an der Ostfront steht und sowjetische Gefangene zu betreuen hat, daß die Rote Armee denkbar kriegsmüde sei. Die Soldaten, die in unsere Gefangenschaft geraten, sind entweder blutjung oder schon ziemlich alt und meistens aus den Gebieten, die wir einmal besetzt hatten und aus denen wir die wehrfähigen Männer nicht rechtzeitig abtransportiert haben. Der Mannschaftsersatz bei den Sowjets stellt schlechteste Klasse dar, und er kann unseren Soldaten gegenüber überhaupt nur durch die Überlegenheit des Materials bestehen. Dazu kommt na-

1 * *Chiang Kai-shek.*
2 *Richtig: Paasikivi.*

türlich, daß unsere Verteidigungslinien an der Ostfront nur sehr dünn mit Soldaten bestellt sind, so daß die Sowjets Schwerpunkte bilden können, an denen sie hin und wieder zum Erfolg kommen. Die sowjetischen Soldaten wundern sich selbst darüber, daß unsere Soldaten vor ihnen zurückgehen. Sie werden, wie sie einstimmig betonen, durch Terror in das Gefecht hineingeführt. Der Bolschewismus scheint im Augenblick etwas am Ende seiner Menschenkraft zu stehen. Das sieht man auch daran, daß die von ihm geplanten Offensiven noch immer nicht gestartet worden sind. Hätte Stalin dazu die Möglichkeit, so würde er das zweifellos lieber heute als morgen tun.

In den besetzten Gebieten ist jetzt die Stimmung sehr ernst geworden. Von einer freudigen Erwartung des englisch-amerikanischen Sieges ist nur wenig mehr zu verspüren. Der Einsatz unserer neuen V 2-Waffe hat überall außerordentlich überrascht, vor allem deshalb, weil man glaubte, daß eine neue deutsche Geheimwaffe nicht mehr zu erwarten sei.

Die Polen sind froh, daß sie nicht für die Wehrmacht rekrutiert werden. Der damals gegebene Befehl ist rückgängig gemacht worden. Die Polen suchen sich hinter die Wehrmacht zu verschanzen, um gegen den SD Sturm zu laufen. Der SD ist in den besetzten Gebieten, wie man verstehen kann, denkbar unbeliebt. Trotzdem ist Himmler einer der Favoriten unter den starken Männern des Reiches. Überhaupt wird, wie aus den besetzten Gebieten berichtet wird, in der Hauptsache von ihm und von mir gesprochen. In dieser Doublette sieht man die deutsche Widerstandskraft verkörpert.

Bei den Serben, soweit sie noch unter unserer Hoheit stehen, herrscht ein erhebliches Durcheinander. Man ersehnt die Rückkehr König Peters, weil wir den Serben mit keinem eigentlichen politischen Programm aufzuwarten haben. Die Kritik an unserer auswärtigen Politik ist in den besetzten Gebieten allgemein verbreitet. Es ist ja auch in der Tat so, daß von einer klaren Linie unserer Außenpolitik weder hüben noch drüben die Rede sein kann.

In der Schweiz wird die Entwicklung durch den Kommunistenführer Nicole weitergetrieben. Er hat eine große Massenversammlung veranstaltet mit der Forderung des Rücktritts der Regierung und der Ausrufung eines kommunistischen Kabinetts. Auch das wird den Engländern denkbar unangenehm sein.

Es herrscht im Reich ein neblig-regnerisches Wetter. Trotzdem haben am Tag vorher wieder Angriffe stattgefunden und zwar auf München, das erhebliche Zerstörungen erlitten hat, sowie im frontnahen Gebiet im Westen. Bei dieser Gelegenheit sind Düren und Jülich geradezu umgepflügt worden. Es fängt also langsam wieder mit dem Luftterror an; die Ruhepause scheint zu Ende gegangen zu sein.

Jodl hat den Vorschlag gemacht, daß die Berichterstattung über den Luftkrieg im Wehrmachtbericht gesonders [!] vorgenommen werden soll. Ich möchte auf diesen Vorschlag nicht eingehen. Die lakonischen Mitteilungen im Wehrmachtbericht über Angriffe auf deutsche Städte genügen meines Erachtens. Man soll über den Luftkrieg nicht allzu viel sagen. Wir müssen uns hier die Engländer zum Beispiel nehmen, die über den V 1- und V 2-Beschuß so wenig Mitteilungen herausgegeben haben, daß wir uns selbst lange darüber im unklaren waren, ob dieser Beschuß überhaupt eine erhebliche Wirkung hätte.

Wir müssen nun daran gehen, die Jugend aus Westdeutschland herauszuziehen. Die Situation in den Westgebieten ist so prekär geworden, daß man es einfach nicht mehr verantworten kann, jugendliche, nicht wehr- und verteidigungsfähige Menschen in diesen Gebieten zu belassen. Schirach hat die Absicht, eine größere Kinderlandverschickungsaktion zu starten, in deren Vollzug die westdeutsche Jugend in großem Stil evakuiert werden soll.

In Westdeutschland ist natürlich die Versorgungslage außerordentlich prekär geworden. Insbesondere fehlt es an Textilien und Schuhwerk. Schuhwerk ist nicht zu beschaffen; was wir überhaupt noch an Leder besitzen, müssen wir der Wehrmacht zur Verfügung stellen.

Speer besteht darauf, daß wir noch einmal in einer Umfrage bei den Rüstungsbetrieben die Möglichkeit überprüfen, wie weit uk. gestellte kv. Leute freigestellt werden können. Er erhofft sich von dieser Umfrage einen Aufschub der an die Rüstungsindustrie gestellten Forderungen. Ich bin zwar mit der Umfrage, aber nicht mit diesem Aufschub einverstanden.

Bormann plädiert energisch dagegen, daß die zur Luftwaffe abgestellten Mädchen vom RAD zusammengefaßt werden; er möchte sie von der Partei und der Frauenschaft zusammenfassen lassen. Ich halte diesen Plan für praktisch nicht durchführbar. Die einzige Organisation, die auf diesem Gebiet Erfahrungen besitzt, ist der RAD. Entweder müssen wir uns dazu entschließen, den RAD gänzlich aufzulösen, und seine Aufgaben der Partei zu übertragen, oder aber, wenn der RAD - und das ist ja der Befehl des Führers - weiter bestehen bleibt, dann muß man ihn auch mit entsprechenden Aufgaben auslasten. Ich glaube, wir werden in dieser Frage nicht ohne eine Führerentscheidung auskommen.

Ich empfange mittags dreißig Sturmgeschütz-Offiziere, die zu einem Kursus in Burg zusammengezogen sind, um ihnen für den wieder bevorstehenden Fronteinsatz politische Richtlinien mit auf den Weg zu geben. Es ist erstaunlich, über welch ein erstklassiges Menschenmaterial unsere Wehrmacht auch heute noch in ihrem Offizierskorps verfügt. Wenn diese Offiziere richtig erzo-

gen werden, kann man sich absolut auf sie verlassen; dann stellen sie den Kern unserer nationalen Verteidigung dar.

Die Briefeingänge bei mir machen einen etwas deprimierenden Eindruck. Sie handeln fast nur noch vom Luftkrieg und atmen zum Teil einen tief pessimistischen Geist. Viele von diesen Briefen sind anonym an mich gerichtet und stammen insbesondere aus Wien. In Wien scheint die Stimmung sehr schlecht zu sein. U. a. wird hier von einem Spottlied berichtet, das in Wien grassiert, mit dem Refrain: "Wenn wir Waffen ham, schlagen wir die Nazis z'samm." Die Wiener Linkskreise hoffen, daß sie in der Organisation des Volkssturms zu Waffen kommen, um Aufstände zu machen. Ich glaube, das würde ihnen im Bedarfsfall sehr übel bekommen. Sehr viele Briefe sind auch gespickt mit kritischen Äußerungen gegen das Auswärtige Amt und gegen Ribbentrop. Meine Artikel finden weiterhin große Beachtung und erwecken tiefste Befriedigung.

Am Abend wird eine ziemlich unübersichtliche Frontlage gemeldet. Bei Aachen und Geilenkirchen haben unsere Truppen erfolgreiche Gegenangriffe durchgeführt, die den vom Feind am Vortag besetzten Einbruchsraum wieder liquidiert haben. Allerdings sind die Kämpfe außerordentlich hart und verlustreich auch für uns. Bei Würselen haben wir auch Boden gewonnen. Allerdings ist demgegenüber bei Stolberg wieder ein tieferer Fronteinbruch zu verzeichnen. Bei Diedenhofen sind die Amerikaner sechs Kilometer weiter vorgekommen. Sie boxen sich jetzt doch langsam durch unsere Verteidigungslinien durch und haben sich bis auf 3 km an Metz herangeschoben. Die Stadt wird bei weiterem Anhalten dieser Entwicklung kaum zu halten sein. Auch die Lage bei Baccarat ist wieder kritisch geworden. Hier haben wir das Dorf Badenweiler verloren, was rein psychologisch nicht angenehm sein kann.

Die Luftoffensive des Feindes wird mit verstärkter Wucht wieder aufgenommen. Es scheint also so zu sein, daß sich in England das Wetter wieder leicht gebessert hat.

Sonst ist die Lage in London politisch gesehen für den Feind nicht sehr erfreulich. Die Stimmung in England soll auf den Nullpunkt gesunken sein. Besonders die Frontsoldaten beweisen sich als außerordentlich renitente Elemente, die der Regierung die größten Schwierigkeiten machen.

Im Osten sind Kampfhandlungen nur im ungarischen Raum zu verzeichnen. Sie haben zu einem kleinen örtlichen Einbruch östlich von Budapest geführt. Sonst hat sich im Osten das Wetter gebessert, so daß hier die von Stalin geplante Großoffensive jede Stunde erwartet werden kann.

Über Tag sind Salzburg und Wien in ihren Stadtgebieten angegriffen worden. Damit gehen also auch diese Kulturstätten für uns langsam verloren.

Ich habe abends den Besuch von Demandowski[1], mit dem ich einen neuen Bavaria-Film: "Regimentsmusik" überprüfe. Dieser Film ist unter aller Kritik. Er spielt im wilhelminischen Deutschland und ist in seiner ganzen Problemstellung für die heutige Zeit so fremd und abstoßend, daß ich ihn kaum werde aufführen lassen können. Im übrigen interessieren mich solche Fragen im Augenblick nur am Rande. Die politisch-militärische Situation des Krieges überschattet alle anderen Probleme, so daß man für Dinge neben dem Kriege kaum zu haben ist.

19. November 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 24 leichte Schäden.

19. November 1944 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der gesamten Ostfront war es bis auf den Raum östlich und nordöstlich von Budapest ruhig. Im Kampfgebiet von Budapest griffen die Bolschewisten gestern trotz schlechten Wetters mit teilweise sehr starken Kräften und Panzerunterstützung erneut an. Östlich Budapest konnten sie einen kleineren Einbruch erzielen, worauf unsere Linie etwas begradigt wurde. Sie verläuft jetzt östlich von Hatvan und südlich von Gyöngyös. Ein stärkerer Angriff des Feindes gegen Gyöngyös wurde im Gegenangriff aufgefangen. Die gegen Eger vorgedrungenen bolschewistischen Kräfte wurden im Gegenangriff zurückgeworfen. Die von Miskolc vorgestoßenen sowjetischen Verbände drangen weiter vor, drehten nach Nordosten ein und griffen die Stadt von Westen her an. Flankenangriffe etwa 15 km südlich von Miskolc gegen die vorgeprellte etwa regimentsstarke sowjetische Kampfgruppe schnitten diese ab. Entsatzversuche wurden abgewiesen.

An der Westfront waren die Angriffe der 2. britischen Armee gegen den Brückenkopf Venlo gestern etwas schwächer. Nur bei Meijel griff der Feind etwas heftiger an; er konnte hier den Deurne-Kanal überschreiten und auf dem Westufer einen kleineren Brückenkopf bilden. Im Gegenangriff wurde der Feind hier aufgehalten. Die Kämpfe im Raum von Aachen werden vom Chef des Stabes der Heeresgruppe B als der Beginn des bereits seit langem erwarteten amerikanischen Großangriffs angesehen, zu dem der Feind jedoch noch nicht sämtliche ihm zur Verfügung stehenden Kräfte eingesetzt hat. Die Lage wird weiter außerordentlich zuversichtlich beurteilt. Da das ungünstige Wetter gestern einen Lufteinsatz des Feindes unmöglich machte, wurden alle gegnerischen Angriffe, abgesehen von unwesentlichen örtlichen Einbrüchen, zum Scheitern gebracht. An einigen Stellen wurden Gegenangriffe angesetzt, so südwestlich von Geilenkirchen, wo Immendorf zurückerobert und der Feind zurückgeworfen wurde.

[1] *Richtig: Demandowsky.*

Weiter südlich gelang es den Amerikanern, ihren Mosel-Brückenkopf zwischen Diedenhofen und Sierck nach allen Seiten hin zu erweitern. Durchschnittlich konnte der Feind etwa 7 km über seine Ausgangsstellung hinaus vordringen. Die neue Front verläuft jetzt etwa in der Linie Kedingen-Kemplich-Laumesfeld.

Bei Metz setzten die Amerikaner ihre konzentrischen Angriffe verstärkt fort und konnten den deutschen Brückenkopf Metz etwas weiter einengen.

Im südöstlichen lothringischen Raum beschränkten sich die Angriffe des Feindes hauptsächlich auf die Straße von Pont-à-Mousson nach St. Avold, wo er sich etwas näher an Falkenberg heranschieben konnte. Hier sowohl als auch nördlich von Mörchingen wurden die Einbrüche des Gegners abgeriegelt. Der zusammengefaßte schwere örtliche Angriff südlich von Blamont brachte dem Feind an einigen Stellen Geländegewinn bis zu 6 km. Badenweiler (Badonviller) fiel dabei in feindliche Hand. Etwas lebhaftere örtliche Kampftätigkeit im Raum westlich von St. Dié; alle Angriffe des Feindes wurden jedoch abgewiesen. Am Südflügel verstärkten die französischen Divisionen ihre Angriffe, verbreiterten ihre Angriffsfront und schoben sich näher an Montbéliard heran.

In Italien flauten jetzt auch die Angriffe bei Forli ab. Südlich Bologna werden stärkere Zuführungen beobachtet.

In Holland war die feindliche Lufttätigkeit wegen des schlechten Wetters gering, ebenso im Aachener Bezirk. Dagegen entfaltete der Feind im übrigen rheinischen Gebiet bis nach Straßburg eine lebhaftere Jagdtätigkeit. Einflüge von viermotorigen Bombern von Westen her fanden nicht statt.

Ins Reichsgebiet führte am Tage ein Einflug von etwa 500 aus Süditalien kommenden amerikanischen viermotorigen Bombern. 200 davon führten einen Angriff auf Wien durch, ein zweiter Teilverband Angriffe auf Ratibor, Mährisch-Ostrau, Odertal und Heydebreck, weitere 150 bis 200 griffen Salzburg an. Eigener Jagdeinsatz war wegen des Wetters nicht möglich. Die Flak erzielte acht Abschüsse. In Wien entstanden nur leichte Industrie- und Verkehrsschäden. In Salzburg wurde hauptsächlich das Stadtzentrum betroffen, wo Verkehrsschäden entstanden und 100 Wohnhäuser zerstört, weitere schwer oder leichter beschädigt wurden. Es gab 60 Gefallene.

Die Angst vor einer drohenden Bolschewisierung Europas nimmt nicht nur in den neutralen, sondern auch in den westlichen feindlichen Ländern von Woche zu Woche zu. Besonders die Entwicklung in Belgien hat auch den Engländern sehr zu denken gegeben. Die Kommunisten weigern sich dort weiterhin konstant, ihre Waffen abzuliefern, was die Regierung Pierlot in eine äußerst schwierige Situation gebracht hat. Die kommunistischen Vertreter sind aus der Regierung ausgetreten und mobilisieren jetzt den Mob auf der Straße. Es ist nicht zu bestreiten, daß hinter diesen Aktionen der Kreml steht; denn er ist augenblicklich daran, seine Fangarme auch nach den westeuropäischen Ländern auszustrecken. Die Besatzungsmächte sind nicht in der Lage, gegen die Bolschewisierungstendenzen in der belgischen Öffentlichkeit etwas Grundlegendes zu unternehmen, da sie Angst haben, dabei beim Bolschewismus anzuecken, was weder England noch die USA sich augenblicklich leisten können. Es handelt sich in Belgien um eine ausgesprochene Kraftprobe, die wahrscheinlich am kommenden Sonntag zur Explosion kommen wird, vor ausgesetzt, daß die Regierung nicht vorzeitig nachgibt. Denn die Kommuni-

sten denken nicht daran, ihre Waffen abzugeben; im Gegenteil, sie wollen sogar mit den Waffen auf der Straße erscheinen. Sie veranstalten jetzt schon Nachmittag für Nachmittag eine Straßendemonstration nach der anderen, und zwar entgegen dem ausdrücklichen Verbot der Regierung, die nicht im geringsten über genügend Mittel verfügt, um solche Demonstrationen zu unterbinden. Hier macht sich also eine außerordentlich dramatische Entwicklung geltend, die noch viel früher einsetzt, als wir eigentlich erwartet hatten. Ich hatte geglaubt, daß Stalin vorläufig noch wenigstens bezüglich Westeuropas in der Reserve bleiben würde. Das scheint aber nach den Vorgängen in Belgien zu urteilen nicht der Fall zu sein. Er übernimmt sich offenbar, und darin ist unsere große politische Chance den Westmächten gegenüber gegeben.

Die Engländer und Amerikaner haben ihre neue Offensive an der Westfront mit dem ausgesprochenen Ziel gestartet, noch bis Neujahr zu einer Kriegsentscheidung zu kommen und damit den Sowjets gegenüber fertige Tatsachen zu schaffen. Sie sagen das zwar nicht offen heraus, sondern sie begründen ihre Offensive mit der wachsenden Kriegsmüdigkeit in den westalliierten Ländern. Daß die Engländer beispielsweise sich jetzt wieder datumsmäßig so festlegen, ist wohl auch ein Beweis dafür, daß sie unter den Druck der Öffentlichkeit gezwungen sind, die Kriegsoperationen wieder aufzunehmen. Daß sie bei ihren massiven Offensivstößen an den verschiedensten Teilen der Front nur geringe Erfolge erzielen, gibt ihnen außerordentlich viel zu denken. Sie müssen jetzt schon konzentrierte Gegenangriffe feststellen, die bereits erkleckliche Raumgewinne für uns erbracht haben. Jedenfalls sind diese auf der feindlichen Seite, wie in London erklärt wird, nur nach Metern zu messen, und diese müßten mit dem Blut der alliierten Soldaten gedüngt werden. Die Engländer und Amerikaner irren sehr, wenn sie in ihren Berechnungen die vermeintliche Tatsache zugrunde legen, daß wir über keine Reserven mehr verfügten. Unsere eigentlichen Reserven, die zu Offensivzwecken bereitgestellt sind, sind in den Westoperationen überhaupt noch nicht in Aktion getreten. Sie werden aufgespart für den Augenblick, in dem die alliierte Offensive an der Westfront ihren Kulminationspunkt überschritten hat.

In England herrscht eine ausgesprochene Enttäuschung über die weitere Fortsetzung des Krieges. Die Zeitungen ergehen sich in hemmungslosen Protesten gegen eine Illusionspropaganda, wie sie von seiten der Regierung Churchill betrieben wird. Ich frage mich immer wieder, aus welchem Grunde die Regierung Churchill eine solche Illusionspropaganda betreibt; doch nur, um die innere öffentliche Meinung zu beruhigen, was wiederum ein Beweis dafür ist, daß das englische Volk möglichst bald mit diesem furchtbaren Krieg Schluß machen will.

Eine ganze Reihe von neuen Diplomatenberichten liegen vor, aus denen zum Teil sehr interessantes Material zu entnehmen ist:

Die Vereinigten Staaten und England sollen sich nach diesen Berichten in Quebec völlig darüber einig geworden sein, daß bei einem alliierten Sieg die deutsche Industrie völlig vernichtet werden soll. Das Reich soll in einen Agrarstaat verwandelt werden, der kümmerlich sein Leben fristet. Allerdings weiß man im Augenblick noch nicht, wie man diese Ziele erreichen könnte. Man ist in London vielmehr damit beschäftigt, mit dem Einsatz der deutschen Geheimwaffen fertig zu werden. Der Einsatz beispielsweise von V 2 hat in London eine wahre Geheimwaffenpsychose hervorgerufen. Man erwartet von uns in den nächsten Wochen und Monaten auf diesem Gebiet noch wahre Wunderdinge. Auch in den Diplomatenberichten ist die Rede davon, daß die Enttäuschung über die weitere Fortsetzung des Krieges in England allgemein ist. Man treffe auf den Straßen politisierende Soldaten, deren Redensarten geradezu an Meuterei grenzten. Insbesondere die Urlauber von den West- und Südkriegsschauplätzen täten sich durch eine besonders renitente Haltung und Aufführung hervor, was besonders den konservativen Kreisen außerordentlich viel zu denken gebe. Der von der englischen Regierung beabsichtigte Betrug im Sozialproblem würde von den englischen Massen vollauf durchschaut. Sie glaubten nicht daran, daß die Regierung es ehrlich mit ihren versprochenen sozialen Reformen meine, und auch das diene mit dazu, die Massen weiterhin zu radikalisieren und zum Teil sogar auch zu bolschewisieren. Die Übergriffe der Sowjets in der interalliierten Kriegführung haben in politischen Kreisen Englands sehr viel zu denken gegeben. Die Sowjetfreundschaft sei hier stark ins Wanken geraten. Man sehe sich von einer lähmenden Unsicherheit befallen, und aus diesem Grunde gerade flüchte man sich in eine ausgesprochene Haßpropaganda gegen das Reich. Die Regierung Churchill unterstütze diese Haßpropaganda, weil sie glaube, sie könne damit den Unmut des englischen Publikums über die Verfehltheit der britischen Kriegspolitik übertönen. Besonders die Frage der Ölkonzessionen im Iran habe Öl in dieses Feuer gegossen. Man werfe Stalin in den führenden englischen Kreisen vor, daß er seine Versprechungen nicht gehalten habe und deshalb keines Vertrauens mehr würdig sei. Es scheint sich ihm gegenüber eine ähnliche Entwicklung in der englischen Politik abzuspielen, wie im Verlaufe der Jahre 1938 und 1939 dem Führer gegenüber. Gewiß sind die Engländer, um eine 180-Grad-Drehung ihrer Politik nach Möglichkeit zu vermeiden, meistens bereit, sehr weitgehende Zugeständnisse zu machen; aber irgendwo finden diese Zugeständnisse immer eine Grenze, und wenn die überschritten wird, dann ist England auch bereit, aus den Tatsachen die nötigen Folgerungen zu ziehen.

Von der sowjetischen Seite wird berichtet, daß Stalin die Absicht habe, dem Westen in der Überrumpelung des Reiches zuvorzukommen. Er habe aus der Ukraine fünfzig Divisionen an unsere Ostfront geworfen, mit denen er glaube, sowohl im ungarischen wie im ostpreußischen Raum durchstoßen zu können.

Der japanische Außenminister Schigemitsu verfolge Absichten der Schließung eines Sonderfriedens. Allerdings sei das Heer dagegen. Schigemitsu habe die Entsendung einer Sonderkommission nach Moskau geplant. Allerdings, diese letzteren Meldungen scheinen mir sehr unsubstantiiert zu sein.

Aus Italien kommen Nachrichten über ein beispielloses Anwachsen der Hungersnot. In Rom allein zählt man jetzt eine halbe Million Arbeitslose. Die Engländer und Amerikaner treiben mit ihrer Wirtschaftspolitik im süditalienischen Raum ein leichtfertiges Spiel. Diese halbe Million Arbeitslosen in Rom sind eine billige Beute des Bolschewismus.

Unsere Aktion des Aufgreifens wehrfähiger Männer in Rotterdam ist reibungslos verlaufen. Es hat nur an wenigen Stellen kleine Schießereien gegeben, die aber ohne jede Bedeutung sind. Sonst haben die Holländer entgegen allen Erwartungen keinerlei Widerstand geleistet. Die Auffangaktion soll nun in den anderen Städten und Provinzen Hollands, die noch in unserem Besitz sind, weiter fortgesetzt werden. Jedenfalls ist hier bewiesen, daß solche Aktionen - was bisher vom Auswärtigen Amt und vom OKW immer bestritten wurde - durchführbar sind, wenn man nur ernsthaft und mit den geeigneten Machtmitteln an sie herangeht. Ich bin darüber sehr glücklich, da die Rotterdamer Aktion von mir angeregt worden war und ich natürlich auch in gewissem Umfange dafür die Verantwortung übernehmen mußte.

Die Lage in Köln ist nach neu vorliegenden Berichten geradezu katastrophal geworden. Wir mußten die Stadt zum größten Teil räumen, da es nicht mehr möglich ist, sie mit Wasser, Gas, Elektrizität und den sonstigen notwendigsten Lebensvoraussetzungen zu versorgen. Grohé hat noch etwa 70 000 Menschen in Köln zurückbehalten, in der Hauptsache Männer, die kaserniert leben. Eine Weiterführung der Rüstungswirtschaft in Köln ist gänzlich ausgeschlossen. Man muß diese schöne rheinische Metropole wenigstens vorläufig abschreiben. Eine Wiederherstellung des öffentlichen Lebens würde Kräfte in einem Umfang in Anspruch nehmen, der uns heute nicht mehr zur Verfügung steht.

Von zwölf über den Rhein führenden Brücken sind jetzt im ganzen fünf zerstört. Aber trotzdem geht der Transport über den Rhein noch verhältnismäßig glimpflich, und vor allem ist die erfreuliche Tatsache festzustellen, daß unsere Militärtransporte fast reibungslos verlaufen.

Ich fahre nachmittags nach Lanke heraus. Es regnet in Strömen; Nebel liegt über dem ganzen Land; eine typische Novemberstimmung. Draußen die Kin-

der und die Familie sind geradezu mein buon retiro; das Glück, ein Zuhause zu besitzen, ist gerade in dieser ernsten Zeit unermeßlich groß.

Ich habe in der vergangenen Woche wieder sehr viel Ärger auf dem Gebiet des totalen Kriegseinsatzes erlebt, insbesondere mit Ribbentrop und mit Rosenberg. Beide zeigen sich äußerst renitent, schreiben mir unverschämte Briefe und weigern sich, die von mir angeordneten Maßnahmen durchzuführen. Je weniger Erfolg sie haben, desto anmaßender treten sie auf. Aber ich habe keinerlei Neigung, mir von ihrem geistigen oder Ressorthochmut imponieren zu lassen. Ich gehe meinen geraden Weg, so wie er mir durch die Kriegsbedingnisse vorgeschrieben ist.

Am Abend kommen aus dem Westen etwas ungenaue Nachrichten. Im Kampfraum von Aachen ist weiterhin der Schwerpunkt der feindlichen Großoffensive zu sehen. Bei Aachen selbst sind die Engländer und Amerikaner nur zu unbedeutenden räumlichen Erfolgen gekommen. Allerdings haben sie bei Geilenkirchen stark angegriffen und sich in den Besitz der Stadt gesetzt. Das ist nicht gerade angenehm. Wir mußten hier zurückgehen, weil die günstigere Wetterlage dem Feind wieder einen massiven Einsatz seiner Luftwaffen erlaubte. Abgesehen aber davon sind alle Angriffe im Aachener Raum abgewiesen worden. Stolberg wurde am Stadtrand vom Feind eingenommen; aber der Gegner ist nirgendwo bis zu unseren Artilleriestellungen vorgedrungen. Sein größter Raumgewinn beträgt etwa 5 km. Östlich und südlich von Diedenhofen ist die Lage kritischer. Sie ist für den Waffenplatz Metz sogar bedrohlich geworden. Hier steht der Feind kurz vor der alten deutschen Reichsgrenze. In den Vororten von Metz toben schon Straßenkämpfe. Wir beginnen langsam die Stadt zu räumen. Bei Mörchingen haben die Angriffe infolge der hohen Verluste des Feindes etwa[s] an Wucht nachgelassen. Montbeliard ist zur Hälfte verlorengegangen. Im ganzen kann man, vor allem im Hinblick auf den enormen Einsatz, den der Feind augenblicklich durchführt, die Entwicklung als halbwegs befriedigend ansehen.

Dasselbe ist von der Ostfront zu melden. Hier haben die Sowjets wieder im ungarischen Raum Angriffe durchgeführt, ohne eine Veränderung der Lage erzwingen zu können. Auch bei Sworbe haben stärkere Angriffe zu keinem Feinderfolg geführt.

Im Laufe des Tages ist wiederum das Stadtgebiet von Wien mittelschwer und das Stadtgebiet von Münster sehr schwer angegriffen worden. In Münster hat es infolge unglücklicher Zufälle viele Tote gegeben. Auch am Abend ist wieder ein Kampfverband über dem Westen und greift Bochum an. Die Wetterlage ist also wieder so geworden, daß der Luftkrieg weitergehen kann. Das ist für unsere Situation eine kolossale Erschwernis.

Gott sei Dank geht es dem Führer gesundheitlich wieder etwas besser. Wir hoffen, daß er bald wieder ganz auf dem Posten sein wird.

Botschafter Rahn aus Italien hat einen Besuch bei Dr. Naumann gemacht, um sich von dem letzten unverschämten Brief Ribbentrops über die Tätigkeit meiner Inspektionskommission in Italien zu absentieren. Rahn betont ausdrücklich, daß er Ribbentrop dringend geraten hat, diesen Brief nicht abzuschicken; aber Ribbentrop verfolgt augenblicklich offenbar die Tendenz, mich zu provozieren und damit Rache zu nehmen für meine Denkschrift an den Führer, die er zwar nicht genau kennt, von deren Vorhandensein er aber offenbar unterrichtet worden ist. Er kann mich mit seinen Methoden nicht aus der Ruhe bringen; denn schließlich bin ich nicht derjenige, der sich von ihm so wie die Finnen oder die Rumänen oder die Bulgaren behandeln läßt. Ich werde ihm schon auf den Fersen bleiben und, wenn die Gelegenheit günstig ist, ihm auch ein paar vernichtende Stöße zufügen.

Abends machen wir die Wochenschau fertig. Sie bringt ausgezeichnete Kampfbilder aus dem Westen und aus dem Osten.

Die Woche ist im großen und ganzen für uns ganz glimpflich verlaufen. Wenn die kommende Woche an der Westfront keine alarmierenderen Ereignisse bringt, dann können wir zufrieden sein.

20. November 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten; Bl. 2, 15 leichte Schäden.

20. November 1944 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront hielten die schweren Kämpfe im ungarischen Raum auch gestern an. Während die bataillons- und regimentsstarken Angriffe der Sowjets südöstlich Budapest abgewiesen werden konnten, erzielte der Feind östlich der ungarischen Hauptstadt bei Gyömrö[1] einen tieferen Einbruch, der im Gegenangriff abgeriegelt wurde. Auch bei Tura, das verlorenging, gelang dem Gegner ein kleinerer Einbruch. Die Stadt Gyöngyös wurde von den Bolschewisten besetzt; ihre Versuche, von hier aus weiter nach Norden und Westen vorzudringen, scheiterten. Im Raum von Miskolc gelang es den Sowjets, sich etwas näher an die Stadt heranzuschieben. Alle übrigen örtlichen Angriffe des Feindes in den

[1] *Richtig: Gyömöre.*

vorgenannten Räumen wurden abgewiesen. Die ungarischen Truppen haben sich, wie besonders betont wird, ganz hervorragend geschlagen.

Am Dukla-Paß nahm der Feind gestern seine Angriffstätigkeit wieder auf. Beiderseits der Paßstraße kam es zu regimentsstarken Angriffen, die westlich der Straße scheiterten, während östlich derselben dem Gegner ein geringfügiger Einbruch gelang. Mit einer weiteren Verstärkung der Angriffe wird gerechnet.

Im ostpreußischen Raum, insbesondere bei Sud[a]uen und Schloßberg, kam es gestern zu verstärkter Aufklärungstätigkeit der Sowjets. Zum Angriff trat der Feind jedoch noch nicht an. Ein Angriff in Regimentsstärke östlich von Preekuln scheiterte.

Im Verlaufe sehr heftiger, von See her unterstützter Angriffe auf der Halbinsel Sworbe konnten die Sowjets einige Einbrüche erzielen.

An der Westfront blieb ein feindlicher Vorstoß aus Meijel heraus (im Raum des Brückenkopfes zwischen Helmond und Venlo) vergeblich, während südöstlich davon englische Vorstöße an mehreren Stellen den Zij-Kanal überschritten und die Linie Meijel-Kessel erreichten. Die Wucht der Angriffe hat hier allerdings gegenüber den Vortagen etwas nachgelassen.

Im Aachener Kampfraum griffen die Amerikaner weiterhin stark an. Sie drangen in Geilenkirchen ein und konnten über die Stadt hinaus in Richtung Osten weiter an Boden gewinnen. Auch die Orte Puffendorf und Immendorf fielen in feindliche Hand. An anderen Stellen, so im Raume von Stolberg und bei Hürtgen, wurden die Angriffe des Gegners im allgemeinen abgewiesen.

Sehr stark war die feindliche Angriffstätigkeit im Raum von Diedenhofen und Sierck. Nördlich Sierck überschritt der Feind bei Apach die Mosel, wandte sich dann nach Norden und gelangte bis in die Gegend von Perl. Auch in Richtung Osten und Süden, insbesondere aber in Richtung Südosten dehnte der Gegner seinen Brückenkopf weiter aus. In Richtung Südosten gelangte er dabei bis Busendorf. Die Lage von Metz ist hierdurch etwas gespannt geworden, so daß damit gerechnet werden kann, daß hier irgendeine Frontänderung vorgenommen werden wird. Metz selbst wurde von Norden, Süden und Westen her stark angegriffen; am Stadtrand finden Häuserkämpfe statt. Südöstlich von Metz fanden stärkere Angriffe nicht statt. Offenbar waren die Verluste des Feindes hier so hoch, daß er zunächst umgruppiert oder neue Verstärkungen heranführt.

Südlich des Rhein-Marne-Kanals nahm der Feind den Ort Avricourt, drang in Blamont ein und stieß darüber hinaus etwa 3 km weiter vor.

Im äußersten Südzipfel der Westfront erreichten die Franzosen den Westrand von Montbéliard. Ihre Angriffe gegen den nördlich von Montbéliard auf der Straße nach Belfort gelegenen Ort Héricourt wurden abgewiesen, während der südlich von Montbéliard gelegene Ort Hérimoncourt vom Feind besetzt wurde.

In Italien keine besonderen Ereignisse.

Aus Italien kommend griffen um die Mittagszeit etwa 350 Kampfflugzeuge mit sehr starkem Jagdschutz, die in zwei Gruppen von 250 und 100 Maschinen einflogen, Wien an. Abwurf zahlreicher Spreng- und Brandbomben, durch die starke Häuserschäden, vor allem im 3. und 6. Bezirk, entstanden. Auch die Vororte wurden betroffen. 400 Britenbomber führten in den Nachmittagsstunden einen Angriff auf Münster, wo durch etwa 3000 Sprengbomben starke Schäden im Norden, Nordwesten und Süden der Stadt entstanden. Ein zweimotoriger Kampfverband von etwa 300 Marauder-Maschinen unternahm Angriffe in den Räumen Euskirchen, München-Gladbach, Eschweiler und Worms. Im linksrheinischen Gebiet waren den ganzen Tag über insgesamt etwa 1500 feindliche Jäger tätig, die in kleineren Gruppen Angriffe auf Verkehrsziele und Flugplätze durchführten. Eigener Jagdeinsatz war wegen der Wetterlage nicht möglich.

In den frühen Abendstunden griffen etwa 300 viermotorige Britenbomber Bochum und Wanne-Eickel an. Es entstanden mittlere Industrie-, Gebäude- und Verkehrsschäden. Nachts führten zwei schwächere Moskito-Verbände Angriffe auf Hannover, Wiesbaden und Frankfurt/Main.

Die Flak erzielte 14 Abschüsse.

Die Gründe, warum die Westalliierten eine neue Offensive eröffnet haben, werden in der feindlichen Öffentlichkeit mit großem Interesse besprochen, ich glaube, daß die Sache so liegen wird, daß die Engländer aufgrund ihrer inneren Stimmung zu einem Gewaltvorgehen gezwungen sind. Denn aus allen uns zugehenden Berichten ist zu entnehmen, daß die innerpolitische Entwicklung auf den britischen Inseln äußerst prekär geworden ist. Sonst könnte auch die englische Presse nicht immer wieder mit so viel Temperament die Frage besprechen, ob es möglich sei, in diesem Jahre noch den Krieg zu Ende zu bringen. Es wäre ja gänzlich unverständlich, daß die Churchill-Regierung sich dazu veranlaßt fühlte, wiederum ihrer Presse die Festsetzung eines Datums für die Beendigung dieses Krieges zu gestatten. Die innere Lage in England ist, wie amerikanische Beobachter in vertraulichen Berichten darlegen, fast unerträglich geworden. Aus diesem Grunde ist noch einmal ein Gewaltversuch unternommen worden. Wir können also mit einigen Hoffnungen dem wahrscheinlichen Scheitern dieses Gewaltversuchs entgegensehen. Sollten die Engländer in dieser Schlamm- und Nebeloffensive nicht zum Erfolg kommen, so würde damit unter Umständen eine neue Kriegslage geschaffen. Wir haben also im Westen nicht nur militärische, sondern auch politische Chancen, die umso höher zu veranschlagen sind, als wir ja im Augenblick noch nicht gezwungen waren, unsere operativen Reserven in größerem Umfang in Anspruch zu nehmen.

Es ist erklärlich, daß angesichts einer solchen Entwicklung des Krieges sich in den neutralen Staaten die Stimmen für einen Versöhnungsfrieden zwischen dem Westen und uns mehren. In dieser Linie liegen auch die sehr pessimistischen Darlegungen des stellvertretenden amerikanischen Kriegsministers Patterson, der sich über die Nachschubprobleme in einer Art und Weise äußert, wie wir das nicht wirkungsvoller tun könnten.

Am Abend kann man feststellen, daß die Westalliierten bei ihrer jetzt laufenden Offensive zum höchsten Einsatz entschlossen sind. Allerdings werden jetzt schon Sorgen um die Reserven laut. Ich glaube nicht, daß die Engländer und Amerikaner allzu viel in die Waagschale der Entscheidung hineinzuwerfen haben.

Unsere V 2-Beschießung hat wiederum eine Massenflucht aus London nach Schottland hervorgerufen. Das englische Publikum wird über dies dauernde "Rin in die Kartoffeln! Raus aus den Kartoffeln!" sicherlich sehr ungehalten sein, und die neue teilweise Evakuierung der britischen Hauptstadt wird das Verkehrs- und Nervenchaos in England noch wesentlich vermehren.

Die belgische Regierung hat sich nunmehr gezwungen gesehen, dem Druck der Straße nachzugeben. Sie hat die von den Kommunisten geplanten Demon-

strationen stillschweigend genehmigt. Diese finden zwar ohne Waffen statt; aber die Kommunisten denken nicht daran, ihre Waffen abzuliefern. Belgien ist durch die jüngsten Vorgänge zu einem Weltthema erster Klasse geworden. Die Belgier selbst spielen dabei nur eine untergeordnete Rolle. In Wirklichkeit handelt es sich um eine Machtprobe zwischen den Anglo-Amerikanern und dem Kreml. Deshalb gehen auch die anglo-amerikanischen Besatzungsbehörden mit den belgischen Demonstranten so außerordentlich glimpflich um und wagt die Regierung Pierlot nicht, die ihr wahrscheinlich auch nur in beschränktem Umfange zur Verfügung stehende Macht gegen die Demonstranten einzusetzen.

In Ungarn hat sich insofern eine angenehme politische Entwicklung angebahnt, als die Nationalsozialistische Partei und die Pfeilkreuzler sich miteinander vereinigt haben. Szalasi verfügt damit über eine beachtliche innerpolitische Macht, die ihm wahrscheinlich in den kommenden Krisenwochen zustatten kommen wird. Der neue Chef des Generalstabs gibt einen Erlaß an die Honved heraus mit einer verbesserten Sozialordnung für den Soldaten im Heer. Das ungarische Heer war ja bisher noch von Klassengegensätzen derartig durchsetzt, daß man schon aus diesem Grunde nicht annehmen konnte, daß der einfache Soldat sich mit Begeisterung für die Klassenvorrechte der Magyaren totschießen ließe. Es war höchste Zeit, daß die Honved eine Reform an Haupt und Gliedern erfuhr; sonst wäre es leicht möglich gewesen, daß die ungarische Armee im Notfall in den Bolschewismus hinübergerutscht wäre.

Am Samstagnachmittag und -abend haben Angriffe auf Münster, Wien und Bochum stattgefunden. Der Angriff auf Münster ist verhältnismäßig schwer gewesen, die auf Wien und Bochum waren erträglich. Es scheint so zu sein, daß die Wetterlage in England sich nicht grundlegend geändert hat, so daß die Anglo-Amerikaner, was uns vor allem sehr zugute kommt, an der Front nur Jagdbomber, aber keine größeren Bombengeschwader einsetzen können.

Die Lage im Westen bietet sich am Sonntagmorgen mit Ausnahme von Metz verhältnismäßig erfreulich dar. Metz werden wir wahrscheinlich aufgeben müssen. Die Anglo-Amerikaner sind schon an den Stadtrand heran, und in den Vororten finden bereits Nahkämpfe statt. Wenn die Westoffensive der Alliierten keine für uns schlimmeren Ergebnisse zeitigt, so kann der Verlust von Metz hingenommen werden; denn immerhin dürfen wir nicht vergessen, daß es sich hier um einen Großeinsatz erster Klasse handelt, bei dem die Engländer und Amerikaner nicht etwa die eine oder die andere Stadt erobern, sondern den Durchbruch in das Reich erzwingen wollen.

Ich mache mittags bei Mutter einen Besuch, die sich Gott sei Dank wieder einer guten Gesundheit erfreut, und besichtige dann die beiden neuen Be-

helfsheime, die im Gelände von Lanke aufgebaut sind und einen tadellosen sauberen und gepflegten Eindruck machen. Ich kann mir vorstellen, daß eine kleine Arbeiterfamilie sich in einem solchen Behelfsheim zur Not sehr gemütlich einrichten kann.

Mit unserer Helga habe ich eine sehr ernste Aussprache. Sie befindet sich in einer schlechten Verfassung, ist faul in der Schule und läßt sich auch sonst sehr gehen. Ich muß etwas mehr auf sie aufpassen.

Am Nachmittag führt Furtwängler im Rundfunk mit den Wiener Philharmonikern die 8. Bruckner-Sinfonie auf. Ich stelle fest, daß mein Verhältnis zu Bruckner gewissen Wandlungen unterworfen ist. Bruckner kann doch nicht zu den ganz großen Sinfonikern gerechnet werden. Es fehlt ihm die zusammenfassende Konzeption. Seine Musik ist von genialen und originellen Einfällen durchsetzt, aber es gelingt ihm doch nur sehr selten, diese zu einem einheitlichen konstruktiven Gebilde zusammenzufassen. Es ist also nicht richtig, ihn etwa mit Beethoven in einem Atemzug zu nennen. Vom einen zum anderen ist doch ein sehr weiter Weg.

Am Abend hat sich die Lage im Westen nicht gerade verschlimmert. Es handelt sich bei dem Angriff der Anglo-Amerikaner um eine Offensive größten Stils, die fast die ganze Front erfaßt hat. An der Maas konnte der Feind 1 bis 2 km vorkommen. Nördlich Aachen bei Geilenkirchen ist der Höhepunkt der anglo-amerikanischen Offensive zu erblicken. Allerdings hat der Feind hier trotz eines massierten Einsatzes seines Materials nur unbedeutende Raumgewinne erzielen können, und zwar unter stärksten Verlusten, die ja den wichtigsten Faktor der gegenwärtigen militärischen Entwicklung im Westen darstellen. Auch nördlich Trier haben die Amerikaner angegriffen. Sie konnten zuerst etwas über die Mosel vordringen, wurden dann aber zurückgeworfen. In Metz ist es den Amerikanern gelungen, den Stadtkern einzuschließen. Hier toben außerordentlich erbitterte Kämpfe. Wir werden uns wahrscheinlich auf die Maginot-Linie absetzen und finden hier eine neue sehr wirksame Verteidigungsmöglichkeit. Im Kampfraum von Mörchingen herrscht etwas Ruhe. Hier haben die Amerikaner zu große Verluste erlitten. Blamont und St. Dié mußten wir aufgeben. Die Lage bei Montbeliard hat sich etwas verschärft. Im ganzen gesehen kann man davon reden, daß kein größeres Unglück passiert ist. Jedenfalls haben die Engländer und Amerikaner sich von dieser ihrer Offensive sicherlich mehr Erfolge versprochen, als sie bis zur Stunde erreicht haben.

Im Osten ist an der ganzen Front keinerlei Anlaufen eines Großangriffs zu bemerken. Im ungarischen Raum haben wir bei örtlichen Vorstößen geringe Raumgewinne zu verbuchen. An der Nordfront allerdings greifen die Sowjets

wieder in größerem Stil an, ohne jedoch zu nennenswerten Erfolgen zu kommen.

Wir werden wahrscheinlich unsere diplomatischen Posten in Lissabon und Madrid neu besetzen. Für Lissabon ist Herr von [– – –] und für Madrid Herr von Hallen[1], der früher Stellvertretender Chef des Protokolls war, vorgesehen. Es handelt sich wieder um ausgesprochene Diplomaten, bei denen die nationalsozialistische Überzeugungskraft nicht als Voraussetzung ihres politischen Wirkens angesehen werden kann. Ich bedauere das sehr. Gerade nach Madrid und Lissabon müßten heute Männer geschickt werden, die ganz aus unserem Holz geschnitzt sind und von denen man ein tatkräftiges Eintreten für den deutschen Standpunkt erwarten könnte.

Der Führer ist Gott sei Dank gesundheitlich wieder auf dem Wege der Besserung. Es wird jetzt im Führerhauptquartier ernsthaft die Frage besprochen, daß der Führer nach Berlin übersiedelt. Ich hielte das für sehr wichtig, vor allem im jetzigen Augenblick; denn eine Übersiedlung nach Berlin in einem Augenblick der unmittelbaren Bedrohung Ostpreußens ist aus psychologischen Gründen nicht gerade ratsam. Es ist zu vermuten, daß der Führer noch im Laufe der kommenden Woche in die Reichshauptstadt übersiedelt. Dann wird sich mehr als eine Gelegenheit ergeben, mit ihm eine Reihe dringender Fragen zu besprechen, die ich bisher immer noch hintanstellen mußte. Es wird höchste Zeit, daß wir uns jetzt energisch den politischen Problemen des Krieges widmen.

21. November 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-7, [8, 9], 10-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. [8, 9] leichte Schäden; Reihenfolge Bl. [8, 9] rekonstruiert.

21. November 1944 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Der Schwerpunkt der Kämpfe an der Ostfront lag gestern im Abschnitt der Heeresgruppe Nord, wo die Sowjets zu dem erwarteten Großangriff angetreten sind. Mit Ausnahme von unbedeutenden Geländegewinnen an zwei Stellen konnten die im Raum östlich

[1] *Richtig: Halem.*

Preekuln auf einer Frontbreite von 30 bis 40 km mit starker Panzerunterstützung geführten Angriffe sämtlich abgewiesen werden.

Auf der Halbinsel Sworbe erneuerten die Sowjets ihre sehr starken Angriffe und drängten die Verteidiger etwas weiter zurück. Ein feindlicher Landungsversuch blieb dagegen vergeblich.

Im ungarischen Raum lag der Brennpunkt der Kampfhandlungen zwischen Hatvan und Miskolc. Die von starken Infanteriekräften getragenen Angriffe der Sowjets - Panzer waren, offenbar infolge der erlittenen hohen Verluste, nur noch in geringerem Umfange eingesetzt - brachten dem Feind keine Erfolge. Dagegen wurden in eigenen Gegenangriffen Stellungsverbesserungen erzielt, so bei Gyöngyös und bei Hatvan. In Gyöngyös sind noch Häuserkämpfe im Gange; ein Teil des in die Stadt eingedrungenen Feindes wurde aber bereits wieder herausgeworfen. Bei Miskolc gelang es dem Gegner, den Ring um die durch unsere Flankenangriffe eingeschlossene sowjetische Kampfgruppe zu sprengen und die Verbindung wiederherzustellen.

Sonst kam es nur noch zu örtlichen Kampfhandlungen. Bei Tokaj konnte der Feind einen kleinen Brückenkopf über die Theiss bilden. Bei Ungvar und am Dukla-Paß Angriffe des Feindes in Bataillons- und Regimentsstärke.

In Fortsetzung ihrer Angriffe gegen den Brückenkopf Venlo konnten die Briten beiderseits Helden in Richtung Venlo zwei tiefere Einbrüche erzielen.

Der Schwerpunkt der Kämpfe lag wieder im Raum von Aachen, wo die Amerikaner unentwegt heftig angriffen, ohne dabei allerdings wesentliche Erfolge zu erringen. Nur nordwestlich von Würselen konnten sie drei Ortschaften besetzen. Eigene Angriffe führten zur Einschließung von Geilenkirchen. Die Kämpfe sind hier besonders hart. Auch die eigenen Angriffe auf Gereonsweiler und Puffendorf schlugen erfolgreich durch. Der feindliche Angriffsraum dehnt sich jetzt bis etwa in die Gegend von Vossenack aus; der Schwerpunkt liegt zwischen Würselen und Geilenkirchen. Im ganzen gesehen wurde hier gestern ein voller Abwehrerfolg gegen die angreifenden Amerikaner erzielt.

Bei Klevemachern[1] wurde ein Versuch des Feindes, die Mosel zu überschreiten, vereitelt. Zwischen Diedenhofen und Saarlautern gelang es dem am Vortage bis Busendorf vorgedrungenen Gegner, den Einbruchskeil um ein geringes nach Süden zu erweitern. Seine Angriffe auf Busendorf selbst scheiterten. Da der Feind in diesen Einbruchsraum starke Kräfte hineingeführt hat, wurden die eigenen Linien hier etwas zurückgenommen.

Metz ist eingeschlossen. In der Stadt befindet sich eine Besatzung von wahrscheinlich 10 000 Mann, die die Aufgabe hat, sich so lange wie irgend möglich zu verteidigen. Dahinter befinden sich noch die Maginot-Linie und der Westwall, der an dieser Stelle sehr stark ist. Die neue Frontlinie dürfte jetzt etwa von Sierck über Busendorf und Falkenberg verlaufen, um dann bei Dieuze wieder Anschluß an die alte Frontlinie zu gewinnen.

Bei Mörchingen waren die feindlichen Angriffe schwächer und wurden sämtlich abgewiesen.

Südlich des Rhein-Marne-Kanals setzte der Feind seine Angriffe besonders im Gebiet von Blamont weiter fort. Die deutschen Linien wurden hier etwas zurückgenommen. Einzelne Feindteile drangen in den Westrand von St. Dié ein.

Im Südabschnitt konnten französische Kräfte etwas weiter an Belfort herankommen. Gepanzerte französische Truppen stießen von Delle aus überraschend bis in die Gegend von Altkirch vor. Wahrscheinlich handelt es sich zunächst nur um schwächere Kräfte. Ob Gegenmaßnahmen im Gange sind, ist noch nicht bekannt. Obgleich hier, da östlich dieser Stoßrichtung die Schweizer Grenze liegt, von einem Durchbruch an und für sich nicht gesprochen werden kann, ist die Lage nicht gerade angenehm.

In Italien nichts Neues.

[1] *Richtig: Grevenmacher.*

In den Räumen Wesel, Venlo, Roermond, Aachen und Köln waren zahlreiche eigene Jäger eingesetzt, die in freier Jagd neun feindliche Flugzeuge abschossen.

100 viermotorige Bomber aus Italien griffen Linz an, 250 amerikanische viermotorige Bomber führten einen Angriff auf Wien. Die Schäden in Linz sind unbedeutend. Der Angriff auf Wien wird als leicht bis mittelschwer bezeichnet. Ein Teilverband griff Marburg a. d. Drau an. Den ganzen Tag über entfaltete der Feind im gesamten Westgebiet und im südwestdeutschen Raum eine lebhafte Jägertätigkeit. Insgesamt kamen dabei etwa 1200 Maschinen zum Einsatz. Der Schwerpunkt der Angriffe lag in den Räumen Aachen, Eifel und Koblenz. Der eigene Jägereinsatz gegen den Einflug aus Italien erbrachte keine Feindberührung. Die Flak schoß 17 Feindflugzeuge, meist viermotorige Bomber, ab.

Nachts kam es nur zu Einzeleinflügen mit Angriffen auf Verkehrsanlagen, durch die nur unbedeutende Schäden entstanden.

Der Feind wagt sich in seiner Prognose über die gerade laufende große Westoffensive nicht besonders heraus. Es scheint also, daß er sich seiner Sache noch nicht sicher ist. In London klagt man darüber, daß sich gerade bei Beginn der Offensive in Frankreich eine beachtliche Partisanenbewegung bemerkbar gemacht hat, und vor allem auch die politischen Vorgänge in Brüssel geben den Engländern und Amerikanern sehr viel zu denken. Die Demonstrationen vom vergangenen Sonntag sind zwar reibungslos verlaufen, aber nur deshalb, weil die Regierung Pierlot sich der Straße gebeugt hat. Von einer Bereinigung der innerbelgischen Krise kann überhaupt nicht gesprochen werden. Es handelt sich ja auch in Wirklichkeit um eine Auseinandersetzung zwischen dem Kreml und der englischen Regierung. Die englische Regierung möchte Belgien natürlich gern mit in ihre Westblockpläne einbeziehen. Stalin aber empfindet diese Westblockpläne als gegen das sowjetische Regime gerichtet und versucht deshalb heute auch im Zeichen des anglo-amerikanisch-sowjetischen Zusammengehens die Pläne Churchills zu torpedieren.

Die Entwicklung an der Westfront hat besonders im Süden eine kritische Wendung genommen. Wenn wir auch im Raum von Aachen im großen und ganzen tiefere Einbrüche haben verhindern können, so macht doch die Entwicklung im Süden uns augenblicklich große Schwierigkeiten. Man kann zwar noch nicht von einem wirklichen militärischen Drama sprechen; immerhin aber könnte sich unter Umständen im Süden der Westfront auf die Dauer eine unangenehme Lage herausstellen. Aus einem Bericht, den das Büro Schwarz van Berk durch seine Mittelsmänner hat erstellen lassen, ist zu entnehmen, daß unsere Truppen im Westen sich wieder in einer guten moralischen Verfassung befinden. Insbesondere die Heeresgruppe Models ist von Grund auf überholt worden und kann als völlig intakt angesehen werden. Der Nachschub klappt wieder im großen und ganzen; wenn auch das rückwärtige Gebiet zum großen Teil in eine Verkehrswüste verwandelt worden ist, wobei Köln am meisten abbekommen hat, so gehen doch die Militärtransporte allen anderen voraus, und im großen und ganzen laufen sie auch noch zufrieden-

stellend. Köln befindet sich in einem grauenvollen Zustand. Es tut einem das Herz weh, wenn man die Berichte über die Hansestadt am Rhein liest. Der Feind scheint etwas demoralisiert zu sein. Wenn auch der Bericht, den Schwarz van Berk mir erstellt, aus der Zeit vor der Offensive datiert, so sind doch aus ihm auch interessante Schlaglichter für die jetzige Situation zu entnehmen. Die Amerikaner insbesondere sind von einem heulenden Elend befallen. Sie möchten gern nach Hause. Man hat sie in der anglo-amerikanischen Propaganda damit vertröstet, daß Mitte Oktober der Krieg zu Ende sei, und nun haben sie das Nachsehen. Auch der Nachschub an der feindlichen Front klappt in keiner Weise. Eisenhower wendet sich in einer Rundfunkansprache an die amerikanischen Soldaten und beklagt außerordentlich den Munitionsmangel. Er erklärt, daß die anglo-amerikanischen Truppen jetzt schon die Munition vom kommenden März verbrauchen. Ich glaube zwar, daß die Dinge nicht so schwierig liegen, wie Eisenhower sie darstellt, und daß er seine Rede mehr auf Geheiß Roosevelts gehalten hat, um die amerikanische Rüstungsproduktion an ihre Kriegspflichten zu erinnern; immerhin aber wird auch auf der Feindseite mit Wasser gekocht. Die Front ist für die Engländer und Amerikaner zu lang, und sie können sich nur durch Schwerpunktbildungen an einzelnen Frontteilen Erfolge verschaffen. Allen diesen Schwerpunktbildungen müssen wir wirksam entgegentreten, wenn wir nicht Gefahr laufen wollen, an dieser oder jener Frontstelle, wie jetzt im Süden der Westfront, in eine akute Gefahr zu geraten. Jedenfalls trauen die Engländer sich nicht mehr so viel zu wie noch vor kurzer Zeit. Die englische Presse strotzt von Warnungen gegen den um sich greifenden Illusionismus, und wenn man auch bemüht ist, die gegenwärtig laufende Offensive besonders stark herauszustellen, so hütet man sich doch davor, ihr voreilige Prognosen zu stellen.

Stalin arbeitet unterdes mehr politisch als militärisch. Er hat offenbar die Absicht, die Churchillschen Westblockpläne zu torpedieren, und nimmt sich dafür nicht nur Belgien, sondern auch Frankreich vor. Er spinnt seine Fäden zu de Gaulle, und de Gaulle wäre natürlich dumm, wenn er diese Möglichkeiten einer Schaukelpolitik zwischen den Engländern und den Sowjets nicht ausnützte. Ebenso ist der Kreml am Werke, die italienischen Partisanen für seine Sache zu gewinnen. Die Regierung Bonomi ist völlig ohnmächtig der Partisanenbewegung im Lande gegenüber, und auch der Kommunismus in Italien erhebt schon so drohend sein Haupt, daß man von geordneten Zuständen im feindbesetzten Italien überhaupt nicht sprechen kann.

Mit den Italienern auf unserer Seite haben wir auch keine reine Freude. Die Divisionen, die in Deutschland ausgebildet und bewaffnet worden sind, laufen in hellen Scharen zum Feind über, und zwar unter Mitnahme der von uns

gelieferten Waffen. Ich halte das Experiment mit den Italienern nach wie vor für außerordentlich fragwürdig. Die Italiener sind nun einmal keine Soldaten, und mit uns wollen sie nichts zu schaffen haben. Es wäre das Beste, wenn man sie zusamt Mussolini und dem Faschismus endgültig abschriebe.

Die Japaner führen augenblicklich eine außerordentlich erfolgreiche Offensive im chinesischen Raum durch. Sie sind so tief vorgestoßen, daß Tschiangkaischek[1] jetzt sogar schon die Stadt Tschungking in unmittelbarer Gefahr sieht. Das Tschungking-Kabinett ist von Grund auf umgebildet worden. Die Entwicklung in Tschungking-China ist nicht so ganz durchsichtig; immerhin aber kann man wohl behaupten, daß Tschiangkaischek[1] eine neue Position beziehen will. Ob er allerdings dazu bereit ist, mit den Japanern ins Gespräch zu kommen, erscheint mir im Augenblick ziemlich unwahrscheinlich.

An der Ostfront herrscht im großen und ganzen Ruhe.

Das OKW hat eine Denkschrift ausgearbeitet, die darauf hinausläuft, das "Nationalkomitee Freies Deutschland" bzw. die dort tätigen Generale zu entlasten. Das Material dieser Denkschrift ist mit großer Mühe zusammengestellt worden. Allerdings wirkt es alles andere als überzeugend. Selbstverständlich haben die Militärs das größte Interesse daran, ihre Kollegen auf der anderen Seite zu entlasten; aber die Beweise für ihre vaterlandslose Gesinnung und ihr verräterisches Treiben sind so erdrückend, daß keine Entlastungsoffensive sie reinwaschen kann.

Ich habe mittags nach längerer Zeit wieder einmal die Berliner Kreisleiter bei mir zum Empfang. Ich halte ihnen eine fast zweistündige Rede über die augenblickliche Kriegslage, in der ich ihnen angenehmere Eröffnungen machen kann als das letzte Mal, da wir zusammentrafen. Das war der Fall, als der Durchstoß der Anglo-Amerikaner im Westen auf dem Höhepunkt stand und der Krieg für uns nur sehr trübe Aussichten bot.

Ich bin gerade dabei, meine während des Krieges veröffentlichten Artikel grundsätzlichen Charakters zu einem Buch zusammenzufassen. Die Zusammenfassung meiner Jahresarbeit ist bei dieser Gelegenheit nicht zweckmäßig, da doch im Laufe des Jahres eine ganze Reihe von Artikeln mehr aktuellen Charakters geschrieben worden sind, die jetzt ihre Bedeutung verloren haben. Aber von dem nunmehr geplanten Buch verspreche ich mir einigen Erfolg.

Was die Verkehrslage anlangt, so haben wir natürlich durch die relative Ruhepause im Luftkrieg in den letzten vierzehn Tagen eine gewisse Entlastung erfahren. Der Feind hatte zweifellos die Absicht, in Westdeutschland eine Verkehrswüste zu schaffen, was ihm auch bis zu einem gewissen Grade

[1] * *Chiang Kai-shek.*

gelungen ist. Die Kohlenlage ist immer noch außerordentlich prekär; aber langsam sind wir doch im Begriff, wieder ein wenig aufzuholen. Die letzte Woche war für uns ein wahrer Segen. Ganzenmüller und Speer haben jetzt im ganzen im Westen 161 000 Arbeiter zu Aufräumungs- und Wiederherstellungsarbeiten eingesetzt. Wenn noch eine Zeitlang die verheerenden feindlichen Luftangriffe ausbleiben, schafft das natürlich einiges. Ich muß mich unter Umständen dazu bereitfinden, Einziehungen aus dem Verkehrssektor nur in geringem Umfang durchzuführen, da der Verkehr tatsächlich in eine außerordentliche Krise hineingeraten ist.

Die Meteorologen prophezeien uns einen sehr harten und kalten Winter. Der hätte uns gerade noch gefehlt. Wenn ihre Prophezeiungen richtig sind, dann werden wir ja in den nächsten Monaten einiges zu erleben haben.

Auch die Rohfilmproduktion muß nun wesentlich eingeschränkt werden. Ich suche die Wochenschau und den Spielfilm zu retten, indem ich die Kontingente der Wehrmacht und der Partei, die übermäßig überhöht sind, wesentlich zusammenstreiche.

Nachmittags schreibe ich einen neuen Leitartikel, der mir diesmal wiederum sehr schwerfällt. Man kann über die gegenwärtige Lage kaum etwas Bindendes sagen, und grundsätzliche Artikel sind jetzt schon so oft von mir veröffentlicht worden, daß ich wesentlich Neues kaum hinzuzufügen habe.

Am Abend hat sich die Lage im Westen weiter dramatisiert. Der Montag war ein Großkampftag erster Klasse. Die Führung im Westen ist sogar der Überzeugung, daß es für unsere Truppen im Westen der schwerste Tag während des ganzen Krieges gewesen sei. Im Kampfraum von Aachen haben unsere Soldaten im großen und ganzen alles gehalten. Allerdings hat sich die Entwicklung im Süden der Westfront, insbesondere an der Schweizer Grenze, weiterhin außerordentlich kompliziert. Es ist den Franzosen gelungen, bis an den Rhein bei Mülhausen vorzudringen. Im vorderen Kampfraum hält die Front noch. Der Durchbruch ist nur 10 km breit, und es müßte eigentlich gelingen, die vorgestoßenen Teile der Franzosen wieder abzuschneiden, wenn wir nur genügend Reserven zur Verfügung haben. Auch im Kampfraum bei Blamont und südlich Saarburg stehen unsere Soldaten in schwersten Verteidigungskämpfen. Hier ist dem Feind ein 18 km tiefer Durchbruch gelungen. Mit einem Wort: Wir haben im Süden der Westfront wieder eine ausgemachte Krise zu verzeichnen. Im Kampfraum von Mörchingen sind die amerikanischen Angriffe etwas abgeflaut. Das ist wohl auf die großen Verluste zurückzuführen, die der Gegner hier erlitten hat. Im Metzer Kampfraum hat sich keine wesentliche Veränderung ergeben. Wir kämpfen noch in einigen Forts der Stadt. Die Stadt selbst aber ist im großen und ganzen verlorengegangen.

Aus dem Osten liegen am Abend noch keine näheren Nachrichten vor.

Einige mittlere Luftangriffe hat der Feind auf Münster, Bielefeld und auf den Dortmund-Ems-Kanal durchgeführt. Allerdings scheint es nicht ganz so schlimm gewesen zu sein. Auch die Angriffe aus dem Süden auf das oberschlesische Industriegebiet haben keine erheblichen Schäden hervorgerufen. Immerhin aber müssen wir uns mit dem Gedanken vertraut machen, daß die feindliche Luftoffensive, sobald das Wetter wieder etwas erträglicher wird, erneut in großem Stil aufgenommen wird.

Abends führt man mir den amerikanischen Film "Grapes of Wrath" vor. Dieser Film behandelt das Farmerelend in den USA in einer außerordentlich realistischen und alarmierenden Form. Einen anti-amerikanischeren Film könnten wir auch nicht drehen. Ich gebe Anweisung, diesen Film deutsch nachzusynchronisieren und ihn wenigstens für interne Kreise freizugeben. Man kann bei der Besichtigung eines solchen Films feststellen, daß der sonst im Ausland dargestellte Amerikanismus, wie er durch die Hollywooder Brille gesehen wird, durchaus auch eine andere Seite besitzt. Von dieser anderen Seite wird allerdings nur wenig gesprochen, und unsere Feinde verstehen es, durch eine raffinierte Propaganda das Ausland über ihr wahres Wesen zu täuschen. Allerdings wird ihnen das bei uns kaum gelingen.

22. November 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 12, 18, 20, 22, 28 leichte Schäden.

22. November 1944 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Der Schwerpunkt der Kämpfe im Osten lag wieder im ungarischen Raum. Im Verlauf ihrer mit sehr starken Kräften geführten Angriffe zwischen Hatvan und Miskolc konnten die Bolschewisten beiderseits Hatvan zwei Einbrüche über die von Budapest nach Miskolc führende Bahn erzielen. Auch westlich von Gyöngyös und südlich von Eger kam es zu Einbrüchen des Feindes. Der Gegner steht jetzt etwa 8 km südlich von Eger. Die schweren Angriffe der Sowjets auf Miskolc wurden abgewiesen.

Aus dem Raum von Ungvar heraus traten die Bolschewisten gestern mit sehr starken Kräften zu einem großen Angriff an, der zu einem Einbruch von etwa 10 km Tiefe führte. Der Feind drang hier bis zum Latorca-Fluß vor.

Am Dukla-Paß wurden Angriffe des Feindes abgewiesen.

Im Abschnitt der Heeresgruppe Nord setzten die Bolschewisten ihre schweren Angriffe östlich von Preekuln erfolglos fort.

Die deutsche Besatzung auf der Halbinsel Sworbe wurde auf die Südspitze der Halbinsel zurückgedrängt.

In Fortsetzung seiner Angriffe gegen den deutschen Brückenkopf bei Venlo konnte der Feind beiderseits Helden einige Einbrüche erzielen. Südlich davon bei Neer und bei Roermond wurden die feindlichen Angriffe abgewiesen.

Der Schwerpunkt der Kämpfe lag auch gestern wieder im Raum zwischen Geilenkirchen und Eschweiler, wo die von besonders starkem Artilleriefeuer vorbereiteten Angriffe des Feindes den ganzen Tag über mit einer Heftigkeit ohnegleichen fortgesetzt wurden. Geilenkirchen ist nicht, wie gestern irrtümlich mitgeteilt wurde, von uns eingeschlossen worden, sondern befindet sich noch in deutscher Hand, ist aber zum Teil von den Engländern und Amerikanern umschlossen. Nördlich von Geilenkirchen wurden die Angriffe der Amerikaner abgewiesen. Östlich der Stadt drang der Feind bis Gereonsweiler, etwa 2 bis 3 km über seine Ausgangsstellung hinaus, vor, wie überhaupt der tiefste Einbruch etwa 3 bis 4 km östlich der Ausgangsstellung liegt. Besonders heftig waren die Angriffe des Feindes entlang der Straße von Aachen nach Jülich, wo es zu einem Einbruch von etwa 2 km Tiefe kam. Bei Eschweiler, wo die Amerikaner am West- und Südrand der Stadt angriffen, sind sehr harte Kämpfe im Gange. Zu starken Angriffen und kleineren örtlichen Einbrüchen kam es auch im Wald von Hürtgen. Gegenmaßnahmen sind hier im Gange.

An der Eifelfront zieht der Amerikaner anscheinend Kräfte ab, um die im Raum von Aachen operierenden Verbände zu verstärken. Westlich von Merzig und Saarlautern sowie in der Gegend von Busendorf wurden die Angriffe des Feindes im allgemeinen abgewiesen.

Der Ring um Metz wird weiter verengt. Einzelne Forts, die ebenfalls eingeschlossen sind, leisten heftigsten Widerstand. Hier sind auch in größerer Zahl Volkssturmmänner eingesetzt.

Im Kampfraum von Mörchingen war die Feindtätigkeit im Gegensatz zu den Vortagen gestern wieder außerordentlich lebhaft. Der Feind griff an der Straße Mörchingen-Saargemünd an und drang bis Groß-Täncken[1] (etwa 7 km nordöstlich von Mörchingen) vor. Die Feindmeldung über die Einnahme von Dieuze stimmt nicht; Dieuze ist noch in deutscher Hand.

Unangenehm ist die Entwicklung im Raum südlich des Rhein-Marne-Kanals, wo der Feind überraschend von Blamont aus nach Nordosten in Richtung Saarburg vorstieß, mit Panzerkräften den Rhein-Marne-Kanal überschritt und zur Zeit etwa 7 km südwestlich von Saarburg steht. An den Übersetzstellen sind sehr lebhafte Kämpfe entbrannt.

Weiter südlich im Gebiet von Raon l'Etape wurden örtliche Angriffe des Feindes im allgemeinen abgewiesen und kleinere Einbrüche aufgefangen.

An der Burgundischen Pforte schoben sich die Franzosen von Norden, Süden und Westen her bis auf etwa 3 km an Belfort heran. Die am Vortage von Delle aus bis Altkirchen[2] vorgestoßenen französischen Panzerkräfte drangen weiter bis in das Gebiet südlich von Mülhausen vor und erreichten hier die Orte Geispitzen und Kembs, etwa 8 bis 9 km südöstlich von Mülhausen. Die eigenen Truppen stehen etwa längs des Rhein-Rhone-Kanals. Die französischen Kräfte sind nicht allzu stark; sie können aber, nachdem sie einmal unsere Linien durchbrochen haben und da im rückwärtigen Gebiet keine weiteren deutschen Truppen stehen, ziemlich ungehindert in dem jetzt erreichten Gelände operieren. Obschon auch die Franzosen keine besonderen Reserven zur Verfügung haben, ist doch anzunehmen, daß sie zur Ausnutzung ihres Überraschungserfolges auf alle nur erreichbaren Kräfte zurückgreifen und diese zur Verstärkung in die entstandene Lücke hineinwerfen werden. Die Ein-

[1] *Richtig: Groß-Tänchen.*
[2] *Richtig: Altkirch.*

bruchstelle zwischen der Schweizer Grenze und dem Rhein-Rhone-Kanal hat eine Breite von etwa 10 km.

Im westlichen Frontgebiet war die feindliche Lufttätigkeit wegen sehr schlechten Wetters verhältnismäßig gering. Von 1000 amerikanischen viermotorigen Bombern, die sich zu einem Angriff auf das Reichsgebiet versammelt hatten, flogen wegen des ungünstigen Wetters nur 350 Maschinen ins Reichsgebiet ein, von denen 200 im Raum Köln-Aachen ohne Bombenabwurf auf Gegenkurs gingen und wieder abflogen. Auch der feindliche Jagdschutz konnte nicht eingesetzt werden. Lediglich 150 Flugzeuge führten einen Angriff auf Münster; schwächere Teile desselben Verbandes griffen die Räume von Gelsenkirchen und Bottrop an. Am Nachmittag unternahmen etwa 150 viermotorige Britenbomber Angriffe auf Moers und Hamborn. Im frontnahen rheinischen Gebiet kam es den ganzen Tag über zu mittelstarker Jagdtätigkeit im Raum zwischen Eifel und Straßburg, wo insgesamt etwa 600 feindliche Jäger Bordwaffen- und kleinere Bombenangriffe durchführten. Aus Italien flogen etwa 500 viermotorige amerikanische Bomber ins Reichsgebiet ein; 350 davon griffen in drei Wellen Industriewerke im Raum von Heydebreck an.

Die Flak erzielte nach den bisherigen Meldungen insgesamt 26 Abschüsse.

In der Nacht waren schwächere Moskitoverbände über Hannover, Eisenach, Koblenz sowie in der Umgebung von Koblenz und Krefeld.

Noch immer nicht hat sich in der feindlichen Öffentlichkeit eine klare Beurteilung über die jetzt laufende außerordentlich umfangreiche Westoffensive ausgebildet. Anscheinend trauen die Engländer sich nicht mit der Sprache heraus. Sie wünschen natürlich zusammen mit ihren amerikanischen Bundesgenossen, daß sie in dieser Offensive den Durchbruch in das Reich erzwingen; aber der außerordentlich harte Widerstand, den unsere Truppen ihnen entgegensetzen, hat ihnen doch sehr zu denken gegeben. Auch hat die deutsche Jagdwaffe sich wieder einigen Respekt bei der feindlichen Luftwaffe verschafft. Das wird in vermehrtem Umfang der Fall sein, wenn die Wetterlage für unsere Abwehr etwas günstiger wird. Unsere Me. 262 erfreut sich bei der feindlichen Luftwaffe keiner bes[o]nderen Beliebtheit. Sie verfügt über eine außerordentliche Schnelligkeit und ist deshalb jedem englischen und amerikanischen Jäger überlegen. Aber am meisten imponiert natürlich der Feindseite der außerordentliche Widerstand unserer Erdtruppen. Sie lassen sich jeden Meter Boden nur mit Strömen von Blut abkaufen und zeigen sich auf einer kämpferischen Höhe, wie das seit langem nicht mehr festgestellt werden konnte. Es ist deshalb auch verständlich, daß die offiziellen Stellen in London, insbesondere die Militärsprecher, davor warnen, allzu große Hoffnungen auf die jetzt laufende Offensive zu setzen. Ein Optimismus eile jedenfalls zur Stunde den Tatsachen weit voraus.

Eisenhowers Ruf nach mehr Munition ist eine abgemachte Propagandaangelegenheit gewesen. Man wollte mit diesem Appell des anglo-amerikanischen Oberkommandierenden im Westen die englische und vor allem die amerikanische Öffentlichkeit aufrütteln, die sich schon viel mehr mit Friedens- als mit Kriegsfragen beschäftigt. Die Wirkung des Eisenhowerschen

Appells ist auch dementsprechend. Sowohl in den USA wie in England werden große Kundgebungen veranstaltet, in denen der Kriegswille erneut moralisch untermauert werden soll.

Sehr unangenehm ist für uns der Durchbruch der Franzosen an der Schweizer Grenze. Er ist völlig unerwartet und überraschend gekommen. Es herrscht hier ein erhebliches Durcheinander, zumal da wir gerade an dieser Stelle eine massierte Feindoffensive nicht erwartet hatten. Unsere Erkundungsinstanzen sind etwas leichtfertig gewesen, und infolgedessen stehen wir jetzt vor sehr unangenehmen Tatsachen. Ich hoffe allerdings, daß es unseren Entsatzoperationen gelingen wird, die Lage im elsässischen Raum wieder zu bereinigen. Jedenfalls im Augenblick haben wir hier sowohl einen starken räumlichen als vor allem einen prestigemäßigen Mißerfolg zu verzeichnen.

Eisenhower spricht sonst von der deutschen Widerstandskraft mit der größten Hochachtung. Er antwortet voreiligen Berichterstattern, daß von einem deutschen Rückzug über den Rhein überhaupt nicht die Rede sein könne, daß die Moral unserer Truppen völlig intakt sei, daß er mehr Munition verlangen müsse, um überhaupt zu einem Erfolg zu kommen, daß für die anglo-amerikanischen Soldaten die Notwendigkeit bestehe, wie die Teufel zu kämpfen, wenn sie die jetzt laufende Offensive zum Sieg führen wollen. Die Engländer und vor allem die Amerikaner lieben es nicht, eine Offensive mit begrenztem Materialeinsatz zu führen. Sie wollen ihre Infanterie schonen, da sie sich allzu hohe Verluste nicht leisten können. Infolgedessen betont Eisenhower immer wieder, daß der Materialdruck verstärkt werden müsse und daß es jetzt darauf ankomme, alles an materiellen Kräften einzusetzen, um noch vor Jahresende Deutschland in die Knie zu zwingen.

Die politische Entwicklung des Krieges gibt dazu auch alle Veranlassung; denn die Sowjets benehmen sich den Engländern und Amerikanern gegenüber in einer Art und Weise, die geradezu aufreizend wirkt. So scheint z. B. das für Dezember geplante Stalin-Churchill-Roosevelt-Zusammentreffen nicht zustande zu kommen. Man spricht jetzt davon, daß es erst im Frühjahr 1945 stattfinden werde. Stalin hat offenbar den Engländern und Amerikanern die kalte Schulter gezeigt.

Dazu kommt die Entwicklung in Westeuropa, die sich geradezu dramatisch anläßt. In Belgien hat sich die Lage weiterhin zugespitzt. Die Regierung Pierlot ist nur noch ein Spielball in den Händen der auf der Straße demonstrierenden Gruppen. Die politische Entwicklung in Belgien stellt in Wirklichkeit ein Duell zwischen Stalin und Churchill dar. Churchill will, ohne die Sowjets äußerlich zu verstimmen, Belgien mit in seine Westblockpläne einbeziehen, Stalin will das unter allen Umständen verhindern. Keiner nennt die Dinge beim

richtigen Namen. Es spielt sich vielmehr ein erbitterter Kampf hinter den Kulissen ab, während man auf der Bühne gute Miene zum bösen Spiel macht. Churchills Westblockpläne sind eine wahre Absurdität. Der englische Premierminister versucht in seinem politischen Dilemma wenigstens noch etwas aus der europäischen Katastrophe zu retten.

Dazu kommt, daß die Engländer der wachsenden Intimität zwischen den Sowjets und den USA mit stärkstem Argwohn zuschauen. Sie fürchten, daß sie bei irgendeiner günstigen Gelegenheit überspielt werden könnten.

Die sowjetische Presse läßt etwas die Katze aus dem Sack, wenn sie die Ablehnung der westeuropäischen Länder gegen den von Churchill geplanten Westblock kommentarlos zur Debatte stellt. Sie äußert sich selbst noch nicht zu diesem Thema. Aber der F[a]chmann ka[n]n aus ihren Zeilen unschwer herauslesen, was der Kreml eigentlich vorhat.

Mit den Ländern, die unmittelbar unter der sowjetischen Herrschaft stehen, verfährt Stalin etwas rigoroser. Die neue finnische Regierung Paasikivi hat unter sowjetischer Patronanz ihr Regierungsprogramm veröffentlicht. Es läuft auf eine bedingungslose Erfüllung der sowjetischen Forderungen hinaus und auf die Herbeiführung eines Freundschaftsverhältnisses mit dem Bolschewismus. Wie dies Freundschaftsverhältnis für Paasikivi enden wird, das ist an fünf Fingern auszurechnen. Er hat offenbar den Ehrgeiz, den finnischen Kerenski zu spielen und die Entwicklung zu einer vollen Bolschewisierung des finnischen Volkes vorzutreiben.

General von Hangel[1] hat einen Besuch bei unseren Nordtruppen gemacht und dabei interessante Beobachtungen angestellt. Die Kämpfe, die unsere Truppen mit den Sowjets und den Finnen im Nordraum in den vergangenen Wochen zu bestehen hatten, waren von außerordentlicher Härte; aber es ist der überlegenen Führungskunst von Rendulic gelungen, sich ohne schwere Verluste aus diesen Kontrahagen herauszuziehen. Unsere Truppe im Nordraum zeigt eine außerordentlich gute Haltung. Hier rentiert sich das politische Kapital, das Generaloberst Dietl in jahrelanger Arbeit angelegt hat. Es handelt sich um eine ausgemacht nationalsozialistische Truppe. Die Finnen benehmen sic[h u]nseren Soldaten gegenüber außerordentlich gemein. Von der ehemaligen Waffenbrüderschaft ist nicht das geringste mehr zu bemerken.

In Oslo soll nach der Darstellung von Hangel[1] ein ziemlich aufreizendes Etappenleben herrschen. Ich werde mich jetzt an Terboven wenden, um ihn zu geeigneten Maßnahmen dagegen aufzufordern.

[1] *Richtig: Hengl.*

Wie die Sowjets im deutschen Raum zu wüten beabsichtigen, das kann man an der barbarischen Massakrierung feststellen, die sie an einigen führenden Parteigenossen im ostpreußischen Raum vorgenommen haben. Sie sind geradezu viehisch ermordet worden. Dieser Vorgang beweist noch einmal zu allem Überfluß, daß uns nichts anderes übrigbleibt, als uns mit Händen und Füßen und indem wir uns in den Boden festkrallen, gegen einen sowjetischen Vormarsch zur Wehr zu setzen.

Wie albern wirkt diesem Weltproblem gegenüber das Gebaren des Duce-Italien und der Überbleibsel der faschistisch[e]n Bewegung! Der Du[ce] hat nu[n]m[e]hr - zum wievielten Male eigentlich? - eine Säuberung des Offizierskorps angeordnet. Der Duce ist nur noch eine Puppe in den Händen seiner Umgebung, die selbst über keinerlei Macht verfügt, um ihren eigenen Willen durchzusetzen. Der Faschismus ist eine überlebte Größe, und wir tun gut daran, ihn endgültig ad acta zu legen.

Ich habe mittags etwa hundert Regimentskommandeure bei mir zu Besuch, die zu einem Kursus in Berlin zusammengefaßt waren und jetzt wieder an die Front zurückkehren. Es handelt sich um außerordentlich renommierte Soldaten; eine große Anzahl von ihnen trägt das Ritterkreuz oder das Eichenlaub. Ich spreche zu den Offizieren über Grundsätze der Kriegführung und habe mit meiner Ansprache einen großen Erfolg. Man merkt doch immer mehr, daß unsere Wehrmacht, insbesondere das deutsche Heer, sich nach dem 20. Juli wieder auf ihr wahres Selbst besonnen hat. Die Offiziere sind von einer außerordentlichen politischen Aufgeschlossenheit, und man merkt ihnen an, daß sie den ehrlichen Willen besitzen, sich in die nationalsozialistische Gedankenwelt nicht nur einzuleben, sondern sie auch zur Grundlage ihres Denkens und Handelns zu machen.

Gauleiter Lohse stattet mir einen Besuch ab, um sich über die Behandlung zu beschweren, die ihm von seiten der Parteikanzlei und des Ostministeriums zuteil geworden ist. Lohse hat sich anscheinend bei dem Rückzug im Ostland nicht gerade sehr tapfer benommen, und er muß jetzt die Folgen dafür tragen. Die Kritik, die er am Ostministerium übt, ist allzu berechtigt; aber sie kommt so spät, daß sie kaum noch eine Wirkung ausüben könnte.

Die neuen Filmeinspielergebnisse für den Oktober liegen vor. Sie bestätigen im großen und ganzen fast alle Prognosen, die ich den einzelnen Filmen gestellt habe. Ich gebe die Weisung, unsere Filmstoffe nicht mehr in so großem Umfang aus der Biedermeier- oder der Vorweltkriegszeit zu entnehmen. Diese Epochen liegen uns so fern, daß sie mehr abstoßend als werbend wirken.

Ich muß meinen eben erst geschriebenen Leitartikel für das "Reich" fertigmachen, da der letzte Leitartikel im Hinblick auf die augenblicklich laufende

Westoffensive mir etwas zu voreilig vorkommt. Ich will ihn lieber in der nächsten Woche veröffentlichen.

Die Abendlage bietet sich eine Kleinigkeit freundlicher an. Im britischen Raum in Holland haben nur wenige Angriffe stattgefunden, die keine Veränderung der Lage herbeigeführt haben. Bei Aachen haben die Amerikaner ihre Angriffe in stärkstem Umfang weiter fortgesetzt, ohne daß sie zu beachtlichen Erfolgen gekommen wären. Bei Busendorf und in Richtung auf Saarburg hat der Feind etwa vier Kilometer Raumgewinn zu verzeichnen. Allerdings wird der nicht allzu ernst bewertet. Die Franzosen sind im elsässischen Einbruchsraum bis Mülhausen vorgedrungen, haben dann aber wieder abgedreht, anscheinend, weil sie Angst vor der eigenen Courage hatten. Es laufen hier sehr beachtliche deutsche Gegenmaßnahmen an, von denen wir hoffen, daß sie die Lage wieder bereinigen. Belfort befindet sich entgegen feindlichen Meldungen noch in unserem Besitz. Unser Reichspropagandaamtsleiter in Baden, Schmid, gibt über die Lage im Elsaß einen Bericht, der ein Beweis dafür ist, daß die Situation dort doch relativ ruhig beurteilt wird. Der Bericht hat folgendes zum Inhalt: Nach dem Panzerdurchbruch am Sonntag hatten die Feindspitzen mit 20 bis 30 Panzern bereits am Sonntag gegen 20 Uhr den Rhein erreicht. Im Laufe des Montag tasteten sie sich langsam nach Norden vor und stehen heute, Dienstag, früh unterhalb Neubreisach. Feindliche Panzer sind auch in Mülhausen eingedrungen, wo Wehrmacht, Polizei und die im Volkssturm erfaßten Kräfte der Partei und Behörden eine Rundum-Verteidigung bezogen haben. Außer Mülhausen sind sämtliche Städte im Oberelsaß, die alle in den Verteidigungszustand gesetzt sind, in deutscher Hand, auch Altkirch. Räumungsmaßnahmen wurden am Dienstagmorgen in einigen elsässischen Kreisen für Frauen und Kinder aus dem Altreich angeordnet. Der Kreis Straßburg und andere elsässische Kreise sind noch nicht einbegriffen, da sehr aussichtsr[eic]he eigene Gegenmaßnahmen angelaufen sind. Mehrere Volkssturmbataillone aus Straßburg und aus Baden werden im Laufe des Tages in M[ar]sch gesetzt. Das Verkehrs- und Wirtschaftsleben in allen nicht unmittelbar vom [F]eind berührten Teilen des Elsaß läuft ungestört weiter. Die Bevölkerung in den vom Feind durchfahrenen Teilen des Oberelsaß bewahrte bisher Zurückhaltung. Die vermutliche Stärke des Feindes zwischen Mülhausen und der Schweizer Grenze beträgt eine Panzer- und eine motorisierte Division, hauptsächlich französische Kolonialtruppen, Marokkaner und Algerier, über deren Verhalten gegenüber der Bevölkerung noch kein einwandfreies Material vorliegt. Einzelne Fälle der Belästigung von Frauen sollen vorgekommen sein.

Auch in diesem Bericht setzt man, wie man sieht, auf unsere Gegenmaßnahmen sehr starke Hoffnungen. Es würde eine große Erleichterung darstellen, wenn diese Gegenmaßnahmen zum Erfolg führten.

Aus dem Osten liegen am Abend keine ins Gewicht fallenden neuen Nachrichten vor. Der Abend könnte also nach der Frontlage etwas ruhiger verlaufen, wenn nicht dieser ekelhafte Luftkrieg wieder einsetzte. Über Tag ist Mitteldeutschland stark angegriffen worden; abends sind wieder zwei Kampfverbände über dem westlichen Reichsgebiet. Es ist entsetzlich, wenn man sich vorstellt, wieviel Kriegspotential wir durch diese für den Feind ziemlich risikolose Kriegführung verlieren.

Der Führer ist nun Gott sei Dank in Berlin eingetroffen. Er ist gesundheitlich in einem verhältnismäßig guten Zustand, will sich aber zuerst einmal nach seiner Reise richtig ausruhen, bevor er die politische Arbeit aufnimmt. Ich hoffe, jetzt mehr als bisher Gelegenheit zu haben, unmittelbar bei ihm zum Vortrag zu kommen. Ich werde diese Gelegenheiten ausnützen, ihm all die Fragen vorzutragen, die jetzt aktuell geworden sind und dringend einer Klärung bedürfen.

23. November 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten.

23. November 1944 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im ungarischen Raum führen die Sowjets nach wie vor außerordentlich heftige Angriffe. Sie stießen aber überall auf zähen deutschen Widerstand und wurden an fast allen Stellen abgewiesen. Nur bei Gyöngyös, das verlorenging, konnten die Bolschewisten einen Einbruch erzielen und etwa 3 km über die Stadt hinaus vordringen. Bei Miskolc wurde der Feind, obgleich er hier mit sehr starken Kräften angriff, blutig abgewiesen. Bei Tokaj wurde der sowjetische Brückenkopf über die Theiss von ungarischen Kräften ohne deutsche Unterstützung stark eingeengt und aufgespalten. Der am Vortage von den Bolschewisten südwestlich von Ungvar erzielte Einbruch wurde durch eigene Gegenmaßnahmen abgeriegelt und der Feind im Gegenangriff wieder etwas zurückgedrängt. Allerdings ist die Ausgangsstellung noch nicht wieder erreicht worden. Am Dukla-Paß kam es nur noch zu örtlichen Angriffen in Bataillonsstärke, die erfolglos blieben.

Im Abschnitt der Heeresgruppe Nord setzte der Feind seine Angriffe gestern verstärkt fort. Es kam jedoch erneut zu einem vollen deutschen Abwehrerfolg. Obschon der Feind

hier insgesamt vier Armeen ins Gefecht führte, blieben ihm sogar örtliche Einbrüche versagt. Sämtliche Angriffe der Bolschewisten wurden zerschlagen und am Vortage entstandene Einbrüche in Gegenangriffen beseitigt.

Sehr heftig waren auch die Kämpfe auf der Halbinsel Sworbe, wo sich unsere Besatzung auf den Südzipfel der Halbinsel abgesetzt hat.

Britische Angriffe gegen unseren Brückenkopf Venlo scheiterten. Eigene Gegenangriffe sind hier im Gange.

Im Kampfraum von Aachen errangen die deutschen Truppen einen großen Abwehrerfolg. Die Amerikaner griffen hier mit noch weiter verstärktem Einsatz an den verschiedensten Stellen an, konnten jedoch, bis auf ganz geringfügige Einbrüche von 2 bis 3 km Tiefe, keine besonderen Erfolge erreichen. Nordöstlich von Geilenkirchen gelangte der Feind bis in die Nähe von Würm. Besonders heftig waren die Angriffe westlich von Jülich; aber auch hier scheiterten alle Versuche des Feindes an dem zähen deutschen Widerstand. Zu schweren Kämpfen kam es auch südlich von Aldenhoven sowie südlich von Eschweiler, wo die Amerikaner in die fast im Hauptkampffeld liegende Ortschaft Hastenrath eindrangen. Auch die Ortschaft Heistern, nordöstlich Eschweiler, die schon mehrmals ihren Besitzer gewechselt hat, fiel gestern wieder in feindliche Hand. Die Angriffe des Gegners bei Hürtgen wurden sämtlich zerschlagen. Im Kampfraum westlich Merzig und Saarlautern keine Änderung der Lage. Westlich von Merzig wurde in eigenen Gegenangriffen etwas an Boden gewonnen. Die Verteidiger von Metz sind inzwischen auf zwei Widerstandsnester zusammengedrängt, wo sie heftigsten Widerstand leisten. Nachts wurden sie aus der Luft versorgt. Im Kampfraum Mörchingen-Falkenberg setzten die Amerikaner auch gestern ihre schweren Angriffe fort. Sie konnten dabei in Falkenberg eindringen und darüber hinaus etwa 2 km in Richtung auf St. Avold an Boden gewinnen. Auch bei Mörchingen kamen sie um etwa 2 bis 3 km an der von Mörchingen nach Saargemünd führenden Straße und südlich davon weiter. Zu einem tieferen Einbruch kam es nur im Gebiet von Saarburg. Der Feind besetzte die Stadt und drang über sie hinaus etwa bis in die Gegend zwischen Saarburg und Pfalzburg vor, wo er im Gegenangriff aufgefangen wurde. Die Kämpfe sind hier im vollen Gange. Auch südlich von Saarburg erzielte der Feind einen kleinen Geländegewinn. Die Amerikaner verbreiterten ihre Angriffsfront bis auf den Abschnitt südlich Raon l'Etape, wo sie zwischen St. Dié und Raon l'Etape die Meurthe überschritten und etwa 2 km an Boden gewinnen konnten. Im Raum von Belfort schob sich der Feind näher an die Stadt heran, in die er von Nordwesten und Westen her eindrang. Die im Südelsaß operierenden französischen Panzerspitzen und Aufklärungskräfte gelangten bis an den Stadtrand von Mülhausen, drehten dann allerdings wieder ab. Die Angriffe des Feindes gegen Altkirch scheiterten. In einem eigenen Angriff östlich von Montbéliard wurde der Gegner bis an die Schweizer Grenze zurückgedrängt. Der Feind scheint hier abgeschnitten zu sein. Es fragt sich, ob er in der Lage ist, neue Kräfte heranzuführen, um die Abschneidung zu sprengen.

An der italienischen Front setzte der Feind seine sehr starken Angriffe aus dem Raum Forli in Richtung Nordwesten längs der Straße nach Bologna fort. Er wurde etwa 7 km südöstlich Faenza aufgefangen und in eigenen Gegenangriffen wieder etwas zurückgedrängt.

Im westlichen Frontgebiet, besonders im Kampfraum Aachen, waren über 200 deutsche Jäger eingesetzt. In der Nacht waren 55 eigene Bomber im Aachener Kampfraum tätig, die mit beobachtetem Erfolg feindliche Nachschubziele angriffen.

Ins Reichsgebiet flogen wieder drei amerikanische Bomber-Divisionen mit rund 1000 bis 1100 viermotorigen Maschinen, stark jagdgeschützt, in drei Gruppen ein. Die erste Gruppe von etwa 500 Bombern griff Industrieziele im Raum von Leuna an. Die zweite Gruppe von etwa 200 bis 300 Maschinen flog aus dem Raum von Kassel zunächst ohne Angriff ab und warf dann Bomben in den Räumen Gießen-Wetzlar-Lingen-Meppen-Osnabrück sowie auf verschiedene Flugplätze. Die aus etwa 200 bis 300 Maschinen bestehende dritte Gruppe flog über See ein und griff Öl- und Hafenanlagen in Harburg an. Nachmittags

führten etwa 200 viermotorige Bomber, ebenfalls mit unmittelbarem Jagdschutz, einen Angriff auf Moers. Den ganzen Tag über herrschte im rheinischen Gebiet wieder verhältnismäßig lebhafte feindliche Jagdtätigkeit. Die deutsche Jagdabwehr war gestern sehr stark eingesetzt. Sie erzielte zusammen mit der Flak nach den bisherigen Meldungen am Tage 42 Abschüsse. In den Abendstunden griff ein aus 200 Bombern und 100 Moskitos bestehender britischer Verband Aschaffenburg und Worms an. Einzelne Sprengbomben wurden über Mannheim abgeworfen. Etwa 150 viermotorige Bomber führten Angriffe auf Anlagen in Castrop-Rauxel. 25 Moskitos waren über Hannover, 35 über Stuttgart. Später griff ein aus 300 viermotorigen Bombern und Moskitos bestehender Verband Holten und den Dortmund-Ems-Kanal an. In der Nacht waren 170 eigene Jäger eingesetzt, die zusammen mit der Flak 20 Abschüsse melden.

Bezüglich des Fortgangs und der Chancen der alliierten Westoffensive melden sich weder in London noch in Washington übertriebene Hoffnungen oder gar Illusionen. Man schwankt zwar zwischen Regen und Sonnenschein hin und her, aber der außerordentlich versteifte deutsche Widerstand gibt doch der feindlichen Öffentlichkeit sehr viel zu denken. Dazu kommt die Angst vor einer möglichen Bolschewisierung Europas, die immer wieder aus den verschiedensten Anzeichen zu entdecken ist und die auf der Feindseite außerordentlich viel Sorgen bereitet. Der Hunger ist der beste Agitator für den Bolschewismus. Stalin hat im Augenblick ein ausgesprochenes Interesse daran, den Krieg im Westen möglichst lang hinziehen zu lassen. Je mehr die Anglo-Amerikaner und wir uns dort ineinander festbeißen, umso besser ist es für seine Nachkriegschancen. Gott sei Dank ist der Stoß der Franzosen an der Schweizer Grenze von uns in einem gewissen Umfang pariert worden. In Basel zitterte man schon, daß der Krieg auf schweizerisches Gebiet übergreifen würde. Diese kleinen neutralen Staaten haben angesichts des großen militärischen und politischen Geschehens dieses gewaltigen Ringens sozusagen die Angst der Maus vor dem Weltuntergang.

Die Engländer suchen uns auf alle nur mögliche Weise über ihre militärischen Absichten hinters Licht zu führen. So z. B. behaupten sie jetzt, daß sie den Rheinübergang bei Mainz und nicht an einer anderen Stelle der Front erzwingen wollten. Aber sie sind doch in diesen Prognosen sehr vorsichtig und gleichen dem gebrannten Kind, das das Feuer scheut.

In der neutralen Öffentlichkeit ist hin und wieder die Version zu vernehmen, daß diese Offensive für längere Zeit die letzte große Anstrengung der Westalliierten darstelle. Dahin deuten auch die ins Maßlose gesteigerten Appelle von Staatsmännern und Militärs auf der westlichen Feindseite bezüglich Steigerung der Munitionsproduktion. Es sind geradezu SOS-Rufe, die hier ausgesandt werden. Zum Teil handelt es sich dabei zwar um eine ausgesprochene Propagandamache, zum Teil aber scheinen die alliierten Westtruppen in der Tat an starkem Munitionsmangel zu leiden. Churchill jedenfalls wird

jetzt von der englischen Presse massiv angegriffen, weil er den Krieg nicht mehr ernst genug nähme. Er hat beispielsweise für London die Verdunklung aufheben lassen, und unterdessen geht unser Beschuß der britischen Hauptstadt durch V 1 und V 2 unentwegt weiter und hilft dort das Elend und das Chaos des sechsten Kriegsjahres noch vermehren.

Die USA behaupten, sie hätten aus aufgefundenen Stücken unserer V 1 nun selbst eine V 1 konstruiert, die sie in Kürze gegen unser Reichsgebiet einsetzen würden. Ich halte diese Meldung für übertrieben, wenngleich der amerikanischen Kriegstechnik und Kriegsproduktion einiges zuzutrauen ist.

Der Konflikt zwischen den Westalliierten und den Sowjets hat wieder eine Reihe sehr charakteristischer Zwischenfälle zutage gefördert. Wie ich aus vertraulicher Quelle erfahre, hat der Kreml sich kategorisch geweigert, an dem Krieg der Anglo-Amerikaner gegen Japan teilzunehmen, und will den Anglo-Amerikanern auch keine Flugbasen zur Verfügung stellen.

In London hat ein Attentat gegen die Sowjetbotschaft stattgefunden, was zu erheblichen Schwierigkeiten geführt hat. Die Exil-Polen, die als Täter vermutet werden, sind der englischen Regierung immer lästiger geworden. Aus diesem Grunde auch hat man Sosnkowski dazu bewogen, seinen Wohnsitz nach Kanada zu verlegen. Offenbar fürchtet er auch das Schicksal des ehemaligen polnischen Exil-Ministerpräsidenten Sikorski, der ja dem Walten des Secret Service zum Opfer gefallen ist.

Der französische Außenminister [– – –] gibt vor der Abreise de Gaulles nach Moskau eine Erklärung ab des Inhalts, daß Frankreich sich nicht nur nach dem Westen, sondern auch nach dem Osten orientieren müsse. Diese Erklärung wird in London sicherlich nur mit gemischten Gefühlen entgegengenommen.

Aus Moskau kommt die amtliche Meldung, daß Woroschilow aus dem Verteidigungsausschuß entlassen worden sei. Woroschilow hat immer im Verdacht gestanden, gegen Stalin zu stehen, und er ist auch mit dem jüngst in Kiew ausgebrochenen Militäraufstand in Zusammenhang gebracht worden. Möglicherweise ist er aus diesem Grunde aus dem Verteidigungsausschuß ausgeschieden. Wahrscheinlich wird ihm bald der Genickschuß drohen. Jedenfalls liegen die Dinge in der Sowjetunion durchaus nicht so klar und eindeutig, wie man von Moskau aus den Eindruck zu erwecken versucht. Die Sowjets haben außerordentliche innere Schwierigkeiten zu überwinden, und darauf ist es auch in der Hauptsache zurückzuführen, daß sie an den Fronten nicht mehr so aktiv werden können, wie sie das vor einiger Zeit noch gewesen sind.

Die ungarische Honved ist durchaus nicht so zuverlässig, wie sie den Anschein erwecken will. Es wird berichtet, daß sie beim Falle von Budapest aus

dem Kriege aussteigen wolle. Szalasi ist in seiner Haltung durchaus schwankend, und er genießt auch in der Armee nicht das Vertrauen, das er eigentlich haben müßte, um eine klare und weitsichtige Kriegspolitik zu betreiben.

Ich spreche mittags vor den Gruppenleitern des Rundfunks und entwickle vor ihnen meine Gedanken zum Rundfunkprogramm. Dieses muß sich gerade in der jetzigen kritischen Zeit mit größtmöglicher Elastizität an die jeweiligen Tagesumstände anpassen. Es ist natürlich sehr schwer, ein Rundfunkprogramm zustande zu bringen, das allen gefällt, vor allem da uns nur für wenige Stunden zwei Sendesysteme zur Verfügung stehen. Im großen und ganzen aber sind nach den Pannen, die damals beim Einbruch der Sowjets in Ostpreußen entstanden, die Klagen über das Rundfunkprogramm verstummt.

Hanna Reitsch, die berühmte Fliegerin, macht mir einen Besuch und berichtet mir ausführlich über die Möglichkeiten des Einsatzes von V 1 als bemanntes Todesflugzeug. Hanna Reitsch ist eine sehr energische und temperamentvolle Dame; aber sie erweckt bei mir doch nicht den befriedigenden Eindruck, den ich eigentlich von ihr erwartet hatte. Man soll doch im allgemeinen Frauen als führende Persönlichkeiten an so wichtige Fragen nicht heranlassen. Auch bei bestem Willen versagt doch irgendwo die Einsicht und die Intelligenz, und vor allem werden Männer von einigem Format sich nur schwer der Führung einer Frau anvertrauen wollen.

Es haben wieder ziemlich schwere Luftangriffe stattgefunden, und zwar bei Tag und über Nacht. Diesmal ist Aschaffenburg an der Reihe gewesen. Die Stadt ist hart mitgenommen worden. Aber auch im Ruhrgebiet wurden sehr viele Industrieschäden angerichtet. Diesmal jedoch haben wir über 80 Abschüsse zu verzeichnen, was immerhin einiges bedeuten will. Der Luftkrieg ist unser ewiges Leid und die stets brennende und blutende Wunde unserer Kriegführung.

Im totalen Kriegseinsatz laufen jetzt unsere Inspektionen an. Sie haben schon eine ganze Menge von beachtlichem Material zutage gefördert. Den stellvertretenden Gauleiter Leiser[1] aus dem Gau Saarpfalz habe ich zum Leiter der Inspektion in Italien ernannt.

Binding hat mit Rosenberg über die Einschränkungen im Ostministerium gesprochen. Rosenberg hat sich dabei sehr entgegenkommend gezeigt. Binding arbeitet gut; ich bin mit ihm außerordentlich zufrieden. Er ist ein kenntnisreicher und gut orientierter Mitarbeiter, und auf seine Arbeit ist durchaus Verlaß.

Endlich hat sich nun die Parteikanzlei dazu bequemt, einen Erlaßentwurf für den Einsatz von Mädeln in der Luftwaffe auszuarbeiten. Der Erlaßentwurf

[1] *Richtig: Leyser.*

will den Reichsarbeitsdienst völlig ausschalten und die für die Luftwaffe eingesetzten Mädel disziplinarisch der Luftwaffe unterstellen. Mit diesem Lösungsvorschlag bin ich auch einverstanden, wenn wir nur endlich dazu kommen, der Luftwaffe das so dringend benötigte Personal zur Verfügung zu stellen. Die Parteikanzlei arbeitet außerordentlich bürokratisch und säumig. Allerdings habe ich in letzter Zeit ein paarmal sehr energisch auf den Tisch geschlagen, und das hat nur befruchtend und anfeuernd auf die Mitarbeit der Parteikanzlei gewirkt.

Der Erlaß für die Überholung der Wehrmacht ist jetzt auch im Entwurf fertig. Ich denke, daß ich ihn in zwei bis drei Tagen dem Führer zur Unterschrift vorlegen kann. Dann werde ich diese Arbeit in großem Stil aufnehmen. Ich hoffe, daß ich aus der Wehrmacht mindestens eine halbe Million kriegsverwendungsfähige Soldaten herausziehen kann.

Der Führer befindet sich gesundheitlich nicht in bestem Zustand. Ich bin deshalb noch nicht dazu gekommen, ihm Vortrag zu halten.

Abends zeigen sich an der Westfront dieselben Schwerpunkte wie bisher. Unangenehm ist die Entwicklung bei Saarburg gewesen. Hier hat der Feind bedeutend an Raum gewonnen und ist bis Zabern vorgekommen. Der Vorstoß der Franzosen an der Schweizer Grenze ist von uns abgeriegelt worden. Das hat aber die Franzosen nicht daran gehindert, weiter vorzustoßen. Man hofft hier drei Divisionen einkesseln zu können. Die Franzosen sind über Mülhausen hinaus vorgedrungen und haben offenbar das Bestreben, sich mit den bei Saarburg sich weiter vorarbeitenden Amerikanern zu vereinigen. Das könnte für uns unter Umständen eine unangenehme Situation ergeben. Bei Aachen haben unsere Truppen wieder einen enormen Abwehrerfolg errungen. Trotz massivsten Materialeinsatzes sind die Anglo-Amerikaner nur ein paar Kilometer weiter vorgekommen.

Im Osten wird die Kampflage fast ausschließlich durch die Entwicklung in Ungarn charakterisiert. Südlich Budapest konnten die Sowjets an neun Stellen über die Donau vorstoßen. Dagegen sind energische deutsche Gegenmaßnahmen angesetzt. Auch bei Ungvar haben die Sowjets geringe Raumgewinne erzielt. Schwierig ist die Lage für unsere Truppen auf der Insel Sworbe geworden; hier werden wir wahrscheinlich sehr bald den kürzeren ziehen.

Über Tag haben Luftangriffe auf München und Salzburg stattgefunden. Sie waren aber nur mittelschwer, so daß wir leicht damit fertig werden können.

Ich habe einen arbeitsreichen Tag hinter mir, vor allem da ich am Donnerstagabend Gauleiter Wegener in seinem Gau besuchen und vor seinem Amtswalterkorps in Oldenburg eine Rede halten will. Dafür habe ich noch eine ganze Reihe von Vorarbeiten und Vorbereitungen zu erledigen.

24. November 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-34; 34 Bl. Gesamtumfang, 34 Bl. erhalten; Bl. 19, 24 leichte Schäden.

24. November 1944 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Zwischen Budapest und Miskolc setzten die Sowjets ihre schweren Angriffe auch gestern fort. Sämtliche Angriffe, deren Wucht gegenüber den Vortagen etwas nachgelassen hat, wurden bis auf einen geringfügigen Einbruch bei Gyöngyös abgewiesen. Der Brückenkopf der Bolschewisten bei Tokaj, der schon vorgestern von den ungarischen Truppen stark eingeengt worden war, wurde von diesen gestern restlos beseitigt. Zu starken sowjetischen Angriffen kam es wieder südlich von Ungvar, aber auch hier wurde der Feind überall abgeschlagen. Am Dukla-Paß waren gestern nur örtliche Angriffe zu verzeichnen.

An der Nordfront dauert die Offensive der Bolschewisten an. Allerdings ließ auch hier die Wucht der Angriffe infolge der hohen sowjetischen Verluste in den Vortagen gestern etwas nach. Die deutschen Truppen schlugen den angreifenden Feind überall glatt zurück und erzielten einen vollen Abwehrerfolg.

Auf der Halbinsel Sworbe gehen die feindlichen Angriffe weiter.

Die Briten setzten ihre Angriffe gegen den Brückenkopf Venlo hauptsächlich von Südwesten und Süden her fort. Sie konnten sich dabei im Westen bis auf 10 km, im Süden bis auf 6 km an Venlo heranschieben. Nach einer bisher noch nicht bestätigten Meldung soll jetzt auch die 2. englische Armee zwischen Venray und Geilenkirchen mit dem Schwerpunkt im Gebiet von Roermond zum Großangriff angetreten sein. Die Wucht der feindlichen Angriffe im Aachener Raum war gestern nicht ganz so stark wie an den Vortagen. Im allgemeinen wurden sämtliche Angriffe abgeschlagen. Südsüdwestlich von Jülich konnten die Amerikaner in die Ortschaft Lohn eindringen und von Süden her Eschweiler nehmen. Die heftigen feindlichen Angriffe im Wald von Hürtgen wurden abgewiesen. Im Abschnitt Sierck-Diedenhofen war es etwas ruhiger. Bei Launsdorf[1], westlich von Merzig, wurde der Feind weiter zurückgedrängt. Der Kampf in und um Metz geht mit unverminderter Heftigkeit weiter. Aus dem Angriffsraum von Falkenberg heraus konnten sich die Amerikaner auf etwa 6 km westlich und 10 km südlich an St. Avold heranschieben. Auch im Raum Saarburg waren die Angriffe wieder sehr stark. Der Feind steht hier ungefähr 10 km nördlich der Stadt. Amerikanische Panzerkräfte drangen am Rhein-Marne-Kanal entlang bis nach Zabern vor und gelangten dann in Richtung Süden bis Reinhartsmünster[2]. Entsprechende Gegenmaßnahmen sind eingeleitet. An der gesamten Vogesenfront nichts Besonderes. Zwischen Raon L'Etape und St. Dié kam es wieder zu starken örtlichen Angriffen mit geringem Geländegewinn für den Feind. Die Kämpfe in Belfort dauern an; der Feind kam hier jedoch nicht weiter. Der deutsche Riegel hinter den in den Raum von Mülhausen durchgebrochenen französischen Kräften wurde verbreitert und verstärkt. Er erstreckt sich jetzt von Delle aus etwa 6 km weiter nach Osten. Angriffe gegen diesen Riegel wurden abgewiesen. Die durchgebrochenen französischen Kräfte setzten ihren Angriff nach Norden fort und stießen über Altkirch hinaus bis Sennheim vor. Auch in Mülhausen drangen sie ein.

[1] *Richtig: Launstroff.*
[2] *Richtig: Reinhardsmünster.*

In Italien Fortsetzung der heftigen Feindangriffe von Forli aus in Richtung Faenza ohne Änderung der Lage; alle Angriffe wurden abgewiesen.

Die feindliche Lufttätigkeit im Westen war wegen schlechten Wetters gering. Einflüge in das Reichsgebiet von Westen her erfolgten nicht. Aus Italien flog ein aus 500 viermotorigen Bombern bestehender amerikanischer Verband ein, der mit 100 Maschinen Salzburg, mit 150 Maschinen den Raum Lienz-Spittal und mit 250 bis 300 Maschinen München angriff. Ein Teilverband von 30 Maschinen war über Regensburg. Schwerpunkt aller Angriffe waren Verkehrsanlagen. Die Schäden in München werden als mittelschwer bezeichnet. Die Frauenkirche erhielt einen Volltreffer, der das Mittelschiff verwüstete und eine Kuppel beschädigte. In Salzburg entstanden mittlere Verkehrs- und Häuserschäden. Auch in der Nacht flog der Feind vom Westen her nicht ein. Aus dem Süden kommend führten 60 bis 80 Bomber einen Angriff auf Steinamanger. Nachtjäger und Flak erzielten insgesamt 19 Abschüsse.

Augenblicklich ist die Stellungnahme sowohl der feindlichen wie der neutralen Welt zur gegenwärtig laufenden Westoffensive außerordentlich wechselnd. Man will sich unter keinen Umständen auf eine feste Meinung fixieren lassen, wenngleich natürlich die Engländer und Amerikaner immer wieder ihrer Hoffnung Ausdruck geben, daß es ihnen gelingen möge, den so heiß erstrebten Durchbruch in das Ruhrgebiet hinein zu erringen. Im übrigen aber bemühen sie sich, eine ziemlich zurückhaltende Betrachtungsweise anzustellen, vor allem zur Schonung der Nerven ihres eigenen Publikums. Insbesondere in London ist man mit seinen Prognosen im Gegensatz zur vergangenen Woche außerordentlich vorsichtig geworden. Man ist sich klar darüber, daß der Führer vorläufig noch die deutschen Reserven zurückhält, und man gibt sogar zu, daß unser Rückzug im Elsaß richtig sei, daß dabei von einer Flucht nicht gesprochen werden könne, daß es für uns vorteilhafter erscheinen müsse, über eine große Anzahl von noch intakten Divisionen zu verfügen, die wir im Notfall an den kritischen Stellen einsetzen können, als uns nunmehr im Ansatz unserer Kräfte zu verzetteln. Trotzdem ist natürlich die Lage für uns im Elsaß sehr kritisch geworden, und wir sind uns vollauf darüber im klaren. Wir müssen jetzt etwas Entscheidendes tun, damit die weit vorgepreschten amerikanischen Stoßkeile entweder wieder zurückgedrängt oder zumindest aufgehalten werden. Es kann zwar, wie London richtig feststellt, nicht von einem Blitzfeldzug die Rede sein; immerhin aber zeigen sich im Elsaß Erscheinungen, die alles andere als erfreulich sind. Die Amerikaner haben hohe Verluste zu verzeichnen; aber angesichts des ebenso hohen Zieles, das vor ihnen steht, können sie sich diese im Augenblick leisten.

Die Engländer stehen bei der Westoffensive nicht nur unter einem inneren, sondern auch unter einem äußeren Druck. Die schroffe Zurückweisung ihrer Westblock-Pläne durch den Kreml hat den Tories viel zu denken gegeben. Sie sehen, daß ihnen Europa langsam aus den Händen gleitet und sogar auch in England selbst eine Entwicklung festzustellen ist, die schwer zu denken gibt. Es haben beispielsweise in London jetzt wiederum große Arbeitslosendemon-

strationen stattgefunden, die ganz in bolschewistischem Stile verliefen. Wenn auch für England im Augenblick keine kommunistische Gefahr gegeben ist, so muß doch sicherlich die englische Regierung diese Tatsache scharf unter Beobachtung halten.

De Gaulle teilt nun mit, daß er nach Moskau abgereist sei. Stalin wird ihn sicherlich in die Mache nehmen und dazu veranlassen, von den von den Engländern geäußerten Westblock-Plänen Abstand zu nehmen. Auch die USA haben, was den Westblock anlangt, kalte Füße bekommen. Sie wollen sich mit Stalin unter keinen Umständen überwerfen und nehmen deshalb auf die Engländer und ihre politischen Wünsche bezüglich Westeuropa keinerlei Rücksicht mehr. Opposition gegen den Westblock wird auch aus den skandinavischen Staaten, insbesondere aus Schweden, angemeldet. England begibt sich langsam in jene Isolierung, die es sich durch seine Kriegführung und Kriegspolitik redlich verdient hat; es wird nicht mehr lange dauern, dann steht es allein auf weiter Flur, es sei denn, die englische Regierung findet noch im letzten Augenblick den rettenden Absprung in eine neue Politik.

Aus diplomatischer Quelle in Lissabon erfahren wir, daß die Mission Churchills in Moskau völlig gescheitert ist. Stalin hat nicht daran gedacht, dem Liebeswerben des englischen Premierministers nachzugeben. Infolgedessen befindet sich die englische Regierung innerpolitisch in einer ziemlich verzweifelten Situation. Die Tories wissen, daß, wenn es heute zu neuen Wahlen käme, ein Erdrutsch nach links stattfinden würde. Infolgedessen setzen sie alles daran, auf jeden Fall diese Neuwahlen zu verhindern. Das kann uns nur angenehm sein; denn wie wir immer wieder bestätigt finden, ist die Labour-Party in der Kriegspolitik dem Reich gegenüber noch viel unversöhnlicher als die Konservativen.

Churchill hält seine Machtstellung durch eine geschickte Schaukelpolitik zwischen den Tories und der Labour-Party. Er droht den Tories je nach Bedarf mit Auflösung des Parlaments und hält sie damit bei der Stange.

Die Auflösung der englischen Heimwehr wird so erklärt, daß die englische Regierung es im Augenblick nicht mehr glaubt verantworten zu können, Millionenmassen des englischen Volkes im Besitz von Waffen zu lassen.

Die Tories kritisieren hinter den Kulissen sehr scharf die Churchill'sche Kriegspolitik, insbesondere, soweit sie ihre sture Unversöhnlichkeit dem Reich gegenüber immer wieder zum Ausdruck bringt. Wie ich schon betonte, ist zwar für England in der jetzigen Situation keine bolschewistische Gefahr gegeben; aber das kann sich ja über Nacht ändern.

Mit großem Interesse ist in England die letzte Proklamation des Führers und meine Rede zum Berliner Volkssturm vermerkt worden. Man glaubt, darin zum ersten Male die Fixierung eines defensiven deutschen Kriegszieles er-

kennen zu können. Aber aus dieser Erkenntnis ist bisher noch keine Folgerung gezogen worden.

Die Japaner betonen uns gegenüber, daß von einer Gefahr, daß Stalin im Ostasien-Konflikt auf die Gegenseite übertreten könne, nicht die Rede wäre. Die Japaner hoffen, daß es ihnen gelingen wird, Tschungking-China doch allmählich soweit zu zermürben, daß es zum Frieden geneigt ist. Infolgedessen haben die Japaner auch nach dem Tode von Wangtschingwei[1] noch keinen neuen endgültigen Präsidenten für Nanking-China einsetzen wollen. Sie haben die Absicht, diese Frage offenzulassen, um der Entwicklung in Tschungking-China freien Lauf zu gewähren.

Die politische Entwicklung in Finnland drängt auf eine weitere Bolschewisierung hin. Die Sowjets haben sich mit der Kabinettsumbildung nur pro forma einverstanden erklärt. Sicherlich werden sie in einigen Wochen wieder mit neuen Forderungen auftreten. Auch in Bulgarien und Rumänien schreitet der Bolschewisierungsprozeß rüstig fort, was sicherlich auch dazu beitragen wird, die Engländer stutzig zu machen.

Ein Exchange-Telegraph-Bericht spricht von der außerordentlichen Abwehrkraft unserer Truppen an der Nordfront. Der Widerstand, der von uns in Kurland geleistet werde, habe die Sowjets dazu veranlaßt, ihren seit längerem geplanten Stoß in Ostpreußen aufzuschieben. Sie wollen unter allen Umständen vorher die Dinge an der Nordfront bereinigen. Die Sowjets leiden außerordentlich unter der Anfälligkeit ihrer rückwärtigen Verbindungen. In der Ukraine hat sich, wie wir jetzt durch Augenzeugenbericht eines deutschen Hauptmanns, der dort selbst eine Inspektionsfahrt durchgeführt hat, festgestellt haben, eine großangelegte Partisanenbewegung entwickelt. Die Sowjets besitzen nicht genügend Truppen, um dagegen vorzugehen. Nur in den großen Städten der Ukraine herrscht der NKWD; das platte Land aber ist gänzlich von Truppen entblößt. Auch die Sowjets haben alles, was sie besitzen, wie man sagt, ins Schaufenster hineingelegt. Die ukrainische Partisanenbewegung ist national eingestellt; allerdings kann von einer Verbindung mit uns keine Rede sein, da die Art und Weise, mit der Koch in der Ukraine regiert hat, für uns noch sehr üble Nachwirkungen nach sich zieht und kein gutes Andenken zurückgelassen hat. Immerhin aber steht fest, daß die Sowjets die Ukraine nicht als regimetreues Hinterland betrachten können und infolgedessen gezwungen sind, ihre Transporte durch die Ukraine mit starker Bedeckung fahren zu lassen.

Es liegen Berichte über furchtbare Greueltaten der Bolschewisten in Ostpreußen und in der Slowakei vor. Diese Berichte spotten jeder Beschreibung.

[1] * *Wang Tsching wei.*

Ich ordne an, daß sie wenigstens in gewissem Umfange der deutschen Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht werden. Man darf mit diesen Furchtbarkeiten nicht hinter dem Berge halten. Je mehr das deutsche Volk weiß, was ihm droht, wenn es in diesem Kriege versagte, umso eher wird es entschlossen sein, all seine Kraft einzusetzen, um auch den größten Schwierigkeiten der Kriegsentwicklung zu begegnen.

Aus den besetzten Gebieten wird keine Veränderung der Lage gemeldet. Der Bericht aus dem Generalgouvernement ist unverhältnismäßig positiv. Es wird dort von einer ausgesprochenen Stabilisierung unserer Front gesprochen. Es seien sehr viele Reserven eingetroffen, und die Truppen zeigten eine gute Stimmung. Das ist zum Teil auf das Wirken unserer NS-Führungsoffiziere zurückzuführen, zum Teil aber auch auf die Tatsache, daß unsere Reserven aus den Heimatkontingenten entnommen sind. Die Heimat aber hat während des ganzen Krieges unter der politischen Erziehung der Partei gestanden und ist deshalb sattelfest geblieben, was man von der Wehrmacht nicht behaupten kann. Wenn die Wehrmacht von Beginn des Krieges an genau so wie die Partei eine konsequen[te] nationalsozialistische Erziehung der Truppe [d]urchgeführt hätte, so würden wir auch bei der Fronttruppe eine bessere Moral konstatieren können als das leider heute manchmal der Fall ist.

Die Türken haben uns jetzt den ehemaligen ungarischen Ministerpräsidenten Kallay, der sich in ihrer Budapester Gesandtschaft seit Monaten verborgen hielt, ausgeliefert. Kallay ist ein ausgemachter Verräter, und er verdient nur das Schicksal, das jetzt seiner wartet.

Auf dem totalen Kriegsgebiet bekomme ich jetzt wieder langsam Ordnung in die Dinge. Es sind jetzt durch meine Maßnahmen 550 000 Mann in die Kasernen hineingekommen, was ein unverhältnismäßig großes Kontingent darstellt. Für die nächsten Monate werden mir wieder hohe Quoten abverlangt; die hoffe ich jedoch in der Hauptsache aus der Wehrmacht selbst herauszuholen. Der Erlaß zur Überholung der Wehrmacht wird jetzt gerade mit den einzelnen Wehrmachtsteilen abgestimmt. Ich hoffe, daß ich ihn bis Anfang nächster Woche unter Dach und Fach gebracht habe. Auch in der Frage des Einsatzes junger Mädel als Luftwaffenhelferinnen wird jetzt eine Einigung zustande kommen. Diese ist wochenlang hingeschleppt worden und hat mich in meiner Arbeit außerordentlich aufgehalten.

Sauckel gibt einen Bericht über die Arbeitslage. Dieser Bericht stellt sich im großen ganzen positiv und hat etwa folgende Zahlen zum Inhalt: [– – –].

Aus dem nunmehr im Wortlaut vorliegenden Urteil gegen den 20. Juli-Verräter General Stülpnagel ist zu entnehmen, daß die Verhältnisse in der Frankreich-Etappe geradezu himmelschreiend gewesen sind. Stülpnagel hat die Be-

weise dafür erbracht, daß die Generalfeldmarschälle Kluge und Rommel bei der Putsch-Planung vom 20. Juli, wenn auch nicht bei dem Attentat gegen den Führer, mit beteiligt gewesen sind. Ich glaube, wir können dem Schicksal danken, daß beide durch Tod abgegangen sind.

Die Berichte der Reichspropagandaämter sind wieder sehr ernst gehalten. Vor allem die Stimmung im Ruhrgebiet wird als ausgemacht schlecht bezeichnet. Das ganze Volk ist über die Kriegslage von tiefem Ernst erfüllt; aber es nimmt doch gefaßt alle Prüfungen der gegenwärtigen Kriegsentwicklung auf sich. Die Haltung wird überall als einwandfrei geschildert. Nirgendwo kommt es zu Sabotage oder Streiks oder ähnlichen Widerstandsversuchen. Der Luftterror drückt vor allem im Westen furchtbar auf die breiten Massen. Er ruft eine geradezu bittere und vernichtende Kritik an der Luftwaffenführung, insbesondere an Göring persönlich hervor. Auf V 2 werden nach den nunmehr aus der englischen Presse veröffentlichten Stimmen große Hoffnungen gesetzt. Auch die U-Boote stehen wieder - nach der letzten Rede von Dönitz - hoch im Kurs. Der Volkssturm wird allgemein jetzt positiv bewertet. Insbesondere haben dazu die letzten Wochen[schau]aufnahmen aus Berlin beigetragen. Sehr befriedigt ist man in der Öffentlichkeit über die [Beg]ründung des Wlassow-Komitees; allerdings bedauert [...] [n]ur, daß das so spät, wenn nicht gar zu spät geschieht. Die Kohlenlage ist in manchen Gauen ziemlich katastrophal geworden. Wir müssen enorme Anst[ren]gungen unternehmen, um der Schwierigkeiten Herr zu werden. Am Rundfunkprogramm wird, nachdem ich es zum letzten M[a]le umgestellt habe, nun kaum noch Kritik geübt.

Der Führer hat sich Mittwoch einer kleinen Operation durch Geheimrat [E]i[c]ke[1] unterziehen müssen. Es handelt sich wieder um ein unbedeutendes Knötchen, das sich auf seinem Stimmband gebildet hatte. Darauf ist auch die chronische Heiserkeit des Führers in den letzten Monaten zurückzuführen. Die Operation ist Gott sei Dank ganz reibungslos verlaufen. Der Führer darf zwar noch nicht sprechen; aber er befindet sich in bester gesundheitlicher Verfassung und kann auch täglich die Lage wahrnehmen. Er verständigt sich mit der Wehrmachtführung durch Beschreibung von Zetteln, wie er das ja auch bei der damaligen ersten Operation an seinem Stimmband gemacht hat. Er lebt augenblicklich im Bunker in der Reichskanzlei und arbeitet intensiv an der Vorbereitung unserer für demnächst geplanten offensiven Maßnahmen im Westen.

Der Führer ist sehr deprimiert über das Versagen der deutschen Luftwaffe. Man kann wohl sagen, daß der Führer sich innerlich sehr stark von Göring abgesetzt hat. Er hat ihn zu groß werden lassen, ihn mit Orden und Ehren be-

[1] *Richtig: Eicken.*

hängt und ausgestattet, und nun gibt es praktisch keine Möglichkeit, die Luftwaffe mit einer neuen Führung auszustatten. Man kann sich vorstellen, wie schwer der Führer sich dadurch bedrückt fühlt, vor allem, da es sich ja jetzt um eine nationale Schicksalsfrage erster Klasse handelt.

Auch das Verhältnis des Führers Ribbentrop gegenüber hat sich mehr noch als bisher abgekühlt. Der Führer schweigt sich über diese Dinge völlig aus; aber man merkt es ihm an, daß sie ihm sehr zu Herzen gehen.

Der Führer will, sobald er die Nachwirkungen der Operation überwunden hat, sich in etwa acht Tagen in ein primitiv eingerichtetes Hauptquartier nach Bulach zurückziehen und dort solange aufhalten, bis die Westoperationen beginnen. Die Westoperationen wird er selbst an Ort und Stelle leiten. Das ist auch das wichtigste, was ihm als Aufgabe bevorsteht.

Unsere Reserven für diese Operationen sind Gott sei Dank ja auch im Verlaufe der englisch-amerikanischen Offensive nicht angegriffen worden. Wir sind also noch mit einem mächtigen Fettpolster umgeben, das augenblicklich noch nicht in Anspruch genommen wird.

Murr hat verschiedentlich im Laufe des Nachmittags angerufen und mitgeteilt, daß die amerikanischen Panzer schon in Straßburg erschienen sind. Gauleiter Wagner hat sich noch mit Mühe und Not dem amerikanischen Zugriff entziehen können. Allerdings war bis zum Abend noch keine Möglichkeit einer Verbindung mit ihm geschaffen worden.

Der französische Durchbruch an der schweizerischen Grenze wird nicht tragisch beurteilt. Man hofft, die drei Divisionen, die hier im Gelände herumschwirren, restlos vernichten zu können. Dieses Wort in Gottes Gehörgang.

Mittags um 2 Uhr wird die 21. Panzer-Division, die in guter Verfassung ist, gegen die vorgeschobenen Angriffskeile der Amerikaner im Straßburger Raum angesetzt. Man erhofft sich davon, daß sie die feindlichen Nachschublinien durchstoßen wird. Eine Räumung unserer Vogesenfront ist in keiner Weise geplant. Im Gegenteil, man will sie durch die jetzt eingeleiteten Maßnahmen wiederherstellen.

Im Aachener Raum sind unsere Divisionen wiederum auf das härteste bedrängt worden; aber der Feind hat nur geringe örtliche Erfolge erzielen können. Die Engländer haben aus ihrem holländischen Raum noch fünf bis sieben Divisionen in den Aachener Raum hinübergezogen, die sie als Reserve für ihre Angriffsoperationen bereitgestellt haben. Damit sind sie aber auch am Ende ihres Lateins. Im großen und ganzen kann also trotz der schweren Belastungen dieser Offensive immerhin noch von einer offenen Lage gesprochen werden. Es hängt jetzt von der Entwicklung der nächsten zwei, drei Tage ab, ob wir mit den sich abzeichnenden Krisen fertig werden.

Die letzten Angriffe auf das Leuna-Werk haben wiederum zu einer völligen Stillegung der dortigen Hydrieranlagen geführt. Auch das Buna-Werk in der Nähe ist total vernichtet worden. Aber man hofft doch, die Werke in einigen Wochen wieder in Gang bringen zu können.

Auch im Laufe des Mittags und Nachmittags haben wiederum schwere englisch-amerikanische Angriffe auf das Ruhrgebiet stattgefunden. Die Wetterlage scheint also dem Feind wieder ein Einfliegen in das Reichsgebiet zu erlauben.

Es regnet in Strömen, als ich abends vom Bahnhof Charlottenburg aus meine Fahrt nach Bremen und Oldenburg antrete. Ich habe eine Unmenge von Arbeit mit in den Zug hineingenommen.

Die NSV gibt mir einen Bericht über den Umfang ihrer Verpflegungstätigkeit im Luftkrieg in den letzten zehn Monaten. Danach kann man sich einen Begriff davon machen, wie schwer der Luftkrieg die deutsche Bevölkerung schlägt.

Zu Weihnachten wollen wir die Festtage dazu ausnutzen, der arbeitenden Bevölkerung, der ja im Zeichen des totalen Krieges kein Urlaub gewährt wird, eine gewisse Ruhepause zu gönnen. Diese wird auch schon veranlaßt durch die prekäre Kohlenlage, die ja verschiedentlich schon zur Streckung der Arbeit geführt hat.

Die Briefe, die bei mir eingelaufen sind, atmen einen tiefen Ernst. Aber man entnimmt ihnen doch auch wieder ein Wiedererwachen des Vertrauens in unsere eigene Kraft. Besonders aus den Briefen aus dem Westen ist das wahrnehmbar. Dagegen sind die Briefe aus Wien ziemlich unfreundlich. Man merkt doch, daß Wien nur bedingt eine deutsche Stadt ist. Der Luftkrieg wird in den Briefen aus dem Westen immer wieder als furchtbar und unerträglich geschildert. Es macht sich ihm gegenüber sogar in der Bevölkerung eine gewisse Apathie geltend.

Ley hat im Ruhrgebiet eine Reihe von Reden gehalten, die von Illusionen geradezu strotzen. Es wäre gut, wenn er die Weisheit des Sprichwortes beachtete, daß Schweigen und nicht Reden Gold ist.

Schwere Klagen werden geführt gegen die mangelnde Bereitschaft der Reichsbahn, am totalen Kriegseinsatz teilzunehmen. Die Reichsbahn drückt sich, vor allem in ihrer Verwaltung, soviel sie überhaupt kann. Die Klagelieder von Ganzenmüller haben deshalb nur einen bedingten Wahrheitswert. Jedenfalls werde ich den an mich gerichteten Beschwerdebriefen aus der Bevölkerung nunmehr energisch nachgehen.

Ich freue mich, in Oldenburg wieder einmal vor einer größeren Zuhörerschaft in der Öffentlichkeit reden zu können. Man muß mal hin und wieder

das Milieu wechseln und vor allem die Berliner Büroluft verlassen. Sie bekommt auf die Dauer nicht gut.

25. November 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 22 leichte Schäden.

25. November 1944 (Sonnabend)

Gestern:

Militärische Lage:

Im ungarischen Raum an der ganzen Front bis zu den Karpathen lebhafte Kampftätigkeit. Die teilweise sehr schweren Angriffe wurden im großen und ganzen abgeschlagen. Neu sind sowjetische Angriffe nördlich von Ungvar beiderseits Tibo mit starken Kräften; ein örtlicher Einbruch südlich Tibo wurde aufgefangen. Deutsche Gegenangriffe zur Bereinigung einer Einbruchstelle unmittelbar südwestlich Miskolc gewannen weiter Boden.

Im Nordabschnitt setzten die Sowjets gestern ihre Angriffe nun auch bei Autz mit 52 Schützendivisionen und Panzerverbänden vergeblich fort; sie wurden nach schweren Kämpfen und Abriegelungen weniger örtlicher Einbrüche erneut abgewiesen.

Auf der Halbinsel Sworbe stehen die Reste unserer Besatzung im Endkampf. Sie werden nach wie vor sehr gut von deutschen Marinekräften durch zusammengefaßtes Artilleriefeuer unterstützt; es ist aber damit zu rechnen, daß Sworbe geräumt wird.

Im Brückenkopf von Venlo scheiterten Versuche des Feindes, in unsere Absetzbewegungen westlich von Venlo hineinzustoßen. Dagegen konnte er nach starker Artillerievorbereitung unseren kleinen Brückenkopf westlich Roermond eindrücken.

Weitere starke Angriffe der Amerikaner im Raum Geilenkirchen-Eschweiler scheiterten weiter im großen und ganzen nach wechselvollen Kämpfen bis auf zwei örtliche Einbrüche zwischen Eschweiler und Hürtgen, die abgeriegelt wurden.

In Nordlothringen scheiterten örtliche Angriffe des Gegners. In den Befestigungsanlagen von Metz wird weiter gekämpft. Angriffe der Amerikaner an der Straße von Falkenberg nach St. Avold wurden abgewiesen. Die an der Straße nach Saargemünd angreifenden Amerikaner erzielten weiteren geringen Bodengewinn.

Im Einbruchsraum von Zabern erweiterte der Feind seinen Einbruch und erreichte Ingweiler und Buxweiler am Ostrand der Vogesen. Im Raum Zabern nach Südosten vordringender Feind drang von Westen und Norden in Straßburg ein. Sein Angriff auf die Rheinbrücken scheiterte.

Gleichzeitig mit diesem Vorstoß haben sich heftige Kämpfe in den Vogesen entwickelt, die sich unmittelbar östlich Raon l'Etape und St. Dié abspielen. Der Feind erreichte an der Straße St. Dié-Molsheim auf der Paßhöhe den Ort Saales. Südlich St. Dié wurden alle Angriffe abgewiesen.

An der oberen Mosel bei Le Thillot scheiterten Feindangriffe. Nördlich Belfort örtlicher Geländegewinn des Feindes; dagegen wurden seine Angriffe im Ostteil von Belfort abgewiesen. Ebenso brachen im großen ganzen alle starken Angriffe gegen den deutschen

Sperriegel südöstlich Belfort bis auf geringfügige Einbrüche zusammen. Es gelang dem Feind nicht, den Riegel zu öffnen. Nördlich, östlich und südöstlich von Mülhausen wurde der Gegner durch Gegenangriffe weiter zurückgedrückt.

Fortdauer der schweren Kämpfe nordwestlich Forli. Der Feind erzielte nur geringen Geländegewinn.

Die gegnerische Lufttätigkeit war am Tage geringer. Am Nachmittag Einflüge amerikanischer und britischer viermotoriger Verbände nach Westdeutschland; insgesamt handelte es sich um etwa 350 Maschinen, die Industrieziele in den Räumen Gelsenkirchen und Recklinghausen angriffen. Wegen schlechter Wetterlage kein eigener Jagdeinsatz.

Nachts flogen von Westen her drei Verbände schneller Kampfflugzeuge zu Störangriffen auf Hannover, Eisenach, Göttingen und den Raum westlich Köln ein.

In London rechnet man mit einer weiteren Versteifung unseres Widerstandes im Westen. Diese Tatsache verfehlt natürlich in der anglo-amerikanischen Öffentlichkeit nicht ihre Wirkung. Wie aus den vertraulichen Berichten hervorgeht, zeigt sich auch Churchill persönlich davon aufs tiefste beeindruckt. Er hatte sich die Entwicklung sehr viel einfacher vorgestellt und muß nun zu seinem Leidwesen konstatieren, daß von einer Beendigung des Krieges in diesem Jahr zugunsten Englands überhaupt nicht die Rede sein kann. Die alliierten Kriegspläne sind gänzlich über den Haufen geworfen, was natürlich auch seine Rückwirkungen auf das anglo-amerikanisch-sowjetische Verhältnis haben wird. Die Frontalangriffe gegen unsere Front kosten natürlich die westliche Feindseite auch erhebliche Opfer, und zwar in einem Umfange, wie sie sie sich nicht leisten kann.

Die USA-Führung gibt wiederum die Kriegsverluste zahlenmäßig bekannt, und zwar in einer Höhe von 530 000. Ich nehme an, daß das Abschlagszahlen sind, die aber auch in dieser Höhe entsprechende Wirkungen auf die anglo-amerikanische Öffentlichkeit ausüben werden. Dazu steht man vor der Tatsache, daß ein Blitzfeldzug im Westen nicht in Frage kommt, sondern man versuchen muß, sich durch unsere befestigten Verteidigungslinien Meter um Meter hindurchzuwürgen.

Die Engländer haben es ja immer verstanden, schwere Verluste im Kriege auf andere Völker abzuwälzen. Diesmal sind die Kanadier an der Reihe. In Kanada erhebt sich darüber in der Öffentlichkeit großer Unwillen. Der kanadische Ministerpräsident sieht sich gezwungen, im kanadischen Parlament eine Vorlage auf Einführung der Zwangseinziehung einzubringen. Diese Vorlage begegnet aber unter den Parlamentariern erheblichem Widerstand. Mackenzie Kind[1] begründet seine Vorlage mit dem Argument, daß vor allem die kanadische Infanterie im Westen weit über die Vorausberechnungen hinaus Verluste erlitten habe. Daß diese Verluste auch in Zukunft zunehmen, dafür zu sorgen

[1] *Richtig: King.*

wird unser vornehmstes Bestreben sein. In Quebec haben bereits große Demonstrationen gegen die Militärvorlage Mackenzie Kings stattgefunden, und der Luftfahrtminister Power ist daraufhin zurückgetreten. Er hat sich von der Vorlage der Regierung absentiert. Damit ist die kanadische Kriegführung in eine äußerst unangenehme Lage hineingeraten. Man wird abzuwarten haben, wie sie versuchen wird, ihrer Herr zu werden.

Churchill hält zum amerikanischen Danksagungstag eine nichtssagende Rede, aus der überhaupt nichts zu entnehmen ist. Er entwickelt sich immer mehr zum Frühstücksschwätzer. Er besitzt ja im Augenblick auch keine handgreiflichen Argumente, mit denen er der zunehmenden Krise im Feindlager wirksam begegnen könnte.

Die internationale Luftfahrtkonferenz in Chikago ist wie das Hornberger Schießen ausgelaufen. Die Amerikaner haben sich darauf außerordentlich pampig benommen, und die Engländer merken nun, daß sie auch in bezug auf die Nachkriegsorganisation der internationalen Luftfahrt zu kurz kommen. Die Amerikaner haben alle Veranlassung, sich den Engländern gegenüber frech zu benehmen, denn die Engländer stellen in jeder Beziehung nur noch eine Großmacht zweiter Klasse dar.

Die Entwicklung auf Leyte scheint mehr zugunsten der Amerikaner zu verlaufen. Jedenfalls sind die Japaner nicht mehr im Angriff und werden wahrscheinlich, da die Amerikaner weitere Entsatzkräfte zuführen, in eine unangenehme Lage hineingeraten.

Ein kleiner Verband amerikanischer Bomber hat Tokio zwei Stunden angegriffen. Die Amerikaner reden von erheblichen Schäden; die Japaner dagegen behaupten, daß sie nicht so schlimm gewesen seien. Man muß annehmen, daß die Japaner nun mehr als bisher auch die Wirkungen des modernen Luftkrieges zu verspüren bekommen werden.

Stalin hat vor der Warschauer Stadtdelegation, die ihm ihre Aufwartung gemacht hat, einige unverbindliche Worte zur kommenden Polen-Politik verloren, und zwar dahin, daß Polen sich nicht nur nach dem Osten, sondern auch nach dem Westen orientieren müsse. Diese nichtssagende Bemerkung gibt der englischen Öffentlichkeit Veranlassung zu einer widerwärtigen Speichellekkerei. Stalin braucht nur zu hüsteln, und die Engländer verfallen in einen Begeisterungstaumel. Sie haben sich so in die Abhängigkeit zur Sowjetunion begeben, daß sie eine eigene, auf die britischen Interessen ausgerichtete Kriegspolitik nicht mehr betreiben können. Wenn die Engländer beispielsweise behaupten, daß es jetzt an der Zeit sei, die sowjetische Interessensphäre den anglo-amerikanischen gegenüber abzustecken, so wird darüber im Kreml wahrscheinlich ein homerisches Gelächter ausbrechen. Die Bolschewisten

denken nicht daran, sich im jetzigen Stadium des Krieges irgendwie auf eine klare Abgrenzung der Interessensphären einzulassen.

Stalin äußert außerdem noch, daß er einen Zusammenschluß der slawischen Völker anstrebe. Die Vereinigung des Slawismus ist natürlich nur eine Tarnung für die Bolschewisierung der Welt. Es wirkt geradezu wie eine Perversität, wenn Stalin hinzufügt, die Sowjetunion halte es für eine Sache der Ehre, eingegangene Verträge einzuhalten. Das Bürgertum, das auf solche faulen Redensarten hereinfällt, wird seine Leichtgläubigkeit teuer bezahlen müssen.

Bei ihren Regierungsmaßnahmen auf dem Balkan, beispielsweise in Bulgarien und Rumänien, verhalten die Bolschewisten sich sehr reserviert. Sie sind sich klar darüber, daß sie sich eine GPU-Politik nach der augenblicklichen Machtlage nicht leisten können. Sie haben ein erhöhtes Interesse daran, bulgarische und rumänische Soldaten für ihre Kriegszwecke zu rekrutieren. Aus dem Grunde suchen sie in den betreffenden Ländern eine möglichst angenehme Stimmung zu schaffen, und es ist nun Sache der Völker, diese abgefeimte Methode zu durchschauen bzw. zu durchkreuzen. Die Sowjets leiden unter einem erheblichen Menschenmangel, insbesondere, was die Zuführungen zur Roten Armee anbetrifft.

In der Nacht haben keine feindlichen Luftangriffe stattgefunden.

Ich komme früh in der Nähe von Bremen an und werde am Bahnhof von Wegener abgeholt. Wir machen eine Fahrt durch das Bremer Land, das in der Umgebung der Hansestadt selbst völlig unzerstört ist. Die Stadt Bremen dagegen bietet ein trauriges Bild. Sie trägt schwere Wunden und Narben und ist in großen Teilen, insbesondere im Zentrum und im Süden, völlig zerstört. Das Rathaus dagegen ist unversehrt geblieben. Trotz der desolaten Lage, in der sich die Hansestadt Bremen befindet, zeigt die Bevölkerung eine verhältnismäßig aufrechte Haltung. Das kann man auf den Straßen auf Schritt und Tritt beobachten.

Ich werde im Rathaus von den Stadt- und Parteibehörden empfangen. Der Empfang trägt trotz der schwierigen Lage, in der die Stadt sich befindet, durchaus bremisches Gepräge. In einer Reihe von Vorträgen wird mir die Situation in Bremen dargelegt. Diese Vorträge sind knapp und aufschlußreich. Bremen hat unter den deutschen Städten mit am meisten gelitten. Der Gau Oldenburg hat ungefähr 300 000 ausgebombte Menschen.

Der Stil der Veranstaltung im Bremer Rathaus ist imponierend. Die Bremer stellen einen eigenen Menschenschlag dar, und wenn sie auch in normalen Zeiten leicht nach England hin tendieren und manchmal sogar eine anglophile Gesinnung zur Schau tragen, so benehmen sie sich in den augenblicklichen

Schwierigkeiten durchaus respektabel. Man kann an ihrer politischen Haltung nicht das geringste aussetzen.

Ich rede zu den versammelten Stadt- und Parteivertretern und verspreche ihnen, von seiten der Reichsregierung alles zu unternehmen, um Bremen zu helfen, mit den Schwierigkeiten fertig zu werden.

Nach der Veranstaltung im Rathaus hat sich vor dem Rathaus eine große Menschenmenge angesammelt, die mich mit freundlichster Sympathie begrüßt.

Wir machen einen Besuch auf der großen U-Boot-Werft der Deschimag. Die Deschimag produziert augenblicklich zwei Typen von U-Booten, den kleinen "Molch", der in großer Zahl ausgestoßen wird und als Ein-Mann-U-Boot gedacht ist, und das modernste neue große U-Boot. Die Arbeiter, die in der Deschimag beschäftigt sind, zeigen auch mir gegenüber eine gute politische Haltung. Die neuen U-Boote sind wahrhaft imponierend. Ich besichtige eines, das gerade fertig geworden ist, in allen Einzelheiten. Dieses U-Boot hat unter Wasser dieselbe Geschwindigkeit wie über Wasser. Es kann etwa 300 m tauchen und ist damit im großen ganzen gegen feindliche Luftangriffe gefeit. Wir versprechen uns vom Einsatz dieser U-Boote sehr große Wirkungen. Wie Dönitz mir vor einigen Wochen mitteilte, hofft er, Mitte Februar zur ersten großen Geleitzugschlacht zu kommen. Die Reeder von der Deschimag sind auch der Meinung, daß das möglich sein müßte. Die Ingenieure, die das neue U-Boot gebaut haben, machen einen hervorragenden Eindruck. Es sind ausgesprochene Gelehrte, etwas linkisch und weltfremd, aber in ihrem Fach wahre Genies. Die Besichtigung des neuen U-Bootes beeindruckt mich auf das tiefste. Das Boot sieht auch ästhetisch besonders ansprechend aus, so daß also hier von einem Wunderwerk der deutschen Waffentechnik gesprochen werden kann.

Wir gehen dann auf ein modernes Schnellboot über, das uns nach Vegesack fährt. Die Offiziere auf dem Schnellboot brennen natürlich darauf, sich mit mir politisch zu unterhalten. Unsere Kriegsmarine ist personell in guter Verfassung, besser jedenfalls als das Heer, von der Luftwaffe ganz zu schweigen. Die Fahrt geht bei einem schönen Wetter vor sich, dauert etwa zwei Stunden und gibt mir eine wunderbare körperliche und seelische Erfrischung. In der Nähe von Vegesack wird ein Riesen-U-Boot-Bunkerbau besichtigt, der zum großen Teil schon fertig erstellt ist. Er hat eine Betondecke von 7 m und scheint damit auch gegen die modernsten feindlichen Bomben gefeit zu sein. Dieser Bau trägt einen wahren Mammut-Charakter. 8000 Arbeiter, insbesondere KZ-Sträflinge und sowjetische Kriegsgefangene, arbeiten daran. Die Arbeit geht rüstig vonstatten und ist Gott sei Dank schon so weit gediehen, daß

nunmehr englisch-amerikanische Luftangriffe dem Bauvorhaben keinen ernsten Schaden mehr zufügen können. Die Organisation Todt hat hier in diesem Falle alle Mittel und Materialien angesetzt, um möglichst bald zu einem fertigen Ergebnis zu kommen. Man glaubt, im Laufe des Monats März im kommenden Jahr die ersten U-Boote hier in Fertigung nehmen zu können.

Die Rückfahrt nach Vegesack selbst ist wiederum sehr schön. In Vegesack besichtige ich auf der Werft von Rasmussen die neuen Räumboote, die hier in großer Zahl ausgestoßen werden. Der Reeder Rasmussen selbst ist eine typisch bremische Erscheinung. Ich habe diese Persönlichkeiten sehr gern. Wenn sie auch zurückhaltend in ihrem Urteil sind, so atmen sie doch einen guten patriotischen Geist aus.

Wir fahren dann mittags dur[ch] d[as] oldenburgische Land, an reichen Bauernhöfen vorbei, durch Dörfer, die noch gänzlich unzerstört sind und einen fast friedensmäßigen Charakter tragen. Auch Oldenburg gehört zu jenen Städten, die vom feindlichen Luftkrieg noch nicht heimgesucht sind. Es bereitet einen wahren Hochgenuß, durch eine solche Stadt zu fahren. Man fühlt sich in eine fremde Welt versetzt.

Ich bin bei der Familie Wegener zu Besuch, die ganz nationalsozialistisch ist. Wegener macht überhaupt auf mich einen vorzüglichen Eindruck. Er gehört zu jenen jungen Gauleitern, die eine große politische Karriere vor sich haben.

Aus Berlin bekomme ich von Naumann einen kurzen militärischen Lageüberblick. Daraus ergibt sich, daß die Situation gegen den Abend vorher keine wesentliche Veränderung erfahren hat. Die zwei französischen Divisionen im Süden der Westfront sind weiterhin eingekesselt. Bei Straßburg haben wir noch einen Brückenkopf auf dem Westufer des Rheins. Unsere Gegenmaßnahmen gegen den amerikanischen Durchbruch haben sich noch nicht ausgewirkt; sie werden aber wohl bald in Erscheinung treten. Im Kampfraum von Aachen haben unsere Truppen allen feindlichen Angriffen gegenüber gehalten. Im großen ganzen also kann man von einem relativ günstigen Frontbild sprechen. Im Osten steht die Nordfront unter schwersten sowjetischen Angriffen. Aber Schörner ist damit fertig geworden.

Der Führer befindet sich weiterhin auf dem Wege der Besserung. Man hofft, daß er in einigen Tagen wieder völlig hergestellt sein wird.

Nachmittags spreche ich im Oldenburgischen Landtag vor der Parteiführerschaft von Wegeners Gau. Meine Rede ist ganz auf das Grundsätzliche eingestellt und trifft in der Versammlung auf eine phantastische Stimmung, die sehr an die Kampfzeit erinnert. Ich bediene mich auch in meiner Beweisführung vielfach der Argumente aus der Kampfzeit und ernte damit einen großen

Erfolg. Ich halte es überhaupt in dieser Zeit für wichtiger, vor der Parteiführerschaft als vor der breitesten Öffentlichkeit zu sprechen, denn man kann vor der Parteiführerschaft eine ganze Reihe von Problemen auch tiefergehend behandeln, als das vor der Öffentlichkeit, wenn der Feind mithört, möglich ist.

Wir sind am Abend noch bei Wegener zu Besuch und machen dann eine Fahrt zum Gauheim des Gaues Oldenburg bei Ahlhorn. Dieses Heim ist von Röver mit seinen Amtsleitern einst persönlich erstellt worden. Es ist zwar primitiv, aber in seiner ganzen Anlage geradezu rührend. Röver hat hier ein etwas kindlich anmutendes, aber doch ergreifendes Baudenkmal hinterlassen. Ich bleibe bis nach Mitternacht mit den führenden Parteigenossen und den Ritterkreuz- und Eichenlaubträgern, die im Gau Weser-Ems eingesetzt sind, zusammen. Wir debattieren über alle Fragen des Krieges, und auch hier fühlt man sich wieder in die Debattezeiten der Kampfzeit versetzt. Erst später, nach Mitternacht treffe ich wieder in Oldenburg ein und begebe mich gleich zum Bahnhof.

Die Nachrichten über die Frontlage bringen wiederum keine wesentliche Veränderung. Man braucht sich also über die Entwicklung wenigstens keine übertriebenen Sorgen zu machen.

Ich habe noch ein paar Kleinigkeiten zu arbeiten und bin dann froh, daß ich mich nach diesem anstrengenden Tag todmüde ins Bett legen kann.

27. November 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-24, 25/26, 26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten, Bl. 9, 25/26 leichte Schäden.

27. November 1944 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im ungarischen Raum kam es wegen des schlechten Wetters nur zu Angriffen der sowjetischen Infanterie, die überall abgeschlagen wurden.

Der Schwerpunkt der Kämpfe liegt nach wie vor an der Nordfront, wo der Gegner stellenweise bis zu 30mal in Regimentsstärke angriff. Alle Angriffe wurden indes in Teilaktionen aufgesplittert, so daß auch gestern wieder ein voller Abwehrerfolg erzielt wurde.

An der Westfront im Abschnitt der 1. kanadischen Armee nichts Neues.

Im Aachener Kampfraum wurden starke feindliche Bereitstellungen zum Teil schon durch unsere Artillerie zerschlagen. Westlich von Jülich drängten eigene Gegenangriffe den

Feind etwas zurück. Im Verlauf örtlicher Kämpfe wurden einige kleinere Frontlücken geschlossen. Im großen gesehen wurden alle Angriffe des Feindes bis in die Gegend von Hürtgen abgewiesen, so daß auch gestern wieder ein voller Abwehrerfolg zu verzeichnen war.

Die 3. nordamerikanische Armee griff im Raum von Merzig auf etwa 6 km breiter Front an, wurde aber im großen und ganzen abgeschlagen. Im Raum von St. Avold scheiterten alle Angriffe des Feindes; ein örtlicher Einbruch wurde abgeriegelt.

Schwerpunkt - außer dem Aachener Kampfraum - ist nach wie vor das Gebiet des Elsaß. Der von Norden her geführte deutsche Angriff in Richtung auf Saarburg mit dem Ziel, die feindliche Nachschubstraße nach Zabern abzuschneiden, wird zur Zeit von drei offenbar rasch herangeführten amerikanischen Panzer-Divisionen in der Flanke bedroht. Der heftig angreifende Feind wurde größtenteils abgewiesen. Der eigene Angriff in Richtung Süden konnte indes keinen weiteren Bodengewinn erzielen. Von Straßburg aus trat der Gegner auf 8 km breiter Front nach Süden zum Angriff an. Er wurde etwa 6 km südlich von Straßburg aufgefangen. In einem eigenen Angriff aus Rosheim heraus wurde der Feind aus dem Ort Mutzig wieder herausgedrängt.

Im Gebiet der oberen Vogesen ist insofern eine schwierige Situation entstanden, als es dem Gegner geglückt ist, aus dem Raum ostwärts St. Dié vorstoßend, die Paßhöhen zu gewinnen und bis an den Westrand von Schirmeck zu gelangen. Auch aus dem Raum Badenweiler heraus vordringend konnte der Feind eine wichtige Paßhöhe in Besitz nehmen. An der übrigen Vogesenfront bis nach Gérardmer nichts Besonderes.

Die 1. französische Armee führte auch gestern wieder beiderseits Le Thillot sehr starke Angriffe, wurde aber abgewehrt. In eigenen Angriffen nördlich von Belfort wurden tiefere Einbrüche des Vortages bereinigt und der wichtige Paß, der von Le Thillot nach Belfort führt, zurückerobert. Dagegen konnte der von der Schweizer Grenze bis nach Belfort verlaufende deutsche Sperriegel an der Straße südlich von Dammerskirch[1] von feindlichen Panzerkräften durchstoßen werden, so daß es dem Gegner möglich war, einige Geleitzüge durch den Sperriegel hindurch in den Raum südlich von Mülhausen zu führen. Der ostwärts von Mülhausen gelegene Forst Hartwald wurde vom Feind gesäubert. Unsere Gegenangriffe bei Mülhausen sind auf heftigen Feindwiderstand gestoßen und gehen langsamer voran.

In Italien ist der Feinddruck an der Straße Forli-Faenza nach wie vor stark. Die Anglo-Amerikaner konnten sich hier bis auf 2 km an Faenza heranschieben. Ein Durchbruch ist ihnen aber nicht geglückt. Im Raum von Ravenna und südlich von Bologna verstärkte feindliche Aufklärungstätigkeit.

Im Raum der unteren Donau und bei Budapest lebhafte eigene Lufttätigkeit. Auch im Westen bekämpften zahlreiche Schlacht- und Tiefflieger Verkehrsziele und feindliche Truppenkolonnen mit gutem Erfolg. Nachtschlachtflieger waren vor allem im Raum von Jülich und Aldenhoven tätig.

800 amerikanische viermotorige Bomber führten einen Angriff auf Leuna sowie einen Nebenangriff auf Merseburg. In Leuna ging ein großer Teil der Bomben auf freiem Feld nieder. Ein Teilverband von 200 Kampfflugzeugen führte Angriffe auf Bingen, Rüdesheim und Bingerbrück. 750 Jäger waren dabei als Begleitschutz eingesetzt. Stärkere Kampfverbände operierten im frontnahen Raum, insbesondere im Gebiet von Krefeld, Duisburg, München-Gladbach und Rheydt. 100 zweimotorige Maschinen unternahmen Angriffe im Raum von Pirmasens. In der Nacht griffen 30 bis 40 Moskitos Nürnberg und Erfurt an. Eigener Jagdeinsatz war wegen der Wetterlage nicht möglich. Die Flak erzielte neun Abschüsse.

Die westliche Feindseite kann nicht umhin, die außerordentliche Kampf- und Verteidigungskraft unserer Truppen an der Westfront rühmend hervorzuheben. Die Engländer erklären, daß unsere Soldaten erstklassig kämpften, daß

[1] *Richtig: Dammerkirch.*

die deutschen Panzer allen englischen und amerikanischen überlegen seien, daß die Atlantikfestungen immer noch mit einem beispiellosen Heroismus hielten und daß von einem Durchbruch durch unsere Stellungen im Westen überhaupt keine Rede sein könne. Die Londoner Presse strotzt geradezu von Lobes- und Ruhmeshymnen auf die deutsche Wehrmacht. Wie haben sich die Zeiten seit August dieses Jahres geändert! Vor zwei, drei Monaten wollten die Engländer und Amerikaner auf unsere militärische Widerstandskraft überhaupt nichts mehr geben; jetzt verfallen sie ins glatte Gegenteil und neigen sogar dazu, uns leicht zu überschätzen.

Die Stimmung in England wird als grau, müde und enttäuscht geschildert. Man kann das auch verstehen, da die britische Regierung den großen Fehler begangen hat, das engli[sch]e Volk auf eine Entscheidung und auf ein Kriegsende in diesem Herbst vorzubereiten, wovon nach der neuen Entwicklung der Dinge überhaupt nicht das geringste zu entdecken ist.

Jetzt wird auch offene Kritik an Churchill und seiner Kriegspolitik geübt. Er ist gerade auf dem politischen Sektor sehr ins Hintertreffen geraten. Nachdem die Moskauer Konferenz ohne Erfolg geblieben war, muß man jetzt in London bekennen, daß von einer Dreierkonferenz zwischen Stalin, Churchill und Roosevelt vorläufig noch nicht gesprochen werden könne. Man sagt zwar, daß die allgemeine militärische Lage eine solche Zusammenkunft verbiete; aber es ist klar, daß es politische Schwierigkeiten sind, die es vor allem den Anglo-Amerikanern geraten erscheinen lassen, vorläufig eine mit großem Aplomb eingeleitete Dreierkonferenz nicht zu versuchen.

Am Abend sind die Engländer noch verzweifelter über den Widerstand, vor allem im Aachener Kampfraum. Eisenhower hat noch einmal Wasser in den Wein der Begeisterung gegossen, indem er in einem Interview verlautbaren läßt, daß bei Aachen überhaupt die Entscheidung dieses Krieges fallen werde, daß aber eine solche zugunsten der Alliierten vorläufig nicht zu erwarten sei.

Blutige Zusammenstöße werden aus Brüssel gemeldet. Die Kommunisten denken nicht daran, sich an das Demonstrationsverbot der Regierung Pierlot zu halten; im Gegenteil, sie erscheinen offen, und zwar mit Waffen, auf der Straße. Stalins Saat geht in den Weststaaten jetzt langsam auf, und die Anglo-Amerikaner müssen mit verschränkten Armen zuschauen. Sie können sich infolge ihrer militärischen Abhängigkeit von der Sowjetunion ein durchgreifendes Einschreiten gegen den anwachsenden Bolschewismus in den westeuropäischen Ländern nicht leisten. In den Demonstrationszügen in Brüssel werden Transparente herumgetragen: "An den Galgen mit Pierlot!" Es haben erste Zusammenstöße zwischen der Polizei und den Demonstranten vor dem Regierungsgebäude stattgefunden. Diese erinnern in leichten Anzeichen an

den Sturm auf das Winterpalais in Petersburg in den Revolutionswochen des kritischen Jahres 1917. Jedenfalls kann Stalin mit seiner Arbeit durchaus zufrieden sein. Pierlot, der sich während der Demonstrationen gerade außerhalb Brüssels befindet, schildert einem amerikanischen Korrespondenten die Lage in Belgien als verzweifelt. Insbesondere betont er, daß der Mangel an Lebensmitteln die Masse in eine völlige Hoffnungslosigkeit gestürzt hätte.

Auch in Belgrad ist die neue Regierung ganz auf Bolschewisierung eingestellt. Zwar versucht man noch, nach außen hin das Gesicht der Volksfront zu wahren; aber die Kommunisten haben das entscheidende Wort in dieser Regierung zu sprechen.

Auch die Regierung Bonomi tritt nun auf Druck der Linkskreise zurück. Sie hat eine Einigung zwischen den bürgerlichen und kommunistischen Elementen nicht zustande gebracht. Es ist zu erwarten, daß nunmehr auch in Italien eine Volksfrontregierung installiert wird. Die Volksfrontregierung ist, wie überall, auch hier die Überleitung zur totalen Bolschewisierung.

Die Polenkrise hat an Schärfe nicht nachgelassen. Der neue polnische Premierminister Kwapinski wird als Antibolschewist und Sozialist geschildert. Er soll in der Führung der polnischen Interessen einen noch schärferen Standpunkt als Mikolajczyk vertreten. In Moskau äußert man sich vorläufig noch nicht über das Verhältnis des Kreml zur neuen Polenregierung; aber auch das sowjetische Schweigen ist sehr vielsagend. Die Londoner Presse ist etwas zu offenherzig in der Deklarierung Kwapinskis als Antibolschewist. Man könnte fast auf den Gedanken kommen, daß sie mit Kwapinski schon Vereinbarungen betreffs einer Lösung der Polenkrise im sowjetischen Sinne getroffen hat und nur nach außen hin das Gesicht wahren will; denn ich kann mir nicht vorstellen, daß die englischen Meldungen stimmen sollten, Kwapinski habe die Absicht, Verhandlungen mit dem Kreml überhaupt abzulehnen. Denn die polnische Exilregierung ist völlig machtlos. Stalin spricht das entscheidende Wort in dem von der Roten Armee besetzten Teil Polens, und die Engländer und Amerikaner werden sich hüten, den Polen zuliebe einen Konflikt mit Stalin heraufzubeschwören.

Die Japaner melden wieder erhebliche Versenkungsergebnisse bei den Philippinen. Diese Meldungen übersteigen jedes Maß und wirken nicht mehr glaubhaft; denn wenn sie den Tatsachen entsprächen, müßten solche japanische Erfolge irgendwelche Rückwirkungen auf die Operationen der Amerikaner auf Leithe[1] nach sich ziehen. Das ist aber, wie die Entwicklung selbst zeigt, bis zur Stunde nicht der Fall.

[1] *Richtig: Leyte.*

Über Berlin liegt ein grauer Nebelsonntag, so richtig geeignet zum Totensonntag. Das Rundfunkprogramm ist auch darauf eingestellt, so daß eine richtig triste Stimmung aufkommt.

Die Entwicklung an der Westfront ist nicht gerade erfreulich. Man erwartet für Aachen noch besonders schwere Tage, da die Engländer und Amerikaner umgruppieren und wahrscheinlich im Laufe des Montag erneut antreten werden. Bis jetzt haben wir im Aachener Raum noch alles gehalten, ohne unsere Reserven in Anspruch nehmen zu müssen. Es ist die Frage, ob uns das auch in den nächsten Tagen gelingen wird. Die Entwicklung im Süden der Westfront ist weiter außerordentlich kritisch.

Nachmittags macht Terboven mir einen mehrstündigen Besuch. Er ist einige Tage bei Göring gewesen und hatte mit ihm ausführliche Aussprachen. Göring hat ihm sein Leid geklagt. Er befindet sich in einer denkbar kritischen Situation. Nicht nur, daß die Luftwaffe auf allen Feldern unserer Kriegführung versagt, sie erweckt auch das von Tag zu Tag wachsende Mißtrauen des Führers. Infolgedessen ist Göring dem Führer gegenüber völlig unsicher geworden. Der Führer sieht sich gezwungen, in die Interna der Luftwaffe hineinzuregieren. Wenn Göring sich darüber beklagt, so hat er eigentlich keinen Grund dazu; denn wenn er das Notwendige täte und veranlaßte, dann brauchte der Führer sich seinerseits nicht darum zu bemühen. Terboven ist bekanntlich ein leidenschaftlicher Parteigänger Görings, aber in der Hauptsache deshalb, weil er hofft, auf dem Wege über Göring Bormann und der Parteikanzlei eins auswischen zu können. Mit Bormann steht Terboven denkbar schlecht. Auch Terboven hat Göring den Vorschlag gemacht, sich mehr um die Gauleiter zu bekümmern; aber Göring gibt bei solchen Aussprachen Gott weiß was für Versprechen, die er dann später doch nicht einhält. Das Leben und Treiben auf Karinhall ist mehr als aufreizend. Eine Menge von Tanten und Schwägerinnen umgibt Göring; diese Tanten und Schwägerinnen schmeicheln ihm in seiner Eigenliebe, was ihm natürlich in seiner jetzigen Situation sehr wohl tut. Trotzdem halte ich es für notwendig, daß man alles versuchen muß, um Görings Autorität wiederherzustellen. Terboven bittet mich auch eindringlich darum, dabei behilflich zu sein. Aber ich habe Göring so oft meine Hilfe angeboten, und er hat sie nicht in Anspruch genommen, daß ich in dieser Frage etwas reserviert geworden bin. Terboven will versuchen, nun seinerseits bei Göring vorzufühlen, ob nicht ein engeres Verhältnis zwischen Göring und mir hergestellt werden kann. Das würde zweifellos für Göring außerordentlich dienlich sein. Aber ich glaube, auch dieser Versuch wird auslaufen wie das Hornberger Schießen. Seit über anderthalb Jahren bemühe ich mich nun in der verschiedenartigsten Form, an Göring heranzukommen, nicht aus

egoistischen, sondern aus durchaus altruistischen Gründen. Ich möchte ihm gern helfen; aber er ist so inaktiv geworden, daß er eine solche Hilfe überhaupt nicht annimmt. Terboven glaubt, daß er das in die Wege leiten könne. Ich gebe ihm dazu alle Vollmachten.

Die Situation in Norwegen schildert Terboven als absolut konsolidiert. Seine Politik hat ja früher viel Kritik gefunden; aber in der Tat liegen die Dinge so, daß Norwegen ein durchaus beruhigtes besetztes Gebiet [!]. Terboven ist ein kluger Junge, der genau weiß, was er will. Wenn er auch in seinem Reden und in seinem Handeln manchmal etwas schnoddrig anmutet, so kann man sich doch auf ihn durchaus verlassen. Jedenfalls wird er, wenn es darauf ankommt, in Norwegen kämpfen, solange überhaupt noch eine Möglichkeit dazu besteht.

Die Aussprache mit Terboven ist sehr fruchtbar. Sie dauert über zwei Stunden, und ich habe dabei wieder einmal Gelegenheit, die Meinungen eines maßgebenden Mannes aus der Partei und aus der Verwaltung der besetzten Gebiete zur Kenntnis zu nehmen, die mir außerordentlich interessant ist. Jedenfalls bin ich gespannt darauf, was Terboven nunmehr mit seinen Vorfühlern bei Göring erreichen wird. Sollte es möglich sein, daß ein intimeres Verhältnis zwischen Göring und mir hergestellt werden kann, so werde ich nicht zögern, ihm, soweit das überhaupt in meinen Kräften steht, zu Hilfe zu eilen; denn ich halte die Aufrechterhaltung der Autorität Görings für eine politische Frage erster Klasse. Man kann sehr leicht eine solche Autorität zerstören, aber es ist die Frage, ob man in absehbarer Zeit eine gleichwertige an ihre Stelle setzen kann. Das muß in diesem Falle absolut verneint werden.

Nach dem Abendbericht hat sich die Lage im Westen weiter kompliziert. Wenn wir auch im Aachener Raum noch fest auf den Beinen stehen, so kann das vom Süden der Westfront nicht mehr gesagt werden. Die Engländer und Amerikaner haben bei Eschweiler und im Aachener Raum nicht so stark wie an den Vortagen angegriffen; aber es wird in diesem Raum eine neue, ganz schwere anglo-amerikanische Offensive erwartet. Die Entwicklung in Elsaß-Lothringen kann als denkbar ungünstig angesprochen werden. Wir mußten unseren Entlastungsangriff im Saarburger Raum nicht nur einstellen, sondern zurückziehen, da er nicht durchschlug. Der Feind ist von Straßburg aus nach allen Richtungen weiter vorgestoßen. Bei Belfort ist die Lage für die zurückgebliebenen Verteidigungstruppen kritisch geworden, so daß wir uns im ganzen Raum langsam abzusetzen beginnen. Außerdem ist auch noch der Sperriegel im Süden, der die Franzosen von ihren Nachschubbasen abschnitt, durchbrochen worden, und es besteht im Augenblick keine Aussicht, daß er wieder geschlossen werden kann. Die schöne Hoffnung, daß die eingeschlossenen französischen Teile beseitigt werden könnten, ist damit dahin. Man

muß sich wohl mit dem Gedanken vertraut machen, daß wir das Elsaß insgesamt verlieren. Darüber hinaus besteht sogar die Gefahr, daß beträchtliche Teile unserer Verbände abgeschnitten werden. Aus diesem Grunde hat der Führer ihnen Befehl gegeben, sich, wo das die Lage überhaupt gestattet, zurückzuziehen. Während also im Norden der Westfront eine verhältnismäßig stabile Situation zu verzeichnen ist, ist die Lage im Süden der Westfront für uns wieder im denkbar ungünstig[s]ten Sinne für uns flüssig geworden.

Vom Ostschauplatz wird [k]eine wesentliche Veränderung gemeldet. Sogar in Kurland ist der feindliche Druck schwächer geworden. Aber das darf nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß Stalin beträchtliche Truppenmassen fast an der gesamten Ostfront konzentriert hat. Wir werden hier, sobald die Schlammperiode zu Ende ist, und der Boden einfriert, eine sehr schwere feindliche Offensive zu erwarten haben.

Der Abend draußen in Lanke verläuft ruhig und gelassen. Ich kann mich etwas mit Musik und Lektüre beschäftigen.

28. November 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 3, 19 leichte Schäden.

28. November 1944 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront hat die Wucht der feindlichen Angriffe gegenüber den Vortagen merklich nachgelassen, zweifellos eine Folge der starken Verluste, die die Bolschewisten im Verlaufe ihrer mehr oder weniger erfolglosen Angriffskämpfe erlitten haben. Im ostslowakischen Raum wurde ohne Feinddruck eine Frontverkürzung vorgenommen. Die neue Frontlinie verläuft vom Dukla-Paß aus genau in Richtung Süden über Sarospatak bis Miskolc. Ein Teil der Ostslowakei ist also aufgegeben worden. Im Gebiet zwischen Budapest und der Draumündung versuchte der Feind bisher vergeblich, seine beiden Brückenköpfe zu vereinigen.

Im Nordabschnitt haben die Sowjets infolge der bisher erlittenen hohen Verluste ihre Angriffe eingestellt. Sie führten gestern lediglich noch einige Aufklärungsvorstöße, die ohne weiteres abgewiesen wurden. Man nimmt jedoch an, daß es sich nur um eine vorübergehende Kampfpause handelt, während der der Feind seine Kräfte umgruppiert.

Der Druck des Feindes auf die deutschen Absetzbewegungen im Brückenkopf westlich Venlo hält an. Alle Angriffe des Feindes scheiterten jedoch. Als neue Frontlinie ist hier die Maas vorgesehen.

Im Kampfgebiet zwischen Geilenkirchen und Hürtgen erneuerte der Feind seine heftigen Angriffe, die auch gestern wieder abgewiesen werden konnten. Zum Teil wurden in Gegenangriffen Ortschaften zurückerobert. Der Gegner gruppiert um und zieht Reserven aus der Tiefe nach, so daß angenommen werden kann, daß die örtlichen Reserven bereits aufgebraucht sind.

Gegen den Orscholzriegel, eine besonders ausgebaute Stellung zwischen Saar und Mosel in der Linie Mettlach-Remich, die seinerzeit beim Westwallbau als erste angelegt wurde, führen die Amerikan[e]r schon seit einigen Tagen heft[ige Pan]z[er]vorstöße, die bisher jedoch im allgemeinen gescheit[ert s]ind.

Im Raum von St. Avold-Falkenberg-Püttlingen hält der Druck des Feindes auf die Saarlinie an. Abgesehen von einigen örtlichen Einbrüchen konnten die Angriffe jedoch im allgemeinen aufgefangen werden.

Unser aus dem Raum nördlich von Saarburg in Richtung Süden angelaufener Angriff, der am Vortage bereits durch die Flankenangriffe dreier amerikanischer Panzerdivisionen zum Stehen gekommen war, wurde eingestellt und auf die Ausgangsstellungen zurückgenommen. Im Zuge dieser Bewegungen sind neue Panzerkräfte [!] entbrannt, die für den Feind bisher erfolglos verlaufen sind.

Im Elsaß hält der starke Druck des Feindes beiderseits Straßburg nach Norden und Süden an. Aus dem Raum von Bromath[1] heraus konnte er nach Nordosten etwas Boden gewinnen. In Straßburg finden nach wie vor in den Außenforts Kämpfe statt. Bei seinem Vorstoß von Straßburg aus in Richtung Süden hat der Feind insgesamt etwa 8 km an Boden gewonnen; weitere Fortschritte blieben ihm versagt. Im Raum ostwärts St. Dié wurde die deutsche Front befehlsgemäß um etwa 6 km in Richtung Osten auf die Linie Schirmeck-Marking[2]-Gérardmer abgesetzt. Der Gegner drückte besonders auf der Straße von St. Dié nach Marking[2] sehr stark nach und konnte sich dabei in den Besitz des letztgenannten Ortes setzen.

Im Raum von Mülhausen hält der Druck des Gegners in Richtung nach Nordwesten an. Nördlich von Belfort stieß der Feind mit Panzern vor und nahm Maasmünster[3]. Der deutsche Sperriegel südlich von Belfort bis zur Schweizer Grenze wird von beiden Seiten her weiter heftig angegriffen. Ab und zu gelingt es dem Feind hier, mit starker Panzerunterstützung ein Geleit durchzubringen. Die Situation in diesem Raum ist etwas kritischer geworden.

In Italien keine besonderen Kampfhandlungen. Der Feind benutzt die Kampfpause zu Umgruppierungen.

Einflug amerikanischer Bomberdivisionen mit Angriffsschwerpunkt im Raum Osnabrück und Hannover. Bei schlechtem Wetter waren 460 eigene Jäger, darunter auch einige neuerer Bauart, eingesetzt, die trotz der schlechten Abwehrbedingungen zusammen mit der Flak insgesamt 83 Feindmaschinen abschossen. Im frontnahen Raum zwischen Koblenz und Straßburg stärkerer Einsatz feindlicher Jagdbomber. Nachts führte der Feind einen Störangriff auf Erfurt und mit 100 Kampfflugzeugen einen schwachen Angriff auf Mannheim.

Über Hannover wurden 3500 Sprengbomben abgeworfen. Schwerpunkt des Angriffs war der Stadtteil Misburg. Geringe Verkehrs- und Industrieschäden. Über Hamm wurden 1200 Sprengbomben abgeworfen, von denen zahlreiche auf freies Feld fielen. Auch hier waren die Verkehrs- und Industrieschäden gering. Der Angriff auf Osnabrück wird als leicht bezeichnet. In Mannheim wurden auf verschiedene Stadtteile zahlreiche Spreng- und Brandbomben abgeworfen. Einzelheiten fehlen noch.

[1] *Richtig: Brumath.*
[2] *Richtig: Markirch.*
[3] *Richtig: Masmünster.*

Die Westoffensive scheint den Engländern keine reine Freude zu bereiten. Die Nachrichten, die darüber in London eintreffen, wirken dort wie eine kalte Dusche, was auch von der britischen Presse zugegeben wird. Man droht uns zwar mit dem Einsatz neuer Reserven; aber daß diese zur Verfügung stehen, muß erst noch bewiesen werden. Der Führer hat einen Befehl herausgegeben, das Gebiet westlich der Saar von der Zivilbevölkerung zu räumen. Wir werden wahrscheinlich noch etwas weiter zurückgehen müssen. Aber das ist nicht ausschlaggebend. Es kommt jetzt in der Hauptsache darauf an, daß den Amerikanern kein operativer Erfolg gestattet wird, auf dem fußend sie zu strategischen Maßnahmen schreiten können. Jedenfalls ist man in England über den Verlauf der Westoffensive außerordentlich ernüchtert. Man hatte eine solche Härte des deutschen Widerstandes überhaupt nicht mehr für möglich gehalten. Nach diplomatischen Berichten sucht man in London ein Kriegsende um jeden Preis zu erreichen. Die innere Lage in England scheint so zu sein, daß Churchill sich einen Krieg auf unabsehbare Dauer nicht mehr leisten kann. Es wird sogar behauptet, daß die politischen Aussichten Englands für die weitere Fortsetzung des Krieges genau so schlecht seien wie die militärischen Aussichten auf unserer Seite. Trotzdem wird immer wieder betont, daß Churchill der populärste Mann Englands sei. Auf ihm ruhe das ganze englische Schicksal. Er verstehe es genial, die britischen Parlamentsparteien gegeneinander auszuspielen, so daß auch die Konservativen, soweit sie gegen ihn in Opposition ständen, ihm keine nennenswerten Schwierigkeiten bereiten könnten. Er sei ein Meister in der Bewältigung der parlamentarischen Probleme. Allerdings wird behauptet, daß seine Gesundheit außerordentlich angenagt sei. Die größte Sorge für England bestehe im Augenblick darin, daß Churchill aus Gründen einer Krankheit ausfallen könnte. Sonst sei trotz aller inneren Schwierigkeiten die englische Führung entschlossen, den Krieg weiter fortzusetzen und die Expansionsbestrebungen des Bolschewismus nicht so wichtig zu nehmen, wie sie das eigentlich verdienen.

Der amerikanische Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten, Hull, ist aus Gesundheitsgründen zurückgetreten. Es scheint so zu sein, daß er an Halskrebs erkrankt ist. Es ist die Frage, ob Roosevelt den Kriegsminister Stimson oder den stellvertretenden Staatssekretär für Auswärtiges, Stettinius, zum Nachfolger Hulls ernennen wird. Wahrscheinlich wird Stettinius an der Reihe sein. Ich glaube nicht, daß durch dies Revirement irgendeine Änderung, in der amerikanischen Außen- und Kriegspolitik eintreten wird. Roosevelt ist doch der Mann, der die gesamte USA-Politik maßgeblich bestimmt.

Der belgische Ministerpräsident Pierlot droht jetzt den Kommunisten mit drastischen Maßnahmen. Aber ich glaube nicht, daß er diese praktisch durch-

führen kann. Die Kommunisten stehen unter dem Schutz Stalins, und Pierlot kann sich demgegenüber auf keine effektive Macht berufen; denn die Engländer und Amerikaner werden sich hüten, ihm in einer Auseinandersetzung mit dem Weltbolschewismus oder gar mit dem Kreml helfend zur Seite zu treten. Jedenfalls drohen die belgischen Kommunisten unentwegt, Pierlot stürzen und ihn durch eine Volksfrontregierung ersetzen zu wollen. Man muß die weitere politische Entwicklung in Belgien mit höchster Aufmerksamkeit verfolgen. Sie ist sozusagen ein Schulbeispiel für die drohende Auseinandersetzung zwischen den Anglo-Amerikanern und den Sowjets.

Die Amerikaner haben wiederum Tokio durch einen Luftangriff beehrt. Es scheint, daß sie solche Luftangriffe jetzt zur Regelmäßigkeit werden lassen wollen. Die Luftangriffe auf Tokio finden in der amerikanischen Öffentlichkeit eine geradezu sensationelle Beachtung. Man gibt sogar der Hoffnung Ausdruck, daß es möglich sein könnte, Japan überhaupt durch solche Luftangriffe aus dem Kriege herauszuboxen. Aber ich befürchte das nicht. Die Japaner werden, wenn es darauf ankommt, sich dem feindlichen Luftterror genau so gewachsen zeigen, wie die deutsche [!] nun schon seit über zwei Jahren.

Der Rücktritt des polnischen Exil-Ministerpräsidenten Mikolajczyk hat zu einer weitgehenden Debatte insbesondere in der englischen Öffentlichkeit geführt. In Moskau hat er erhebliches Aufsehen erregt. Die englische Presse tut so, als seien durch die Ernennung Kwapinskis zum polnischen Exilpremier überhaupt alle Verhandlungsmöglichkeiten mit dem Kreml abgebrochen. Jetzt wird mit einem Male behauptet, daß Mikolajczyk, der noch vor wenigen Wochen in Moskau en canaille behandelt worden ist, das besondere Vertrauen des Kreml genossen hätte. Diese Vertrauensbasis sei jetzt durch seine Ausbootung vollends unterhöhlt worden. Die "Times" warnt in einem charakteristischen Artikel die polnische Exilregierung, die Dinge zu weit treiben zu lassen. Weder England noch die USA hätten irgendeine Veranlassung, die polnischen Grenzen nach dem Vorkriegsstand zu garantieren. Es dürfe auch in polnischen Exilkreisen keine Hoffnung auf die Möglichkeit eines Bruches in der Feindkoalition gesetzt werden. Mit anderen Worten: nach der maßgeblichsten englischen Zeitung werden hiermit die Polen völlig abgeschrieben. Wenn die "Times" einen solchen Artikel im August 1939 veröffentlicht hätte, so wäre der ganze Krieg völlig überflüssig gewesen; ein Beweis auch dafür, daß das Polenproblem nur der Anlaß, aber nicht die Ursache des Krieges gewesen ist. Die Ursache liegt in dem steigenden Neid Englands gegen die wachsende Macht des Reiches. Aber England hat das Ausspielen dieses Neides im Verlauf dieses Krieges schon sehr teuer bezahlt und wird es am Ende des Krieges noch teurer bezahlen müssen.

Es wirkt einigermaßen verdächtig, daß die britische Presse angewiesen worden ist, Kwapinski als antibolschewistisch und russenfeindlich zu bezeichnen. Es könnte unter Umständen auch so sein, daß zwischen der englischen Regierung und Kwapinski schon eine Vereinbarung getroffen worden ist über eine Kompromißlösung mit den Sowjets und daß die englische Presse Kwapinski nur deshalb vorzeitig derartig abstempelt, um ihm der beobachtenden Weltöffentlichkeit gegenüber ein Alibi zu verschaffen. Jedenfalls wollen wir uns in diese Polemik vorläufig nicht einmischen und abwarten, bis die polnische Frage eine weitere Klärung erfahren hat.

Die "Prawda" greift wiederum in sehr massiven Ausführungen die Schweizer Politik während des Krieges an. Die Schweiz antwortet in einem geradezu demütigen Ton. Die Eidgenossen verlieren jeden Stolz, wenn sie einem mächtigen Gegner gegenüberstehen.

Im übrigen lese ich gerade eine Broschüre, die in meinem Ministerium geschrieben worden ist unter dem Titel: "Tagebuch des letzten Europäers". Diese Broschüre soll eine Anklageschrift eines Schweizers aus dem Jahre 1946 darstellen, wenn Europa sich nach einer deutschen Niederlage völlig im Besitz des Bolschewismus befindet. Mir scheint diese Broschüre etwas primitiv verfaßt zu sein; aber Kenner der neutralen Öffentlichkeit behaupten, daß sie sehr klug auf die neutrale Mentalität eingestellt sei und sicherlich ihre Wirkung nicht verfehlen werde. Jedenfalls will ich die Broschüre noch in einigen Teilen wesentlich überarbeiten lassen.

Am Sonntag haben tagsüber im Westgebiet ziemlich starke feindliche Angriffe stattgefunden. Auch in Mitteldeutschland haben sich die Amerikaner vor allem unsere Hydrieranlagen vorgeknöpft. Es scheint, daß sie nunmehr statt unseres Verkehrsnetzes wieder unsere Benzinversorgung lahmlegen wollen. So wandert die Wucht des feindlichen Luftkriegs von einem wichtigen Kriegsgebiet zum anderen, ohne daß es allerdings den feindlichen Luftwaffen gelänge, uns auf einem dieser Gebiete absolut und für immer lahmzulegen. Wenn eine gewisse Pause in den Angriffen stattfindet, dann haben wir immer wieder die Gelegenheit, uns auf die Beine zu stellen. Nachts hat ein mittlerer Angriff auf München stattgefunden. Die Hauptstadt der B[e]wegung hat in letzter Zeit auch sehr Schweres zu ertragen gehabt. Trotzdem aber zeigen sich die Münchener in einer guten Haltung. Man hätte das eigentlich in dem Umfange nicht annehmen können.

Gauleiter Hoffmann aus Westfalen-Süd erbittet für die Durchsage der Luftlagemeldungen die Überlassung eines Luftlagesenders. Fast sämtliche Drahtverbindungen in seinem Gau sind unterbrochen, so daß er nicht in der Lage ist, über den Drahtfunk Luftlagemeldungen durchzugeben. Ich werde versu-

chen, ihm zu helfen, obschon wir freie Sender kaum noch zur Verfügung haben.

Für die zentralen Einrichtungen der Luftwaffe habe ich jetzt in Berlin unsere ersten Inspektionen in Gang gesetzt. Die Inspektionen im Reich werden für die Luftwaffe erst in Aktion treten, wenn der Erlaß zur Durchkämmung der gesamten Wehrmacht mit den Vollmachten für mich vom Führer unterschrieben ist.

Petzke ist auf dem Gebiet der Vereinfachung des Statistik- und Fragebogenwesens außerordentlich rührig. Er hat schon wesentliche Fortschritte erzielt. Ich hoffe, daß er in ein bis zwei Monaten 50 % des Fragebogenunfugs beseitigt haben wird.

Die Auskämmung der OT macht große Schwierigkeiten. Aber Speer gibt sich dabei redliche Mühe. Keinesfalls kann davon die Rede sein, daß er die OT schone.

Mit der Parteikanzlei habe ich immer wieder eine Reihe von Schwierigkeiten zu überwinden. Es macht mir den Eindruck, als ob insbesondere Bormann die durch die Beauftragung mit dem totalen Kriegseinsatz auf mich übergegangenen Machttitel mit einigem Neid beobachte. Jedenfalls versucht die Parteikanzlei in allen möglichen Fragen durch Hinziehen die wichtigsten Angelegenheiten zur Verschleppung zu bringen. Aber da ist sie bei mir an den Richtigen gekommen.

Ich muß mich leider nachmittags zu Bett legen. Ich habe einen kleinen Autounfall gehabt und mir dabei die Schulter verstaucht, so daß ich nur mit großen Schmerzen gehen und schreiben kann. Es wird nicht zu vermeiden sein, daß ich wahrscheinlich ein oder zwei Tage zu Bett liegenbleiben muß. Das hatte mir gerade in diesen Tagen noch gefehlt.

Himmler ist vom Führer mit der Errichtung einer neuen Oberrhein-Front betraut worden. Die Dinge am Oberrhein stehen nicht gerade günstig. Es ist schade, daß Himmler nach der damaligen Deroute im Westen nicht überhaupt den Oberbefehl über die Westoperationen bekommen hat; dann wäre wahrscheinlich der erneute Zusammenbruch unserer Südfront im Westen nicht passiert.

Am Abend wird gemeldet, daß wir im Norden der Westfront wiederum alles gehalten haben. Es haben sich hier erneut starke Kämpfe entwickelt, aber der Feind hat nicht einmal örtliche Fortschritte zu verzeichnen. Bei St. Avold ist er besonders massiert zum Angriff angetreten. Wir setzen uns hier langsam auf die Reichsgrenze ab. Der Feind verstärkt im Kampfraum von Mülhausen, so daß wir also auch hier in den nächsten Tagen wiederum schwer zu tun haben werden. Im Kampfraum von Straßburg war die Entwicklung im Laufe des

Montag etwas ruhiger. Man darf sich natürlich keinen Täuschungen hingeben. Die Lage im Süden der Westfront muß weiterhin als außerordentlich angespannt angesehen werden, und wir können noch keineswegs davon reden, daß wir die Dinge gemeistert hätten.

Im Osten dagegen herrscht fast absolute Ruhe. Es ist interessant, daß die Sowjets ihre Truppen östlich Budapests abziehen, wahrscheinlich, um an einer anderen Stelle den so heiß erstrebten Durchbruch auf die ungarische Hauptstadt zu versuchen. Andererseits aber ist es doch erfreulich, daß die Rote Armee im Augenblick noch nicht in der Lage ist, größere Offensivaktionen durchzuführen. Jede Woche Zeit stellt für uns einen ungeheuren Gewinn dar; denn wir bleiben natürlich nicht untätig und schauen nicht wie das Kaninchen hypnotisiert auf die Schlange.

Dem Führer geht es gesundheitlich Gott sei Dank erfreulich gut. Er kann schon wieder sprechen und geht täglich fast eine Stunde im Garten spazieren. Ich hoffe, daß er am Ende der Woche wieder ganz auf den Beinen sein wird.

Dasselbe, denke ich, wird auch bei mir in einigen Tagen der Fall sein. Jedenfalls aber muß ich mich im Augenblick etwas schonen, vor allem, da ich auch wegen der durch meinen Unfall verursachten Schmerzen nur weniger arbeiten kann. Trotzdem aber glaube ich das Notwendigste erledigen zu können.

29. November 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1, 3-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 2 fehlt; Bl. 10 Ende der milit. Lage erschlossen.
BA-Originale: Fol. [19, 20], 21-26; 8 Bl. erhalten; Bl. 1-18 fehlt, Bl. 19-26 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

29. November 1944 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

An der gesamten Ostfront fanden gestern keine Kampfhandlungen von besonderer Bedeutung statt.

Im ungarischen Raum wurde der Feind aus dem Matragebirge wieder herausgeworfen.

In Ostpreußen stärkere eigene Aufklärungsvorstöße bei Goldap.

Die erste Angriffsschlacht der Sowjets in Kurland kann als abgeschlossen betrachtet werden.

An der Westfront verlaufen die deutschen Absetzbewegungen im Brückenkopf westlich von Venlo weiterhin planmäßig. Die vom Feind bisher unternommenen Störungsversuche

wurden größtenteils abgewiesen. [*Ein Blatt fehlt*] im Raum von Aachen ein voller Abwehrerfolg erzielt.

Im Orscholzriegel stand der Kampf gestern im Zeichen schwerer Gegenangriffe, die in Richtung Südwesten etwa 3 km Boden gewannen und einige Ortschaften zurückeroberten. Der Druck des Feindes an der Saarlinie hält an. Die Schwerpunkte liegen hier im Raum von Bolchen, wo der Gegner geringfügig an Boden gewann, und bei St. Avold, an dessen Süd- und Westrand sich der Feind heranschieben konnte.

Im Raum von Straßburg ist der Feinddruck nach Norden und Süden nach wie vor stark. Von Bromath[1] und Bischweiler aus versuchte der Gegner nach Hagenau vorzudringen. Unser Abwehrriegel wird zur Zeit weiter verstärkt, so daß zu hoffen ist, daß die von Tag zu Tag geringer werdende Vorwärtsbewegung des Feindes allmählich ganz aufhört. Südlich von Straßburg konnte der Gegner etwa 3 km an Boden gewinnen und bis in die Gegend nördlich und westlich von Erstein gelangen.

Kritisch ist die Situation nach wie vor im Raum von Mülhausen. Nördlich von Le Thillot gelang dem Gegner ein tiefer Einbruch an der Straße nach Than[2]. Auch der Druck von Mülhausen aus in Richtung auf Than[2] hält an. Nördlich und östlich von Belfort wurden verschiedene Angriffe des Feindes abgewiesen. Dagegen konnte er mit starken Panzervorstößen einen 5 km breiten Durchgang entlang der Schweizer Grenze in den Raum von Mülhausen erzwingen. Die in diesem Raum operierenden Feindkräfte sind zwar nicht allzu stark, doch stehen auch auf unserer Seite keine namhaften Kräfte zur Verfügung, weil der Schwerpunkt des feindlichen Drucks nach wie vor weiter nördlich, vor allen Dingen im Aachener Raum, liegt. Hinzu kommt noch, daß die Heranführung deutscher Reserven durch die anhaltende intensive Lufttätigkeit stark behindert wird. Trotzdem kann festgestellt werden, daß hier das letzte Wort noch nicht gesprochen ist. Umfangreiche Reserven, vor allem an motorisierten Kräften, sind vorhanden; jedoch ist noch nicht bekannt, was im einzelnen geplant ist.

In Italien hat der Feind nach den erheblichen Verlusten in den vorangegangenen Kämpfen seine Angriffstätigkeit noch nicht wieder aufgenommen.

Ins Reichsgebiet flogen gestern wieder starke amerikanische Bomberkräfte ein. Im Raum Münster-Osnabrück waren 435 eigene Maschinen zur Abwehr eingesetzt, die aber nach den bisher vorliegenden Meldungen nur 17 Abschüsse erzielten, da dem Gegner ein Täuschungsmanöver gelang. Er operierte aus dem Raum Münster-Osnabrück nur mit Teilkräften, setzte seine Hauptkräfte dann aber an anderen Stellen ein.

Im einzelnen werden Angriffe auf Rüdesheim und Bingen sowie ein schwerer Angriff auf Offenburg gemeldet. In Offenburg entstanden im Stadtgebiet Verkehrs- und Industrieschäden, außerdem erhebliche Schäden an Wohnhäusern. Ein schwerer Angriff erfolgte außerdem auf Köln, wo 1500 Sprengbomben abgeworfen wurden, durch die Gebäudeschäden vor allem bei Deutz entstanden. Industrieschäden traten nicht ein. Weitere Angriffe richteten sich gegen Freiburg, Neuss und Düsseldorf, wobei diejenigen auf Freiburg und Düsseldorf als schwere Terrorangriffe bezeichnet werden. In Freiburg entstanden Groß- und teilweise auch Flächenbrände in der Innenstadt. Bisher werden 500 Gefallene, 1000 Verschüttete und schätzungsweise 20 000 Obdachlose gemeldet. In Neuss entstanden schwere, in Düsseldorf leichte Häuserschäden; die Personenverluste sind verhältnismäßig gering.

In der Nacht unternahm der Feind Störangriffe auf Berlin und im Raum von Braunschweig.

Über die Kräfteverteilung des britischen Heeres in der Welt gibt Oberstleutnant Beigel folgende Einzelheiten bekannt:

"An der Westfront sind 10 britische Infanterie-Divisionen, zwei Infanterie-Brigaden, fünf Panzer-Divisionen und 11 Panzer-Brigaden eingesetzt. In Italien stehen 15 Infanterie-

[1] *Richtig: Brumath.*
[2] *Richtig: Tann.*

Divisionen, vier Infanterie-Brigaden, vier Panzer-Divisionen und sieben Panzer-Brigaden. Dagegen sind im Mittleren Osten, in Indien, Birma und im Südwestpazifik insgesamt 56 Infanterie-Divisionen eingesetzt.

Im Mittleren und Vorderen Orient sind in der Masse die sogenannten Hilfsvölker eingesetzt. Hier stehen indische, griechische und südafrikanische Divisionen, außerdem eine britische und eine jüdische Division, in der Hauptsache jedoch indische Divisionen. Bei den Truppen in Indien selber handelt es sich fast ausschließlich um indische Divisionen, während auf den Inseln noch eine afrikanische und eine holländische Division - letztere allerdings nur als Brigade anzusehen - auftreten. In Birma sind zwei Armeen, wahrscheinlich eine chinesische und eine in der Hauptsache aus Indern und Afrikanern bestehende. Im Südwestpazifik befinden sich 16 Infanterie-Divisionen, zum Teil auch Kavallerie-Divisionen, während in Australien noch verschiedene australische Divisionen stehen.

Aus diesen Zahlen geht hervor, daß das Schwergewicht des britischen Einsatzes nicht in Europa, sondern im Mittleren und Vorderen Orient liegt."

Die englische Kommentierung der Kriegslage zeichnet sich durch eine außerordentliche Skepsis aus. So erklärt z. B. Lord Alexander, daß man noch vor großen Schwierigkeiten des Krieges stehe und daß ein Sieg weit und breit nicht zu erwarten stände.

Auch die durch die V 2-Beschießung in London angerichteten Schäden werden jetzt wieder stärker hervorgehoben. Aber das scheint doch mehr Propaganda den Amerikanern und insbesondere den Kanadiern gegenüber zu sein, die die Engländer in den Verdacht nehmen, daß sie sich zu wenig an den Kriegsanstrengungen beteiligen. London scheint nach den neuesten Äußerungen ziemlich zerstört zu sein, und auch die weitere Beschießung richtet erneute Verheerungen in der britischen Hauptstadt an.

Was die Lage im Westen anlangt, so hat unser verstärkter Widerstand auch im neutralen Ausland seinen Eindruck nicht verfehlt. Unsere Chancen werden jetzt wieder wesentlich günstiger beurteilt. Wenn wir noch ein paar Wochen durchhalten und sogar dazu noch einige offensive Erfolge erringen, dann, glaube ich, sind wir aus dem Gröbsten wieder heraus. Die Lage im Westen bietet sich ja auch im allgemeinen wieder etwas günstiger an, mit Ausnahme des Sektors von Mülhausen. Hier ist die Lage noch völlig ungeklärt. Aber man muß wohl noch zwei oder drei Tage warten, um zu ihrer endgültigen Beurteilung zu kommen.

Die Exilpolen werden jetzt von der Londoner Presse in der brüskesten Weise abgefertigt. Nach diesen Stimmen zu urteilen haben die Engländer nicht die geringste Neigung, sich durch die Exilpolen in einen Konflikt mit der Sowjetunion treiben zu lassen. Auch die USA haben den Exilpolen eine Garantie für die polnischen Nachkriegsgrenzen verweigert. Es besteht jetzt sogar der Verdacht, daß Mikolajczyk nur deshalb sein Amt als Premierminister niedergelegt hat, um zu den Sowjets überzulaufen. Er wird als eine versöhnliche Natur geschildert, während Kwapinski im Geruch des Antibolschewismus

und der ausgesprochenen Russenfeindlichkeit steht. Allerdings scheint das Zwischenspiel Kwapinski nur von kurzer Dauer zu sein; wenigstens hat er bis zur Stunde auch noch nicht die Ansätze zu einem Kabinett zusammengebracht.

In Brüssel ist von kommunistischer Seite der Generalstreik ausgerufen worden. Es bleibt abzuwarten, ob die breiten Massen diesem Aufruf Folge leisten werden. Die Krise in Belgien jedenfalls hält weiter an. Die Kommunisten haben offenbar die Absicht, eine Volksfrontregierung zu bilden, was auch von der Londoner Presse unterstützt wird. Die Engländer scheinen von allen guten Geistern verlassen zu sein. Auch die Zustände in Frankreich spotten jeder Beschreibung. Es erfolgen hier Hinrichtungen am laufenden Band, und die Entwicklung ähnelt fast aufs Haar der in der großen französischen Revolution. Es wird berichtet, daß allein in Paris im Laufe einer Woche 60 000 Denunziationen einlaufen. Man kann sich vorstellen, von welchem charakterlichen Wert diese Denunziationen sind und welche Folgen daraus entstehen.

In Sizilien ist ein Bischof des Vatikans verprügelt und bis auf die Unterhosen ausgezogen worden. So traf er in der Vatikanstadt ein. Nun geht langsam die Saat auf, die während der vergangenen Jahre vom Bolschewismus gesät worden ist.

In Kanada treibt die Regierungskrise ihrem Höhepunkt zu. Der Luftfahrtminister [– – –] landet einen außerordentlich scharfen Angriff gegen England und insbesondere gegen Eisenhower im kanadischen Parlament. Mackenzie King will in den nächsten Tagen die Vertrauensfrage stellen. Er befindet sich in einer psychologisch gesehen außerordentlich ungünstigen Situation, denn durch das ganze Land geht das Schlagwort, daß die Kanadier von den Engländern nur als Kanonenfutter mißbraucht werden.

Roosevelt hat anstelle von Hull Stettinius zum Staatssekretär für das Auswärtige gemacht. Stettinius ist ein ausgesprochener Geschäftsmann und Vertreter des amerikanischen Wirtschafts- und Börsenlebens. Es wird ihm nachgesagt, daß er blind und widerspruchslos die Politik Roosevelts verfolge. Es ist also von seiner Ernennung keine Veränderung der amerikanischen Kriegspolitik zu erwarten.

Im japanischen Kabinett machen sich jetzt immer stärkere liberale Tendenzen bemerkbar. Die Japaner schicken sich auch an, auf zwei Pferde zu setzen. Bei den Philippinen haben sie nach den neuesten Meldungen doch bei den letzten Zusammenstößen mit der amerikanischen Flotte eine erhebliche Seeniederlage erlitten. Jedenfalls entsprechen die Zahlen, die sie über die Erfolge ihres Kamikaze-Geschwaders gegen die amerikanische Flotte verbreiten, nicht der Wahrheit. Man kann ja bei Seeschlachten während des Krieges im-

mer nur sehr schwer feststellen, wer der Gewinner und wer der Verlierer ist. Jedenfalls haben die Japaner es nach den ersten Zusammenstößen nicht mehr gewagt, die amerikanische Flotte zum Kampf zu stellen. Die Lage auf Leithe[1] wird jetzt für die Japaner als ernster geschildert. Die Amerikaner haben sich doch auf der Insel festgebissen und können von den dort vorhandenen japanischen Kräften nicht mehr heruntergeworfen werden.

Der englische Botschafter in Spanien, Hoare, wird als ein ausgesprochener Gegner des Bolschewismus angesehen. Er soll Franco in seiner antibolschewistischen Gesinnung nur bestärken. Er hat ihm gegenüber erklärt, daß England augenblicklich ein ausgesprochenes Interesse daran habe, Deutschland zum Ausbluten zu bringen, daß das aber England nicht daran hindern werde, später wieder einmal mit Deutschland zusammenzugehen.

Interessant sind Berichte, die aus Finnland eintreffen. Danach haben die Sowjets sich bisher immer noch davor gehütet, in die innerfinnische Politik einzugreifen. So laufen z. B. in Helsinki noch unsere alten Filme, und auch der aus der deutsch-finnischen Zusammenarbeit bekannte finnische Filmzensor ist noch immer im Amt. Man behauptet sogar, daß wir neue deutsche Filme nach Finnland einführen könnten. Allerdings stehe ich einem solchen Vorhaben sehr skeptisch gegenüber.

Aus der Sowjetunion werden Zahlen mitgeteilt über das Universitätsstudium unter dem Bolschewismus. Diese Zahlen sind, wenn sie den Tatsachen entsprechen, sehr imponierend. Aber sie werden wohl weidlich übertrieben sein. Immerhin aber steht fest, daß der Bolschewismus auf die wissenschaftliche Bildung seines Nachwuchses sehr großen Wert legt.

Berichte aus den von den Bolschewisten besetzten Gebieten Ostpreußens besagen, daß die Bolschewisten sehr enttäuscht darüber sind, daß sie keine Bevölkerung vorgefunden haben. Sie wollten Jagd auf deutsche Frauen machen. Sie kamen mit ausgesprochenen Mordbefehlen gegen die deutsche Bevölkerung. Allerdings haben fast alle Soldaten der Roten Armee eine ausgesprochene Angst vor einem zu erwartenden deutschen Gegenschlag. Sie fühlen sich jedenfalls auf deutschem Boden nicht wohl.

Ich bin leider gezwungen, den Dienstag über im Bett liegenzubleiben. Mein Autounfall verursacht mir doch so große Schmerzen, daß ich mich kaum anziehen kann. Ich versuche also, von zu Hause aus meine Arbeit zu erledigen.

Es haben am Montag wieder starke Tageseinflüge und auch Nachtangriffe stattgefunden. Die Abschußzahlen sind leider wieder sehr gering; obwohl hunderte deutscher Jäger aufgestiegen waren, hatten sie keine Feindberüh-

[1] *Richtig: Leyte.*

rung. Die Angriffe auf Köln und insbesondere auf Düsseldorf werden als sehr schwer geschildert. Sehr leid tut es mir, daß bei einem Angriff in der Nacht auch die schöne Stadt Freiburg zum großen Teil verwüstet worden ist. Was in diesen Tagen und Wochen alles verlorengeht, kann überhaupt nicht übersehen werden. Wir werden uns erst nach dem Kriege darüber klarwerden, was der Krieg uns gekostet hat.

Ich habe mich jetzt in meiner Stellungnahme bezüglich der Tabakversorgung der Bevölkerung durchgesetzt. Die Wehrmacht, insbesondere die Heimatwehrmacht, wird sehr stark in ihrer Tabakversorgung gekürzt werden, und vor allem haben sich alle Stellen darüber geeinigt, daß ein Versorgungsplan nur bis zum Frühjahr 1946 aufgestellt wird. Wenn wir bis zum Frühjahr 1946 noch auf den Beinen stehen, dann werden wir auch schon Mittel und Wege finden, zu neuen Tabakvorräten zu kommen.

In verschiedenen Gauen müssen wir jetzt aus Kohlenmangel Arbeitsruhe einlegen. Diese Arbeitsruhe betrifft jetzt sogar schon sehr wichtige Waffen- und Munitionsfertigungen. Es ist deshalb unsere erste Aufgabe, das Verkehrsnetz, insbesondere im Westen und von der Ruhr weg, wieder in Ordnung zu bringen.

Himmler und Jüttner schließen sich meiner Meinung an, daß General von Kortzfleisch als Kommandierender von Berlin abgelöst werden muß. Allerdings werden wir noch ein paar Wochen damit warten, damit Kortzfleisch ein Frontkommando anvertraut werden kann. Jedenfalls werde ich dafür sorgen, daß in Berlin ein ausgesprochen nationalsozialistischer General das Stellvertretende Generalkommando übernimmt.

Ich kann mich im Bett etwas ausruhen. Allerdings sind die Schmerzen so groß, daß ich sehr darunter zu leiden habe. Professor Morell untersucht mich am Nachmittag; er kann auch nichts Genaues feststellen und rät mir eine Röntgenaufnahme an. Jedenfalls scheint es so zu sein, daß ich mir bei dem Autounfall eine schwere Verstauchung, wenn nicht gar eine Absplitterung am Schlüsselbein und an zwei Rippen zugezogen habe.

Am Abend zeigt sich im Westen kaum eine Veränderung. Es herrscht weiterer Feinddruck an allen neuralgischen Punkten; aber trotz schwersten Materialeinsatzes des Feindes haben sich unsere Truppen gehalten, auch im Kampfraum von Aachen. Wir sind hier und da eine Kleinigkeit zurückgegangen, aber im Höchstfall bis zu 2 km. Auch die Einbrüche konnten abgeriegelt werden. Westlich Saarlautern haben unsere Truppen auch alle Feindangriffe abgewiesen. Sogar im Kampfraum von Hagenau und Straßburg sind die feindlichen Einbrüche, die sehr gefährlich zu werden drohten, wieder bereinigt worden. Östlich Belfort allerdings mußten unsere Truppen leicht zurück-

gehen. Es herrscht weiterhin ein außerordentlich starker Druck an der gesamten Südfront; aber von uns aus sind jetzt auch Verstärkungen unterwegs, so daß wir hier auf eine baldige Erleichterung hoffen können.

Im Osten herrscht völlige Ruhe. Der Feind zieht weiterhin von Budapest an seine Donau-Brückenköpfe ab. Hier will er offenbar den Zugang in den von uns noch gehaltenen Teil Ungarns erzwingen.

Im wesentlichen aber haben sich weder im Westen noch im Osten tiefgreifende Veränderungen ergeben. Auch der Feind kann nicht vormarschieren, wie er will. Seine Reserven sind genau wie die unseren begrenzt. Der Krieg wird darauf hinauslaufen, daß die letzte Schlacht vom letzten Bataillon entschieden wird.

Meine Schmerzen nehmen im Laufe des Abends noch sehr zu. Ich glaube, ich werde wohl einige Tage Pause machen müssen, um mich gesundheitlich wieder in Ordnung zu bringen.

30. November 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 4, 9 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. [1-21]; 21 Bl. erhalten; Bl. 22, 23 fehlt, Bl. 1-20 leichte bis starke, Bl. 21 sehr starke Schäden; Σ.

30. November 1944 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Osten kam es gestern nur zu örtlichen Kämpfen, hauptsächlich im Raum zwischen Miskolc und Hatvan sowie bei Gyöngyös. Der Feind drang in Eger ein; in der Stadt kam es zu heftigen Häuserkämpfen. Nordwestlich von Ungvar örtliche sowjetische Angriffe ohne Änderung der Lage. Auch in Kurland fanden nur örtliche Kämpfe statt, ohne daß die Lage eine Änderung erfuhr.

An der Westfront setzten die Briten ihre Angriffe gegen unsere verkleinerten Brückenköpfe am Maasufer um Venlo herum und nördlich davon erfolglos fort. Der Schwerpunkt der Angriffe lag wiederum im Kampfraum von Aachen; aber auch hier konnten die Amerikaner keine besonderen Erfolge erzielen. Lediglich westlich und südlich von Jülich nahm der Feind einige kleinere Ortschaften in Besitz. Der Geländegewinn des Gegners hält sich jedoch überall in der Grenze von einigen hundert Metern. Ein weiterer Schwerpunkt der Kämpfe lag im Wald von Hürtgen, wo die schweren Angriffe des Feindes im wesentlichen abgewiesen wurden. In Hürtgen selbst konnte der Feind eindringen; heftige Kämpfe sind hier im Gange. Bemerkenswert war der besonders starke feindliche Artillerie- und Panzer-

einsatz und die lebhafte Jagdbombertätigkeit. Auch unsere Artillerie war außerordentlich stark massiert und erzielte eine sehr gute Wirkung.

Heftige Kämpfe fanden wieder am Orscholzriegel statt. In eigenen Gegenangriffen wurden südlich von Oberleuken zahlreiche Bunker zurückerobert. Stärkere, wechselvolle Kämpfe im Raum von Saarlautern erbrachten keine wesentliche Veränderung der Lage. Südlich von Saarunion griffen die Amerikaner, im Bestreben, ihren Einbruchsraum nach Norden auszudehnen, sehr heftig an, konnten aber nur geringfügig Boden gewinnen.

Bei seinen Angriffen nordöstlich von Buchsweiler kam der Feind etwa 1 km weiter vor. Südlich von Straßburg ist der Gegner weiterhin bestrebt, sich mit den im Gebiet von Mülhausen operierenden Kräften zu vereinigen. An der Vogesenfront keine Änderung der Lage. Im Raum zwischen Belfort und Mülhausen drängte der Feind mit ziemlich starken Kräften den deutschen Absetzbewegungen nach, ohne irgend etwas dabei zu erreichen.

In Italien außer örtlichen Kampfhandlungen keine besonderen Ereignisse.

Im westlichen Frontgebiet war die feindliche Luft[tät]igkeit wegen des Wetters verhältnismäßig gering. Die deutschen Jäger schossen bei Geilenkirchen sechs feindliche Jagdbomber ab. Im rückwärtigen westlichen Frontgebiet war die feindliche Lufttätigkeit etwas lebhafter. Hier waren etwa 1000 Feindflugzeuge eingesetzt, die in den Räumen zwischen Köln und Frankfurt/Main operierten.

Etwa 400 viermotorige Bomber führten schwerere Nachtangriffe auf Essen, Neuss und Mülheim. In Essen lag der Schwerpunkt des Angriffs im westlichen und südlichen Stadtgebiet. Man rechnet mit größeren Personenverlusten. In Neuss entstanden schwere Häuserschäden, während die Industrie nur leichter betroffen wurde. Der Angriff auf Mülheim war mittelschwer. Kleinere Moskitoverbände führten Störangriffe auf Hannover, Braunschweig und Nürnberg. Zur Abwehr waren 23 Nachtjäger eingesetzt, die einen Abschuß erzielten.

Die allgemeine Kriegslage bietet der englischen Öffentlichkeit Anlaß zu einer wachsenden Kritik, um nicht zu sagen Skepsis. Man erachtet die bisher im Westen errungenen Erfolge für temporärer oder sekundärer Natur. Jedenfalls hält man sie für ohne jede Bedeutung. Dazu kommt, daß die innere Stimmung in England von Tag zu Tag an Kriegsfreudigkeit abnimmt und in eine ausgesprochene Kriegsmüdigkeit ausmündet. Die Antikriegsbewegung in Kanada und in Britisch-Columbia hat in der britischen Öffentlichkeit ungeheures Aufsehen erregt. Diese Bewegung grenzt bei verschiedenen turbulenten Vorgängen nahezu an Meuterei. Das britische Weltreich steht zwar noch nicht in einer ausgesprochenen Krise, aber es kann keine Rede mehr davon sei, daß Churchill noch absolut Herr der Dinge ist.

Dazu werden die Engländer sowohl von den Amerikanern als auch von den Sowjets der mangelnden Kriegsbeteiligung angeklagt. Aus diesem Grunde veröffentlicht die britische Regierung ein Weißbuch, in dem interessante Zahlen über den Kriegsbeitrag Englands in den vergangenen fünfeinhalb Jahren enthalten sind. Der Informationsminister Brendan Bracken erläutert es auf der Pressekonferenz und erklärt, daß die Gesamtkriegsanstrengungen der Bevölkerung Großbritanniens größer seien als die irgendeines anderen Kriegführenden. Die großen Goldreserven Großbritanniens in den USA seien den USA übereignet und das Geld dazu ausgegeben worden, die amerikanische Kriegsindustrie aufzubauen. Durch die Evakuierung Londons, die Massenabwande-

rung der Bevölkerung aus den Gebieten der Süd- und Ostküste sowie durch die Steuerung von Arbeitskräften in fern gelegene Rüstungswerke seien während des Krieges etwa 22 1/2 Millionen Zivilisten an andere Orte befördert worden. Bis zum August 1944 seien 5500 Fabriken durch Feindeinwirkung beschädigt worden. England habe den größten Teil seiner Erbschaft aus dem Zeitalter der Königin Viktoria opfern müssen. Die Besteuerung habe die Zahl der Leute, die ein Einkommen von über 5000 Pfund Sterling zu verzeichnen haben, auf eine bloße Handvoll reduziert. Was in Großbritannien während der letzten fünf Jahre geschehen sei, könne mit einer Revolution verglichen werden, bei der das Schatzamt die Rolle eines unblutige[n] Robespierre gespielt habe.

Churchill ist in diesen Tagen 70 Jahre alt geworden. Die englische Presse ergeht sich in schleimigen Schmockiaden zu seinen Ehren. Allerdings weiß man nichts Rechtes an aktuellem Lob für ihn zu finden. Er selbst äußert sich dahin, daß er ein Kriegsende für den kommenden Sommer erwartet, allerdings nicht, wie er schon einmal gesagt habe, für den frühen Sommer, sondern erst für den späten Sommer. Wie die Katze das Mausen nicht läßt, so läßt Churchill das Prophezeien nicht. Obschon er im Verlauf dieses Krieges schon dutzende Male durch die Ereignisse widerlegt worden ist, greift er immer wieder auf seine alte Sucht zurück, Termine für den Kriegsverlauf festzulegen.

Die Entwicklung in Brüssel dramatisiert sich weiter. Im ganzen Lande sind nun Streiks aufgeflammt. Pierlot hat vom Ständeausschuß Sondervollmachten verlangt, um der wachsenden Anarchie entgegentreten zu können. Der sogenannte belgische Außenminister Spaak ist von einer Arbeiterversammlung, die unter kommunistischem Kommando stand, niedergeschrien worden. Das sind dieselben Männer, die sich noch vor einigen Wochen in Brüssel als die Befreier aufspielten und jahrelang in der Emigration in London das eigentliche Belgien repräsentiert haben.

Die Engländer werden sich auch in die Finger schneiden, wenn sie glauben, daß sie mit solchen im Innern völlig zerfallenen Staaten Westblockpläne schmieden können. Abgesehen davon, daß diese Pläne vom Kreml torpediert werden, zeigen die Völker im Westen auch nicht die geringste Neigung, sich bei den Engländern zu assimilieren. England repräsentiert in den Augen der gesamten Weltöffentlichkeit heute nur noch eine Großmacht zweiten Ranges. Churchill mag sich aufplustern wie er will, er wird weder von Roosevelt noch von Stalin eigentlich ernst genommen.

Die französische Emigration in Deutschland benimmt sich genau so wie seinerzeit die französische Emigration in England oder in Nordafrika. Pétain

ist völlig senil geworden. Er unterhält seine Umgebung mit lächerlichen und skurrillen Fragen, die täglich denselben Wortlaut haben und auf die seine Umgebung täglich dieselben Antworten gibt. Laval ist immer noch Attentist. Er wartet die weitere militärische Entwicklung ab, um sich, wie er sagt, endgültig zu entscheiden. Allerdings hofft er auf einen militärischen Erfolg wenigstens defensiven Charakters, der uns bevorstünde. Er will sich dann wieder in die aktive Politik einzuschmuggeln versuchen. Sonst spielen die französischen Emigranten in Sigmaringen Regierung und entfachen Stürme im Wasserglas. Eine Gruppe steht gegen die andere, und von einer Einheit ist nicht das geringste zu bemerken. Emigranten sind immer ein übles Pack, und sobald sie vom heimatlichen Boden entfernt sind, ergehen sie sich in Haarspaltereien und verlieren langsam das große Ziel aus den Augen. Doriot ist der einzige aus der französischen Emigration, der wirklich arbeitet. Er treibt eine sehr handfeste Propaganda durch seine nunmehr erscheinende Tageszeitung sowie durch seine Rundfunkarbeit. Es ist möglich, daß er bei zunehmender Krise in Frankreich einen zunehmenden Anhang gewinnt.

In London sind nunmehr die Exilpolen völlig unerwünscht geworden. Die Londoner Presse macht daraus gar kein Hehl mehr. Sie erteilt ihnen eine so zynische Absage, daß die Welt, wenn sie überhaupt noch ein Gewissen hätte, darüber das Grausen bekommen würde. Aber das Weltgewissen besteht ja nur in den Phrasen der feindlichen Staatsmänner; in Tatsache ist es überhaupt nicht vorhanden.

In Moskau wird kalt heraus erklärt, daß das polnische Volk weder mit Mikolajczyk noch mit Kwapinski etwas zu tun haben wolle, sondern eindeutig hinter dem Lubliner Sowjetausschuß stehe. Diese These, so blödsinnig und verlogen sie ist, wird vom Kreml eigensinnig und stur aufrechterhalten, und die Engländer und Amerikaner tun aus Opportunismus so, als glaubten sie sie.

Die Japaner machen nun gegen die amerikanische Landung auf Leithe[1] eine Gegenlandung auf Morotai. Sie versprechen sich davon einigen Erfolg. Die Amerikaner kommen auf Leithe[1] nun auch nicht mehr vorwärts. Der Kampf um Leithe[1] hat sich in die Gebirge hinein verlagert und ist dort zu einer Art von Dschungelkrieg geworden.

Ich kann nur unter schweren Schmerzen weiter arbeiten. Mein Autounfall macht mir doch einiges zu schaffen. Mittags lasse ich von Prof. Schaul eine Röntgenaufnahme machen, bei der Gott sei Dank festgestellt wird, daß weder ein Knochenbruch noch eine Knochensplitterung eingetreten ist. Aber die Prellung macht mir doch außerordentlich viel zu schaffen, so daß ich in meiner

[1] *Richtig: Leyte.*

Arbeitsleistung sehr gehemmt bin. Ich muß mich in den nächsten Tagen etwas schonen, damit vor allem die Schmerzen nachlassen. Professor Schaul stellt bei dieser Untersuchung Gott sei Dank fest, daß meine Organe gesund sind. Die Länge des Krieges hat also an meinem körperlichen Befinden nicht viel geändert.

Es hat in der Nacht wieder ein schwerer Angriff auf Düsseldorf stattgefunden, ebenso ist Hannover angegriffen worden. Der Luftkrieg ist von der Feindseite wieder in vollem Umfang aufgenommen worden, und macht uns außerordentlich viel zu schaffen.

Staatssekretär Heyler[1] hat mir nunmehr eine Denkschrift über die Reform der Organisation der deutschen Wirtschaftsführung eingereicht. Diese Denkschrift schlägt eine totale und eine halbe Lösung vor. Ich würde schon froh sein, wenn wir mit der halben Lösung durchkämen. Sie sieht vor, daß die Führungsinstanzen bei Speer und bei Funk auf einen einheitlichen Nenner gebracht werden. Ob es möglich ist, darüber hinausgehend auch alle wirtschaftlichen Organisationsformen in der Mittelinstanz zusammenzufassen, möchte ich sehr bezweifeln. Heyler[1] geht hier von falschen Voraussetzungen aus. Auch glaube ich nicht, daß Speer sich dazu herbeilassen wird, sich unter Funk als den Generalbevollmächtigten für die Wirtschaft unterzuordnen. Funk hätte seine Vollmachten, die ihm bei Beginn des Krieges übertragen wurden, zeitiger ausnutzen müssen.

Die Inspektionen sind nun in vollem Umfang angelaufen. Ich verspreche mir davon einigen Erfolg. Regierungspräsident Binding widmet sich ihnen mit großer Verve. Er ist überhaupt ein sehr solider und zuverlässiger Mitarbeiter, den ich gern einmal für später auch ins Ministerium einberufen möchte.

Staatssekretär Körner hat bei Naumann angerufen und ihm mitgeteilt, daß Terboven aufgrund seiner Besprechung mit mir eine mehrstündige Besprechung mit dem Reichsmarschall gehabt habe. Der Reichsmarschall sei über die Eröffnungen, die Terboven ihm über meine Stellung zu ihm gemacht habe, sehr beglückt gewesen. Göring wolle mich in den nächsten Tagen ausführlich sprechen. Ich begrüße das sehr. Ich halte es für notwendig, daß unser Kontakt noch enger als bisher wird. Man könnte Görings Autorität zweifellos auch unter den gegenwärtigen Belastungen wiederherstellen; allerdings bedarf es dazu einiger geschickter taktischer Maßnahmen, die ich ihm bei unserer nächsten Unterredung vorschlagen werde.

Obergruppenführer Grentz[2] trägt mir Fragen des Berliner Volkssturms vor. Es hat sich doch hier und da in den Reihen der volkssturmpflichtigen Männer

[1] *Richtig: Hayler.*
[2] *Richtig: Gräntz.*

eine Art von Drückebergerei herausgestellt, die sogar in die Partei übergegriffen hat. Gegen diese Drückebergerei werde ich mit sehr scharfen Maßnahmen vorgehen. Das fehlte noch, daß in der Reichshauptstadt der Volkssturm nicht zu einer die ganze männliche Bevölkerung umfassenden Angelegenheit würde. Das könnte sich Berlin unter keinen Umständen leisten.

Geheimrat Bücher von der AEG führt mir zwei neue Erfindungen vor, einen Mikrokopie-Apparat, mit dem es möglich ist, wissenschaftliche Werke auf einfachste Weise auf fotografischem Wege zu vervielfältigen, und eine Blinden-Schreib- und Stenographiermaschine. Beide Erfindungen gehen auf einen jungen Erfinder Dr. Goebel aus Mainz zurück und haben zweifellos eine große Zukunft. Ich verspreche Geheimrat Bücher, mich dieser Erfindungen unterstützend anzunehmen.

Ich muß mich nachmittags leider wieder ins Bett legen. Die Schmerzen sind so stark geworden, daß ich mich kaum bewegen kann. Allerdings ist es mir doch möglich, vom Bett aus zu arbeiten.

Es herrscht im ganzen Reichsgebiet ein ekelhaftes Wetter. Trotzdem fliegt der Feind in großen Geschwadern wieder bis Hannover und bombardiert ununterbrochen diese unglückliche Stadt.

Nebel, Regen und schlechte Stimmung kennzeichnen augenblicklich die Lage im Reichsgebiet selbst.

Professor Morell kommt abends noch einmal zu mir, um mir einige Linderungsmittel zu verabreichen. Er berichtet mir, daß der Führer sich Gott sei Dank weiterhin auf dem Wege der Besserung befindet. Sobald ich mich wieder etwas bewegen kann, will der Führer mich ausführlich sprechen.

Am Abend zeigen sich im Westen keine wesentlichen Veränderungen in der militärischen Lage. Im Aachener Raum haben wir wieder einen großartigen Abwehrerfolg errungen; trotz massivster Angriffe sind die Amerikaner kaum einen Schritt weiter vorwärtsgekommen. Im elsaß-lothringischen Raum haben die Amerikaner und Franzosen kleinere Einbrüche erzielen können; die sind aber von untergeordneter Bedeutung.

Im Osten haben nur im Miskolczer[1] Raum Kämpfe mit kleineren Einbrüchen stattgefunden. Sonst herrscht im Osten Ruhe.

Ich wäre froh, wenn ich wenigstens wieder einmal aktionsfähig wäre. Mein gegenwärtiger Gesundheitszustand mit den anhaltenden Schmerzen bereitet mir große Schwierigkeiten, insbesondere, da ich mich nicht richtig bewegen kann. Aber ich hoffe, daß diese Kalamität in einigen Tagen überwunden sein wird.

[1] *Richtig: Miskolc.*

1. Dezember 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-35; 35 Bl. Gesamtumfang, 35 Bl. erhalten; Bl. 18, 19, 27, 32 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. [7-34]; 28 Bl. erhalten; Bl. 1-6, 35 fehlt, Bl. 7-34 sehr starke Schäden; Σ.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-32, Zeile 11, [BA▸] Bl. 32, Zeile 12, [ZAS▸] Bl. 32, Zeile 12 - Bl. 35.

1. Dezember 1944 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Der Schwerpunkt der Kämpfe im Osten, soweit im Augenblick von einem solchen überhaupt gesprochen werden kann, lag im Raum von Fünfkirchen und bei Miskolc. Bei Fünfkirchen bezogen unsere Truppen eine neue Stellung hart westlich der Stadt. Nördlich von Fünfkirchen erreicht die neue Frontlinie wieder die Donau.

Im Raum von Gyöngyös- Eger kam es nur zu örtlichen Kämpfen. Eigene Gegenangriffe bei Gyöngyös führten zu Stellungsverbesserungen. In Eger finden immer noch Häuserkämpfe statt.

Beiderseits Miskolc trat der Feind mit mehreren Divisionen zu einem starken Angriff an, dessen Schwerpunkt östlich Miskolc lag. Mit Ausnahme einiger örtlicher Einbrüche wurden alle Angriffe im wesentlichen abgewiesen.

An der gesamten übrigen Ostfront fanden gestern nur örtliche Angriffe der Sowjets statt, so nordwestlich von Ungvar, östlich von Goldap und in Kurland.

An der Westfront liegt der Schwerpunkt nach wie vor im Aachener Kampfraum. Geländemäßig gesehen traten auch gestern keine besonderen Veränderungen ein. Besonders heftig waren die Angriffe des Feindes im Raum zwischen Geilenkirchen und Jülich. In Lindern eingedrungener Feind wurde im sofortigen Gegenangriff vernichtet. Auch südlich von Jülich setzten die Amerikaner ihre Großangriffe fort, ohne irgendeinen greifbaren Erfolg zu erzielen. Kleinere Einbrüche wurden im Gegenangriff beseitigt oder unmittelbar abgeriegelt. Zu sehr heftigen Angriffen des Feindes kam es auch im Wald von Hürtgen, wo ebenfalls alle Angriffe im wesentlichen abgewiesen werden konnten. In Hürtgen selbst wird immer noch gekämpft.

Im lothringischen Kampfraum gewann der Feind westlich von Merzig und Saarlautern nach harten Kämpfen etwas Boden. Die Amerikaner stehen zur Zeit etwa 5 km westlich und 9 bis 10 km nordwestlich von Saarlautern. Am Orscholzriegel wurden unsere Gegenangriffe fortgesetzt und weitere Stellungsverbesserungen erzielt. Südwestlich von Forbach drang der Feind in Farrebersweiler[1] ein. Bei Saarunion führte er stärkere Angriffe in Richtung Osten, ohne daß die Lage eine wesentliche Änderung erfuhr. Sehr hart waren die Angriffe im Raum von Hagenau, wo dem Feind nordöstlich von Ingweiler örtliche Einbrüche gelangen. An der Straße von Ingweiler nach Hagenau wurde er abgewiesen. Nördlich von Brumath gelang dem Gegner ein Einbruch. An der Front südlich von Straßburg konnte der Feind nach heftigen Angriffen in Barr und Erstein eindringen. Auch bei Markirch setzte der Feind seine Angriffe fort und gewann etwas Boden. Ebenso gelangen ihm im Oberelsaß im Raum zwischen Mülhausen und Dammerskirch[2] örtliche Einbrüche von 2 bis 3 km Tiefe. Östlich von Mülhausen gewann der Gegner nach Richtung Norden etwa 5 km Boden.

In Italien örtliche Kampfhandlungen südlich von Bologna.

[1] *Richtig: Farschweiler.*
[2] *Richtig: Dammerkirch.*

Ins Reichsgebiet flogen wieder die Amerikaner mit etwa 1000 Flugzeugen ein. Sie führten Angriffe im Raum Hannover, Münster, Bielefeld und Hamm. Etwa 200 viermotorige britische Maschinen operierten im westdeutschen Raum, hauptsächlich gegen Dortmund. Außerdem waren den ganzen Tag über im frontnahen Raum Störverbände tätig. Die Flak erzielte vier Abschüsse. In Hannover entstanden mittelschwere Gebäudeschäden in der Innenstadt und im Norden; die Verkehrs- und Industrieschäden waren gering. In Münster wurde das Hafengebiet betroffen, während in Hamm sämtliche Stadtteile in Mitleidenschaft gezogen wurden. Auch der Angriff auf Dortmund wird als schwer geschildert.

Nachts führten 60 bis 80 Moskitos einen Störangriff auf Hannover. 15 Moskitos waren im Raum Bremen-Wesermünde. 20 bis 30 viermotorige Maschinen führten von Süden kommend einen Nachtangriff auf Innsbruck, 30 bis 40 weitere Maschinen waren in den Räumen von Linz, Braunau und Marburg.

Churchills Rede zu seinem 70. Geburtstag ist durch einen düsteren Pessimismus gekennzeichnet. Er stellt zwar wieder eine neue Prognose über das zu erwartende Kriegsende, das er in den Spätsommer des kommenden Jahres legt; immerhin aber verspricht er dem englischen Volke weiterhin Schweiß, Blut und Tränen. Er warnt eindringlich vor allen Illusionen, insbesondere was den Kampf an unserer Westgrenze betrifft. Der deutsche Widerstand habe sich in einer unerhörten Härte gezeigt, und man dürfe nicht hoffen, daß er in absehbarer Zeit überwunden werden könne. Jedenfalls entwickele sich die britisch-amerikanische Offensive augenblicklich in einem Meer von Schlamm, so daß von einem Durchbruch überhaupt nicht gesprochen werden könne. Sehr interessant ist die Bemerkung Churchills, daß augenblicklich die letzte Runde des Krieges ausgekämpft werde und daß es natürlich sei, daß in ihr sich Müdigkeit und Verdrießlichkeit in größtem Umfange zeigten. Man kann daraus schließen, daß der Kriegsüberdruß in England einen bisher unvorstellbaren Umfang angenommen hat. Churchill aber fordert das britische Volk auf, unter seiner Führung weiterzukämpfen, ohne daß er ihm einen klaren Weg und ein klares Ziel dieses Krieges aufweisen könnte.

Auch der amerikanische General Arnold warnt eindringlich vor überspannten Hoffnungen, die man eventuell an die jetzt laufende englisch-amerikanische Offensive knüpfen könnte. An der Westfront sei es höchst ungemütlich geworden. Scheußlich sei auch der V 1- und V 2-Beschuß nicht nur für London, sondern auch für den englisch-amerikanischen Nachschub. Kurz und gut, die Dinge sind jetzt wieder so weit gediehen, daß man in den neutralen Staaten von einem mystischen Wunder der wiedererstandenen deutschen Verteidigungskraft spricht. Es wirkt das alles auch fast mirakulös, wenn man sich vorstellt, wie unsere Dinge auf dem Höhepunkt der englisch-amerikanischen Invasion standen und wie sie sich bis heute gewandelt haben.

Die "Times" bringt aus vorgefundenen Dokumenten einen Bericht über den "Tag D", so wie er sich an unserer Front abgespielt hat. Aus diesem Bericht kann man entnehmen, daß in unserer höheren militärischen Führung im We-

sten ein erhebliches Durcheinander geherrscht hat. Offenbar waren unsere Generalfeldmarschälle der Situation nicht gewachsen. Sie haben sich zu viel mit Putschplänen beschäftigt, als daß sie sich den Dingen gewidmet hätten, die damals von einer entscheidenden militärischen Wichtigkeit waren.

Sehr gut gelungen ist eine Broschüre, die Hannes Kremer für die amerikanischen Offensivtruppen geschrieben hat. Sie trägt den Titel: "Reiseführer für Amerikaner durch Deutschland". Sie ist in einem sehr ansprechenden ironischen Stil gehalten und soll nun in Massen über den amerikanischen Linien abgeworfen werden. In diesem Reiseführer wird den Amerikanern für Deutschland alles andere als ein gemütlicher Trip versprochen.

Dazu kommen die schweren Verluste, die sie vor allem im Aachener Raum erleiden. Sie werden bis jetzt auf etwa 30 000 in der nun laufenden Offensive beziffert.

Die Alliierten haben, wie sie selbst veröffentlichen, bis Ende 1943 22 Millionen t an Schiffsraum verloren. Kurz und gut, Brendan Bracken hat durchaus recht, wenn er sagt, daß der englische Nationalreichtum aus der viktorianischen Zeit in diesem Kriege völlig verlorengegangen ist.

Und dazu lockt nicht einmal ein großes politisches Ziel. Die Engländer und Amerikaner können höchstens erreichen, daß Europa bolschewistisch wird. Dazu mehren sich die Ansätze in allen Ländern. Die Unruhen in Brüssel gehen weiter. Sie werden noch vermehrt durch die Katastrophen, die durch unseren V 1- und V 2-Beschuß in den großen belgischen Städten hervorgerufen werden. Man kann es deshalb schon verstehen, daß Churchill, wie wir aus vertraulichen Berichten erfahren, der englischen Presse die Weisung gegeben hat, die geradezu überspannte Haßpropaganda gegen das Reich fortzusetzen. Die englische Regierung kann sich in der gegenwärtigen Kriegslage überhaupt nur behaupten, wenn sie ihre Ziele und Absichten übertreibt und wenn sie immer wieder versucht, das englische Volk in eine Stimmung geradezu abgrundtiefen Hasses gegen das deutsche hineinzudirigieren. Sobald die britische Öffentlichkeit zur Vernunft käme, wäre es sicherlich um den Kriegsweg Churchills getan.

Die politische Krise im feindlichen Lager wächst von Tag zu Tag. Sie wird vermehrt durch innerpolitische Schwierigkeiten nicht nur bei den Engländern und Amerikanern, sondern auch bei den Sowjets. Es wird beispielsweise behauptet, daß Timoschenko bei Stalin in Ungnade geraten sei und augenblicklich eine Deserteurarmee befehlige; diese treibe sich im Hintergelände der Sowjets herum und bereite den sowjetischen Truppen die größten Schwierigkeiten. Die Gerüchte über eine Ermordung Stalins sind natürlich ausgemachter Unfug; aber es ist doch interessant, daß auch aus der Sowjetunion jetzt mehr und mehr alarmierende Nachrichten in die Weltöffentlichkeit kommen, die

mindestens darauf hinweisen, daß Stalin mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen hat, mit denen auch wir kämpfen.

Es scheint eine Krise im Verhältnis Moskau-Tokio ausgebrochen zu sein. Jedenfalls wollen die Japaner eine diplomatische Mission nach Moskau entsenden.

In all diesem Tohuwabohu des militärischen und politischen Geschehens steht wie ein Rocher de bronze die deutsche Verteidigungskraft, die sich jetzt wieder an der gesamten Westfront in einer unerhörten Stärke zeigt. Wir haben damit zum Teil wieder etwas Vertrauen bei den neutralen Staaten, insbesondere in Spanien, erworben. Franco beispielsweise erwartet für die weitere Dauer dieses Winters einen Sonderfrieden zwischen dem Reich und den Westalliierten. Hier ist zwar der Wunsch der Vater des Gedankens, weil Franco genau weiß, daß er nur bei einer solchen Vereinbarung sein Regime halten kann; immerhin aber könnte man sich vorstellen, daß eine solche Entwicklung Platz griffe, wenn die militärischen Pläne, die der Führer augenblicklich verfolgt, von Erfolg begleitet wären.

Der Führer selbst ist mit der Entwicklung an der Westfront außerordentlich zufrieden. Er begrüßt es, daß die Engländer und Amerikaner sich jetzt an der gesamten Westfront die größten Verluste holen. Sie sollen sich ruhig totlaufen. Der Führer hat den Entschluß gefaßt, für den elsaß-lothringischen Raum keinerlei Reserven bereitzustellen; je mehr Kräfte die Amerikaner in diesem Raum engagieren, desto besser für unsere demnächst anlaufenden Aktionen. Jedenfalls denkt der Führer nicht daran, aus den bereitstehenden zwei großen Armeen, die für unsere Offensivschläge gedacht sind, Reserven abzuziehen. Er glaubt in etwa acht bis vierzehn Tagen, wenn das Wetter uns günstig ist, zu einem großen Gegenschlag ausholen zu können.

Allerdings wird dabei die Frage des Luftkriegs eine ausschlaggebende Rolle spielen. Wir haben zwar nunmehr eine große Jägerreserve zur Verfügung, aber diese reicht nur bei gutem Wetter für ein paar Tage. Das Ziel des Führers ist, dem Feind mindestens zwanzig bis dreißig Divisionen zu zerschlagen und nach Möglichkeit wieder die Kanalküste in größerem Umfange zu erreichen. Es wäre denkbar, daß England oder die USA sich nach einem solchen Schlag, wenn er gelingen würde, zu einem Sonderarrangement bereitfinden könnten. Jedenfalls ist die Kriegsmüdigkeit im britischen Volk so gestiegen, daß man sie in einem solchen Falle als Entscheidungsfaktor ansehen könnte.

Die chaotischen Verhältnisse in den westeuropäischen Staaten bieten dazu einen weiteren Anlaß. In Frankreich beispielsweise herrscht völlige Anarchie. Es hat sich jetzt neben allen anderen bewaffneten Gruppen noch eine Armee der sogenannten "Vogelfreien" gebildet. Sie besteht aus Kollaborationisten,

die nur bei Nacht tätig werden und sich durch Raub und Plünderung ernähren. Die Armee ist zusammengesetzt aus Elementen, die nichts mehr zu verlieren haben. De Gaulle herrscht nur in einem geringen Umkreis von Paris. Er hat keine Machtmittel, um sich gegen den Maquis und all die anderen waffentrag[e]nden Gruppen in Frankreich durchzusetzen, und es ist deshalb auch verständlich, daß er von den Engländern und Amerikanern Abziehung von militärischen Kräften von der Front fordert, um damit in Frankreich Ordnung zu schaffen. Die Engländer und Amerikaner sind dazu aber gar nicht in der Lage. Sie müssen froh sein, wenn sie sich halbwegs an der Front selbst behaupten.

Aus dem Südosten wird eine zunehmende Bolschewisierung Bulgariens und Rumäniens gemeldet. Allerdings gehen die Sowjets hier außerordentlich geschickt vor. Sie vermeid[en] es, nach außen hin das Gesicht des Bolschewismus zu zeige[n], sie regieren vorläufig mit sanfter Hand. Ab[er i]hr Ziel ist zweifellos, die Südoststst[a]aten so sch[nell wie] möglich in die Sowjetunion einz[u]verleiben.

Auch die Polenkrise hat ein neues Stadium erreicht, indem Kwapinski kein Kabinett bilden konnte und nunmehr die Kabinettsbildung an Arciszewski abgetreten hat. Arciszewski kommt aus der sozialdemokratischen Bewegung. Er bildet eine Regierung unter Ausschluß der Bauernpartei. Das heißt mit anderen Worten, daß die wichtigste politische Gruppe bei ihm nicht mittut und im Attentismus verharrt. Kwapinski selbst wird in diesem Kabinett mit dem sogenannten Wiederaufbauministerium, nach einer späteren berichtigenden Meldung mit dem Ministerium für Industrie, Handel und Schiffahrt, betraut. Das neue polnische Kabinett kann durchaus nicht als sowjetfreundlich angesehen werden. Mikolajczyk tritt bei ihm in keiner Weise in Erscheinung. Sicherlich wird der Kreml sich weigern, mit dem Kabinett Arciszewski überhaupt Verhandlungen aufzunehmen.

Der kroatische Gesandte in Berlin, Dr. Kosak, stattet mir einen Besuch ab. Er macht dabei einen guten Eindruck. Er kommt aus der revolutionären kroatischen Bewegung und hat während unseres Kampfes um die Macht in Deutschland studiert. Die Kroaten möchten sich gern am Kriege gegen die Sowjetunion beteiligen; aber es fehlt ihnen an Waffen. Der Einbruch der Sowjets bei Fünfkirchen gibt den Kroaten sehr viel zu denken. Aber die Kroaten sind zum großen Teil selbst schuld, daß sie dagegen nichts Nennenswertes ins Feld zu werfen haben. Die Ustascha-Bewegung hat sich durch ihren Terrorismus soviel Sympathien im Lande verscherzt, daß der Poglavnik eigentlich nur in Agram herrscht. Das übrige Land ist eine Beute der Untergrundbewegung und der Anarchie.

Mittags habe ich eine mehrstündige Besprechung mit Speer. In dieser Besprechung werden die persönlichen Zwistigkeiten, die zwischen uns ausgebrochen waren, bereinigt. Wir beiden sind uns einig darüber, daß es weder für den einen noch für den anderen von Nutzen sein kann, diese Zwistigkeiten weiter auszutragen. Speer ist froh, daß auf diese Weise der im Zuge des totalen Kriegseinsatzes ausgebrochene Krach beigelegt werden kann. Die Zahlen, die Speer mir über die Rüstungsproduktion vorlegt, sind außerordentlich erfreulich. Wir haben weder im September noch im Oktober noch im November nennenswerte Rückschläge erlitten. Das ist zwar zum großen Teil darauf zurückzuführen, daß die Rüstungsproduktionsstätten noch erhebliche Materialreserven hatten; immerhin aber ist zu konstatieren, daß unsere Waffen- und Munitionsproduktion auf vollen Touren läuft und Einbrüche im großen und ganzen vermieden werden konnten. Speer stellt den deutschen Produktionsziffern amerikanische gegenüber; diese Gegenüberstellung ist für uns sehr schmeichelhaft. Außerordentlich stark allerdings sind die Ausfälle bei den Rohstoffen, insbesondere bei Kohle, Eisen und Stahl. Hier werden wir zweifellos in einigen Monaten eine schwere Krise erleben. Wir müssen alles daransetzen, das Transportwesen auch im Ruhrgebiet wieder in Ordnung zu bringen. Solange wir die Ruhrkohle nicht im Ruhrgebiet selbst und in die übrigen Teile des Reiches transportieren können, kann nicht davon gesprochen werden, daß die Rüstungslage wieder konsolidiert wäre. Was die Munitionsversorgung anlangt, so berichtet mir Speer, daß die führenden Militärs an der Westfront mit dem gegenwärtigen Stand außerordentlich zufrieden sind. An der Westfront ist bisher noch nicht ein einziges Mal ein Mangel an Munition aufgetreten. Speer steht natürlich weiterhin auf dem Standpunkt, daß Uk.-Stellungen im Rüstungssektor in größerem Umfange nicht möglich sind. Er ist zwar bereit, 30 000 Bergleute zu Festungsbataillonen zusammenstellen zu lassen, aber mit der Bedingung, daß, wenn die Transportlage im Ruhrgebiet sich wieder günstiger gestaltet, er diese zurückerhält. Diese Bedingung ist natürlich unerfüllbar. Wir einigen uns darauf, daß die Frage der Aufhebung von Uk.-Stellungen im Rüstungssektor noch einmal von uns beiden dem Führer vorgetragen werden soll, der dann eine Entscheidung zu fällen hat, und zwar dahingehend, ob er auf die von Keitel geforderten Ersatzleute in der Wehrmacht verzichten kann oder ob er gelegentliche Einbrüche in der Rüstungsindustrie hinnehmen will. Eine Million Panzerfäuste sollen in diesem Monat produziert werden. Diese sollen nicht nur der Front, sondern auch schon dem Volkssturm in den Grenzgebieten zur Verfügung gestellt werden. Was unsere Jägerproduktion anlangt, so können wir hier Zahlen konstatieren, die außerordentlich zufriedenstellend sind. Auch die Hydrierwerke sind selbst bei den

letzten Angriffen nicht so schwer angeschlagen worden, daß wir von einer ausgesprochenen Kalamität reden könnten. Wir haben zwar weiterhin einen Engpaß in der Brennstoffversorgung zu durchschreiten, aber der ist nicht mehr so bedrohlich wie noch vor einigen Wochen. Speer begrüßt es sehr, wenn ich bei meinem nächsten Besuch bei Göring versuche, mit ihm wieder ein klares Verhältnis herbeizuführen. Speer legt darauf sehr großen Wert. Es liegt auch in seinem Interesse, Görings Autorität wieder zu stärken. Speer hat mit der Parteikanzlei außerordentliche Schwierigkeiten. Ich werde versuchen, ihm bei ihrer Behebung zu helfen. Göring selbst hat mir als Antwortbrief über eine Beschwerde über Mißstände bei der Luftwaffe in Italien einen Brief geschickt, der außerordentlich freundschaftlich gehalten ist. Göring gibt sich nach dem letzten Besuch von Terboven sehr große Mühe, mir entgegenzukommen und auch von seiner Seite aus unser beiderseitiges Verhältnis auf eine f[e]ste Basis zu stellen.

Wir haben jetzt insgesamt etwa 566 000 Soldaten im Rahmen des totalen Kriegseinsatzes in die Kasernen gebracht. Nunmehr ist durch die außerordentlich schwierige Transportlage die Problemstellung des totalen Krieges insofern verändert, als wir keinerlei Mangel an Arbeitskräften mehr haben, im Gegenteil vielleicht hier und da eine gewisse Arbeitslosigkeit mit in Kauf nehmen müssen. Allerdings scheint diese nur temporärer Art zu sein. Sobald es uns gelingt, die Transportlage wieder halbwegs in Ordnung zu bringen, wird diese augenblicklich wieder verschwinden. Es fehlt uns nicht an Rohstoffen, nicht an Arbeitskräften und auch nicht an Produktionsstätten; was uns fehlt, das sind Transportmittel, mit denen wir vor allem die Rohstoffe an die entscheidenden Stellen unserer Rüstungsproduktion transportieren können.

Der Luftkrieg hängt natürlich wie ein Damoklesschwert über dem gesamten Reichsgebiet. Jetzt ist wieder Hannover sehr schwer angegriffen worden. Wiederum sind die Verkehrsanlagen getroffen worden. Der Feind weiß schon, wo unsere schwachen Stellen liegen. Über Tag sind erneut tausend Bomber über dem Reichsgebiet; sie greifen vor allem den mitteldeutschen Raum an.

Man kann sich vorstellen, daß im Hinblick auf diese Entwicklung die Stimmung im Volke alles andere als rosig ist. Vor allem die militärischen Vorgänge im elsaß-lothringischen Raum haben wiederum einen tiefen Einbruch in die innerdeutsche Stimmung hervorgerufen, vom Luftkrieg ganz zu schweigen. Das Volk steht dem Wüten der feindlichen Luftwaffen fast mit Resignation gegenüber. Besonders die westdeutschen Provinzen machen gegenwärtig eine Zerreißprobe durch, die auf Spitz und Knopf steht. Es wird sogar in den Berichten der Reichspropagandaämter von einer ausgesprochenen Vertrauenskrise der nationalsozialistischen Führung, ja dem Führer selbst gegen-

über gesprochen. Über den Führer sind die tollsten Gerüchte verbreitet: daß er schwer krank sei, daß er geflohen sei, daß er überhaupt nicht mehr lebe; kurz und gut, es rächt sich jetzt das monatelange Schweigen des Führers, und es wird deshalb höchste Zeit, daß er, wenn jetzt seine Stimme wieder in Ordnung ist, möglichst bald einmal vor dem deutschen Volke das Wort ergreift.

Die Stimmung im Innern zeigt auch schon Ansätze zu einer ausgesprochenen Parteifeindlichkeit. Man macht die Partei für den Krieg und für die ganze Entwicklung verantwortlich. In den Südostgauen ist die Stimmung wesentlich besser, weil diese vom Luftkrieg nur wenig zu verspüren bekommen. Aber in allen Berichten wird immer wieder betont, daß die Haltung des deutschen Volkes einwandfrei sei. Jeder tut seine Pflicht, so wie sie von ihm gefordert wird, und die Reichspropagandaämter erklären auch, daß man einerseits durch eine geschickte Propaganda und andererseits durch einen einzigen Sieg wieder einen Stimmungswandel herbeiführen könnte.

Ich leide den ganzen Tag über wieder unter sehr starken Schmerzen an meinem Schultergelenk, so daß ich mich nachmittags ins Bett legen muß. Aber ich kann Gott sei Dank wenigstens meine Arbeit fortsetzen.

Papen hat an Himmler einen etwas kuriosen Brief über die Aufrechterhaltung des Berliner Unionklubs geschrieben. Er vertritt dabei den Standpunkt, daß der Berliner Union-Klub sich nicht politisch betätigen dürfe. Diesen Standpunkt hätten die Herren des Berliner Union-Klubs lieber auch vor dem 20. Juli einnehmen sollen. Da aber haben sie sich politisch betätigt, allerdings im antistaatlichen und antinationalsozialistischen Sinne.

Über Tag haben wir an der Westfront wieder [*BA*▸] alle [*ZAS*▸] schweren Angriffe des Feindes abgewiesen. Nur im Raum von Straßburg konnte er zwei bis drei Kilometer Boden gewinnen. Die Schlacht im Westen nähert sich jetzt ihrem dramatischen Höhepunkt. Die Engländer und Amerikaner haben auch nicht einen Bruchteil dessen erreicht, was sie sich wahrscheinlich von dieser Offensive versprochen haben.

Im Osten hält der Druck bei Fünfkirchen an. Hier sind in unserer Führung Befehlsschwierigkeiten aufgetaucht; denn für den Südosten ist Jodl und für die Ostfront Guderian verantwortlich. Es wäre gut, wenn der Führer zu einem einheitlichen Oberbefehl für den ganzen Osten und Südosten käme.

Der Führer ist gesundheitlich noch nicht soweit hergestellt, daß ich ihn sprechen kann. Er möchte aber wahrscheinlich am Freitagabend mit mir eine längere Unterredung haben. Ich freue mich sehr darauf, da ich dann Gelegenheit finde, ihm all die Fragen vorzutragen, die mittlerweile aufgelaufen sind.

Am Abend wird der neue Harlansche Farbfilm "Kolberg" aufgeführt. Er ist ein wahres Meisterwerk der Regiekunst. Harlan hat ihn auch politisch so ge-

schickt placiert, daß man fast auf den Verdacht kommen könnte, er wäre erst vor drei Wochen in Arbeit gegeben worden und gäbe Antwort auf all die Fragen, die augenblicklich das deutsche Volk bewegen. Ich verspreche mir von diesem Film einen außerordentlichen Erfolg. Wir werden zwar noch eine Reihe von Schnitten und Änderungen bei ihm anbringen müssen, da Harlan in verschiedenen Aussagen in seinen alten Fehler mystischer Chorgesänge und übertriebener Darstellungen verfällt; aber im ganzen gesehen kann man doch bei diesem Film von einer Meisterleistung sprechen. Ich werde ihn so schnell wie möglich für die Öffentlichkeit fertigmachen lassen. Dieser Film ist für die Stimmung des deutschen Volkes von heute einer gewonnenen Schlacht gleichzusetzen.

2. Dezember 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-11, 11a, 12-44, 45a, 45, 46-90; 92 Bl. Gesamtumfang, 92 Bl. erhalten; Bl. 1, 79, 82, 88 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. [1-6], [30-35], 37-44, 45a, 45, 46-50, [51-54, 56-63], 64-72, 7[3], 74-88, [89, 90]; 66 Bl. erhalten; Bl. 7-11, 11a, 12-29, 36, 55 fehlt, Bl. 31-34, 37-39, 43-50, 64-90 leichte, Bl. 1-6, 30, 35, 51-54, 56-63 starke bis sehr starke Schäden.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-79, Zeile 12, [BA▸] Bl. 79, Zeile 12, [ZAS▸] Bl. 79, Zeile 13, [BA▸] Bl. 79, Zeile 13, [ZAS▸] Bl. 79, Zeile 14, [BA▸] Bl. 79, Zeile 14, [ZAS▸] Bl. 80, Zeile 1 - Bl. 82, Zeile 9, [BA▸] Bl. 82, Zeile 10, [ZAS▸] Bl. 82, Zeile 11 - Bl. 88, Zeile 1, [BA▸] Bl. 88, Zeile 1, [ZAS▸] Bl. 88, Zeile 2, [BA▸] Bl. 88, Zeile 2, 3, [ZAS▸] Bl. 88, Zeile 4, [BA▸] Bl. 88, Zeile 4-14, [ZAS▸] Bl. 89, Zeile 1 - Bl. 90.

2. Dezember 1944 (Son[n]abend)

Gestern:

Militärische Lage:

Im ungarischen Raum stieß der Feind von Fünfkirchen aus auf das Westufer der Donau in Richtung Norden vor und gelangte bis in die Gegend von Szekszard. Er beabsichtigt offenbar, Budapest von Südwesten zu umgehen.

Östlich von Budapest keine besonderen Ereignisse. In eigenen Angriffen wurden Stellungsverbesserungen erzielt. Östlich von Miskolc gelangen den Sowjets tiefere Einbrüche von 8 bis 10 km in Richtung Norden. Anschließend wandte sich der Feind nach Westen. Er plant also anscheinend, Miskolc durch Umfassung zu nehmen.

An der Front zwischen Miskolc und der Ostslowakei wurden zahlreiche bataillons- und regimentsstarke Angriffe, die auf breiter Front geführt wurden, abgewiesen.

Im Aachener Raum Fortsetzung der Großangriffe der Amerikaner, ohne nennenswerten Erfolg. Die Schwerpunkte lagen wieder in den Räumen Geilenkirchen, südlich Jülich und vor allem im Forst von Hürtgen. Mit Ausnahme eines ganz geringfügigen Einbruchs östlich von Geilenkirchen wurden auch gestern sämtliche Angriffe zerschlagen.

Im Raum zwischen Aachen und Lothringen nichts Besonderes.

Im Gebiet von Lothringen schob sich der Feind westlich Saarlautern um 3 bis 4 km an die Saar heran. Seine Angriffe aus Saarunion heraus wurden abgewiesen. Der Druck des Gegners im Unterelsaß in Richtung Norden hielt auch gestern an. Nordöstlich von Ingweiler konnte der Feind etwas Boden gewinnen. Auch südlich von Straßburg griff der Feind sehr stark an, konnte aber nur südlich von Erstein einen Einbruch von 5 bis 6 km Tiefe erzielen und mit seinen Panzerspitzen bis in die Gegend von Obenheim vordringen. Über die Hohkönigsburg gelangte der Feind bis Kitzheim[1], westlich von Schlettstadt, und hat damit die Ebene östlich der Vogesen erreicht. Südlich dieses Einbruchraumes kam es an den Vogesenpässen zu heftigen Kämpfen, ohne daß die Lage eine Änderung erfuhr.

Im Raum von Mülhausen wurde ein kleiner Brückenkopf des Feindes über einen Kanal östlich von Mülhausen beseitigt.

In Italien wurden in eigenen Angriffen südlich Bologna Stellungsverbesserungen erzielt. Östlich von Faenza trat der Feind gestern zu heftigen Angriffen an. Man vermutet, daß es sich hier um die Erneuerung der Großangriffe handelt.

Die feindliche Lufttätigkeit über dem Frontraum war verhältnismäßig gering.

Am Tage flogen 900 amerikanische viermotorige Bomber Angriffe auf Merseburg, Leipzig, Halle und Dessau. Ein Teilverband griff Saarbrücken an. 150 britische Bomber führten einen Tagesangriff auf Duisburg und Mülheim. In der Nacht wurde Duisburg erneut von etwa 400 viermotorigen Bombern angegriffen. Etwa 60 bis 70 Moskitos unternahmen einen Störangriff auf Hamburg, 30 Moskitos waren im Raum von Braunschweig. Bei Tage waren 750 eigene Jäger eingesetzt, die keinen Erfolg zu verzeichnen hatten. Gegen den Einflug auf Duisburg kamen 67 Nachtjäger zum Einsatz, die bei schlechtem Wetter einen viermotorigen Bomber und eine Moskitomaschine abschossen. Acht Nachtjäger gingen dabei verloren. Die Flak meldet bisher 22 Abschüsse; der Feind gibt bereits 86 Verluste zu.

Auf der Feindseite bewundert man jetzt immer stärker unseren sich an der Westfront fast an allen Teilen steigernden militärischen Widerstand. Insbesondere der Kampfraum um Aachen ist ein Gegenstand des feindlichen Neides und des feindlichen Erstaunens. Wenn man noch hinzunimmt, daß man jetzt vor allem in England eine wachsende Erkenntnis über die Probleme des Bolschewismus und seiner imperialistischen Ziele feststellen kann, so sagt das, daß England sowohl militärisch als politisch in eine Kriegssackgasse geraten ist. England hat sich im Westen zu stark engagiert. Es hat seine 168 militärischen Einheiten, die es überhaupt besitzt, zum größten Teil im Westen und in Italien festgelegt; es muß also in den sauren Apfel des Krieges weiter hineinbeißen. Es ist heute nicht mehr in der Lage, im Nahen Osten einen Aufmarsch gegen die Sowjets, selbst wenn es wollte, durchzuführen, weil ihm dazu die nötigen Kräfte fehlen.

Stimson stößt wiederum einen Klageruf über die ernste Munitionslage an der Westfront aus. Diese Kalamität scheint in der Tat erhebliche Ausmaße angenommen zu haben; denn sonst könnte man im Feindlager nicht immer wieder darauf zu sprechen kommen.

[1] *Richtig: Kintzheim.*

In London dagegen beklagt man die außerordentlichen "Robot-Schäden" durch unseren V 1- und V 2-Beschuß, die jetzt wieder in größerem Umfange zur Darstellung gebracht werden.

Alles in allem genommen kann man feststellen, daß unser militärischer Kredit im Feindlager und vor allem in den neutralen Staaten wieder beachtlich gestiegen ist. Deutschland zeigt sich wieder wenigstens in gewissem Umfange auf der Höhe der Situation; die Feindbundstaaten dagegen, vor allem England, beweisen eine Art von Kriegsmüdigkeit, die uns wenigstens für die weitere Fortsetzung des Krieges zu einigen Hoffnungen Anlaß gibt.

Die Engländer renommieren, daß sie ihren ersten Geleitzug nach Antwerpen hineingeschafft haben. Jetzt wird es also bald Zeit, daß wir Antwerpen nach Möglichkeit wieder in unseren Besitz bringen, da die wesentlich verkürzten Nachschubwege doch auf die Dauer für die Feindseite einen außerordentlichen Vorteil bieten. Sie geht ja rigoros über die Versorgungsschwierigkeiten in den von ihnen besetzten westeuropäischen Ländern hinweg. Pierlot bejammert wieder die außerordentliche Versorgungskrise in Belgien, die nur auf die Transportlage zurückzuführen sei. Aber die Engländer und Amerikaner denken nicht daran, den Belgiern Eisenbahn- oder Schiffsraum zur Behebung der Ernährungskrise zur Verfügung zu stellen.

Die Luftfahrtkonferenz in Chikago ist nunmehr völlig ergebnislos abgebrochen worden. Es war keine Einigung zwischen den luftimperialistischen Zielen der Amerikaner und den Wünschen der Engländer herbeizuführen. Wie würde eine Welt aussehen, die nach den Grundsätzen der feindlichen Koalition organisiert werden müßte! Sie ist nicht einmal in der Lage, eine Einigung über die zivile Luftfahrt herbeizuführen; wie sollte sie eine Einigung über die prekären politischen, sozialen und wirtschaftlichen Probleme erreichen können, die augenblicklich nicht nur Europa, sondern die ganze Welt wie in einem Fieberschauer durchschütteln!

Das zeigt sich wieder einmal in der völligen Ausweglosigkeit der polnischen Entwicklung. Auch das neue polnische Kabinett wird von der britischen Presse mit wenig Begeisterung begrüßt. Der neue polnische Ministerpräsident Archisewski[1] wird als Mann ohne Kredit bezeichnet, der mit den Sowjets nicht einmal Verhandlungen anknüpfen, geschweige erfolgreich durchführen könnte. London äußert deshalb seine stärksten Beschränkungen gegen seine Ernennung und erwartet von ihm eine weitere Komplizierung des polnisch-sowjetischen Streits. Arciszewski hat eine sehr geschickte Erklärung abgegeben des Inhalts, daß er sich bemühen werde, ein gutes Verhältnis mit

[1] *Richtig: Arciszewski.*

der Sowjetunion herzustellen, und zwar aufgrund der Atlantik-Charta. Das wieder versetzt die englische Presse in schäumende Wut. Sie tut so, als hätte sie von der Atlantik-Charta noch nie etwas gehört oder als wäre sie längst in Vergessenheit geraten, und hält es für eine Unverschämtheit, daß die Polen die zu Propagandazwecken von Churchill und Roosevelt erlassene Proklamation nun zur Grundlage ihres politischen Prozedierens machen wollen.

Die Sowjets verhalten sich vorläufig in der polnischen Frage völlig ruhig. Sie sind augenblicklich dabei, uns Hiebe zu versetzen. In Lublin hat ein Sondergericht getagt, vor dem Offiziere der SS sich wegen angeblicher Greueltaten zu verantworten hatten. Der aufgehetzte Pöbel hat diese Offiziere auf der Straße nicht nur insultiert, sondern schwer mißhandelt. Die Sowjets nehmen keinen Anstand, sich dieser Tatsache noch zu rühmen. Man müßte wieder einmal die Möglichkeit haben, Gleiches mit Gleichem zu bezahlen, und ich glaube, der Krieg wird auch noch einmal eine Wendung nehmen, die uns das gestattet. Dann aber wehe denen, die für diese fürchterlichen Vorgänge verantwortlich sind!

Aus den besetzten Gebieten wird keine wesentliche Veränderung gemeldet. Die holländische männliche Bevölkerung hat sich nach der Auskämmung von Rotterdam auf das platte Land verzogen, so daß die Auskämmung anderer Städte und Ortschaften nur von einem geringen Erfolg begleitet war. Wir müssen jetzt die Aktion, die von Reichsamtsleiter Liese praktisch durchgeführt wird, etwas abstoppen, um die holländischen Männer in Sicherheit zu wiegen; dann werden wir weiter auf Menschenfang ausgehen. Leider haben unsere Dienststellen in den Niederlanden nicht richtig mitgezogen. Sie sind zum großen Teil durch die lange Besatzungszeit schon völlig verholländert, was ja leider im Charakter des Deutschen liegt. Er bemüht sich sogleich, wenn er in ein fremdes Land kommt, darum, nicht nur die Mentalität der fremden Bevölkerung zu studieren, sondern sich ihr nach Möglichkeit anzugleichen.

Aus dem Generalgouvernement wird gemeldet, daß die Polen uns weiterhin unentwegt feindlich gegenüberstehen. Sie hoffen in ihrer politischen Naivität und in ihrem hemmungslosen Illusionismus, daß ausgerechnet die Amerikaner sie vor den Bolschewisten beschützen würden. Der Rücktritt Mikolajczyks hat in der polnischen Öffentlichkeit im Generalgouvernement eine direkte Schockwirkung ausgeübt. Man glaubt jetzt, daß es zum Bruch mit der Sowjetunion kommen und daß die polnische Bevölkerung diesen zu bezahlen haben wird.

Aus Norwegen werden ausnahmsweise einmal stärkere Sabotageakte gemeldet. Es handelt sich bei den Urhebern zweifellos um von den Engländern

aufgehetzte Elemente; denn die Norweger selbst sind ja bekanntlich viel zu stur und zu gemütlich, als daß sie einen Partisanen- und Sabotagekrieg großen Stils organisieren und aufnehmen könnten.

Ich bin am Tag leider noch von sehr starken Schmerzen infolge meines Autounfalls geplagt, so daß ich nur mit halber Kraft arbeiten kann. Trotzdem hoffe ich, daß ich die lästigen Folgen dieses Unfalls bald überwunden haben werde.

Es haben wieder bei Tag und Nacht sehr schwere Angriffe stattgefunden, insbesondere auf Duisburg, wo wir an die hunderttausend Obdachlose zu verzeichnen haben. Die Abschußzahlen schwanken in den feindlichen und in den eigenen Angaben. Wir melden rund 30, die Amerikaner melden 86 Abschüsse. Wahrscheinlich wird die Differenz dadurch zu erklären sein, daß eine erhebliche Anzahl von feindlichen Flugzeugen infolge der ungünstigen Wetterlage niedergegangen sind.

Im totalen Kriegseinsatz sind wir jetzt mit Aufräumarbeiten auf dem zivilen Sektor beschäftigt. Die Verordnung des Führers zur Überholung der Wehrmacht wird nun von den einzelnen Wehrmachtteilen noch überprüft und soll dann dem Führer zur Unterschrift vorgelegt werden. Ich zweifle nicht daran, daß sie im Laufe der nächsten Woche unter Dach und Fach kommen wird. Ich werde mich dann dieser neuen Arbeit mit einer starken Intensität widmen. Ich hoffe, aus der Wehrmacht mehrere hunderttausend kv. Soldaten herausziehen zu können.

Im totalen Krieg machen uns die alten Männer, insbesondere aus der Wehrmachtgeneralität, einige Schwierigkeiten. Soweit sie in Pension gegangen sind, wollen sie sich jetzt für den Kriegseinsatz zur Verfügung stellen, allerdings nur in einem Beschäftigungsgrad, der ihrem bisherigen Rang entspricht. Die alten Beamten und Militärs aber sind im praktischen Leben kaum zu gebrauchen. Sie würden eher Schaden als Nutzen stiften, und deshalb müssen wir sie uns vom Halse halten.

Der Führer hat nunmehr die Massenproduktion eines sehr einfachen Volkssturmgewehrs befohlen. Es soll in den verschiedensten Gauen produziert werden, vor allem in Berlin, so daß wir hier also eine leichte Möglichkeit besitzen, den Berliner Volkssturm schnellstens auszurüsten. Ich werde alle mir zur Verfügung stehenden Möglichkeiten ausschöpfen, um auch meinerseits die Produktion des neuen Volkssturmgewehrs zu intensivieren.

Schwarz van Berk macht mir einen sehr ausführlichen Vorschlag für Panzerwarnung in den rückwärtigen Gebieten. Es hat sich vor allem bei den Vorstößen der Franzosen und Amerikaner im elsaß-lothringischen Raum gezeigt, daß, wenn einmal ein paar Panzer durchbrechen, in den rückwärtigen Gebie-

ten überhaupt keine Vorbereitungen getroffen sind. Wir müssen aber solche Fälle immer mit in Rechnung ziehen, und deshalb hat Schwarz van Berk recht, wenn er fordert, daß wir entsprechende Gegenmaßnahmen einleiten. Diese werden nunmehr mit der Parteikanzlei und dem Volkssturm vorbereitet.

Der Führer hat Befehl gegeben, die "rote Zone" von Düsseldorf zu räumen. Hier ist die Lage doch etwas kritisch geworden, und wir wollen nicht unsere Bevölkerung in das unmittelbare Kriegsgeschehen einbeziehen.

Ein Bericht aus der Westmark gibt Auskunft über die augenblicklich dort herrschende sehr deprimierte Stimmung. Man ist erklärlicherweise erschüttert über das fast unaufhaltsam scheinende Vorgehen der feindlichen Panzerspitzen. Der Bericht sagt sogar, daß in breiten Kreisen der Bevölkerung keine Hoffnung mehr auf eine glückliche Wendung des Krieges bestehe.

Auch die Gerüchte über den Führer nehmen in der ganzen Bevölkerung überhand. Teils wird behauptet, daß er schwer erkrankt, teils sogar schon, daß er tot sei. Ich halte es für notwendig, daß der Führer sich schnellstens auf irgendeine Weise wieder einmal der Öffentlichkeit präsentiert.

Aus all diesen Berichten, die durch die bei mir einlaufenden Briefe wirkungsvoll ergänzt werden, ist zu entnehmen, daß wir heute einen, wenn auch lokal begrenzten militärischen Sieg so nötig haben wie das tägliche Brot. Die Briefeingänge klagen in der Hauptsache über den zunehmenden Luftkrieg gegen das deutsche Reichsgebiet, dem wir, wie alle Briefschreiber betonen, fast nichts entgegenzustellen haben. Man hält diese Entwicklung für geradezu hoffnungslos. Man glaubt auch nicht, daß unsere neuen Jäger eine Wendung der Dinge herbeiführen könnten. Man hält unsere Abwehrmaßnahmen für zu spät. Es ist fast rührend, mit welchen flehentlichen Hilferufen die Briefschreiber mich persönlich angehen. Man hat fast den Eindruck, daß ich einer der wenigen bin, zu denen die Bevölkerung heute noch Vertrauen hat. Der Dank für meine Artikel im Reich nimmt manchmal fast überschwengliche Form an. Ich glaube, ich würde heute dem deutschen Volke einen schweren Schlag versetzen, wenn ich meine Artikelarbeit einstellen würde.

Ich statte mittags dem Berliner Wachregiment einen Besuch ab, um die Patenschaft über das Regiment zu übernehmen. Das Regiment ist in Parade aufgestellt, und Major Hogreve[1] meldet mir. Bei diesem Appell werden dem Regiment die schweren Waffen, die ich ihm besorgt habe, übergeben. Hogrebe ist als Kommandeur des Wachregiments der richtige Mann am richtigen Platz. Er begrüßt mich mit einer Rede, die von reinster nationalsozialistischer Gesinnung durchdrungen ist. Nach Abschreiten der Front des Regiments halte

[1] *Richtig: Hogrebe.*

ich vor ihm eine Ansprache, die stark Bezug nimmt auf die Vorgänge des 20. Juli. Ich danke dem Regiment, daß es sich in der damaligen kritischen Stunde so fabelhaft bewährt hat. General Lorenz, der augenblicklich die Felddivision Großdeutschland führt, überreicht mir im Namen aller Offiziere der Felddivision und mit Zustimmung des Führers das Ärmelband der Division Großdeutschland als einzigem Nichtangehörigen des Regiments. Wir besichtigen nach dem Appell die Bunker, die Major Hogrebe mit dem Regiment zur Unterstellung seiner schweren Waffen in eigener Art hat errichten lassen. Hogrebe ist ein richtiger Improvisator, der alle Möglichkeiten ausschöpft, um seinem Regiment zu dienen, ihm eine anständige Bewaffnung zu verschaffen und eine gute nationalsozialistische Erziehung angedeihen zu lassen. Das merke ich auch bei dem kameradschaftlichen Zusammensein im Kasino des Regiments. Die Lieder, die dort vorgetragen, und die Reden, die dort gehalten werden, muten einen fast an wie das Zeremoniell bei einer nationalsozialistischen Versammlung. Ich fühle mich in diesem Kreise sehr wohl. Das Regiment ist auch kulturell außerordentlich interessiert und beweglich. Seine politische Haltung ist über jeden Zweifel erhaben. Auch Remer ist zum Ehrentag des Regiments nach Berlin gekommen. Er übernimmt jetzt eine Division im Trierer Raum und wird schon am Samstag an die Front abreisen. Remer ist natürlich stolz darauf, auf dem Wege über das Regiment eine so großartige Karriere gemacht zu haben. Der Führer der Felddivision Großdeutschland, General Lorenz, macht auf mich auch einen tadellosen Eindruck. Der einzige, der in seiner Rolle fehl am Ort ist, ist General von Kortzfleisch. Er paßt noch nicht in eine nationalsozialistische Runde hinein, und auch dieser Tag ist für mich wieder ein Anlaß mehr, schleunigst dafür zu sorgen, daß er als Kommandierender General in Berlin abgelöst wird.

Während des Zusammenseins mit den Offizieren des Wachregiments erhalte ich einen Anruf aus der Reichskanzlei, daß der Führer mich nunmehr zu sprechen wünscht. Sein Gesundheitszustand und seine allgemeine Arbeitslage gibt ihm nun die Möglichkeit, sich länger mit mir auszusprechen. Ich fahre dann gleich in die Reichskanzlei herüber. Magda war schon mittags beim Führer zu Besuch und hat ihm aus der Familie erzählt. Der Führer hat sich dafür sehr interessiert und aufgeschlossen gezeigt. Ich bin glücklich, den Führer in einer so großartigen körperlichen, seelischen und geistigen Verfassung zu finden, und zwar wie seit langer Zeit nicht mehr. Seine Magenkrankheit ist völlig überwunden. Er kann wieder normal essen und verdauen. Die Operation an seinen Stimmbändern ist besonders glücklich verlaufen. Der Führer spricht wieder völlig rein und ungezwungen, und auch vor allem die Gehirnerschütterung, die er am 20. Juli erlitten hatte, hat keine bösen Folgen nach sich gezogen.

Der Führer erzählt mir, daß er nach Berlin gekommen sei, um hier eine Reihe von Maßnahmen für den kommenden Schlag im Westen zu treffen. Er muß dem Westkriegsschauplatz jetzt räumlich näher rücken, da die meisten Nachrichten vom Westen über Kurier gegeben werden müssen, was natürlich eine erhebliche Zeit in Anspruch nimmt.

Der Führer ist fest entschlossen, in kürzester Frist den von ihm geplanten großen Offensivschlag durchzuführen. Er hat sich trotz verschiedentlichen Drängens von seiten kurzsichtiger militärischer Berater kategorisch geweigert, unsere Reserven anzugreifen. Es stehen nunmehr im rückwärtigen Raum zwei stärkste, wohlausgestattete und glänzend disziplinierte Armeen bereit, die für den Generalstoß angesetzt werden sollen.

Gott sei Dank hat die Feindseite noch nicht das geringste bemerkt, so daß wir also ein erhebliches Überraschungsmoment für uns werden verbuchen können. Der Führer bittet mich auch eindringlich, die Tatsachen, die er mir übermittelt, völlig geheimzuhalten. Es gibt nur ganz wenige Personen, die über seine Absichten ins Bild gesetzt sind.

In London fragt man sich zwar manchmal, wo unsere SS-Verbände geblieben sind; vor allem das Verschwinden der Leibstandarte selbst hat im Feindlager erhebliches Aufsehen erregt. Wir können also nicht hoffen, daß die vom Führer geplanten Operationen noch lange geheimgehalten werden können.

Der Führer hat sich durch die Entwicklung im Westen durchaus nicht nervös machen lassen. Er ist sogar entschlossen, im Saarraum und am Oberrhein bis an den Westwall zurückzugehen, ohne irgendwie Prestigerücksichten dabei mitspielen zu lassen. Er möchte zwar nach Möglichkeit eine Räumung Saarbrückens vermeiden; aber wenn diese unvermeidlich werden sollte, so will er auch diese noch in Kauf nehmen. Alles das ist richtig; denn eine Schwerpunktbildung ist in der gegenwärtigen Kriegslage von entscheidendster Bedeutung. Der Führer setzt größte Hoffnungen auf das Halten des Westwalls. Leider haben wir uns die schwersten Westwallbefestigungen im Aachener Raum damals beim Rückzug nehmen lassen. Zum Teil haben unsere Truppen die Befestigungsanlagen gar nicht gefunden, zum Teil waren sie nicht vorbereitet, zum Teil sogar noch zugeschlossen. Die Folge davon ist, daß wir jetzt unter den schwersten Bedingungen im Aachener Raum kämpfen müssen, während die Amerikaner in unseren Bunkeranlagen sitzen.

Die vom Führer geplante große Operation soll in der ersten Dezemberhälfte stattfinden. Der genaue Tag ist nicht festgelegt; das Datum hängt von der Entwicklung des Wetters ab. Der Führer hat Panzer, Jäger und Artillerie zur Verfügung in einem Umfang, von dem der Feind überhaupt keine Vorstellung haben kann. Auch die Benzinlage ist durchaus erfreulich. Der Führer hat alles für die-

sen großen Stoß horten lassen, so daß wir, wenn wir einiges Glück haben, keine unüberwindlichen Schwierigkeiten zu gewärtigen brauchen. Es soll ein Schlag ganz großen Formats werden. Der Führer hofft, daß er damit nicht nur einen militärischen, sondern auch einen erheblichen politischen Erfolg erzielen kann. Vielleicht könnte sogar dieser Schlag das Lippe dieses Krieges werden.

Die Kriegsmüdigkeit in England hat so überhandgenommen, daß man sich heute noch gar nicht vorstellen kann, welche Folgen aus einer katastrophalen militärischen Niederlage im politischen Leben Englands entstehen würden. Eventuell würde beispielsweise Kanada sich weigern, weiterhin Truppen für den Kampf um Europa zur Verfügung zu stellen. Damit würde ein erster großer Staat aus der feindlichen Koalition herausfallen. Auch unter den Amerikanern ist die Lust, den Europakrieg unter so harten Bedingungen und schweren Opfern endlos weiter fortzusetzen, erheblich gesunken. Der Führer ist fest entschlossen, die feindlichen Truppenverbände im Westen gänzlich zu zerschlagen. Ob das möglich sein wird, das kann ich nach der heutigen Lage der Dinge nicht endgültig beurteilen; aber der Führer ist seiner Sache absolut sicher. Er will an den Kanal und an die Atlantikküste zurück und dann von dort aus Südengland und London mit unseren V 1- und V 2-Waffen derartig bombardieren, daß schwere psychologische Rückschläge in der britischen Bevölkerung gänzlich unvermeidlich sind. Jedenfalls wird die heute schon vorhandene Kriegsmüdigkeit in England erheblich ansteigen, und wir können bei Gelingen unseres Schlages eventuell eine ganz neue Kriegslage verzeichnen.

Der Führer will auch psychologisch alles zu diesem Schlag vorbereiten. Er wird sich am Tag vor dem Antreten an die Truppe wenden; er wird ihr klarmachen, daß es diesmal um alles geht, daß die Truppe einen Feind vor sich hat, der in der barbarischsten Weise unser Land verwüstete und jetzt die Absicht hat, in ebenso barbarischer Weise in unser Land einzudringen.

Ich habe den Führer seit langer Zeit nicht mehr so aufgekratzt und optimistisch gesehen. Er erzählt mir, daß er in den vergangenen zwei Monaten rastlos und unermüdlich Tag und Nacht an diesem Plan gearbeitet habe. Seine Krankheit habe ihn dabei nicht aufhalten können; im Gegenteil, sie habe ihm nur Gelegenheit gegeben, sich zurückgezogen von allen ihn verwirrenden Beratungen und Besprechungen ganz dieser Aufgabe zu widmen.

Es ist für mich die tiefste Freude, bei dieser Unterredung feststellen zu können, daß der Führer wieder seine alte Form erreicht hat. Er kann sich natürlich jetzt in der Hauptsache nur militärischen Fragen widmen; aber diese sind ja der Ausgangspunkt für alle politischen Probleme, die es jetzt zu lösen gilt.

Sehr erfreut ist der Führer über die Verbesserung der politischen Haltung unserer Truppe, besonders im Heer. Die Arbeit unserer Nationalsozialistischen

Führungsoffiziere macht sich doch stark bemerkbar. Ich habe das auch schon bei den verschiedensten Gelegenheiten festgestellt. Ein 20. Juli wäre heute sowohl an der Front wie in der Heimat ein Ding der Unmöglichkeit, auch schon ein Versuch dazu. Ich berichte dem Führer von meinem Besuch beim Wachregiment Berlin. Er ist auch für die kleinsten Umstände dieses Besuchs sehr interessiert.

Die jetzige Abnutzungsschlacht an der Westfront kommt den Plänen des Führers außerordentlich gelegen. Der Feind soll sich jetzt ruhig ausbluten; umso weniger Widerstand wird er unserem kommenden Stoß entgegenzusetzen haben. Es handelt sich jetzt nur darum, die Nerven zu behalten, auch wenn der Feind hier und da räumliche Erfolge erzielt, die im Hinblick auf die kommenden Operationen nur von untergeordneter Bedeutung sind.

Ausschlaggebend für das Gelingen unserer Operationen ist das Wetter. Wenn wir vier oder fünf Tage eine Wetterlage zu verzeichnen haben, bei der die feindliche Luftwaffe gar nicht oder doch nur in beschränktem Umfange zum Einsatz gebracht werden kann, dann glaubt der Führer, daß wir über den Berg hinweg sind. Aber wir haben so oft Pech mit dem Wetter gehabt, daß wir jetzt doch einmal auf Gott vertrauen können, daß er in dieser schwierigen Notlage auch einmal unser Alliierter ist.

Der Führer hat die Absicht, mit der Offensive im Westen eine neue Propagandakampagne zu verbinden, und zwar vor allem im Hinblick auf die anglo-amerikanische öffentliche Meinung. Vorerst sollen wir uns einmal die Kanadier vorknöpfen; denn die Kriegsmüdigkeit in Kanada scheint am weitesten vorgeschritten zu sein. Wir müssen in unseren Kriegsberichten immer wieder schildern, wie die Kanadier von den Engländern ins Feuer getrieben und dabei sinnlos zum Ausbluten gebracht werden. Wichtig ist bei unserer Propagandaführung auch, daß wir kein Wort darüber verlauten lassen, ob wir irgendwo Beute an Waffen, Munition oder Benzinvorräten machen. Der Führer hofft bei seinen Stößen auf eine sehr große Beute; aber es ist eine alte Erfahrung, daß, wenn man davon dem Feind gegenüber etwas verlauten läßt, der Feind dann alles daransetzt, Vorräte vorher zu zerstören. Wir sind aber für das Gelingen unserer Operationen auf eine erhebliche Beute angewiesen. Wir werden also in unserer Propagandaführung bei den kommenden Operationen sehr vorsichtig verfahren. Wir wollen auch beim Beginn der Operationen diese nicht zu groß annoncieren, denn ein Erfolg wird umso überraschender kommen, je unerwarteter er eintritt.

Ich kann immer nur wieder mit tiefster Freude feststellen, daß der Führer ein ganz anderer geworden ist. Man erkennt ihn kaum wieder. Wenn ich mir noch vorstelle, daß ich ihn vor einigen Wochen noch so krank und hinfällig im Bett

antraf, wo er allerdings auch schon dieselben großen Pläne entwikkelte, allerdings nicht mit der Verve, wie das heute geschieht, dann kann ich nur sagen, daß sich an ihm ein Wunder vollzogen hat. Er steht wieder völlig auf der Höhe der Situation und bietet ein mitreißendes Vorbild nationalsozialistischen Kämpfertums. Er ist, wie er mir erzählt, jetzt gerade dabei, seiner militärischen Umgebung wieder Vertrauen einzuflößen; denn die ganze Generalität ist natürlich durch die vergangenen Rückschläge so deprimiert, daß sie überhaupt an die Möglichkeit eines großen Sieges nicht mehr recht zu glauben vermag.

Die Beurteilung der Ostlage ist beim Führer relativ zurückhaltend. Er glaubt zwar, daß es uns möglich sein wird, uns in Ostpreußen absolut zu behaupten, auch wenn er der Ostfront aus den eben geschilderten Gründen keine nennenswerten neuen Panzer hat zur Verfügung stellen können. Die Ostfront aber hat, wenigstens im ostpreußischen Raum, Zeit und Gelegenheit genug gehabt, ihre alten Panzer aufzufrischen und zu reparieren, so daß wir dort doch mit einer erheblichen Kampfkraft auftreten können. Die Ruhepause ist also nicht nur dem Feind, sondern auch uns zugute gekommen. In Ungarn allerdings sieht der Führer weiterhin eine enorme Gefahr gegeben. Die Ungarn wollen nicht kämpfen; sie verteidigen ihr eigenes Land nicht. Sie besitzen einen unsozialen Staat, für den es sich in den Augen des Volkes nicht lohnt zu kämpfen. Infolgedessen werden sie weiter Raum preisgeben müssen. Wenn man auch mit in Betracht ziehen muß, daß Stalin mit seiner Roten Armee nicht mehr so kann, wie er eigentlich wollte, so verfügt er doch noch über erhebliche Reserven, die uns im ungarischen Raum außerordentlich gefährlich werden können. Aber die Ostfront ist im Blickfeld des Führers augenblicklich nicht von so erheblicher Bedeutung wie die Westfront. An der Westfront müssen wir jetzt die Gelegenheit beim Schopfe ergreifen. Auch aus diesem Grunde ist der Führer besonders glücklich darüber, daß Speer ihm am Abend vorher bei Bekanntgabe der neuen Produktionszahlen mitteilen konnte, daß wir kein Sinken unserer Produktionskurve zu verzeichnen haben. Ich habe ja schon in meinem letzten Bericht über diese Zahlen einiges ausgeführt. Speer hat auf dem Produktionssektor wieder ein wahres organisatorisches Wunder vollbracht.

Natürlich bereitet der Luftkrieg dem Führer außerordentliche Sorgen. Er hält ihn für furchtbar und unerträglich; aber er hofft, daß bei einem Gelingen unseres Weststoßes wir auch im Luftkrieg wenigstens eine gewisse Erleichterung zu verspüren bekommen werden. Vor allem wird der Luftkrieg dem Feind nicht mehr so ausgesprochene Freude bereiten, wenn wir Südengland und London ununterbrochen von den neugewonnenen Kanal- und Atlantikbasen aus beschießen können. Die Wirkungen von V 2 sind nach den Darstellungen des Führers ungeheuerlich. Churchill habe, meint der Führer, allen

Grund, sie vor der Öffentlichkeit zu verschweigen. Seine Verschweigetaktik aber könne ihn, den Führer, nicht über die Wirksamkeit der neuen Waffe irreführen. Sie würde noch wesentlich verstärkt werden, wenn wir sie von festen Abschußbasen an der Küste selbst zum Einsatz bringen können.

Wir besprechen in dieser kurzen Vorbesprechung noch eine ganze Reihe von Einzelheiten, die der Führer dann in einem geplanten Abendgespräch noch weiter vertiefen will. Jedenfalls bin ich glücklich, vom Führer wieder einen Überblick über die Gesamtlage zu bekommen, noch glücklicher aber, daß ich ihn in einer so guten Verfassung vorfinde.

Der Führer äußert sich sehr befriedigt über die Tatsache, daß Harald nun doch aufgefunden worden ist. Er hatte sich um ihn erhebliche Sorgen gemacht.

Was meine persönliche Arbeit anlangt, so hat der Führer daran nicht nur nichts auszusetzen, sondern er überschüttet sie mit Lob.

Am Nachmittag haben meine Schmerzen wieder sehr zugenommen. Ich kann noch kurz mit Magda und Sigi Welczek[1] sprechen, die bei uns zu Besuch ist. Sigi Welczek[1] freut sich sehr darüber, daß Magda für sie und ihren Mann beim Führer ein gutes Wort eingelegt hat.

Ich schalte dann eine kleine Ruhepause ein, weil der Führer für die Nacht eine längere Unterredung mit mir angesetzt hat.

Am Abend wird gemeldet, daß der Feind im Aachener Raum wieder sehr starke Angriffe durchgeführt hat. Er hat aber nur örtliche Erfolge erzielt. Der Druck auf die Saar nimmt weiter zu. Im Straßburger Raum haben wir uns weiter abgesetzt, und bei Mülhausen konnte der Feind 5 bis 6 km tiefe Einbrüche erzielen. Die Situation in Ungarn ist weiter sehr unerfreulich. Der Feind drückt von Fünfkirchen aus nach Norden. Wir haben nicht allzu viel Kräfte, um diesem Druck Widerpart zu leisten. Auch von der Nordfront wird gemeldet, daß Bewegungen auf der Feindseite eine neue Schlacht im Kampfbereich Schörners erwarten lassen.

Ich habe einen arbeitsreichen Abend. Ich fange an, meinen neuen Leitartikel zu schreiben. Ich bin hier etwas durch meinen Unfall ins Hintertreffen geraten. Sigi Welczek[1] erzählt mir von ihren Erlebnissen in Spanien, die für die Praxis des Auswärtigen Amtes außerordentlich bezeichnend sind. Wir erfreuen uns einer Außenpolitik, die keiner Kritik mehr bedarf.

Um Mitternacht läßt der Führer mich dann zu sich bitten. Er ist wiederum außerordentlich frisch und aktionsfähig. Wir haben eine Unterredung, die bis 1/2 sechs Uhr morgens dauert; eine der interessantesten und beruhigendsten, die ich in meinem Leben überhaupt mit dem Führer gehabt habe. Ich kann mit

[1] *Richtig: Welczeck.*

ihm alle anstehenden Probleme durchsprechen und stelle wiederum eine Kongruenz der Auffassungen über Sachgebiete und Personen fest, wie sie auf mich manchmal direkt verwunderlich wirkt.

Der Führer setzt seine Aufklärungen über seine Pläne im Westen fort. Wie ich schon betonte, wird die Offensive in etwa acht bis zehn Tagen starten. Der Führer hat den großen Stoß im Raum von Trier angesetzt. Dort will er auf einer Frontbreite von 60 bis 80 km angreifen. Der Feind hat hier seine schwächste Stelle und wird in der entscheidenden Phase unseres Angriffs unseren angreifenden 20 Divisionen nur zwei Divisionen entgegenzustellen haben. Für ihn ist das also eine aussichtslose Sache. Im ganzen soll der Angriff von 40 Divisionen durchgeführt werden, die, wie ich schon betonte, blendend ausgerüstet sind. Die Angriffsfront ist mit Absicht etwas breit gehalten, damit wir die schwachen Punkte des Feindes schneller herausfinden. Der Führer hat die Absicht, den Angriff mit einer kolossalen Rasanz zu starten und dann den Versuch zu machen, in etwa acht bis zehn Tagen bis Antwerpen vorzustoßen. Damit würde der ganze nördliche Teil der feindlichen Front abgeschnitten sein. Er rechnet für diese Operation insgesamt drei Wochen. Alle Vorbereitungen sind getroffen, um unseren Angriffskeil nach Norden und Süden abzuschirmen, so daß also Entlastungsversuche des Feindes von dieser oder jener Frontseite aus nach menschlichen Berechnungen nicht durchschlagen können. Entscheidend für das Gelingen der Operation ist, daß sie nicht vorzeitig dem Feind zur Kenntnis kommt. Deshalb gerade muß sie mit dem Schleier tiefsten Geheimnisses überdeckt bleiben.

Für mich ist sehr beruhigend die Tatsache, daß der Führer den Stoß im Westen, genau so wie die Westoffensive im Jahre 1940, persönlich bis in alle Einzelheiten vorbereitet hat, daß er sich nicht auf die Mitarbeit seiner militärischen Berater verlassen wollte, sondern jedes Detail bis in die letzte Kleinigkeit hinein selbst überprüft hat. Er hat auch die Absicht, die Operation persönlich zu führen und sich zu diesem Zweck in das westliche Operationsgebiet zu begeben.

Mit dem Aufrollen der feindlichen Nordfront allerdings soll die Operation nicht als abgeschlossen angesehen werden. Der Führer geht ernsthaft mit dem Gedanken um, die gesamte feindliche Streitmacht zu zerschlagen, und zwar zuerst die nach Norden und dann die nach Süden hin. Sobald dazu eine räumliche Möglichkeit gegeben ist, soll dann London in der massivsten Weise angegriffen werden. Nach der mir vom Führer anhand der Karte geschilderten Kräftelage kann man mit guten Gründen annehmen, daß die Operation gelingen wird. Es wäre dann ein Cannae von unvorstellbaren Ausmaßen fällig. Der Plan ist in einer genialen Einfachheit erdacht und bietet Möglichkeiten zu

einer absoluten Vernichtung der feindlichen Streitkräfte. Als vorteilhaft für uns muß angesehen werden, daß die Engländer und Amerikaner sich an der Westfront mit äußerstem Leichtsinn aufführen und bewegen, ein Zeichen dafür, daß sie nicht die geringste Ahnung davon haben, was wir augenblicklich an Kräften besitzen und wo wir sie ansetzen wollen. Wenn der Feind unseren unmittelbar vor dem Stoß einsetzenden Aufmarsch nicht bemerkt, dann haben wir die halbe Offensive schon gewonnen. Der Führer will im Laufe des Samstags die militärischen Führer aus dem Westen empfangen, um sie über seine Pläne ins Bild zu setzen. Vorläufig sind nur ganz wenige maßgebende Militärs ins Vertrauen gezogen. Gelingt der Stoß im Westen, dann kann der Führer auch wieder mit einem ganz anderen Hintergrund vor die Öffentlichkeit treten. Ein Gelingen dieses Stoßes würde natürlich nicht nur im deutschen Volke, sondern in der ganzen Weltöffentlichkeit die ungeheuerlichsten Folgen nach sich ziehen. Schon die Tatsache, daß wir, denen man militärisch kaum noch etwas zutraut, zu einer solchen Operation in der Lage sind, würde das Ausland glatt vor ein Rätsel stellen. Der Führer betont allerdings mir gegenüber, daß die Lage an der Westfront augenblicklich hart ist und uns nicht im geringsten Vergnügen bereitet. Aber wie gesagt, er ist bereit, für die kommenden Operationen große Opfer zu bringen und endlich wieder einmal nach dem Prinzip der Schwerpunktbildung zu operieren.

Oberst Engel hat sich mit seiner Division im Aachener Kampfraum großartig geschlagen. Der Führer ist sehr erfreut darüber; er hatte ihm das gar nicht zugetraut. Er steht an einer sehr schwierigen Stelle. Er muß das Versäumnis der Beziehung des Westwalls nun teuer bezahlen.

Wir sehen natürlich jetzt alle mit größter Spannung der Entwicklung der kommenden Dinge entgegen. Wenn augenblicklich die Stimmung in Deutschland fast auf den Nullpunkt gesunken ist, so kann uns das im Hinblick auf die geplante Operation nicht beirren. Die Stimmung würde jäh ins Gegenteil umschlagen, wenn die Pläne des Führers auch nur halbwegs gelängen. Man würde dann auch den 20. Juli natürlich, wie der Führer betont, noch in einem ganz anderen Licht sehen als bisher. Der 20. Juli war, wie ich auch in meiner Ansprache vor dem Berliner Wachregiment betonte, das tiefste Tief der deutschen Krise.

Wie verhängnisvoll die Putschisten in der deutschen Militärmaschine gewirkt haben, das kann man immer wieder aus den vom SD eingereichten Prozeßberichten feststellen. Der Führer studiert diese genau so in allen Einzelheiten wie ich, um die psychologischen Hintergründe des 20. Juli aufzuklären. Es ist nicht zu bestreiten, daß der deutsche Adel am 20. Juli den maßgeblichsten Anteil hatte. Der Führer hat deshalb auch die Absicht, den Adel nach

dem Kriege radikal abzuschaffen und jeden Aristokraten, der sich nicht bedingungslos zu unserem Regime bekennt, zu enteignen, vor allem die, die im Besitz von Landgütern sind.

Ich komme in diesem Zusammenhang beim Führer noch einmal auf die Frage Kortzfleisch zu sprechen. Auch der Führer vertritt den Standpunkt, daß wir in Berlin einen in der Wolle gefärbten Nationalsozialisten als Kommandierenden General haben müssen. Kortzfleisch wird also in Kürze abgelöst werden. Überhaupt sollen alle militärischen und politischen Führungsstellen in Berlin nur von Nationalsozialisten bekleidet sein. Wir können in der Reichshauptstadt keine unsicheren Kantonisten gebrauchen. Die Führung von Berlin setzt ein bedingungsloses Mitgehen mit der nationalsozialistischen Gedankenwelt voraus.

Der Führer hat die Absicht, die Hintergründe des 20. Juli nach Beendigung des Krieges vor der breitesten Öffentlichkeit im Reichstag aufzudecken, um daraus dann die fälligen Konsequenzen zu ziehen. Es hat dann gar keinen Zweck mehr, mit den wahren Vorgängen hinter dem Berge zu halten. Das Volk soll wissen, welche Krise mit dem 20. Juli ausgelöst worden ist und wie die Offiziere des Generalstabs den Führer während des ganzen Krieges gequält und unter ihren Terror gesetzt haben.

Der Führer will dann einen neuen Reichstag wählen lassen. Dieser Reichstag hätte die Aufgabe, ein Verfassungsstatut zu beschließen. In diesem Verfassungsstatut sollen nur die Grundgesetze unseres Staatslebens festgelegt werden, nämlich daß wir ein Führerstaat, bzw. eine Republik sind, dann die Prozedur der kommenden Führerwahl, die durch einen noch zu berufenden Senat vollzogen werden soll. Der Führer hält nicht viel von der Designierung eines Nachfolgers durch den jeweiligen Führer selbst; er ist wohl auch durch die üblen Erfahrungen, die er mit Heß und Göring gemacht hat, von dieser Prozedur abgekommen. Die von dem neu zu wählenden Reichstag zu erlassende neue Verfassung soll, wie ich schon betonte, nur in den Grundgesetzen festgelegt werden, um die Entwicklung des staatlichen Lebens nicht in das Prokrustesbett eines bis ins einzelne gehenden Verfassungsgesetzes hineinzuzwängen. Die Bewegung wird selbstverständlich immer die Trägerin unseres politischen Führungslebens bleiben. Ich mache den Führer darauf aufmerksam, daß es nicht weiter angängig ist, von einer Dreiteilung Partei, Staat und Wehrmacht zu sprechen. Parteigenosse Hierl hatte mich kürzlich darauf aufmerksam gemacht, und auch der Führer macht sich die Gedankengänge Hierls zu eigen. Der Führer tritt mehr für eine Dreiteilung Volk, Partei und Staat ein. Er möchte damit an die alte römische Nomenklatur "senatus populusque romanus" anknüpfen.

Der Führer hat, wie er mir gegenüber betont, Antonescu immer angeraten, sich mit der Eisernen Garde zu versöhnen und sie zur Trägerin des politischen Aufbaulebens in Rumänien zu machen. Er hat ihn auch vor dem jungen König gewarnt. Aber Antonescu glaubte diese Warnungen in den Wind schlagen zu können. Er muß das heute sehr teuer bezahlen.

Auch der Duce hat es nicht verstanden, den Faschismus zur tragenden Volksbewegung Italiens zu machen. Darauf ist der ganze Verfall des faschistischen Staates zurückzuführen.

Ob es Szalasi gelingen wird, in Ungarn ein[e] Volksbewegung auf die Beine zu stellen, die wirklich staatstragend sein könnte, das bleibt noch abzuwarten. Jedenfalls solange Horthy da war, gehörte das glatt zu den Dingen der Unmöglichkeit. Horthy hat kürzlich dem Führer einen Brief geschrieben, in dem er ihn darum ersucht, ihm seinen Sohn wieder auszuhändigen, der sich bei näherer Untersuchung als wahrer Verräter an unserer Sache entpuppt hat. Der Führer denkt nicht daran, dem Wunsche Horthys zu willfahren. Wie Horthy den Führer einschätzt, kann man daraus ersehen, daß er dem Führer seine Loyalität damit bekundet, daß er ihm für den Fall, daß unsere Sache schief ginge, schon seit längerem ein sicheres Plätzchen in Ungarn reserviert habe. Das ist jene bürgerliche Welt, die immer mit einem Auge nach dem Verrat und nach der Kapitulation schielt und deshalb zum Untergang bestimmt ist. Ob die üble Erbschaft Horthys in Ungarn noch überwunden werden kann oder ob auch Ungarn zum Untergang bestimmt ist, das wird sich in Kürze entscheiden müssen.

Ich erzähle dem Führer von den Abschiedsbriefen, die die Putschisten des 20. Juli, die ja in Wirklichkeit keine Soldaten, sondern verkleidete Bürger waren, geschrieben haben. Diese Abschiedsbriefe atmen einen so mediokren Geist, daß man sich nur an den Kopf fassen kann angesichts der Tatsache, daß solche Dilettanten und Nullen es im Ernst gewagt haben, einer geschichtlichen Persönlichkeit wie dem Führer entgegenzutreten. Im Generalstab ist eigentlich nur der Chef der Transportabteilung Gericke[1] sauber gewesen; in seiner Abteilung ist nicht ein einziger Verratsfall festzustellen. Guderian kämpft heute im Generalstab einen verzweifelten Kampf gegen die defaitistischen Elemente. Sie sind zwar jetzt ins Bockshorn gejagt und wagen sich nicht mehr nach außen vor; aber Guderian wird auch eine tiefgreifende Reform des Generalstabs während dieses Krieges nicht durchführen können. Der Führer hat die Absicht, den Generalstab nach dem Kriege überhaupt abzuschaffen und ihn durch einen kleinen, personell sehr sorgsam ausgewählten Führungsstab zu ersetzen.

[1] *Richtig: Gercke.*

Übrigens sind die üblen Erscheinungen des Generalstabs nicht nur beim Heer, sondern ebenso auch bei der Luftwaffe festzustellen. Die Luftwaffe ist nicht um einen Deut besser als das Heer. Nur die Tatsache, daß Göring ihr Oberbefehlshaber ist, schützt sie vor einer berechtigten Kritik, die heute uneingeschränkt dem Heer zuteil wird.

Dafür ist der Führer fest entschlossen, nach dem Kriege aus dem 20. Juli weitgehende Konsequenzen für die ganze deutsche Zukunft zu ziehen, und zwar Konsequenzen, die nicht mehr rückgängig gemacht werden können. Nicht nur die eben geschilderten Maßnahmen gegen den Adel stehen beim Führer fest, sondern er will auch die Kirchen sehr energisch beim Genick fassen. Alle höheren Kleriker, die sich in diesem Kriege als Verräter betätigt haben, können sich nur noch während des Krieges der Unantastbarkeit rühmen; nach dem Kriege brauchen wir auf die Kirchen keine Rücksicht mehr zu nehmen, und ein Bischof Graf Galen wird dann auch der verdienten Strafe zugeführt werden. Jedenfalls wollen wir nichts von alledem, was man uns in unserem heutigen Kampf um das Leben des Reiches antut, vergessen. Wenn wir einmal nach dem Kriege mit dem Aufbau des Reiches beginnen, dann wollen wir reinen Tisch haben.

Sehr große Pläne verfolgt der Führer mit der Wiedererrichtung des deutschen Kulturlebens. Wir dürfen uns nicht damit begnügen, nur soziale Reformen zu schaffen, denn soziale Reformen sind meistens nicht von Ewigkeitswert. Ewig bleiben nur militärische und politische Leistungen und ihre Folgen und Kulturtaten. Infolgedessen ist der Führer fest entschlossen, auch auf dem Kultursektor nach dem Kriege in ganz großem Stil von vorn anzufangen.

Überhaupt hat er die Absicht, das Staatsleben rein nach nationalsozialistischen Gesichtspunkten auszurichten. Die führenden Nationalsozialisten sollen nicht nur die Träger des staatlichen, sondern auch die Träger des gesellschaftlichen Lebens sein. Das aber setzt eine gewisse materielle Unabhängigkeit voraus. Der Führer will deshalb die nationalsozialistische Führungsschicht auch nach dem Kriege mit großen Dotationen ausstatten, und zwar vor allem mit Dotationen an Landbesitz. Diese sollen übrigens auch den bewährten Militärs zugute kommen. Wir alten Nationalsozialisten müssen uns zumal in diesem Kriege mehr denn je als selfmademen empfinden. Der Führer hat nur Verachtung für die Methode Görings, sich von oben bis unten mit Orden zu behängen und zu glauben, daß man dadurch seinen Rang oder seine Autorität erhöhen könnte. Der Führer sagt mit Recht, daß jeder so ist, wie er sich selbst einschätzt. Wenn einer die feste Überzeugung hat, daß er eine geschichtliche Aufgabe versieht, so braucht er seinen über die Zeit hinausgreifenden Rang nicht durch äußere Ehrenzeichen zu dokumentieren.

Die Partei geht dem Führer über alles. Von der Partei erwartet er Wunderdinge in allen Krisen, und er kann sich ja auch blind auf sie verlassen.

Über das Versagen Görings, und zwar sowohl menschlich als auch sachlich, ist der Führer außerordentlich traurig. Er kann es nicht verstehen, daß Göring bei der jetzigen Härte des Krieges immer noch seinen alten luxuriösen Lebensstil pflegt, daß er sich in pompöse Uniformen kleidet. So berichtet mir der Führer beispielsweise, daß er bei einem Besuch einer Fallschirmdivision plötzlich vor ihm in Fallschirmjägeruniform erschienen sei, was geradezu grotesk gewirkt und bei den umstehenden Generälen des Heeres nur Lächeln erregt habe. Der Führer ist mit Recht diesen Dingen gegenüber, die man in Friedenszeiten als kurios ansehen konnte, außerordentlich empfindlich geworden. Der Führer hat Göring auch dringend angeraten, nicht so viel bei seiner Familie in Karinhall zu leben. Der Oberbefehlshaber eines Wehrmachtteiles gehört nicht zu seiner Familie, sondern zu seinen Soldaten. Der ganze Lebensstil, den Göring augenblicklich pflegt, ist dem Führer widerwärtig und ekelhaft geworden. Er ist natürlich nur eine Folge der übertriebenen Genußsucht des Reichsmarschalls, die er zu überwinden einfach nicht die Kraft besitzt. Der Führer betont ganz richtig, daß Göring durchaus nicht eine so eiserne Persönlichkeit ist, wie er früher immer geschildert wurde; er ist au fond ein weichlicher und anfälliger Mensch, der zwar mit einem großen Elan eine bestimmte Aufgabe anfassen kann, sie aber nicht durchhält, wenn sie Zähigkeit und verbissenen Trotz erfordert. Der luxuriöse, um nicht zu sagen sybaritische Lebensstil Görings hat sich natürlich in der Luftwaffe nach unten fortgepflanzt, und darauf ist in der Hauptsache die Korruption und die moralische Anfälligkeit der Luftwaffe zurückzuführen. Die Waffe kann zu großen Teilen als verdorben angesehen werden. Göring hat keinen einzigen alten Nationalsozialisten als Mitarbeiter, sondern er hat sich in der Hauptsache von seinen alten Weltkriegskameraden Loerzer und wie sie alle heißen umgeben. Diese alten Weltkriegskameraden haben natürlich mit dem Nationalsozialismus nur sehr wenig zu tun; aber was noch schlimmer ist, sie sind auch ihren Aufgaben sachlich nicht gewachsen. Der Führer ist es nun leid, Göring ewig Vorhaltungen zu machen. Er pflegt jetzt mit der Luftwaffe und mit Göring nur noch auf dem Befehlsweg zu verkehren. Er gibt Göring klare Anordnungen und ersucht um Vollzugsmeldungen. Der Führer ist der Meinung, daß man Göring am besten damit dient, wenn man ihm ganz klar sagt, wie es augenblicklich um ihn und um seine Sache steht. Er läßt, und das ist das Erfreuliche beim Führer, keinen Zweifel darüber, daß er an Göring mit einer richtigen Nibelungentreue hängt, daß er nicht daran denkt, ihn irgendwann einmal fallen zu lassen, daß man aber die Unarten und die üblen Passionen Görings be-

kämpfen muß, wo das überhaupt nur möglich ist, vor allem wenn sie anfangen, dem Reich und dem deutschen Volk abträglich zu werden. Auch ist dem Führer ekelhaft, daß Göring sich in Karinhall mit lauter alten Tanten, Cousinen und Schwägerinnen umgibt, die ihm den Kopf heiß reden und ihn in eine Großmannssucht hineinplauschen, die für die seelische Entwicklung Görings nur nachteilig sein kann. Mit Befriedigung bemerkt der Führer, daß Oberst von Below, der Verbindungsoffizier von Göring zu ihm, Göring rücksichtslos die Wahrheit sagt und sich in keiner Weise dazu bereitfinden läßt, die Schwindeleien der Luftwaffe dem Führer gegenüber mitzumachen.

Ich erzähle dem Führer, daß ich die Absicht habe, auch meinerseits bei Göring vorzustoßen und ihm mit Rat und Tat bei der Wiederherstellung seiner äußeren Reputation zur Seite zu stehen. Der Führer begrüßt das sehr. Er hält es nicht mehr für angebracht, der Sentimentalität Görings gegenüber Rücksicht obwalten zu lassen. Wir haben jetzt keine Zeit und Gelegenheit mehr, unseren persönlichen Eigenheiten zu frönen, sondern es kommt jetzt nur darauf an, der Sache zu dienen.

Das Unglück Görings ist in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß er seinen alten Weltkriegskameraden die Treue zu halten versucht, obschon diese ihn und seine Luftwaffe von einem Rückschlag in den anderen hineingeführt haben. Der Führer muß deshalb auch auf dem Befehlswege beispielsweise dafür sorgen, daß Loerzer von der Führung des Personalamtes in der Luftwaffe abgelöst wird. Überhaupt ist der Führer fest entschlossen, die Kamarilla um Göring herum zu brechen, um den guten Teil in Görings Charakter wieder zum Vorschein bringen zu lassen.

Während der Führer noch vor einigen Wochen mit einem gewissen nachsichtigen Lächeln das Auftreten Görings in langen Schlafröcken und in Pelzschuhen vermerkt hat, ist er heute doch darüber sehr ungehalten, vor allem weil Göring in diesem mehr als skurrilen Aufzug auch seine Generäle empfängt, was sich natürlich schnellstens bis an die Front durchspricht. Auch als ich das letzte Mal bei Göring zu Besuch war, erschien er in solchem Aufzug, was auf meine Umgebung geradezu niederschmetternd gewirkt hat. In normalen Zeiten könnte man das noch hinnehmen; aber heute macht Göring sich damit geradezu unmöglich, nicht nur bei seinen Generälen, sondern auch bei den Gauleitern und über Generäle und Gauleiter bei Front und Heimat. Diese Eigenarten zu verteidigen ist dem Führer heute auch gänzlich unmöglich geworden, und auch hier vertritt er den Standpunkt, daß man das Göring in aller Offenheit sagen muß, wenn man überhaupt noch etwas an ihm ändern will.

Mit Speer ist der Führer sehr zufrieden. Seine letzten Oktober- und Novemberzahlen haben ihm sehr imponiert. Er bezeichnet Speer als einen genialen

Organisator und einen tiefgründigen Grübler, der sein Fach absolut beherrsche. Allerdings sei Speer leider im Gegensatz zu Todt kein Menschenführer. Die OT befinde sich in einem saumäßigen Zustand. Todt allerdings sei auf organisatorischem Gebiet nicht so begabt gewesen wie Speer. Jedenfalls hat der Führer an Speer eine unerhörte Arbeits- und Leistungskraft, und auch ich werde es für meine Aufgabe halten, Speer jetzt wieder stärker zu unterstützen; denn wir können ihn ja doch, vor allem jetzt im Kriege, unter keinen Umständen entbehren.

Der Führer gibt mir einen Überblick über unsere allgemeine Waffenlage. Dabei stellt sich heraus, daß wir mit Ausnahme der Luftwaffe auf allen Waffengebieten unseren Feinden überlegen sind. Der Feind hat unseren neuesten Panzern beispielsweise nichts auch nur halbwegs Gleichwertiges entgegenzusetzen. Auch unsere Artillerie, unsere Pak, unsere Maschinengewehre sind denen des Gegners weit überlegen. Nur auf dem Gebiet der Luftwaffe haben wir eine absolute Unterlegenheit zu verzeichnen, und zwar ist das auf die eben geschilderten Umstände in der Luftwaffe selbst zurückzuführen.

Der Führer glaubt auch, daß diese Unterlegenheit in absehbarer Zeit noch nicht überwunden werden kann. Wenn wir auch Gott sei Dank sehr hohe Jägerproduktionszahlen zu verzeichnen haben, so meint der Führer doch, daß wir an Flugzeugtypen dem Feind nichts Gleichwertiges entgegenzustellen hätten. Ich bin dabei äußerst bestürzt, als der Führer mir eröffnet, daß er auf die Me. 262 als Jäger keine großen Hoffnungen setzt. Die Me. 262 hat eine Geschwindigkeit bis zu 1 km, und der Führer glaubt, daß eine solche Geschwindigkeit nicht mehr im Kampf selbst zur Auswirkung kommen könne bzw. daß sie solche Veränderungen in der Kampfkraft des Piloten hervorrufe, daß die außerordentliche Geschwindigkeit des Flugzeugs überhaupt nicht zur Wirkung kommen kann. Der Führer erwartet sich umso mehr von dem neuen Tank-Jäger, der allerdings erst in einigen Monaten in die Serie kommt, der dann jedoch mit weitem Abstand das Klasse-Jagdflugzeug der Welt darstellen würde. Im übrigen hat der Führer, wie ja schon bekannt, einen außerordentlichen Ausbau unserer Flakwaffe angeordnet, der jetzt schon anläuft. Die Flak ist vom Wetter gänzlich unabhängig und bietet deshalb eine sicherere Gewähr als die Jägerwaffe. Die Jägerwaffe kann bei den meisten Wetterlagen überhaupt nicht aufsteigen, und es bleibt ja dann im Belieben des Feindes gelegen, sich für seine Einflüge in das Reichsgebiet jene Wetterlagen auszuwählen, in denen unsere Jagdwaffe nicht wirksam werden kann. Im übrigen hat Göring jetzt selbst dem Führer gemeldet, daß unsere Jäger im Hannoverschen Raum angeblich wegen schlechter Wetterbedingungen nicht aufsteigen konnten und er selbst festgestellt hat, daß die Wetterbedingungen ein Aufsteigen absolut

erlaubten. Man sieht also auch im besten Teil unserer Luftwaffe schon jene schleichende Demoralisation abgezeichnet, die von der Spitze der Luftwaffe ausgehend allmählich den ganzen Wehrmachtteil verseucht.

Die Gründe, die zum Verfall unserer Luftwaffe auf technischem Gebiet geführt haben, hat der Führer mir ja schon des öfteren dargelegt. Er wiederholt sie noch einmal im einzelnen, ohne neue Argumente hinzuzufügen. Jedenfalls ist es für mich sehr erfreulich, daß der Führer mir gegenüber klar betont, daß die Luftwaffe nur von Göring reorganisiert werden kann, daß man Göring dabei mit allen Kräften zur Seite stehen muß und daß man ihm am besten dadurch dient, daß man ihm die Wahrheit sagt und nicht dadurch, daß man ihm eine falsche Schonung angedeihen läßt.

Was den Wiederaufbau unserer zerstörten [*BA*.] Städte [*ZAS*.] anlangt, so sieht der Führer die Möglichkeiten [*BA*.] dazu [*ZAS*.] sehr optimistisch. Das wird unsere große [*BA*.] Nachkriegsaufgabe [*ZAS*.] sein. Wir werden die ganze Kraft unseres Staates und Volkes daransetzen und zweifellos diese Aufgabe schneller lösen, als wir uns das heute überhaupt vorstellen können.

Ich bin sehr glücklich, vor allem nachdem der Führer sich so kritisch über Görings Person und sein Arbeitsgebiet geäußert hat, über mich und meine Arbeit vom Führer nur Lob entgegennehmen zu können; und zwar kommt dies Lob aus tiefster Überzeugung. Unsere Propaganda und auch meine Arbeiten im totalen Kriegseinsatz haben so beträchtliche Erfolge erzielen können, daß darüber gar kein Zweifel mehr erlaubt ist. Besonders aber ist der Führer erfreut über meine politische Geschicklichkeit und Elastizität, die ich, wie er mir gegenüber betont, mit einer Zähigkeit der Kampfführung verbinde, die leider sonst nur wenig in unserem politischen und vor allem militärischen Leben festzustellen ist. Ich kann dem Führer auch zu meiner Freude berichten, daß es mir gelungen ist, mit fast allen führenden Männern ein gutes Verhältnis herzustellen, mit Ausnahme allerdings von Ribbentrop. Über die Fragen der Außenpolitik will der Führer, da die Zeit schon sehr weit vorgeschritten ist, bei dem nächsten Zusammentreffen mit mir sprechen. Jedenfalls ist er sehr erfreut darüber, daß ich ihm über mein Arbeitsgebiet so gute Nachrichten unterbreiten kann.

Das Kulturleben findet natürlich weiterhin sein ausgesprochenes Interesse. Ich berichte ihm von dem neuen "Kolberg"-Film, schildere ihm einige Szenen daraus, die den Führer fast bis zu Tränen erschüttern. Er ersucht mich darum, den Film so schnell wie möglich herauszubringen, und bezeichnet ihn nach meinen Darstellungen als eine gewonnene Schlacht in der politischen Kriegführung.

Der Führer erkundigt sich nach dem Verhalten von Jannings und Gründgens. Daß Gründgens sich geweigert hat, an einem Bekenntnis zum Führer

mitzuarbeiten, nimmt den Führer gar nicht wunder. Er hat [*BA*▸] für [*ZAS*▸] ihn nur Verachtung übrig. Aber auch in diesem Zusammenhang betont er wieder, daß Frau Göring auf Göring einen sehr unerwünschten Einfluß nimmt, vor allem auch in Theater- und Kulturfragen. Frau Göring fühlt sich da ihren früheren Kollegen vom Staatstheater gegenüber verpflichtet. Sie war doch eine Schauspielerin, die eigentlich kein Berliner Format hatte, und liebt es jetzt, ihre früheren Kollegen zu protegieren, ohne Ansehen ihrer politischen Vergangenheit, ihrer jüdischen Versippung oder was noch alles dazugehört.

Der Führer erkundigt sich auch eingehend nach Benno von Arent. Er wünscht nicht, daß von Arent an die Front geschickt wird. Er hat ihm selbst einen Auftrag für Bühnendekorationen nach dem Kriege gegeben, denn er will, daß, wenn nach dem Kriege das Theaterleben wieder einsetzt, wir auch entsprechende Vorbereitungen getroffen haben. Damit wäre ja die Frage von Arent auch gelöst. Er hat sich bei einem Besuch im Hauptquartier beim Führer einzuschmeicheln verstanden, und schließlich und endlich können wir ja auch im Kriege keinen Staat machen mit einem Mann, der im Frieden zu erklären pflegte: "Ich bin kein Künstler, sondern ein Soldat!" und im Kriege zu erklären pflegt: "Ich bin kein Soldat, sondern ein Künstler!"

Thorack hatte mich gebeten, vom Volkssturm dispensiert zu werden. Ich habe das abgelehnt, und der Führer billigt das. Der Volkssturm ist eine Organisation, an der teilzunehmen jeder verpflichtet ist, und zwar ohne jede Ausnahme.

Der Führer ist natürlich an all diesen Fragen aus dem Kunstleben außerordentlich interessiert, und ich kann mir vorstellen, daß, wenn der Krieg zu Ende ist, er sich mit glühender Begeisterung auch wieder solchen Problemen widmen wird. Jedenfalls werde ich mich über ein mangelndes Interesse des Führers an meinem eigenen Arbeitsgebiet wohl nicht zu beklagen haben.

Wir sprechen dann noch Familiendinge durch. Der Führer war sehr froh, Magda wiederzusehen, und fand sie, wie er sagt, in einer ausgezeichneten gesundheitlichen Verfassung. Die Kinder will er am Sonntag zum Tee empfangen. Ich erzähle dem Führer einige Einzelheiten aus dem Familienleben, lese ihm aus dem Tagebuch von Helmut einen Aufsatz über den 9. November 1923 vor, über den wir Tränen lachen. Es ist für mich direkt beglückend, zu sehen, wie der Führer sich schüttelt vor Heiterkeit. Helmut hat auch das Thema in einer so grotesk komischen Weise angefaßt, daß man seiner Darstellung kaum anmerkt, daß es sich bei dem Schreiber um den Sohn eines Schriftstellers handelt.

Wir tauschen dann im Auf- und Abgehen durch das Arbeitszimmer des Führers wieder alte Erinnerungen aus, freuen uns der gemeinsamen Kampf-

zeit, sind glücklich, daß wir uns im Kern nicht geändert haben. Ich kann nur sagen, daß mich nichts froher macht als die Tatsache, daß ich es seit jeher abgelehnt habe, mich mit Titeln und Orden zu behängen, sondern daß ich der geblieben bin, der ich immer war.

Es ist erstaunlich, mit welcher Vitalität der Führer eine so lange Unterredung durchhält, nachdem er schon nachmittags eine fünfstündige Lagebesprechung hatte. Seine Krankheitsanfälle scheinen ganz überwunden zu sein; nur zittert er noch leicht mit den Händen. Aber er sagt mir, daß er diese Nervenkrankheit nicht seinen Feinden an der Front, sondern seinen Feinden im Generalstab zu verdanken habe. Jetzt allerdings seien sie zum Schweigen gebracht, denn sie hätten Angst vor dem Strick. Gewundert hat der Führer sich über Generaloberst Blaskowitz, dem er wohl zugetraut hätte, daß er am 20. Juli mitmachen konnte, der sich aber in einer fabelhaften Weise ihm gegenüber gehalten hat. Die Klügeren aus der Generalität haben abgewartet; dazu [*BA*▸] gehört [*ZAS*▸] Manstein. Von Papen meint der Führer, [*BA*▸] daß er Glück gehabt habe, im Ausland gewesen zu sein; [*ZAS*▸] hätte er monatelang vorher in [*BA*▸] Deutschland gelebt, so wäre er sicherlich mit von der Partie gewesen.

Der Führer ist sehr unglücklich darüber, daß er Schmundt verloren hat. Aber er hat in General Burgsdorf[1] einen erstklassigen neuen Personalchef gefunden, der mit außerordentlicher Energie an die Reform der Personalverhältnisse im Heer herangeht.

Blomberg hat dem Führer zum 20. Juli einen erschütternden Brief geschrieben. Mit tiefster Empörung und Scham hat Blomberg, wie er schreibt, vom 20. Juli Kenntnis genommen. Aber die, die den [*ZAS*▸] 20. Juli gemacht haben, waren ja auch dieselben, die Blomberg am Ende zum Sturz brachten. Der Führer ist heute mehr denn je davon überzeugt, daß Generaloberst Fritsch das Haupt der ganzen Generalsverschwörung gewesen ist und daß die damals gegen ihn erhobenen Anklagen auf homosexuellem Gebiet am Ende doch gestimmt haben.

Hauptsache ist natürlich, daß die führenden Offiziere, die jetzt unseren Weststoß durchzupauken haben, an den Erfolg selbst glauben. Deshalb hat der Führer junge und bewährte Generäle an die entscheidenden Frontstellen geschickt. Remer wird einen wichtigen Auftrag in dem kommenden Weststoß erhalten. Führt er ihn erfolgreich durch, dann wird er zum Generalmajor befördert. Dietrich hat die Hauptlast des Kampfes zu tragen. Der Führer hat die Absicht, ihn am Ende des Krieges, wenn alles glücklich verlaufen ist und er

[1] *Richtig: Burgdorf.*

sich so hält, wie er das jetzt verspricht, zum Volksmarschall zu ernennen. Damit würden wir in unserem Regime eine Blücher- bzw. Wrangel-Erscheinung haben, die wir für später gut gebrauchen könnten.

Wir sprechen dann noch tausenderlei Fragen persönlicher und sachlicher Art durch. Es ist schon Morgen, als ich mich vom Führer verabschiede. Aber die Unterredung mit ihm hat mich doch innerlich so gepackt und angegriffen, daß ich stundenlang nicht einschlafen kann. Ich hoffe, daß ich in den nächsten Tagen noch häufiger beim Führer zu Besuch sein werde.

3. Dezember 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-9, 9a, 10-46; 47 Bl. Gesamtumfang, 47 Bl. erhalten; Bl. 40, 44 leichte Schäden; Bl. 6 Ende der milit. Lage erschlossen.
BA-Originale: Fol. [1-9, 9a, 10-13], [1]4, [15-18, 21-27], [2]8, [29], 30-36, [37], 38, 39, [40], 41, 45, 46; 42 Bl. erhalten; Bl. 19, 20, 42-44 fehlt, Bl. 1-13, 28-39 leichte, Bl. 14-18, 21-27, 40, 41, 45, 46 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

3. Dezember 1944 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im ungarischen Raum ist insofern eine unangenehme Situation entstanden, als es den Bolschewisten gelungen ist, ihren Vormarsch von Fünfkirchen aus in Richtung Nordwesten weiter fortzusetzen und bis Kaposvar, etwa 70 km südlich des Plattensees, vorzudringen. Hier wurde der Feind zum Stehen gebracht. Östlich davon gelangte der Feind bis Dombovar. Nordöstlich davon schob er sich näher an Budapest heran und drang bis in die Gegend etwa 20 km südlich von Dunaföldvar vor; der Ort Paks fiel in feindliche Hand. Ursprünglich waren in dem Abschnitt von der Draumündung bis Dunaföldvar fast ausschließlich ungarische Truppenteile eingesetzt, die jetzt im Gebiet von Fünfkirchen durch aus dem Balkan zurückgeführte deutsche Truppen ersetzt wurden. Da die deutschen Balkantruppen größtenteils zu Fuß zurückmarschieren müssen, können sie natürlich an den jetzt etwas kritisch gewordenen Frontabschnitten, an denen bisher im wesentlichen nur schwache SS-Polizeikräfte standen, nicht so schnell eingesetzt werden, wie das wünschenswert wäre. Es sind jedoch alle nur erdenklichen Maßnahmen eingeleitet worden, um die Front wieder zu stabilisieren. In diesem Frontteil stehen zwei bolschewistische Armeen deren Kampfstärke allerdings nur etwa 3 bis 4 volle Divisionen betragen dürfte.

An der übrigen Ostfront kam es zu bedeutenden Kämpfen nur noch im Raum von Miskolc. Nordöstlich von Miskolc konnte der Feind seine Einbrüche weiter vertiefen; der Einbruch ist indessen nur schmal. Die Angriffe gegen Miskolc selbst wurden zerschlagen.

An der Westfront hat der Feind zur Zeit 76 verwendungsfähige Großverbände eingesetzt; 23 weitere stehen in Großbritannien. Es ist die Verlagerung von Verbänden aus Südostengland nach weiter nördlich gelegenen Gebieten festgestellt worden. Man betrachtet

das aber nicht als Vorbereitung zu einer neuen Landung, sondern als Auswirkung von Quartierschwierigkeiten infolge unseres V 1- und V 2-Beschusses.

Im englischen Abschnitt der Westfront kam es nur zu örtlichen Angriffen des Feindes gegen unsere Brückenköpfe nördlich von Venlo.

Die Schlacht im Aachener Gebiet tobt unentwegt weiter. Auch gestern waren die Angriffe des Feindes außerordentlich schwer. Besonders heftig wurde um Lindern gekämpft, das im Verlauf der letzten Tage mehrmals seinen Besitzer wechselte. Zu schweren Kämpfen kam es auch im Raum zwischen Jülich und Linnich; alle Angriffe wurden indes zerschlagen. Auch die schweren Angriffe des Feindes im Forst von Hürtgen scheiterten im wesentlichen. Westlich von Merzig und Saarlautern setzten sich die deutschen Truppen nach schweren Kämpfen auf neue Stellungen auf dem Ostufer der Maas zwischen Besseringen und Rehlingen ab. Die Angriffe des Feindes nordwestlich und südwestlich von Saarlautern wurden sämtlich abgewiesen. Südlich von Saarunion führten heftige Angriffe zu örtlichen Einbrüchen. Nördlich von Straßburg konnte sich der Feind etwas näher an Hagenau heranschieben. Südlich von Straßburg, wo der Feind in der Linie Erstein-Barr stand, zogen sich unsere Truppen nach heftigen Kämpfen auf eine Linie zurück, die etwa von Rheinau über Sermersheim westlich Schlettstadt und westlich Rappoltsweiler verläuft und dann Anschluß an die alte Vogesenfront findet. In den Vogesen selbst wurden in eigenen erfolgreichen Angriffen Stellungsverbesserungen erzielt. An der Front von Mülhausen griff der Feind in Richtung Nordosten an und konnte bis etwa 3 km südlich von Banzenheim vordringen.

In Italien setzte der Feind seine schweren Angriffe von Faenza aus fort, ohne wesentliche Erfolge zu erringen. Südwestlich von Imola wurden eigene Stellungsverbesserungen erzielt.

Im Reichsgebiet kam es am Tage nur zu Feindeinflügen in den Frontraum. Hier führte die eigene Luftwaffe zahlreiche Aufklärungsflüge, wobei drei Mustang-Maschinen abgeschossen wurden; zwei eigene Verluste.

In der Nacht führten 50 bis 60 Moskitos einen Störangriff auf Karlsruhe. Kleinere Moskitoverbände - etwa 20 bis 30 Maschinen - operierten im Raum von Duisburg und Düsseldorf.

Oberstleutnant Balzer gibt mir einen schriftlichen Bericht über seine Eindrücke auf einer Reise an die Südwestfront. Dieser Bericht hat etwa folgenden Inhalt:

Beim Eintreffen bei der Heeresgruppe G - die Reise dauerte vom 24. bis 27. November - war es klargeworden, daß die Durchbrüche im Unter-Elsaß auf Straßburg und im Ober-Elsaß auf Mülhausen mit den vorhandenen Kräften nicht mehr zu beseitigen wären. Der Gegenstoß der Panzerlehrdivision war nicht durchgeschlagen. Nach den Ausführungen des Oberbefehlshabers lagen die Ursachen dieser Entwicklung in drei Hauptpunkten:

1. Die Diskrepanz des Materials, die bei der Heeresgruppe G besonders stark ist. Die feindliche Luftüberlegenheit wirkt sich im frontnahen Raum, wo weniger schwere Flak als in den Industriegebieten vorhanden ist, auf Truppe und Bevölkerung gleich deprimierend aus. Alarm ist bei Tag und Nacht Dauerzustand. Bei klarem Wetter machen im ganzen Gebiet die Jagdbomber die Straßen unsicher. Der Eisenbahnverkehr spielt sich deshalb westlich der Linie Frankfurt-Heidelberg-Stuttgart nur in der Dunkelheit ab. Für die militärische

Führung macht sich das Fehlen eigener Luftaufklärung besonders unangenehm bemerkbar. Während der Feind auch die kleinste eigene Bewegung durch seine ständige Aufklärung sofort erfaßt, tappt die deutsche Aufklärung völlig im dunkeln und ist auf die Aussage weniger, teils unzuverlässiger V-Leute, Gefangenenaussagen und Kombinationen, in der Hauptsache auf die Auswertung abgehörter Funksprüche angewiesen. Die feindliche Artillerie wird planmäßig von Artilleriefliegern geleitet, während die eigene Artillerie sofort durch feindliche Luftaufklärung festgestellt und dann eingedeckt wird. Feindliche Verschiebungen von Panzerkräften u. dgl. können bei Tag und Nacht infolge des Fehlens einer deutschen Luftwaffe mit aufgeblendeten Scheinwerfern völlig ungestört und unbeobachtet durchgeführt werden. Das Fehlen der eigenen Aufklärung ist einer der Hauptgründe des Durchbruchs nach Straßburg.

Auch die Diskrepanz der gepanzerten Fahrzeuge ist im Frontabschnitt der Heeresgruppe G besonders groß. Bei der gesamten Heeresgruppe standen zu Beginn der Offensive 2260 feindliche Panzer 29 deutschen Panzern und Sturmgeschützen gegenüber; durch Abschuß verringerte sich die feindliche Panzerzahl bis zum 20. November auf rd. 2105 gegen eine inzwischen auf 42 erhöhte Panzerzahl auf unserer Seite; am 25.11. waren es rd. 2010 feindliche gegen 79 deutsche gepanzerte Fahrzeuge. (Es handelt sich bei diesen Zahlen auf beiden Seiten um die einsatzbereiten Panzerkräfte, wobei die gegnerischen noch sehr vorsichtig geschätzt sind. Im einzelnen standen z. B. an der Vogesenfront 500 feindlichen Panzern kein einziges gepanzertes deutsches Fahrzeug gegenüber, am 2. November zwei Sturmgeschütze.

Die amerikanischen und französischen Panzerdivisionen haben ein Soll von 260 Panzern, von denen mindestens 200 einsatzbereit sind. Diese hohe Einsatzbereitschaft erklärt sich daraus, daß der Feind große Marschbewegungen seiner Panzer vermeiden kann, indem er diese verlastet bis in unmittelbare Frontnähe bringen kann, während die eigenen sich bei Nacht und Nebel auf langen Anmarschwegen bis zu ihrem Einsatzort heranstehlen müssen. Außerdem hat jede amerikanische Infanteriedivision eine Heerespanzerabteilung von 70 Panzern.

Demgegenüber verfügte die Panzerlehrdivision für ihren Flankenangriff zum Abschneiden der nach Straßburg vorgedrungenen feindlichen Kräfte nur über rd. 50 Panzer, von denen zum Angriff lediglich 11 zur Verfügung standen, während die anderen infolge von Motorschäden durch den langen Anmarsch erst später einzeln eintrafen. Wenn trotzdem der Angriff der Panzerlehrdivision anfangs Erfolg hatte, so beweist auch das die hervorragenden Leistungen der Truppe.

Besonders zu betonen ist bei der Diskrepanz des Materials, die sich auf allen Gebieten geltend macht, der Mangel an Nachrichtengerät, das bei der fehlenden Luftherrschaft von ausschlaggebender Wichtigkeit ist. Infolge Ausfalls des wenigen vorhandenen Geräts kam es öfters vor, daß die Führung längere Zeit keine genaue Kenntnis der eigenen Lage erhalten konnte.

Ein Mißverhältnis besteht auch in Ausrüstung und Ernährung. Ein Teil der Truppen in den Vogesen kämpft noch in Tropenuniform. Zum Teil haben die Leute nur ein Paar Schuhe, so daß sie nunmehr schon wochenlang mit geschwollenen Füßen im Kampf liegen und kaum mehr marschieren können.

2. Die personelle Zusammensetzung der eingesetzten deutschen Verbände. Die Heeresgruppe bekam Ersatz für die schweren Ausfälle aus Festungs-MG-Bataillonen, Luftwaffen- und Marineverbänden und ähnlichen Einheiten. Ein Teil der Verbände war nur zu 10 % kv.; der Rest hatte teilweise schwerste Gebrechen; alte magenkranke Leute mußten eingesetzt werden. In einzelnen Einheiten waren 30 % Volksdeutsche mit verschiedenen Russengeschützen eingesetzt für die kein Munitionsnachschub vorhanden war. Durch Kampfunerfahrenheit entstanden unerhörte Verluste. General Balck nannte das, was er zur Verfügung habe, fünftklassig. Er habe als Armeeführer im Osten weit mehr personelle und materielle Mittel zur Verfügung gehabt als jetzt als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe. Infolge einer derartigen Zusammensetzung sei die Moral teilweise schlecht gewesen; hier sei jedoch scharf durchgegriffen worden, so daß auch rückwärts keine Panikerscheinungen festgestellt wurden. Unter Berücksichtigung dieser Verhältnisse bedeutet der ungleiche Kampf der eingesetzten deutschen Verbände eine hervorragende Leistung und ein übermenschliches Heldentum.

3. Das amerikanische Kampfverfahren. Durch schweren Materialeinsatz laugt der Feind die deutsche Front an den beabsichtigten Einbruchstellen so lange aus, bis ihm einmal der Einbruch gelingt. Widerstandsinseln werden beiderseitig umgangen und von hinten gepackt. Sowie die feindlichen Panzer auf deutsche Panzernahbekämpfung stoßen, halten sie sich in respektvoller Entfernung und trommeln erst die Widerstandsnester entzwei, ehe sie wieder angreifen. Wenn erforderlich, tritt die Unterstützung durch Bombenteppichwürfe hinzu.

Zu der mangelnden personellen Qualität tritt die fortgesetzte Belastung im Kampf ohne jede Ablösung. So steht die 19. Armee im Elsaß seit ihrem Rückmarsch aus Südfrankreich ununterbrochen im Kampf. Die 553. Division, bei der der Durchbruch bei Zabern erfolgte, war eine ausgezeichnete Volksgrenadierdivision, die im Frontbogen bei Nomeny östlich Pont-à-Mousson in schwersten Kämpfen eingesetzt war und dort die Masse ihrer Infanterie ver-

loren hatte. Die Division wurde nach schweren weiteren Kämpfen in einer verhältnismäßig ruhigen Front, nämlich bei Saarbruch, eingesetzt. Hier wurde sie mit 500 Mann des geschilderten Ersatzes aufgefüllt und kam sofort wieder in einen vierzehntägigen Großkampf hinein. Sie wurde erneut ausgelaugt und konnte den Durchbruch nicht verhindern.

Einige Truppenteile berichten, daß sie ihre Gefallenen wegen Menschenmangels nicht beerdigen können und daß sie kaum in der Lage sind, ihre Verwundeten zurückzutransportieren, da dann durch den Ausfall der Begleitmannschaften nicht zu verantwortende Lücken in der Verteidigung entstehen. Dieses amerikanische Kampfverfahren der Auslaugung bringt schwere eigene Verluste; die feindlichen Verluste sind geringer. Die feindliche Artillerie ist zahlenmäßig der eigenen überlegen, bei der auch oft über Munitionsmangel zu klagen ist. Die amerikanische Infanterie ist absolut schlecht; sie geht nur mit Panzerunterstützung vor, die Panzer wiederum nur mit Fliegerunterstützung. Die Flieger aber können unbehindert "spazierenfahren". So kommt man immer wieder als letztes auf die fehlende eigene Luftwaffe.

Die Gesamtausfälle der Heeresgruppe G in der Zeit vom 20. Oktober bis 20. November an Toten, Verwundeten, Kranken und Vermißten betrugen bei einer Grabenstärke von rd. 100 000 Mann 39 000 Mann, die Zugänge in derselben Zeit, die sich aus Genesenden- und Marschbataillonen zusammensetzten, rd. 9000 Mann.

Trotz dieser außergewöhnlichen Schwierigkeiten beurteilt der Oberbefehlshaber die Gesamtlage durchaus nicht als tragisch. Es handele sich hier allerdings um eine höchstgespannte Lage, vor die er je gestellt worden sei, aber er hoffe sie trotz allem zu meistern. Die Forderungen, die der Oberbefehlshaber als Voraussetzung zur Meisterung der Lage nannte, sind im Verhältnis zum Massenaufgebot des Feindes äußerst bescheiden; sie bestehen aus der Bitte um je 100 Panzer und Sturmgeschütze und um zwei bis drei Divisionen.

Ein Besuch bei SS-Brigadeführer Ostendorf[1] unterstrich und detaillierte die geschilderten Zustände. Der Divisionsstab der 17. SS-Panzergrenadierdivision "Götz von Berlichingen" lag 3-4 km hinter der vordersten Postenlinie im unmittelbaren feindlichen Artilleriefeuerbereich. Die SS-Männer, ebenfalls zu einem großen Teil Volksdeutsche und Ersatz der geschilderten Art, sind willig und tun ihr Bestes. Es kommt dann aber immer einmal der Zeitpunkt, wo sie im fortgesetzten Feuer, in seelischen und körperlichen Strapazen das Gleichgewicht verlieren und zurückgehen. Der Brigadeführer nimmt dies

[1] *Richtig: Ostendorff.*

unter den Umständen, mit denen er nun einmal rechnen muß, nicht für tragisch. Er und seine Offiziere und rückwärts aufgestellte Posten der Feldgendarmerie bringen die Leute dann immer wieder nach vorn, wo sie dann wieder willig weiterkämpfen. Der Hauptgrund für diese schwankende Widerstandskraft liegt in dem katastrophalen Ausfall an Unterführern. Die Männer in Gruppen ohne Unterführer auf sich allein gestellt mit verminderter körperlicher Widerstandskraft verlieren hier leicht den Halt. An der Ausbildung von Unterführern wird tatkräftig gearbeitet. Die Unmöglichkeit der Ablösung und des Zusammenschweißens der Männer im Auffrischungsraum, und wären es nur wenige Tage, macht sich hier besonders bemerkbar. Drei Wochen kämpfen nun diese SS-Männer ohne jede Ruhe im Großkampf. Fast täglich müssen sie sich neue Stellungen graben, in denen sie als einzigen Witterungsschutz ihre Zeltbahn haben. Kleidung und Schuhwerk sind durchnäßt, zum Wechseln ist nichts vorhanden. Das Essen ist meistens kalt, bis es nach vorn kommt. Wenn der Feind dann im Angriff einen Einbruch erzielt hat, dann wird er im Gegenstoß von denselben Männern wieder herausgeworfen. Das Beispiel des Brigadeführers verpflichtet die Männer zu einer Haltung, die unter den geschilderten Umständen kaum faßbar ist. Die Division gilt als motorisierte Panzergrenadier-Division; in Wirklichkeit ist sie infolge Ausfalls der Fahrzeuge und Panzer weiter nichts als eine Infanteriedivision. Bei Schwerpunktverlagerung schleppen sich die Menschen, wie der Brigadeführer sagte, mit Gepäck hinkend von einem Kampfplatz zum anderen. Der Brigadeführer bestätigte die Feigheit des amerikanischen Infanteristen und die übergroße Vorsicht der Panzer, die eine Nahbekämpfung nur in der Überraschung zuläßt. Daß der deutsche Soldat trotz des auch hier bestätigten Zustandes dem ausgeruhten und bestens ausgerüsteten amerikanischen Soldaten so weitgehend überlegen ist, gibt auch dem Brigadeführer dieselbe unerschütterliche Zuversicht wie dem Oberbefehlshaber.

Einzelheiten zu den Durchbrüchen auf Straßburg und Mülhausen: Der Oberbefehlshaber war sich aufgrund der ihm zur Verfügung stehenden Kräfte stets im klaren darüber, daß er die Verteidigung dieser langen Front nur offensiv führen kann. Er hatte sich aus diesem Grunde seine beiden besten Panzergrenadierdivisionen zur Verfügung gehalten, die jedoch an andere Fronten abgezogen werden mußten. So konnte unsere Vogesenfront nur schwach besetzt werden. Der Feind sickerte hier durch Löcher durch, wobei ein Verrat der Elsässer auf der ganzen Linie wiederholt mitgeteilt wurde. Der Feind war über alle Einzelheiten, über deutsche Schwächen, über die Lage von Sperren und Panzergräben durch Vertrauensleute bis ins kleinste unterrichtet. Die kampfkräftigsten Verbände mußten zum Schutz des Saargebiets in Lothringen

eingesetzt werden. So kam es zu den beiden Durchbrüchen. Der Feind zog in den Durchbruchsraum Mülhausen eine Panzerdivision und anderthalb Infanteriedivisionen nach. Es liegen zahlreiche gleichlautende Meldungen von V-Leuten vor, daß nach der Abriegelung der eingebrochenen Franzosen Transporte, zum mindesten Materialtransporte, durch die Schweiz gegangen werden, die auch die französischen Truppen mit Betriebsstoff versorgt haben sollen. Die Abriegelungsfront war nicht stark genug, um die Durchfahrt feindlicher gepanzerter Geleitzüge zu verhindern. So konnte der Gegner seine Kräfte auf zwei Panzerdivisionen und drei Infanteriedivisionen verstärken.

Auch bei dem Durchbruch über Zabern nach Straßburg hat ohne Zweifel der Verrat schlechter elsässischer Elemente mitgespielt, die die feindlichen Panzerkolonnen auf Umwegen um die Sperren der 553. Division herumleiteten, so daß sie diesen in den Rücken kamen. Infolge mangelnder Luftaufklärung und fehlender Nachrichtenverbindung wurden die Feindkräfte unterschätzt. Nach allen Anzeichen stellte sich die Lage so dar, als ob nur leichte Aufklärungsstreitkräfte durchgebrochen seien, während es sich in Wirklichkeit um eine französische Panzerdivision und zwei amerikanische Infanteriedivisionen handelte, die durch das entstandene Loch nachgeführt wurden und inzwischen auf drei bis vier Panzer- und zwei Infanteriedivisionen angewachsen sind. Westlich Straßburg befanden sich in der Gegend von Wasselnheim eigene Sicherungen, die Straßburg gegen den Durchbruch abriegelten. Unter Führung elsässischer Agenten umging der Feind die Sicherungen und die Panzersperren und erschien unerwartet vor den Toren Straßburgs, wo ihm Alarmsicherungen entgegengeworfen wurden, die sich tapfer verteidigten und zahlreiche Panzer in der Stadt abschossen. In die sich in Richtung Kehl bewegenden Zivilisten und Soldaten der Stäbe und Versorgungseinrichtungen der Stadt stießen die feindlichen Panzer hinein. Auf dem Westufer des Rheins wurden die Soldaten aufgefangen und ein Brückenkopf gebildet. Der Mißerfolg des Versuchs, den eingedrungenen Feind durch den Angriff der Panzerlehrdivision abzuschneiden, wurde bereits erwähnt. Verschiedentlich wurde die Meinung vertreten, daß auch mit den geringen zur Verfügung stehenden Mitteln 24 Stunden vorher der eigene Angriff zum Abschneiden der feindlichen Kräfte zum Erfolg geführt hätte. Nach verschiedenen Aussagen schossen elsässische Zivilisten in Straßburg aus den Häusern heraus mit MG und Karabinern auf die sich verteidigenden deutschen Truppen. Hierunter sollen auch elsässische Volkssturmleute gewesen sein. Diese Meinung wird erhärtet durch einen Bericht, wonach bei der Vereidigung des elsässischen Volkssturms Murren und Ablehnung zu verspüren war. Im Gegensatz hierzu steht die Mitteilung einzelner Versprengter, die bei der bäuerlichen Bevölke-

rung besonders in den Vogesendörfern jede Unterstützung, Kleidung und Nahrung erhielten, so daß sie sich wieder zu den deutschen Linien durchschlagen konnten.

In der Pfalz und Lothringen wurde während der Reise Balzers überall von der Bevölkerung mit größtem Eifer an Befestigungsanlagen jeder Art gearbeitet; auch starke italienische Arbeitskompanien waren eingesetzt. Ergänzungs- und Ausbildungskompanien, fast durchweg aus jungen, disziplinierten und begeisterten Leuten bestehend, sind in das rückwärtige Frontgebiet vorverlegt. Der Bericht Balzers macht zum Schluß Vorschläge bezüglich richtiger psychologischer Behandlung der Volkssturmmänner; er erklärt insbesondere auch die Uniformierung der im Kampf eingesetzten Volkssturmeinheiten für notwendig.

Der französische General Leclerc, der in Straßburg stand, hat eine Erklärung herausgegeben des Inhalts, daß er für jeden französischen Soldaten, der durch deutsche Franktireure erschossen würde, fünf deutsche Kriegsgefangene als Geiseln erschießen lassen würde. Diese Erklärung hat natürlich bei uns erhebliches Aufsehen erregt und ebenso im Hauptquartier von Eisenhower. Wir beantworten diese Erklärung mit einem geharnischten Protest, in dem wir damit drohen, evtl. uns von der Genfer Konvention loszusagen. Die Reaktion im Hauptquartier Eisenhowers ist dann auch gleich die, daß die englisch-amerikanische Kriegführung von Leclerc abrückt und verlautbaren läßt, daß dieser mittlerweile aus Straßburg abgerückt sei. Jedenfalls hat man den Eindruck, daß die Engländer und Amerikaner keinerlei Neigung zeigen, von den allgemeinen Kriegsgesetzen, wenigstens pro forma, abzuweichen, da sie wissen, welche unheilvollen Folgen das für ihre eigene Kriegführung nach sich ziehen würde. Das hindert sie allerdings nicht, unseren Gefangenen gegenüber sich die größten Grausamkeiten zuschulden kommen zu lassen. Mir liegt ein Bericht eines aus der amerikanischen Gefangenschaft entflohenen deutschen Offiziers vor, der in das Gewahrsam von Negern und Juden geraten war. Dieser Bericht ist geradezu haarsträubend. Man kann aus ihm entnehmen, daß unsere Gefangenen bei den Amerikanern kein viel besseres Los erwartet als bei den Sowjets. Der Krieg ist überhaupt in ein Stadium hineingekommen, in dem von Menschlichkeit überhaupt keine Rede mehr ist. Man kämpft jetzt um das nackte Leben, und jeder sucht sich an den Opfern, die er im Besitz hat, schadlos zu halten. Das zwanzigste Jahrhundert hat es herrlich weit gebracht.

In England mehren sich die Stimmen der Kritik an der Sowjetpolitik, vor allem aber auch an dem Blindstellen der britischen Kriegspolitik den Expansionsgelüsten des Bolschewismus gegenüber. Insbesondere die maßgebende-

ren englischen Zeitschriften tun sich in dieser Beziehung hervor. Sie scheuen auch nicht davor zurück, die, wie sie schreiben, schreckliche Versorgungslage in den westlichen besetzten Gebieten gehörig zu beleuchten und sie gewissermaßen als die Ursache der zunehmenden Bolschewisierung in Belgien und Frankreich anzuprangern. Das soziale Problem ist in England direkt virulent geworden. Das britische Volk verlangt soziale Reformen, zum Teil unter Berufung auf deutsche Beispiele. Der englische König hat in seiner letzten Parlamentseröffnungsrede die soziale Frage in so lauwarmer Form angesprochen, daß die Labour-Blätter darüber geradezu in Harnisch geraten sind. Insbesondere hat es ihnen die Erklärung des Königs angetan, daß man soziale Verbesserungen verspreche, wo sich eine günstige Gelegenheit biete. Das sagt natürlich an sich gar nichts. England ist heute sozial gesehen der reaktionärste Staat der ganzen Welt. Aber mit dieser reaktionären Einstellung wird die britische Aristokratie auf die Dauer nicht durchkommen. Das soziale Problem ist das eigentliche Problem dieses Krieges, und das deutsche Beispiel wirkt doch so ansteckend, daß es auch auf die Feindseite seine Wirkungen nicht verfehlt.

Der englische Innenminister Morrison muß sich im Unterhaus gegen die Vorwürfe verteidigen, daß der Kommunismus auch in der englischen Arbeiterschaft um sich greife, und zwar unter Unterstützung der englischen Regierung. Er gibt über den Kommunismus eine geradezu mystische Erklärung ab, die einerseits beweist, daß die englische Regierung sich der damit gegebenen Gefahr vollauf bewußt ist, andererseits aber nicht wagt, diese Gefahr beim Namen zu nennen, um nicht beim Kreml anzustoßen. Es handelt sich bei der Rede Morrisons um ein typisch bürgerliches Geschwätz, das wie die Katze um den heißen Brei herumgeht. Wenn man auch für England eine unmittelbar akute bolschewistische Gefahr nicht gegeben sehen kann, so muß doch diese Entwicklung im Auge behalten werden. Jedenfalls ist es nicht so, daß das englische Volk unter allen Umständen gegen bolschewistische Propaganda immun wäre. Wenn die Entwicklung des Krieges im bisherigen Stil weitergeht und die Verarmung der Völker in rapidestem Tempo fortschreitet, so könnte unter Umständen auch die englische Arbeiterschaft wenigstens zum großen Teil ein Opfer bolschewistischer Propaganda werden.

Die englische Regierung hat ein Veto gegen Graf Sforza als italienischen Außenminister eingelegt. Eden begründet das im Unterhaus. Er gibt eine gewundene Erklärung ab, deren Inhalt kurz und gut gesagt nichts anderes bedeutet, als daß England sich vorbehält, in den Ländern, die es besetzt hat, die Regierungsmitglieder zu bestimmen, die ihm passen.

Die internationale Judenheit gibt insbesondere durch den Mund der Zionisten ihre Nachkriegspläne bekannt. Diese Pläne strotzen von Unverschämtheiten und Frechheiten nicht nur uns, sondern auch der anglo-amerikanischen Feindseite gegenüber. Die Juden fühlen sich heute auf der Höhe der Situation. Aber sie werden ihre heutigen Exzesse sicherlich in nicht allzu langer Zeit einmal bitter bereuen.

De Gaulle ist in Moskau eingetroffen. Er wird gleich von der sowjetischen Presse gebührend empfangen. Sie macht ihm in aller Form klar, daß er nicht das Recht besitze, auf die Churchillschen Westblockpläne einzugehen, daß er vielmehr vor der politischen Pflicht stehe, sich nach der Sowjetunion auszurichten. Er wird von der bolschewistischen Presse geradezu wie ein Vasall des Kreml behandelt. Man fordert von ihm die Errichtung einer Volksfront. Was eine Volksfront bedeutet, das weiß man ja; sie würde in kürzester Frist bei der gegenwärtigen Wirtschafts- und Soziallage in Frankreich zum Bolschewismus hinüberführen.

Die Bolschewisten sind jetzt wieder etwas frecher geworden, insbesondere über ihre militärischen Erfolge im ungarischen Raum. Die dortige Entwicklung ist für uns sehr unerfreulich. Sie ist in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß die ungarischen Truppen nicht halten, was andererseits wieder dadurch begründet wird, daß die ungarischen Soldaten keine Lust haben, für einen Magnatenstaat zu kämpfen. Die sozialen Verhältnisse in Ungarn sind so himmelschreiend, daß es für die breiten Massen der Arbeiter und Bauern gleichgültig ist, ob Ungarn von ungarischen Magnaten oder bolschewistischen Kommissaren regiert wird.

Höhere Sowjetoffiziere, die in unsere Gefangenschaft geraten sind, sagen im Verhör aus, daß Stalin dabei sei, eine große Luftwaffe gegen die Westalliierten aufzubauen. Mit dieser Luftwaffe wolle er sich für alle Eventualfälle mit dem Westen vorbereiten. Die Verhältnisse in der Sowjetunion werden dahin geschildert, daß die bolschewistische Kriegführung vor allem an einer enormen Transportkrise leidet. Das Transportproblem ist überhaupt auf allen kriegführenden Seiten das Kriegsproblem erster Klasse. Genau wie bei uns glauben die maßgebenden Sowjets, daß an höchster Stelle Verhandlungen zwischen Berlin und Moskau gepflogen würden, und es ist interessant, zu beobachten, wie fast keiner der gefangengenommenen höheren Sowjetoffiziere dagegen etwas einzuwenden hätte.

Die schwedische Presse ergeht sich wieder in wüsten Ausfällen gegen das Reich. In unserer schwedischen Gesandtschaft sind wieder ein paar Diplomaten übergelaufen, und sie haben die Feindseite mit ziemlich delikatem Material versehen. Dies Material ist nun den Schweden in die Hand gespielt wor-

den, und es dient ihnen als Unterlage für ihre Greuelpropaganda gegen uns. Es ist geradezu beschämend, in welch einer nichtswürdigen Art und Weise unsere Diplomaten zum Feind überlaufen.

In Budapest sind nunmehr die letzten Juden ins Ghetto eingesperrt worden. Ich glaube, Szalasi wäre besser beraten, wenn er diese Juden an uns ausliefer-
385 te; denn sollte Budapest einmal unmittelbar durch den Feind bedroht sein, dann würden die Juden als Ferment der Dekomposition wirken.

Der Führer hat nunmehr einen Erlaß herausgegeben, demzufolge Parteigenossen in vom Feind besetzten Gebieten diese Gebiete in dem Augenblick zu
390 verlassen haben, in dem der Feind einrückt. Der Führer erwartet von ihnen, daß sie sich dann unverzüglich zur kämpfenden Wehrmacht melden. Dieser Erlaß ist sehr richtig. Wir können von unseren Parteigenossen nicht verlangen, daß sie in vom Feind besetzten Gebieten bleiben; denn die Engländer und Amerikaner, von den Sowjets ganz zu schweigen, werden sie sofort er-
395 schießen bzw. grausam foltern lassen.

Aus allen Gauen des Reiches werde ich mit Bitten bestürmt, den Führer zu veranlassen, sich irgendwie öffentlich zu zeigen, sei es bei einem Empfang, sei es in der Wochenschau oder sei es durch eine Rede über den Rundfunk. Die Gerüchte über den F[ühr]er haben sehr überhandgenommen. Man be-
400 hauptet über ihn die tollsten Lügen, u. a. daß er schwer erkrankt oder daß er sogar schon tot sei. Das lange Schweigen des Führers, gegen das ich ja immer schon gesprochen habe, fängt jetzt an, seine üblen Nachwirkungen nach sich zu ziehen. Aber ich glaube, daß in dem Augenblick, in dem größere Operationen anlaufen, diese Gerüchte im Augenblick zum Verstummen gebracht wer-
405 den. Im übrigen erwartet der Führer in den nächsten Tagen den Besuch des ungarischen Staatschefs Szalasi und will dann Bilder von sich in den Zeitungen und in der Wochenschau veröffentlichen lassen.

Kortzfleisch hat bei der Gelegenheit meines Besuchs beim Wachregiment wieder einmal eine Extratour geritten. Er wollte Major Hogrebe verbieten,
410 daß er das Regiment mir meldete, und verlangte eine solche Meldung für sich. Hogrebe hat das abgelehnt, und darüber ist ein erheblicher Krach entstanden. Wir werden auf die Dauer mit Kortzfleisch nicht auskommen. Er ist zwar ein Ehrenmann in bezug auf seinen Eid dem Führer gegenüber, aber mit dem Regime will er doch nicht viel zu schaffen haben. In Berlin aber können wir
415 nur einen Kommandierenden General gebrauchen, der vom Scheitel bis zur Sohle ein tadelloser Nationalsozialist ist.

Ich habe nunmehr etwas Ruhe von meinen Schmerzen; die Nachwirkungen des kürzlichen Autounfalls klingen doch langsam ab, so daß ich jetzt wieder mit innerer Sammlung arbeiten kann.

Nachmittags kommen die Kinder nach Berlin herein. Leider sind Hedda und Helmut etwas krank; sonst befinden sie sich aber in bester Laune.

Interessant ist für mich eine Lektüre der Briefe, die die Prominenten aus dem Kunstleben auf die Aufforderung Hinkels, in dieser Zeit ein Bekenntnis zum Führer abzulegen, geschrieben haben. Der größte Teil dieser Briefe ist mehr als hundertprozentig positiv. Es befinden sich darunter aber auch einige von Schlaumeiern geschriebene, die glauben, mit einem farblosen, nichtssagenden, an der Person des Führers eifrigst vorübergehenden nationalen Bekenntnis an einer Festlegung vorbeizukommen. Diese unsicheren Kantonisten werde ich mir für später merken.

Über Tag haben wieder sehr schwere Kämpfe im Aachener Raum stattgefunden; aber wiederum ohne ein ersichtliches Ergebnis für den Feind. Zwischen Lindern und Linnich war der Schwerpunkt der Kämpfe zu sehen. Im Süden der Westfront hat sich auch keine Veränderung der Lage ergeben. - Im Osten herrscht der starke Feinddruck von Fünfkirchen aus nach Westen und Südwesten weiter. Er wird wohl auch in den nächsten Tagen noch anhalten, zumal da wir in diesem Raum den feindlichen Angriffsspitzen nichts Nennenswertes entgegenzusetz[en] haben und die Ungarn wie immer sehr laurig kämpfen. Der Feind gewinnt hier bedenklich an Raum. Es könnte leicht möglich sein, daß, wenn die Entwicklung so weitergeht, uns Ungarn zum größten Teil verlorengeht. Auch konnten die Sowjets in einen Teil von Miskolc eindringen. An der übrigen Ostfront keine Ereignisse von Bedeutung.

Abends machen wir die neue Wochenschau fertig. Es wird natürlich bei längerer Dauer des Krieges immer schwieriger, in der Wochenschau Sujets zu bringen, die die Aufmerksamkeit und das Interesse des Publikums ansprechen.

Ich lasse mir ein zweites Mal den neuen Harlanschen Farbfilm "Kolberg" vorführen. Ich stelle wiederum fest, daß es sich um ein erstklassiges politisches Meisterwerk handelt, dem nur noch einige Schnitte beigebracht werden; dann stellt dieser Film, wie der Führer mit Recht sagte, eine Schlacht in der politischen Führung des sechsten Kriegsjahres dar.

4. Dezember 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. 1, [2], 3-25; 25 Bl. erhalten; Bl. 8-24 leichte, Bl. 1-7 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

4. Dezember 1944 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Westen liegt der Schwerpunkt nach wie vor im englischen Abschnitt, wo aber der Feind noch nicht zum Angriff angetreten ist, sowie südlich davon im Aachener Kampfraum, während demgegenüber die feindliche Kräftemassierung im Süden der Westfront von untergeordneter Bedeutung ist.

Die Lage selbst änderte sich gestern wiederum nicht. Im Aachener Kampfraum griffen die Amerikaner erneut sehr heftig an, wenn auch nicht mehr mit der gleichen Wucht wie an den Vortagen. Der Feind bildete vielmehr einzelne Schwerpunkte, an denen er auf schmalem Raum mit massierten Kräften zum Angriff antrat. Nördlich von Jülich konnte er in Linnich eindringen, wurde aber im Gegenangriff zurückgeworfen. Die Kämpfe in Linnich dauern an. Ein weiterer Brennpunkt lag im Wald von Hürtgen, wo alle Angriffe abgewiesen wurden. Bei Saarlautern und Merzig setzten sich die deutschen Truppen etwas weiter ab. Hier handelt es sich immer noch um Vorfeldkämpfe mit dem Ziel, dem Feind möglichst hohe Verluste beizubringen, bis wir uns in die als endgültige Linie vorgesehenen Befestigungen zurückziehen. Bei Hagenau wurden stärkere Angriffe des Feindes sämtlich abgewiesen. In Lothringen konnte der Gegner von Nordwesten her in Schlettstadt eindringen; im großen und ganzen ist auch dort die Lage unverändert.

Die Lage im Osten zeigt eine geradezu frappierende Ähnlichkeit mit derjenigen an der Westfront. Auch hier liegt der Schwerpunkt im Norden, wo der Feind in die ostpreußische Tiefebene einzudringen und damit die Möglichkeit zu einem Stoß in das Industriegebiet um Krakau zu erreichen versucht. Demgegenüber entspricht die Lage im ungarischen Raum etwa der, die im Gebiet von Elsaß-Lothringen gegeben ist.

Im großen und ganzen war es gestern an der Ostfront ziemlich ruhig. Im Süden konnte der Feind etwa 13 km über Kaposvar hinaus nach Westen vordringen. Südöstlich des Plattensees wurde eine neue Auffanglinie errichtet, die in großen Zügen von Dunaföldvar in Richtung auf Kaposvar verläuft. Miskolc wurde vom Feind genommen. Den Schwerpunkt bildet nach wie vor der kurländische Raum. Es ist klar, daß der Feind zunächst hier zu einem Erfolg zu kommen versucht, um für seine Offensive gegen den ostpreußischen Raum die Flankenbedrohung auszuschalten.

In Italien Fortdauer der heftigen Kämpfe bei Faenza ohne wesentliche Änderung der Lage.

Etwa 600 viermotorige Bomber führten Angriffe im Raum Koblenz, Frankfurt und Mannheim. 100 bis 120 britische Bomber griffen Dortmund an. 400 amerikanische Bomber aus Italien führten Angriffe im oberschlesischen Raum, hauptsächlich im Gebiet von Heydebreck und Odertal, während ein Teilverband von 80 Maschinen Wien angriff. Im Frontraum von Aachen bis in das Gebiet von Lothringen lebhafte feindliche Jäger- und Jagdbombertätigkeit. Gegen den Einflug der 600 Bomber aus dem Westen war vorsorglich der Start von über 400 deutschen Jägern befohlen worden, um einen Weiterflug nach Mitteldeutschland zu verhindern. Die deutschen Jäger blieben aber ohne Feindberührung. In der Nacht führten 400 englische Bomber einen schweren Angriff auf Hagen und einige an-

dere Orte im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. 80 Moskitos waren über Gießen. Insgesamt wurden 40 Feindmaschinen abgeschossen.
Der Angriff auf Heydebreck wird als schwer bezeichnet. Erhebliche Industrie-, Verkehrs- und Gebäudeschäden, dagegen geringe Personenverluste. In Dortmund entstanden mittelschwere Gebäudeschäden. Bei dem Nachtangriff auf Hagen wurde das gesamte Stadtgebiet schwer betroffen.

Die britisch-amerikanische Führung scheint noch nicht das geringste von unseren Absichten bezüglich eines neuen Offensivstoßes im Westen zu ahnen. Eisenhower beispielsweise wendet sich an alle in Deutschland weilenden ausländischen Arbeiter mit einem Aufruf, der geradezu frappierend in seiner Schimmerlosigkeit ist. Er wird sich wundern, wenn wir ihm noch im Laufe dieses Monats sein Konzept so gründlich verderben. Überhaupt ist es bezeichnend, daß die Engländer und Amerikaner völlig sorglos und leichtsinnig geworden sind, so daß sie also auch psychologisch für unsere kommenden Maßnahmen die besten Voraussetzungen bieten. Sie geben beispielsweise über die Zustände in Aachen einen Bericht heraus, der von Lügen und Verdrehungen geradezu strotzt und uns demnächst für entsprechende Gegenmaßnahmen die besten Ausgangspunkte zur Verfügung stellt. Andererseits aber ist man sich im Feindlager klar darüber, daß der deutsche Widerstand den Engländern und Amerikanern das Konzept völlig verdorben hat. Man ist darüber deshalb auch aufs äußerste überrascht. Man hätte ihn in diesem Umfang überhaupt nicht erwartet; im Gegenteil, Churchill und Roosevelt sind sicherlich bei Beginn der neuen Westoffensive davon überzeugt gewesen, daß es ihnen, wenn auch mit einigen Blut- und Materialopfern, gelingen würde, mindestens bis ins Ruhrgebiet vorzustoßen. Hätten sie vorher gewußt, auf welche Schwierigkeiten sie dabei stoßen würden, dann hätten sie, und das wird offen von der Feindseite zugegeben, in diesem Zeitpunkt eine neue Offensive nicht gewagt.

Die Stimmung der englisch-amerikanischen Soldaten an der Westfront wird als zynisch und hoffnungslos geschildert. Sie glauben nichts mehr von dem, was ihnen ihre politische Führung an Lügen und Versprechungen vorsetzt, und sie sehen ihr einziges Heil darin, den Krieg so bald wie möglich zu Ende zu bringen.

Es ist charakteristisch, daß sich nunmehr auch die ernstzunehmenden britischen und amerikanischen Militärkritiker in den Chor der Unkenden hineinstellen. So berichtet z. B. Cyrill[1] Falls sehr ernst über die augenblickliche militärische Lage der Alliierten im Westen. Er spricht von einem nutzlosen Opfern von Blut und Material, das zu keinem Ergebnis führen könne. Er rühmt

[1] *Richtig: Cyril.*

die fanatischen Gegenangriffe, die von unseren Divisionen immer wieder durchgeführt werden. Auch Baldwin spricht von der Schlacht um Aachen als von einem neuen Verdun von gigantischen Ausmaßen.

Dazu kommt der fortgesetzte Beschuß auf die britische Hauptstadt durch V 1 und V 2, über den doch hin und wieder trotz der von Churchill verhängten Nachrichtensperre Meldungen an unser Ohr gelangen. Das Leben in London scheint danach zu einer wahren Hölle geworden zu sein. Die fliegenden Bomben versetzen die Bevölkerung der britischen Hauptstadt in eine Panik; insbesondere V 2 wird als ein Ungeheuer geschildert, gegen das es überhaupt keine Abwehrmöglichkeit gebe.

Die Zersetzungserscheinungen in den vom Feind besetzten Gebieten halten an. Aus Rom werden Hungermärsche Tag für Tag gemeldet. Vor dem Athener Schloß haben zwischen riesigen Demonstrationszügen und der örtlichen Polizeiwache Feuerkämpfe stattgefunden, bei denen Maschinengewehre und auch Paks eingesetzt waren, ein Beweis dafür, daß die Demonstranten sogar schwere Waffen mitgeführt haben. Das Reuterbüro gibt darüber einen sehr geheimnisvollen und verschleierten Bericht heraus, bei dem es vor allem Wert darauf legt zu beteuern, daß Engländer an der Schießerei nicht beteiligt gewesen sind. Das ist fast ein klassischer Beweis dafür, daß das doch der Fall war.

Die Chicagoer Konferenz übt weiterhin ihre Rückwirkungen auf das englisch-amerikanische Verhältnis aus. Die Engländer werfen den Amerikanern und die Amerikaner werfen den Engländern vor, daß sie die Konferenz torpediert hätten. Stalin hat wieder einmal recht gehabt, daß er der Konferenz fernblieb. Es ist ja auch bezeichnend, daß die Alliierten, die sich anmaßen, die Welt zu reformieren, nicht einmal in der Lage sind, über eine Frage sekundärer Bedeutung eine Einigung zu erzielen. Wie würde die Welt nach einem Jahr aussehen, wenn die Feindseite den Krieg gewinnen würde!

Stalin geht nun in der Polenfrage seinen eigenen Weg. Der polnische Nationalsowjet in Lublin fordert eine Umbildung der Regierung nach Sowjetmuster und wird dabei von der bolschewistischen Presse unterstützt. Die bolschewistische Presse sucht den Eindruck zu erwecken, als sei der Lubliner Sowjet die reguläre Regierung, die sich auf das Volk stütze, und als habe das Londoner Exilkomitee mit dem polnischen Volke überhaupt nichts mehr zu tun. Es ist für Stalin ja sehr leicht, auf diese Weise ein Land nach dem anderen zu annektieren. Er bleibt dabei formell streng im Rahmen der Atlantik-Charta, und die Engländer und Amerikaner haben das Nachsehen.

Es haben am Samstag und in der Nacht zum Sonntag wieder schwere Bombenangriffe auf deutsche Städte stattgefunden. Die feindliche Luftoffensive geht ununterbrochen weiter und richtet besonders in den Westgebieten ver-

heerende Verwüstungen an. So ist diesmal Koblenz, Bingen und in der Nacht Hagen an der Reihe gewesen. Die feindliche Bomberoffensive richtet sich vor allem wieder gegen unsere Verkehrsanlagen, ein Zeichen dafür, daß die feindliche Kriegführung doch dumpf darüber im klaren ist, daß wir irgendwelche Maßnahmen in Vorbereitung haben.

Die Lage an der Westfront selbst wird am Sonntag als ganz erfreulich geschildert. Jedenfalls haben wir keinen Schlag empfangen, der irreparabel wäre. Im Osten allerdings ist die Entwicklung vor allem im ungarischen Raum wieder sehr kritisch geworden. Wenn die Entwicklung so weitergeht, so müssen wir uns in acht nehmen, daß nicht deutsches Reichsgebiet im Südosten gefährdet wird. Die Sowjets befinden sich nicht mehr allzu weit von der ehemaligen österreichischen Grenze entfernt, und dann ist Wien an der Reihe, um das Reich zu beschützen. Allerdings sind in diesem Raum so umfangreiche Verteidigungsanlagen geschaffen worden, daß wir vorerst keine übertriebene Sorge zu haben brauchen.

Ich bin den ganzen Sonntag über mit Aufräumarbeiten beschäftigt. Die Kinder machen mir viel Freude. Außerdem schreibe ich meinen neuen Leitartikel fertig, der den Titel: "Die Weltkrise" tragen soll. Ich setze mich in diesem Artikel mit einer ganzen Reihe von hinter dem Krieg stehenden großen Problemen auseinander und hoffe, daß ich damit wieder die Problematik des Krieges etwas weiter aufhellen werde.

Es bereitet uns allen die größte Freude, daß der Führer am späten Nachmittag zu uns zu einem Teebesuch erscheint. Das wirkt geradezu wie eine Sensation, da der Führer seit Jahren keine Hausbesuche mehr durchgeführt hat. Aber der Führer ist gleich auf die Einladung von Magda eingegangen und freut sich, wieder einmal in unserem Familienkreise zuhause zu sein. Man kann sich vorstellen, wie beglückt die ganze Familie ist. Er wird wie ein Mitglied der Familie empfangen, und die Kinder sind in ihren langen Kleidern angetreten, um ihn zu begrüßen. Der Führer freut sich sehr über die noch unverhältnismäßig weite Unzerstörtheit unseres Hauses und ist begeistert über die Kinder, die er nun seit fast vier Jahren nicht mehr gesehen hat. Er wundert sich über sie alle, insbesondere über Helga und Hilde, die ja auch schon kleine Damen geworden sind, und besonders Hedda beansprucht sein Interesse und seine Sympathie. Er hat sie nur als Baby kennengelernt und sieht nun auch in ihr schon eine junge strahlende Schönheit. Holde erfreut sich seiner besonderen Sympathie noch von früher her. Und dann schließt er besonders Helmut in sein Herz, der ja auch ein famoser Junge geworden ist. Der Führer bleibt zwei Stunden bei uns zum Tee, die wir mit Plaudereien und Erinnerungen ausfüllen. Er verbreitet sich ausführlich über Probleme der entarteten

Kunst im Anschluß an einige Gemälde besserer Qualität, die wir zu seinen Ehren in den Zimmern aufgehängt haben. Auch Probleme der Musik werden besprochen. Der Führer ist tief beeindruckt von der Wucht des feindlichen Luftkrieges, und die Verluste, die wir dabei erleiden, bereiten ihm große Schmerzen. Aber er betont wieder einmal, daß er alles getan habe, um diese Art der Kriegführung zu vermeiden. Das entspricht auch völlig den Tatsachen. Er hat kein Mittel unversucht gelassen, den Krieg sich in humanen Formen abspielen zu lassen; aber Churchill ist derjenige gewesen, der den Krieg immer wieder in diese barbarische Form hineingedrängt hat.

Sehr erfreut ist der Führer über die leichtsinnigen Ausführungen, die die Engländer über die gegenwärtige Kriegslage von sich geben. Er sieht darin eine gute Voraussetzung für das Gelingen seiner kommenden Pläne. Von der Offensive spricht er im Beisein der vielen Zuhörer nur in Andeutungen, aber ich verstehe natürlich genau, was er meint.

Wieder verbreitet er sich über den 20. Juli, der zu einer Art von Lieblingsthema für ihn geworden ist. In der Tat ist ja auch der 20. Juli nicht nur der tiefste Tiefpunkt unserer Kriegskrise, sondern der Stichtag unserer Wiedererhebung. Von da ab, kann man sagen, hat das deutsche Volk wieder zu sich selbst zurückgefunden.

Was den Luftkrieg anlangt, so ist der Führer entschlossen, die wesentlichsten Kulturdenkmäler, die zerstört worden sind, wieder aufzubauen; von den Kirchen nur diejenigen, die einen kulturhistorischen Wert haben; die allerdings sollen dann nicht einzelnen Konfessionen zur Verfügung gestellt werden, sondern zu einer Art von Nationalbesitz erklärt werden.

Es ist rührend zu beobachten, mit welcher Anteilnahme der Führer sich in Gesprächen mit den Kindern ergeht, die ihm gegenüber auch völlig unbefangen sind. Es herrscht bei dem Besuch des Führers eine wunderbare aufgelokkerte Atmosphäre. Die Kindern benehmen sich ihm gegenüber sehr lieb und sympathisch. Helmut wird vom Führer in ein Examen über den Krieg und seine Ursachen genommen, das er großartig besteht. Er gibt zwar naive, aber durchaus zutreffende Antworten, und der Führer ist hocherfreut darüber, bei einem so kleinen Jungen schon ein so weitgehendes Verständnis für politische Fragen anzutreffen. Helga ist dem Führer gegenüber schon vollendete kleine Dame, was dem Führer sehr imponiert, während Helmut sich natürlich mehr als deutscher Junge gebärdet. Jedenfalls ist der Führer bei den Gesprächen mit dem Kindern außerordentlich lebendig. Die Kinder selbst sind überglücklich, den Führer nach so langer Zeit wiedersehen zu können. Die zwei Stunden, die der Führer bei uns bleibt, verstreichen wie im Fluge, und der Führer sagt uns, er würde bald den Besuch bei uns wiederholen.

Dieser Nachmittag wird für unsere Familie unvergeßlich bleiben. Den Führer nach so langer Zeit wieder einmal in unserem Hause begrüßen zu können, war ja auch für uns alle ein besonderes Fest.

Am Abend wird gemeldet, daß bei Aachen der starke Feinddruck angehalten hat. Im Kampfraum von Linnich sind den Amerikanern einige Einbrüche gelungen; die sind aber nicht von erheblicher Bedeutung. Leider aber ist der Feind in Saarlautern eingedrungen, was für uns ziemlich unangenehm ist. Hier allerdings sind Gegenmaßnahmen im Gange. Im übrigen setzen wir uns im südlichen Kampfraum der Westfront langsam und kämpfend auf den Westwall zurück.

In Italien ist dem Feind ein tieferer Einbruch bei Faenza gelungen. Wir haben hier eine Division abgezogen, um sie im Raum von Fünfkirchen einzusetzen, und diese schwache Stelle hat der Feind gleich zu einem massiven Angriff ausgenutzt. Aber man hofft doch, daß es Kesselring bzw. Fittinghoff-Scheel[1] gelingen wird, mit den draus entstandenen Schwierigkeiten wieder fertig zu werden.

Im Osten herrscht weiterhin starker Druck im Raum von Fünfkirchen, und es ist ein weiteres Vordringen feindlicher Panzerspitzen zu verzeichnen. Allerdings werden die Kräfte der Sowjets als nicht besonders groß geschildert. Auch hier sind, wie ich schon betonte, Gegenmaßnahmen im Gange.

Wir erzählen noch viel über den Führerbesuch. Naumann, der auch beim Führerbesuch mit zugegen war, ist ganz begeistert über die körperliche, geistige und seelische Frische, die der Führer jetzt wieder an den Tag legt. Wir tauschen Erinnerungen aus früheren Zeiten aus und schwärmen von einer Zukunft, die vorläufig noch in geheimnisvollem Dunkel liegt, von der wir aber alle überzeugt sind, daß wir sie, vielleicht früher, als wir heute alle ahnen, einmal erringen werden.

[1] *Richtig: Vietinghoff.*

5. Dezember 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 21 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. 1, [2], 3-27; 27 Bl. erhalten; Bl. 1-10, 12, 15, 18, 21, 27 leichte bis starke Schäden; Σ.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-21, Zeile 2, [BA▸] Bl. 21, Zeile 3, [ZAS▸] Bl. 21, Zeile 4 - Bl. 27.

5. Dezember 1944 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Der Schwerpunkt der Kämpfe lag auch gestern wieder im Raum des Plattensees, wo der Feind bei Kaposvar weiter vorstieß und mit schnellen Aufklärungskräften das Südufer des Sees gegenüber der Halbinsel Tihany erreichte. Der Versuch der Bolschewisten, bei Tihany über die See-Enge zu gelangen, wurde vereitelt. Westlich von Kaposvar wurde durch neu zugeführte Kräfte eine Auffanglinie, die in südlicher Richtung bis zur Drau führt, errichtet. Angriffe gegen diese Linie scheiterten. Weitere eigene Kräfte sind noch in der Zuführung begriffen. Auch das Vorgehen des Feindes in Richtung nach Norden wurde durch eine Abriegelungsfront zwischen Dombovar und Dunaföldvar zum Stehen gebracht. Es besteht allerdings noch eine Frontlücke, die von Dombovar bis westlich Kaposvar reicht, die es dem Feind jetzt ermöglicht hat, bis an den Plattensee vorzustoßen. Die bei Dunaföldvar eingesetzten Ungarn haben sich als sehr schlechte Kämpfer erwiesen. Teilweise haben sie ihre Waffen weggeworfen und sind zum Feind übergelaufen. Auch an der Abriegelungsfront von Dombovar bis Dunaföldvar sind stärkere eigene Kräfte eingetroffen. Dunaföldvar selbst ist in feindlicher Hand. Schließlich ist noch eine Abriegelungsfront gegen die bis an den Plattensee vorgedrungenen sowjetischen Kräfte errichtet worden.

Im Raum von Miskolc und bei Gyöngyös wurden in eigenen Angriffen Stellungsverbesserungen erzielt; der feindliche Einbruch bei Miskolc wurde im wesentlichen bereinigt. Stärkere Angriffe des Feindes bei Eger wurden abgewiesen.

Im englischen Abschnitt wurde ein kleiner Brückenkopf nördlich von Venlo geräumt. Alle Angriffe des Feindes gegen den Brückenkopf Venlo selbst konnten abgewiesen werden.

Die Angriffe der Amerikaner bei Aachen waren gestern wieder außerordentlich stark. Es handelt sich hier nach wie vor um Großangriffe, wenngleich diese sich auf drei voneinander getrennte Brennpunkte verteilt haben. Einer dieser Brennpunkte liegt im Gebiet zwischen Linnich und Jülich, wo die Amerikaner vergeblich versuchten, die Rur zu überschreiten und sich mit ganz geringfügigen Bodengewinnen zufriedengeben mußten. Der zweite Brennpunkt liegt zwischen Eschweiler und Düren, wo der Feind beiderseits der Straße Eschweiler-Düren und an der Straße Eschweiler-Jülich heftige Angriffe führte, die mit Ausnahme geringfügiger Geländegewinne für den Gegner im wesentlichen sämtlich abgewiesen werden konnten. Kleinere Einbrüche wurden abgeriegelt oder im Gegenangriff sofort wieder beseitigt. Der dritte und zur Zeit schwerste Kampfplatz liegt beiderseits Hürtgen. Auch hier konnten alle Angriffe abgewiesen werden. Lediglich in Richtung Brandenburg[1] konnte der Feind ein bis zwei Kilometer Boden gewinnen. Weiter südlich wurde ein feindlicher Einbruch aus den Vortagen im Gegenangriff bereinigt.

Im Raum von Trier führte der Feind gestern örtliche Angriffe, die durch sehr starkes Artilleriefeuer unterstützt wurden. Truppenkonzentrationen sind bisher noch nicht festgestellt

[1] *Richtig: Brandenberg.*

worden, so daß eine Großoffensive in diesem Raum vorläufig nicht zu erwarten steht. Westlich von Merzig und Saarlautern versuchte der Feind vergeblich, die Saar zu überschreiten. Dagegen konnte er in den Südteil von Saarlautern eindringen. Deutsche Gegenangriffe sind im Gange. Im Warndt-Wald, 6 bis 7 km südwestlich von Saarlautern, wurden heftige Angriffe der Amerikaner abgewiesen. Zwischen Saarunion und Hagenau verstärkte der Gegner seine Angriffe. In Saarunion, in das der Feind eingedrungen ist, sind noch heftige Straßenkämpfe im Gange. Nordöstlich der Stadt konnte der Gegner etwas an Boden gewinnen, ebenso nördlich von Ingweiler, während nordwestlich von Hagenau zahlreiche Feindangriffe restlos abgewiesen wurden.

Im elsässischen Raum konnte der Feind lediglich zwischen Schlettstadt und dem Rhein ein bis zwei Kilometer vordringen. In Schlettstadt sind heftige Straßenkämpfe im Gange. Der Kern der Stadt befindet sich noch in deutscher Hand. An den Vogesenpässen wurden zahlreiche Angriffe des Feindes abgeschlagen und in eigenen Angriffen Stellungsverbesserungen erzielt und einige Höhen zurückerobert, wie sich überhaupt im elsässischen Raum eine stärkere eigene Aktivität bemerkbar macht. Auch im Raum von Mülhausen wurde in eigenen Angriffen einiges Gelände zurückerobert, vor allem östlich von Mülhausen, wo der Feind um etwa 5 km bis an den Hüningen-Kanal zurückgedrängt werden konnte.

In Italien waren die Kämpfe gestern wieder außerordentlich heftig. Zwischen Faenza und Ravenna konnte der Feind bis Russi vordringen. Seine Versuche, über Russi hinaus bis an die Bahnlinie vorzustoßen, scheiterten. Die Lage in diesem Abschnitt wird als gespannt angesehen, da von den hier zur Verfügung stehenden Reserven zwei Divisionen abgezogen worden sind, um im Raum des Plattensees eingesetzt zu werden.

Im westlichen Frontgebiet waren gestern insgesamt 419 eigene Jäger eingesetzt, von denen 216 im Aachener Raum operierten. Hierbei wurden drei feindliche Jäger abgeschossen.

Der Feind entfaltete mit etwa 700 Maschinen eine lebhafte Lufttätigkeit gegen Verkehrsziele im frontnahen Rheingebiet. Aus dem Süden kommend führten etwa 120 amerikanische Bomber Einzelangriffe auf Klagenfurt, Villach, Innsbruck und im Raum von Wien. In der Nacht waren 20 Moskitos über Braunschweig.

Berichte von neutralen Ausländern, die aus London zurückkehren, wissen zu melden, daß dort eine wahre Hölle herrsche. Unsere V 1- und V 2-Beschießung versetze die Bevölkerung in eine zunehmende Angst, Panik und Resignation. Das britische Volk sei heute das kriegsmüdeste unter den kriegführenden Völkern, und infolgedessen wage die englische Regierung nicht, die außerordentlichen Verluste an der Westfront ihm in voller Höhe zur Kenntnis zu bringen. Trotzdem seien diese Verluste, die dumpf geahnt würden, außerordentlich niederdrückend für die Bevölkerung. Man könne im großen und ganzen also sagen, daß das englische Volk der Länge des Krieges gegenüber viel anfälliger sei als das deutsche. Im neutralen Ausland ist man sich jetzt klar darüber, daß das Reich, wenn es auf eine Nervenprobe ankäme, länger aushalten würde als England.

Auch die Revolte gegen die Einführung der Dienstpflicht in Kanada hat natürlich in den neutralen Staaten geradezu alarmierend gewirkt, da man sie als Schulbeispiel für mögliche Entwicklungen in England ansieht. Dies Schulbeispiel hat einen sehr bösen Anstrich, vor allem wenn man bedenkt, daß die englisch-amerikanische Kriegführung bisher nicht nur keines ihrer politischen Ziele erreicht hat, sondern heute weiter denn je von ihrer Erreichung ent-

fernt ist. So zählt man beispielsweise in Paris 300 000 Arbeitslose, ist gleich 300 000 Kommunisten. Die bolschewistischen Tendenzen wachsen in der französisch-belgischen Öffentlichkeit rapide an, und im Südosten ist auch in den wenigen von den Engländern besetzten Gebieten der Bolschewismus Trumpf. Der Generalstreik beispielsweise in Athen, der immer noch anhält, steht ganz unter der Regie des Kreml. Es haben vor dem Athener Schloß wilde Schießereien zwischen der Polizei und den Demonstranten stattgefunden, und alle Hilferufe der Regierung Papandreu[1], Ruhe und Ordnung zu halten, verhallen ungehört im Winde.

Auch auf dem Gebiet der anderen politischen Fragen ist auf der Feindseite kein Fortschritt zu verzeichnen. Weder die Erdöl- noch die Luftfahrtprobleme können zwischen England und den USA gelöst werden, von den beiseite stehenden Staaten ganz zu schweigen. Die Sowjets halten sich in dieser Problematik absolut zurück; sie wissen genau, daß ihr Hafer reift, ohne daß sie etwas Besonderes hinzutun.

Nunmehr meldet sich in der englischen Publizistik auch langsam die Sorge vor unseren Reserven. Aus Montgomerys Hauptquartier kommt eine Schätzung, die auf etwa 20 Divisionen lautet. Entweder ist das ein vortastender Versuch, uns zu Gegenäußerungen zu veranlassen, oder aber der Feind will uns über seine Meinung täuschen, oder aber er befindet sich tatsächlich dabei auf dem Holzweg. Wenn das der Fall wäre, so würde man sich wahrscheinlich in London sehr wundern, wenn wir zu unserem geplanten Stoß ansetzen. Jedenfalls kann nach meiner Meinung keine Rede davon sein, daß das neue englische Kriegsziel, man wolle bis Weihnachten den Rhein erreichen, verwirklicht werden könnte. Weihnachten werden die Engländer und Amerikaner vermutlich nicht am Rhein, sondern ganz woanders stehen.

In der Ostlage interessiert im Augenblick nur der ungarische Raum. Hier allerdings ist die Entwicklung immer noch außerordentlich angespannt und bedrohlich.

Aus Rumänien wird berichtet, daß die Öffentlichkeit über die politische Entwicklung unter der Ägide des Bolschewismus sehr ernüchtert sei. Nun hofft die rumänische Wehrmacht, insbesondere ihre Offiziere, wieder auf ein deutsches Eingreifen. Die Rumänen müssen vorerst einmal die Suppe auslöffeln, die sie sich eingebrockt haben.

Der Zustand der Roten Armee wird als äußerst desolat geschildert. Die Sowjets verfügen nicht mehr über eine intakte Infanterie. Ihre Verbände bestehen aus zu jungen und zu alten Rekruten; in der Hauptsache handelt es sich

[1] *Richtig: Papandreou.*

um Sechzehn- bis Achtzehnjährige und Fünfundfünfzig- bis Fünfundsechzigjährige. Damit könnte man natürlich, wenn man keine Panzer besäße, keinen Krieg führen. Aber die Abwehr der Panzer ist immer noch an den kritischen Frontstellen außerordentlich schwierig, und wir können auf eine grundlegende Besserung erst hoffen, wenn unsere Truppen bis zum letzten Mann im Besitz von "Panzerfäusten" sind.

Die schwedische Presse ergeht sich in wüsten Ausfällen gegen das Reich. Insbesondere die Stockholmer Presse zeichnet sich dadurch aus. Man hat hier direkt den Eindruck, als wolle sie Schweden in einen Krieg gegen uns hineinhetzen. Aber wie alle Gewährsmänner versichern, ist das Volk gegen eine schwedische Kriegsteilnahme, sowohl auf der feindlichen wie auf unserer Seite. Offenbar stehen in Stockholm die Bonnier-Juden im Hintergrund dieser infamen und verantwortungslosen Pressehetze.

Wir haben wieder einmal 24 Stunden Luftkriegsruhe gehabt. Das ist eine wahre Wohltat. Aber am Montagmorgen setzt der Luftkrieg gleich wieder mit voller Wucht ein. Insbesondere werden Kassel, Duisburg und Oberhausen angegriffen. Hoffmann meldet mir, daß außerdem ein schwerer Angriff auf Soest stattgefunden hat und er nun am Ende seines Lateins steht. Er muß in großem Umfang Reichshilfe in Anspruch nehmen, um der wachsenden Schwierigkeiten Herr zu werden. Ich stelle ihm diese Reichshilfe insbesondere durch Lieferung von Dachziegeln, Dachpappe und Textilien in dem mir nur möglichen Umfang zur Verfügung. In Duisburg herrscht nach den letzten schweren Luftangriffen eine geradezu verzweifelte Lage. Die Stadt hat kein Wasser, keine Elektrizität und kein Gas mehr, die Mehlvorräte gehen zur Neige, kurz und gut, auch hier muß das Reich mit großer Hilfe einspringen, um der Stadt wieder ein primitives Leben zu ermöglichen.

Dr. Ley war vierzehn Tage im Westgebiet und berichtet mir über seine Eindrücke. Er ist der Meinung, daß trotz des verschärften Luftkriegs alle Probleme gelöst werden können, wenn die dazu nötigen Mittel und Maßnahmen zusammengefaßt werden. Am schwierigsten sei die Transportlage; aber man versuche sich hier durch Bau von Feldeisenbahnen zu behelfen, die nicht nur Güter und Materialien, sondern auch Personen beförderten. Die Haltung der Bevölkerung sei im großen und ganzen einwandfrei. Allerdings gibt Dr. Ley einige kritische Urteile über die führenden Persönlichkeiten ab. Über Model weiß er nur Gutes zu berichten. Er ist der Motor des ganzen militärischen Widerstandes an der Westfront. Leider ist seine Heeresgruppe unterteilt worden. Die holländische hat Generaloberst Student übernommen, der ein müder und verbrauchter Mann ist und an Gedächtnisschwäche leidet. Dr. Ley hält die Trennung der Heeresgruppe Model in zwei Untergruppen für verhängnisvoll.

Auch Gauleiter Meyer zeigt sich den Belastungen der gegenwärtigen Situation nicht voll gewachsen. Ihm ist die Staatssekretärtätigkeit im Ostministerium schlecht bekommen. Gut halten sich Florian und Schleßmann[1]. Schleßmann[1] ist ganz in die Rolle eines erstklassigen Gauleiters hineingewachsen und ist geradezu der Schmied von Essen. Florian hat seine ewige Trinkerei aufgegeben und dient jetzt nur noch seinen Aufgaben. Grohé, der sich durch die Aachener Vorgänge etwas verloren hatte, hat sich erneut gefangen. Er muß seine Umgebung, insbesondere seinen stellvertretenden Gauleiter Schmeer und seinen Gauwirtschaftsberater Baron von Schröder, auswechseln, wozu er auch bereit ist. Ley hofft, daß er dann wieder auf die Beine kommt. Simon ist durch einige persönliche Angelegenheiten etwas angeknackt. Einer seiner Mitarbeiter hat eine gemeine Denkschrift über ihn an den Führer eingereicht, und diese hat ihn tief deprimiert. Ich werde versuchen, durch Vorsprache beim Führer Simon wieder zu sich selbst zurückzuführen. Gauleiter Wagner in Baden ist den Belastungen nicht gewachsen gewesen. Er hat vor allem in der Frage Straßburg versagt. In Straßburg sind die amerikanischen Panzer eingefahren, ohne daß die Bevölkerung überhaupt etwas gemerkt hat. Wagner saß mit seinem Mitarbeitern [!] gerade beim Mittagessen, und sie mußten Hals über Kopf fliehen. Wagner hatte offenbar die Vorsichts- und Verteidigungsmaßnahmen der Stadt nicht so weit vorgetrieben, daß eine Überraschung unmöglich gemacht wurde. Zwischen Wagner und Ley hat eine erregte Auseinandersetzung stattgefunden, in der Wagner sich scharf gegen die an ihm und seiner Amtsführung geübte Kritik zur Wehr [*BA*▸] gesetzt [*ZAS*▸] hat. Aber das hilft ihm alles nichts. Er muß versuchen, den angerichteten Schaden wiedergutzumachen, wenn er in seinem Führungsprestige nicht schwer leiden will.

Der neue Gauleiter der Westmark, Stöhr, soll sich nach Leys Darstellung außerordentlich gut machen. Er arbeitet ruhig, sachlich und selbstbewußt, er geht mit Energie und Umsicht vor und hat die etwas verquere Erbschaft Bürckels bald wieder in Ordnung gebracht.

Einen schlechten Eindruck hat auf Ley Generaloberst Balck gemacht. Er gehört zu jener Sorte von Heerführern, die, wenn es gut geht, himmelhoch jauchzen, und wenn es schlecht geht, zu Tode betrübt sind. Jetzt ist er in die zweite Tour verfallen und ergeht sich in pessimistischen Ausführungen. Solche Generäle können wir nicht gebrauchen. Model ist der Meinung, daß Balck nicht einmal in der Lage ist, eine Armee, geschweige eine Heeresgruppe zu führen.

[1] *Richtig: Schlessmann.*

Über Rundstedt berichtet Dr. Ley nur Gutes; er ist ruhig, sachlich und nicht nur vornehm in seiner Gesinnung, sondern auch energisch in seinen Maßnahmen.

Ich gebe Dr. Ley einen Überblick über meine Unterredungen mit dem Führer, ohne natürlich das Wesentlichste, nämlich die kommende Offensive, zu erwähnen. Dr. Ley ist mir zu geschwätzig, als daß ich ihm so etwas mitteilen könnte.

Schepmann berichtet mir über den Anteil der SA an der Kriegsarbeit. Die SA hat enorm viel Blutopfer zu verzeichnen, und zwar nicht nur in der Gefolgschaft, sondern auch in der Führung. Allein [– – –] an der Front gefallen. Das stellt einen sehr hohen Prozentsatz dar. Ich glaube, Schepmann bringt es doch allmählich dahin, der SA wieder ein neues Ansehen zu verleihen.

In Berlin haben wir große Schwierigkeiten in der Gasversorgung zu verzeichnen. Das Gaswerk von Watenstedt ist wieder ausgefallen, so daß wir auf die eigene Versorgung angewiesen sind, die natürlich starken Beschränkungen unterliegt.

Im totalen Kriegseinsatz bearbeite ich jetzt das Speer-Ministerium. Speer ist ernsthaft bestrebt, seine überzüchtete Organisation durch grobe Einschnitte schnellstens abzubauen.

Die Verordnung des Führers bezüglich der Überholung der Wehrmacht ist nun durch alle Instanzen durchgelaufen und unterschriftsreif. Wir hoffen sie in dieser Woche noch durchzupauken. Diese Verordnung soll nicht publiziert werden, um der Wehrmacht keinen Schaden in ihrem Prestige zuzufügen.

Kaltenbrunner übermittelt mir eine Denkschrift über die Verbindungen der Putschisten vom 20. Juli zur Feindseite. Diese Denkschrift ist wahrhaft erschreckend. Die Putschisten haben nach dem Ausland, insbesondere dem feindlichen hin mit einer dilettantischen Gewissenlosigkeit gearbeitet, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt. Wenn der 20. Juli gelungen wäre, so ständen heute wahrscheinlich unsere Feinde bereits in Berlin.

Der Führer hat Szalasi zum Antrittsbesuch empfangen. Die Aussprache ist in normalen und verbindlichen Formen verlaufen. Wir wollen darüber ein Pressekommuniqué herausgeben, um den Führer wieder einmal der Öffentlichkeit vorzustellen. Auch hoffe ich darüber Bilder und Wochenschauaufnahmen zu bekommen. Allerdings bin ich dagegen, daß das Pressekommuniqué aus Berlin datiert werden soll. Wäre das der Fall, so hätten wir sicherlich einen oder zwei Tage später schwere Luftangriffe auf die Reichshauptstadt zu erwarten.

Im Laufe des Tages haben wir unseren Brückenkopf bei Venlo geräumt. Das ist aber nicht schlimm im Hinblick auf die kommenden Operationen. Im Aachener Raum sind alle, auch die schwersten, amerikanischen Angriffe abgewehrt worden. Nur konnten die Amerikaner einen tieferen Einbruch im

Saarbrücker Raum erzielen. Hier setzen wir uns schneller, als wir eigentlich wollten, auf den Westwall zurück. Im elsässischen Raum ist keine wesentliche Veränderung der Lage festzustellen.

An der Ostfront verzeichnen wir nur harte Kämpfe in Ungarn. Der Gegner schließt langsam auf. Wenn auch die Entwicklung im Laufe des Montag sich etwas ruhiger angelassen hat, so besteht doch in Ungarn weiterhin eine sehr starke Anspannung. Auch die Nordfront erwartet wieder außerordentlich schwere Angriffe der Sowjets, die sich von ihren letzten schweren Verlusten wieder erholt haben.

Im Laufe des Abends und der Nacht finden über dem Reichsgebiet wieder schwere feindliche Bombereinflüge statt. Wir werden also morgen wahrscheinlich wieder eine denkbar unerfreuliche Luftlage vorfinden.

6. Dezember 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten.
BA-Originale: 26 Bl. erhalten; Bl. 6, 7, 9-16, 23-26 leichte Schäden.

6. Dezember 1944 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Im ungarischen Raum konnten die Bolschewisten ihre Einbrüche weiter vertiefen, da die deutschen Eingreifreserven erst zum Teil eingetroffen sind. Auch über Kaposvar hinaus drangen sie weiter nach Westen vor bis etwa 30 km südlich des Plattensees. Von Dunaföldvar aus gewann der Feind in Richtung auf Budapest etwa 20 km an Boden. Die Ungarn haben auch dort nicht gehalten. Es werden in diesen Raum jetzt zwei Divisionen und drei Panzerdivisionen von uns hineingeführt.

Zwischen Budapest und Miskolc lebte die Kampftätigkeit wieder auf. Bis jetzt kam es allerdings nur zu örtlichen Angriffen, so südlich Budapest und bei Eger, die sämtlich abgewiesen wurden. Nördlich von Miskolc wurde eine durch den Einbruch des Feindes entstandene Frontlücke geschlossen.

An der Westfront wurde im englischen Abschnitt der deutsche Brückenkopf auf dem Westufer der Maas bei Venlo, der bereits wesentlich verkleinert war, unter starkem feindlichem Druck zurückgenommen. Die Front verläuft jetzt auf dem Ostufer der Maas bis in die Gegend von Roermond.

Im Aachener Kampfraum setzten die Amerikaner ihre Großangriffe fort, insbesondere zwischen Jülich und Düren bzw. zwischen Jülich und Eschweiler. Das Nahziel dieser Angriffe ist, das Rurtal zu gewinnen. An einer Stelle erreichte er es. Alle Versuche des Feindes, über die Linie Linnich-Jülich hinaus vorzudringen, schlugen fehl. Die in der Hauptkampflinie gelegenen Ortschaften Lucherberg und Luchem wurden vom Feind genommen.

Auch im Forst von Hürtgen bei Vossenack griff der Feind erneut heftig an mit dem Ziel, auch hier die Rur zu gewinnen und an die Rurtalsperre zu gelangen.

Im Kampfraum von Lothringen und beiderseits Saarlautern wurden heftige Angriffe abgewiesen. Dagegen gelang es dem Feind, durch Saarlautern hindurch auf das rechte Saarufer zu kommen und hier einen Brückenkopf zu bilden. Südlich von Saarlautern bis in den Raum von Saarunion griff der Feind auf breiter Front mit starken Kräften an, konnte aber auch hier nur an einzelnen Stellen örtliche Einbrüche erzielen. In Püttlingen drang der Feind ein. In Saarunion sind nach wie vor heftige Kämpfe im Gange.

Im nördlichen Elsaß erzielte der Feind bei Ingweiler und Gandershofen örtliche Einbrüche. Bei Hagenau wurde er überall abgewiesen. In Schlettstadt dauern die heftigen Kämpfe an. Rappoltsweiler ging nach harten Kämpfen verloren. Auch in Richtung Münster und Than[1] gewann der Feind etwas Boden. Im Kampfraum Mülhausen nichts Besonderes. Die Angriffe des Feindes gegen unsere neu gewonnenen Stellungen am Hüningen-Kanal wurden abgewiesen.

In Italien setzten die Briten ihre Angriffe bei Russi fort, erzielten aber nur geringfügige örtliche Einbrüche. Im übrigen waren die Angriffe nicht mehr so stark wie an den Vortagen. Die Masse der feindlichen Angriffsdivisionen steht nach wie vor südlich Bologna. Hier setzten auch bereits örtliche Kämpfe ein, die unter Umständen schon als Vorläufer eines Großangriffs zu werten sind.

Die eigene Luftwaffe war im Kampfraum von Aachen auch gestern erfolgreich gegen feindliche Panzer und Truppenzusammenziehungen eingesetzt. Andererseits war auch die feindliche Lufttätigkeit im frontnahen Raum ziemlich lebhaft. Insgesamt fanden tausend bis fünfzehnhundert Einflüge statt. Die Schwerpunkte der Angriffe lagen in den Räumen um Köln und Straßburg.

Drei amerikanische Bomberdivisionen - etwa 1000 bis 1100 Viermotorige mit sehr starkem Jagdschutz - führten Angriffe gegen Kassel, Bebra, Fulda, Mainz, Wiesbaden und andere Orte. Die Angriffe richteten sich hauptsächlich gegen Verkehrsziele. Nachmittags flogen etwa 200 britische Kampfflugzeuge ein, die Oberhausen angriffen und vereinzelte Bomben über Essen, Duisburg und Bottrop abwarfen. In der Nacht kam es zu einem schweren Angriff von etwa 400 Britenbombern unter Moskitoführung auf Karlsruhe und Heilbronn. Der Angriff auf Karlsruhe wird als der bisher schwerste bezeichnet; auch Heilbronn wurde schwer betroffen.

Die Zahl der Tagesabschüsse liegt noch nicht vor. In der Nacht wurden durch Nachtjäger 11 Abschüsse erzielt.

Aus verschiedenen Unterlagen ist zu schließen, daß die Feindseite im Westen jetzt doch unter einem erheblichen Material-, insbesondere Munitionsmangel leidet, ein Beweis dafür, daß sie nicht mehr aus dem vollen schöpft, sondern zum großen Teil schon Vorräte aus den kommenden Monaten, zum Teil sogar schon aus dem März verbraucht. Die Abnutzungsschlacht, die sie jetzt gegen unsere Verteidigungslinien durchführt, ist ein ausgesprochener Verzweiflungsakt. Sie will unter allen Umständen den Krieg noch vor Einbruch des neuen Jahres beenden, da sie die aus einer längeren Dauer des Krieges resultierenden unangenehmen politischen Folgerungen fürchtet. Trotzdem erreicht sie nirgendwo nennenswerte räumliche Erfolge, die ja ausschlaggebend für ihre operativen Absichten wären. Eisenhower appelliert wiederum an die deutschen Arbeiter, nicht das Prinzip der verbrannten Erde anzuwenden,

[1] *Richtig: Tann.*

wenn die alliierten Truppen vorwärtsmarschierten. Dabei ist von einem Vorankommen weit und breit nicht das geringste zu entdecken. Ich nehme an, daß diese Aufrufe Eisenhowers nach dem Terminkalender fällig sind und dieser Terminkalender vor Wochen aufgestellt wurde, als man noch an leichte Siege und einen Einmarsch mindestens in das Ruhrgebiet glaubte. Der Eisenhowersche Aufruf strotzt vor Lüge und Heuchelei. Die Engländer und Amerikaner tun so, als hätten sie die Absicht, die Bevölkerung eventuell zu besetzender deutscher Gebiete mit Lebensmitteln zu versorgen. Die Franzosen, Belgier, Holländer und vor allem die Italiener wissen ein Liedlein davon zu singen, was von solchen Versprechungen zu halten ist, insbesondere aber auch die Bevölkerung von Griechenland, die sich jetzt gegen die englische Besetzung empört und in riesigen Demonstrationen vor allem den von den Engländern ausgehaltenen Ministerpräsidenten Papandreu[1] bekämpft.

Die Verhältnisse in Griechenland entwickeln sich mehr und mehr zu einer völligen Anarchie. Die sogenannte EAM, lies kommunistische Bewegung, versucht den Besitz ihrer Waffen dazu auszunutzen, die Regierung Papandreu zum Sturz zu bringen. Sie hat schon den größten Teil der Polizeiwachen in Athen besetzt, und die Entwicklung ist so kritisch geworden, daß Churchill sich sogar veranlaßt sieht, im Unterhaus dazu das Wort zu ergreifen. Er verurteilt, wie zu erwarten war, die Gewaltmaßnahmen, die von der EAM getroffen worden sind, ohne hinzuzufügen, daß er daran eigentlich die Schuld trägt; denn er ist ja nicht nur der Totengräber Englands, sondern auch der Bahnbrecher des Bolschewismus in ganz Europa. Die Hauptlast dieser Vorgänge falle, so betont Churchill, auf England, da die Amerikaner an der Besetzung Griechenlands nicht beteiligt sind. In diesem Zusammenhang übt Churchill eine geradezu sensationelle Kritik am Kommunismus, ohne natürlich den Kreml und die Sowjetunion überhaupt zu erwähnen. Er spricht von degenerativen Erscheinungen der kommunistischen Bewegung, die in Europa zur Anarchie zu führen versuche. Eine Gruppe von Kommunisten mache einen auf die Diktatur hinzielenden Aufstand in Griechenland. Dieser Aufstand müsse von der englischen Besatzung niedergeworfen werden. Churchill hoffe, daß das mit wenig Blutvergießen vor sich gehe. - Für diese Rede wird Churchill in der englischen Presse außerordentlich massiv angegriffen. Besonders die Linke ergeht sich in wüsten Ausfällen gegen ihn und gegen die von ihm in Griechenland durchgeführte Politik. Es handelt sich hier um eine Krise erster Klasse, die Churchill einerseits mit dem Kreml, andererseits mit den englischen Linkskreisen in starke Opposition bringt. Man sieht daran wieder, daß Churchill nicht Herr

[1] *Richtig: Papandreou.*

seiner eigenen Entschlüsse ist. Er kann sich ein konsequentes Vorgehen gegen die bolschewistischen Machtansprüche in ganz Europa nicht leisten, weil ihm dabei sofort die englische Linke in den Arm fällt. - Die griechische Regierung sitzt auf dem Dache wie jener Greis, der sich nicht zu helfen weiß. Sie ist den anarchistischen Bestrebungen, dem Kommunismus gegenüber völlig wehrlos. Wenn die englische Besatzung nicht in Athen zur Verfügung stände, so würde Papandreu[1] im Zeitraum von zwei Stunden gestürzt sein. Jetzt droht er mit energischen Maßnahmen, natürlich gestützt auf englische Panzer.

Überhaupt ist das bolschewistische Thema jetzt wieder große Mode geworden. Aus Diplomatenberichten entnehme ich, daß der Papst sich immer wieder sehr scharf gegen die bolschewistische Gefahr äußert. Er sei deshalb auch in einen Konflikt mit dem Bischof Spellman gekommen, der diese Gefahr zu bagatellisieren versuche. Der Papst vertrete genau denselben Standpunkt wie Franco, daß nur Deutschland noch genügend Kraft besitze, um dem Überhandnehmen der bolschewistischen Gefahr in Europa Einhalt zu gebieten. Es seien auch maßgebende englische Kreise dieser Meinung; aber leider komme sie im Augenblick wenigstens noch nicht zum Durchbruch. Auch die Hintergründe der englisch-amerikanischen Offensive im Westen werden in diesen Diplomatenberichten wirkungsvoll beleuchtet. Man spricht von der Angst der Alliierten vor unseren Reserven und vor der Wiederbefestigung unserer Widerstandskraft, außerdem auch von unseren Geheimwaffen, von denen man glaubt, daß wir noch einige wirkungsvolle in Reserve halten. Auch unser V-Beschuß auf London wirkt fast zerschmetternd. Die neue V 2-Rakete wird in England "Erdbebenbombe" genannt. Sie richtet kolossale Verheerungen in der britischen Hauptstadt an und zieht vor allem starke Menschenverluste nach sich, da keine Warnung und keine Abwehr möglich ist. Der Krieg in Europa werde in den Vereinigten Staaten immer unpopulärer. Man wolle jetzt endlich gegen Japan vorgehen. Auch das britische Parlament drücke auf die englische Regierung, auf irgendeine Weise mit dem Europakrieg zu Ende zu kommen, zumal da die Materialdepots durch den riesigen Munitions- und Waffenverbrauch sich mehr und mehr leerten. Das ist auch einer der Gründe, warum Churchill augenblicklich von der englischen Presse sehr lieblos behandelt wird. Die Amerikaner merken noch nicht so viel davon, da sie weitab vom Schuß leben. Roosevelt hat ein paar Millionäre ins Außenamt berufen. Die auswärtige Politik unter Stettinius scheint ganz nach den Prinzipien des Dollarimperialismus geführt werden zu sollen.

Die Sowjets gehen unterdes konsequent ihren Weg. In Bulgarien wenden sie die Methode der Ausrottung der bürgerlichen Schichten und des Offiziers-

[1] *Richtig: Papandreou.*

korps an, von denen, wenn die Sowjets noch lange in Bulgarien bleiben, nicht mehr viel übrigbleiben wird. Allerdings haben die Sowjets auch starke Schwierigkeiten zu überwinden. In der Ukraine soll sich eine sehr umfangreiche Partisanenbewegung gebildet haben, ebenso seien Aufstandsversuche im Kaukasus zu verzeichnen. Außerdem habe sich die Notwendigkeit ergeben, im Don- und Kubangebiet den Belagerungszustand zu verhängen. Man kann sich vorstellen, daß die Länge des Krieges nun langsam auch auf die Sowjetvölker einwirkt. Auch diese sind nicht völlig immun und reagieren wenn auch langsam, so doch sicher auf die schweren Verluste, die die Sowjets in diesem Kriege schon erlitten haben.

Szalasi ist beim Führer gewesen. Die Unterredung hat in urbansten Formen stattgefunden. Szalasi, der seinerzeit wegen seiner politischen Betätigung seines Offiziersranges in der Honved entkleidet worden ist, erschien in der Uniform eines einfachen Honvedsoldaten. Er wird damit sicherlich bei der Honved einen guten Eindruck erwecken. Jedenfalls hat er beim Führer hervorragend gewirkt.

Auf eine Pfeilkreuzlerversammlung in Budapest wird ein Bombenanschlag verübt, offenbar von jüdischen Kreisen, die augenblicklich in Ungarn nichts zu lachen haben.

Es haben über Tag wieder starke Luftangriffe auf Kassel, Duisburg und Oberhausen stattgefunden. Die Serie der schweren Schläge der feindlichen Luftwaffen setzt sich fort. Die Schäden sind sehr umfangreich, und wir werden wieder alle Hände voll zu tun haben, um damit fertig zu werden.

Ein großes Problem ist jetzt die Umquartierung. Wir besitzen Umquartierungsraum nur noch in beschränktem Umfange, und eine Stadt nach der anderen muß jetzt nach den schweren Angriffen wenigstens teilevakuiert werden. In der Nacht sind dazu noch Karlsruhe und insbesondere Heilbronn sehr schwer angegriffen worden. Von Heilbronn wird berichtet, daß 75 % der Stadt völlig vernichtet seien. Was durch den Luftkrieg an menschlichen und kulturellen Gütern verlorengeht, das ist überhaupt unübersehbar. Über Tag findet zwischendurch auch ein Angriff von 600 Bombern auf Berlin statt. Er ist als mittelschwer zu bezeichnen. Schäden werden vornehmlich in Neukölln angerichtet, wo wir 12 000 Obdachlose haben. Gott sei Dank sind die Industrie- und besonders die Verkehrsanlagen nur gering betroffen. Im übrigen hat Berlin einen breiten Buckel, so daß es schon einiges über sich ergehen lassen kann.

Wegener ist jetzt wieder in Berlin eingetroffen, um die Überholung der Luftwaffe persönlich durchzuführen. Er will im Laufe des Mittwoch mit dem Reichsmarschall Rücksprache nehmen, bei dem ich Mittwoch nachmittag zum Tee bin. Ich werde diese Gelegenheit ausnutzen, mein persönliches Ver-

hältnis zu ihm auf eine feste Grundlage zu stellen, damit ich mir damit einen Ausgangspunkt für die Möglichkeit schaffe, ihm alles, was die Öffentlichkeit ihm gegenüber auf dem Herzen hat, zu sagen.

Mit Wegener bespreche ich eine ganze Reihe von Einzelheiten der von ihm durchzuführenden Inspektion in der Luftwaffe. Göring hat anstelle von Generalfeldmarschall Milch General Förster zum Staatssekretär im Luftfahrtministerium ernannt. Es wäre besser gewesen, er hätte an diese Stelle einen richtigen Nationalsozialisten gesetzt. Was kann schon General Förster unter den nationalsozialistischen Staatssekretären in der Reichsregierung Besonderes darstellen! Er wird von ihnen bei jeder Besprechung glatt überfahren werden.

Dr. Dietrich sträubt sich dagegen, Major Sommerfeld, der die Auslandspresse mit militärischen Nachrichten bedient, zu entlassen. Major Sommerfeld hat sich durch eine Reihe an Landesverrat grenzender Redensarten und Handlungen sehr suspekt gemacht, sodaß die Gefahr besteht, daß er in den nächsten Tagen verhaftet werden muß. Ich ordne deshalb seine Entlassung aus den Diensten des Ministeriums an.

Furtwängler schreibt mir eine Denkschrift über die Möglichkeit der Übertragung ernster Musik im Rundfunk auf Magnetophonbändern. Es besteht hier, wie Furtwängler richtig bemerkt, die Gefahr, daß die ernste Musik im Überfluß zur Darbietung kommt und daß sie durch ihre Konservierung auf Magnetophonbändern in eine gewisse Erstarrung verfällt. Es müssen deshalb Mittel und Wege gesucht werden, um das künstlerische Schaffen der Gegenwart vor Sterilisation zu bewahren und, auch wenn das den Rundfunk besondere Mühe und viel Geld kostet, dafür zu sorgen, daß unsere schaffenden Künstler auch materiell nicht unter dieser Mechanisierung der Musik leiden. Furtwänglers Gedankengänge sind nicht von der Hand zu weisen. Ich werde in der kommenden Woche mit ihm eine Aussprache haben, um diese für die Höhe unseres Musiklebens wichtigen Probleme zu besprechen.

Am Abend zeigt sich im Westen nur wenig Veränderung der militärischen Lage. Unsere Truppen haben wieder einen vollen Abwehrerfolg errungen, wenngleich im Augenblick die englisch-amerikanischen Angriffe an Stärke nachgelassen haben. Das ist sicherlich auf die schweren Menschen- und Materialverluste des Feindes zurückzuführen.

Im Osten sieht es im ungarischen Raum sehr böse aus. Wir haben hier dem Vordringen der Sowjets im Augenblick nichts Nennenswertes entgegenzustellen. Unsere Reserven treffen erst nach und nach ein, und es besteht die Gefahr, daß noch größere Teile Ungarns an den Feind verlorengehen.

Abends habe ich einen Empfang für die Nationalsozialistischen Führungsoffiziere, die aus der Heimat und von der Front zu einem zweitägigen Kursus

im Propagandaministerium zusammengezogen worden sind. Es handelt sich hier um renommierte Frontoffiziere, die außerdem erstklassige Nationalsozialisten sind. Ich werde schon gleich von ihnen mit starkem Beifall empfangen. Die Atmosphäre dieser Zusammenkunft ist so, wie die etwa einer Kreis- oder Ortsgruppenleitertagung. Ich fühle mich in dieser Umgebung sehr wohl. Man merkt doch, daß die politische Erziehungsarbeit insbesondere am Heer jetzt langsam ihre Früchte zu tragen beginnt. Der NS-Führungsoffizier hätte eigentlich schon im Jahre 1934 eine stehende Einrichtung der deutschen Wehrmacht sein müssen. Leider haben wir damals auf eine verkalkte, bürokratische Generalität zu viel Rücksicht genommen und müssen heute eilends das nachholen, was wir versäumt haben. Der Geist der NS-Führungsoffiziere ist hervorragend, und sie sind auch langsam auf dem Wege, sich innerhalb der Truppe durchzusetzen. Jeder Soldat und vor allem jeder Offizier beginnt jetzt einzusehen, daß dieser Krieg ohne ganz klare und eindeutige weltanschauliche Haltung nicht durchzustehen ist. - Den NS-Führungsoffizieren wird im Theatersaal der neue Tobis-Film "Philharmoniker" vorgeführt, der einen tiefen Eindruck hinterläßt. - Ich werde selbst noch zu den NS-Führungsoffizieren über die allgemeine Kriegslage sprechen.

Nachts wird Soest wieder sehr schwer angegriffen. Was der Luftkrieg uns für Sorgen bereitet, das ist unbeschreiblich. Wenn wir uns im Luftkrieg halbwegs behaupten könnten, so würde die Kriegslage uns augenblicklich sehr angenehme Perspektiven eröffnen; so aber taumeln wir von einem Unglück in das andere hinein.

7. Dezember 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1, 2, 3/7, 8-35; 31 Bl. Gesamtumfang, 31 Bl. erhalten; Bl. 1-3/7 (milit. Lage) in abweichender Schrifttype.
BA-Originale: Fol. 8-32; 25 Bl. erhalten; Bl. 1-7, 33-35 fehlt, Bl. 8-14, 17, 18, 23, 25, 28-32 leichte Schäden; Σ.

7. Dezember 1944 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront fanden gestern Kampfhandlungen von besonderer Bedeutung nur im ungarischen Raum statt, wo die Bolschewisten ihre Anstrengungen weiter intensivieren. Zwischen Save und Drau konnte der Feind im Verlauf seiner Angriffe gegen unsere Sperr-

linie einen Einbruch von etwa 5 km Tiefe erzielen. Im Gebiet des Plattensees erfuhr die Lage keine Veränderung. Sowohl an der Westecke als auch am Ostzipfel des Sees wurde ein weiteres Vordringen der Bolschewisten verhindert; auch über Dunaföldvar hinaus kam der Feind nicht weiter vor. Am Ostzipfel des Plattensees wurde er sogar an einigen Stellen in eigenen Gegenangriffen etwas zurückgedrängt. Dagegen gelang es dem Feind von der Donau-Insel Szepel[1] südlich von Budapest aus, den Westarm der Donau an fünf Stellen zu überschreiten und auf dem Westufer des Flusses fünf kleine Brückenköpfe zu bilden. Einer dieser Brückenköpfe wurde sofort wieder beseitigt; drei weitere konnten erheblich eingeengt werden. Die Gegenmaßnahmen sind noch im Gange. Östlich von Budapest trat der Feind zwischen Hatvan und Gödöllö zum Großangriff an und erzielte an mehreren Stellen 3 bis 4 km tiefe Einbrüche in Richtung auf Budapest. Die harten Kämpfe dauern an. Bei Gyöngyös wurden alle feindlichen Angriffe abgewiesen, ebenso die von stärkeren Kräften geführten Angriffe bei Eger. Auch bei Miskolc wurden die feindlichen Angriffe mit Ausnahme eines kleinen Einbruchs im wesentlichen abgewehrt.

2. Westfront.

Im Kampfraum von Aachen ließ die Wucht der feindlichen Offensive gestern etwas nach. Zu stärkeren Angriffen kam es hauptsächlich südlich von Jülich, wo um das Dorf Lucherberg, das der Feind am Vortage genommen hatte, heftige Kämpfe entbrannt sind, und im Wald von Hürtgen, wo der Feind aus Vossenack heraus einen kleineren Einbruch erzielte. Wie aus Gefangenenaussagen hervorgeht, hat der Gegner in diesem Raum auch die 5. und 9. Panzer-Division in den Kampf geführt, so daß den Amerikanern im Augenblick weitere operative Reserven nicht mehr zur Verfügung stehen.

Auch im lothringischen Kampfraum haben sich die Kämpfe auf bestimmte Brennpunkte konzentriert. Besonders heftig griff der Feind wieder bei Saarlautern an; die meisten Angriffe konnten indes abgewiesen werden. Lediglich an einzelnen Stellen gelangen dem Feind kleinere Einbrüche. In Saarunion wird noch gekämpft. Nördlich davon erzielte der Feind einen tieferen Einbruch, während im Raum von Hagenau alle Angriffe abgewiesen werden konnten. Bei Schlettstadt und Rappoltsweiler drang der Feind etwa 3 km weiter vor und schob sich bis an die Straße Schlettstadt-Kolmar heran. Im Raum von Mülhausen standen die Kämpfe gestern im Zeichen eigener Gegenangriffe.

3. Italien.

Zwischen Russi und Ravenna setzte der Feind seine Großangriffe fort. Nordwestlich von Ravenna erzielte er einen tieferen Einbruch. Ravenna selbst wurde kampflos geräumt.

4. Luftlage.

An der Westfront herrschte auch gestern wieder lebhafte eigene Lufttätigkeit zur Unterstützung des Heeres. Auch die feindliche Lufttätigkeit war gestern im gesamten rheinischen Raum außerordentlich stark. Insgesamt setzte der Gegner etwa 1700 Maschinen ein.

Die drei amerikanischen Bomber-Divisionen flogen gestern mit rund 700 Maschinen ins Reichsgebiet ein. Etwa 500 davon griffen Berlin an, während 200 einen Angriff auf Münster führten. Etwa 100 bis 120 amerikanische Bomber griffen Hamm und frontnahe Ziele im Raum von Aachen an. Es wurde ein stärkerer eigener Jagdeinsatz geflogen. Insgesamt werden bis jetzt 39 Abschüsse gemeldet, die durch Jäger und Flak erzielt wurden. In der Nacht erfolgten 2 leichte Störangriffe von je etwa 40 Moskitos auf Nürnberg, Mannheim und Ludwigshafen. Ein Kampfverband von 350 bis 400 britischen viermotorigen Bombern unternahm einen Angriff auf Soest. Die deutsche Nachtjagd war erfolglos; die Flak schoß ein Feindflugzeug ab.

Über Berlin wurden 1200 Sprengbomben, 6000 Stabbrand- und 100 Flüssigkeitsbrandbomben abgeworfen. Der Angriff richtete sich hauptsächlich gegen Industrieziele in Borsigwalde, Tegel und Reinickendorf. Weitere Bombenabwürfe erfolgten in Weißensee, Spandau, Hakenfelde, Charlottenburg und Hermsdorf.

[1] *Richtig: Csepel.*

Wie nachgemeldet wird, war der Angriff auf Heilbronn sehr schwer. Drei Viertel der Stadt wurden total zerstört. 55 000 bis 60 000 Obdachlose. Die Zahl der Toten wird auf 3000 geschätzt.

Die Serie der Luftangriffe auf das Reichsgebiet ist wieder einmal furchtbar geworden. Wir haben augenblicklich sehr darunter zu leiden. Fast Nacht für Nacht wird eine unserer schönen Mittelstädte zerschlagen, und auch über Tag haben wir Verluste an unserem Kriegspotential zu erleiden, die außerordentlich schwer zu Buch schlagen. Unsere Jäger versagen immer noch auf der ganzen Linie. Wir haben, wo sie eingesetzt werden, nur unerhebliche Feind-, dagegen sehr hohe eigene Verluste. Bei dem letzten Angriff auf Berlin sind im ganzen fünfzig deutsche Jäger abgeschossen worden. Ich fürchte, daß das nicht nur ein Versagen des Materials, sondern auch ein Versagen der Moral unserer fliegenden Besatzungen ist. Die Luftwaffe befindet sich in einem desolaten Zustand, und es bedarf der Aufbietung aller moralischen und materiellen Kräfte, um sie wieder ins Spiel zu bringen. Man kann sich nicht vorstellen, daß an sich nicht so stark ins Gewicht fallende Fehler in den Anfängen zu so furchtbaren Folgen führen. Immerhin aber muß man sich darüber klar sein, daß wir über eine intakte Luftwaffe nicht mehr verfügen. Wenn es heute eine ganze Reihe zerstörter Städte im Reichsgebiet gibt, so ist das nicht nur auf die allgemeine Kriegslage, sondern auf ein offenbares menschliches, organisatorisches und technisches Versagen unserer Luftwaffe zurückzuführen.

Gott sei Dank stehen demgegenüber die Dinge im Westen wesentlich günstiger. Der Feind gebraucht jetzt schon die stereotype Wendung: "Im Westen nichts Neues". Aber man muß dem gegenüberstellen, daß er weiter mit massierten Kräften angreift, und darauf schließen, daß er zu nennenswerten Erfolgen bei dieser Gewaltoffensive nicht kommt. Sie ist auf der ganzen Linie festgefahren, worüber man in Londoner Regierungskreisen tief enttäuscht ist. Man macht aus seiner Enttäuschung kein Hehl mehr. Selbstverständlich sind die Engländer zu eingebildet, als daß sie die Wiederbefestigung der deutschen Widerstandskraft auf die Höhe der deutschen Kriegsmoral zurückführen. Sie erklären einfach rundheraus, daß die Gründe dafür ihnen völlig unerklärlich seien. Sie haben eben den ganzen Krieg auf ihre Materialüberlegenheit aufgebaut und sehen nun, daß am Ende doch der Geist über die Materie siegt. Zum ersten Mal spricht man in London von einer Massierung von SS-Panzerdivisionen im Rücken der deutschen Front, und diese Panzerdivisionen seien, so stellt man mit Schrecken fest, im Besitz großer Kontingente von "Königstigern". Diesen "Königstigern" gegenüber aber besäßen die Engländer und Amerikaner keine durchschlagenden Abwehrwaffen. Man nimmt zwar im Augenblick diese Angelegenheit noch nicht allzu tragisch; man kann aber aus

der englischen Verlautbarung schließen, daß man im großen und ganzen doch über unseren Aufmarsch orientiert ist. Wenn man sich vorläufig auch noch einredet, er sei zu defensiven Zwecken gedacht, so ist immerhin doch eine gewisse Besorgnis in den englischen Meldungen unverkennbar. Es ist klar, daß wir sie keines Wortes und keiner Aufmerksamkeit würdigen.

Auch die amerikanischen Zeitungen und Zeitschriften zeigen ihre völlige Verständnislosigkeit dem deutschen Widerstand gegenüber. Sie sprechen von einem tragischen Munitionsmangel auf der Feindseite an der Westfront, der vielfach schon dazu geführt habe, daß geplante Angriffe schon im Keime erstickt wurden.

Aus England wird außerdem noch gemeldet, daß der Ernährungsminister sich gezwungen sieht, die Fleischration weiter herabzusetzen. Man muß sich nun vorstellen, daß es uns gelingen würde, bis nach Antwerpen vorzudringen, um zu wissen, welche Chancen uns im künftigen Kriegsbild noch gegeben sind.

Dazu kommt die zunehmende Bolschewisierung des europäischen Kontinents in den Gebieten, die unter anglo-amerikanischer Besatzung stehen, von denen unter sowjetischer Besatzung ganz zu schweigen. In Athen ist die offene Anarchie ausgebrochen. In der Stadt toben Tag und Nacht Straßenkämpfe, und die Engländer sind in eine äußerst prekäre Situation geraten. Wie prekär sie ist, mag man daraus ersehen, daß die USA erklären, sie hätten mit den Vorgängen in Griechenland nichts zu tun, da sie an der Besetzung Griechenlands unbeteiligt seien. Es ist nun zu einem Anschlag auf den griechischen Ministerpräsidenten Papandreu[1] gekommen, der zurückgetreten ist, ohne daß eine neue Regierung gebildet worden wäre. Churchill annonciert eine neue Unterhauserklärung über die Vorgänge in Griechenland, was hauptsächlich wohl darauf zurückzuführen ist, daß er von der Londoner Linkspresse außerordentlich scharf angegriffen wird. Die englischen Kommunisten rufen dreist und gottesfürchtig zu einer großen Demonstration für Griechenland für den kommenden Sonntag auf. Der "Daily Worker" schreibt für seinen Brotgeber Stalin, als wenn er gar kein englisches Blatt mehr wäre. Athen selbst befindet sich in den Händen der Aufständischen. Der englische Besatzungsgeneral verlautbart, daß er im Augenblick nicht mehr wisse, für welche Regierung er sich einsetzen und wie er sich weiterhin verteidigen solle. Griechenland macht augenblicklich eine turbulente Zeit durch. Die Inflation hat geradezu astronomische Ziffern erreicht; vier Trillionen Drachmen sind im Umlauf. Man kann sich vorstellen, zu welchen verheerenden wirtschaftlichen Folgen das führt.

[1] *Richtig: Papandreou.*

In den anderen von den Anglo-Amerikanern besetzten Gebieten Europas steht es nicht viel besser. Hier kann der Aufruhr jeden Tag ausbrechen; es ist nur eine Frage des Aufdenknopfdrückens seitens des Kremls.

Ich halte mittags meine angekündigte Rede vor den NS-Führungsoffizieren im Thronsaal des Ministeriums. Ich bin in bester Form und spreche fast zwei Stunden. Ich glaube, daß ich den versammelten nationalsozialistischen Führungsoffizieren sehr zu Herzen rede. Jedenfalls wird mir ein Beifall zuteil, wie noch niemals in einer Offiziersversammlung. Die NS-Führungsoffiziere gehen vollgefüllt mit neuen Eindrücken und Aussichten an die Front zurück. Die Auswirkungen der Tagung in Berlin werden sich sehr bald an der Front zeigen.

Wieder ist in der Nacht Soest massiv angegriffen worden. Die Stadt Heilbronn ist zu 75 % zerstört. In Berlin zählen wir trotz des mittleren Charakters des letzten Angriffs immerhin 250 Tote. Kurz und gut, die Luftkriegslage gibt im Augenblick wieder einmal zu den stärksten Besorgnissen Anlaß.

Speer hat einem engeren Kreis von Interessenten neue Waffen vorgeführt. Ich konnte an dieser Vorführung leider nicht teilnehmen, lasse mir aber darüber folgenden Bericht erstatten:

Es wurden im wesentlichen vorgeführt: Neue Panzerjäger, neue Geschosse, das Volkssturmgewehr, Panzerfaust, ein neuer Granatwerfer, ein Mörserpanzer, Klein-U-Boote, Einmanntorpedo, Sprengboote, neue Jäger, darunter Turbinenjäger, Turbinenkampfflugzeuge, die sowohl als Zerstörer wie auch als Bomber eingesetzt werden können, und V 1. Wegen Nebels konnte allerdings nicht gestartet werden. Beachtliche Einzelheiten:

Der Panzerjäger 38 ist eine geniale Neukonstruktion für die bewegliche Panzerabwehr. Trotz des 7,5-cm-Geschützes, das den "Sherman" durchschlägt, und trotz der mitzunehmenden Munition ist dieser Kampfwagen sehr klein, sehr niedrig und sehr schnell. Er wiegt nur 15 Tonnen, kann sich bequem hinter einer Hecke verstecken, hat eine Stundengeschwindigkeit von 60 km, ist schnell zu verladen und bequem zu reparieren. Oberst Schaede berichtete, daß kürzlich eine Abteilung dieser Pz.-Jäger 38 an der Ostfront von der Mitte nach dem Nordabschnitt verlegt wurde, dabei eine Tagesstrecke von 260 km ohne einen einzigen Ausfall zurücklegte. Auch von der Aachener Front liegen beste Erfolgsmeldungen vor. Der Wagen braucht nur ein Viertel der Stahlmenge des "Tigers" und ist durch seine besonders schräge Profilierung an der Stirnseite noch widerstandsfähiger als dieser. Außerdem braucht er weniger Sprit als die 40- und 60-t-Panzer. Er ist der gegebene Abwehrkampfwagen für das kommende Jahr.

Das Volkssturmgewehr ist eine Neukonstruktion, die in einer Woche entwickelt wurde. Das Gewehr ist in drei Arbeitsstunden herzustellen, gegen neun

Stunden beim Karabiner. Es kann ohne Behinderung der übrigen Gewehrproduktion gefertigt werden. Es hat einen kürzeren Lauf und ist um ein Drittel leichter als der Karabiner.

Die neue "Panzerfaust" wird auf 100 m Wirkungsbereich entwickelt und damit das Gerät "Panzerschreck" überflüssig machen.

Die Flakschrapnellbrandgranate ist ein neues Geschoß, das mit großer Streuung Brände verursacht.

Schwerer Granatwerfer, 21 cm, eine Skoda-Entwicklung, Reichweite 6,5 km, unter dem Namen "Elefant" bereits im Einsatz, der erste Granatwerfer als Hinterlader.

Verbesserter Einmann-Torpedo. Er ist mit Tauchfähigkeit ausgestattet, was dem Einzelkämpfer gegen Fliegerbeschuß Sicherheit gibt.

Das Zweimann-U-Boot "Seehund", mit zwei außen angebrachten Torpedos, reicht für die ganze Nordsee und den englischen Küstenbereich. Es war von seiner ersten Erprobungsfahrt zurück. Die zwei Mann Besatzung hatten vier Tage und Nächte im Sitzen zugebracht, jeder nur vier Stunden geschlafen, eine Strecke von 350 Seemeilen zurückgelegt.

Von dem neuen Groß-U-Boot "Hertha" wurde eine Sektion gezeigt. Dieses ist das eigentliche Atlantikboot, 1600 t, mit einem starken Elektromotor ausgestattet. Es kann einen ganzen Tag unter Wasser bleiben, besitzt eine höhere Geschwindigkeit unter Wasser (13 Meilen) als über Wasser (10 Meilen). Es kann also einem Geleitzug unter Wasser folgen und braucht sich nicht wie die alten U-Boote bei Nacht in Überwasserfahrt davor zu setzen. Es kann von Flugzeugen nicht geortet, von Zerstörern viel schwerer gejagt werden als das alte.

(Bericht von Schwarz van Berk.)

Auf dem Gebiet des totalen Kriegseinsatzes warte ich nun auf die Unterschrift des Führers unter den Wehrmachterlaß. Wenn der jetzt heraus ist, werde ich wieder ganz von der neuen Arbeit in Anspruch genommen werden. Vor allem müssen in der Wehrmacht Männer aus den Büros an die Front gebracht werden, auch bei der Luftwaffe. Es geht nicht an, daß das eingezogene Wehrmachthelferinnen-Korps die Flak bedient, während Männer noch am Schreibtisch sitzen. Aber auch im Heer wird sehr viel aufgeräumt werden müssen. Eine flüchtige Inspektion bei einzelnen Teilen des Heeres und der Luftwaffe zeigt schon, was hier an kv. Kräften herauszuholen ist. Die Luftwaffe ist unter der Anweisung von Göring sehr geneigt, meinen Wünschen nachzukommen. Ich glaube, daß ich aus ihr noch weit mehr Kräfte herausholen werde, als das bisher der Fall gewesen ist.

Das Ostministerium ist immer noch sperrig in der Auflösung einzelner Teile seiner politischen Führungsabteilungen. Rosenberg klammert sich mit Hän-

den und Füßen an eine Ministeriumsorganisation, die jeden Daseinszweck verloren hat. Was überhaupt im Osten noch besetzt ist, steht unter der politischen Führung von Koch, der allerdings auch auf Reichsinteressen nur wenig Rücksicht nimmt. Die aus Kurland zurückgeführten Güter beträchtlichen Umfangs werden von ihm zum größten Teil für Ostpreußen in Anspruch genommen. Auch hier werde ich einschreiten müssen.

Aus Hirschberg werden mir aufreizende Zustände in den Dependenzen des Auswärtigen Amtes gemeldet. Hier muß ich durch eine Inspektion ordnend eingreifen.

Ein gewisser Parteigenosse Krüger von der Parteikanzlei ist immer noch am Werke, die Kirchenfrage virulent zu erhalten. Das Material, das er mir über diese Frage zuschickt, ist allerdings einigermaßen niederschmetternd. Die Kirchen haben während des Krieges einen außerordentlich beträchtlichen Vermögenszuwachs zu verzeichnen. Sie verwenden ihn natürlich zum großen Teil zum stillen und zähen Kampf gegen uns. Trotzdem halte ich es nicht für richtig, daß die Kirchenfrage im Augenblick in größerem Stil aufgeworfen wird. Ihre Lösung ist sowieso während des Krieges nicht möglich; also müssen wir sie auf die Nachkriegszeit vertagen.

Nachmittags fahre ich nach Karinhall zu einer Aussprache mit Göring. Göring kommt gerade von der Besichtigung eines Jagdfliegerhorstes zurück, die ihn etwas deprimiert hat. Er hat dort sehr schlechte Zustände vorgefunden. Er erzählt mir, daß die Jäger nicht mehr aufsteigen wollen, daß sie Wetter- oder Materialgründe vorschützen, um in ihren Horsten zu bleiben; kurz und gut, daß das Versagen unserer Jagdwaffe zum großen Teil einfach an der schlechten Moral liegt. Ich kann ihm den Vorwurf nicht ersparen, daß das zum großen Teil darauf zurückzuführen ist, daß er seine Jagdwaffe falsch erzogen hat. Sie ist immer verhätschelt und verwöhnt worden, und jetzt zeigen sich die üblen Folgen.

Wir sitzen mit dem Kreis seiner ältlichen Damen beim Tee zusammen. Die ganze Atmosphäre wirkt auf mich niederdrückend. Göring lebt in Karinhall außerhalb der Welt, und die Menschen, die ihn umgeben, haben mit dem Krieg nur noch sehr wenig zu tun. Bestürzt bin ich über Loerzer, der außerordentlich gealtert ist. Göring hat ihn auf Befehl des Führers seines Amtes als Personalchef der Luftwaffe enthoben, er will ihn aber als Freund in seiner unmittelbaren Begleitung behalten. Auch Bouhler ist mit Frau draußen zu Besuch. Bouhler hat keine rechte Kriegsaufgabe und sucht sich deshalb einmal hier, einmal da bemerkbar zu machen. Es macht einen etwas skurrilen Eindruck, daß Bouhler sich an Göring und Göring sich an Bouhler aufzurichten versucht.

In einer über vierstündigen Unterredung gibt Göring mir einen umfassenden Überblick über das Werden der Luftwaffe und über die Genesis des augenblicklichen Verfalls. Er gibt ganz offen die von ihm begangenen personellen und sachlichen Fehler zu. Personell hat er vor allem in Udet und Milch falsch gegriffen. Sie sind ihren Aufgaben nicht gewachsen gewesen; außerdem hat Milch in der entscheidenden Stunde Göring im Stich gelassen, was vorerst zu einer sehr schweren Schädigung seines Ansehens beim Führer führte. Dazu kommt noch eine verfehlte Personalpolitik, für die Loerzer verantwortlich zeichnet. Alles das hat dazu beigetragen, eine absolute Pleite hervorzurufen. Über die technischen Versager der Luftwaffe brauche ich mich hier nicht im einzelnen zu äußern; da sie bekannt sind. Göring legt sie mir noch einmal im einzelnen dar. Aber er behauptet, daß er jetzt auf dem besten Wege ist, wieder Oberwasser zu bekommen. Seine Leute Storp und Pelz[1] genießen großes Vertrauen bei ihm, wenn Storp auch in seinem neuen Aufgabenkreis etwas zu hektisch geworden ist, ähnlich wie Hanna Reitsch, die auch unter der Wucht der Ereignisse völlig die Nerven verloren hat.

Der Führer ist au fond Göring gut gesonnen; aber er spart ihm gegenüber nicht an herbster Kritik, was für Göring natürlich außerordentlich schmerzhaft ist. Aber der Führer muß ja irgend etwas tun, um die Luftwaffe wieder in Ordnung zu bringen, und er sagte mir bei meiner letzten Unterredung mit ihm, wenn es nur einen gebe, der die Luftwaffe wieder reformieren könne, nämlich Göring selbst, so müsse man Göring auch mit voller Offenheit entgegentreten. Der Führer schätzt Göring zu sehr, als daß er ihn über seine Kritik im unklaren lassen könnte.

Sehr mißtrauisch steht Göring General Christians[2] gegenüber, der sein Verbindungsoffizier beim Führer ist und auf beiden Schultern trägt [!].

Ich schlage Göring vor, sich zuerst einen neuen Staatssekretär für das Luftfahrtministerium zu suchen, damit das Luftfahrtministerium überhaupt erst wieder einmal Oberwasser bekommt. General Förster, der dafür ausersehen war, ist für diesen Posten gänzlich ungeeignet. Das sieht Göring auch ein, und er beschließt, Förster abzuberufen. Schwer ist es natürlich, dafür einen richtigen Nachfolger zu finden. Aber ich will ihm dabei etwas behilflich sein.

Sehr beklagt sich Göring über die Demoralisation seiner Jäger, die nur bei Abwesenheit von Gefahr angreifen wollen. Er fährt jetzt Woche um Woche mindestens zwei- bis dreimal zu Jagdeinheiten, um zu ihnen zu sprechen und sie beim Portepee zu fassen.

[1] *Richtig: Peltz.*
[2] *Richtig: Christian.*

Meine Vorschläge zur Reform der Luftwaffe gehen dahin, wie ich schon betonte, einen neuen Staatssekretär für das Luftfahrtministerium zu suchen und zu installieren und dann vor allem dafür besorgt zu sein, daß Göring wieder an die Öffentlichkeit geführt wird. Ich biete mich an, dafür eine Kreis- und Ortsgruppenleiterversammlung in Berlin einzuberufen, vor der er sprechen kann. Ich würde mich selbst auch darum bekümmern, daß der Text der Rede für die Öffentlichkeit sehr sorgsam ausgewählt wird. Jedenfalls muß Göring beim jetzigen Stand der Luftwaffe in vielen Dingen wieder von vorn anfangen; aber ich bin fest davon überzeugt, daß es ihm mit einiger Mühe und mit viel Fleiß gelingen wird, langsam wieder nach oben zu kommen. Jedenfalls bin ich ihm gegenüber völlig loyal, wenn ich mir allerdings auch nicht versagen kann, offenbare Mängel und Fehlleistungen der Luftwaffe offen zu kritisieren, allerdings in der Hauptsache ihm gegenüber.

Göring hat natürlich eine ausgesprochene Wut auf seine Generalität, die überaltert ist und ihn von vorn und von hinten belügt. Auf der anderen Seite muß ich ihm recht geben, wenn er sich darüber beschwert, daß die Generalität des Heeres ihn beim Führer anzuschwärzen versucht; denn die Generalität des Heeres sollte lieber vor der eigenen Tür kehren.

Schwierig ist für ihn die Opposition seitens der Parteikanzlei, insbesondere seitens Bormanns. Aber auch da muß irgendein Ausweg gefunden werden. Jedenfalls will ich alles daransetzen, ihm zu helfen; denn ich halte die Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung der Autorität Görings für eine ausgesprochen staatspolitische Frage, die gelöst werden muß.

Göring führt mir sein Töchterchen Edda vor, das auf mich einen guten Eindruck macht. Edda ist ein kluges und anstelliges Kind und weiß sich auch vorzüglich zu benehmen. Frau Göring zeigt mir ihre Kriegswerkstätte, in der die Damen ihrer Umgebung arbeiten. Die ganze Sache macht einen etwas gekrampften Eindruck; aber trotzdem ist der gute Wille zu loben.

Die Unterredung dauert bis abends um 10 Uhr. Unterdes findet ein Moskitoangriff auf Berlin statt, bei dem allerdings nicht allzu viel geschieht. Ich bin von der Unterredung sehr befriedigt. Ich glaube, wenn ich häufiger mit Göring zusammenkomme, werde ich auf ihn einen starken Einfluß ausüben können, und nur durch solche Einflußnahme kann man Göring und die Luftwaffe wieder ins richtige Gleis zurückbringen. Wir verabschieden uns sehr herzlich und wollen uns jetzt häufiger treffen.

Auf der Heimfahrt gehen mir die verschiedenartigsten und krausesten Gedanken durch den Kopf. Was könnte man alles mit Göring machen, wenn man sich ständig in seiner Umgebung befände! Er ist das Opfer schlechter Ratgeber, die in der Hauptsache aus seiner Weltkriegskameradschaft stammen und denen ge-

genüber er eine persönliche Treue an den Tag legt, die für ihn sehr verhängnisvoll geworden ist. Man muß ihn dazu anhalten, sich neue Mitarbeiter zu suchen, die ihm nicht nur persönlich anhängen, sondern die auch etwas vom Handwerk verstehen. Das kann von seinen jetzigen Mitarbeitern nicht behauptet werden.

Ich komme erst sehr spät in Berlin an und finde noch eine ganze Menge Arbeit vor.

8. Dezember 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. [4-8], 9-23; 20 Bl. erhalten; Bl. 1-3 fehlt, Bl. 11-23 leichte, Bl. 4-10 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

8. Dezember 1944 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Bolschewisten setzten westlich von Belgrad ihre Angriffe verstärkt fort und erzielten mehrere Einbrüche in Richtung Westen. Südlich und östlich des Plattensees keine besondere Veränderung. Die von uns aufgebaute Auffangstellung, die von der Westecke des Plattensees in Richtung Süden bis an die Drau und vom Südostzipfel des Sees in Richtung Osten bis an die Donau verläuft, hielt allen feindlichen Angriffen stand. Nur an der Donau konnte der Feind einige Einbrüche erzielen, worauf die dortigen eigenen Linien etwas zurückgenommen wurden. Südlich von Budapest konnte der Feind zwei Brückenköpfe vereinigen. Seine Angriffe aus dem neuen größeren Brückenkopf heraus wurden jedoch aufgehalten. Nordöstlich von Budapest gelang den Bolschewisten bei ihren Vorstößen aus dem Raum Hatvan in Richtung Nordwesten ein Einbruch von etwa 30 km Tiefe. Der Feind gelangte hier bis in die Gegend östlich von Weitzen[1] (30 km nördlich von Budapest). Gegenmaßnahmen sind im Gange. Im Raum von Gyöngyös und Eger wurden die feindlichen Angriffe abgewiesen. Bei Miskolc wurde im Gegenangriff ein Einbruch der Sowjets aus den Vortagen bereinigt.

An der Westfront scheiterten stärkere Angriffe der Briten südwestlich von Roermond. Um den Beginn des Großangriffs handelt es sich bei diesen Kämpfen noch nicht.

Im Kampfraum von Aachen war die feindliche Kampftätigkeit geringer; nur im Forst von Hürtgen setzte der Gegner seine Anstrengungen mit unverminderter Heftigkeit fort. Ziel seiner Angriffe ist, den Rurabschnitt von Jülich nach Düren zu gewinnen. Die Angriffe gegen den Brückenkopf Düren waren nicht mehr so stark, wie an den Tagen vorher und wurden zerschlagen. In Lucherberg sind noch heftige Kämpfe im Gange. Im Forst von Hürtgen gelang dem Feind ein Einbruch von 2 bis 3 km Tiefe, gegen den Maßnahmen eingeleitet sind.

An der Eifelfront bis in den Raum von Lothringen nichts Besonderes.

[1] *Richtig: Waitzen.*

Nördlich und südlich von Saarlautern fanden Kämpfe um die Saarübergänge statt. Nördlich von Saarlautern konnte der Feind die Saar überschreiten, wurde aber wieder zurückgeworfen. Südlich von Saarlautern gelang ihm der Übergang über den Fluß. Hier sind die Kämpfe noch im Gange. Südlich von Saarlautern bis zum Ort Saaralben setzten sich die deutschen Verbände in die Befestigungen des Westwalles in der Saarhöhenstellung ab. Saarbrücken liegt hinter dieser Linie, ist also noch in unserer Hand. Im Gebiet etwa 15 bis 20 km südöstlich von Saargemünd kam es zu heftigen Kämpfen ohne besondere Änderung der Lage. Auch im Gebiet von Hagenau griff der Feind heftig an. Während bei Hagenau selbst die Angriffe zerschlagen werden konnten, gelang dem Feind nordöstlich von Ingweiler ein Einbruch.

Sonst ergab sich im ganzen elsässischen Raum keine Änderung der Lage. In eigenen Gegenangriffen südlich von Rappoltsweiler wurden zwei Ortschaften zurückerobert. Feindliche Angriffe bei Thann[1] und Gemar sowie östlich von Mülhausen scheiterten.

Auch in Italien sind die Angriffe des Feindes etwas schwächer geworden. Starke Angriffe unternahm der Feind südwestlich von Faenza; er hatte dabei aber keinen Erfolg. Bei Russi gelang ihm die Bildung eines Brückenkopfes über den Lamone-Fluß. Im Gegenangriff wurde der Brückenkopf vernichtet.

Im Frontgebiet und im frontnahen Raum war die beiderseitige Lufttätigkeit gestern verhältnismäßig gering.

Ins Reichsgebiet flogen bei Tage 800 Maschinen der amerikanischen Bomberdivisionen ein. 300 davon führten Angriffe auf Minden, Bielefeld und im Raum von Hagenau; die übrigen 500 Bomber operierten im Raum von Leuna. Wegen des schlechten Wetters blieb die eigene Abwehr erfolglos. Aus Italien griffen etwa 150 Bomber Preßburg an. 200 weitere Maschinen aus dem Süden führten einen Angriff auf Ödenburg. Gegen den Einflug aus dem Süden war eigener Jagdeinsatz nicht möglich. In der Nacht flogen zahlreiche viermotorige Bomber in verschiedenen Gruppen ein. 250 Maschinen wandten sich gegen Gießen, 350 griffen Leuna und Merseburg, weitere 350 bis 400 Maschinen Osnabrück an. 50 Moskitos unternahmen einen Störangriff auf Berlin. Bei Tage wurden acht, in der Nacht 16 Abschüsse erzielt.

Die Feindseite bemüht sich wieder, in ihrer Verzweiflung über die fehlgeschlagene Westoffensive neue Daten für die Entscheidung des Krieges festzulegen. So will man am 1. Februar in Kopenhagen, am 1. März in Danzig und am 1. April in Wien sein. Eroberungsdaten für den Westen werden nicht festgelegt; dazu ist die Lage an der Westfront für die Anglo-Amerikaner zu trostlos. Allerdings haben wir auch enorme Schwierigkeiten zu überwinden. Der stellvertretende Gauleiter der Westmark, Stöhr, beklagt sich bei mir über die schlechte personelle Besetzung des Westwalls. Es sei hier ein derartiger Soldatenmangel zu verzeichnen, daß er zu größten Besorgnissen Anlaß gebe. Auch wieder ein Beweis dafür, daß die These Speers nicht richtig ist, daß es uns ausschließlich an Waffen und nicht an Soldaten fehle. Im übrigen werden wir versuchen, im Süden der Westfront durch Neuzuführungen eine neue Situation zu schaffen. Allerdings lehnt der Führer es mit Recht kategorisch ab, die für unsere Offensive bereitgestellten Reserven dort einzusetzen.

[1] *Richtig: Tann.*

In Aachen ist ein Kampf Meter um Meter entbrannt, was natürlich sowohl für die Amerikaner wie für die Engländer außerordentlich unangenehm ist. In Amerika ist man über die Lage im Westen total ernüchtert. Man stellt resigniert fest, daß nicht nur die deutsche Moral, sondern auch die deutschen Waffen besser seien. Vor allem fürchtet man sich vor dem "Königstiger", der bei den feindlichen Soldaten einen unvorstellbaren Respekt genießt.

Sehr düstere Stimmungsberichte liegen aus England vor. Die Verhältnisse sind dort, insbesondere in London, genau wie bei uns. Auch die Teile des englischen Mutterlandes, die Evakuierte aufgenommen haben, verzeichnen dieselben Schwierigkeiten, die unsere Evakuierungsgebiete zu verzeichnen haben. Man merkt also, daß überall mit Wasser gekocht wird und daß fünf Jahre Krieg an keinem Lande spurlos vorübergegangen sind.

Dazu kommen natürlich noch die außerordentlichen politischen Schwierigkeiten, die die Feindseite zu verzeichnen hat, die uns Gott sei Dank erspart bleiben.

In Athen geht der revolutionäre Rummel weiter. Schwere Kämpfe toben in der Stadt, die fast zu Häuserkämpfen ausarten. Die Londoner Kommune droht, am kommenden Sonntag mit einer Massendemonstration gegen Churchill und seine Griechenlandpolitik zu protestieren. Dazu laufen Nachrichten ein, daß die Aufstandsbewegung nicht auf Athen begrenzt ist, sondern das ganze Land erfaßt hat. Die Regierung Papandreou ist völlig machtlos. Die Engländer sind nunmehr schon gezwungen, Spitfires und Shermans einzusetzen, um zu versuchen, die aufbegehrenden Kommunisten in Schach zu halten. Allerdings können sie damit in Athen vorläufig keinen Erfolg erringen, denn hier sind die bewaffneten kommunistischen Banden zu stark.

Die Europa-Konflikte sind so kritisch geworden, daß, wie aus Washington verlautet, vorläufig von einem Dreiertreffen keine Rede sein könne. Man müsse zuerst versuchen, die schwebenden Fragen auf diplomatischem Wege zu klären und zu erledigen. Auch hieraus ersieht man wieder, daß die politischen Konfliktstoffe auf der Feindseite außerordentlich stark geworden sind und man hier eine Lage zu verzeichnen hat, die uns nur willkommen sein kann.

Es tritt noch hinzu, daß Tschungking-China nach dem Rücktritt Tschiangkaischeks[1] von seinen politischen Ämtern für die Feindseite äußerst unsicher geworden ist. Der japanische Vormarsch in China hat für Tschiangkaischek[1] auch militärisch eine bedrohliche Lage geschaffen. Hier haben die Japaner in der Tat starke räumliche und operative Erfolge zu verzeichnen. Allerdings, ihre

1 * *Chiang Kai-shek.*

Versenkungsziffern muß man mit einiger Skepsis zur Kenntnis nehmen. Sie versenken Schlachtschiffe und Flugzeugträger am laufenden Band. Wenn diese Zahlen stimmten, könnten die Amerikaner sich eigentlich nicht mehr im Pazifik halten.

Mannerheim hat jetzt als Geste dem Feindlager gegenüber einem Synagogen-Gottesdienst beigewohnt. So tief also ist dieser ehemalige Held Finnlands, von dem ich nie viel gehalten habe, gesunken. Paasikivi entstammt eigentlich der konservativen Partei. Er soll allerdings gute Beziehungen zu Stalin besitzen und ist deshalb zum Ministerpräsidenten ernannt worden. Paasikivi scheint eine jener bürgerlichen schwankenden Figuren zu sein, die ohne jede Haltung sind, ihre Fahne nach dem Wind drehen und eine ausgesprochene Opportunitätspolitik betreiben.

Die Tatsache, daß wir jetzt ein Bild des Führers beim Besuch Szalasis in Berlin veröffentlicht haben, stellt für das neutrale und feindliche Ausland eine wahre Sensation dar. Auch daraus ist wieder zu ersehen, daß der Führer häufiger in der Öffentlichkeit gezeigt werden muß. Seine Zurückhaltung im öffentlichen Auftreten hat auch ihre starken Nachteile; das ersieht man an den vielen auch im deutschen Volk umlaufenden Gerüchten.

In den besetzten Gebieten hat die Lage sich nicht wesentlich verändert. Im Generalgouvernement erwartet man eine sowjetische Großoffensive im Warschauer Raum, zu der alle Vorbereitungen getroffen sein sollen. Allerdings haben wir uns auch darauf vorbereitet, und unsere Militärkreise sehen der weiteren militärischen Entwicklung mit großen Hoffnungen entgegen. Das polnische Volk hat sich eine etwas abstruse Kriegsmeinung gebildet, dahingehend, daß ausgerechnet die Amerikaner dazu berufen seien, sie vom deutschen und vom sowjetischen Joch zu befreien. Uns will man nach einer deutschen Niederlage großzügig eine Teilnahme an diesem amerikanischen Feldzug gegen die Sowjetunion zubilligen. Es gibt in dieser harten Kriegszeit keinen Blödsinn, der zu blödsinnig wäre, als daß er geglaubt würde. Das polnische Volk ist natürlich von Grund auf antibolschewistisch; aber es möchte von der Bolschewistenherrschaft befreit werden, nachdem es das deutsche Joch abgeschüttelt hat. Eine solche Kriegsrechnung geht bekanntlich nicht auf.

Terboven hat jetzt einen scharfen Kampf gegen die Etappenzustände in Oslo gestartet. Allerdings geht er in mancher Beziehung etwas zu weit, wie es ja überhaupt nationalsozialistisch zu sein scheint, über die Stränge zu schlagen.

Professor Messerschmitt macht mir mit seinem Direktor Seiler einen Besuch, um mir einen Bericht über die Lage der Messerschmitt-Werke zu geben. Er schildert mir die außerordentlichen Schwierigkeiten, die ihm jetzt noch bei

der Produktion der Me. 262 gemacht werden. Daß die Me. 262 nicht schon ein oder anderthalb Jahre früher herauskam, ist ausgesprochen die Schuld Milchs. Milch hat sich der Produktion dieses Hochleistungsjägers mit allen Kräften entgegengestemmt, und zwar, wie man leider annehmen muß, zum Teil aus persönlichen Gründen. Milch hatte eine alte Rechnung mit den Messerschmitt-Werken aus seiner Direktorialzeit der Lufthansa zu begleichen, und das hat er auf Kosten des Reiches getan. Professor Messerschmitt ist im Gegensatz zum Führer von der vortrefflichen Eignung der Me. 262 als Jäger überzeugt. Allerdings müßten unsere Jägerbesatzungen sich erst auf dies Hochleistungsflugzeug einstellen und einüben, was bis heute leider noch nicht der Fall sei. Darauf seien unsere großen Verluste zurückzuführen. Professor Messerschmitt bedankt sich bei mir für die wirksame Hilfe, die ich ihm bei der Serienproduktion der Me. 262 habe zuteil werden lassen. Er versichert mir, daß diese Hilfe wesentlich dazu beigetragen habe, die Massenfertigung der Me. 262 zu sichern.

Es hat wieder eine Serie von Luftangriffen stattgefunden. Die Leuna-Werke sind tags und nachts angegriffen worden, dazu der Stadtkreis von Merseburg, ferner Bielefeld, Minden und Osnabrück, letzteres besonders schwer. Der Feind hat es im Augenblick in der Hauptsache auf unsere Verkehrsanlagen und unsere Hydrierwerke abgesehen und richtet hier wieder verheerende Schäden an. Die Verhältnisse in Freiburg und Heilbronn sind nach den letzten Luftangriffen außerordentlich schlimm. Beide Städte scheinen zu 75 % zerstört zu sein. Die Berichte, die darüber vorliegen, sind geradezu schauderhaft. Man kann sie nur bewegten Herzens lesen. Der Luftkrieg bereitet uns eine Kette von Schmerzen, Sorgen und seelischen und körperlichen Peinigungen. Man kann verstehen, daß die betroffene Bevölkerung manchmal in eine tiefe Resignation verfällt.

Trotzdem wird im Bericht der Reichspropagandaämter mitgeteilt, daß das Volk wieder Hoffnung geschöpft hat. Man erwartet eine Offensive im Westen; denn unsere Truppenbewegungen sind natürlich der Bevölkerung bekannt geworden. Außerdem sieht man eine große Chance der deutschen Kriegführung in einer Verhärtung unseres Widerstandes an allen Fronten. Das Vertrauen zum Führer sei im großen und ganzen unerschüttert, und viele fingen jetzt wieder an, an einen deutschen Sieg zu glauben. Vor allem die Arbeiterschaft sei in ihrer inneren Haltung am stursten und zuverlässigsten. Sie arbeite, was sie nur könne, und vollbringe besonders im Rhein- und Ruhrgebiet wahre Heldentaten des schaffenden Heroismus. Auch unsere Berichte über V 2 beginnen sich nun auszuwirken. Es ist gut, daß ich angeordnet habe, daß sie in größerem Umfange in der deutschen Presse veröffentlicht werden. Eine

ganze Menge von guten Propagandavorschlägen werden mir von den Reichspropagandaämtern eingereicht, die ich durchführen werde.

Gauleiter Wegener ist bei Göring gewesen, um mit ihm die Überprüfung der Luftwaffe zu besprechen. Göring hat sich für unsere Maßnahmen sehr entgegenkommend gezeigt und dabei die Gelegenheit benutzt, Wegener sein Leid zu klagen über die Fehlentscheidungen, die in der deutschen Luftwaffe zu verzeichnen sind. Es ist gut, daß Göring wieder einmal mit einem unserer maßgebenden Gauleiter gesprochen hat. Das kann ihm für seine innere Haltung nur dienlich sein.

In der Abendlage wird mitgeteilt, daß im Westen der Druck insbesondere im Gebiet von Saarlautern anhält. Hier sind schwerste Kämpfe um unsere Bunkerlinien entbrannt. Das OKW glaubt aber, im allgemeinen unsere Front dort halten zu können. Im Aachener Kampfraum herrscht Ruhe. Hier hat der Feind sich anscheinend verschossen, und auch die Menschenverluste sind so hoch gewesen, daß er sich eine Fortsetzung seiner Angriffe nicht leisten kann. Offenbar gruppieren die Amerikaner um. Aus dem elsässischen Raum ist nichts Besonderes zu verzeichnen. Himmler hat auf Befehl des Führers die Neuorganisation der unteren Rheinfront übernommen.

Im Osten herrscht abgesehen vom ungarischen Raum absolute Ruhe. Im ungarischen Raum allerdings toben die härtesten Kämpfe, die eine weitere Verschärfung unserer dortigen Situation mit sich gebracht haben. Die Sowjets sind am Plattensee vorbeigestoßen und haben einen tiefen Einbruch erzielt. Budapest ist jetzt unmittelbar gefährdet. Die Entwicklung ist denkbar unangenehm, und leider stehen uns im Augenblick keine ausreichenden Reserven zur Verfügung, um ihr wirksam zu begegnen. Wir müssen uns hier also auf eine größere Krise gefaßt machen.

Frau von Arent ist bei uns zu Hause zu Besuch. Sie berichtet mir von der Stimmung im Lande, die sie in ihrem Evakuierungsort in Schlesien gut beobachten kann. Die Gaue, die bisher vom Luftkrieg verschont blieben - und dazu gehört ja Schlesien -, haben es gut. Sie merken vom Krieg nur einen Bruchteil dessen, was die Luftkriegsgaue zu ertragen haben. Sollte das weiterhin so bleiben, so wird man nach dem Kriege das Reich in zwei Teile einteilen müssen, einen Teil, der den Krieg in der Hauptsache getragen hat, und den anderen, der im wesentlichen Zuschauer geblieben ist.

9. Dezember 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-33; 33 Bl. Gesamtumfang, 33 Bl. erhalten; Bl. 3 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. 1, [2], [4-8], 9, [10-12], 13-26, [27], 28-33; 32 Bl. erhalten; Bl. 3 fehlt, Bl. 1, 2, 4-16, 19, 23, 24, 27-33 leichte bis starke Schäden; Σ.

9. Dezember 1944 (Sonnabend)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Osten kam es zu wesentlichen Kämpfen auch gestern wieder nur im ungarischen Raum. Hier konnten die Sowjets ihren Einbruchsraum südlich und östlich des Plattensees um einige Kilometer vertiefen. Hinter dem Einbruchsraum wurde eine neue Auffanglinie aufgebaut. Südlich von Budapest gelang es den Bolschewisten, ihre vier kleineren Brükkenköpfe auf dem Westufer der Donau zu vereinigen. Der neue Brückenkopf hat etwa eine Länge von 10 bis 20 km. Nordöstlich der ungarischen Hauptstadt drang der Feind bei Weitzen[1] weiter vor und steht jetzt zwischen dem großen Donauknie und der slowakischen Grenze. Nach den letzten Meldungen befinden sich die vordersten Angriffsspitzen etwa 40 bis 50 km genau nördlich Budapest.

Im Raum von Aachen kam es gestern nur noch zu örtlicher Kampftätigkeit. Hauptsächlich griff der Feind im Raum westlich von Jülich und im Forst von Hürtgen an; er konnte jedoch überall abgewiesen werden. Im Saar-Abschnitt und im lothringischen Raum lag der Schwerpunkt der Kämpfe südöstlich von Saargemünd, wo der Feind ziemlich heftig mit etwa 100 Panzern angriff, ohne mehr als örtliche Einbrüche von etwa 1 bis 2 km Tiefe zu erreichen. Örtliche Angriffe beiderseits Saarlautern und westlich von Saarbrücken ohne Änderung der Lage. Auch die örtlichen Angriffe bei Hagenau und bei Than[2] wurden abgewiesen.

Heftige feindliche Angriffe südwestlich von Faenza führten zu geringfügigen Einbrüchen. Die Angriffe bei Russi waren schwächer.

Bei schlechtem Wetter war die beiderseitige Lufttätigkeit im Front[g]ebiet gering. Auch im frontnahen Raum setzte der Feind seine Luftwaffe nur in geringem Maße ein. Abgesehen von einigen Störeinflügen in der Gegend von Köln blieb das Reichsgebiet feindfrei.

Die Skepsis im Feindlager der militärischen Lage im Westen gegenüber ist im Steigen begriffen. Sie wird vor allem genährt durch die außerordentlich schweren Verluste, die insbesondere die Amerikaner an der Westfront erleiden. Die Folge davon ist wahrscheinlich auch, daß die Offensive an der Aachener Front vorläufig zum Stillstand gekommen ist. Wir haben zwar noch mit weiteren schweren Stößen zu rechnen; aber im Augenblick ist der Feind dabei, seine Truppen umzugruppieren, und das ist ja immer ein Zeichen dafür, daß ihre Bestände merklich gelichtet sind. Es scheint auch so zu sein, daß die Amerikaner sich an der Aachener Front weitgehend verschossen haben. Die

[1] *Richtig: Waitzen.*
[2] *Richtig: Tann.*

USA schicken jetzt schon den Jahrgang der 18jährigen nach Europa, wie der Unterstaatssekretär im USA-Kriegsministerium, Patterson, öffentlich verlautbaren läßt. Er nennt den Europakrieg eine kostspielige Sache und beklagt die außerordentlich hohen Opfer, die er der amerikanischen Öffentlichkeit auferlegt. Von den englischen Opfern sei dabei ganz zu schweigen. Seit Beginn der Invasion werden die amerikanischen Verluste allein von Patterson auf 474 000 beziffert, davon 91 000 Tote. Da vor der neuen großen Offensive im Westen die amerikanischen Verluste auf rd. 200 000 beziffert wurden, kann man annehmen, daß die jetzt laufende Offensive die Amerikaner nahezu 300 000 Verluste gekostet hat. Und das alles für einen Krieg, bei dem weder die Engländer noch die Amerikaner ein klares Ziel verfolgen.

In London hat man jetzt langsam den Ernst der Situation erkannt. Man weiß in den ausschlaggebenden Kreisen, daß man sich in einer politischen Kriegslage befindet, die nur noch wenig Hoffnungen zuläßt. Die Massen befinden sich zum großen Teil in Opposition gegen das Regime Churchills; aber keiner wagt ihn zu stürzen, weil man Angst vor einem politischen Erdrutsch hat. Das ist einer der Hauptgründe, warum Churchill im Augenblick verhältnismäßig in Ruhe gelassen wird. Die Kritik gegen ihn stammt auch nicht so sehr von Links- wie von Rechtskreisen. Die Tories merken, daß ihnen alle Felle wegschwimmen.

Churchill sieht sich gezwungen, wiederum zum Fall Griechenland im Unterhaus das Wort zu ergreifen. Das ist also das zweite Mal im Verlauf einer halben Woche, woraus zu ersehen ist, daß die Frage Griechenland die englische Öffentlichkeit bis in ihre tiefsten Tiefen aufgewühlt hat. Churchill erklärt gleich zu Eingang seiner Rede, daß er sich gegen eine Unsumme von Anklagen zu verteidigen habe. Er nennt die griechischen Aufständischen Mob und Gangsterbanden und spart nicht mit Worten der Beleidigung gegen sie. Diese Worte sind in Wirklichkeit gegen den Kreml gerichtet, und Stalin wird sich darüber sicherlich nicht erfreut zeigen. Es ist übrigens bezeichnend, daß die Sowjets sich in der griechischen Frage nach außen hin völlig zurückhalten, während sie natürlich im Hintergrund das aufflackernde Feuer schüren. Churchill fügt hinzu, daß England selbst darüber zu entscheiden habe, welche Belohnungen es an Partisanen, die es mit Waffen versehen habe, auszuzahlen gedenke. Er spricht von einem schmerzlichen und beschwerlichen Weg, der in diesem Kriege noch vor dem englischen Volke liege, und bricht in den verzweifelten Ruf aus, daß man England nur ein armes altes Britannien nennen könne. Das sagt derselbe Churchill, der noch bei Beginn der Invasion in vollen Posaunentönen seine Siegeshoffnungen zum Ausdruck brachte und jetzt vor den Scherben seines Kriegswerkes steht. Daß er uns in den Verdacht

nimmt, daß wir die griechischen Aufstände organisierten, ist geradezu kindisch. Er verspricht den Griechen die Freiheit der Bestallung jedes politischen Regimes mit Ausnahme des faschistischen, wie er sagt. Interessant ist, daß er sich auch gezwungen sieht, die Verluste der Engländer wenigstens beim Kampf um den Hafen von Antwerpen mitzuteilen. Diese betragen nach seinen Angaben 35 000 bis 40 000 Mann. Geradezu dramatisch ist der Schluß seiner Rede, in der er davon spricht, daß das Unterhaus ihn entweder entlassen müsse oder seine Zustimmung zu seiner Politik in Griechenland zu geben habe, die darauf hinauslaufe, die kommunistischen Aufstände mit Waffengewalt zu unterdrücken. Das Unterhaus beeilt sich aus den eben geschilderten Gründen, Churchill gleich sein Vertrauen auszusprechen, allerdings mit einer etwas mysteriösen Mehrheit von 279 : 30. Diese Zahl zeigt, daß nur die Hälfte der Unterhausabgeordneten sich an der Abstimmung beteiligt hat. Wie sehr die englische Volksmeinung ins Wanken geraten ist, zeigt ein Blick in die Londoner Presse. Sie ist voll von massiven Angriffen gegen Churchill und seine Politik.

Auch von seiten der USA wird Churchill sehr scharf angegriffen. Nicht einmal Stettinius hält sich aus dieser Kampagne heraus.

Die Entwicklung in Griechenland geht weiter ihren dramatischen Weg. Der Kreml wird zwar in der ganzen Polemik nicht genannt, steht aber natürlich, wie ich schon betonte, schürend im Hintergrund. Churchill befindet sich Griechenland gegenüber in einer entsetzlichen Klemme. Die neutralen Korrespondenten sprechen davon, daß in Downing Street und Whitehall eine Hochspannung der politischen Erregung herrsche wie in den großen Tagen der Tschechen- und der Polenkrise. Churchill ist natürlich nicht in der Lage, eine unabhängige Griechenlandpolitik zu betreiben, zumal da er dabei völlig von Stalin und insbesondere von Roosevelt abhängig ist. Roosevelt zeigt sich in der griechischen Frage ziemlich undurchsichtig. Aber er kann sich ja eine Bolschewisierung der europäischen Randstaaten leisten, da die USA auf ihrem eigenen Kontinent ziemlich gesichert sind.

In Frankreich ist unterdes der berüchtigte Kommunistenführer Thorez eingetroffen. Er wird als der Mann des Tages bezeichnet. Er hält jeden Tag Versammlungen vor 20- und 30 000 Menschen und organisiert eine kommunistische Volksfrontbewegung, die sicherlich den Engländern und Amerikanern in absehbarer Zeit wieder einiges zu schaffen machen wird.

Bonomi ist jetzt zur Begründung eines neuen Kabinetts mit Einschluß der Kommunisten gekommen. Die Kommunisten haben sich in letzter Stunde bereit erklärt, an der Regierung Bonomi teilzunehmen, offenbar, um in Rom ähnliche Zustände herbeizuführen, wie sie in Brüssel und in Athen herrschen.

Der japanische Ministerpräsident General Koiso hält eine sehr angenehme und starke Rede. Er behandelt in dieser Rede die großen militärischen Erfolge, die die Japaner im Krieg gegen Tschungking-China errungen haben. Auch sprechen die Japaner wieder von sehr umfangreichen Versenkungen vor der Insel Leyte. Ich ordne für die deutsche Presse eine stärkere Behandlung dieser Erfolge an. Wir haben die Japaner in unserer Publizistik etwas zu kurz kommen lassen. Das muß jetzt schleunigst geändert werden. Ein freundliches Wort für einen Bundesgenossen, insbesondere vom Range Japans, tut dem Bundesgenossen immer wohl, und die Japaner sind in diesem Punkte sehr empfindlich.

Ein peinlicher Krach ist in Schweden um das von uns unterstützte Blatt "Dagsposten" entstanden. "Dagsposten" ist vor einigen Monaten für die schwedische Wehrmacht verboten worden. Es hat jetzt auf Veranlassung des Kriegsministers bei "Dagsposten" eine Haussuchung stattgefunden, bei der ziemlich kompromittierendes Material gegen uns gefunden worden ist. U. a. hat man eine ganze Reihe von Belegen für Geldüberweisungen durch das Auswärtige Amt gefunden. Der Führer ist über diesen Vorgang mit Recht sehr alteriert. Das Auswärtige Amt hat sich wieder einmal denkbar ungeschickt benommen.

Überhaupt wird an unserer Außenpolitik von allen in Betracht kommenden Kreisen schärfste Kritik geübt. Diese Kritik ist auch nicht zu widerlegen durch einen achtseitigen Brief Ribbentrops an mich, der als Antwort auf meinen letzten, mit massiven Angriffen gespickten Brief gedacht ist. Ribbentrop verteidigt sein Amt und seine Beamtenschaft sowie seine Politik in sehr erregten Worten, wobei er vor Beleidigungen nicht zurückschreckt. Aber man merkt seinen Ausführungen doch an, daß er sich sehr unsicher fühlt. Wenn er die Kritik am Auswärtigen Amt als die Außenpolitik der kleinen Moritze bezeichnet, so ist das natürlich eine Erwiderung, die in keiner Weise als hieb- und stichfest angesehen werden kann. Ich werde mich auch dadurch nicht von meiner Kritik an ihm und an seiner Amtsführung zurückhalten lassen. Ich erachte ihn für den Krebsschaden unserer ganzen Kriegspolitik. Ribbentrop versteht die gegenwärtige Kriegssituation nicht, und außerdem ist er zu stur und zu unelastisch, als daß von ihm eine Wendung des Krieges mit politischen Kampfmitteln erwartet werden könnte.

In den Briefen, die bei mir eingelaufen sind, wird von den Schreibern große Besorgnis über den Gesundheitszustand des Führers geäußert. Es scheint sich doch herumgesprochen zu haben, daß der Führer eine ziemlich schwierige Krankheit durchzumachen hat bzw. hatte. Man stellt vielfach an mich die Frage, ob es wahr sei, daß Himmler an seine Stelle getreten wäre. Leider hat der Führer einen Rückfall in seine Magenerkrankung erlitten, der ihn wieder für

einige Tage ins Bett zwingt. Aber Morell teilt mir mit, daß die Sache nicht allzu schlimm sei. In den Briefeingängen wird mir immer wieder besonderer Dank für meine Leitartikelarbeit im "Reich" zuteil. Ich bin wieder dabei, einen neuen Artikel zu schreiben, der das Thema der Bolschewisierung Europas unter dem Schutze Englands zum Inhalt hat.

Mittags empfange ich eine Abordnung der Berliner Bärendivision, die sich bei mir für ihren Fronteinsatz verabschiedet.

Mit Funk habe ich eine ausführliche Aussprache über die Textilversorgung des Reiches. Diese ist sehr delikat geworden, insbesondere durch die schweren Verluste an Beständen, die wir im Elsaß und in Lothringen erlitten haben. Auch steht jetzt die Uniformierung des Volkssturms wenigstens in den Grenzprovinzen an, die an die Textilkapazität des Reiches enorme Anforderungen stellt. Im großen und ganzen kann man sagen, daß wir in der Textilversorgung während des ganzen Krieges immer noch glücklich über den Berg gekommen sind, und das muß auch jetzt unser Bestreben sein. Funk plädiert dafür, daß unter allen Umständen die in den einzelnen Gauen vorhandenen Lager für Reichszwecke dienstbar gemacht werden und den Gauleitern nicht mehr erlaubt werden darf, sie für ihre Gauzwecke in Anspruch zu nehmen. Damit hat er absolut recht. Außerdem wollen wir kurz nach Weihnachten noch einmal eine große Spinnstoffsammlung durchführen, die ich selbst führen werde. Ich verspreche mir davon einen größeren Erfolg, insbesondere wenn als Ziel proklamiert wird, den Volkssturm mit Uniformen auszurüsten.

Ich bespreche dann mit Funk noch unter vier Augen die Frage Göring und finde bei ihm für meinen Standpunkt vollstes Verständnis. Auch er ist der Meinung, daß man versuchen muß, Göring wieder etwas auf die Beine zu helfen. Er möchte gern den Vierjahresplan aktivieren, weiß aber genau, daß das mit Staatssekretär Körner nicht möglich ist. Es wäre richtig, wenn Göring Funk zu seinem Stellvertreter im Vierjahresplan machte. Aber das hat Funk mit Göring selbst und insbesondere mit Speer auszuhandeln.

Die Verordnung des Führers betreffend Überholung der Wehrmacht konnte wegen seiner Krankheit noch nicht unterschrieben werden. So geht ein Tag nach dem anderen verloren. Auch die Information von Speer und mir an den Führer bezüglich weiterer Freistellung von 180 000 uk. Kräften aus dem Rüstungssektor konnte noch keine Entscheidung finden. Und dabei drängt die Wehrmacht ununterbrochen bei mir, den so dringend benötigten Personalersatz schleunigst zu stellen.

Speer gibt mir über die augenblicklichen Schwierigkeiten in der Rüstungsproduktion eine zusammenfassende Übersicht, aus der folgendes entnommen werden kann:

Die Beeinträchtigung der Wirtschaftskraft der Westgaue, insbesondere des Ruhrgebiets, durch Luftangriffe und andere Kampfhandlungen beherrscht das Bild der allgemeinen Lage. Es kann nicht erwartet werden, daß hierin in Kürze eine grundlegende Änderung eintritt.

So sind Maßnahmen erforderlich geworden, welche den möglichst reibungslosen Ablauf des Verkehrs im Rahmen der augenblicklich gegebenen Möglichkeiten gewährleisten. Die Reichsbahn war erneut genötigt, mit einer radikalen Verkehrssperre vorzugehen, um zu verhindern, daß der Rückstau an Zügen ein Ausmaß erreicht, das schließlich auch dort die Verkehrsdurchführung unmöglich machen würde, wo aufgrund der militärischen Lage ein reibungsloser Ablauf ohne weiteres möglich wäre. Es ist zwecklos, Ladungen nach Empfangsstationen zu übernehmen, nach welchen sie nicht durchgebracht werden können, so daß sie dann den zur Verfügung stehenden Laderaum blockieren. Es wird daher nun auch auf dem Gebiete des Güterverkehrs mit einer Bewirtschaftung gerechnet werden müssen, obwohl einer solchen Maßnahme außerordentlich Schwierigkeiten entgegenstehen. Zum Rückstau im Betrieb kam die ständige Verminderung des Dienstkohlenbestandes bei der Reichsbahn; der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion hat daher anordnen müssen, daß die Anlieferung der Eisenbahndienstkohle den Vorrang vor den anderen Kohlenbezügen genießt.

Die starke Kürzung, die unsere Eisenherstellung durch den Verlust der linksrheinischen, insbesondere der lothringischen Hütten und durch die Beeinträchtigung der Erzeugung an der Ruhr erfährt, muß von der Endfertigung, insbesondere der Rüstungsendfertigung, solange wie möglich ferngehalten werden. Eine große Anzahl wichtiger rohstoffmäßig gedeckter Fertigungen benötigt einen langen Produktionsablauf. Es kann der bisher vorgesehene Ausstoß der in Gang befindlichen Erzeugung noch geraume Zeit gehalten werden, wenn mit allen Mitteln eine Fertigstellung der Erzeugnisse angestrebt wird. Diese Absicht darf nicht daran scheitern, daß der Mangel an oft geringfügigen Zulieferungsteilen der Fertigstellung entgegensteht. Die Bereitstellung solcher Teile zur "Komplettierung" im Gang befindlicher Produktionen tritt bei dieser Lage ganz besonders in den Vordergrund.

Die Bedeutung scheinbar weniger wichtiger Fertigungen für den Enderfolg wird bei Betrachtung der Verpackungsfrage klar. Der Mangel an geeignetem Verpackungsmaterial hat einen Grad erreicht, der die Ablieferung hergestellter wichtigster Erzeugnisse, wie Munition und "Panzerfaust", unmöglich machen würde, wenn nicht sofort Abhilfe geschaffen wird. Hierzu waren weitgehende Eingriffe in die Erzeugung der holzverarbeitenden Industrie erforderlich.

Um die Schwierigkeiten der Energieerzeugung und -versorgung soweit wie möglich zu bekämpfen, hat Speer dem Generalkommissar für die Sofortmaßnahmen im Rahmen eines besonderen Auftrags die Wiederherstellungsarbeiten auf diesem Gebiet übertragen. Trotzdem mußten von der Zentralen Planung Maßnahmen beschlossen werden, die weitere Einschränkungen des Energieverbrauchs vorsehen.

Noch einschneidender werden sich die unausbleiblichen Maßnahmen zur Drosselung der Gasversorgung auswirken. Hier gehen die Schwierigkeiten nicht nur auf den unmittelbaren Verlust von Gaserzeugungsstätten zurück, sondern werden insbesondere durch die völlig ungenügende Kohlenversorgung der arbeitenden Werke infolge der allgemeinen Verkehrsschwierigkeiten erhöht.

Naturgemäß treten die hier behandelten Schwierigkeiten örtlich durchaus unterschiedlich auf, so daß die Lage in den einzelnen Gauen völlig verschieden ist. Trotz der bestehenden Verbundwirtschaft auf dem Gebiet der Elektrizitäts- und Gasversorgung ist ein Ausgleich örtlich auftretender Schwierigkeiten nur noch in sehr beschränktem Umfange möglich. Die Lage erfordert eine besonders genaue Befolgung der Anordnungen des Reichslastverteilers.

Die Schwierigkeiten der Kohleversorgung und örtliche Feindeinwirkungen haben auch zu erheblichen Ausfällen in der Zementindustrie geführt, sodaß bald neue Kürzungen des Bauprogramms erfolgen müssen, insbesondere bei Bauvorhaben, die einen starken Eisen- und Zementverbrauch haben.

Infolge der Wetterlage konnten sich die energisch durchgeführten Wiederherstellungsarbeiten an den Treibstoffwerken für die Produktion positiv auswirken. Zur Streckung der Bestände an Vergaserkraftstoffen wird Sprit herangezogen, der u. a. auch aus Wein gewonnen werden muß. Die Konzentration der feindlichen Fliegerangriffe auf die chemische Industrie hat auf einigen Gebieten empfindliche Ausfälle verursacht; so mußte die Zuteilung von Stickstoff-Düngemitteln an die Landwirtschaft trotz der bedeutsamen Folgen für die Ertragsfähigkeit weitgehend eingeschränkt werden. Durch den Ausfall verschiedener Chemikalien wird die Kunstfaserzellwolle- und Kunstseidenerzeugung rückläufig werden.

Zur Mobilisierung der gesamten wirtschaftlichen Kräfte gehört auch eine Überprüfung aller Lagerbestände. Lagerhaltungen sowohl bei der Wehrmacht und sonstigen öffentlichen Stellen als auch beim Erzeugungs- und Verteilungsapparat der Wirtschaft, die bisher vertretbar waren, können heute vielfach nicht mehr verantwortet werden. Maßnahmen zur Heranziehung dieser Lager zur allgemeinen Bedarfsdeckung sind in Vorbereitung.

Bisher war übrigens die Erzeugung von Bedarfsgegenständen des zivilen Verbrauchs immer noch verhältnismäßig ansehnlich. So werden 1944 (die

Dezemberproduktion aufgrund der Planung eingesetzt) rd. 30 000 000 Paar Straßenschuhe (1943: 39 Millionen Paar), 30 Millionen Paar Arbeitsschuhe (1943: 29 Millionen Paar) erzeugt. Die Produktion von Eßgeschirr wurde gegenüber 1943 noch gesteigert, und zwar bei tiefen Tellern von 50 auf 52 Millionen, bei Eßnäpfen von 14 auf 27 Millionen, bei Obertassen von 56 auf 58 Millionen; von diesen Erzeugungen gingen 65 % an die Zivilversorgung.

Abends meldet der Lagebericht wieder, daß die Kampftätigkeit im Aachener Raum weiterhin abgeflaut ist. Nur bei Jülich waren die feindlichen Angriffe etwas lebhafter. Bei Hagenau und an der Saarfront hat der Feind stärkere Kräfte massiert. Er will hier also wahrscheinlich unter allen Umständen einen Durchbruch durch den Westwall erzwingen. Südlich Saargemünd ist der Feind über die Saar herübergekommen. Hier ist ein wechselndes Hin und Her in der Kampflage zu verzeichnen. Im allgemeinen aber haben die Ereignisse des Tages keine besondere Veränderung der Lage mit sich gebracht.

Im Osten handelt es sich hauptsächlich nur um Kämpfe im ungarischen Raum. Allerdings ist hier die Situation weiter sehr angespannt und schwierig. Sie kann nördlich Budapest sogar als ausgesprochen kritisch angesehen werden. Südwestlich des Plattensees und bei Stuhlweißenburg hat sich unsere Situation eine Kleinigkeit verbessert. Aber wir müssen weiterhin um das Schicksal Ungarns besorgt sein. Die Sowjets setzen alles dran, die uns noch verbliebenen Teile Ungarns in ihren Besitz zu bringen.

Abends habe ich die Offiziere des Wachregiments von Berlin bei mir zu Besuch. Diese Offiziere stellen tatsächlich eine auserwählte politische und soldatische Garde dar. Sie haben sich sehr eng an mich angeschlossen, und ich glaube behaupten zu dürfen, daß ich mich blind auf sie verlassen kann. Insbesondere Major Hogrebe ist eine Persönlichkeit von hohen Graden, und er hat das Wachregiment auch politisch auf eine Höhe gebracht wie nie zuvor. Ich freue mich sehr, mit den jungen Offizieren stundenlang diskutieren zu können. Im Verlauf des Abends wird ihnen der neue Film "Kolberg" vorgeführt, der ungeteilten Beifall findet. Nachher sitzen wir noch bis nahezu 1/2 4 Uhr morgens zusammen, und es ist für mich sehr interessant, in Frage- und Antwortspiel die augenblickliche Mentalität unserer jungen Heeresoffiziere zu studieren. Man kann über die Folgen des 20. Juli nur zufrieden sein. Er hat wie eine Reinigungskur gewirkt. Ich glaube, daß der Ausbruch der Heereskrise, der in dem Bombenattentat gegen den Führer seine Auslösung gefunden hat, uns mehr Nutzen als Schaden gebracht hat.

10. Dezember 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol.[1], 7, 7a, 8-18; 19 Bl. Gesamtumfang, 14 Bl. erhalten; Bl. 2-6 fehlt, Bl. 11, 13 leichte Schäden; Bl. [1] milit. Lage für Bl. 1-6 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.
BA-Originale: 14 Bl. erhalten; Bl. [1], 7, 7a, 8-18 leichte bis starke Schäden; Σ.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. [1], 7-10, Zeile 14, [BA▸] Bl. 11, Zeile 1, [ZAS▸] Bl. 11, Zeile 1 - Bl. 13, Zeile 5, [BA▸] Bl. 13, Zeile 5, [ZAS▸] Bl. 13, Zeile 5 - Bl. 18.

10. [Dezember 19]44 [(Sonntag)]

[*Hier angekündigte milit. Lage, Bl. 1-6, nicht vorhanden*].

Im westlichen Feindlager geistert jetzt die Parole: "Keep smiling!" als Schlagwort herum. Sowohl in Washington als auch in London ist man sich klar darüber, daß die Hoffnungen, die man auf die laufende Westoffensive gesetzt hatte, völlig zerschellt sind. Die USA-Verluste im Weltkrieg betrugen 280 000 Mann, davon 70 000 Tote; die USA-Verluste bei dieser letzten Westoffensive betragen jetzt schon nach der Aussage des amerikanischen Unterstaatssekretärs im Kriegsministerium Patterson 275 000; d. h. die Amerikaner haben seit Beginn November so viel Verluste zu verzeichnen wie im ganzen ersten Weltkrieg zusammen. Man kann sich vorstellen, daß diese Zahlen in den Vereinigten Staaten außerordentlich alarmierend wirken. Auch das neutrale Lager ist sich klar darüber, daß Eisenhower sich übernommen und verschossen hat und im Augenblick für ihn keinerlei Möglichkeit besteht, die so groß angelegte Westoffensive zu einem operativen Erfolg zu bringen, von einem strategischen ganz zu schweigen.

In London ist man darüber noch trauriger als in den USA. In der britischen Hauptstadt herrscht augenblicklich eine geradezu trostlose Lage. Das Leben ist völlig apathisch geworden, und die englischen Zeitungen machen daraus auch gar kein Hehl mehr. Die Schwierigkeiten, die das 6. Kriegsjahr für uns mit sich gebracht hat, sind mindestens in demselben Umfange auch in England zu verzeichnen. Die englischen Zeitungen klagen darüber, daß es nichts zu kaufen gibt, daß die Ernährung sehr schlecht geworden sei und daß auch die politische Entwicklung des Krieges zu keiner Hoffnung auf eine Lösung der anstehenden schwierigen Probleme Anlaß gibt. Der Griechenland-Konflikt ist weiterhin das große Thema in der englischen Innen- und Außenpolitik. Obschon Churchill durch seine drastischen Drohungen ein Vertrauensvotum vom Unterhaus erreicht hat, herrscht weiterhin für ihn dicke Luft. Er konnte nur die geringste Mehrheit verzeichnen, die es in diesem Kriege in England gegeben hat, denn 30 Nein-Stimmen auf sein Vertrauensvotum

gesellen sich etwa 300 Stimmen der Enthaltung zu, so daß also nach den unausgesprochenen parlamentarischen Regeln Churchill glatt durchgefallen ist. Die Enthaltungsstimmen sind diejenigen, die zwar gegen Churchill stehen, es im Augenblick aber nicht auf eine englische Regierungskrise ankommen lassen wollen. Wie sehr die öffentliche Meinung gegen Churchill steht, mag man aus den Londoner Pressestimmen ersehen. Selbst der "Manchester Guardian" ergeht sich in einer Kritik, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt. Churchill wird als ein müder und einsichtsloser Staatsführer geschildert, und die Zeitung gibt ihrer Sorge Ausdruck, daß es ihm nicht gelingen werde, die anstehenden schwierigen Probleme der Kriegspolitik zu lösen. Insbesondere die Labour-Party hat sich gegen Churchill gestellt. Wenn auch im Augenblick noch nicht davon geredet werden kann, daß die englische Koalition zwischen den Konservativen und der Arbeiterpartei vor einem Zusammenbruch steht, so hat sie doch einen schweren Riß bekommen. Wir müssen uns in der Behandlung dieses Themas äußerst vorsichtig verhalten, da jetzt schon die neutrale Presse, vor allem die, die in Diensten der Engländer steht, uns als den Tertius gaudens ansieht, wahrscheinlich auf einen Wink des englischen Außenministeriums hin. Es wäre also im Augenblick ganz falsch, wenn wir über die Schwierigkeiten, in denen Churchill sich befindet, frohlocken wollten. Ich gebe deshalb auch der Presse [*BA*▸] Anweisung, [*ZAS*▸] sich in dieser Frage möglichst zurückzuhalten und die Dinge nur zu registrieren.

Geradezu penetrant ist das Schweigen, das der Kreml an den Tag legt. Stalin scheint es im Augenblick nicht für nötig zu erachten, zur griechischen Frage Stellung zu nehmen. Die neutralen Staaten, die insgeheim auf unserer Seite stehen, zumal Spanien und Portugal, setzen schon ihre Hoffnungen auf die Möglichkeit eines Kompromißfriedens zwischen dem Westlager und uns. Diese Hoffnungen eilen natürlich weit den Tatsachen voraus. Immerhin aber ist es bezeichnend, daß die englische Krise jetzt schon in Lissabon und Madrid für so ernst angesehen wird.

Unter den englischen Zeitungen setzt sich nur das Regierungsblatt "Daily Telegraph" eindeutig für Churchill und seine Griechenlandpolitik ein. Sonst ist der gesamte britische Blätterwald ablehnend gegen ihn.

Churchill wird von den neutralen Korrespondenten als müde und abgekämpft bezeichnet. Die spanischen Korrespondenten hoffen, daß er langsam beginnt einzusehen und daß das Vorgehen des Bolschewismus in Griechenland ihm etwas die Augen geöffnet hat. Ich glaube allerdings nicht, daß das den Tatsachen entspricht. Churchill wird von seiner bisherigen Kriegspolitik nicht Abstand nehmen können, da er für die weitere Fortsetzung des Krieges,

die für ihn das A und O seiner politischen K[o]nzeption darstellt, auf die Waffenhilfe der [S]owjets angewiesen ist.

Es werden Gerüchte verbreitet, daß Franco die Absicht habe, zurückzutreten. [*BA*▸] Diese [*ZAS*▸] Gerüchte entsprechen nicht den Tatsachen. Immerhin aber ist in Spanien eine ziemlich umfangreiche Regierungskrise ausgebrochen, die nur durch die Autorität Francos beigelegt werden kann.

In Paris ist Thorez der Mann der Stunde. Er veranstaltet eine Massenversammlung nach der anderen und schickt brüderliche Grüße an die kämpfenden Bolschewisten in Athen. Man kann verstehen, daß der gesamte Weltkommunismus jetzt Morgenluft wittert.

Der japanische Ministerpräsident General Koiso hält eine außerordentlich feste und männliche Rede, die ganz in unserer Linie liegt. Er bezeichnet darin den Kampf um die Philippinen als entscheidend für den gesamten Ostasienkrieg.

Peinlich wirkt für uns der Fall der Zeitung "Dagsposten" in Stockholm. Die schwedische Presse nimmt sich seiner mit besonderer Aufmerksamkeit an und spart nicht mit wüsten Ausfällen gegen uns. Unser Auswärtiges Amt hat sich in der Unterstützung von "Dagsposten" sehr unvorsichtig benommen und damit der schwedischen Regierung Material in die Hand gespielt, das für uns alles andere als werbend ist. Überhaupt ist das Auswärtige Amt wieder einmal einem Trick der Schweden aufgesessen, was bei seiner Mentalität und seiner geistigen Beschaffenheit nicht wunder nehmen kann.

Ich habe vielerlei Arbeit zu erledigen, was mir umso schwerer fällt, als ich mir wiederum eine Erkältung zugezogen habe. Mein neuer Leitartikel trägt die Überschrift: "Zeichen der Zeit". Ich beschäftige mich in ihm mit dem Problem der zunehmenden Bolschewisierung Europas und der Stellung Englands im allgemeinen Weltkonzert. Man muß dies Problem sehr vorsichtig behandeln, damit die englische Linkspresse keine Gelegenheit hat, unvorsichtige Äußerungen von unserer Seite für ihre Zwecke auszuschlachten.

Am Abend zeigt die Frontlage ein verhältnismäßig angenehmes Bild. Der Druck der Amerikaner bei Jülich und Vossenack ist wieder etwas stärker geworden, wenn auch nicht von einer Wiederaufnahme der großen Offensive geredet werden kann. Die Entwicklung im Raum von Saarlautern hat sich für uns etwas günstiger gestaltet. Hier ist eine leichte Entspannung festzustellen. Südlich Saargemünd ist den Amerikanern ein Brückenkopf über die Saar gelungen, in den sie nun stark nachführen. Aber diese Panne wird nicht als kritisch angesehen. Bei Hagenau hat der Feind kleinere Fortschritte erzielen können; aber auch diese sind nicht von erheblichem Belang. Im allgemeinen kann man die Westlage wenigstens augenblicklich als stabilisiert ansehen.

Im Osten hält nur der Druck in Ungarn an. Hier stoßen die Sowjets von allen Seiten auf Budapest zu mit dem ausgesprochenen Ziel, die ungarische Hauptstadt in ihren Besitz zu bringen. Zwischen Plattensee und Donau konnten wir uns verhältnismäßig halten. An den anderen neuralgischen Punkten im ungarischen Raum hält die Krise weiter an.

Der Führer ist immer noch nicht ganz gesund, und deshalb konnte Keitel ihm den Erlaß für die Auskämmung der Wehrmacht noch nicht vorlegen. Aber ich hoffe, daß das Sonntag der Fall sein wird. Im übrigen plant der Führer für die nächsten Tage, aus den bekannten, hier nicht zu erörternden Gründen eine Ortsveränderung und zwar zu Rundstedt hin. Dann wird es also bald so weit sein.

Abends machen wir die Wochenschau fertig. Die Terra führt einen neuen Film: "Am Abend nach der Oper" auf, der einen typisch bürgerlichen Konflikt aus der Vorweltkriegszeit zum Thema hat. Ich muß jetzt gegen diese Flucht unserer Filmproduktion in die Vorweltkriegszeit etwas Entscheidendes unternehmen. Die Plüschideale können dem modernen Menschen, zumal in diesem Kriege, nichts mehr von Belang geben. Es sind andere geistige Faktoren, die unsere Zeit bestimmen, und sie müssen auch in unseren Filmen eine entsprechende Würdigung erfahren.

11. Dezember 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten.
BA-Originale: 19 Bl. erhalten; Bl. 1-19 leichte Schäden.

11. Dezember 1944 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Schwerpunkte an der Westfront lagen auch gestern im Raum von Aachen, beiderseits Saarlautern, im Raum von Saargemünd, in der Gegend von Hagenau und im Elsaß.

Nordwestlich von Hertogenbosch[1] drückten die Truppen der ersten kanadischen Armee einen dort noch bestehenden kleineren deutschen Brückenkopf ein.

Im Raum von Aachen kam es auch gestern im ganzen gesehen nur zu örtlichen Kampfhandlungen. Stellenweise entwickelten sich jedoch dabei heftigere Kämpfe, so z. B. nordwestlich von Jülich, wo der Feind vergeblich versuchte über die Rur überzusetzen. Unmit-

[1] *Richtig: s'Hertogenbosch.*

telbar nördlich und westlich von Jülich gelang es dem Feind, unsere Truppen auf das Ostufer der Rur zurückzudrücken. Südlich von Jülich wurden die auf etwa 5 km breiter Front vorgetragenen gegnerischen Angriffe sämtlich abgewiesen. Der Schwerpunkt der Kämpfe liegt nach wie vor im Wald von Hürtgen, in der Gegend zwischen Gay[1] und Vossenack. Bei Gay[1] wurde der Feind abgewiesen; bei Vossenack konnte er eine Höhe gewinnen.

Das Nahziel in diesem Raum dürfte sein, auf breiter Front die Rur zu erreichen. Bisher konnten diese Versuche zum großen Teil abgeschlagen werden.

Im Gebiet von Saarlautern, vor allem südlich und südöstlich der Stadt, kam es zu wechselvollen Kämpfen. Obgleich der Gegner hier mit sehr erheblichen Kräften und von Panzern unterstützt heftig angriff, blieben ihm Erfolge versagt. Dagegen konnten die eigenen Truppen einige Vorteile erringen. Unmittelbar südostwärts Saargemünd; greift der Feind auf etwa 12 km breiter Front nach wie vor sehr heftig an. Er nahm drei Ortschaften in Besitz, doch beträgt der Geländegewinn höchstens 2,5 km. Ungefähr 6 km südostwärts Saargemünd dauern die Kämpfe noch an.

Im Elsaß zeichnen sich an dem Sperriegel nördlich von Straßburg zwei Brennpunkte ab und zwar im Gebiet von Wischweiler[2] und im Raum Reichshofen-Niederbronn. Während unmittelbar westlich von Hagenau alle Angriffe abgewiesen wurden, ging der Ort Wischweiler[2] verloren. Ein Kilometer nördlich von Wischweiler[2] wurde der Feind aufgefangen. Im Verlaufe starker Angriffe auf 4 km breiter Front bei Reichshofen-Niederbronn erzielte der Feind örtliche Einbrüche, wurde dann aber abgeriegelt.

Starker Feinddruck in der Gegend von Thann[3], wo der Gegner mit zusammengefaßten Kräften angreift. In Thann[3] selbst finden heftige Straßenkämpfe statt.

Das Gesamtbild an der Westfront ist trotz starken feindlichen Kräfteeinsatzes unverändert.

An der Ostfront kam es zu Kämpfen von Bedeutung nur im ungarischen Kampfraum. Hier liegen die Brennpunkte im Gebiet zwischen Plattensee und Drau bzw. Plattensee und Donau und im Raum nördlich von Budapest. An den Engen zwischen Plattensee und Drau bzw. Donau wurden sämtliche zum Teil sehr starken Angriffe des Feindes abgewehrt. Einige Ortschaften wurden sogar wieder zurückerobert. Allgemein ergibt sich das Bild, daß an beiden Sperriegeln die deutsche Front eine weitere Festigung erfahren hat.

Unmittelbar südlich und östlich von Budapest wurden alle feindlichen Angriffe abgeschlagen. Nördlich von Budapest versuchte der Gegner den ganzen Vormittag über, ihren [!] Einbruchsraum nach Norden hin zu erweitern. Bis zum Nachmittag konnten sie die Orte Nagyoroszi, Dregelypalank und Balassagyarmat in Besitz nehmen. Ebenso versuchte der Feind seinen Einbruchsraum durch starke Angriffe im Raum von Hatvan nach Osten hin zu erweitern: Hier wurden die Angriffe zum größten Teil abgewehrt. Auch im Raum von Miskolc scheiterten die Angriffe der Bolschewisten ebenso wie starke örtliche Angriffe mit Panzerunterstützung an der ostslowakischen Grenze.

An der ganzen italienischen Front machte sich eine deutsche Aktivität bemerkbar. Sowohl bei Faenza als auch bei Ravenna wurden in eigenen Gegenangriffen Stellungsverbesserungen erzielt. Die Versuche des Feindes, das verlorene Gelände zurückzugewinnen, scheiterten.

Im Osten waren auf deutscher Seite 156 Schlachtflugzeuge eingesetzt, die mit der Masse feindliche Truppenziele, Panzerkolonnen und Fahrzeugansammlungen im ungarischen Raum mit guter Wirkung bekämpften.

An der norwegischen Küste flog der Feind eine ziemlich lebhafte Küstenüberwachung. Er versenkte dabei im Fonje-Fjord ein eisenfahrendes eigenes Schiff.

In Italien war die feindliche Lufttätigkeit gering. Von Italien aus Einflug eines starken Verbandes auf Regensburg-Linz. Weitere Feindtätigkeit über dem Reichsgebiet nicht bekannt.

[1] *Richtig: Gey.*
[2] *Richtig: Bischweiler.*
[3] *Richtig: Tann.*

Im alliierten Westlager trauert man mit Recht der nicht ausgenutzten Chance der Eroberung der Kanal- und Atlantikhäfen nach. Hier liegt der eigentliche Kernpunkt unserer Verteidigungserfolge in den letzten Wochen. Wenn der Feind in beliebigem Umfange hätte nachführen können, dann wären wir in eine äußerst kritische Situation geraten. So aber ist es uns gelungen, die gröbsten Gefahren zu überwinden. Daß die Häfen jetzt in absehbarer Zeit nicht mehr eingenommen werden können, weiß man in London und Washington genau; dafür fehlt es an den nötigen Truppen- und Waffenkontingenten; diese hat Eisenhower unbedingt an der Westfront nötig, wenn er sich halbwegs behaupten will. Daß die deutsche Moral gänzlich unzerbrechbar ist, darüber ist sich das westliche Feindlager auch völlig klar. Von einem Spaziergang in das Reich ist nicht mehr die Rede; im Gegenteil, man sieht die Kriegslage im Westen für außerordentlich gespannt an.

Noch mehr gibt den Engländern vor allem die Entwicklung auf dem politischen Felde des Krieges Anlaß zu Bedenken. Hier steht vornehmlich das Thema Griechenland immer noch im Vordergrund. Die Krise in Athen geht unentwegt weiter. Die Aufständischen denken nicht daran, vor den englischen Truppen zu kapitulieren; im Gegenteil, der Kampf um den Piräus wird von ihnen mit besonderer Härte ausgefochten, und auf den Straßen von Athen liegen nach amtlichen englischen Nachrichten schon an die 1500 Tote. Für die Engländer ist das Schweigen Moskaus außerordentlich bedrohlich. Man fühlt, daß sich hier die politische Krise weiter verschärft, ohne daß Stalin überhaupt ein Wort hinzufügt. Man kann sich vorstellen, daß man sich in London sehr unbehaglich fühlt, insbesondere nach der Rede Churchills, die ja unausgesprochen einen außerordentlich scharfen Angriff gegen die Politik des Kreml enthielt.

Sowohl in Lissabon als auch in Madrid setzt man sich sehr ostentativ nach dieser Rede für Churchill ein. Man hofft in den iberischen Staaten, daß doch noch ein Kompromiß zwischen dem Reich und den Westalliierten möglich sei, insbesondere da nun die Einigkeit der sogenannten "großen Drei" auch nach englisch-amerikanischen Meldungen einen bedenklichen Riß erhalten habe.

Merkwürdig wirkt, daß ein Teil der USA-Presse Churchill wegen seiner letzten Rede außerordentlich massiv angreift. Hier handelt es sich aber vornehmlich um von Juden kontrollierte Zeitungen.

Daß die Kämpfe in Athen mit unverminderter Stärke weitergehen, gibt auch der englischen Presse Anlaß zu weitgehender Kritik an der Kriegspolitik Churchills. Wenn man noch hinzunimmt, daß er zusammen mit Roosevelt in seiner neuen monatlichen U-Boots-Erklärung vor unseren neuen U-Booten

warnt und die Gefahr auf den Meeren als durchaus nicht gebannt ansieht, dann hat man ungefähr einen Überblick über die Sorgen, die augenblicklich die englische Kriegspolitik bewegen.

Bonomi soll jetzt zur Bildung eines neuen Kabinetts gekommen sein. In dies Kabinett sind vier Kommunisten hineingenommen worden, vor allem Tagliatti[1] als stellvertretender Ministerpräsident. Auch dies neue Kabinett wird den Engländern ein Dorn im Auge sein.

Auch in Bulgarien ist wiederum eine Regierungskrise ausgebrochen. Diese ist erneut durch die Kommunisten hervorgerufen worden. Die Kommunisten wollen aus der Regierung austreten, wenn nationale Elemente weiter in der Armee verbleiben. Stalin zündet überall seine Feuerchen an in der Hoffnung, daß der Weltbrand weiterschwele, bis er nicht mehr zu löschen ist.

De Gaulle hat seinen Moskauer Besuch beendet. Das Moskauer Kommuniqué besagt, daß zwischen Stalin und de Gaulle Einmütigkeit in den Auffassungen hergestellt worden sei. Man beharre weiterhin auf dem Standpunkt eines völligen Sieges über das Reich. Im übrigen wird die Veröffentlichung eines Bündnis- und Beistandspaktes zwischen der Sowjetunion und Frankreich angekündigt. Den Engländern schwimmen nahezu alle Felle weg; sie schauen ihnen nach wie die betrübten Lohgerber. Sie können sich für ihre Isolierung trotz ihrer weitgehenden Bündnisse bei Churchill bedanken.

Immer noch gehen Gerüchte über eine umfangreiche spanische Regierungskrise um. Diese werden allerdings von Madrid energisch dementiert.

In Ungarn herrscht weiterhin für uns eine unangenehme Lage vor. Besonders in Richtung auf die Slowakei sind die Bolschewisten wieder weiter vorwärtsgekommen. Allerdings sind hier entsprechende deutsche Gegenmaßnahmen im Gange, die sich in einigen Tagen stärkstens auswirken werden.

Ein herrlicher Sonntag liegt über dem ganzen Reichsgebiet. Man fühlt sich fast in den Frühling versetzt.

In der Nacht haben keine wesentlichen Luftangriffe auf das Reichsgebiet stattgefunden, und auch die allgemeine Frontlage ist so, daß man wenigstens für einen Augenblick aufatmen kann.

Dr. Naumann hat in München gesprochen; wie er berichtet, mit großem Erfolg. Giesler gibt sich alle erdenkliche Mühe, um die schwierige Lage in der Hauptstadt der Bewegung zu meistern. Sie hat sehr unter den letzten Luftangriffen gelitten, insbesondere ihre Kulturviertel. Es schneidet einem ins Herz, wenn man immer wieder hört, wie der uralte deutsche Kulturbestand durch die englisch-amerikanischen Luftgangster systematisch vernichtet wird. Was

[1] *Richtig: Togliatti.*

die wirtschaftliche und soziale Lage Münchens anlangt, so tut Giesler, was er tun kann. Schwarz hat einige Klagen über Mitglieder der Reichspropagandaleitung angebracht, und zwar mit Recht. Hadamovsky ist auch seiner Sache nicht gewachsen gewesen und hat das Regime Hugo Fischers in keiner Weise abgelöst. Ich werde ihn nach seiner Rückkehr von der Front auf diese Posten nicht mehr verwenden können.

Mittags ist Staatssekretär Gutterer bei uns zu Besuch. Er macht augenblicklich seine Ausbildung bei der Waffen-SS mit, um in der nächsten Woche an die Front zu gehen. Mit seinen 42 Jahren zeigt er eine bewundernswerte Haltung. Ich habe ihn direkt wieder ins Herz geschlossen. Er hat zwar früher in seinem Amt viele Fehler gemacht, aber ein Fronteinsatz ist geeignet, diese vergessen zu machen.

Am Nachmittag schreibe ich einen neuen Artikel für die Zeitung "Front und Heimat".

Abends wird gemeldet, daß im Westen wieder alle Angriffe der Amerikaner im Aachener Raum gescheitert sind. Sie haben zwar hier und da kleine Einbrüche erreicht, aber die sind nicht von Bedeutung. Im Stolberger Raum machen sich starke Umgruppierungen des Feindes bemerkbar, so daß hier also mit dem Neuaufleben der Offensive gerechnet werden muß. Sehr stark war im Laufe des Tages der Schlachtfliegereinsatz des Feindes. Bei Saarlautern wurden schwerste Kämpfe ausgefochten; aber wir haben auch hier eigene Fortschritte zu verzeichnen und Brückenköpfe des Feindes über die Saar wieder zerschlagen. An der Oberrheinfront ist das Hochwasser des Rheins etwas zurückgegangen, so daß wir unsere Bunkerstellungen wieder einnehmen konnten. - Von der Ostfront liegen keine bedeutsamen neuen Nachrichten vor.

Der Abend verläuft ruhig. Eine freudige Nachricht: der Führer hat den Erlaß zur Auskämmung der Wehrmacht, der mir die größten Vollmachten erteilt, unterschrieben. Jetzt also ist es an der Zeit, wie den zivilen Sektor, so auch den Wehrmachtsektor nach den Gesichtspunkten des totalen Kriegseinsatzes zu überholen. Ich werde mir damit zwar sehr viele persönliche Feindschaften zuziehen, aber das beirrt mich nicht. Ich habe die Absicht, aus der Wehrmacht sehr starke Truppenkontingente für die kämpfende Front herauszuziehen. Vielleicht wird es mir gelingen, auf diese Weise dem Führer eine Offensivarmee für den Osten aufzustellen, nachdem die Auskämmung des zivilen Sektors eine solche für den Westen schon bereitgestellt hat. Jedenfalls bin ich fest entschlossen, auf diesem Gebiet radikale Maßnahmen zu treffen, nicht nur im Interesse der Optik des Krieges, sondern auch im Interesse seiner erfolgreichen militärischen Fortsetzung.

12. Dezember 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-36; 36 Bl. Gesamtumfang, 36 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. 1-16; 16 Bl. erhalten; Bl. 17-36 fehlt, Bl. 1, 4-7, 15, 16 leichte bis starke Schäden.

12. Dezember 1944 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront kam es zu Kämpfen von Bedeutung wieder nur im ungarischen und slowakischen Raum. Schwächere Angriffe des Feindes gegen den deutschen Sperriegel zwischen Plattensee und Drau scheiterten, ebenso die schwachen Angriffe gegen den östlichen Sperriegel zwischen Plattensee und Donau. Südlich von Budapest, wo der Feind bei Czepel[1] einen langgestreckten Brückenkopf besitzt, keine Lageänderung; wir erzielten örtliche Stellungverbesserungen. Östlich von Budapest errang der Feind bei Gödöllö einen kleineren Einbruch. Im Einbruchsraum nördlich von Weitzen[2] griff der Feind nicht mehr nach Westen an; er versucht zunächst nach Norden und Nordwesten weiterzukommen. Nach Norden hin gewann er etwas Boden, die Angriffe in Richtung Nordosten wurden abgewiesen. Beiderseits der Bahn von Hatvan nach Norden erzielte der Feind örtliche Einbrüche, die abgeriegelt wurden. Der Schwerpunkt der Angriffe lag im Raum von Miskolc und hart nördlich der slowakischen Grenze zwischen Kaschau und Ungvar. An beiden Stellen griff der Feind mit mehreren aufgefrischten Divisionen an, konnte aber nur zwei örtliche Einbrüche bei Miskolc erzielen, die sofort abgeriegelt wurden. Alle anderen Angriffe bei Miskolc sowie die nördlich der slowakischen Grenze wurden abgewiesen.

Im Westen verlagert sich der Schwerpunkt immer mehr in den Kampfraum Saargebiet. Im Raum von Aachen flauten die Kämpfe weiter ab. Starke örtliche Angriffe, teilweise von Panzern unterstützt, führte der Feind südlich von Jülich, wo ihm nördlich von Lucherberg ein kleinerer Einbruch glückte, und im Forst von Hürtgen an der Straße südlich von Gey, wo ihm ein 1 km tiefer Einbruch gelang. Die Kämpfe dauern an.

An der Eifel- und Moselfront keine besonderen Kampfhandlungen. Im Saargebiet liegen die Schwerpunkte nordwestlich und südöstlich von Saarbrücken, in der Gegend von Saarlautern und Saargemünd. Beiderseits Saarlautern und in Saarlautern selbst finden heftige Kämpfe statt. Im allgemeinen wurden die Angriffe des Feindes abgewiesen. Einzelne Bunkerstellungen gingen verloren, andere wurden dem Feind in Gegenangriffen entrissen. Besonders stark waren die Angriffe in der Gegend von Rohrbach südöstlich von Saargemünd, wo der Feind etwa 3 km Gelände gewann. Die Kämpfe spielen sich hier immer noch im Vorfeld des Westwalls ab, der bekanntlich weiter nördlich verläuft.

Die Tatsache, daß hier abgezogene abgekämpfte amerikanische Divisionen im Gegensatz zu früher schon nach wenigen Tagen erneut eingesetzt werden, läßt darauf schließen, daß die Amerikaner im Augenblick jedenfalls keine nennenswerten Reserven zur Verfügung haben. Im Angriffsraum von Aachen finden anscheinend größere Umgruppierungen statt. Man nimmt an, daß außer der 7. Panzerdivision weitere geschlossene Verbände im Augenblick nicht mehr verfügbar sein werden.

Im elsässischen Raum erzielte der Feind nordwestlich von Hagenau, in der Gegend von Reichshofen-Niederbronn, 2 bis 4 km Geländegewinn. Reichshofen und Niederbronn gingen verloren. Heftige Kämpfe entwickelten sich auch südöstlich von Hagenau; die feindli-

[1] *Richtig: Csepel.*
[2] *Richtig: Waitzen.*

chen Angriffe wurden zum Teil abgewiesen, zum Teil führten sie zu einigen örtlichen Einbrüchen. Im Mittelelsaß keine besonderen Ereignisse.

Feindliche Angriffe bei Schlettstadt scheiterten. Nördlich von Kolmar, zwischen Kolmar und Rappoltsweiler und südlich von Rappoltsweiler gelangen dem Feind kleinere örtliche Einbrüche. Zum Teil wurden an der Vogesenfront eigene Stellungsverbesserungen erzielt. In Thann[1] wird noch gekämpft.

In Italien setzten die Briten südwestlich von Faenza ihre sehr heftigen Angriffe fort. Sonst nur Aufklärungsvorstöße südlich von Bologna und in der Gegend von Ravenna. Die Masse der amerikanischen Angriffsverbände steht immer noch im Raum südlich Bologna. Die heftigen Angriffe der Briten in der Gegend von Faenza haben offenbar den Zweck, aus dem Raum von Bologna, wo wir ziemlich stark sind, Kräfte abzuziehen.

Luftlage: Im westlichen Frontgebiet und frontnahen Raum schossen unsere Jäger vier Tiefflieger ab. Die feindliche Lufttätigkeit war mittelstark; Schwerpunkt im Raum zwischen Aachen und Frankfurt a. M. Etwa 600 amerikanische Bomber griffen Koblenz und Bingen, vor allem Verkehrsanlagen, an. Nachts keine feindliche Lufttätigkeit.

Die englische Öffentlichkeit kann sich immer noch nicht über die letzte Unterhauserklärung Churchills beruhigen. Es wimmelt in der Londoner Presse von Protesten gegen ihn und seine Politik, und diese werden so offen ausgesprochen, daß man doch vom Weiterbestehen einer ernsthaften Krise sprechen kann. Diese wird insbesondere von den Kommunisten geschürt, die in London eine große Flugblattpropaganda gegen Churchill gestartet haben. Diese Flugblattpropaganda wird natürlich Churchill eher zum Vorteil als zum Nachteil gereichen. Immerhin aber ist er dem Kreml gegenüber in großen Druck geraten, und er muß sich jetzt außerordentlich vorsichtig bewegen, um bei den Sowjetgewaltigen nicht anzuecken. Die spanische und portugiesische Öffentlichkeit hofft jetzt mehr denn je auf ein Kompromiß des Reiches mit den Westmächten. Dieses liegt natürlich noch in weiter Ferne; immerhin aber ist es interessant, daß diese Frage jetzt doch stärker als je bisher im Kriege ventiliert wird. Die englische Politik fühlt sich durch das Schweigen des Kremls zur griechischen Frage sehr belastet. Dagegen kann sie eine ausgesprochene Sympathie des neutralen Auslands verbuchen. Auch die Schweden und Schweizer können nicht umhin, Churchill für seine massive Unterhausrede zu loben, die wenigstens hier und da die Hoffnung aufdämmern läßt, daß England zur Vernunft kommen wird.

Die Haltung der USA ist sehr zwiespältig. Die jüdisch orientierten amerikanischen Blätter nehmen gegen Churchill Stellung; andererseits aber auch sind in nichtjüdischen Blättern sehr starke antikommunistische Ausfälle zu verzeichnen. Es ist außerordentlich charakteristisch, daß jetzt mehr denn je von einem bevorstehenden Bruch in der feindlichen Koalition gesprochen wird. Jedenfalls ist von einem Zusammentreffen der "großen Drei" vorläufig nicht die Rede. Die Engländer fühlen sich natürlich auch außerordentlich irritiert

[1] *Richtig: Tann.*

über den Bündnis- und Beistandspaktabschluß zwischen Stalin und de Gaulle in Moskau. Damit sind die englischen Westblockpläne gänzlich über den Haufen geworfen worden. Stalin hat wieder einen genialen Schachzug gemacht, indem er die ganz im englischen Fahrwasser segelnde französische Politik für sich gewonnen hat. Gefährlich erscheint mir, daß das alliierte Westlager die Sowjetunion für militärisch ziemlich ausgepumpt hält und deshalb eine bolschewistische Weltgefahr nicht mehr wahrhaben will. Wir werden alles versuchen müssen, um das Gegenteil zu beweisen, damit die englische Politik nicht aus der Angst herauskommt.

Die Kritik der britisch-amerikanischen Öffentlichkeit an der Westoffensive ist ständig noch im Wachsen begriffen. Die Berichte, die von den Frontkorrespondenten nach London und Washington gesandt werden, sind auch geradezu dramatisch. Es ist in ihnen davon die Rede, daß die Soldaten bereits zu murren beginnen und daß die außerordentlichen Blutverluste insbesondere der Kanadier und der Amerikaner eine Stimmung unter der feindlichen Fronttruppe geschaffen haben, die nahe an Meuterei grenzt. Die Amerikaner schreien immer noch über Munitionsmangel an der Front. Eisenhower sieht sich wiederum genötigt, einen Hilfeschrei an die englisch-amerikanische Arbeiterschaft zu richten. Die Kriegsproduktion der Amerikaner hat, weil die anglo-amerikanische Kriegführung die Lage im vergangenen Sommer falsch eingeschätzt hat, stark nachgelassen. Wir hatten ja ein ähnliches Versagen unserer Kriegsproduktion nach dem Frankreichfeldzug festzustellen, wo wir auch der Meinung waren, daß der Krieg nun bald zu Ende sei, und wir uns langsam wieder auf Frieden umzustellen begannen. Wir haben dafür teuer bezahlen müssen, und dasselbe wird jetzt bei den Amerikanern der Fall sein.

Es liegen jetzt Geheimberichte über die Wirkung unseres V 2-Beschusses auf London vor. Sie sind für uns außerordentlich erfreulich. Es wird darin von furchtbaren Schäden gesprochen, die in allen Stadtteilen, besonders im Zentrum Londons angerichtet worden sind. Insbesondere werden die Menschenverluste als außerordentlich hoch geschildert. Eisenhower soll sich geweigert haben, vor dem britischen Unterhaus über Abhörmöglichkeiten gegen V 2 eine Erklärung abzugeben, da die anglo-amerikanischen Militärs eine solche Abwehrmöglichkeit im Augenblick nicht sehen. Auch der Beschuß auf Antwerpen, der uns aus Berichten von Vertrauensmännern im einzelnen geschildert wird, ist im Hafengebiet und im Stadtzentrum geradezu verheerend. Wir können also hoffen, daß, wenn unsere nun langsam in Schwung kommenden Westoffensivpläne gelingen, wir durch einen massierten V 1- und V 2-Beschuß auf Südengland und auf London eine wesentliche Beschleunigung der englischen Krise hervorrufen können.

Aus Finnland kommt die Nachricht, daß die finnische Regierung mit allen Mitteln bestrebt ist, den Weg Finnlands zum Bolschewismus zu versperren. Der russische Kommissar Schdanow geht in seinen bolschewistischen Penetrationsversuchen außerordentlich vorsichtig vor. Die Finnen wehren sich dagegen mit einer beachtlichen Zähigkeit und schmeicheln sich immer noch der Hoffnung, daß die Kriegslage eine solche Wendung erfahren könnte, daß die Amerikaner ihnen zu Hilfe eilen würden. Diese Hoffnung ist allerdings auf Sand gebaut.

Der Führer ist nunmehr am Sonntagabend nach dem Westen abgereist. Unsere Offensive im Westen steht unmittelbar vor dem Beginn. Wir warten nur noch die erhoffte für uns günstige Wetterperiode ab, um dann loszuschlagen. Nach den englisch-amerikanischen Pressestimmen zu urteilen, hat der Feind von unseren Vorbereitungen keine erschöpfende Kenntnis; jedenfalls ist davon ein Niederschlag in der englisch-amerikanischen Öffentlichkeit nicht zu bemerken. Allerdings kann das auch ein Tarnungsversuch sein. Jedenfalls müssen wir auf der Hut bleiben und dürfen uns nicht der Hoffnung hingeben, daß wir den Feind absolut überraschen könnten.

Vor seiner Abreise hat der Führer, wie ich schon vermerkte, den Erlaß über die Auskämmung der Wehrmacht unterschrieben, in dem mir große Vollmachten in die Hand gelegt werden. Ich bespreche mit meinen Mitarbeitern die Einzelheiten der nun in Gang kommenden Arbeit, von der ich mir einen außerordentlich großen Erfolg verspreche. Ich habe die Absicht, die Wehrmachtsapparatur in der Heimat so zu vereinfachen, daß mehrere hunderttausend frontverwendungsfähige Soldaten dabei als Resultat herausspringen. Ich will mir von der Wehrmacht einen erstklassigen Offizier überstellen lassen, der mich in meinen Maßnahmen beraten und unterstützen soll. Im großen und ganzen wird die Arbeit auf gemischte Gaukommissionen verlagert, die unter dem Vorsitz der Gauleiter stehen. Ich mache die Gauleiter auf die ihrer harrende Arbeit in meinem täglichen Mittags-Rundruf aufmerksam. Ich bin der Überzeugung, daß der neue Erlaß des Führers insbesondere in der Partei die größte Begeisterung erwecken wird. Sie wird sich mit dem gewohnten Schwung nun an die Arbeit machen. Die allgemeine Kriegslage kann unter Umständen durch das Ergebnis dieser Arbeit eine wesentliche Verbesserung erfahren.

Außerdem hat der Führer einen Erlaß bezüglich des Offiziersnachwuchses für das Heer unterschrieben. In diesem Erlaß wird festgelegt, daß der Offiziersnachwuchs des Heeres nur noch aus den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten und den Adolf-Hitler-Schulen herauswachsen soll, unbeschadet des guten Brauches, daß im Feld verdiente Soldaten unmittelbar zum Offizier befördert werden können. Die Prozedur zur Herbeiführung eines geeigneten, po-

litisch intakten Offiziersnachwuchses ist natürlich etwas umständlich, aber sie führt bestimmt zum gewünschten Ergebnis.

Von einem Professor Hofmeier erhalte ich einen Bericht über die seinerzeitigen Vorgänge, die zum Verlust von Straßburg geführt haben. Aus diesem Bericht ist zu entnehmen, daß Gauleiter Wagner auf der ganzen Linie versagt hat. Er hat die Gefahr nicht ernst genug eingeschätzt und mehr verwaltet und regiert als geführt. Die Folge davon war, daß Straßburg gänzlich schutzlos dem Panzervorstoß der Amerikaner preisgegeben war und auch die höchsten Parteidienststellen dadurch völlig überrascht wurden. Erschwerend fällt ins Gewicht, daß Wagner alle durch die Lage gebotenen Evakuierungs- und Rückführungsmaßnahmen verboten hatte, so daß wertvollste Güter, insbesondere große Bestände an Textilien, in Straßburg und im Elsaß verlorengegangen sind. Wagner scheint sich auch seiner Schuld ziemlich bewußt zu sein; jedenfalls ist er augenblicklich sehr kleinlaut.

Ähnliches berichtet mir auch Bürgermeister Ellgering, der über die Lage im Elsaß insbesondere aus seiner früheren Tätigkeit dort gut orientiert ist. Er beklagt sich auch über das völlige Versagen der Gauleitung Baden, die nicht nur im Elsaß, sondern auch bei dem letzten Luftangriff auf Freiburg sichtbar in Erscheinung getreten ist. Freiburg ist die einzige vom feindlichen Luftterror schwer heimgesuchte Stadt, in der die Verhältnisse sich in keiner Weise konsolidieren wollen. Die Stadt ist allerdings auch furchtbar zerstört und bietet nach Ellgerings Darstellung einen grauenhaften Anblick. Aber immerhin müßte es Wagner und seinen Instanzen bis jetzt gelungen sein, wenigstens wieder ein primitives bürgerliches Leben in Gang zu bringen, was leider nicht der Fall ist. Die furchtbare Zerstörung Freiburgs geht mir sehr zu Herzen, denn Freiburg ist eine von jenen Städten, die mir besonders nahestanden und mit der mich sehr viele liebe Erinnerungen aus meiner studentischen Jugendzeit verbinden. Ich werde bei nächster Gelegenheit dem Führer über das Versagen Wagners berichten; denn immerhin hat Wagner in Parteikreisen eine gute Nummer, und es wäre doch sehr schade, wenn man nicht versuchen würde, ihn wieder auf die richtige Bahn zurückzuführen.

Ellgering berichtet mir in diesem Zusammenhang, daß in den vom Luftterror heimgesuchten Westgebieten doch nun langsam eine ernste Ernährungskrise in Erscheinung tritt. Insbesondere fehlt es in diesen Gebieten an Nährmitteln, so daß wir gezwungen sind, aus den anderen Reichsgauen nach dorthin Zufuhren hineinzuschleusen. Vor allem aber muß Vorsorge getroffen werden, daß die bombardierte Bevölkerung nicht manchmal wochenlang ohne Abgabe von Karten aus den öffentlichen Küchen verpflegt wird, denn das erlaubt der augenblickliche Stand unserer Ernährungslage nicht mehr.

Sehr schwierig ist jetzt auch unsere Papierlage geworden. Durch den Ausfall des finnischen Papiers und durch die Auswirkungen der schweren Luftbombardements sind wir nunmehr gezwungen, unsere Reserven anzugreifen, und im Frühjahr des kommenden Jahres werden wir auch hier ziemlich blank sein. Ich entschließe mich deshalb, eine rigorose Kürzung des Papierkontingents für alle Bedarfsträger anzuordnen, damit wir wenigstens noch eine gewisse Reservenbildung garantieren können. Wir werden unter Umständen nicht daran vorbeikommen, unsere Zeitungen wesentlich, vielleicht sogar auf zwei Seiten, zu kürzen. Ich werde versuchen, die Zeitung "Front und Heimat" nach Möglichkeit davon auszunehmen, was ich auch Stabsleiter Baur vom Eher-Verlag gegenüber betone; denn unsere Soldaten müssen politisch gut ausgerichtet werden. Die ihnen zugeführte seelische Nahrung ist genau so nötig wie die leibliche.

Ich habe eine ausführliche Aussprache mit Furtwängler, der mir über seine letzte Schweizer Reise Bericht erstattet. Er erzählt haarsträubende Dinge von der politischen Auffassung führender Schweizer Bürger, die geradezu blamierend und alarmierend ist. Ich glaube, die Schweizer werden nicht eher klug, als bis sie den kalten Lauf einer GPU-Pistole im Nacken fühlen. Im übrigen gebe ich Furtwängler die Zusicherung, daß die mechanische Übertragung großer Musikwerke im Rundfunk durch das Magnetophonband nicht zu einer materiellen oder künstlerischen Beeinträchtigung des schöpferischen Musikers führen wird. Wir sind zwar jetzt im totalen Krieg gezwungen, hier etwas engherzig zu verfahren, aber nach dem Kriege bin ich fest entschlossen, durch eine vorbildliche Gesetzgebung die Urheberrechte unserer nachschaffenden Künstler sowohl auf geistigem als auch auf materiellem Gebiet absolut zu garantieren.

Mit Professor Harlan bespreche ich die notwendigen Schnitte des "Kolberg"-Films, die sich sehr leicht durchführen lassen. Es kostet mich Mühe, ihn von dem Plan abzubringen, seinen neuen Film: "Der Kaufmann von Venedig" mit Shakespeareschen Versen zu drehen. Es ist unmöglich, eine gehobene Verssprache im Film zwei Stunden lang reden zu lassen. Das wirkt lächerlich und skurril und würde höchstens im Endeffekt ein literarisches Experiment ergeben. Solche Experimente aber können wir uns jetzt, da wir überhaupt nur noch 42 Filme im Jahr drehen, nicht leisten.

Mit Cerff bespreche ich die Verbesserung unserer Zeitschrift für die deutschen Gefangenen im feindlichen Ausland. Cerff gibt sich auf diesem Gebiet große Mühe, ist aber bisher noch nicht zu einem greifbaren Erfolg gekommen.

Im Film gehe ich nunmehr radikal gegen die Tendenzen vor, vor den harten Konflikten der Gegenwart in die Biedermeierzeit zu flüchten. Ich habe in letz-

ter Zeit eine ganze Reihe von Filmen vorgeführt bekommen, die im ausgesprochenen Plüschmilieu handelten und in denen Probleme angesprochen wurden, die für uns moderne Menschen überhaupt nichts mehr bedeuten. Die Ibsen-Atmosphäre wirkt für Menschen von heute uninteressant, wenn nicht gar abstoßend, und es geht nicht an, daß eine auf breiteste Massenwirkung eingestellte Kunst wie der Film solche Tendenzen, die beim Theater längst überwunden sind, nun erneut aufnimmt.

Fritzsche muß ich sehr ernsthaft wegen des Rundfunkprogramms zur Rede stellen. Im Rundfunk sind eine Reihe von Männern tätig, die keine Ahnung von der Publikumswirkung besitzen. Vor allem haben sie kein Verständnis dafür, daß das breite Publikum konservativ in seiner Gesinnung ist, und sie versuchen deshalb immer, wirkungsvollste Eckpfeiler unseres Rundfunkprogramms, die in ihrer gleichbleibenden Note beim Publikum ansprechen, immer wieder zu verändern. Ich muß dagegen schärfstens Stellung nehmen. Das Volk ist, wie gesagt, in seiner Grundgesinnung konservativ. Ich sehe keine Veranlassung, diese konservative Grundgesinnung des Volkes durch bewegliche Intellektuelle, die auf dem Boden der Großstadt hochgeschossen sind, immer wieder unterhöhlen zu lassen.

Abends trete ich meine Reise nach dem Westen an. Sie stellt eine richtige Improvisation dar, und ich weiß am Anfang gar nicht, wohin wir eigentlich kommen werden. Die Fahrten nach dem Westen sind jetzt mit sehr viel Schwierigkeiten verbunden; insbesondere ist es bei Antritt der Reise immer unklar, wie weit die Züge durchgeleitet werden können und wohin man eigentlich gelangt. Aber ich hoffe doch, daß ich in großen Zügen mein weitgestecktes, auf zwei Tage berechnetes Programm durchführen kann.

Oberstleutnant Balzer legt mir auf der Reise einen Erlaß vor, den die Besatzungsmächte für die Behandlung der Bevölkerung besetzter deutscher Gebiete ausgegeben haben. Dieser Erlaß spottet jeder Beschreibung. Die alliierten Soldaten sollen danach die Deutschen wie einen Haufen Mist behandeln. Ich werde diesen Erlaß dem deutschen Volk zur Kenntnis bringen, damit es weiß, was seiner wartet, auch wenn die Engländer und Amerikaner kommen.

Am Abend wird von einem Wiederaufleben der Großoffensive im Aachener Raum gesprochen. Allerdings stellen wir diese Großoffensive aus Gründen der Tarnung unserer eigenen militärischen Absichten etwas größer heraus, als das eigentlich notwendig wäre. Im großen und ganzen sind die feindlichen Angriffe im Aachener Raum völlig abgeschlagen worden. Sonst gibt es aus dem Westen nichts von Belang zu melden. - Aus dem Osten liegen bei unserer Abreise noch keine näheren Nachrichten vor.

Für Berlin droht gerade im Augenblick, da wir abfahren, Luftalarm; aber wir kommen Gott sei Dank an ihm vorbei. Das Reisen ist heute eine Art von Glückssache.

Unter den auf der Reise vorgelegten Berichten finde ich einen eines meiner Gewährsmänner, der gerade eine Reise im Westen zu Ende geführt hat. Er schildert die Stimmung in der westlichen Bevölkerung doch als sehr niedergedrückt, um nicht zu sagen apathisch. Schuld trägt hieran in der Hauptsache die Fortdauer der massierten feindlichen Luftangriffe. Besonders unerfreulich ist die Tatsache, daß die Bevölkerung keinerlei Angst vor den Anglo-Amerikanern hat und vor allem die Bauern erklären, daß sie sich nur unter Zwang evakuieren lassen wollen. Ich muß jetzt eine Reihe von Meldungen in die Presse lancieren, um dem Publikum klarzumachen, was es auch von den Engländern und Amerikanern zu erwarten hat.

Die politische Führung im Gau Düsseldorf wird in diesem Bericht als außerordentlich gut geschildert. Es scheint also doch so zu sein, daß die Darstellung, die Dr. Ley mir über die Arbeit Florians gegeben hat, den Tatsachen entspricht. Ebenso arbeitet Stöhr im Gau Westmark ausgezeichnet. Insbesondere Slesina soll sich durch hervorragende politische Psychologie auszeichnen. Auch in diesem Bericht ist die Rede davon, daß Gauleiter Wagner seinen Aufgaben nicht gewachsen ist. Model wird als die Seele des militärischen Widerstands geschildert. Er genießt bei der Truppe und in der Zivilbevölkerung höchstes Ansehen. Generaloberst Student, der die nördlichste Heeresgruppe führt, gilt als müde und apathisch. Es ist deshalb auch nicht zu verwundern, daß sich unsere Fallschirmdivisionen im holländischen Raum in einer schlechten Verfassung und Stimmung befinden. Auch von Balck ist nichts Gutes zu berichten; er ist, wie ich schon früher einmal betonte, ein brillanter Angriffsoffizier, aber bei Rückschlägen und Rückzügen verliert er leicht die Nerven. Model wird wohl recht haben, wenn er behauptet, daß das Höchste der Gefühle für Balck die Führung einer Division ist.

Als sehr gut wird die Haltung der deutschen Bevölkerung in den vom Feind besetzten Gebieten geschildert. Darüber lassen auch amerikanische Berichte keinen Zweifel. Die deutsche Bevölkerung benimmt sich tapfer, ernst und würdig und macht uns und unserer politischen Erziehung keine Schande.

Aus Protokollen über Vernehmungen englischer und amerikanischer gefangener Offiziere entnehme ich interessante Einzelheiten über die Lage in der Sowjetunion. Ein amerikanischer Fliegeroffizier hat sich monatelang in Moskau aufgehalten und gibt an, daß es ihm trotz eindringlichster Bemühungen nicht gelungen ist, auch nur in Bruchteilen etwas über die innere Lage der Sowjets zu erfahren. Ich glaube, daß diese ernster und schlimmer ist, als wir

im allgemeinen annehmen. Aber Stalin schwingt über sein Volk die Knute, und Oppositionsbewegungen läßt er schon gar nicht hochkommen. Wütend sind die amerikanischen Offiziere über den Gegensatz zwischen den Darstellungen der amerikanischen Zeitungen über die Verhältnisse in Europa und den Tatsachen. Leider haben nur wenige Gelegenheit, diesen Gegensatz festzustellen, sonst würde unsere Propaganda in den Feindländern noch besser durchschlagen, als das heute der Fall ist.

Funk hat die Absicht, unsere Reichsbanknoten einfacher zu drucken, da das komplizierte jetzige Verfahren ihm drucktechnisch einige Schwierigkeiten bereitet. Ich halte das für verfehlt und fürchte, daß dadurch das Vertrauen des deutschen Volkes, insbesondere seines sparenden Teils, in die Stabilität unserer Währung untergraben wird. Ich trete deshalb an Funk mit der Bitte heran, von seinem Plan Abstand zu nehmen.

Am Abend habe ich noch lange Gespräche mit Bürgermeister Ellgering und Oberstleutnant Balzer, die mit nach dem Westen fahren. Ich bin gespannt, was wir im frontnahen Gebiet an Erfahrungen und Erkenntnissen sammeln werden.

13. Dezember 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27, 27a, 28-40; 41 Bl. Gesamtumfang, 41 Bl. erhalten.

13. Dezember 1944 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

In Ungarn liegen die Schwerpunkte weiter an den Sperrstellungen zwischen Plattensee und Drau und Donau sowie im Raum von Budapest. An der Sperrstellung Plattensee-Drau griffen die Sowjets hauptsächlich nördlich von Barcs an, wurden aber überall abgewiesen. Auch die feindlichen Angriffe an der Sperrstellung zwischen dem Ostzipfel des Plattensees und der Donau scheiterten sämtlich. Einige Gegenangriffe unmittelbar ostwärts des Plattensees stießen auf heftigen feindlichen Widerstand und konnten nur wenig Boden gewinnen. Wie festgestellt wurde, führt der Gegner zwischen Plattensee und Donau neue Kräfte zu, wahrscheinlich in der Absicht, nach Nordwesten vorzustoßen. Im Brückenkopf südlich von Budapest wurde in einem gemeinsamen Angriff deutscher und ungarischer Kräfte der Ort Erd zurückerobert. Von Gödöllö aus begann der Feind gestern mit starken Kräften den Angriff auf unsere Sperrstellungen um Budapest. Der Gegner erzielte zunächst tiefere Einbrüche, wurde dann aber in schweren Panzerkämpfen an der Bahnlinie nordöstlich von Budapest aufgefangen. Im Einbruchsraum nördlich von Budapest führten eigene Gegenangriffe zur Wiederinbesitznahme des Nordteiles der Stadt Balassagyarmat. Der Versuch des Feindes, aus seinem Einbruchsraum heraus nach Westen durchzustoßen, wurde vereitelt. Auch

der Versuch, die Einbruchstelle nach Osten zu erweitern, scheiterte. Im Raum von Miskolc griff der Feind mit mehreren Divisionen in Richtung Norden, Nordwesten und Westen an. Die Einbrüche in Richtung Westen wurden sehr rasch aufgefangen; dagegen konnte der Feind in Richtung Norden etwa 5 bis 7 km Boden gewinnen. Auch im Ostraum der Slowakei setzte der Feind seine Angriffe fort, die jedoch sämtlich abgewiesen wurden.

Ostwärts Aachen trat vorgestern die 1. amerikanische Armee nach starker Artillerie- und Schlachtfliegervorbereitung auf 15 km breiter Front, die sich von Inden bis in den Raum Vossenack erstreckt, zum Angriff an, an dem anscheinend drei Panzer- und vier Infanterie-Divisionen teilnehmen. Besonders stark war der Druck des Feindes nordwestlich und südwestlich von Düren. Fast alle Angriffe wurden bis auf geringfügige Geländegewinne von 3 bis 4 km Tiefe abgewehrt. Im allgemeinen aber sind die Kämpfe am zweiten Tage der Schlacht schon merklich abgeflaut. Auch die eigenen Gegenmaßnahmen haben sich inzwischen bereits ausgewirkt, so daß es nirgends zu einer kritischen Lage gekommen ist.

Der zweite Schwerpunkt der Kämpfe lag im Saargebiet, wo der Feind wiederum im Raum beiderseits Saarlautern und in Saarlautern selbst außerordentlich heftige Angriffe führte, ohne dabei irgendeinen Vorteil erringen zu können. In eigenen Gegenangriffen konnten sogar einige Bunkerstellungen zurückerobert werden. Ein weiterer Brennpunkt der Kämpfe lag im Raum von Saargemünd. Hier griff der Feind mit starken Panzerkräften auf etwa 9 km breiter Front an, und es gelang ihm, in den Südteil von Saargemünd einzudringen und ostwärts davon etwas an Raum zu gewinnen. Alle anderen Feindangriffe im Saargebiet scheiterten. Im Raum von Hagenau trat der Feind aus Niederbronn heraus zum Angriff an und schob sich bis an den Stadtrand von Hagenau heran.

Aufklärungsvorstöße des Feindes südlich von Bologna wurden sämtlich abgewiesen. Nördlich von Russi gelang es starken Kräften der 8. englischen Armee, über den Imola-Abschnitt zwei kleinere Brückenköpfe zu bilden. Weitere Angriffe aus diesen Brückenköpfen heraus wurden abgewehrt.

Im Osten waren an der Südfront 538 eigene Flugzeuge, in der Hauptsache Panzer-Schlachtflieger, eingesetzt, die im Raum von Budapest erfolgreich Tiefangriffe durchführten. Außerdem waren dort 148 deutsche Jäger eingesetzt.

Über dem Reichsgebiet waren gestern am Tage und in der Nacht, rund 3000 feindliche Flugzeuge, in der Mehrzahl Bomber.

200 britische viermotorige Bomber griffen am Tage Duisburg, Oberhausen und Wuppertal an. Die drei amerikanischen Bomber-Divisionen in Stärke von 1000 bis 1200 Maschinen mit starkem Jagdschutz operierten mit der Masse im Raum Frankfurt/Main und Mannheim-Karlsruhe, Teilverbände im Raum von Gießen und Stuttgart. Von Süden her flogen etwa 400 amerikanische viermotorige Bomber ein, die mit der Masse Angriffe im Raum von Wien durchführten. In der Nacht führten 50 bis 60 Moskitos einen Störangriff auf Hannover.

Nach den bisherigen Meldungen wurden 33 Abschüsse erzielt.

Der Angriff auf Frankfurt/Main wird als mittelschwer bezeichnet. Leichte Industrie- und mittelschwere Verkehrsschäden. Auch der Angriff auf Gießen war mittelschwer. In Mannheim fiel bei dem Angriff auf den Industriehafen ein großer Teil der Bomben auf freies Feld. In Ludwigshafen entstanden erhebliche Häuserschäden im Südteil der Stadt. Wien wurde von insgesamt 100 bis 120 Maschinen angegriffen. Schwerpunkt war der Südostteil der Stadt, wo Industrie- und Gebäudeschäden entstanden.

Die Engländer schicken jetzt eines der besten Pferde aus ihrem Stall nach Griechenland, General Alexander. Er hat von Churchill genaue Richtlinien für die Behandlung des griechischen Partisanen- und Bolschewistenproblems bekommen. Er soll versuchen, in Zusammenarbeit mit Mac Millan[1] die grie-

[1] *Richtig: MacMillan.*

chische Frage ohne allzu viel Blutvergießen zu lösen. Durch diese Rechnung werden ihm die Bolschewisten in Athen wahrscheinlich einen Strich machen, denn sie kämpfen unentwegt weiter und haben große Teile der Stadt, insbesondere des Piräus, in ihren Besitz gebracht. Die Engländer sehen sich demzufolge gezwungen, ihre Luftwaffe einzusetzen, und sie bombardieren eine ehrwürdige antike Stadt, auf die niemals eine deutsche Bombe gefallen ist. Churchill erfreut sich sehr massiver Angriffe der englischen Presse, die sich immer noch nicht über den Fall Griechenland beruhigen kann. Seine Politik hat ihn in eine derartige Sackgasse getrieben, daß er von den USA-Blättern schon fast abgeschrieben wird. England ist in eine zweite Rolle hineingedrängt und hat seine Großmachtstellung verloren. Das kann das britische Empire seinem gegenwärtigen Premierminister verdanken, der alles getan hat, um Deutschland zu vernichten, in Wirklichkeit aber das britische Weltreich an den Rand des Abgrunds gebracht hat.

Der englische Innenminister Morrison ist jetzt in den Exekutivausschuß der Labour Party gewählt worden. Die neuen Mitglieder des Exekutivausschusses stammen vom radikalen Flügel. Die Labour Party-Bonzen scheinen also zu wittern, wohin die Reise geht, und suchen deshalb die Radikalisierung der englischen Arbeitermassen durch entsprechende Ergänzungen ihrer führenden Ausschüsse abzufangen.

Aus London kommt die Meldung, daß man im November etwa 1500 Tote durch den Luftkrieg zu verzeichnen hatte. Ich glaube nicht, daß diese Zahl stimmt. Wahrscheinlich werden die Verluste durch V 2, wenn sie überhaupt in diese Zahlen einberechnet sind, sehr viel höher sein. Die Angst vor dem Einsatz weiterer deutscher V-Waffen gegen die britische Hauptstadt klingt aus allen Londoner Berichten durch. Sogar New York ist von einer schweren Sorge über die Einsatzmöglichkeiten solcher Waffen erfüllt. Der halbjüdische New Yorker Oberbürgermeister Laguardia[1] erklärt, wenn wir zu einem solchen Einsatz schritten, so würde kein New Yorker in den nächsten hundert Jahren mehr deutschen Boden betreten. Das allerdings, glaube ich, würden wir verschmerzen können. Im übrigen zeigt dieser Ausspruch, wie unverschämt die Amerikaner das deutsche Volk behandeln und betrachten; denn für jeden Amerikaner ist es selbstverständlich, daß die deutschen Städte vernichtet werden dürfen, auf eine amerikanische Stadt aber darf keine Bombe fallen.

Die Japaner haben im China-Feldzug beträchtliche Erfolge errungen. Sie sind zu einer Verbindung auf dem Kontinent gekommen und treiben damit Tschungking-China in eine ernsthafte militärische Krise hinein. Darüber ist

[1] *Richtig: La Guardia.*

man in London und Washington sehr besorgt. Die Japaner scheinen im Augenblick alles daranzusetzen, Tschungking-China aus dem Krieg herauszuboxen. Es macht auch den Eindruck, als wenn Tschiangkaischek[1] weich geworden wäre und im Begriff stände, sich von der amerikanischen Bevormundung zu lösen. Es wird behauptet, daß er sich von seiner Frau, die ja ganz nach der amerikanischen Seite hinneigt, habe scheiden lassen und nunmehr eine eigene Politik betreiben wolle.

Das Polenproblem ist immer noch virulent. Archiczewski[2] verhandelt mit der englischen Regierung über einen eventuellen Vorschlag, den diese dem Kreml unterbreiten soll; aber die Engländer genießen augenblicklich im Kreml einen so schlechten Kredit, daß Archiczewski[2] auf diesen Schritt keine besonderen Hoffnungen zu setzen braucht.

Der rumänische Premierminister [– – –] verhaftet jetzt im Auftrag des Kremls in größtem Umfang rumänische Nationalisten. Diese werden in Konzentrationslagern zusammengefaßt und wahrscheinlich über kurz oder lang mit dem Genickschuß beehrt werden. Stalin wird nicht ruhen, bis in den von ihm eroberten Ländern keinerlei nationale Opposition mehr besteht.

Das "Nationalkomitee Freies Deutschland" ist jetzt in Moskau völlig abgeschrieben worden. Anscheinend hat man im Kreml erkannt, daß es keinen propagandistischen Wert mehr besitzt. Infolgedessen werden die verräterischen deutschen Generäle auf den Kehrichthaufen geworfen. Etwas anderes verdienen sie ja auch nicht.

In Stockholm versucht man den Fall "Dagsposten" zu einem Fall "Folkets Dagbladet" auszuweiten. Die Stockholmer Juden sind energisch an der Arbeit, Zwischenfälle zwischen Schweden und dem Reich herbeizuführen. Sie werden nicht ruhen, bis sie Schweden in den Krieg hineingezerrt haben. Der Jude ist wirklich das Ferment der Dekomposition und der eigentliche Schuldige an diesem Krieg. Er wird deshalb wahrscheinlich auch mit seiner Rasse den höchsten Preis für diesen Krieg bezahlen müssen.

Übrigens haben die Schweden den sowjetischen Kommissaren die Erlaubnis gegeben, die Lager baltischer Flüchtlinge in Schweden zu besuchen und dort Reden zu halten. Wie tief will die schwedische Politik noch sinken?

Samuel Hoare ist zur Abschiedsaudienz zwei Stunden bei Franco gewesen. Da hätte ich Mäuschen sein wollen! Ich glaube, daß in dieser Unterredung viel mehr über Deutschland als über Amerika gesprochen worden ist. Hoare gehört zu jenen englischen Politikern, die sich zu einem "inner circle" zusam-

1 * *Chiang Kai-shek.*
2 *Richtig: Arciszewski.*

mengeschlossen haben und deren Kriegsziel darin besteht, über kurz oder lang zu einem Kompromiß mit Deutschland zu kommen.

Der belgische Ministerpräsident Spaak hat eine Rede zur Lage gehalten. Sie besteht nur aus Phrasen und verdient kaum eine Erörterung.

Ich bin den ganzen Tag über mit meinem Besuch in Westdeutschland beschäftigt. Wir haben eine über sechsstündige Verspätung. Die Züge fahren vom Beginn des Ruhrgebiets an sehr unregelmäßig, und vor allem werden wir immer wieder aufgehalten durch Militärzüge, die vorbeigelassen werden müssen. Der Antransport von Soldaten und Material nach dem Westen ist enorm. Solche Verspätungen läßt man sich gern gefallen. Es herrscht regnerisches und nebliges Wetter; ideal für einen Besuch im Westen, da dann keine Tieffliegerangriffe in Frage kommen.

Die militärischen Veranstaltungen, die bei Gelegenheit meines Besuchs geplant waren, fallen aus. Der Führer möchte nicht gern, daß jetzt im Hinblick auf die nahe bevorstehende Offensive unnötiges Aufsehen erregt wird, und das ist auch richtig so. Wir müssen uns so harmlos wie eben möglich stellen.

Es haben am Tag und in der Nacht keinerlei Angriffe stattgefunden, so daß wir wieder eine kleine Ruhepause gehabt haben. Aber diese wird nicht lange anhalten.

In Scherfede werden wir mit dem Auto abgeholt. Ich fahre von dort aus zusammen mit RPA-Leiter [– – –] der mir einen vorläufigen Bericht erstattet, zum Harkortberg, dem Befehlsstand von Gauleiter Hoffmann für Westfalen-Süd. Das Land, das wir durchfahren, ist noch völlig unzerstört und bietet nicht den geringsten Vorgeschmack für die grausigen Eindrücke, die man im Ruhrgebiet selbst empfängt.

Unterwegs kann ich mich ausführlich mit [– – –] unterhalten, der mir einen sehr ausführlichen Bericht über die Lage im Ruhrgebiet gibt. Er ist von der Arbeit Hoffmanns sehr begeistert, der zweifellos einer unserer besten Gauleiter im Ruhrgebiet ist. Nur ist er in seinem Wesen etwas kritisch, kalt und abweisend, was ihm die Feindschaft der anderen Gauleiter zugezogen hat. Trotzdem aber leistet er erstaunliche Arbeit. Bormann wollte ihn gern zum federführenden Gauleiter für das gesamte Ruhrgebiet ernennen. Dagegen haben sich aber die anderen Gauleiter energisch zur Wehr gesetzt, so daß er davon Abstand nehmen mußte.

Auf dem Harkortberg herrscht Großbetrieb. Eben sind große Einflüge gemeldet, die genau das Gebiet ansteuern, in dem ich mich gerade befinde.

Ich habe eine längere Unterredung mit Hoffmann und Generaldirektor Vögler von den Vereinigten Stahlwerken. Beide Herren schildern mir ausführlich die Situation. Die Lage an der Ruhr ist fast verzweifelt, und zwar ist

das in der Hauptsache auf die desolate Transportlage zurückzuführen. Die Engländer und Amerikaner gehen resolut darauf aus, unsere Verkehrswege zu zerschlagen und damit ein Transportchaos hervorzurufen, genau wie sie das in der Normandie gemacht haben. Es wird zwar in großem Stil daran gearbeitet, die Eisenbahnanlagen wieder in Ordnung zu bringen; aber irgendwo sind diese Anstrengungen begrenzt, und vor allem fällt erschwerend ins Gewicht, daß die Reichsbahn nicht zu improvisieren versteht und nach ihrem alten Stiefel arbeitet. Infolgedessen kann die Kohle, die die Halden überfüllt, nicht mehr abgefahren werden. Vögler sagt, wenn diese Entwicklung so weiter um sich greife, so würde das Ruhrgebiet in den kommenden Monaten sehr ernste Ernährungskrisen zu gewärtigen haben und das übrige Reichsgebiet frieren müssen. Infolgedessen muß alles darangesetzt werden, die Transportlage wieder in Ordnung zu bringen. Hier und da haben sich auch schon Ernährungsschwierigkeiten bemerkbar gemacht; diese aber sind im Augenblick noch behebbar. Die Stahlproduktion im vergangenen Monat ist noch erfreulich hoch gewesen. Aber auch hier müssen enorme Anstrengungen unternommen werden, um sie auf einem halbwegs befriedigenden Stand zu halten. Sehr geklagt wird über die Säumigkeit der Post, die es nicht fertigbringt, auch nur die primitivsten Nachrichtenmittel im Ruhrgebiet in Ordnung zu halten. Man schlägt mir vor, beim Führer vorstellig zu werden, daß sowohl für die Post wie für die Bahn ein Kommissar für das gesamte Rhein- und Ruhrgebiet eingesetzt wird. Dieser müßte große Vollmachten erhalten. Selbstverständlich wäre es das Richtigste, daß auch ein politischer Kommissar die Gesamtführung des Rhein- und Ruhrgebiets übernähme. Dafür käme nach Lage der Dinge nur Hoffmann in Frage; aber Hoffmann hat sich, wie ich schon betonte, mit den anderen Gauleitern so angelegt, daß das psychologisch nicht durchzusetzen ist. Ich schlage vor, daß man dahin zielen soll, Ganzenmüller als Transportverantwortlichen ins Ruhrgebiet zu setzen. Er verfügt über eine große Autorität und vor allem über das nötige Improvisationsgeschick, dieser schwierigen Lage gerecht zu werden. Vögler und Hoffmann wollen mir eine Denkschrift über ihre Wünsche einreichen, die ich dann dem Führer vortragen werde.

Über die Luftwaffe hört man nur Klagen. Göring selbst wird mit einer Kritik bedacht, die gar nicht mehr überboten werden kann. Er genießt im Ruhrgebiet keinerlei Respekt mehr. Alle meine Einwendungen gegen die gegen ihn vorgebrachte Kritik fruchten hier nichts mehr. Die verantwortlichen Männer haben zu schwere Erschütterungen mitgemacht, als daß sie auf psychologische und politische Argumente noch hörten.

Auch das Auswärtige Amt und Ribbentrop selbst werden mit stärkster Kritik betrachtet. Vögler erzählt mir Einzelheiten aus seiner Zusammenarbeit mit

dem Auswärtigen Amt, die schaudererregend sind. Wir haben in Göring und Ribbentrop zwei Minusposten in der deutschen Führung. Was das bedeutet, das sieht man an der Entwicklung des Krieges und an den furchtbaren Schäden, die im Ruhrgebiet angerichtet worden sind. - Vögler bedenkt meine eigene Arbeit mit überschwenglichem Lob. Er ist der Überzeugung, daß das "Wunder des Westens", wie er es nennt, in der Hauptsache ein Erfolg der deutschen Propaganda sei, die dem Volke wieder das Rückgrat gestärkt habe und damit die Voraussetzung schuf, daß wir neue Verteidigungslinien aufbauen konnten. Vögler plädiert dafür, daß ich Ribbentrop ersetzen sollte, und möchte mir gern noch so viele neue Arbeiten und Verantwortungen aufhalsen, daß mir grau vor den Augen wird, wenn ich denke, daß das in der Tat erfolgen könnte.

Auch an vielen anderen Dingen in der deutschen Kriegführung wird hier ziemlich offenherzig Kritik geübt. Man hat aber Gott sei Dank nicht den geringsten Eindruck, daß das aus Böswilligkeit geschähe; denn die verantwortlichen Herren des Rhein- und Ruhrgebiets stecken in einer verzweifelten Situation und machen sich natürlich Gedanken darüber, wie diese von oben herab gemildert werden könnten.

Ich erlebe während des Gesprächs gerade einen schweren Angriff mit massierten Bombenabwürfen durch die amerikanische Luftwaffe auf die nahegelegene Stadt Witten. Witten wird an diesem Tag zum ersten Mal angegriffen und schwer mitgenommen. Man sieht von oben herab, wie die Stadt lichterloh brennt.

Am frühen Nachmittag fahre ich nach Essen, quer durch Witten hindurch, und erhalte hier einen deprimierenden Eindruck von der Hoffnungslosigkeit, in der sich die Bevölkerung dem feindlichen Luftterror gegenüber befindet. Allerdings ist, wie ich überall wieder feststellen kann, die politische und moralische Haltung des Volkes gänzlich einwandfrei. Daran ist nicht das geringste auszusetzen. Aber selbstverständlich sind die seelischen und materiellen Belastungen, die mit dem feindlichen Luftterror verbunden sind, fast unerträglich. Eine große Industriestadt an allen Ecken und Enden brennen zu sehen, das ist ein schauriger Anblick, und man möchte am liebsten die Augen vor so viel Elend verschließen.

Unterwegs kann ich mich noch ausführlich mit Hoffmann unterhalten, und aus seinem Bericht ist wieder zu entnehmen, daß er eine ausgeprägte Führerpersönlichkeit ist und seinen Gau fest an der Leine führt.

Wir fahren quer durch Bochum. Die Stadt gleicht einem einzigen Trümmerfeld; man sieht fast kein heiles Haus mehr. Die Hauptstraße, der Theatervorplatz, alles Räumlichkeiten, die ich von früher her sehr gut im Gedächtnis

habe, sind überhaupt nicht mehr wiederzuerkennen. Man sieht nur Steinhaufen und durch Regen, Dämmerung und Nebel von der Arbeit in ihre Keller zurückschleichende Arbeiter. In Bochum wohnen noch etwas über hunderttausend Menschen. D. h. wohnen ist zuviel gesagt; sie hausen in Erdlöchern und Kellerwohnungen. Trotzdem erklärt mir Hoffmann, daß die Stadt sich fabelhaft halte und nicht das geringste Schwächezeichen von sich gebe. Hoffmann besteigt dann gleich in Bochum seinen Panzerspähwagen, um sich den Lösch- und Aufräumungsarbeiten in Witten zu widmen. Wir fahren nach Essen weiter.

Die Stadt Essen ist zwar nicht so sehr wie Bochum zerstört, man sieht wenigstens hier und da noch ein heiles Haus; aber auch sie ist schaurig anzusehen. Der Luftkrieg hat über unser Volk, insbesondere im Westen, eine Tragödie hereingeführt, die in Worten zu schildern die menschliche Sprache nicht ausreicht.

Wir fahren zu den Krupp-Werken, die ein einziges großes Trümmerfeld bilden. Trotzdem wird hier produziert, und zwar in größtem Umfange. Ich rede vor etwa tausend Menschen in der Kruppschen Empfangshalle, in der seinerzeit der Führer und Mussolini von Krupp von Bohlen[1] empfangen und begrüßt wurden. Die Halle besteht heute nur noch aus einigen Mauerresten; ein Dach ist nicht vorhanden; es regnet unentwegt auf die Zuhörerschaft herab. Ich stehe auf einem kleinen Holzpodium und spreche zu den Männern. Meine Ansprache wird über Drahtfunk auf das ganze Ruhrgebiet übertragen. Der junge Bohlen[1] begrüßt mich mit einer ausgezeichneten Rede. Er hat sich seit dem letzten Mal, daß ich ihn sah, kolossal gemacht und ist jetzt eine vertrauenerweckende Persönlichkeit. Vorbildlich ist die Leitung der Versammlung durch Schleßmann[2]. Schleßmann[2] ist eine aus dem Volke hervorgegangene Führerpersönlichkeit von hohen Graden. Man kann ihn den Schmied von Essen nennen.

Ich spreche zu den Menschen tief aus dem Herzen heraus und suche in meiner Rede den Krieg von der grundsätzlichen Seite aus zu betrachten, was mir auch gelingt. Die Darlegungen werden von den Zuhörern mit gespanntester Aufmerksamkeit entgegengenommen. Rasende Beifallsstürme, wie das sonst in unseren Versammlungen üblich war, gibt es nicht mehr; die Bevölkerung ist dazu zu ernst und zu innerlich geworden. Aber andererseits habe ich den Eindruck, als spräche ich in einer Kirche zu einer andächtigen Gemeinde. Es ist wohl eine der denkwürdigsten Reden, die ich hier halte. Die ganze

[1] *Richtig: Krupp von Bohlen und Halbach.*
[2] *Richtig: Schlessmann.*

Räumlichkeit zeichnet die Lage im Ruhrgebiet in der demonstrativsten Weise ab. Hier ist alles soldatisch und primitiv eingerichtet; aber die Menschen leben und arbeiten, und das ist ja die Hauptsache. Leider kann ich von den Offensivplänen des Führers noch nichts sagen; sie würden zweifellos meine Zuhörer mit großen neuen Hoffnungen erfüllen. Aber auch so gelingt es mir, ihnen das Rückgrat zu stärken; andererseits geben sie mir ebensoviel, wie ich ihnen geben kann. Trotz des Elends, das ich hier rings um mich erblicke, kann ich nicht sagen, daß die Verhältnisse mich bedrückten oder mutlos machten. Wir durchschreiten augenblicklich die schwerste Krise des Krieges, und müssen sie zu meistern versuchen.

Nach der Rede besuche ich mit Schleßmann[1] seinen Befehlsstand, der tief unter der Erde liegt. Hier haben sich die alten Essener Parteigenossen und eine Reihe von Kreisleitern aus dem Gau Essen versammelt, mit denen ich die vielfältigen Probleme der augenblicklichen Kriegslage besprechen kann. Es gelingt mir hier leicht, einen Weg zu den Herzen zu finden. Alle sind vom Innersten aus bereit, dem Führer und dem Reich zu geben, was ein Mensch überhaupt nur geben kann. Aber auch hier wird die Kritik an der Luftwaffe und an Göring mit einer Offenherzigkeit zum Ausdruck gebracht, die geradezu frappierend ist. Ich glaube, Göring ist sich nicht im geringsten im klaren darüber, wie schlecht es um ihn und seine Autorität in der öffentlichen Meinung insbesondere der Partei steht.

Während meines Aufenthaltes im Befehlsstand von Schleßmann[1] rast wiederum ein schwerer Luftangriff auf die Stadt Essen herab. Allerdings kann er nicht allzu verheerend wirken, da die ganze Stadt ja sowieso nur noch ein Trümmerfeld ist. Als wir den Bunker verlassen, ist der Himmel wieder blutrot, das Bild, das ich vom vorigen Jahr in Berlin noch in schauriger Erinnerung habe.

Wir machen eine tolle Fahrt von Essen zum Harkortberg, an brennenden Stadtvierteln vorbei, über mit Blindgängern und Einschlägen übersäte Landstraßen. Wir müssen große Umwege machen, um überhaupt an unser Ziel zu kommen.

Unterwegs kann ich mich ausführlich mit Schleßmann[1], der mich begleitet, aussprechen. Er ist ein sehr ruhiger und nüchterner Beurteiler, auf dessen Meinung man, glaube ich, Berge bauen kann. Schleßmann[1] ist mir im Verlauf des Luftkriegs in den letzten Jahren sehr nahe gekommen. Er ist zwar ein primitiver, aber ein von Grund auf treuer und herzlicher Mensch, der an Verläßlichkeit nicht zu übertreffen ist.

[1] *Richtig: Schlessmann.*

Soweit ich mit dem Volke in Berührung komme, stellt es sich mir gegenüber außerordentlich sympathisch. Man merkt, daß meine rednerische und publizistische Arbeit von den breiten Massen sehr geschätzt wird.

Abends spät erst kommen wir auf dem Harkortberg an. Es sind eine ganze Reihe alter führender Parteigenossen aus dem Rhein- und Ruhrgebiet dort versammelt, u. a. auch Gauleiter Meyer aus Münster. Er ist etwas müde und alt geworden. Vor allem die Vernichtung der schönen Stadt Münster hat ihn sehr niedergeschlagen. Auch hier wird ausführlich die Lage besprochen. Ich versuche, den versammelten alten Parteigenossen das Kriegsbild von der grundsätzlichen Seite aus zu beleuchten, und sie sind auch politisch soweit geschult, daß sie dafür volles Verständnis aufbringen. Eine Unzahl von Bitten und Anregungen werden an mich herangetragen. Ich werde nach meiner Rückkehr nach Berlin mein Bestes versuchen, um dem bedrohten Westen eine Hilfe zuteil werden zu lassen, soweit das überhaupt möglich ist.

Die Kritik dreht sich bei allen Gesprächen nur um Göring und Ribbentrop; alles andere ist von untergeordneter Bedeutung. Dem Führer begegnet man mit einem blinden, unerschütterlichen Vertrauen, was meiner Ansicht nach die erfreulichste Feststellung bei diesem ganzen Besuch ist.

Von Berlin sind keine neuen Nachrichten eingetroffen. Das Wetter ist noch nicht so, daß der Führer mit unserem Stoß beginnen kann.

Da die Bahnanlagen bei Witten bei dem Mittagsangriff wieder zerstört worden sind, müssen wir eine mehrstündige Autofahrt bis nach Bestwig machen, um einen Zug nach Berlin zu erreichen. Unterwegs gibt Hoffmann mir noch eine ganze Menge von Einzelheiten über den Luftkrieg und über die Sorgen des Ruhrgebiets zum besten, die für mich sehr lehrreich sind.

Es ist klar, daß die dauernden Alarme nicht nur die Bevölkerung, sondern auch die Führungsorgane im Ruhrgebiet nervlich außerordentlich strapazieren. Man ist hier schon froh, wenn man zwei Tage Ruhe hat und sich ein paar Nächte einmal richtig ausschlafen kann. Hoffmann erzählt mir, daß er kaum aus der Uniform herauskomme. Vorteilhaft für ihn ist, daß er seinen ganzen Gau auf dem Harkortberg zusammengefaßt hat und damit die Arbeit sehr rationalisiert wird.

Ich gebe mir die größte Mühe, auch ihm das Rückgrat zu stärken. Im übrigen ist er eine feste und charaktervolle Persönlichkeit, auf die der Führer sich absolut verlassen kann; ein Gauleiter von Format. Schade, daß er so jung ist und nicht zur alten Garde der Gauleiter gehört, sonst könnte man ihm viel größere Aufgaben übertragen als die, die er jetzt erfüllt.

Erst nachts um 1/2 4 Uhr kommen wir in Bestwig an. Der Bahnhof ist überfüllt von Evakuierten, zur Front reisenden Soldaten, Urlaubern, Frauen

mit ihren Kindern auf dem Arm; kurz und gut, es tritt hier der Krieg in der umfassendsten Weise in Erscheinung. Auch hier sind die Menschen zu mir, wo sie mich erkennen, sehr nett und zugänglich.

Der Besuch im Ruhrgebiet hat zwar nur einen Tag gedauert; aber er ergibt für mich eine Summe von Erkenntnissen, die ich in meiner weiteren Arbeit auswerten werde. Es wäre von nicht zu unterschätzender Bedeutung, wenn der Führer selbst auch einmal eine solche Fahrt durchführen wollte und könnte. Von Göring will ich dabei ganz schweigen; ich glaube, daß er in seinem Prestige schon so tief gesunken ist, daß er dieses durch einen Besuch nicht nur nicht heben, sondern höchstens noch verringern könnte.

Ich bin von den ununterbrochenen Anstrengungen dieses überlangen Tages so übermüdet, daß ich wie tot ins Bett sinke.

14. Dezember 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-18; 18 Bl. Gesamtumfang, 18 Bl. erhalten; Bl. 3, 12 leichte Schäden.

14. Dezember 1944 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront kam es zu besonderen Kampfhandlungen wieder nur im ungarischen Raum. Sämtliche Angriffe auf unsere Sperrstellungen zwischen Drau bzw. Donau und Plattensee scheiterten. Ein Feindangriff aus dem Brückenkopf südlich Budapest heraus in Richtung Westen wurde im Gegenangriff zurückgedrängt. Fortsetzung der feindlichen Angriffe von Osten, Nordosten und Norden her auf Budapest, die gestern allerdings nur noch mit Infanteriekräften geführt wurden, da die Panzerkräfte aus diesem Raum abgezogen und in den Einbruchsraum weiter nördlich gebracht worden sind. Bis auf einen örtlichen Einbruch wurden alle feindlichen Angriffe abgeschlagen. Auch im Einbruchsraum nördlich von Budapest versuchte der Feind eine Ausdehnung nach allen Seiten hin. In Richtung Westen konnte der Gegner etwas an Boden gewinnen, wurde dann aber ebenso wie bei seinem Vorstoß nach Norden im Gegenangriff aufgefangen. Alle anderen Angriffe wurden abgeschlagen. Von Hatvan aus konnte der Gegner etwas nach Norden vorkommen, wurde dann aber aufgefangen. Bei Miskolc griff der Feind mit mehreren Divisionen, unterstützt durch aufgefüllte Panzerkräfte, an und erzielte in Richtung Norden einen Einbruch von etwa 8 km Tiefe, der bei Olak und Endeleny abgeriegelt wurde. Die Angriffe des Feindes in Richtung Westen und Nordosten konnten abgewiesen werden. Auch alle Angriffe im Ostraum der Slowakei an der Straße nach Kaschau scheiterten.

An der Westfront setzte im Kampfraum ostwärts Aachen die 1. amerikanische Armee ihre schweren Angriffe fort. Brennpunkt der Kämpfe war wiederum die Gegend nordwestlich von Düren. Starke, von Panzern unterstützte Angriffe führten jedoch nur zu Geländegewinnen von höchstens 2 km Tiefe. Einzelne Angriffsspitzen konnten dabei den Rurabschnitt erreichen, der in letzter Zeit noch besonders stark ausgebaut w[urde] und wahrscheinlich stärker ist, als der Westwall selber. Im Forst von Hürtgen wurden schon im ersten Angriffsstadium starke feindliche Bereitstellungen durch Artilleriefeuer zerschlagen. Bis auf einen ganz geringfügigen Bodengewinn an einer Stelle wurden alle Angriffe abgewiesen. Beiderseits Saarlautern und in Saarlautern selbst dauern die wechselvollen Kämpfe an, ohne daß es dem Feind bisher gelang, nennenswerte Erfolge zu erzielen. Ostwärts und nordostwärts von Saargemünd gewann der Gegner etwa 3 km Boden und konnte sich bis an den Westwall heranschieben.

Ein weiterer Schwerpunkt lag im Raum Bitsch-Hagenau. Bei Bitsch konnte sich der Feind bis in den Raum 2 bis 3 km südwestlich der Stadt vorkämpfen. Sehr heftig sind auch die Kämpfe nordwestlich von Hagenau, wo der Gegner bis in die Gegend von Wörth vorgestoßen ist. Unsere Truppen setzten sich in beweglich geführter Verteidigung allmählich auf die Westwallstellungen an der Südgrenze der Pfalz ab. Im Elsaß ist an der ganzen Front eigene Aktivität zu verzeichnen. Bei Schlettstadt und Rappoltsweiler wurden Stellungsverbesserungen erzielt, während Thann[1] nach schweren Kämpfen in Feindeshand fiel.

In Italien lebhafte Aufklärungs- und verstärkte Artillerietätigkeit südwestlich von Bologna. Südwestlich von Faenza fanden keine besonderen Kampfhandlungen statt. Der Schwerpunkt der feindlichen Angriffe liegt nach wie vor im Imola-Abschnitt, nördlich von Russi, wo der Gegner aus seinem Brückenkopf heraus mit starken Kräften zum Angriff antrat und in Richtung Norden etwas Boden gewann.

Meldungen über die Luftlage waren zur Zeit der Erstattung des Berichts noch nicht eingegangen.

Die Engländer behaupten, für die Durchführung des Aufstands in Griechenland einen bolschewistischen Plan vorgefunden zu haben. Sie umschreiben das zwar und sprechen von einer mysteriösen Untergrundbewegung; aber es ist klar, daß sie mit dieser Meldung die Sowjets angreifen wollen. Die Entwicklung in Griechenland ist ja auch so, daß nunmehr der Pöbel offen das Wort ergreift und die englischen Truppen in Athen in eine arge Beklemmung geraten sind. Eden sucht im Unterhaus das Vorgehen der Engländer dadurch zu rechtfertigen, daß er die Opfer, die die Engländer für die sogenannte Befreiung Griechenlands auf sich genommen haben, bekanntgibt. Diese sind unverhältnismäßig hoch. Die Engländer haben im Verlauf des Krieges sehr stark Federn lassen müssen; allerdings haben sie besser als wir zu schweigen verstanden, so daß ihre Lage im deutschen Volke manchmal günstiger eingeschätzt wird, als sie tatsächlich ist.

Churchill muß sich immer noch gegen eine sehr massive Kritik der Labour Party und der englischen Linksblätter zur Wehr setzen. Immerhin aber kann festgestellt werden, daß er sich in der Griechenlandfrage behauptet hat und die englischen Truppen sich in Athen mit allen ihnen zur Verfügung stehen-

[1] *Richtig: Tann.*

den militärischen Hilfskräften zur Wehr setzen. Die Kommunisten versuchen, die englischen Arbeiter in Streiks gegen Churchill hineinzuhetzen. Das geschieht aber, ohne daß der Kreml dadurch kompromittiert wird. Lähmend für die Engländer wird sich die Tatsache auswirken, daß man in Moskau zur Griechenland-Frage noch nicht ein einziges Wort hat verlautbaren lassen.

Die britischen Militärbehörden in Athen geben richtige Schlachtberichte heraus, aus denen zu entnehmen ist, daß die kommunistische Aufstandsbewegung im Besitz großer Waffenvorräte sein muß. Die ganze Entwicklung ist so, daß ein Teil der neutralen Presse nunmehr wenigstens in versteckter Form sich unsere Thesen gegen den Bolschewismus zu eigen macht. Man hört immer wieder die Frage aufwerfen, ob England tatsächlich mit Blindheit geschlagen sei, daß es eine Entwicklung in Europa zulasse, die auf die Dauer auch zum Zerfall seines eigenen Empires führen werde.

Es liegen eine Reihe von neuen Eingeständnissen über die Wirkung unserer V 2-Waffe vor. Diese Eingeständnisse werden öffentlich gemacht, so daß man daraus wiederum schließen kann, daß London augenblicklich außerordentlich zu leiden hat.

Es liegen eine Reihe von Reden zum Jahrestag des Abschlusses des Dreierpaktes vor, u. a. auch von Ribbentrop, die allerdings nichts Neues bringt. Dr. Dietrich hat auf der Union Europäischer Journalisten in Wien gesprochen. Auch diese Rede bewegt sich im hergebrachten Genre und erweckt in der Öffentlichkeit nicht einmal wohlwollendes Interesse. Dr. Dietrich hat sich durch seine seinerzeitige Erklärung, daß der Feldzug im Osten entschieden sei, in der Meinung des deutschen Volkes so kompromittiert, daß er keinerlei Kredit mehr besitzt.

Der bulgarische Regentschaftsrat, der ja vor einigen Wochen verhaftet wurde, wird nun am 27. Dezember vor ein sogenanntes bulgarisches Nationalgericht gestellt. In Wirklichkeit handelt es sich natürlich um ein bolschewistisches Revolutionstribunal. Prinz Cyrill und die anderen Schwächlinge aus Sofia werden wahrscheinlich für ihre defaitistisch-verräterische Handlung die entsprechende Strafe erleiden.

Nunmehr gehen wir von seiten unserer NSFO-Führung daran, die ungarische und die italienische Wehrmacht politisch zu erziehen. Weder die gegenwärtige ungarische noch die republikanisch-faschistische Regierung sind dazu selbst in der Lage. Sie stellen sich damit ein beschämendes Armutszeugnis aus. Man fragt sich manchmal, was denn eigentlich Mussolini noch tue, wenn er und seine Organe nicht einmal zu einer politischen Erziehungsarbeit in der Lage sind.

Ein Bericht aus Spanien legt dar, daß die Verhältnisse in Spanien völlig konsolidiert seien und die auch in der deutschen Presse gebrachten Meldun-

gen über ein zunehmendes Chaos und zum Bolschewismus hinstrebende Tendenzen nicht den Tatsachen entsprächen. Der Bericht stammt vom Leiter der AO in Spanien, Thomsen, und ist absolut glaubwürdig.

Wir haben auf unserer Fahrt vom Westen nach Berlin zurück eine vielstündige Verspätung, so daß ich wieder einmal Gelegenheit finde, nach den harten Strapazen im Westen mich auszuschlafen. Die Reise aus dem W[es]ten nach Berlin ist mehr eine Glücks- als eine Fahrplanangelegenheit. Wir kommen erst um 16 Uhr in Berlin am Bahnhof Zoo an. Ich freue mich, wieder in Berlin zu sein. Die Arbeit in der Reichshauptstadt ist doch die zuverlässigste, vor allem da wir uns Gott sei Dank auch nach den schweren Luftangriffen noch eines Nachrichtenapparates erfreuen, demgegenüber die Nachrichtenapparate in den Luftkriegsgauen des Westens völlig versagen. Ich kann im Zug eine Reihe von Arbeiten erledigen. In Berlin selbst ist, wie Schach mir in einem längeren Vortrag berichtet, alles in Ordnung. Die Arbeit für den Volkssturm schreitet rüstig vorwärts. Vor allem aber beschaffen wir uns doch in großem Umfang Waffen, so daß man annehmen kann, daß wir in absehbarer Zeit eine beachtliche Streitmacht auf die Beine stellen werden.

Die Inspektionen im totalen Kriegseinsatz sind fleißig an der Arbeit. Sie holen aus dem Verwaltungsapparat heraus, was überhaupt herauszuholen ist. Der vom Führer unterschriebene Erlaß betr. Auskämmung der Wehrmacht wird nun in einem ausführlichen Rundschreiben durch Bormann den Gauleitern mitgeteilt, so daß dann die Arbeit beginnen kann. Ich hoffe, daß wir bis Anfang Januar die ersten größeren Resultate zu verzeichnen haben.

Ich finde zu Hause eine ganze Menge Arbeit vor, die sich aber, da nichts ausgesprochen Wichtiges und Kritisches dabei ist, mit Leichtigkeit erledigen läßt.

Mit Ganzenmüller bespreche ich telefonisch die Verkehrslage im Westen. Ganzenmüller ist gerade auf dem Sprung, nach Darmstadt abzureisen, wo durch den letzten Luftangriff die Verkehrsanlagen sehr schwer betroffen wurden. Das ist für uns umso schmerzhafter, als über diese Strecke die für die vom Führer geplante Westoffensive gedachten Zuführungen geleitet wurden. Ganzenmüller muß deshalb schleunigst dafür sorgen, diese Strecken wieder in Ordnung zu bringen. Im übrigen will er mir sofort nach seiner Rückkehr einen Besuch machen, damit wir gemeinsam die Lage im Ruhrgebiet besprechen können. Er glaubt, daß die dem Reichsbahndirektionspräsidenten von Essen, Lammers[1], erteilten Vollmachten, die sich auf das ganze Rhein- und Ruhrgebiet erstrecken, genügen. Ich bin nicht dieser Meinung. Die Vertreter von Politik und Wirtschaft an der Ruhr sind der Meinung, daß die Vollmachten

[1] *Richtig: Lamertz.*

umfassender sein müßten, und sähen es am liebsten, wenn Ganzenmüller selbst die Bereinigung der Transportlage im Ruhrgebiet durchführte. Vielleicht kann ich ihn doch noch dazu bewegen. Aber er hat augenblicklich so viel am Halse, daß er sich dieser Aufgabe nicht in vollem Umfange widmen kann.

Abends werden wiederum starke Kämpfe im Aachener und Saar-Raum gemeldet. Es ist hier wieder eine großangelegte englisch-amerikanische Offensive angelaufen, die mit einem massierten Menschen- und Materialeinsatz versucht, doch noch zum Durchbruch zu kommen. Sowohl im Aachener wie im Saarraum wurde dieser Durchbruch, wenn auch unter stärkster Anspannung unserer eigenen Kräfte, verhindert. Insbesondere versuchte der Feind bei Saarlautern durchzubrechen; aber auch das ist ihm mißlungen. Die ganze Westfront ist mit Ausnahme des Trierer Raumes, wo eine lähmende Ruhe herrscht wieder aktiv geworden. Wesentliche Veränderungen in der Frontlage haben sich nicht ergeben.

Aus dem Osten werden nur Kämpfe im ungarischen Raum gemeldet. Teils sind wir, teils sind die Sowjets dabei im Vorteil. Südlich Budapest haben wir kleine Absatzbewegungen durchgeführt, die unsere Situation etwas verbessern sollen. Sonst herrscht im ungarischen Raum ein Hin und Her, ohne ersichtliches Ergebnis für die eine oder für die andere Seite.

Ich hatte eigentlich für Berlin am Abend einen Luftangriff erwartet, weil nachmittags eine Reihe von Aufklärern über der Reichshauptstadt herumturnten; dieser Luftangriff bleibt aber aus.

Ich kann meine Müdigkeit von der Reise etwas ausschlafen. Ich muß doch feststellen, daß der strapazenreiche Tag mich etwas mitgenommen hat, so daß ich im Augenblick eine Kleinigkeit abgekämpft bin.

15. Dezember 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten.

15. Dezember 1944 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im ungarischen Raum hielten die schweren Kämpfe auch gestern an. Die Angriffe des Feindes gegen die deutschen Sperrstellungen südlich und östlich des Plattensees wurden abgewiesen. Auch die Angriffe gegen unseren Brückenkopf Budapest wurden abgewiesen.

Nördlich von Weitzen[1] versuchte der Feind vergeblich, seinen Einbruchsraum in Richtung Norden, Westen und Osten zu verbreitern. Zu sehr schweren Angriffen der Bolschewisten kam es beiderseits Eger; aber auch hier wurde der Feind, abgesehen von einigen örtlichen Einbrüchen, abgewiesen. Etwas weniger erfreulich ist die Lage nördlich von Miskolc, wo dem Gegner an der nach Norden führenden Bahn ein ziemlich tiefer Einbruch gelang, der ihn bis 5 km südlich von Szendrö führte. Gleichzeitig stieß der Feind im Sajo- und Hernadtal nach Nordwesten und Nordosten vor und erzielte tiefere Einbrüche, die indes abgeriegelt werden konnten. Der Zusammenhang der Front ist jedenfalls nicht verlorengegangen. Stärkere Angriffe an der Straße von Kaschau nach Ungvar scheiterten.

Im Raum von Aachen setzten die Amerikaner ihre schweren Angriffe fort. Der Schwerpunkt lag wieder südwestlich von Düren im Wald von Hürtgen. Zweck dieser Angriffe ist, den Rurabschnitt zu gewinnen. Zwischen Düren und Jülich gelang es dem Feind, in der Nähe des Dorfes Mariaweiler bis an die Rur vorzudringen; er wurde aber im Gegenangriff zurückgeworfen. Zwischen Mariaweiler und Jülich stieß der Feind bis zu der Ortschaft Pier vor. Zwischen Gay[2] und Vossenack wurden alle Angriffe abgewiesen.

Im Raum von Düren erzielte der Feind kleinere örtliche Einbrüche. Im übrigen hat er seine Angriffsfront etwas weiter nach Süden ausgedehnt, und zwar bis in die Gegend etwa 8 km östlich von Monschau. Es handelt sich hier jedoch einstweilen nur um Fesselungsangriffe, die lediglich zu geringfügigen Einbrüchen führten. Eigene Gegenangriffe sind im Gange. Im großen und ganzen haben unsere Truppen im Kampfraum Aachen auch gestern wieder gegen den heftig angreifenden Feind einen vollen Abwehrerfolg errungen.

Im Saargebiet kam es zu heftigen Kämpfen in der Gegend von Saarlautern. Der Schwerpunkt lag auch gestern südöstlich von Saarbrücken im Raum zwischen Saargemünd und Bitsch, wo es dem Feind in teils stärkeren, teils schwächeren Angriffen bei Habkirchen, Rimlingen und Bettweiler gelang, sich näher an die Westwallbefestigungen heranzuschieben.

An der gesamten elsässischen Front beschränkte sich der Feind auf örtliche Angriffe. Im mittleren und unteren Elsaß macht sich eine gewisse eigene Aktivität bemerkbar, die zu örtlichen Stellungsverbesserungen führte.

In Italien wurden südlich von Bologna leichtere Angriffe des Feindes abgewiesen. Auch die schwereren Angriffe südwestlich von Faenza und bei Ravenna wurden im wesentlichen zerschlagen.

Geringe Jagdbombertätigkeit des Feindes im Westen. Einflüge von Bedeutung ins Reichsgebiet fanden weder bei Tage noch bei Nacht statt.

Im westlichen Feindlager spricht man jetzt immer mehr vom "deutschen Wunder", das sich in diesen Wochen offenbare. Unsere Soldaten werden mit den schmeichelhaftesten Ausdrücken belegt. Man nennt sie die besten der ganzen Welt, und das sind sie ja auch in der Tat. Man geht jetzt sogar so weit, von uns neue Offensiven zu erwarten, wenngleich man sich natürlich nicht im klaren darüber ist, wie nahe eine solche jetzt schon bevorsteht. Die Amerikaner sind sehr unglücklich darüber, daß sie ihre Rüstungsproduktion schon im vergangenen Sommer in der Hoffnung auf ein baldiges Kriegsende auf Frieden umgestellt haben und jetzt die Folgen tragen müssen. Sie klagen sich selbst an, daß sie den Frieden zu früh erwartet hätten und daß sie statt dessen

[1] *Richtig: Waitzen.*
[2] *Richtig: Gey.*

mitten im härtesten Krieg stehen. Auch Smuts äußert sich in einer Rede außerordentlich enttäuscht. Smuts gehört zu jenen Staatsmännern der Gegenseite, die hin und wieder ein offenes Wort wagen und deshalb auch in der feindlichen Öffentlichkeit eine große Resonanz besitzen. Von den englischen Truppen berichten die Kriegsberichter, daß sie außerordentlich kriegsmüde seien, daß sie noch nicht im Besitz der Wintersachen wären und daß sie einem schauderhaften Weihnachtsfest entgegensähen. Das schreiben dieselben englischen Zeitungen, die noch vor zwei Monaten davon faselten, daß man Weihnachten mit Freudenraketen feiern wolle. Diese Freudenraketen werden den Engländern sicherlich wieder ins Gedächtnis zurückkommen, wenn sie Weihnachten die große Bescherung haben.

Über die Sowjets herrscht eine allgemeine Ernüchterung. Man ist sich jetzt klar darüber, daß der letzte Besuch Churchills in Moskau einer Zwangslage entsprang, daß der englische Premierminister aber beim Kreml nichts Nennenswertes erreicht hat. Besonders die Lage auf dem Balkan und in Griechenland gibt der englischen Öffentlichkeit viel zu denken. Man ist sich jetzt auch klar darüber, daß Tito durchaus nicht als Repräsentant der englischen sondern höchstens der bolschewistischen Interessen angesehen werden kann. Die Situation in Athen hat sich weiter verschärft. Die Widerstandsbewegung Elas erklärt, sie werde die griechische Hauptstadt Haus um Haus verteidigen. Eine sensationelle Wendung nimmt der Fall Griechenland in der englischen Innenpolitik insofern, als die Labour-Konferenz eine ziemlich geharnischte Erklärung gegen Churchills Politik annimmt, die gewissermaßen als Kampfansage gewertet werden kann. Nur mit Mühe gelingt es den im Kabinett sitzenden Vertretern der Labour Party, einen offenen Bruch zu vermeiden. Jedenfalls aber fordert sie von der Regierung Churchill, daß der Elas kein Ultimatum gestellt werden solle und daß keine bedingungslose Kapitulation gefordert werden dürfe. Damit wird die Churchillsche Griechenlandpolitik an Händen und Füßen gefesselt. Es ist also dem englischen Premierminister durch seine beiden Unterhauserklärungen nicht gelungen, die innere Opposition niederzuboxen; im Gegenteil, sie erhebt jetzt frech und kühn ihr Haupt, ein Zeichen dafür, daß Churchills innerpolitisches Prestige langsam zu schwinden beginnt. Churchill soll allerdings seine Beauftragten in Griechenland angewiesen haben, in der bisher verfolgten Politik keinen Schritt zurückzuweichen. Die Labour Party wird es natürlich nicht auf einen offenen Bruch ankommen lassen; immerhin aber gibt sie der griechischen Widerstandsbewegung wieder neuen Auftrieb. Vier Fünftel der griechischen Hauptstadt befinden sich in den Händen der Aufständischen. Es ist interessant, daß die Elas sich über den Rundfunk an die amerikanische Öffentlichkeit wendet. Sie zeigt im Augen-

blick nicht die geringsten Zeichen der Nachgiebigkeit. Churchill hat sich mit Griechenland eine Laus in den Pelz gesetzt.

Immer noch verharrt der Kreml in einem aufreizenden Schweigen. Stalin hat es zur Stunde nicht nötig, in die Griechenland-Frage einzugreifen, da sie sich von selbst zu seinen Gunsten entwickelt.

In England und Amerika fordert man jetzt immer stärker eine neue Dreierkonferenz. Man erklärt, daß die Gegensätze zwischen dem West- und dem Ostlager unter den Alliierten von Tag zu Tag schärfer würden und daß sogar auch von ernsten Differenzen zwischen England und den USA gesprochen werden müsse. Mit anderen Worten, das feindliche Lager ist durch den Mangel an militärischen Erfolgen in eine arge politische Sackgasse geraten. Wir müssen jetzt nur standhaft bleiben, um diese Situation auszunutzen.

Aus Spanien kommen Nachrichten, daß die Meldungen über einen beabsichtigten Rücktritt Francos nur Oppositionshetze darstellen. Franco denke nicht daran zu resignieren, im Gegenteil, er habe die Zügel der Regierung fest und sicher in der Hand.

In der Schweiz wird der Bundesrat Steiger zum Bundespräsidenten gewählt, und zwar mit einer überwältigenden Mehrheit. Das bürgerliche Lager in der Schweiz sucht sich jetzt gegen die Infektion durch den Bolschewismus zu schützen. Ob es auf die von ihm angewandte Weise gelingen wird, das muß stark bezweifelt werden.

Wir verzeichnen leider in der Schweiz wieder eine Reihe von Überläufern aus der deutschen Diplomatie. Das Auswärtige Amt ist ein ausgemachter Sauhaufen, über den jede Kritik zu viel ist.

Die Reichspropagandaämter berichten, daß die Skepsis in der deutschen Öffentlichkeit weiter anhält. Es herrscht noch kein rechtes Vertrauen zur deutschen Widerstandskraft, wenngleich unsere Abwehrerfolge im Westen doch imponierend wirken. Die Bevölkerung wird als ausgemacht kriegsmüde geschildert. Es habe auf militärischem Felde in letzter Zeit zu viele Enttäuschungen gegeben, als daß das Volk wieder leicht Hoffnungen schöpfen könne. Auch die Abwehrerfolge könnten die Sorge um weitere Rückschläge im Osten wie im Westen nicht beheben. Wichtig ist, daß von der Öffentlichkeit gefordert wird, daß keine militärischen Prognosen mehr gestellt werden. Dr. Ley hat sich insbesondere durch einige Voraussagen über den Luftkrieg denkbar unpopulär gemacht. Schon im August hat er erklärt, daß in einigen Wochen die englisch-amerikanischen Bomber wie die Sperlinge vom Himmel herunterfallen würden. Das Gegenteil ist heute der Fall. Die Kritik an unserer auswärtigen Politik hat nun weiteste Teile der deutschen Öffentlichkeit erfaßt. Insbesondere die Vorgänge auf dem Balkan haben ihr zusätzliche Nahrung gegeben.

Auf dem totalen Kriegsgebiet bin ich jetzt mit den Vorbereitungen zur Durchkämmung der Wehrmacht beschäftigt. Diese Vorbereitungen werden sehr umfassend getroffen, so daß ich annehmen kann, aus der Wehrmacht beträchtliche Kontingente für die Front freistellen zu können. Ich denke, daß die Hauptarbeit schon vor Weihnachten in Gang kommt und wir Anfang Januar des kommenden Jahres die ersten großen Erfolge zu verzeichnen haben werden.

Hinkel hält mir ausführlich Vortrag über Filmpersonalien. Innerhalb des Filmsektors hat sich eine kleine kommunistische Opposition gebildet, die ich nun mit Stumpf und Stiel ausrotten werde.

Am Nachmittag schreibe ich für die Neujahrsnummer des "Reich" einen Artikel unter dem Titel: "Der Führer". In diesem Artikel suche ich die Persönlichkeit des Führers im Kriege der deutschen Öffentlichkeit näherzubringen. Der Führer hat im Verlauf der letzten Monate eine so starke Reserve gewahrt, daß es mir nötig erscheint, ihn wieder mehr in das Rampenlicht hineinzurücken.

Die Lage im Westen hat sich im Laufe des Tages nicht wesentlich verändert. Nördlich und südlich Aachen haben sich zwar neue Schwerpunkte gebildet, und der Feind ist hier auch zu einigen geringen räumlichen Erfolgen gekommen; die sind aber nicht von ausschlaggebender Bedeutung. Im Raum von Saarlautern entwickeln sich weiterhin beiderseitig sehr verlustreiche Bunkerkämpfe. Hier ist der Krieg Mann gegen Mann und Meter entbrannt. Im Bitscher Raum herrschte Ruhe; aber der Feind führt an den bedrohten Stellen Verstärkungen heran, so daß also von einem Nachlassen der Offensive vorläufig nicht geredet werden kann.

Im Osten ist die Kampflage ausschließlich durch die Entwicklung in Ungarn gekennzeichnet. Nördlich Budapest sind die Angriffe der Sowjets abgewiesen worden; aber nördlich Miskolc haben die Bolschewisten einen 15 km tiefen Einbruch erzielt. Der scheint mir einigermaßen gefährlich zu sein. Im Raum des Plattensees hat sich die Lage langsam stabilisiert. Sehr starke Zuführungen auf der Feindseite sind im Raum von Sandomir zu verzeichnen; man erwartet hier eine Offensive etwa um die Weihnachtszeit.

Der Abend verläuft ruhig mit Arbeit und Lektüre. Gott sei Dank bleibt das Reich von Luftangriffen frei.

16. Dezember 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl erhalten; Bl. 15, 25 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. [9], 10-26; 18 Bl. erhalten; Bl. 1-8 fehlt, Bl. 9-26 leichte bis starke Schäden; Σ.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-15, Zeile 4, [BA▸] Bl. 15, Zeile 4, [ZAS▸] Bl. 15, Zeile 4 - Bl. 25, Zeile 3, [BA▸] Bl. 25, Zeile 4, 5, [ZAS▸] Bl. 25, Zeile 6 - Bl. 26.

16. Dezember 1944 (Sonnabend)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront fanden die wesentlichsten Kampfhandlungen auch gestern wieder im ungarischen Raum statt. Mehrere sowjetische Angriffe gegen unseren Sperriegel südlich und östlich des Plattensees scheiterten. An der östlichen Sperrstellung wurden in eigenen Gegenangriffen Stellungsverbesserungen erzielt. Nach heftigen Angriffen starker sowjetischer Kräfte im Norden des Brückenkopfes von Budapest erzielte der Feind einen Einbruch, wurde aber im Gegenangriff wieder zurückgedrängt. Im Einbruchsraum nördlich von Weitzen[1] versucht der Feind weiterhin eine Ausdehnung nach Osten und Norden. Er konnte jedoch nur in Richtung Nordwesten einen geringfügigen Einbruch erzielen, der sofort wieder abgeriegelt wurde. Alle anderen Angriffe wurden abgewiesen oder aufgefangen. Örtliche Angriffe beiderseits Eger, in deren Verlauf den Bolschewisten ein kleinerer Einbruch gelang. Nördlich von Miskolc fiel der Ort Szendrö in feindliche Hand. Durch den tiefen Einbruch der Sowjets war hier ein nach Osten vorspringender Frontbogen entstanden, der jetzt auf die Sehne zurückgenommen wurde. Die Angriffe des Feindes gegen die neue deutsche Auffanglinie scheiterten. An der Straße Ungvar-Kaschau wurden regimentsstarke Angriffe abgewiesen.

An der Eisenbahnstrecke Reichshofen[2]-Tarnow trat der Feind gestern bei Debitza[3] zum Angriff an. Wenn auch zur Zeit noch nicht von einem Großangriff gesprochen werden kann - gestern wurde etwa fünfmal in Bataillonsstärke angegriffen -, so liegt ein solcher doch im Bereich des Möglichen. Auf einen beabsichtigten Stoß in Richtung Krakau lassen auch die stärkeren feindlichen Truppenkonzentrationen im Brückenkopf von Sandomir schließen.

An der Westfront ist in der Taktik des Feindes bei seinen Großangriffen im Kampfraum Aachen insofern eine Änderung festzustellen, als er jetzt mehr zu örtlicher Schwerpunktbildung übergegangen ist. So zeichnet sich jetzt ein besonderer Brennpunkt im Gebiet zwischen Düren und Jülich ab, wo die Amerikaner gestern den Ort Schophoven eroberten und bis an die Rur vordrangen. Die Einbruchstiefe beträgt etwa 600 bis 700 m. Ein weiterer Schwerpunkt lag westlich von Düren, wo es dem Feind nach heftigen, wechselvollen Kämpfen gelang, Gürzenich in Besitz zu nehmen. Er wurde jedoch im Gegenangriff wieder aus der Stadt verdrängt. Ein dritter Schwerpunkt lag im Forst von Hürtgen, insbesondere in der Gegend nordöstlich von Monschau. Bei seinem Versuch, durch einen überraschenden Vorstoß stärkerer Kräfte die Urff[4]- und Rurtalsperre zu nehmen, wurde der Feind bei Simmerat[5], das verlorenging, aufgefangen. Grund für den Versuch des Vorstoßes auf die Tal-

[1] *Richtig: Waitzen.*
[2] *Richtig: Reichshof.*
[3] *Richtig: Debica.*
[4] *Richtig: Urft.*
[5] *Richtig: Simmerath.*

sperren dürfte vor allem die Befürchtung sein, daß wir durch deren Sprengung den gesamten Rurabschnitt sperren könnten. Die Kämpfe in diesem Abschnitt dauern noch an; eigene Gegenangriffe sind im Gange.

An der Eifelfront fanden keinerlei Kämpfe statt. Im Saargebiet gehen die wechselvollen schweren Kämpfe um die Bunker weiter. Besonders heftig waren wieder die Angriffe im Raum von Saargemünd, wo der Feind den Übergang über die jetzt Hochwasser führende Blies anstrebt. An der Straße Saarbrücken-Blies-Castel konnte er den Fluß auch überschreiten, wurde aber im Gegenangriff wieder zurückgeworfen. Bei Ebersingen konnte die Überquerung bis jetzt nicht wieder rückgängig gemacht werden. Westlich von Bitsch wurden einige feindliche Angriffe abgewiesen. In diesem ganzen Raum sind die Kämpfe äußerst heftig; eigene Gegenangriffe sind im Gange. Starker Feinddruck ist auch im Gebiet zwischen Hagenau und Weißenburg zu verzeichnen, wo der Gegner bis Selz vordringen konnte. Gegenüber diesem verstärkten Feinddruck haben sich unsere Gefechtsvorposten nach Sprengung der dortigen Rheinbrücke kämpfend abgesetzt. Die neue Linie verläuft jetzt südlich Lauterburg und ungefähr 4 bis 5 km südlich von Weißenburg.

Im Elsaß drangen feindliche Panzer längs des Rhein-Rhone-Kanals um etwa 3 bis 4 km vor. Bei Schlettstadt sind heftige örtliche Kämpfe im Gange. Im übrigen machte sich im ganzen Elsaß weiterhin starke eigene Aktivität bemerkbar. An verschiedenen Stellen wurden in örtlichen Angriffen Stellungsverbesserungen erzielt.

An der italienischen Front war es verhältnismäßig ruhig. Ein neuer örtlicher Brennpunkt zeichnet sich südwestlich von Imola ab, wo der Feind mehrmals in Kompanie- bis Bataillonsstärke angriff. Alle Angriffe konnten indes abgewiesen werden. Der Schwerpunkt muß jedoch weiterhin im Raum südlich Bologna gesehen werden, von wo aus der Feind versuchen will, über Bologna hinaus in die Poebene vorzustoßen. An der Straße von Ravenna nach Ferrara gelang dem Gegner ein örtlicher Einbruch.

Das Reichsgebiet blieb am Tage und in der Nacht ohne Einflüge. Die feindliche Jagdtätigkeit im frontnahen Westgebiet war wegen des sehr schlechten Wetters nur mittelstark.

Die Debatte gegen den Bolschewismus und seine Expansionsgelüste nimmt in der ganzen neutralen und auch in der westlichen feindlichen Öffentlichkeit von Tag zu Tag zu. Man kann sogar sagen, daß das Verhältnis zwischen den Westalliierten und der Sowjetunion denkbar abgekühlt ist, so daß wohl in absehbarer Zeit von einem Dreiertreffen nicht geredet werden kann. Die englischen Zeitungen und Zeitschriften machen jetzt auch Churchill mehr und mehr zum Vorwurf, daß er Englands Außenpolitik in eine arge Sackgasse hineingeführt und die Abhängigkeit des britischen Empires von der Sowjetunion bedenklich verstärkt hat. Die linksradikale Zeitschrift "Tribune" versteigt sich sogar zu der Forderung, daß Churchill unmittelbar abtreten müsse, um einer jüngeren politischen Führungskraft den Platz frei zu machen. Die Londoner Presse ergeht sich darüber hinaus in schaurigen Berichten über die Verwüstungen, die durch unsere V 2-Geschosse angerichtet werden. Wenn man alles das zusammennimmt, so kann man in der Tat von einer Zunahme der politischen Krise auf der Feindseite sprechen. Die Uneinigkeit der "großen Drei" wird in aller Offenheit zugegeben. Sie wird verstärkt durch die außerordentliche militärische Widerstandskraft, die wir im Westen zeigen und die den Anglo-Amerikanern den Eintritt in das Reich verwehrt. Der bekannte bri-

tische Militärschriftsteller Cyrill[1] Falls äußert sich über die Lage an der Westfront außerordentlich pessimistisch. Er verzeichnet bessere Panzer auf unserer Seite, kein Nachlassen der Kampfkraft unserer Soldaten, ein auch durch die massierten anglo-amerikanischen Luftangriffe nicht geschwächtes deutsches Militärpotential, dem eine Leere an Reserven auf der feindlichen Seite gegenüberstehe. Außerdem hätten die Anglo-Amerikaner noch den Westwall und den Rhein als schwerstes Hindernis zu überwinden.

Geradezu alarmierend wirken Meldungen von der Feindseite, die um die Mittagszeit herauskommen, daß eine große deutsche Offensive im Raum von Kolmar gestartet worden sei. Diese Offensive habe gleich schon zu Anfang beträchtliche Erfolge erzielt und an einer Stelle sogar zu einem Durchbruch geführt. Für die französischen Truppen sei eine gefährliche Situation entstanden. In Wirklichkeit handelt es sich nicht um eine großangelegte Offensive, sondern nur um einzelne örtlich bedingte Stöße, die unsere Divisionen dort unternehmen. Offenbar will das Hauptquartier Eisenhowers mit solchen Meldungen bei uns auf den Busch klopfen und uns zu Gegenäußerungen veranlassen. Aber damit wird es kein Glück haben. Wir bewahren Ruhe und gehen auf solche Vortaster der anglo-amerikanischen Kriegführung nicht ein.

Die Amerikaner verfügen übrigens im ganzen über 142 Divisionen, von denen 45 an der Westfront stehen. Es sollte also vor allem im Hinblick darauf, daß die Engländer nur wenig Truppenkräfte zur Verfügung haben, möglich sein, diese bei einer günstigen Gelegenheit zu Paaren zu treiben.

Churchill ist augenblicklich mit den politischen Problemen des Krieges übergenug beschäftigt. Nachdem er in der vorigen Woche zweimal vor dem Unterhaus über die Griechenland-Frage sprechen mußte, steht jetzt das Polenproblem zur Debatte. Auch hierüber äußert sich Churchill in einer geradezu zynisch aufreizenden Weise vor dem Unterhaus: Er habe Mikolajczyk aufgefordert, schnellstens zu verhandeln, da ihm sonst die Felle wegschwimmen würden. Die Vorschläge, die der Kreml der polnischen Exilregierung gemacht habe, seien nach Churchills Ansicht akzeptabel gewesen. Großzügig spricht er Ostpreußen den Polen zu und fügt hinzu, daß die Ostpreußen mühelos in das Reich übergeführt werden könnten, da wir ja sowieso sieben Millionen Tote in diesem Kriege zu verzeichnen hätten. Das englische Weltreich erfreut sich in diesem Kriege eines Premierministers, der beispiellos in seinem Zynismus und in seiner ordinären Handlungs- und Redeweise ist. England wird das Porzellan, das Churchill in diesem Kriege zerschlägt, einmal teuer bezahlen müssen. Im übrigen stellt Churchill mit Bedauern fest, daß die Vereinigten

[1] *Richtig: Cyril.*

Staaten sich gegen eine Präzisierung des polnischen Problems vor allem nach der territorialen Richtung hin mit Händen und Füßen sträubt [!]. Roosevelt möchte sich in so delikaten Fragen dem Kongreß gegenüber nicht vorwagen. Im übrigen plädiert Churchill für eine Dreierkonferenz, die seiner Meinung nach in London stattfinden müsse. Er wird lange warten können, bis Stalin ihm den Gefallen tut, nach England zu fliegen.

Auch die Konflikte zwischen den Engländern und den Amerikanern haben bedenklich zugenommen. Die Amerikaner interessieren sich jetzt besonders für die Fragen des europäischen Südostens, und Churchill wird sehr scharf von der USA-Presse angegriffen, weil er in Griechenland nicht die Linie verfolgt, die den Vereinigten Staaten vorschwebt. Im [*BA*›] amerikanischen [*ZAS*›] Senat wird der britischen Griechenlandpolitik gegenüber eine Sprache geführt, die mehr als beleidigend ist.

Zum ersten Mal äußert sich die TASS, wenn auch versteckt, zu den augenblicklich schwebenden politischen Konfliktstoffen. Sie polemisiert in ziemlich massiver Form gegen das antibolschewistische Pressetheater, das von verschiedenen USA-Zeitungen aufgeführt wird. Die Warnungen, die in der TASS-Erklärung enthalten sind, haben zwar noch einen ziemlich zurückhaltenden Charakter, aber es ist ja bekannt, daß selbst solche reservierte Erklärungen des Kremls in den USA und vor allem in England außerordentlich gewichtig aufgenommen werden.

Die USA haben anscheinend die Absicht, nun in Spanien eine etwas schärfere Politik durchzuführen. Sie wollen Franco offenbar in die Mache nehmen und haben deshalb einen Botschafterwechsel in Madrid durchgeführt. Sie erklären, keine Rücksicht mehr auf den europäischen Faschismus - lies spanischen Falangismus - nehmen zu wollen. Der neue amerikanische Botschafter in Madrid, [– – –], war bisher amerikanischer Botschafter in Argentinien. Er hat hier die Politik der scharfen Hand an Ort und Stelle kennengelernt.

Aus den besetzten Gebieten wird keine wesentliche Veränderung gemeldet. Die Nachrichten, die wir aus dem Generalgouvernement erhalten, zeigen ein tolles Durcheinander der politischen Anschauungen und Meinungen der Polen. Sie bieten ein Spiegelbild des geistigen Chaos, in das dieser Krieg ganz Europa gestürzt hat.

Es haben am Tage und in der Nacht keine Einflüge stattgefunden. Das Reichsgebiet hatte 24 Stunden Ruhe und konnte sich damit etwas erholen.

Einen guten Fund haben wir dadurch gemacht, daß ein Berliner Bäckermeister auf der Straße die Ledermappe des schwedischen Militärattachés mit den geheimsten Unterlagen gefunden hat. Er hat diese Mappe bei mir abgeliefert. Ich habe sie gleich an Kaltenbrunner weitergegeben, und Kaltenbrunner be-

richtet mir, daß die Mappe eine wahre Fundgrube von Aufschlüssen und Erkenntnissen enthalte. Unter Umständen wird es uns gelingen, das ganze von den Schweden und Schweizern in Deutschland aufgerichtete Spionagesystem damit aufzudecken. Kaltenbrunner ist sehr glücklich über diesen Fund. Unter Umständen können wir das uns hier in die Hände gefallene Material auch zu Druckzwecken Schweden gegenüber verwenden.

Gauleiter Grohé macht mir einen Besuch und berichtet mir über die Situation in Köln. Die Bevölkerung lebt dort einen Lebensstil, der jedes bisher bekannte Niveau unterschreitet. Trotzdem erklärt Grohé, daß das Kölner Volk, soweit es noch in der Stadt sei, sich fabelhaft halte und eine Moral zur Schau trage, die nur bewundert werden könne. In der Stadt haben sich einige Räuberbanden aufgemacht, die seitens unserer Polizei- und Sicherheitsbehörden mit brutaler Energie unterdrückt werden. An der Spitze dieser Räuberbanden stehen immer zurückgebliebene Ostarbeiter und sowjetische Kriegsgefangene, die ja auf diesem Gebiet meistens einige Erfahrungen mitbringen. In Köln ist es sogar möglich gewesen, die ganz am Boden liegende Rüstungsproduktion wenigstens zu gewissen Teilen wieder aufzunehmen. Im übrigen aber ist das Stadtgebiet von Köln als fast völlig vernichtet anzusehen; nur einige Vororte stehen noch.

Grohé war zu Ribbentrop bestellt, der ihm einen Vorschlag über eine neue Belgienpolitik unterbreiten wollte. Grohé hat mit Recht darauf verwiesen, daß diese Belgienpolitik von ihm als noch im Amt befindlichen Reichskommissar betrieben werde und daß er sie schon seit Wochen in ständiger Zusammenarbeit mit mir durchführe. Ribbentrop ist über diese Eröffnungen außerordentlich bestürzt gewesen; aber es wird ihm nicht gelingen, uns das Heft auf diesem Gebiet wieder aus der Hand zu winden.

Einige Offiziere vom Generalstab, an der Spitze Oberst Langmann, machen mir einen Besuch, um mir Vorschläge für die nationalsozialistische Erziehung des Generalstabs zu unterbreiten. Ich mache aus meiner Skepsis diesem Vorhaben gegenüber kein Hehl. Die Putschabsichten und das Attentat vom 20. Juli sind aus der ganzen Mentalität des Generalstabs hervorgegangen. Es ist deshalb notwendig, daß man bei den Offizieren des Generalstabs in der nationalsozialistischen Erziehung von Grund auf neu anfängt. Es handelt sich bei den Generalstabsoffizieren in der Hauptsache um intellektuelle Vertreter unseres soldatischen Denkens, die erst wieder auf die elementarsten Grundbegriffe der nationalsozialistischen Ideologie und des modernen Staatsdenkens zurückgeführt werden müssen.

In den bei mir eingelaufenen Briefen wird der Sorge und Skepsis der Briefschreiber über die gegenwärtige Lage offen Ausdruck gegeben. Besonders aus

Wien kommen Zuschriften, die sehr alarmierend klingen. Die Wiener Bevölkerung hat Angst, daß es den Sowjets im ungarischen Raum gelingt, durchzubrechen und vor den Toren der Donaustadt zu erscheinen. Fast in allen Briefen wird herbste Kritik an der deutschen Luftwaffenführung geübt. Aber auch der Volkssturm erfreut sich nicht mehr allgemeiner Popularität. Seine Einheiten werden von zum Teil sehr jungen Führern geführt, die nicht über die nötige Fronterfahrung verfügen, so daß alte Weltkriegssoldaten sich durch ihr etwas anmaßendes und allzu forsches Auftreten irritiert fühlen. Meine Artikel im "Reich" finden wieder bei fast allen Briefschreibern höchste Anerkennung.

Gauleiter Mutschmann reibt sich augenblicklich an der Dresdner Staatskapelle. Er schreibt mir einen Brief mit Ausführungen über das Kulturleben, der geradezu in die Zeitgeschichte hineingehört. Aber trotzdem ist Mutschmann ein anständiger Nationalsozialist, dem man gewisse persönliche Eigenheiten nachsehen muß.

Am Abend wird mitgeteilt, daß die Amerikaner im Dürener und Jülicher Raum in alter Stärke angreifen. Vor allem bei Jülich sind weitere Bereitstellungen des Feindes festgestellt worden. Der Gegner will offenbar besseres Wetter abwarten, um seine Westoffensive in größtem Stil wieder aufzunehmen. Allerdings wird behauptet, daß in den nächsten Tagen eine solche Wetterlage nicht zu erwarten sei; die tiefliegende Wolkendecke soll weiterhin bestehen bleiben. An der Saar werden die beiderseitig sehr verlustreichen Bunkerkämpfe weitergeführt. Im übrigen drückt der Gegner auf unsere Absetzbewegungen in Richtung Westwall hin. Unsere Vorstöße im Kolmarer Raum werden vom Hauptquartier Eisenhowers über Gebühr übertrieben. In Wirklichkeit handelt es sich, wie ich schon betonte, um örtlich bedingte Vorstöße.

Im Osten sind ernsthafte Kämpfe nur im ungarischen Raum zu verzeichnen. Zwischen Plattensee und Donau hat sich keine Veränderung ergeben. Der Druck auf Budapest allerdings hält in unverminderter Stärke an. Auch aus dem Miskolcer Raum heraus drücken die Sowjets sehr stark, und sie haben [*BA*▸] hier [*ZAS*▸] auch einige Einbrüche erzielen können. Im allgem[e]inen aber hat die Lage keine besondere Veränderung erfahren. Auch an der Ostpreußen- und an der Memelfront sind weiter starke Bereitstellungen zu verzeichnen. Man erwartet hier schon baldigst eine neue Sowjetoffensive, da im Osten ein Kälteeinbruch zu verzeichnen ist und die Wege soweit gefroren sind, daß die Panzer wieder mühelos fahren können.

Ich benutze den arbeitsfreien Abend dazu, meine Weihnachtsrede zu entwerfen. Es wird in diesem Jahr sehr schwer sein, der Bevölkerung etwas zu sagen, was sie befriedigt und was in dieser trostlosen Zeit eine Hilfe gibt.

17. Dezember 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. 1-9, 11, 12, 1[3], 14, 15, 15, 16-26; 26 Bl. erhalten; Bl. 1-7, 9, 11-14, 17-23, 25, 26 leichte bis starke Schäden; Fehlfol. BA-Fol. 11-14, 15, 15 entspricht ZAS-Fol. 10-15; Σ.

17. Dezember 1944 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

An den Sperriegeln südlich und östlich des Plattensees fanden gestern keine Kämpfe von Bedeutung statt. Mehrere kompanie- bis bataillonsstarke Angriffe der Sowjets gegen unseren Brückenkopf Budapest scheiterten. Im Einbruchsraum nördlich von Weitzen[1] gelangen dem Feind tiefere Einbrüche (bis zu 10 km) bei Ipalysag[2] nach Westen und nach Norden. Eigene Flankenangriffe sind im Gange. Die im Nordwesten des Einbruchsraumes bei Szeczeny[3] geführten sehr starken Angriffe des Feindes wurden nach schweren Kämpfen abgewiesen. Auch nördlich von Miskolc griff der Feind erneut mit sehr starken Kräften an. Da die eigenen Verbände, die hier bereits seit Tagen ohne Ablösung gekämpft haben, stark geschwächt sind, gelang es dem Feind, nach Westen und Nordwesten durchzubrechen und die deutschen Verbände in einzelne Gruppen aufzusplittern. Eigene Maßnahmen zur Abriegelung dieses sowjetischen Einbruchs sind angelaufen. Die Einbrüche sind etwa 10 bis 15 km tief. Die Lage ist zur Zeit etwas gespannt.

An der übrigen Ostfront keine besonderen Ereignisse.

Im Eifel-Raum ist am 16.12. früh ein starkes eigenes Angriffsunternehmen angelaufen.

Im Kampfraum östlich von Aachen setzten die Amerikaner ihre schweren Durchbruchsversuche hauptsächlich gegen den Brückenkopf westlich von Düren fort. Sie konnten dabei an einigen Stellen geringe Geländegewinne bis zu 1 1/2 km Tiefe erzielen, um die heftige Kämpfe im Gange sind. Bei Vossenack wurden neue heftige Angriffe des Feindes auch gestern wieder abgewiesen. Nordöstlich von Monschau drangen eigene Gegenangriffe nicht durch; aber auch der Feind konnte keinerlei Erfolge erzielen. In Saarlautern dauern die Kämpfe um die Bunker an, ohne daß die Lage eine Änderung erfuhr. Auch östlich von Saargemünd, wo die Amerikaner wieder sehr heftig angriffen, änderte sich die Lage nicht. Stärkere Angriffe des Feindes bei Bitsch scheiterten. Der Feinddruck in Richtung auf Weißenburg hielt an. Der Gegner konnte hier einige Ortschaften in Besitz nehmen, so Lembach, Lingen und Oberhof[4]. Im elsässischen Kampfraum setzte der Feind seinen Angriff längs des Rhein-Rhone-Kanals nach Süden fort und gewann östlich von Schlettstadt etwas an Boden. Die eigene Linie verläuft etwa von Schlettstadt aus genau ostwärts bis an den Rhein. Feindliche Angriffe bei Schlettstadt scheiterten. Eigene örtliche Angriffe bei Kaisersberg[5] führten an einigen Punkten zu Stellungsverbesserungen.

Aus dem Kampfraum Mülhausen liegen keine Meldungen vor.

In Italien lag der Schwerpunkt der Kämpfe wieder westlich von Faenza, wo die Briten einen tieferen Einbruch erzielten, der durch einen Gegenangriff zum großen Teil wieder

1 *Richtig: Waitzen.*
2 *Richtig: Ipolyság.*
3 *Richtig: Szécsény.*
4 *Richtig: Oberhofen.*
5 *Richtig: Kaysersberg.*

ausgebügelt werden konnte. Heftige Angriffe südlich von Imola scheiterten. Nördlich von Russi gelang dem Feind ein örtlicher Einbruch.

Aus Italien flogen 400 viermotorige Bomber in das Reichsgebiet ein. Schwächere Kräfte griffen Linz und Salzburg, die Masse Rosenheim an. Auch auf Innsbruck wurden Bomben abgeworfen. Keine eigene Jagdabwehr. Von Westen her flogen insgesamt etwa 700 viermotorige Bomber ein, von denen 400 Kassel und 300 Hannover angriffen. Der Verband war durch 500 Jäger abgeschirmt. Kein eigener Jagdeinsatz. Im Frontgebiet und im frontnahen Raum herrschte den ganzen Tag über lebhafte feindliche Jagdtätigkeit mit dem Schwerpunkt im rheinisch-westfälischen Gebiet. Die Flak meldet bisher 11 Abschüsse.

In den frühen Abendstunden flogen etwa 500 englische Bomber und Moskitos einen Angriff auf Mannheim und Ludwigshafen. Störangriffe von je 40 bis 50 Maschinen auf Osnabrück und Hannover.

Während die feindliche Nachrichtengebung noch immer Zeter und Mordio über unsere lokal bedingten Vorstöße im Mülhausener Raum schreit, hat unterdes am frühen Morgen im Raum der Eifel die Offensive mit einem kurzen, aber außerordentlich schweren Feuerschlag begonnen. Man hat aus den ersten Ergebnissen den absoluten Eindruck, daß die Feindseite durch diese Offensive völlig überrascht worden ist. Es ist also doch möglich, über solche Pläne zu schweigen, wenn in den führenden militärischen Stäben nicht wie vor dem 20. Juli Verräter sitzen, die auf Umwegen alles der Feindseite zutragen. Der erste Erfolg unseres Offensivstoßes ist überraschend. Man kann feststellen; daß die Ziele, die wir uns für die ersten beiden Tage gestellt haben, schon am ersten Tage erreicht werden. Das liegt wohl hauptsächlich daran, daß es uns gelungen ist, durch konsequentes Schweigen den Feind zu düpieren und ihn besonders in dem Raum, in dem er angegriffen wird, in Sicherheit zu wiegen.

Ich lege größten Wert darauf, die deutsche Presse und den deutschen Rundfunk sowie unsere gesamten Nachrichtenmittel gegen Überschwenglichkeiten bezüglich erster Erfolge abzuschirmen. Ich plädiere beim Führer dafür, daß über unsere Offensive öffentlich überhaupt nichts gesagt wird, solange der Feind darüber noch nichts verlautbart. Trotz anfänglichen Widerstrebens macht sich auch das OKW meinen Standpunkt zu eigen. Es hatte zuerst für den OKW-Bericht den Passus vorgeschlagen, daß große deutsche Truppenkontingente angetreten seien, um den deutschen Heimatboden im Westen vom Feind freizumachen. Dieser Passus fällt dann ganz aus dem OKW-Bericht weg, und wir sagen über die wichtigste militärische Operation, die seit langem überhaupt an den Fronten gestartet wird, im OKW-Bericht nichts.

Charakteristisch ist, daß auch der Feind bisher völlig schweigt. Er klagt zwar vernehmlich über Mangel an Reserven. Die USA Presse ist voll von Lamentationen über einen Mangel im Rüstungspotential, der vor allem darauf zurückzuführen sei, daß man im vergangenen Sommer in der Hoffnung, den Krieg sehr bald beenden zu können, auf Friedensproduktion umgestellt hat.

Sonst aber ist aus der feindlichen Presse über die augenblicklich laufende militärische Aktion nicht das geringste zu entnehmen. Nur am Abend kommt Exchange Telegraph mit einem Bericht heraus, der allerdings nur von einer Aktivität der deutschen Truppen im Raum von Kolmar-Schlettstadt spricht. Von der Großoffensive im Eifel-Raum ist vorläufig nicht die Rede. Wir sehen deshalb auch keinerlei Veranlassung, unser Schweigen zu brechen, was natürlich sehr schwer ist, da unsere neue Aktivität, die in so großem Stil gestartet wird, bedeutenderen Kreisen in der Öffentlichkeit bekannt wird und infolgedessen das Rätselraten auf der ganzen Linie beginnt. Das aber kann uns nicht daran hindern, unser Schweigen im Walde weiter aufrechtzuerhalten, und der Feind macht uns das umso leichter, als er selbst vorläufig durch unsere Offensive so überrascht worden ist, daß er selbst noch keine richtigen Worte findet.

Statt dessen ist man in London mit einer ausgedehnten kritischen Debatte über die politische Kriegslage beschäftigt. Churchills Polen-Rede hat genau wie seine Griechenland-Rede in der britischen Öffentlichkeit nicht zu überzeugen vermocht. Er hat sich augenblicklich gegen eine außerordentlich starke Kritik der Londoner Presse zur Wehr zu setzen, die aus ihrem Unbehagen nicht den geringsten Hehl macht. Es sind sogar schon Stimmen vernehmbar, die Churchill als Kriegsführer völlig abschreiben und ihm den Rat geben, so schnell wie möglich abzutreten, um sein Prestige aus den vergangenen Jahren nicht gänzlich zu verlieren. Nach seiner Rede hat im Unterhaus, wie die Korrespondenten melden, ein betretenes und bestürztes Schweigen geherrscht. Die Mitglieder des Unterhauses werden sich wohl klar darüber sein, was seine Rede für die allgemeine Kriegslage bedeutet. Sie stellt eigentlich eine Abdankung Englands von der großen Weltpolitik dar. Man spricht jetzt in englischen Zeitungen schon ganz unverhohlen von einem dritten Weltkrieg, der fast unvermeidlich geworden sei. Es muß für die Engländer geradezu aufreizend wirken, daß die Sowjets sich nicht bemüßigt fühlen, an dieser Debatte irgendeinen Anteil zu nehmen. Sie wahren weiterhin ihr Schweigen, was natürlich für die englische Öffentlichkeit doppelt beängstigend wirkt.

Die Unterhausdebatte über Churchills Rede geht in erregten Formen vor sich, so daß Eden sich in einer Schlußrede bemüßigt fühlt, die hochgehenden Wogen der Erregung wieder zu besänftigen. Er nennt die Polenfrage ein außerordentlich lästiges Problem und stimmt in das Churchillsche Angebot ein, großzügigerweise Ostpreußen an Polen abzutreten dafür, daß es den Russen sein Gebiet bis zur Curzon-Linie überläßt. Die Engländer sind ja immer sehr generös im Überlassen von Gebieten an ihre Bundesgenossen gewesen, die ihnen nicht gehören und die sie nach Lage der Dinge auch gar nicht erobern können.

Es ist erklärlich, daß die englische Politik nun mit aller Kraft daran arbeitet, möglichst schnell wieder ein Dreiertreffen zustande zu bringen. Wenn sie sich allerdings einbildet, daß Roosevelt und Stalin dazu nach London kommen werden, so befindet sie sich in einem verhängnisvollen Irrtum. Die beiden anderen Kriegsführer auf der Gegenseite denken gar nicht daran, Churchill diesen Gefallen zu tun. Er wird, wenn es überhaupt zu einer solchen Konferenz kommt, seine Rolle als fahrender Troubadour weiter spielen muß [!].

Die englische Pressekritik an Churchill und überhaupt an der allgemeinen politischen Kriegslage spottet jeder Beschreibung. Man spricht von einem furchtbaren Dilemma, in das das britische Weltreich hineingeraten sei. Es herrsche in England eine denkbar bedrückte Stimmung, und Churchill wird dabei als ausgesprochener Sündenbock angeklagt. Man kann also sagen, daß unsere Offensive politisch gesehen zu einem außerordentlich günstigen Zeitpunkt erfolgt. Wenn man noch hinzurechnet, daß auch das Wetter denkbar angenehm ist, d. h. daß die feindliche Luftwaffe infolge tiefliegender Wolken kaum in Erscheinung treten kann, dann darf man wohl sagen, daß der Start gut gewesen ist.

Das tiefernste Unbehagen, das augenblicklich in der englischen Politik herrscht, kommt uns dabei sehr zustatten. Man hat den Eindruck, daß die politische Kriegskrise auf der Feindseite sich ihrem Höhepunkt nähert.

Der lachende Dritte ist natürlich Stalin. Er hat mit den Krisenstoffen, die zwischen den Amerikanern und Engländern ausgehandelt werden, scheinbar gar nichts zu tun. Die Sowjets bemühen sich, in den von ihnen eroberten Gebieten fertige Tatsachen zu schaffen. Sie gehen, wie aus einem Bericht entnommen werden kann, zwar in Rom [!] und Bulgarien noch verhältnismäßig reserviert vor, aber sie kommen doch zu den von ihnen gewünschten Ergebnissen. In Rumänien haben sie eine außerordentlich starke Besatzung Platz nehmen lassen; diese Besatzung nimmt der rumänischen Bevölkerung alles weg, was sie irgendwie gebrauchen kann. Die kommunistische Partei in Rumänien wächst von Tag zu Tag, und sie erfreut sich auch der Unterstützung halt- und wurzelloser Intellektueller, die Morgenluft wittern. Die sozialdemokratische Partei Rumäniens wird mehr und mehr von der kommunistischen verschluckt, so daß also Stalin mit der bisherigen Entwicklung in Rumänien völlig zufrieden sein kann.

In Sizilien haben außerordentlich blutige Demonstrationen gegen das Bonomi-Regime stattgefunden; diese Demonstrationen tragen auch einen ausgesprochen bolschewistischen Charakter, was den Engländern sicherlich äußerst unangenehm sein wird.

Dr. Naumann hat eine Rede in Prag gehalten. Er gibt mir einen zusammenfassenden Bericht über die gegenwärtige Lage im Protektorat, die er als außer-

ordentlich ruhig und konsolidiert bezeichnet. Das Protektorat ist augenblicklich ein Land im tiefsten Frieden. Seine Bevölkerung erfreut sich noch verhältnismäßig sehr günstiger Lebensbedingungen und hat nicht den geringsten Grund zur Klage. Die Nähe der Roten Armee wirkt auf die tschechische Bevölkerung sehr ernüchternd. Große Teile von ihr, die sich bisher gegen uns stellten, haben nun langsam doch den Weg zu uns gefunden, da man in der Wahl zwischen Hitler und Stalin doch immer noch Hitler für das geringere Übel hält.

Am Freitag haben ziemlich umfangreiche Luftangriffe auf Hannover und Kassel, in der Nacht auf Mannheim und Ludwigshafen stattgefunden. Diese bereiten uns wieder erhebliche Sorgen; aber wir werden schon damit fertig werden.

Eine erste Überprüfung unseres neuen Volksjägers hat stattgefunden. Sie ist nicht zu unserer Zufriedenheit ausgefallen. Der Volksjäger ist in der Luft auseinandergebrochen. Es wird also noch erhebliche Arbeit kosten, um ihn frontreif zu machen. Dagegen geht die Arbeit an der Me. 262 mit bestem Erfolg voran. Die Luftfahrtsachverständigen setzen darauf im Gegensatz zum Führer große Hoffnungen.

Die Volkssturmarbeit macht uns große Schwierigkeiten. Es hat sich darin schon eine erhebliche Bürokratie eingeschlichen, und es kommen Rundschreiben von seiten Bormanns oder Himmlers, die geradezu lächerlich wirken. Es werden Vorschriften erlassen über die Art der Briefumschläge oder der Stempel, als wenn das in der gegenwärtigen Kriegslage das Wichtigste wäre. Auch die Gegensätze zwischen Bormann und Himmler in der Führung des Volkssturms machen sich außerordentlich lästig bemerkbar und bleiben den unteren Organen nicht mehr verborgen.

Ich decke wieder einen außerordentlich charakteristischen Fall von Defaitismus innerhalb des Generalstabs des Heeres auf. Ein Major des Generalstabs ist wegen Defaitismus angeklagt worden. Der Fall lag ganz klar, einwandfreie Zeugen standen zur Verfügung, um ihn zu überführen; diese sind aber in ihrer Glaubwürdigkeit wieder durch Offiziere des Generalstabs erschüttert worden, so daß der angeklagte Major freigesprochen wurde. Ich greife diesen Fall auf und mache ihn sozusagen zu einem Schulfall. Ich spare Chefrichter Dr. Rosencrantz gegenüber nicht mit sehr massiven Vorwürfen und mache ihm klar, daß, wenn die Militärgerichte weiter so arbeiten, wie dieser Fall das wieder beweist, ich noch energischer als bisher beim Führer dafür plädieren werde, daß politische Prozesse den Militärgerichten entzogen und an die zivilen Volksgerichte übergeben werden.

Nachmittags kann ich nach Lanke herausfahren. Es herrscht ein erfreuliches graues und nebliges Wetter. Wenn es so an der Front ist, dann werden

die Engländer und Amerikaner in dem gefährlichen Raum unserer Offensive kein Glück mit dem Einsatz ihrer Luftwaffe haben. Das ist wenigstens wieder einmal ein erfreulicher Umstand bei unseren Operationen.

Ich bin froh, nach längerer Zeit wieder einmal die Familie um mich versammelt zu sehen. Leider befinden sich die Kinder nicht in einem guten Gesundheitszustand. Das macht mir einige Sorgen. Die schlechte Kriegsernährung wirkt sich doch, besonders bei den Kindern, aus. - Ich kann mich nach einer harten Arbeitswoche draußen etwas ausschlafen.

Am Abend liegen immer noch keine aufschließenden Lageberichte aus dem Westen vor. Die Meldungen laufen nur sehr sporadisch ein, was ja auch durchaus erklärlich ist, da bei Beginn einer Offensive die Erfolge bzw. Mißerfolge nur in Bruchstücken übersehbar sind. Trotzdem hat man den Eindruck, daß bisher alles gutgegangen ist. Ausschlaggebend erscheint mir, daß die Überraschung geglückt ist, wenngleich man noch nicht zu früh jubilieren darf, denn es kann auch sein, daß der Feind sich nur zum Schein auf diese Überraschung einstellt, was ich allerdings nicht glaube. Im allgemeinen kann man sagen, daß die Offensive in den ersten zwölf Stunden besser gelaufen ist, als man erwarten konnte. Das Wetter ist den ganzen Tag über für uns günstig gewesen. Wir werden wahrscheinlich noch 24 Stunden warten müssen, um nähere Einzelheiten zu erhalten, zumal da der Feind sein Schweigen bis zum späten Abend nicht bricht.

Aus dem Osten liegen keine besonderen Meldungen vor, nur die, daß die Lage in Ungarn weiterhin, vor allem im Raum von Miskolcz[1], kritisch ist. Tagsüber haben Angriffe auf das Treibstoffwerk bei Brüx und auf Industrieziele im Protektorat stattgefunden. Das Treibstoffwerk bei Brüx hat erhebliche Schäden erlitten. Dazu wurden Terrorangriffe auf Innsbruck und Siegen geflogen, die weite Teile beider Städte verwüstet haben.

Die Wochenschau, die wir abends fertigmachen, bringt hervorragende Kriegsbilder aus unserer westlichen Verteidigungsschlacht. Auf die neuen militärischen Operationen können wir natürlich noch nicht eingehen; es wird wahrscheinlich noch acht Tage dauern, bis wir dokumentarische Unterlagen erhalten.

Ich lebe natürlich an diesem Tage in einer geradezu nervösen Spannung. Auf die Offensive im Westen setzen wir unsere größten Hoffnungen. Wenn diese Hoffnungen sich in vollem Umfange verwirklichten, was wir wünschen, aber noch nicht zu glauben wagen, dann würde damit das Kriegsbild eine radikale Veränderung erfahren. Aber man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.

[1] *Richtig: Miskolc.*

18. Dezember 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-3, 4/5, 6-25; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. [1-3, 4/5, 6], 7, [8], 9-21, 2[2], 23-25; 24 Bl. erhalten, Bl. 1-3, 4/5, 6-13, 15, 16, 18-20, 22-25 leichte bis starke Schäden; Σ.

18. Dezember 1944 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Der deutsche Angriff in der Eifel ist auf sehr breiter Front angelaufen. Insgesamt hat die Front - zwischen Monschau und Echternach - eine Länge von 80 bis 90 km (Luftlinie). Der Angriff ist gut vorwärtsgekommen. So konnte am ersten Tage an mehreren Stellen bis zu 15 km Bodengewinn erzielt werden, angesichts des schwierigen Geländes eine außerordentliche Leistung. Es kann angenommen werden, daß die ersten Verteidigungslinien des Feindes - soweit man davon überhaupt sprechen kann - bereits durchbrochen worden sind.

Wie aus den bisher stets sehr zuverlässigen Orientierungen unserer V-Leute, Aufklärer und aus Gefangenenaussagen hervorgeht, sind bis heute feindliche Truppenkonzentrationen großen Stils nur im Aachener Gebiet, im Eindhovener Zipfel und im Saargebiet festzustellen, während an der an sich leicht zu verteidigenden Eifelfront nur einige amerikanische Divisionen stehen, so daß die Voraussetzungen für das Durchschlagen unserer Operationen sehr günstig sind. Sehr wichtig ist in diesem Zusammenhang, daß wir gleichzeitig mit dem Anlaufen des Großangriffs auch weiter nördlich im Raum zwischen Jülich und Geilenkirchen zum Angriff angetreten sind, um durch ein Fesselungsunternehmen das Abziehen englischer Truppen zur Eifelfront zu verhindern.

Der Aufmarsch unserer Truppen muß geradezu als ein Meisterwerk bezeichnet werden. Die Heranführung der Truppen erfolgte nur bei Nacht und Nebel und ist so geschickt getarnt worden, daß niemand eine Ahnung davon gehabt hat, daß ausgerechnet an der Eifel-Front ein Angriff steigen würde.

Die Wetterlage an der Angriffsfront ist so, daß die feindliche Luftwaffe bisher nur in verhältnismäßig geringem Umfange eingreifen konnte. Anscheinend war sich die Gegenseite auch wohl noch nicht klar darüber, was eigentlich los sei, so daß die Schwerpunkte des feindlichen Luftwaffeneinsatzes immer noch im Raum von Aachen und im Saargebiet liegen. Heute früh wurde gemeldet, daß das Wetter an der Eifelfront sich gegenüber gestern nicht gebessert hat. Über den Einsatz der eigenen Luftwaffe konnten keine näheren Angaben gemacht werden.

Weiter wird von der Westfront gemeldet:

Westlich von Düren setzten die Amerikaner ihre schweren Angriffe mit dem Ziel, den deutschen Brückenkopf einzudrücken, auch gestern fort. Einige Ortschaften in der Nähe von Düren gingen dabei verloren; aus anderen Orten wurde der Feind im Gegenangriff wieder herausgedrängt. Dasselbe Bild zeigt sich im Gebiet nördlich von Monschau in der Gegend von Simmerath.

Im Raum von Saarlautern dauern die wechselvollen Kämpfe um die Bunker an. Westlich von Saargemünd, wo der Feind die Blies überschritten hatte, gingen zwei Ortschaften verloren. Besonders hart waren die Kämpfe in der Weißenburger Senke, wo der Gegner sich wieder etwas näher an die Befestigungen herangeschoben hat.

Im Elsaß war es verhältnismäßig ruhig. Nordwestlich von Kolmar wurden in eigenen Angriffen die Franzosen etwas zurückgedrückt; dagegen gelang es dem Feind, in Kaysersberg einzudringen.

In Ungarn hat sich im Raum von Miskolc die Lage weiter verschärft. Nachdem es dem Feind gelungen war, unsere dortigen Verbände in einzelne Kampfgruppen aufzusplittern, hat er die Situation sofort ausgenutzt und sich nach Westen, Osten und Norden fächerförmig ausgedehnt, wobei er sich etwa 10 bis 15 km vorschob. Es ist anzunehmen, daß wir uns in Richtung der ungarisch-slowakischen Grenze, vielleicht bis an das slowakische Erzgebirge, absetzen werden. Gleichzeitig hat der Feind in sehr geschickter Weise an den Flanken seines Einbruchsraumes regimentsstarke Fesselungsangriffe geführt, so an der Straße Ungvar-Kaschau und im Süden zwischen Gyöngyös und Eger, um auf diese Weise das Abziehen deutscher Truppen zur Abschirmung der feindlichen Vorstöße nördlich von Miskolc zu verhindern bzw. die vorauszusehenden deutschen Absatzbewegungen zu erschweren.

Im Einbruchsraum nördlich von Budapest streben die Bolschewisten weiterhin eine Verbreiterung in Richtung Osten und Westen an. Während ihre Angriffe in Richtung Osten im wesentlichen scheiterten, gelang es ihnen in Richtung Westen etwa 3 bis 4 km an Boden zu gewinnen. Eigene Kräfte sind zum Gegenangriff angetreten.

An der übrigen Ostfront keine besonderen Ereignisse.

An der italienischen Front kam es auch gestern wieder zu sehr harten Kämpfen. Südwestlich Faenza konnte der ununterbrochen angreifende Feind 3 bis 4 km tiefe Einbrüche erzielen, die noch nicht alle abgeriegelt sind. Wenngleich die deutschen Truppen ziemlich stark abgekämpft sind und auch nicht mehr allzu viel hinter sich haben - zwei Divisionen sind zum Plattensee abgezogen worden -, so besteht andererseits kein Anlaß zu übertriebener Sorge; es kann angenommen werden, daß die Sache hier wieder in Ordnung kommt.

Ein aus 500 Viermotorigen bestehender amerikanischer Verband führte mit 400 Maschinen einen Angriff auf Stuttgart und Ludwigsburg, während 100 Flugzeuge - zweifellos im Zusammenhang mit den Operationen in der Eifel - zu einem Angriff auf Siegen abgezweigt wurden. Vom Süden her flogen 550 amerikanische Bomber ein, die sich mit der Masse gegen Brüx wandten, während sich Teilangriffe gegen Linz, Komotau und Innsbruck richteten. Im Westen waren den ganzen Tag über insgesamt etwa 500 feindliche Jäger tätig. Die Flak erzielte zwei Abschüsse.

Am Sonntagmorgen wird über unsere Westoffensive noch beiderseitig geschwiegen. Wir sagen noch nichts im OKW-Bericht, und auch die Engländer und Amerikaner geben noch keinen Laut von sich. Sie suchen uns also über ihre Gegenmaßnahmen im unklaren zu halten. Vor allem aber taucht vor ihnen wohl jetzt die Frage auf: Wie sage ich es meinem Kinde? Es ist interessant, daß sie nur von einer deutschen Aktivität im Süden der Westfront sprechen, vom entscheidenden Einbruchsraum jedoch keinerlei Rede ist.

Im allgemeinen gehen unsere Operationen gut vor sich. Wir sind an einigen Stellen schon 15 km vorwärtsgekommen, was natürlich in Anbetracht des außerordentlich schwierigen Geländes in der Schnee-Eifel einen beträchtlichen Bodengewinn darstellt.

Eine große Panne passiert dadurch, daß der Aufruf, den Rundstedt an die angreifenden Truppen erlassen hat, durch einen Flaksender bekanntgegeben wird, dieser Flaksender in verschiedenen Gauen abgehört wird und erhebliche Verwirrung stiftet. Wiederum hat die Luftwaffe durch voreiliges Handeln uns einen Strich durch die Rechnung unserer Geheimhaltung gemacht; denn dadurch, daß der Aufruf Rundstedts über den Flaksender bekanntgegeben wird, gerät er natürlich auch zur Kenntnis des Feindes, der immerhin daraus schlie-

ßen kann, daß wir mit unserer Offensive ganz große Dinge vorhaben. Die Luftwaffe hat uns damit einen argen Streich gespielt. Der Führer ist darüber sehr ungehalten und fordert Göring zu einer strengsten Untersuchung auf. Der verantwortliche Offizier wird wahrscheinlich vor ein Kriegsgericht gestellt und unter Umständen zum Tode verurteilt werden. Er hat auch nichts anderes verdient. Die Luftwaffe ist ungezählte Male darauf aufmerksam gemacht worden, daß ihre Flaksender nur zur Durchsage reiner Luftkriegsnachrichten dienen, daß es ihnen aber untersagt ist, andere politische oder militärische Nachrichten weiterzugeben. Es ist wieder charakteristisch, daß die Luftwaffe versucht, uns die Schuld an dieser erheblichen Panne zuzuschieben. Aber wir haben damit nichts zu tun, denn die Flaksender unterstehen eindeutig - wogegen ich schon oft protestiert habe - der Luftwaffe.

Im übrigen verharren sowohl wir als auch die Feindseite noch völlig in Stillschweigen. Wir versuchen die Dinge militärisch so weit wie möglich vorwärtszutreiben und erst dann an die Öffentlichkeit heranzutreten. Das ist auch vom psychologischen Standpunkt aus absolut richtig. Man darf im Volke, bevor man greifbare Erfolge hat, keine voreiligen Hoffnungen erwecken, umso überraschender wird es dann sein, wenn wir mit Nachrichten aufwarten können, die immerhin einige Lichtblicke in der gegenwärtigen Situation eröffnen.

Wir haben auch genug Stoff, um uns mit anderen Fragen zu beschäftigen; denn die politische Krise auf der Feindseite nimmt ein geradezu rapides Tempo an. Es wird von einer düsteren Stimmung in England gesprochen, die vor allem durch die Polen- und durch die Griechenlandfrage hervorgerufen worden ist. Es ist Churchill in keiner Weise gelungen, durch seine drei Unterhausansprachen dem Unmut in der englischen Öffentlichkeit zu steuern. Daß England jetzt auch noch in eine politische Kontroverse mit den USA gerät, ist doppelt peinlich für die britische Politik. Diese Kontroverse beruht hauptsächlich darauf, daß Roosevelt sich aus den politischen Konflikten, die zwischen den Sowjets und England anstehen, völlig heraushält. Das ist auch das Klügste, was er tun kann. Er will sich wahrscheinlich, wenn diese Konflikte auf ihren Höhepunkt gekommen sind, als Schiedsrichter aufspielen, wodurch er seine Macht und seinen Einfluß nur noch steigern kann.

Daß man in England jetzt schon die Frage aufwirft, wie der Krieg überhaupt noch zu gewinnen sei, ist ein charakteristisches Merkmal für die gegenwärtige Beurteilung der feindlichen Kriegschancen im englischen Lager. Es ist demgemäß verständlich, daß man in London immer vernehmlicher nach einer Dreierkonferenz schreit, und zwar in einer geradezu anschmeißerischen Form. Man sieht die Gefahr der Auflösung der feindlichen Koalition gegeben und uns bereits als den lachenden Dritten.

Wie weit die Engländer sich in der Behandlung der politischen Fragen des Krieges dem Kreml gegenüber zu demütigen bereit sind, ersieht man aus einem Artikel selbst in der "Times", in dem die polnischen Interessen zynisch abgeschrieben werden. Das ist auch verständlich angesichts der Tatsache, daß man jetzt schon in England das Wort "Krise" für die politischen Differenzen im Feindlager gebraucht. Einmal setzen die Engländer ihre Hoffnungen auf ein Einlenken des Kreml, einmal auf ein Dazwischenfahren der USA. Es entwickeln sich Kräche über Kräche, von denen man bereits behauptet, daß sie ihre negativen Auswirkungen auf die Front nach sich zögen.

Stalin läßt alle Machtmittel spielen, ohne selbst irgendwie in den Vordergrund zu treten. Die kommunistische Partei in England beispielsweise attakkiert die Regierung Churchill in einer Art und Weise, aus der klar zu ersehen ist, daß sie nur ein politisches Organ des Kreml ist. Am Abend bringen englische Nachrichtenbüros die Meldung, daß ein Dreiertreffen für Januar oder Februar in Rom geplant sei. Das ist natürlich ein aufgelegter Schwindel. Stalin wird nicht daran denken, Churchill und Roosevelt nach Rom entgegenzureisen.

In der Ostlage hat sich keine erhebliche Veränderung ergeben, mit Ausnahme des Miskolczer[1] Raums, in dem die Krise weiter anhält. Es ist uns bisher nicht gelungen, die vorstoßenden Sowjets zum Halten zu bringen. Es könnte hier unter Umständen eine sehr peinliche Lage entstehen.

Leider ist das Wetter wieder sehr viel besser geworden, wenigstens was den Berliner Raum anlangt. Es herrscht ein herrlicher Sonntag, der den Einsatz der feindlichen Luftwaffen in größerem Umfang als bisher erlaubt. Nur im Frontraum können die feindlichen Jagdbomber nicht so herumschwärmen, wie sie das wohl gern möchten. Aber es sind erhebliche Einflüge in das Reichsgebiet zu verzeichnen,vor allem nach Oberschlesien, wo unsere Hydrierwerke in größtem Stil angegriffen werden.

Die Nachrichten, die wir von der Westfront erhalten, sind im großen und ganzen erfreulich. Es haben sich im Laufe des Morgens zwar erhebliche Schwierigkeiten bei den Flußübergängen ergeben; diese konnten aber behoben werden.

Der Führer hat für den Oberbefehlshaber West eine absolute Nachrichtensperre anbefohlen, so daß Nachrichten nur über sehr gesicherte Kanäle an wenige Instanzen in Berlin weitergegeben werden. Aus diesen Nachrichten, die auch mir zur Kenntnis gebracht werden, kann man entnehmen, daß die Operationen bisher verhältnismäßig flüssig vor sich gegangen sind und größere Schwierigkeiten sich noch nicht ergeben haben.

[1] *Richtig: Miskolc.*

Ich mache mittags einen Besuch bei Mutter. Ich habe einen kleinen Familienkrach beizulegen, der wieder durch Axel und Maria entstanden ist. Axel macht mir sehr viel Sorgen.

Über den Rundfunk wird am Nachmittag Beethoven gespielt, und zwar die 1. Sinfonie und das große Klavierkonzert in Es-Dur, von Elly Ney vorgetragen. Ein erhebender Genuß! Sonst bin ich den ganzen Nachmittag mit Korrekturarbeiten für meine Weihnachtsartikel und -reden beschäftigt, was mich etwas von der augenblicklichen Spannung ablenkt, die natürlich durch unsere Offensive im Westen entstanden ist.

Am Abend bekennt dann endlich der Feind Farbe. Sowohl die Amerikaner wie die Engländer geben Berichte heraus, aus denen zu ersehen ist, daß wir seit Samstagmorgen um 7 Uhr das größte militärische Unternehmen seit der Invasion gestartet haben. Die Amerikaner machen kein Hehl daraus, daß uns tiefe Einbrüche gelungen sind, daß wir hinter ihren Fronten beachtliche Fallschirmeinheiten abgesetzt haben und daß die von uns geplante Überraschung völlig geglückt ist. Jedenfalls haben die Amerikaner nicht die geringste Ahnung davon gehabt, daß wir überhaupt noch so viel Reservekräfte zur Verfügung hatten und daß wir sie ausgesprochen an ihrer am schwächsten geschützten Frontstelle zum Einsatz bringen würden.

Auch unsere Luftwaffe ist im Laufe des Sonntags in erheblichem Umfang zum Einsatz gekommen, was der Feind mit größtem Erstaunen vermerkt. Die Amerikaner berichten sogar, daß sie an bestimmten Frontstellen überhaupt keinen Widerstand mehr leisten können, da ihre Divisionen völlig überrannt worden seien. Jedenfalls wird der Samstag und der Sonntag von der Feindseite aus als für uns erfolgreich dargestellt. In der Tat sind die Nachrichten abends verhältnismäßig erfreulich. Das Festfahren unserer Offensive im Laufe des Sonntagmorgen ist behoben worden. Der Feindwiderstand wird zwar an einzelnen Einbruchstellen stärker, aber er konnte überwunden werden. Allerdings wird der kritische Augenblick erst dann kommen, wenn der Feind seine operativen Reserven, die er bereits in Marsch gesetzt hat, zum Einsatz bringt. Vom OB West erfahre ich, daß die Amerikaner ihren Angriff im Raum von Aachen eingestellt haben. Aber ich kann das noch nicht so recht glauben. Wenn das der Fall wäre, dann könnte man daraus schließen, daß sie aus diesem Raum Reserven abziehen.

In Italien ist für uns durch einen englisch-amerikanischen Einbruch eine etwas schwierige Lage entstanden. Man hofft aber, diese bereinigen zu können.

Auch im Osten bereitet uns der Durchbruch der Sowjets bei Miskolc erhebliche Sorge. Hier sind Entsatzoperationen geplant, die aber erst in einigen Tagen voll zur Auslösung kommen werden.

Die feindlichen Luftangriffe im Laufe des Tages haben uns schweren Schaden vor allem bei den Hydrierwerken zugefügt.

Abends habe ich Mutter, Maria und Axel bei uns zu Besuch. Die ganze Familie ist überglücklich über die Nachrichten, die von der Front eintreffen. Aber ich möchte sie nicht beschreien lassen. Wir haben bei unseren militärischen Operationen in den letzten zwei Jahren so viel Pech gehabt, daß ich in der Beurteilung der Chancen unserer neuen Offensive außerordentlich vorsichtig bin und das auch vorläufig bleiben werde.

19. Dezember 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. [1-25]; 25 Bl. erhalten; Bl. 26-28 fehlt, Bl. 2-7 leichte, Bl. 1, 8-25 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

19. Dezember 1944 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die eigenen Angriffe an der Eifelfront sollen wahrscheinlich heute im OKW-Bericht angesprochen werden, etwa in der Formulierung, daß wir zwischen Malmedy und St. Vith und im nördlichen Luxemburg unter starkem eigenen Luftwaffeneinsatz die feindlichen Stellungen durchbrochen haben.

Unsere Angriffe sind ohne irgendwelche Überraschungen glatt vonstatten gegangen. Nur an einer Stelle leistete der Feind heftigeren Widerstand, der nicht sofort zu brechen war. Die deutschen Truppen stießen dann links und rechts an diesem Widerstandsherd vorbei. Die tiefste Einbruchstelle beträgt etwa 25 km, angesichts der schwierigen Geländeverhältnisse eine außerordentliche Leistung.

An der Eifelfront waren zur Unterstützung der Erdtruppen über tausend Jäger und Schlachtflieger eingesetzt, die 46 Feindmaschinen abschossen. Zum ersten Mal seit langer Zeit war hier wieder einmal eine deutsche Luftüberlegenheit festzustellen, da die vom Feind eingesetzten Luftstreitkräfte zahlenmäßig schwächer waren. Neben der Unterstützung unserer Angriffshandlungen wurden auch Batteriestellungen des Feindes mit guter Wirkung bekämpft. Das Wetter ist heute etwas besser.

Die Wucht der Angriffe der Amerikaner im Kampfraum Düren ließ gestern nach, offenbar eine Folge der deutschen Offensive an der Eifelfront. Der Feind beschränkte sich auf örtliche Angriffe westlich und südwestlich von Düren, in deren Verlauf er einige geringfügige Einbrüche erzielte. Bei Saarlautern dauerten die Kämpfe um die Bunker weiter an; einige Bunker gingen dabei verloren. Westlich von Saargemünd setzten die Amerikaner ihre heftigen Angriffe fort, ohne daß die Lage eine Änderung erfuhr. Einige Einbrüche über die Blies konnten abgeriegelt werden. Der stärkste Feinddruck ist bei Weißenburg zu verzeich-

nen, wo wir uns jetzt etwas weiter nördlich in die Westwallstellungen abgesetzt haben. Weißenburg selbst ist in feindlicher Hand. Die neue Front verläuft in der Gegend von Nothweiler, Oberotterbach und Kapsweiler[1], westlich des Bienwaldes.

Im Elsaß kam es nur zu örtlichen Kämpfen. Der Schwerpunkt lag im Raum von Kolmar. Hier macht sich eine eigene Aktivität geltend.

An der Ostfront kam es zu Kämpfen von Bedeutung nur im ungarischen Raum. Neuerdings griffen die Sowjets auch wieder südlich des Plattensees mit starken Kräften bei Marzali[2] in Richtung Südwesten an; sie konnten 2 bis 3 km Boden gewinnen. Im übrigen wurden die Angriffe abgewiesen. Die Angriffe richteten sich offenbar gegen das Ölgebiet von Groß-Kamissa[3]. Im östlichen Sperriegel zwischen Plattensee und Donau und im Brückenkopf von Budapest unternahm der Feind keine Angriffe. Auch bei Ipalysag[4], nördlich von Weißenburg, war die Angriffstätigkeit des Feindes ganz gering. Eine noch bestehende Frontlücke konnte geschlossen werden. An der Nordostecke des Einbruchsraumes wurden erneute heftige Angriffe südlich von Szeczeny[5] wiederum abgewiesen. Die dort stehenden deutschen Truppen haben sich in den seit Tagen andauernden Kämpfen hervorragend bewährt. Der südlich von Szeczeny[5] am Vortage eingebrochene Feind konnte im eigenen Gegenangriff auf die Ausgangsstellungen zurückgeworfen und die dortige Frontlücke geschlossen werden. Sowjetische Angriffe bei Eger scheiterten.

Der Schwerpunkt der Kämpfe lag auch gestern im Raum von Miskolc, wo die in einzelne Gruppen aufgesplitterten deutschen Verbände sich abgesetzt und jetzt mit Hilfe der vorhandenen Sicherungen eine neue Auffanglinie errichtet haben. In Richtung Westen und Nordwesten konnte der Feind etwa 5 bis 10 km weiter an Boden gewinnen. Im übrigen scheiterten alle seine Angriffe an der neuen Auffanglinie. Im großen und ganzen ist die Lage in diesem Raum nicht mehr so gespannt wie am Vortage; jedenfalls ist dem Feind die absolute Bewegungsfreiheit wieder genommen. An der slowakischen Front ließ die Heftigkeit der sowjetischen Angriffe gestern nach.

Feindliche Truppenkonzentrationen, die auf baldigen Angriffsbeginn schließen lassen, zeigen sich nach wie vor im Brückenkopf von Sandomir, nördlich von Warschau sowie in der Ostpreußen- und Kurlandfront.

An der italienischen Front kam es wieder zu sehr harten Kämpfen südwestlich von Faenza, wo dem Feind einige örtliche Einbrüche gelangen, die im Gegenangriff wieder beseitigt werden konnten. Eine wesentliche Veränderung der Lage trat nicht ein.

Aus Italien flogen etwa 350 viermotorige Bomber ein, die Angriffe im Raum von Heydebreck führten, außerdem 150 Bomber, von denen sich 75 gegen den Raum Salzburg wandten, während die anderen 75 im Raum von Wels operierten. Angriffsziele waren Verkehrsobjekte und Fliegerhorste. Im linksrheinischen Gebiet operierte der Feind mit sehr starken Kräften hauptsächlich im Gebiet von Kaiserslautern und Karlsruhe sowie im frontnahen Raum.

Nachts führten 200 bis 300 viermotorige englische Bomber einen schweren Terrorangriff auf Ulm. Die gleiche Anzahl von Maschinen griff München an. In Ulm wurde der größte Teil der Altstadt zerstört. Die Zahl der Obdachlosen wird auf 30 000 bis 40 000 geschätzt, während die Totenzahl gering sein soll. München meldet, daß zahlreiche öffentliche Gebäude getroffen worden sind. Die Zahl der Obdachlosen beträgt hier 30 000.

Insgesamt wurden bei den Einflügen in das Reichsgebiet am Tage und in der Nacht 30 Abschüsse erzielt.

[1] *Richtig: Kapsweyer.*
[2] *Richtig: Marcali.*
[3] *Richtig: Groß-Kanizsa.*
[4] *Richtig: Ipolyság.*
[5] *Richtig: Szécsény.*

Unsere Westoffensive ist natürlich in der ganzen Welt die große Sensation. Die Engländer und Amerikaner sind durch unser militärisches Vorgehen völlig aus der Fassung gebracht worden. Sie sind nicht nur überrascht, sondern sie hatten eine solche Kraftentfaltung seitens des Reiches überhaupt nicht mehr mit in Rechnung gesetzt. Man kann sich vorstellen, wie sie demzufolge bestürzt sind und sich augenblicklich keinen Rat wissen. Unsere Offensive hat in London die größte Sorge hervorgerufen. Man hofft zwar, sie aufzuhalten, ist sich aber im Augenblick nicht klar darüber, wie das geschehen soll.

Auch im Laufe des Sonntags haben wir erhebliche räumliche Erfolge erringen können, über die auch die Feindseite keinen Zweifel mehr läßt. Besonders erfreulich ist dabei, daß die Amerikaner die größten Mannschaftsverluste erlitten haben. Sie werden sich wahrscheinlich in den weiteren Operationen fühlbar für die Feindseite bemerkbar machen.

Im Augenblick schreibt man uns in London und Washington noch bescheidene militärische Ziele zu. Aber das ist uns sehr angenehm; umso weniger wird die Feindseite zu entscheidenden Gegenmaßnahmen schreiten. Besonders bestürzend hat in London und Washington der große Einsatz unserer Luftwaffe gewirkt. Während man auf der Feindseite annahm, daß diese überhaupt nicht mehr vorhanden sei und die englisch-amerikanischen Luftwaffen die Luft frei haben würden, sieht man jetzt, daß man sich auch in dieser Hinsicht gröblich getäuscht hat.

Auch am Abend wird berichtet, daß der deutsche Angriff an Härte zugenommen habe. Man sucht sich allerdings damit zu trösten, daß wir schwerste Flugzeugverluste erlitten hätten, daß unsere Offensive unter Zeitdruck gestartet worden sei, daß die Kräfte, die wir hier zum Einsatz brächten, uns bei der kommenden Verteidigung des Reiches fehlten. Aber diese Entschuldigungen muten doch sehr gekrampft an und besitzen keine Überzeugungskraft.

Wie sehr man in London bestürzt ist, kann man daraus ersehen, daß Churchill seine für den Abend geplante Rundfunkrede, in der er sich, wie Reuter berichtete, mit den politischen Schwierigkeiten in Europa beschäftigen wollte, absagt. Im Laufe des Sonntags soll in London ein sehr intensives politisches und militärisches Rätselraten stattgefunden haben. Churchill habe sich verschiedentlich mit Roosevelt telefonisch unterhalten. Seit Jahr und Tag sei es zum ersten Mal gewesen, daß das britische Kabinett an einem Sonntag zusammengetreten sei.

Die politische Krise ist neben den militärischen Vorgängen das stehende Thema der englisch-amerikanischen Öffentlichkeit. Sie ist gewissermaßen auf ihren Höhepunkt gediehen. Die Journalisten berichten, daß in London eine Spannung herrsche wie bei den Münchener Verhandlungen.

Die Amerikaner behandeln dagegen mehr das militärische Thema. Sie sind sich klar darüber, daß die USA-Truppen jetzt im Westen auf ihre härteste Probe gestellt werden.

Wir selbst verharren bezüglich unserer Offensive noch in einem relativen Schweigen. Sie wird nur im OKW-Bericht in zwei massiven Sätzen angesprochen, die natürlich im deutschen Volke die größte Überraschung und einhellige Freude hervorrufen. Auch in Deutschland hatte keiner, der nicht im Zentrum der Dinge steht, erwartet, daß wir wenigstens für den Augenblick zu einer solchen großangelegten Kraftanstrengung fähig wären.

Die Berichterstattung, die aus London gegeben wird, ist am Abend geradezu dramatisch. Man spricht von einer bedrohlich gewordenen Lage, führt als Entschuldigung dafür an, daß wir Elitetruppen ins Feld geworfen hätten. Wir versprechen uns von dieser Offensive eine grundlegende Wandlung des Kriegsbildes; ja, die Feindseite sieht schon ihrer Offensive bei Aachen das Rückgrat gebrochen.

Interessant ist, daß nun mit einem Male alle Gerüchtemacherei über den Führer verstummt ist. Man erklärt, daß er wieder mit mir an seiner Seite auf dem Felde der Macht erschienen sei, daß die Offensive im Westen typisch seinen Stempel trage und daß man sich deshalb auf die größten Überraschungen gefaßt machen müsse.

Die letzte Churchill-Rede vor dem Unterhaus - um zum politischen Thema überzuwechseln - wird als "eine heiße Kartoffel in das Gesicht Roosevelts" charakterisiert. Die Engländer befinden sich in einer so argen politischen Klemme, daß sie nicht einmal auf die Unterstützung der USA rechnen können, von den Sowjets ganz zu schweigen.

Die Kämpfe in Athen gehen unterdes mit unverminderter Stärke weiter. Jetzt greift die RAF mit starken Kräften ein und verwüstet große Teile der Stadt Athen, eine Kulturbarbarei ohnegleichen. Die USA betonen immer wieder ihre Neutralität den Vorgängen in Athen gegenüber. Roosevelt benimmt sich in dieser Frage außerordentlich schlau. Er will sich den sogenannten befreiten Völkern gegenüber als der feine Biedermann aufspielen und hat wohl insgeheim die Hoffnung, wenn der Krieg auf den Höhepunkt gediehen ist, als Schiedsrichter angerufen zu werden.

Es kommen unkontrollierbare Meldungen des Inhalts, daß bulgarische Streitkräfte die nordgriechische Grenze überschritten hätten. Wenn das der Fall wäre, so wäre damit erwiesen, daß die Sowjets wiederum auf Umwegen auch in die griechische Entwicklung eingreifen wollen.

Amerikanische Zeitungen bringen Enthüllungen über die seinerzeitige Konferenz in Teheran. Daraus ist zu entnehmen, daß Churchill schon dort Po-

len mit Haut und Haaren an die Sowjets verkauft hat. Auch dabei habe Roosevelt sich desinteressiert gezeigt, offenbar aus dem Grunde, um später umso wirksamer in Erscheinung treten zu können.

De Gaulle hat in Moskau mit den Sowjets ein Bündnis auf zwanzig Jahre abgeschlossen. Das Bündnis läuft darauf hinaus, daß Frankreich bedingungslos an die Hegemonieansprüche des Kreml verkauft wird. Es wirkt etwas skurril, wenn de Gaulle erklärt, er wolle mit Deutschland keinen Separatfrieden abschließen. Vielleicht wird er in nicht allzu langer Zeit froh sein, wenn er das Leben besitzt.

Naumann, der von Prag zurückgekommen ist, schildert mir die Lage im Protektorat, die als äußerst stabil und ruhig angesehen werden kann. Die einzige Sorge bereitet uns der Gesundheitszustand Hachas, der schon seit Monaten in geistiger Umdämmerung lebt. Man kann jeden Tag seinen Tod erwarten, und dann tritt an uns die etwas schwierige Frage der Nachfolgeschaft heran. Bislang sollte der Ministerpräsident [– – –] sein Nachfolger werden; aber er hat sich beim Herannahen der Bolschewisten an die slowakischen Grenzen außerordentlich laurig benommen, so daß er als Staatspräsident für das Protektorat nicht mehr in Frage kommt. An seiner Stelle wird jetzt der Minister [– – –] genannt, der sich unter den tschechischen Ministern als der beste und zuverlässigste erwiesen hat. Am glücklichsten würden wir natürlich mit [– – –] fahren; aber dieser wird im tschechischen Volk als "Quisling" angesehen und hätte erheblichen Widerstand in der Öffentlichkeit zu erwarten. Staatsminister Frank macht anscheinend seine Sache ausgezeichnet; aber es werden ihm erhebliche Schwierigkeiten seitens der angrenzenden Gauleiter bereitet. Diese Gauleiter fühlen sich durch Bormann unterstützt, der überhaupt an allen Ecken und Enden versucht, die Macht der Parteikanzlei auch auf den rein staatspolitischen Sektor auszuweiten.

In der Nacht sind München und Ulm schwer angegriffen worden. In Ulm ist das Stadtzentrum fast gänzlich vernichtet. In München sind wieder wertvollste Kulturdenkmäler der rasenden Luftbarbarei des Feindes zum Opfer gefallen. Offenbar will Churchill für unsere Offensive Rache nehmen und uns an den Stellen treffen, an denen wir am empfindlichsten sind. Die Lage sowohl in München wie in Ulm wird als außerordentlich schlimm geschildert; allerdings betont Giesler, daß er mit den Schwierigkeiten ohne nennenswerte Reichshilfe fertig werden würde.

Ich empfange am Mittag eine Delegation von Freiwilligen der Ostvölker. Es sind dabei Tataren, Tscherkessen, Kaukasier und Weißrussen. Die Soldaten machen einen guten und gepflegten Eindruck. Sie überbringen mir Spielzeug, das sie für die Berliner Kinder gebastelt haben. Ich wende mich in einer

kurzen Ansprache an sie, in der ich betone, daß auch die russischen Völker in der kommenden Einheit Europas einen ihnen gebührenden Platz bekommen sollen. Es ist schade, daß wir diese Politik nicht schon bei unseren großen Ostoffensiven zur Anwendung gebracht haben; wir wären damit sicherlich besser gefahren als mit der von Rosenberg und Koch eingeschlagenen.

Eine Frontdelegation aus dem Generalgouvernement überbringt mir auch Spielzeug für die Berliner Kinder. Die Frontdelegation macht einen ausgezeichneten Eindruck. Die Offiziere und Soldaten sind davon überzeugt, daß die von uns erwartete Sowjetoffensive nicht zum Erfolg führen wird.

Dr. Ley kommt zu mir, um sich über die Frontlage zu erkundigen. Ich kann ihm nur einen rohen Überblick geben; ich möchte ihn nicht in Einzelheiten einweihen, weil er mir zu geschwätzig ist. Er wird sicherlich alles, was ich ihm mitteile, in seinem nächsten Leitartikel verwenden. Dr. Ley war wieder eine Woche lang im Ruhrgebiet und hat dort nach dem Rechten gesehen. Es ist gut, daß ein maßgebender Mann sich um die Dinge im Ruhrgebiet kümmert. Gauleiter Hoffmann hat die Federführung unter den Reichsverteidigungskommissaren im Rhein- und Ruhrgebiet wieder niederlegen müssen, weil er auf eine zu starke Opposition der anderen Gauleiter stieß. Ley beklagt sich überhaupt über Hoffmann, der etwas zu stark kritisiert, sich überheblich über alle anderen Gauleiter äußert und so tut, als wenn er allein eine brauchbare nationalsozialistische Parteiarbeit leistete. Dadurch macht er sich natürlich als jüngster unter den Gauleitern in den bedrohten Gebieten denkbar unbeliebt. Ich werde ihm das auch bei nächster Gelegenheit wieder einmal sagen.

Auf dem Gebiet des totalen Kriegseinsatzes sind wir fast ausschließlich mit der Überprüfung der Wehrmacht beschäftigt. Diese Frage bekommt nun allmählich Konturen. Die Grundsätze werden jetzt zwischen der Wehrmacht, der Parteikanzlei und mir ausgehandelt; dann soll es an die Arbeit gehen. Wir wollen ein großes Neuaufstellungsprogramm für das Jahr 1945 durchführen.

Der Führer hat in der Frage der Rate des Rüstungssektors immer noch keine Entscheidung gefällt. Er möchte vorher noch einmal Speer und mich sprechen, wozu er natürlich in der jetzigen kritischen Lage nicht kommt.

KdF regt sich wieder. Lafferenz[1] möchte einen Teil der Kulturarbeit, die ich durch den totalen Kriegseinsatz eingestellt habe, wieder aufnehmen. Dagegen setze ich mich aber energisch zur Wehr.

Ich schreibe nachmittags einen Leitartikel: "Kraft und Einsicht des Volkes". In diesem Leitartikel beschäftige ich mich mit den durch unsere Offensive neu gewonnenen Aspekten für das Reich.

[1] *Richtig: Lafferentz.*

Auch am Abend sind die Nachrichten aus dem Westen ganz erfreulich. Die Sache steht besser, als wir gedacht hatten. Im Hauptquartier wird der Entwicklung eine sehr positive Beurteilung zuteil. Südlich Malmedy sind wir weiter nach Westen vorgestoßen. Die Karte zeigt jetzt erhebliche blaue Pfeile, Einzeichnungen, die wir seit langem nicht mehr gesehen haben. Wir haben eine Reihe von wichtigen Verkehrsknotenpunkten genommen, was natürlich für die Amerikaner sehr gefährlich werden kann. Feindliche Gegenmaßnahmen größeren Stils sind im Augenblick noch nicht sichtbar geworden; sie sind aber in Kürze zu erwarten. Einige Divisionen sowohl von den Engländern als auch von den Amerikanern sind im Anmarsch. Im ganzen handelt es sich wohl um drei, unter denen sich eine vorzügliche Panzerdivision befindet. Aber mit so wenig Kräften können die Engländer und Amerikaner gegen unseren Vorstoß nichts Nennenswertes unternehmen. Im Süden der Westfront greift der Feind noch unentwegt weiter an, während seine Offensive im Dürener Raum erheblich an Stärke nachgelassen hat. Das Wetter war auch im Laufe des Montag noch verhältnismäßig günstig; aber für Dienstag ist klarer Himmel zu erwarten, so daß wir dann mit erheblichen feindlichen Lufteinsätzen zu rechnen haben. Um über die Offensive ein abschließendes Urteil abzugeben, ist es natürlich noch zu früh. Der erste Tag kann als verhältnismäßig gut angesprochen werden; am zweiten Tag haben sich einige Krisenpunkte gezeigt, die aber überwunden werden konnten; der dritte Tag ist durchaus befriedigend.

Ich habe die Nachrichten von der Westfront weiterhin scharf unter meiner Kontrolle und sorge dafür, daß die Tatsache unserer Offensive nicht im deutschen Volke Hoffnungen erweckt, die vorläufig wenigstens noch nicht als erfüllbar angesehen werden können. Der Führer hat meine Tendenzen für die deutsche Nachrichtenpolitik vollauf gebilligt. Dr. Dietrich wollte wieder einmal aus der Reihe springen und weit vorprellen. Er lernt es wahrscheinlich nie.

Im Osten ist weiterer Druck im ungarischen Raum zu verzeichnen. Aber hier laufen größere deutsche Gegenmaßnahmen an, so daß wir hoffen können, auch an den empfindlichen Stellen wieder zu einer absoluten Stabilisierung zu kommen.

Der Abend verläuft in erwartungsvoller Spannung. Bis um Mitternacht treffen aus dem Feindlager neue Nachrichten von der Westfront ein, die durchaus alarmierenden Charakter tragen. Aber wiederum kann ich nur betonen, daß wir den Tag nicht vor dem Abend loben wollen.

20. Dezember 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-29; 29 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten; Bl. 7 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. 1, [2], 3-29; 29 Bl. erhalten; Bl. 1-11, 15, 22, 23, 27-29 leichte bis starke Schäden; Σ.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-7, Zeile 4, [BA▸] Bl. 7, Zeile 5, [ZAS▸] Bl. 7, Zeile 6 - Bl. 29.

20. Dezember 1944 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Die deutsche Offensive im Westen macht sehr gute Fortschritte. An einigen Stellen wurde bereits eine Eindringtiefe von etwa 45 km erreicht. Fast alle Brücken im Gelände sind unversehrt in unsere Hand gefallen. Der Feind meldet den Verlust von Malmedy. An unserer linken Angriffsflanke zwischen Echternach und Luxemburg hat sich der Feindwiderstand etwas versteift. Alle Gegenangriffe des Feindes wurden indes abgewiesen und konnten unsere Bewegungen nicht stören.

Bei Düren wurden die deutschen Truppen auf das Ostufer der jetzt Hochwasser führenden Rur zurückgenommen. Im Raum Geilenkirchen-Linnich, wo der Feind ebenfalls mit starken Kräften angriff, blieb die Lage unverändert. Im übrigen ist es Tatsache, daß der Feind hier seine Angriffstätigkeit fortsetzt, wenngleich die Wucht der Angriffe etwas nachgelassen hat, ein Beweis dafür, daß er sich über die Tragweite unserer Operationen nicht im klaren ist.

Im Gebiet von Saarlautern dauern die heftigen Kämpfe um die Bunker an. Eine Änderung der Lage trat hier nicht ein. Östlich von Saargemünd und Bitsch erzielte der Feind nach heftigen Angriffen lediglich einen kleinen Einbruch, gegen den Gegenmaßnahmen im Gange sind. Das gleiche Bild zeigt sich im Raum nördlich von Weißenburg, wo die heftigen Kämpfe im Vorfeld des Westwalles weitergehen.

Im Elsaß lag der Schwerpunkt der örtlichen Kämpfe wieder im Raum nordwestlich von Kolmar.

Im Raum der deutschen Offensive im Westen waren wieder über 1000 eigene Maschinen eingesetzt, die insgesamt 23 feindliche Flugzeuge abschossen. Auch die feindliche Lufttätigkeit war lebhaft.

An der Ostfront kam es zu Kämpfen von Bedeutung auch gestern wieder nur im ungarischen und anschließenden slowakischen Raum. Schwächere Angriffe des Feindes südlich und östlich des Plattensees wurden abgewiesen, ein örtlicher Einbruch östlich des Plattensees im Gegenstoß bereinigt. Im Einbruchsraum nördlich von Weitzen[1] wurden die Vorstoßversuche des Feindes in Richtung Nordwesten und Nordosten im wesentlichen abgewiesen; lediglich bei Ipalysag[2] konnte er etwa 3 bis 4 km vordringen, wurde dann aber abgeriegelt. Ein Flankenangriff ist im Gange. Bei Szeczeny[3] verlagerte der Feind den Schwerpunkt seiner Angriffe weiter nach Süden. Auch hier blieb die Lage unverändert. Starke sowjetische Angriffe beiderseits Eger wurden abgewiesen.

Der Schwerpunkt der Kämpfe lag wieder im Raum von Miskolc. Der Feind führte mehrere Angriffe gegen unsere neuen Auffanglinien, konnte seinen Einbruchsraum aber nur an

1 *Richtig: Waitzen.*
2 *Richtig: Ipolyság.*
3 *Richtig: Szécsény.*

zwei Stellen nach Norden und Westen hin geringfügig erweitern. Heftige Angriffe an der Straße Ungvar-Kaschau wurden sämtlich zum Scheitern gebracht.

In Italien flauten die Kampfhandlungen gestern etwas ab. Hauptsächlich griff der Feind wieder westlich von Faenza an, wo ihm ein örtlicher Einbruch gelang. Faenza selbst ist in Feindeshand.

Aus dem Süden flogen etwa 500 Feindflugzeuge in das Reichsgebiet ein. Die Masse griff Industrieziele in Oberschlesien, 120 Maschinen Wien, schwächere Teilkräfte Graz an. Aus dem Westen flogen die drei amerikanischen Bomberdivisionen ein, von denen aber nur zwei Angriffe durchführten, die sich gegen Koblenz, Mainz und Duisburg richteten. In der Nacht erfolgten Störangriffe auf Nürnberg, München-Gladbach, Duisburg, Wuppertal und Gotenhafen. Insgesamt wurden bei den Einflügen in das Reichsgebiet 15 Abschüsse erzielt. Der Tagesangriff auf Duisburg wird als schwerer Terrorangriff, die Angriffe auf Koblenz und Mainz werden als mittelschwer und die auf Wien und Graz als leicht bezeichnet.

Eisenhower verhängt über die gesamte Westfront eine Nachrichtensperre und ahmt damit das von uns gegebene Beispiel nach. Infolgedessen vollzieht sich die große deutsche Angriffsschlacht im Eifel-Raum in vollkommenem Dunkel. Der Feind sieht sich zwar gemüßigt, bedeutende deutsche Erfolge zuzugeben; worin diese aber bestehen, darüber läßt er sich im einzelnen nicht aus. Neue Höhepunkte in der Schlacht werden sowohl in London als auch in Washington anerkannt. Man erklärt, daß die ganze Front in Bewegung und eine kritische Lage entstanden [*BA*.] sei. [*ZAS*.] Zwar beruhigt man sich noch damit, daß man hinzufügt, Deutschland wehre sich wie ein verwundetes Tier; aber immerhin, daß wir unsere Offensivkraft wiedergewonnen haben und auf dem Felde der militärischen Kräfte wieder eine bedeutende Rolle spielen, das kann auch im westlichen Feindlager nicht bestritten werden. Die Lage wird als im Fluß befindlich geschildert. Jedenfalls ist die belgische Bevölkerung nach amerikanischen Berichten schon in eine starke Nervosität geraten, und zwar in der Hauptsache dadurch, daß die Führung der amerikanischen 1. Armee unseren Offensivstoß zuerst nicht ernst genug genommen hatte und mit aus diesem Grunde sehr tiefe Einbrüche in die feindliche Front durchgeführt werden konnten. Das feindliche Lager kann mit der Bewunderung der deutschen Organisations- und Schlagkraft nicht zurückhalten. Deutschfeindliche amerikanische Zeitungen erklären, daß man hieraus ersehen könne, was eine Nation zu erreichen in der Lage wäre, wenn man sie zum Äußersten zwinge.

Es ist charakteristisch, daß man sowohl in London wie in Washington versucht, Rundstedt künstlich hochzuloben. Vom Führer wird im Zusammenhang mit der Westoffensive gar nicht gesprochen. Die Engländer und Amerikaner schämen sich offenbar, von ihren Lügen, daß der Führer krank oder irrsinnig oder gestorben sei, Abschied zu nehmen, da sie durch die Tatsachen in der drastischsten Weise widerlegt werden.

Es ist klar, daß der so unerwartete Stoß der deutschen Armeen im Eifelraum sowohl im feindlichen wie im neutralen Ausland die große Sensation

des Tages darstellt. Insbesondere wundert man sich über das Comeback der deutschen Luftwaffe. Es finden über dem Angriffsraum bedeutende Luftschlachten statt, in denen sich unsere Jäger auf das hervorragendste schlagen. Sie zeigen wieder den alten Angriffsgeist, und auch auf diesem Gebiet sind wir wieder da. Göring hat übrigens einen Aufruf an seine Jäger gerichtet, in dem er seine Waffe darauf aufmerksam machte, daß der Führer ihr eine angemessene Zeit zum Wiederaufbau gelassen habe, daß er aber nun mit dem deutschen Volke von ihr erwarte, daß sie jetzt wieder schlagkräftig in Erscheinung trete.

Um die Mittagsstunde steht es im Westen unverhältnismäßig gut. Wir haben bedeutende Erfolge errungen, insbesondere die Division, die Generalmajor Engel führt. Engel hat sich hervorragend bewährt und gilt als einer unserer besten Führer bei den gegenwärtigen Offensivaktionen.

Sepp Dietrich hat es augenblicklich sehr schwer. Er muß mit seinen Panzern durch fast unüberwindlichen Schlamm hindurchmahlen und kommt deshalb langsamer vor, als er eigentlich gehofft hatte. Allerdings weigert er sich auch dem Hauptquartier gegenüber, häufigere Standortmeldungen zu geben, weil er mit Recht befürchtet, daß der deutsche Funk vom Feind abgehört wird und dieser daraus sehr wertvolle Schlüsse ziehen kann.

Schaurige Bilder vom Rückzug der Amerikaner werden aus Luxemburg gemeldet. Hier vollzieht sich auf der Feindseite dasselbe Debakel, das wir häufiger auch bei unseren eigenen Rückzügen erlebt haben. Wenn eine Armee einmal aufgerollt wird, dann ist sie meistens auch verloren.

Hin und wieder kommen einzelne Meldungen, daß die Amerikaner Gelände zurückgewonnen hätten. Das entspricht aber nicht den Tatsachen; im Gegenteil, die Lage ist so, wie sie von Exchange Telegraph am Abend geschildert wird: für den Feind düster und ziemlich aussichtslos. Der deutsche Angriff hat an Wucht zugenommen. Den Engländern und Amerikanern wird sehr unbehaglich zumute; teilweise leisten sie gar keinen Widerstand mehr, teilweise versuchen sie zuerst einen lokalen Widerstand, der dann aber schnell gebrochen wird.

In dem uns noch halbwegs befreundeten Ausland ist die Begeisterung groß. Die spanischen Militärkritiker überschlagen sich geradezu vor Bewunderung und Andacht. Unser militärischer Kredit in der gesamten Welt hat mit einem Schlage eine bedeutende Steigerung erfahren.

Churchill hatte eigentlich die Absicht gehabt, am Montagabend über den Rundfunk zum englischen Volke zu sprechen. Er hat diese Rede abgesagt, und zwar mit einer sehr ernsten Begründung. Das Unterhaus attackiert ihn, etwas über die Westschlacht zu sagen. Er lehnt das ab. Die Londoner Presse ist

eifrigst bemüht, das englische Publikum zu beruhigen; aber sie nimmt die Offensive durchaus nicht leicht. Sie veranstaltet zwar noch ein Rätselraten, welches Ziel wir uns mit dieser Offensive gesteckt hätten, nimmt dies Ziel möglichst klein und bescheiden an, ist sich aber klar darüber, daß insbesondere für die Amerikaner in unserem Angriffsraum eine sehr kritische Situation entstanden ist.

Die Lage in Paris wird von schweizerischen Berichterstattern als geradezu trostlos geschildert. Die Stadt besitzt keine Kohle und keine Lebensmittel. Die Bevölkerung vegetiert in einer dumpfen, verzweifelten Resignation. Paris ist von Flüchtlingen und Evakuierten überfüllt, und hier und da macht sich bereits in den breiten Volksmassen die Sehnsucht nach den Deutschen wieder bemerkbar. Unter Umständen könnte diese Sehnsucht einmal in Erfüllung gehen.

Die politische Entwicklung ist für die Engländer und Amerikaner nicht hoffnungsvoller. In Griechenland hat sich die Lage noch weiter zugespitzt. Der Kampf um Athen wird mit unverminderter Härte fortgesetzt. Die Engländer bombardieren jetzt mit der RAF die Akropolis; auch ein Zeichen für den Grad der Verwilderung, in den unser Zeitalter hineingeraten ist.

Die amerikanische Regierung gibt jetzt durch Stettinius eine Erklärung zur Polenfrage ab. Diese lautet dahin, daß die Polenfrage zweckmäßigerweise erst nach dem Kriege gelöst werden soll, daß die USA ein Interesse an einem starken und freien Polen hätten, daß sie sich aber für eine Garantierung seiner Grenzen bedankten. Also auch von dieser Seite erfahren die Polen eine kaltschnäuzige Abfuhr, und Stalin erhält gewissermaßen freie Hand, mit dem Lubliner Polenkomitee Polen zu bolschewisieren.

Grauenhafte Berichte liegen über die Tätigkeit der UNRRA vor. Die amerikanischen Blätter fassen sie zusammen in der Feststellung, daß die Engländer und Amerikaner den sogenannten befreiten Völkern bisher nur die Freiheit zu klagen gebracht hätten.

Es ist interessant, daß die Engländer in dieser Situation des Krieges neue Gerüchte über das Befinden und die Absichten von Rudolf Heß zum besten geben. Was sie damit bezwecken, ist unerfindlich. Es wäre möglich, daß sie auf diese Weise einen politischen Druck auf die Sowjets ausüben wollen in der Hinsicht, daß sie auch mit uns könnten, wenn Stalin sich allzu halsstarrig zeigte.

Was die Wirkung der Westoffensive im Innern anlangt, so ist ihr Erfolg unbestreitbar. Die wenigen Sätze im OKW-Bericht vom Montag haben eine Stimmung im Lande hervorgerufen, die an die ganz großen Zeiten unserer Offensiven erinnert. In Berlin wird am Abend die gesamte Weihnachts-Schnaps-

zuteilung verkonsumiert. Das Volk ist auf das tiefste beglückt darüber, daß wir militärisch wieder die Initiative an uns gerissen haben, vor allem da niemand in der Öffentlichkeit außer wenigen Wissenden das erwartet hatte. Umso größer ist deshalb die Überraschung. Die von den Engländern und Amerikanern durchgeführten Bombardements deutscher Städte können die Freude des deutschen Volkes nicht vermindern. Es haben wieder starke Westeinflüge stattgefunden, außerdem sind Auschwitz und Blechhammer bombardiert worden. Es scheint, daß der Feind vor allem unsere Hydrierwerke zerstören will, weil er glaubt, damit evtl. noch unsere Offensive zum Stocken bringen zu können.

Hoffmann übermittelt mir mit Vögler zusammen die versprochene Denkschrift über die Notwendigkeit von Vollmachtenerteilungen für das Rhein- und Ruhrgebiet. Er legt allerdings Wert darauf, daß sein Name nicht dabei genannt wird, da er nicht in die Diskussion über solche Vollmachten hineingezogen werden möchte. Die Argumente, die er anführt, sind stichhaltig und müßten eigentlich jedem einleuchten. Ich werde versuchen, durch interne Verhandlungen mit der Reichskanzlei zu einem brauchbaren Ergebnis zu kommen. Jedenfalls bin ich bestrebt, dem Ruhrgebiet eine klare Führung zu geben und dabei auch Möglichkeiten von Kompetenzkonflikten beiseite zu stellen.

Das sogenannte Norden-Bombenzielgerät, das jetzt von den Amerikanern als neueste Sensation des Luftkriegs angepriesen wird, ist eine deutsche Erfindung. Es ist von einem Werkmeister Lange, der nach der Machtergreifung emigrierte, durchgearbeitet und im Jahre 1938 der deutschen Luftwaffe zum Kauf angeboten worden. Die deutsche Luftwaffe hat für dies Gerät kein Interesse gezeigt. Dabei stellt es das Nonplusultra der Zielgenauigkeit im Luftkrieg dar. Auch das ist eine Episode aus der Tragödie der deutschen Unzulänglichkeiten und verpaßten Gelegenheiten, die die gegenwärtige Krise im Luftkrieg für unser Vaterland hervorgerufen haben.

Ich bin auf dem Gebiet des totalen Kriegseinsatzes sehr resolut an der Arbeit, die Wehrmachtüberprüfung schnellstens durchzuführen. Die Grundsätze sind jetzt aufgestellt. Ich werde eine Reihe von Wehrmachteinrichtungen schnellstens dieser Überprüfung unterziehen, insbesondere die Wehrmachtsgerichtsbarkeit. Ich werde wahrscheinlich hier dem Führer einen sehr radikalen Vorschlag machen. Die Wehrmachtgerichtsbarkeit hat nur für das disziplinarische Leben der Wehrmacht einen Sinn; politische oder kriminelle Verbrechen müssen vor den normalen zivilen Gerichten verhandelt werden. Wie kommt die Wehrmacht dazu, einen eigenen Gerichtsapparat zu unterhalten, der nur dazu geeignet erscheint, der Wehrmacht das von ihr erstrebte Eigenleben weiter zu sichern! Dies Eigenleben hat im Zeitalter des totalen Krieges

und des nationalsozialistischen Staatsgedankens keine Existenzberechtigung mehr.

Ich weise meinen neuen Mitarbeiter von Borke[1] als kommissarischen Leiter unserer Propagandaabteilung im Ministerium ein. Ich hoffe, daß es ihm gelingen wird, der Propagandaabteilung wieder ein neues, verjüngtes Gefüge und ein neues Ansehen zu verschaffen. Borke[1] macht einen guten Eindruck. Wenn er das hält, was sein Eindruck verspricht, dann, glaube ich, wird es ihm gelingen, die ihm übertragenen Aufgaben zu meiner Zufriedenheit zu lösen.

Ich fahre mittags mit Magda nach Lanke heraus. Es ist unser 13. Hochzeitstag, den wir draußen mit der Familie feiern wollen. Die Kinder stehen schon am Portal und singen uns einen Willkommensgruß entgegen. Im ganzen Hause herrscht Jubel und Trubel. Ich bin auch sehr glücklich, vor allem da die Nachrichten von der Front so erfreulich lauten. Zum ersten Mal seit langer Zeit fällt ein kleiner Teil der schweren Last der Sorge und der Verantwortung von mir ab.

Ich habe nachmittags eine Unmenge von Korrekturarbeiten durchzuführen, da ich für die Weihnachtstage etwas an meinen Ansprachen und Aufsätzen vorarbeiten möchte.

Am Abend wird aus dem Westen wieder eine erfreuliche Entwicklung gemeldet. Die Ortsangaben bleiben für die Öffentlichkeit weiter gesperrt. Im Führerhauptquartier ist man sehr optimistisch eingestellt. Die Nachrichten kommen auch beim Führer von der Front nur langsam durch. Die Leibstandarte Adolf Hitler wird von Peiper geführt. Sie hat besonders große Erfolge zu verzeichnen. Bastogne ist in unsere Hand gefallen. Auch südlich davon haben wir bedeutend an Boden gewonnen. Der Feind macht erste bescheidene Gegenangriffe, die allerdings nicht durchschlagen. Wir haben schon viele Gefangene in unsere Hand gebracht; eine erste Zählung ergibt die Zahl von über 7000. Hier und da leisten allerdings die Amerikaner zähen Widerstand; ist der aber gebrochen, dann fangen sie an zu laufen. Der Durchbruch kann im ganzen als gelungen angesehen werden. Der Feind geht ohne Reserven ins Gefecht. Er hat zwar von Norden und von Süden vier Divisionen ins Rollen gebracht, doch wird es sicherlich noch ein bis zwei Tage dauern, bis die auf dem Kampfplatz erscheinen. Im Aachener Raum herrschte relative Ruhe. An der Saarfront allerdings greifen die Amerikaner mit unerhörter Wucht weiter an, ohne jedoch zu nennenswerten Erfolgen zu kommen.

Von der Ostfront wird nichts Neues gemeldet. Die Belastungsprobe in Ungarn hält an. - Auch in Italien hat die Frontlage keine Veränderung erfahren.

[1] *Richtig: Borcke.*

Im Laufe des Tages sind wieder schwere englisch-amerikanische Bombenangriffe auf Verkehrsziele im Westen durchgeführt worden; dazu ist das oberschlesische Industriegebiet an die Reihe gekommen.

Ich verlebe den Abend in Lanke in einer unerhörten Spannung, da immer wieder neue Nachrichten von der Front eintreffen.

Nachts um 1 Uhr ruft der Führer mich aus dem Hauptquartier an. Er befindet sich in einer glänzenden Stimmung, ist gesundheitlich völlig auf der Höhe, und man merkt seiner Stimme direkt an, daß er durch die bereits errungenen Erfolge eine grundlegende Wandlung seiner ganzen Mentalität durchgemacht hat. Die Wirkung unserer Angriffe wird mir von ihm als kolossal geschildert. Ich berichte ihm, wie die Nachricht von der Offensive im deutschen Volke gewirkt hat. Dieser Bericht macht dem Führer eine große Freude. Allerdings ist er der Meinung, daß wir weiterhin in unserer Nachrichtenführung äußerste Reserve obwalten lassen müssen. Nähere Ortsangaben könnten im Augenblick öffentlich noch nicht gemacht werden. Er hoffe aber, daß das in drei Tagen möglich sei, wenn die Anfangsoperation gelungen wäre und wir einen ersten Überblick gewonnen hätten. Das Wetter sei bei der Offensive geradezu ideal. Drei Tage vor ihrem Beginn, als sich unser Aufmarsch in großem Stil vollzog und er auch vor den Augen des Feindes nicht mehr verheimlicht werden konnte, setzte das neblige Wetter ein, das dem Feind eine systematische Aufklärung unmöglich machte. Auch während der vier Offensivtage selbst sei das Wetter unverhältnismäßig günstig für uns gewesen. Wo die feindliche Luftwaffe in Erscheinung getreten sei, habe sich ihr die deutsche Luftwaffe mit unerhörtem Schneid entgegengeworfen. Der Führer gibt der Meinung Ausdruck, daß die 1. USA-Armee als völlig zerschlagen angesehen werden könne. Die bisher gemachte Beute sei unübersehbar; aber auch darüber wollten wir noch nichts verlauten lassen. Sehr glücklich ist der Führer darüber, daß der Feind über das Ausmaß unserer Offensive in keiner Weise im Bilde ist. Er ist immer noch der Meinung, daß es sich um einen Vorstoß von drei bis vier Divisionen handelt, während in Wirklichkeit das über Zehnfache zum Einsatz gekommen ist. Über die Zielsetzung des Führers tastet er also völlig im dunkeln, was den Plänen des Führers nur entgegenkommt. Also müssen wir uns auch weiterhin tarnen, dürfen in keiner Weise der Offensive irgendein klares Fernziel stellen und müssen alles daransetzen, den Feind so lange wie möglich über die Pläne des Führers in Unkenntnis zu lassen. Ich bin sehr glücklich darüber, daß der Führer sich in einem so fabelhaften körperlichen und seelischen Zustand befindet. Man merkt ihm beim Reden direkt seine innere Bewegung und seine Freude an. Ich gratuliere ihm herzlichst, und es ist auch für mich ein großes Glück, ihn in diesen entscheidenden Stun-

den so lange persönlich sprechen zu können. Er hat noch ein kurzes Gespräch mit Magda und gratuliert ihr zu unserem Hochzeitstag. Vor 13 Jahren waren wir alle zusammen in Severin und feierten unsere Hochzeit. Die Zeit, die dazwischen liegt, ist wie im Fluge vergangen.

Ich kann mich sehr lange am Telefon mit dem Führer unterhalten. Ich habe den Eindruck, daß er das Bedürfnis hat, sich einmal richtig wieder auszusprechen. Ich werde vielleicht in den nächsten Tagen zu ihm hinfahren; dann wird hoffentlich die militärische Lage eine weitere Klärung erfahren haben.

21. Dezember 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1, 7-19, 20/21, 22-29, 28 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 2-6 fehlt, Bl. 8 leichte Schäden; Bl. 1 milit. Lage für Bl. 1-6 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden, Bl. 20/21 Bericht Schwarz van Berk angekündigt (Vermerk O.), Bericht nicht vorhanden, Bl. 14, Zeile 10, 11 Text bereinigt.
BA-Originale: Fol. [7], 8-15, [16-19, 22], 24-29; 20 Bl. erhalten; Bl. 1-6, 20, 21, 23 fehlt, Bl. 7, 11-19, 22, 24 leichte bis starke Schäden; Σ.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1, 7, Zeile 14, [BA▸] Bl. 8, Zeile 1, [ZAS▸] Bl. 8, Zeile 2 - Bl. 29.

21. [Dezember 19]44 [(Donnerstag)]

Gestern:

Militär. Lage: [*Fortsetzung fehlt*].

Die Schlacht im Westen vollzieht sich immer noch unter dem Schweigen beider kriegführenden Seiten. Weder das englisch-amerikanische Lager noch wir geben irgendwelche näheren Nachrichten, insbesondere Ortsangaben, heraus, so daß die Weltöffentlichkeit völlig im dunkeln tappt. Und das ist auch gut so. Das Schweigen wird sicherlich für uns mehr Vorteile haben als für die anglo-amerikanische Seite; denn wo sich der Angreifer befindet, das weiß er meistens; wo sich der Verteidiger befindet, das ist ihm beim Rückzug meistens unklar. Wir haben das selbst zu oft bei unseren Rückzügen erlebt, als daß wir das nicht wüßten und nicht für unsere eigene Offensive daraus die Konsequenzen gezogen hätten. Immerhin beurteilt man die [*BA▸*] Situation [*ZAS▸*] im Westen in London und in Washington sehr ernst und macht kein Hehl mehr daraus, daß uns bedeutende Erfolge gelungen sind. Insbesondere ist man in Washington sehr ungehalten darüber, daß unsere Offensive im psy-

chologisch günstigsten, d. h. für die Amerikaner ungünstigsten Augenblick gestartet worden ist. Man hatte sich sowohl in Amerika wie in England das Weihnachtsfest anders vorgestellt, als es nun wahrscheinlich verlaufen wird.

Es ist wohl auch darauf zurückzuführen, daß die politische Krise insbesondere in England erheblich zugenommen hat. Churchill muß sich mit allen Kräften gegen die wachsende Opposition im Lande, die sowohl im Unterhaus wie in Pressekommentaren zum Ausdruck kommt, zur Wehr setzen. Zudem sieht man nun im Westen die größte Schlacht seit der Invasion als bevorstehend an. Man hält mit der Bewunderung für unsere Initiative und unser Organisationstalent nicht mehr zurück und sucht damit zu entschuldigen, daß man sich durch unseren Angriff völlig hat überraschen lassen. In Eisenhowers Hauptquartier ist man besonders in Sorge darüber, daß eventuell Lüttich verlorengehen könnte; denn der Verlust von Lüttich würde die gesamte Nachschuborganisation der Engländer und Amerikaner im Norden der Westfront über den Haufen werfen.

Diese Aussichten haben in den USA geradezu schockierend gewirkt. Dazu werden nun die Verlustlisten aus den vergangenen Monaten in Washington veröffentlicht, was ein übriges dazu tut, die amerikanische Öffentlichkeit völlig zu ernüchtern.

Daß de Gaulle die Generalmobilmachung für ganz Frankreich proklamiert, ist natürlich eine Farce; denn seinem Befehl wird in Frankreich kein Mensch nachkommen. Bekanntlich erstreckt sich sein Machtbereich nicht über die Bannmeile von Paris hinaus.

In London erklärt man um die Mittagsstunde, daß wir tief in den belgischen Raum vorgedrungen seien. Man tut so, als wenn die Bevölkerung Belgiens todtraurig wäre, daß die Engländer und Amerikaner nun packen und das Land verlassen müssen. Davon kann in der Tat keine Rede sein. Die Belgier sind nur traurig, daß die Kriegsfurie jetzt zum dritten Mal über ihr Land hinwegrast.

Man ist im Feindlager außerordentlich bestürzt über die außerordentliche Schnelligkeit unseres Vormarsches. Man hatte zwar einige Einbrüche, vielleicht auch einen Durchbruch für möglich gehalten; aber daß wir ins Marschieren kämen, das konnten sich weder die Engländer noch die Amerikaner überhaupt nur vorstellen.

Man ist sich natürlich auch klar darüber, daß Stalin über den Aderlaß für die Westalliierten sehr erfreut sein kann. Er wird umso reibungsloser seine politischen Zielsetzungen, insbesondere in Polen und auf dem Balkan, durchführen können.

Churchill erfreut sich im Augenblick außerordentlich starker Anklagen der Öffentlichkeit wegen seines Illusionismus. Es ist bezeichnend, daß auch die

"Daily Mail" sich jetzt zum Chor der Kritiker gesellt. In London fürchtet man, daß, wenn wir die Küste erreichen könnten, was im Hintergrund schon als Gespenst erscheint, deutsche Geheimwaffen in größtem Umfang gegen die britische Hauptstadt eingesetzt würden.

Aus dem Hauptquartier Eisenhowers werden trotz der Nachrichtensperre Mitteilungen über schwerste Kämpfe herausgegeben, die sich im belgischen Raum abspielen. Man glaubt, daß unsere Truppen eine Schwenkung in die Ardennen vornehmen und versuchen, die Südfront aufzurollen. Wenn das auch nicht in unserem Plan liegt, so ist es doch gut, wenn die Feindseite davon überzeugt ist. Die Fehlspekulationen über das Ziel unserer Offensive sind üppig ins Kraut geschossen. Man sucht damit die Fehlspekulationen über den weiteren Fortgang des Krieges, die man in den vergangenen Wochen und Monaten angestellt hat, etwas zu überdecken.

Abends liegt ein Exchange-Telegraph-Bericht vor, der meldet, daß keine Meldungen vorlägen. Allerdings betont er, daß Lüttich unmittelbar gefährdet sei, daß in Belgien eine Panik auszubrechen beginne, daß die Amerikaner schon anfingen, ihre Kräfte abzuziehen, und daß Montgomery dagegen mit erheblichen Gegenschlägen drohe. Er wolle uns nur vorrücken lassen, um uns in eine Falle zu locken. Das ist für die Engländer zu schön, um wahr zu sein.

Churchill muß im Unterhaus wieder seinen Kritikern Rede und Antwort stehen. Sie attackieren ihn in der Hauptsache in den politischen Problemen des Krieges. Er sucht sich mit einigen faulen Ausreden aus der Klemme zu ziehen. Bezeichnend ist sein Ausdruck, daß zwischen den Alliierten zwar eine Zusammenarbeit, aber keine Übereinkunft bestehe. Man wird lebhaft an den deutschen Reichstag der Systemzeit erinnert; auch dort waren solche Phrasen gang und gäbe, wenn eine Regierung aus dem letzten Loch pfiff.

Von einem aus sowjetischer Gefangenschaft entkommenen deutschen Offizier liegt ein Bericht über das Leben in der Sowjetunion vor. Darin wird betont, daß auch die Sowjets ihre gesamten militärischen Kräfte ins Schaufenster gelegt haben. Das Sowjetvolk sei von außerordentlicher Kriegsmüdigkeit ergriffen und könne nur noch durch Terror zu weiteren Kriegshandlungen angefeuert werden. Der Offizier betont, daß unser Sieg auch gegen die Sowjets sicher sei, wenn es uns gelingen könnte, einige Schwerpunkte an der Ostfront zu bilden. Brächen wir einmal irgendwo durch, dann könnten wir weitermarschieren. Im Hinterland seien die Sowjets durch dauernde Rebellionen beunruhigt, die sehr schwer auf die Front drückten. - Allerdings halte ich diesen Bericht für etwas zu optimistisch. In Wirklichkeit haben die Sowjets an der Ostfront sehr starke Truppenmassieren [!] durchgeführt, die uns wahrscheinlich in den nächsten Wochen außerordentlich viel zu schaffen machen wer-

den. Man erwartet eine bolschewistische Offensive um die Weihnachtszeit, und zwar sowohl im ostpreußischen als auch im Warschauer Raum.

Ich empfange mittags eine Delegation von Soldaten der Arabischen Legion, die mir eine größere Summe für das Rote Kreuz überreicht, und spreche zu ihnen über den Kampf des Arabertums gegen Juden und Engländer.

Reichsleiter Bouhler macht mir einen Besuch und berichtet über die großen Wirkungen, die meine letzte Unterredung mit Göring bei ihm und seiner Umgebung hervorgerufen hat. Bouhler setzt sich sehr energisch für Göring ein, mit dem er befreundet ist. Göring will ihn dem Führer als Staatssekretär für das Luftfahrtministerium vorschlagen. Ich glaube aber nicht, daß das die richtige Personenwahl ist. Bouhler zeichnet sich in seiner Arbeit dadurch aus, daß er für kleinste Wirkungen immer einen Riesenapparat aufbaut; gerade also das, was die Luftwaffe im Augenblick denkbar schlecht gebrauchen kann. Trotzdem will ich gegen die Kandidatur Bouhlers beim Führer nichts einwenden, da ich ihm nicht die Karriere verderben möchte. Andererseits wäre ich gern bereit, Bouhler den Auftrag zu erteilen, mit meinen Vollmachten eine Überprüfung unserer zivilen und militärischen Dienststellen in Dänemark vorzunehmen. In Dänemark soll sich nach mir zugekommenen Meldungen ein sehr aufreizendes Etappenleben herausgebildet haben, das auch im Zeichen des totalen Krieges keine Kürzung erfahren hat.

Das Wetter ist so, daß die Engländer und Amerikaner sowohl im Front- als auch im Heimatgebiet keine besonderen Luftangriffe durchführen können. Allerdings sind die Abschlußberichte über die bisherigen Luftangriffe auf einige Städte sehr deprimierend. So haben die Amerikaner mit einem einzigen Angriff die Stadt Siegen vollkommen niedergelegt. Wir gehen jetzt dazu über, Züge mit Kaltverpflegung für die bedrohten Gebiete im Westen aufzubauen. Das hat sich als notwendig erwiesen, da wir mit Warmverpflegungszügen bei der großen Masse der Obdachlosen, die gespeist werden müssen, nicht mehr auskommen.

Schwarz van Berk gibt mir einen Bericht über die letzte Tagung der Rüstungsindustriellen unter Speer. In diesem Bericht wird vor allem die Frage der Rüstungs- und Transportlage im Ruhrgebiet behandelt. Die Situation ist ungefähr folgendermaßen: [*Hier angekündigter Bericht Schwarz van Berk, Bl. 20/21, nicht vorhanden*].

Der stellvertretende Gauleiter Leyser ist augenblicklich mit seiner Inspektion in Italien beschäftigt. Aber ich habe den Eindruck, daß er sich von den zuständigen militärischen Dienststellen übers Ohr hauen läßt. Ich attachiere ihm deshalb ein paar sachkundige Männer vom SD, die ihm die kritischen Punkte aufweisen sollen. Leyser hat noch nichts Erkleckliches geleistet. Ich

fürchte, daß seine Betrauung mit seiner wichtigen Aufgabe etwas fehl am Ort gewesen ist.

Die Wehrmacht muß überhaupt eine ganze Reihe von Reformen über sich ergehen lassen. Aus einem Nachtragsbericht über den 20. Juli entnehme ich eine Wehrmachtmentalität, die geradezu haarsträubend ist. Die Wehrmacht hat noch als Reminiszenz aus der Reichswehrzeit der Schleicher-Epoche ein eigengesetzliches Leben zu führen versucht, das natürlich in diesem Stadium des Krieges und überhaupt keine Existenzberechtigung beanspruchen kann. Es ist bezeichnend, daß, nachdem wir jetzt in die Interna der Wehrmacht hineinleuchten, immer wieder festgestellt wird, daß sie, um möglichst viel an Tabak und Lebensmitteln beispielsweise zu erhalten, ihre Kopfstärkeangaben willkürlich erhöht hat und allen zivilen Stellen den Einblick in ihre Zahlen dabei verwehrte. Ich versuche jetzt diese Zahlen genauestens festzustellen und nach der wirklichen Kopfstärke auch die Versorgung der Wehrmacht festzulegen. Dabei kommt heraus, daß wir eine Kürzung unserer Tabak- und wahrscheinlich auch eine Kürzung unserer Fettrationen für den zivilen Sektor vermeiden können, wenn wir bei der Wehrmacht die effektiven Kopfstärken zugrunde legen. Auch wird mir von Hauptmann Klaas, den ich zu einer solchen Untersuchung an die Westfront geschickt habe, mitgeteilt, daß die von mir gegründete Frontzeitung "Front und Heimat" bei den Westtruppen, insbesondere bei der Süd-Heeresgruppe, überhaupt nicht bekannt ist. Obschon wir bereit sind, diese Zeitung in größeren Maßen zu liefern, wird das Bedürfnis dafür von den zuständigen Generalstäben bestritten. Mit anderen Worten: es gibt immer noch Wehrmachtkreise, die mit allen Mitteln versuchen, nationalsozialistisches Gedanken- und Erziehungsgut von der Truppe fernzuhalten. Ich werde jetzt ein paar entscheidende Maßnahmen treffen, um diese Offiziere dazu zu zwingen, die nationalsozialistische Erziehung der Truppe uns zu überlassen.

Die neuen Filmeinspielergebnisse weisen aus, daß trotz des Bombenterrors und der kritischen Kriegslage der Besuch der Filmtheater weiter im Ansteigen begriffen ist.

Mir wird wiederum ein Vorschlag vorgelegt, die durch den feindlichen Bombenterror in Deutschland angerichteten Schäden in einem zusammenhängenden Film dem Ausland zur Kenntnis zu bringen. Ich lehne diesen Vorschlag ab. Die Engländer und Amerikaner wissen vielfach gar nicht, wie sehr wir unter ihrem Luftterror leiden, und es besteht für mich keine Veranlassung, ihnen das noch durch einen eigenen Film auf die Nase zu binden.

Am Abend kommen aus dem Westen wieder verhältnismäßig erfreuliche Nachrichten. Das Wetter ist immer noch sehr neblig und läßt einen größeren

Einsatz der feindlichen Luftwaffe nicht zu. Allerdings hat es auch für uns seine Nachteile, indem nämlich die Wege völlig verschlammt sind und vielfach unsere Panzerformationen aufhalten. Wir haben wieder einen beachtlichen Geländegewinn zu verzeichnen und sind 25 km nordwestlich von Bastogne vorgedrungen. Von der Leibstandarte Adolf Hitler liegen keine näheren Nachrichten vor. Im Bereich Sepp Dietrichs wird möglichst wenig gemeldet. Die Gefangenenzahl ist auf 15 000 gestiegen. Der Feind kämpft an gewissen Punkten sehr hart und versucht auch, von den übrigen Frontteilen Verstärkungen zuzuführen. Es stehen ihm aber keine operativen Reserven mehr zur Verfügung, so daß er gezwungen ist, an den anderen Frontteilen kurz zu treten. Es wird deshalb von der gesamten übrigen Westfront eine Kampfpause gemeldet. Es ist hier für uns eine günstige Gelegenheit gegeben, wieder aktiv zu werden. Jedenfalls ist im Einbruchsraum noch kein geschlossener feindlicher Gegeneinsatz bemerkbar geworden. Es scheint, als wenn der Feind an der Maas eine neue Verteidigungslinie aufbauen wollte. Sollte das Wetter weiter so anhalten und Nebel und tiefliegende Wolken vorherrschen, dann müßte eigentlich der Übergang über die Maas gelingen. - Im allgemeinen ist die Tendenz absolut befriedigend. Wir müssen die nächsten Tage abwarten, um feststellen zu können, ob der Durchbruch an die Küste im Bereich der Möglichkeit liegt.

Im Osten ist eine kritische Lage nördlich von Budapest entstanden. Der Feind hat hier einen Einbruch, um nicht zu sagen einen Durchbruch erzielt. Die von den Sowjets vorbereitete Großoffensive wird für jeden Tag erwartet. Sie wird uns sicherlich auf eine erhebliche Nervenprobe stellen.

Der Abend bringt für mich eine Unmenge von Aufräumarbeiten, die jetzt vor Weihnachten gemacht werden müssen. Zudem muß ich noch eine ganze Reihe von Artikeln und Reden schreiben und korrigieren, so daß ich mich über Mangel an Beschäftigung nicht zu beklagen habe.

22. Dezember 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. [1], 7-16, [17-19], 20-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten; Bl. 2-6 fehlt, Bl. [17-19] leichte Fichierungsschäden; Bl. [1] milit. Lage für Bl. 1-6 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden; Reihenfolge Bl. [17-19] rekonstruiert.
BA-Originale: Fol. [1], 7-10, [11], 12-18, [20-24]; 18 Bl. erhalten; Bl. 2-6, 19 fehlt, Bl. 9-13, 20-24 leichte Schäden; Σ.

22. [Dezember 19]44 [(Freitag)]

[*Hier angekündigte milit. Lage, Bl. 1-6, nicht vorhanden*].

Die weiteren Erfolge unserer Westoffensive geben in London und Washington außerordentlich viel zu denken. In keiner Weise versucht man sie zu verkleinern oder eine günstige Entwicklung vorzutäuschen, die nicht den Tatsachen entspräche. Im Gegenteil, die ganze englische und amerikanische Nachrichtenpolitik ist auf den vollen Ernst der Situation im Westen eingestellt. Man erklärt, daß die deutsche Offensive noch an Geschwindigkeit zugenommen habe, daß die amerikanischen Truppen außerordentlich unter unseren V-Geschossen zu leiden hätten, daß die Situation so sei, daß sie nicht nur an der Front, sondern nun auch in den Heimatländern, insbesondere in den Vereinigten Staaten, wahres Entsetzen auslöse. Der Schock in London ist zu verstehen, zumal da Churchill noch in seinen letzten Reden immer wieder versucht hatte, die Situation auch nach der militärischen Seite hin so günstig wie nur eben möglich zu schildern. Daß unsere Offensivdivisionen es verstanden haben, dem Feind gegenüber einige gefährliche Zangenbewegungen durchzuführen, hat im Hauptquartier Eisenhowers geradezu verheerend gewirkt. Eisenhower selbst versucht durch schnell herangekarrte Entsatzverbände sich etwas Luft zu verschaffen; aber wir wissen von unseren Rückzügen aus eigener Erfahrung, daß man mit solchen kleckerweise anrollenden Kräften nichts Nennenswertes erreichen kann. Sie wirken wie ein Tropfen auf einen heißen Stein.

Nunmehr setzen die Amerikaner ihre ganze Hoffnung auf einen, wie sie annehmen, bald eintretenden deutschen Benzinmangel. In Wirklichkeit haben wir bei unserem Vorstoß außerordentliche Benzinmengen vom Feind erobert, worüber wir natürlich öffentlich nichts verlautbaren.

In der belgischen Bevölkerung ist eine wahre Ernüchterung eingetreten. Die amerikanischen Korrespondenten beklagen sich sehr darüber, besonders daß nun das Sternenbanner aus den Schaufenstern verschwinde und bald wohl, wie sie prophezeien, durch das Hakenkreuzbanner ersetzt werde.

Allmählich meldet sich im Feindlager auch die Angst vor der Möglichkeit eines deutschen Vorstoßes an die Küste. Die sich daraus ergebenden furchtba-

ren Folgen für die anglo-amerikanischen Verbände im Nordteil der Westfront werden langsam ersichtlich. Das Wetter ist offenbar diesmal unser Verbündeter. Der Feind kann seine Luftwaffe nur in ganz beschränktem Umfange einsetzen. Wenn der matschige Lehmboden auch unseren vorrückenden Panzern außerordentliche Schwierigkeiten macht, so ist doch andererseits die Unmöglichkeit des Einsatzes der feindlichen Luftwaffen für uns ein Riesenvorteil, vor allem auch in der Hinsicht, daß unsere Jäger nicht aufzusteigen brauchen und wir dadurch sehr viel Benzin sparen.

Mittags kommen Meldungen vom amerikanischen Hauptquartier, daß unser Vormarsch aufgehalten worden sei. Das stimmt in gewisser Hinsicht und insofern, als wir die Infanterie nachziehen müssen, damit Eisenhower nicht unsere vorstoßenden Panzerspitzen abschneiden kann. Reserven stehen uns noch genügend zur Verfügung, und sie bereiten auch der feindlichen Kriegführung erhebliche Sorgen.

Charakteristisch ist das Bestreben insbesondere der Engländer, den Ruhm dieser Offensive völlig Rundstedt zuzuschreiben. Der Führer wird dabei gänzlich in den Hintergrund gedrängt. Das Feindlager kommt nicht von seinen früheren Lügen los, daß der Führer krank oder irrsinnig oder tot sei. Man kann ihn im Hinblick auf diese Lügen jetzt schlecht als Meister dieser Operation anpreisen.

Die Engländer trösten sich mit einer kommenden großen Sowjetoffensive, und sie behaupten, daß wir durch unsere Westoffensive der Stalinschen Offensive nur hätten zuvorkommen wollen. Das ist natürlich ein ausgemachter Unsinn. Wir sind auf die Ostoffensive, soweit das unsere Kräfte überhaupt gestatten, vorbereitet, und unsere Westoffensive geht ganz unabhängig davon.

Erhebliche Beute haben wir gemacht. Abgesehen von den großen Gefangenenzahlen sind uns beträchtliche Mengen an Waffen und Munition in die Hand gefallen, was in London besonders schockierend wirkt. Im OKW-Bericht wird von 20 000 Gefangenen gesprochen; in Wirklichkeit ist die Zahl schon auf 25 000 gestiegen.

Am Abend überschlägt sich die englische Presse in Lobsprüchen auf die deutsche Truppenführung. Man nennt die Operation in ihrer ganzen Anlage brillant. Sie nehme noch an Stärke zu. Die amerikanischen Soldaten überböten sich in zynischen Äußerungen über die anglo-amerikanische Nachrichtenpolitik zu Hause, die der wahren Lage in keiner Weise gerecht würde. Immer aber noch steht Rundstedt im Vordergrund; der Führer wird mit Nichtachtung gestraft.

Energisch wehren sich jetzt die englischen und amerikanischen Frontkorrespondenten gegen die in Washington ausgegebene Parole, daß es sich bei unserer Offensive um einen moralischen Versuch handle. Unsere Offensive sei von ausgesprochen militärischem Charakter und stelle eine außerordentli-

che Bedrohung für die englisch-amerikanischen Westtruppen dar. Eisenhower sieht sich am Abend genötigt, die Nachrichtensperre zu durchbrechen mit der Erklärung, daß keinerlei Hoffnung vorhanden sei, den deutschen Vormarsch noch in dieser laufenden Woche zum Stehen zu bringen. Gerade zum Trotz dagegen erklärt man in London, daß durch unsere Offensive keineswegs eine Kompromißbereitschaft in London geschaffen worden sei. Der Krieg müsse bis zum Untergang des Reiches fortgesetzt werden. Aber das englische Volk scheint doch erheblich anders zu denken. Es wird insbesondere von schwedischen Korrespondenten berichtet, daß in London eine ausgesprochen düstere Stimmung herrscht. Die wird sich noch verstärken, wenn wir einmal Gelegenheit haben, die britische Hauptstadt ununterbrochen mit unseren V-Waffen zu belegen. Jedenfalls hat der bisherige Verlauf unserer Offensive schon das eine Ergebnis zutage gefördert, daß der englische Ernährungsminister sich genötigt sieht, die Lebensmittelrationen noch für das Ende dieses Jahres herunterzusetzen. Damit sinke die Ernährung des englischen Volkes, wie offiziell erklärt wird, unter das Existenzminimum.

Der japanische Botschafter in Berlin, General Oshima, war in der letzten Zeit etwas wankend geworden. Die schweren militärischen Rückschläge hatten ihn auch leicht angeknockt, vor allem da seine Berichterstattung nach Tokio nicht mehr den Tatsachen entsprach. Jetzt ist er wieder ganz obenauf und freut sich diebisch, daß er recht behalten hat.

Churchill wird sehr stark von der Labour-Partei attackiert, die sich im Unterhaus ein Vergnügen daraus macht, ihn ständig wegen seiner Griechenlandpolitik zu kritisieren. Greenwood droht sogar in einer Rede mit einem nahe bevorstehenden Mißtrauensvotum. Er wirft Churchill vor, daß er die Saat für zukünftige Kriege lege. Im Unterhaus entsteht eine erregte Debatte darüber, daß in Athen Gurkhas eingesetzt worden sind, was Eden mit einer wegwerfenden Handbewegung zu bagatellisieren versucht. Jedenfalls ist trotz unserer militärischen Bedrohung der feindlichen Front im Westen von einer zunehmenden Einigkeit im Feindlager nichts zu verspüren. Die englische Regierung hat im Unterhaus alle Hände voll zu tun, um der aufbegehrenden Kritik Herr zu werden.

Demgegenüber bereitet uns die Ostfront erhebliche Sorgen. Die Sowjets sind jetzt mit ihren Offensivvorbereitungen soweit gediehen, daß man annehmen kann, sie werden um die Weihnachtszeit zu ihrem großen Vorstoß antreten. Es wird zwar von erheblichen Aufständen im sowjetischen Hinterland berichtet; aber ich glaube nicht, daß diese Stalin davon abhalten, seinen Gewaltversuch gegen das Reich noch einmal zu unternehmen.

Der Bericht aus den besetzten Gebieten ist veraltet, da er unsere Westoffensive noch nicht in Betracht nehmen konnte. Er berichtet deshalb von keiner

wesentlichen Veränderung der Lage. Im Protektorat erwartet man mit einer gewissen Resignation die bevorstehende große bolschewistische Offensive. Es ist auch bezeichnend, daß die Tschechen sich außerordentlich kulant benehmen; sie haben große Angst vor dem Bolschewismus. Sonst ist überall in Europa nur eine allgemeine Kriegsmüdigkeit festzustellen.

Ich empfange mittags eine Abordnung der Totenkopf-Division, die im Warschauer Kampfraum steht. Auch die Offiziere bestätigen mir, daß unsere Vorbereitungen im Osten, soweit überhaupt menschenmöglich, auf das beste getroffen sind. Sie geben der Meinung Ausdruck, daß die Sowjets auch bei massiertestem Einsatz nicht durchkommen werden. Insbesondere haben wir beachtliche Panzerkräfte als Eingreifreserven zur Verfügung, so daß man doch mit guten Gründen hoffen darf, daß wir den kommenden Belastungen gewachsen sein werden.

Ich bin energisch dabei, die Wehrmachtüberprüfung so schnell wie möglich anlaufen zu lassen. Die Grundsätze sind jetzt klargelegt und mit der Parteikanzlei abgestimmt. Auch die Wehrmacht hat diese gebilligt. Ich werde nunmehr in der Woche nach Weihnachten mit der praktischen Arbeit beginnen. Es wird mein Ehrgeiz sein, aus der Heimatwehrmacht so viel kv. Leute herauszuziehen, daß der Führer im Frühjahr wiederum beachtliche Offensivdivisionen zur Verfügung hat. Bormann will mir für die Überprüfung der Zentralen der Wehrmacht in Berlin einige Gauleiter zur Verfügung stellen. Sie würden dann der Sache den Namen geben; die praktische Arbeit würde von dem SA-Obergruppenführer Graentz[1] durchgeführt.

Ich beschäftige mich den ganzen Tag über mit der Erledigung der notwendigsten Weihnachtspost und mit Korrekturarbeiten an Reden und Artikeln.

Am Abend wird gemeldet, daß im Norden unserer Angriffsfront im Westen schwere Kämpfe toben. Eisenhower hat hier doch einige Reserven aufgeboten, die uns entgegentreten. Die Verstärkungen sind zwar nicht übermäßig groß, immerhin aber bereiten sie uns einige Schwierigkeiten. Der Feind kämpft an einzelnen Stellen immer noch gut und denkt nicht daran, die Hände hochzuheben. Durch den heftigen Widerstand der Amerikaner konnten an der nördlichen Einbruchstelle unsere Spitzen nicht beachtlich weiter vordringen. Dagegen ist die 5. Panzerarmee etwas südlicher gut vorwärtsgekommen. Sie hat bedeutende Raumgewinne erzielen können. Alle unsere Divisionen, insbesondere die Volksgrenadierdivisionen, kämpfen mit einem hervorragenden Geist. Im Raum von Bastogne stehen die Dinge für uns gut. Wie stark die Krise für die Amerikaner geworden ist, kann man daran ersehen, daß sie nun-

[1] *Richtig: Gräntz.*

mehr gezwungen sind, ihre Brückenköpfe über die Saar zu räumen. Es wird unter Umständen bei weiterem Fortschreiten dieser Entwicklung auch im Süden der Westfront für uns die Möglichkeit eines offensiven Vorgehens gegeben sein. Die Tendenz unserer Offensive ist weiterhin absolut positiv. Die Gefangenenzahlen wachsen weiter an. Wir haben etwa drei- bis vierhundert feindliche Panzer abgeschossen oder erbeutet.

Im Osten haben die Sowjets nur in Ungarn ihre Großoffensive zwischen Plattensee und Donau fortgesetzt. Sie sind aber nicht zu einem beachtlichen Erfolg gekommen; nur geringfügige Einbrüche konnten sie erzielen. Dagegen haben wir entsprechende Gegenmaßnahmen getroffen; man hofft, daß diese zum Erfolg führen werden. - In der Romintener Heide[1] haben die Sowjets zum ersten Mal eine größere Aufklärung durchgeführt. Auch daraus schließt man, daß sie wahrscheinlich am Heiligen Abend zur Offensive antreten werden.

Abends spät mache ich noch einen Besuch beim Berliner Wachregiment, das zu seiner Weihnachtsfeier versammelt ist. Die Offiziere sind glücklich und begeistert, daß wir nun im Westen zur Offensive angetreten sind. Sie alle haben nur einen Wunsch: so schnell wie möglich an die Front zu kommen. Das Berliner Wachregiment ist von einem hervorragenden nationalsozialistischen Geist beseelt. Ich habe die Absicht, es auch weiterhin unter meine persönliche Betreuung zu nehmen. Ich glaube, bei ihm lohnt es sich.

23. Dezember 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-29; 29 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. 1-8, [9-11], 17, 18, 1[9], 20-27; 22 Bl. erhalten; Bl. 12-16, 28, 29 fehlt, Bl. 1-8, 10, 11, 17-27 leichte bis starke, Bl. 9 sehr starke Schäden; Σ.

23. Dezember 1944 (Sonnabend)

Gestern:

Militärische Lage:

Als Folge unseres eigenen Angriffs ist ein weiteres Abflauen der Kampftätigkeit im Raum von Aachen festzustellen, wo es gestern nur zu ganz geringfügigen örtlichen Kampfhandlungen kam. Außer der 3. amerikanischen Panzer-Division hat der Feind zwei weitere Divisionen aus dem Aachener Raum abgezogen, um die aufgerissene Front zu sichern bzw. vom Abschnitt Lüttich-Verviers aus in unsere Flanke zu stoßen. Aus der Tatsache, daß der

[1] *Richtig: Rominter Heide.*

Gegner im Raum von Aachen drei Divisionen aus der vordersten Front herausgelöst hat, kann geschlossen werden, daß er zu einer Fortführung seiner starken Angriffe zur Zeit außerstande ist.

Die deutsche Offensive macht weiterhin gute Fortschritte. Die Angriffsspitzen sind nördlich und südlich von March[1] etwas weiter nach Westen vorgedrungen, während der Vorstoß der 6. Armee durch die sehr starken Angriffe des Feindes aus dem Raum Verviers heraus eine gewisse Verzögerung erfahren hat. Dem Feind war es dabei gelungen, in Stavelot einzudringen, im Gegenangriff konnte er jedoch wieder aus der Stadt herausgedrückt werden. Heftige Kämpfe sind hier im Gange. Der Vormarsch unserer anschließenden 5. Armee geht ausgezeichnet und wenig behindert weiter. Die in Bastogne eingeschlossene feindliche Besatzung versuchte mehrere Ausfälle, wurde aber jedesmal zurückgeschlagen und geht ihrer Vernichtung entgegen. Die Zahl der Gefangenen beträgt bereits über 25 000. An der Straße von Arlon nach Bastogne fiel der Ort Martelangne[2] in unsere Hand. Das Wetter ist nach wie vor schlecht, so daß die Lufttätigkeit auf beiden Seiten gering war.

Auch im Saargebiet haben als Folge der deutschen Offensive die Angriffe des Feindes nachgelassen. Von der Saarfront hat der Feind bisher insgesamt drei Divisionen abgezogen. Die Bunkerkämpfe bei Saarlautern gingen weiter. Südlich von Saarlautern räumten die Amerikaner einen Brückenkopf über die Saar. Schwächere Angriffe des Feindes westlich von Saargemünd und bei Bitsch scheiterten. Im Raum zwischen Weißenburg und Bitsch konnte in eigenen örtlichen Angriffen das in den Vortagen verlorengegangene Gelände zurückerobert werden. Auch im Elsaß kam es nur zu geringen örtlichen Kampfhandlungen: teilweise wurden eigene Stellungsverbesserungen erzielt.

Das bemerkenswerte Ereignis an der Ostfront ist die Wiederaufnahme der sowjetischen Offensive in Kurland. Der Feind griff hier auf 30 km breiter Front mit über 20 Schützen- und Panzer-Divisionen an, konnte jedoch nur an einigen Stellen Einbrüche von 2 bis 3 km Tiefe erzielen, von denen ein Teil in sofort angesetzten Gegenangriffen beseitigt wurde. Allein am ersten Tage wurden 31 sowjetische Panzer und über 500 Feindflugzeuge vernichtet. Es kann also von einem vollen Abwehrerfolg der deutschen Truppen gesprochen werden. Auch im ostpreußischen Raum - bei Schloßberg, Ebenrode und Sudauen - griff der Feind in Bataillons- bis Regimentsstärke an, wurde aber überall abgewiesen. Es wird als möglich angesehen, daß diese Kämpfe die Vorläufer größerer Angriffsoperationen sind. Auch im Brückenkopf Baranow-Sandomir läßt die nunmehr beendete Zusammenziehung der feindlichen Truppen und das Vorhandensein angriffsbereiter Fliegerverbände auf den unmittelbar bevorstehenden Angriff schließen.

In Ungarn setzten die Bolschewisten ihre heftigen Angriffe zwischen Plattensee und Budapest fort. Sie erzielten einige kleinere Einbrüche, gegen die Gegenangriffe angesetzt worden sind. Regimentsstarke Angriffe südöstlich von Budapest wurden abgewiesen. Feindliche Truppenkonzentrationen lassen auf einen weiteren konzentrischen Angriff auf Budapest schließen. Im Einbruchsraum nördlich von Weitzen[3] drang der Feind in Richtung Westen und Norden etwas weiter vor, nahm die ungarische Grenzstadt Nagykolna[4] und drang über die ungarisch-slowakische Grenze hinaus etwa 10 bis 15 km in slowakisches Gebiet ein. Gegenangriffe gegen die Angriffsspitzen des Feindes sind im Gange. Nördlich von Miskolc fiel Steffelsdorf[5] an der ungarisch-slowakischen Grenze in sowjetische Hand. Zwischen Steffelsdorf[5] und im Einbruchsraum am Gran sind zur Zeit eigene Absetzbewegungen im Gange. Südlich und östlich von Kaschau wurden wiederholte stärkere Angriffe des Feindes abgewiesen. Im eigenen Angriff wurde Gelände gewonnen.

1 *Richtig: Marche.*
2 *Richtig: Martelange.*
3 *Richtig: Waitzen.*
4 *Richtig: Nagykálna.*
5 *Richtig: Groß-Steffelsdorf.*

In Italien waren die Kämpfe gestern wieder sehr hart. Beiderseits Faenza wurden die schweren britischen Angriffe, abgesehen von ganz geringfügigen Einbrüchen von etwa 500 m Tiefe, abgewiesen. Dagegen gelang den britischen und kanadischen Verbänden beiderseits Bagnocavallo[1] ein etwa 5 km tiefer Einbruch. Bagnocavallo[1] selbst fiel in feindliche Hand.

Die Einflüge ins Reich waren gestern verhältnismäßig gering. Etwa 120 amerikanische Bomber führten einen Angriff auf Rosenheim, 60 weitere Bomber waren im Raum Villach-Salzburg. Im Westen flogen 150 weitere Bomber ein, die Verkehrsziele in Trier angriffen. In der Nacht waren Köln und Bonn die Ziele von etwa 250 viermotorigen Bombern. Etwa 200 Bomber verminten in der Pommerschen Bucht; Teilverbände griffen Pölitz an. In Köln lag der Schwerpunkt des Angriffs im nördlichen und nordwestlichen Stadtteil. Bonn meldet einen schweren Angriff auf die Innenstadt. Der Angriff auf Trier wird als sehr schwer bezeichnet (Abwurf von 3000 Sprengbomben); 500 Häuser wurden total zerstört, 3500 schwer oder mittelschwer beschädigt. In Pölitz entstand nur leichter Industrieschaden; der größte Teil der Bomben fiel auf freies Feld. Abschußmeldungen der Flak liegen noch nicht vor. Nachtjäger erzielten einen Abschuß.

Die anglo-amerikanische Nachrichtengebung versucht durch übertriebene Siegesmeldungen zu unseren Gunsten uns das Wasser abzugraben; sie will vermutlich daraus in einigen Tagen für uns eine große Niederlage machen. Man behauptet, daß wir 56 km tief in Belgien eingedrungen seien und bereits in den Vorstädten von Lüttich ständen. Außerdem wird von einer Einnahme Luxemburgs gesprochen. Das entspricht nicht den Tatsachen. Andererseits aber ist es richtig, daß unsere Offensive weiter an Kraft zugenommen hat und auf der Feindseite eine außerordentlich gedrückte Weihnachtsstimmung hervorruft. Die englischen und amerikanischen Korrespondenten bringen eine starke Wut gegen den Illusionismus ihrer Kriegführungen zum Ausdruck, und diese Kriegführungen sind dann auch besonders in den Vereinigten Staaten außerordentlich kleinlaut geworden. Eisenhower setzt jetzt seine Hoffnung auf den Neuaufbau einer Verteidigungslinie an der Maas. Unsere Operationen finden bei den feindlichen Militärs sehr viel Lob. Man spricht von einer grimmigen Schlacht, die auf das brillanteste vorbereitet worden sei und das Feindlager in die tiefste Beunruhigung versetzt habe.

In der Weltöffentlichkeit haben wir außerordentlich viel an Prestige aufgeholt. Dieser Weltstimmung kann sich auch das feindliche Lager nicht entziehen. Selbst ein englischer Korrespondent wie Clifford gibt einen Artikel zum besten, den wir ebensogut im "Völkischen Beobachter" veröffentlichen könnten, wobei wir vielleicht sogar Gefahr liefen, die Dinge zu günstig für uns darzustellen. Er beginnt gleich mit dem Satz, er müsse der deutschen Wehrmacht und dem deutschen Volke einige Blumensträuße überreichen, und dann gibt er seinem maßlosen Erstaunen darüber Ausdruck, daß es uns trotz der schweren Bombardierungen unserer Rüstungsbetriebe und unseres Transport-

[1] *Richtig: Bagnacavallo.*

wesens möglich gewesen sei, eine Offensive von diesem Format und dazu noch unbemerkt von der feindlichen Führung vorzubereiten. Er hält den deutschen Plan für glänzend und überzeugend und glaubt, daß er der feindlichen Führung noch außerordentlich viele Schwierigkeiten bereiten werde.

Charakteristisch ist auch, daß die Amerikaner jetzt mit Greuelmeldungen aufwarten, insbesondere mit der Behauptung, daß unsere Soldaten die amerikanischen Gefangenen erschössen. Sie wollen damit den Widerstand der eingeschlossenen amerikanischen Gruppen aufs neue anfachen, der schon langsam zu erlahmen beginnt.

Auch daß Skorzeny Sabotagetrupps in amerikanischen Uniformen in das feindliche Hinterland hineingebracht hat, ist selbstverständlich der feindlichen Kriegführung schon bekannt geworden und unterliegt einer sehr scharfen und anmaßenden Kritik.

Die übertriebene Nachrichtenpolitik des Feindes, die uns mehr Erfolge zuschreibt, als wir wirklich erreicht haben, hat natürlich den Schock in London und Washington noch vergrößert. Es ist immer wieder die Rede davon, daß es noch nicht gelungen sei, unseren Vormarsch aufzuhalten, daß er sich im Gegenteil mit steigender Geschwindigkeit entwickele, daß in Belgien und Frankreich eine Art Alarmstimmung herrsche und in Brüssel sogar eine Panik ausgebrochen sei. Das entspricht zweifellos nicht ganz den Tatsachen, denn in Wirklichkeit haben wir gerade im Laufe dieses Freitags an der Front eine ganze Reihe von erheblichen Schwierigkeiten zu überwinden, auf die ich noch zu sprechen komme.

Die USA-Presse macht den Sowjets schärfste Vorwürfe, daß sie noch nicht zum Angriff angetreten seien. Man möchte gern, daß die Rote Armee für die Amerikaner erneute Blutopfer bringt und damit die Westfront entlastet würde.

Aus London liegen jetzt authentische Berichte, wenn auch geheimen Charakters, über die durch V 2 in der britischen Hauptstadt angerichteten Schäden vor. Diese müssen nach diesen Darstellungen enorm sein. Vor allem ist in den Berichten davon die Rede, daß unsere Schüsse haargenau im Ziel sitzen. Das ist ja auch ihr Zweck.

Die politische Krise im Feindlager ist etwas abgeflaut, und zwar unter dem Eindruck der militärischen Ereignisse. Die Griechenland-Debatte ist fast ganz in den Hintergrund getreten. Das mag Churchill auch recht sein; umso unbeobachteter kann er seine robuste Machtpolitik in Athen fortsetzen.

Im übrigen dürfen wir uns keinem Zweifel darüber hingeben, daß in England natürlich alles beim alten bleibt. Churchill denkt nicht daran, die Flinte ins Korn zu werfen, und er besitzt auch so viel Autorität, daß er die innerpolitische Opposition immer in Schach halten kann.

Aus den USA wird berichtet, daß die antibolschewistische Note in der Kriegspolitik der Vereinigten Staaten etwas zugenommen habe. Allerdings dürfen wir das nicht allzu ernst nehmen, denn die Kriegspolitik der USA richtet sich ebenso scharf gegen England, ohne daß daraus für uns vorläufig ein Vorteil erwüchse. Die Amerikaner sind jetzt dabei, den Engländern in Spanien das Wasser abzugraben. Die Unterredung zwischen Lord Templewood und Franco bei der Verabschiedung des britischen Botschafters ist sehr kühl verlaufen. Es sind dabei, wie uns berichtet wird, keine Fragen hochpolitischen Charakters zur Sprache gekommen.

Aus Paris wird von einer riesigen USA-Etappe berichtet. Insbesondere Juden warten in der französischen Hauptstadt darauf, auf Deutschland losgelassen zu werden. Die [!] "weiße Maquis" hat beachtlich an Stärke zugenommen und ist mit Sabotage- und Attentatshandlungen eifrig am Werke.

Die Entwicklung in Ungarn gibt zwar im Augenblick noch nicht zu ernstesten Bedenken Anlaß, immerhin aber müssen wir sie scharf im Auge behalten. Die Sowjets bohren sich langsam in den Restteil Ungarns hinein, und wenn auch von einer unmittelbaren Gefahr für Budapest noch nicht die Rede ist, so könnte diese doch sehr bald gegeben sein.

Aus Budapest erfahre ich, daß Szalasi energisch daran ist, das innere Leben Ungarns zu reformieren. Aber der Umsturz in Ungarn ist etwas zu spät gekommen. Man sagt, daß Szalasi nicht in fünf Wochen das wiedergutmachen könne, was in 25 Jahren so schlecht gemacht worden ist.

In der Slowakei nimmt die Partisanentätigkeit wieder etwas zu, und zwar zum Teil mit Unterstützung gewisser Regierungsstellen. Der slowakische Propagandachef Gaspar setzt sich als einer der wenigen maßgebenden slowakischen Männer ziemlich energisch für unsere Sache ein.

Es haben wieder schwere Luftangriffe auf Köln, Bonn, Trier, Rosenheim und auf die Hydrierwerke in Pölitz stattgefunden. Gott sei Dank sind die Hydrierwerke, die einzigen großen, die noch in Betrieb sind, nicht so schwer getroffen worden. Unsere Benzinlage ist wieder etwas kritisch geworden, was wir vor allem im Hinblick auf unsere Offensivhandlungen im Westen augenblicklich sehr schlecht gebrauchen können.

Der Führer hat mir Auftrag gegeben, die sächsischen Städte auf ihre Luftschutzbereitschaft erneut zu überprüfen. Er fürchtet, daß sich die Wucht der feindlichen Luftangriffe demnächst auch nach Sachsen, insbesondere nach Dresden wenden wird.

Hoffmann richtet an mich ein verzweifeltes Fernschreiben über die Verkehrslage im Ruhrgebiet. Diese hat sich in den letzten Tagen wiederum verschärft. Ganzenmüller ist auf meine Veranlassung in das Ruhrgebiet gefahren,

um selbst nach dem Rechten zu sehen. Es wäre das beste, wenn er sich dort für einige Wochen festsetzen würde.

Den Berichten der Reichspropagandaämter und den Briefeingängen entnehme ich zu meiner Freude, daß unsere Offensive im Westen im deutschen Volke einen völligen Stimmungsumschwung hervorgerufen hat. Es herrscht hellste Begeisterung. Man erwartet von unserer Westoffensive viel mehr, als sie überhaupt erreichen kann. Sie stellt alle anderen militärischen und politischen Ereignisse in den Schatten, und das Angenehme dabei ist, daß durch sie die meisten im Volke umgehenden Fragen und Sorgen beantwortet bzw. gelöst werden. Auch die Luftwaffe hat in der öffentlichen Hochachtung mächtig aufgeholt, und zwar infolge der ansprechenden Berichte, die wir über ihren Einsatz bei der Westoffensive veröffentlicht haben. Die Westoffensive selbst wird als das schönste Weihnachtsgeschenk geschildert, das der Führer dem deutschen Volke hätte machen können. Man rechnet es dem Führer sehr hoch an, daß er bis jetzt geschwiegen und seine Vorbereitungen in der Stille getroffen hat. Das, was ihm vor einigen Wochen noch sehr zum Vorwurf gemacht wurde, das dient jetzt zu seinem Lob.

Im Südosten des Reiches, insbesondere in Wien, hat man starke Sorgen wegen der Lage in Ungarn. Man fürchtet, daß den Sowjets hier ein Einbruch gelingen könnte. Im übrigen ist jedermann in Deutschland davon überzeugt, daß in Bälde die große bolschewistische Offensive zu erwarten steht. Allerdings glaubt man, daß wir sie aufhalten können.

Zum ersten Mal ist dem deutschen Volke an der Frage Griechenland die politische Kriegslage klar geworden. Man bewertet zwar die Krise im Feindlager nicht allzu hoch, immerhin aber glaubt man, daß sich unter Umständen daraus für uns eine günstige Entwicklung ergeben könne. Es ist klar, daß augenblicklich mir im deutschen Volke sehr viel Lob gespendet wird. In der Tat hat ja meine Kriegspolitik und die konsequente Verfechtung meiner Kriegsthesen durch die Ereignisse eine Bestätigung gefunden, wie ich sie mir besser gar nicht wünschen kann.

Ganz im Gegensatz zu der publizistischen Arbeit von Dr. Ley. Er legt mir beispielsweise jetzt einen Artikel über die Westoffensive vor, der wie das Gelalle eines nicht ganz bei Trost befindlichen anmutet. Ich muß diesen Artikel völlig umschreiben und überarbeiten lassen, um ihn halbwegs druckreif zu machen.

Mittags statte ich Oberbürgermeister Steeg im Rathaus einen Besuch zu Ehren seines 50. Geburtstags ab. Ich mache mit Himmler aus, daß er jetzt endgültig zum Oberbürgermeister von Berlin ernannt wird, wenn auch nicht auf zwölf Jahre, sondern auf eine unbefristete Zeit; denn ich sehe im Berliner

Oberbürgermeisterposten ein politisches Amt, dessen Inhaber je nach der Zweckmäßigkeit auch wieder abberufen werden kann.

Der Filmbesuch hat in den letzten Wochen stark nachgelassen, und zwar insbesondere in Westdeutschland. Die dauernden Alarme verbieten der Bevölkerung, die Filmtheater zu besuchen; allerdings haben wir dafür in den anderen Gauen einen stärkeren Besuch aufzuweisen, so daß das Sinken der Kassenziffern nicht allzu stark ins Gewicht fällt.

Die Abendlage ist für den Westen etwas kritischer. Wir sind zwar noch an einigen Stellen gut vorwärtsgekommen, andererseits aber müssen wir unsere vorgetriebenen Angriffskeile nun energisch abstützen. Wir sahen uns gezwungen, die nördliche Angriffsgruppe sogar etwas zurückzunehmen. Der Feind greift hier außerordentlich stark an. In diesen Kampfraum hat er seine gesamten Reserven geworfen. Die Leibstandarte Adolf Hitler hat allein im Verlauf dieses Tages vierzehn schwere Angriffe abwehren müssen. Wir schieben jetzt von hinten neue Kräfte nach und hoffen, daß wir damit die Entwicklung wieder flüssigmachen können. Außerdem sind unsere Truppen noch dabei, im Hinterland des von ihnen eroberten Geländes die noch bestehenden amerikanischen Stützpunkte auszuräumen, was natürlich auch Kräfte und Zeit erfordert. Der südliche Angriffskeil ist etwas besser vorgekommen. Besonders nach dem Fall von St. Vith haben wir hier wieder bedeutende räumliche Erfolge zu verzeichnen. Die Meldungen darüber sind außerordentlich erfreulich. Wir schließen auch hier schnellstens wieder auf, was allerdings mit einigen Schwierigkeiten verbunden ist, da die Straßen außerordentlich verschlammt sind. Trotzdem ist das Wetter für uns weiter günstig, insofern als immer noch Nebel vorherrscht, der einen großzügigen Einsatz der feindlichen Luftwaffen unmöglich macht. Die Gefangenenzahl ist auf rd. 30 000 gestiegen. Man nimmt im Führerhauptquartier an, daß es unseren Truppen gelungen ist, etwa 6 bis 7 feindliche Divisionen zu zerschlagen. Im allgemeinen aber ist die Situation so, daß wir an diesem Freitag einen gewissen Stoß erfahren haben. Dieser braucht aber noch nicht zu beunruhigen. Es wird von der Entwicklung der nächsten Tage abhängen, ob es uns gelingen kann, die Angriffsoperationen wieder in Fluß zu bringen.

Aus dem Osten wird die Fortsetzung der sowjetischen Großoffensive in Kurland und im Raum von Budapest gemeldet. Hier sind stärkste Feindangriffe zu verzeichnen, die aber nur zu Einbrüchen von 1 bis 2 km Tiefe geführt haben. Wir setzen überall Gegenangriffe an, so daß die Lage nirgendwo als bedenklich zu betrachten ist.

Am Abend wird mir die endgültige Harlansche Fassung des neuen "Kolberg"-Films vorgeführt, wozu ich Professor Liebeneiner und Heinrich George

hinzugeladen habe. Anstatt den Film zu verbessern, hat Harlan ihn eher verschlechtert. Er vergröbert allzu stark die Zerstörungs- und Verzweiflungsszenen in der Stadt, so daß ich befürchte, daß große Teile des Publikums sich weigern werden, in der gegenwärtigen Situation sich den Film überhaupt anzuschauen. Es müssen deshalb noch starke Schnitte angebracht werden, um ihn vorführreif zu machen. Ich hoffe, daß er trotzdem am 30. Januar seine Premiere erleben kann.

Ich nehme die Gelegenheit wahr, mit Professor Liebeneiner, der sich in der Führung der Ufa langsam und mit erfreulichem Erfolg festgesetzt hat, noch eine Reihe von aktuellen Filmfragen zu besprechen.

George ist immer noch der alte tapfere Kämpfer für unsere Sache, der auf Gedeih und Verderb mit uns geht.

Ich bin nun doch wieder dazu gezwungen, trotz meiner anfänglichen Weigerung eine ganze Menge von Weihnachtsarbeit auf mich zu nehmen. Es ist wohl schlecht durchzuführen, daß man das Weihnachtsfest überhaupt ignoriert. Aber ich will so wenig wie möglich davon Notiz nehmen.

24. Dezember 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1, 2/5, 6-24; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten; Bl. 1, 2/5 (milit. Lage) in abweichender Schrifttype; Wochentag erschlossen.

24. Dezember 1944 [(Sonntag)]

Gestern: Militärische Lage:

1. Westfront.

Der Einsatz der vom Feind gegen die Flanken des deutschen Angriffs herangeführten Reserven macht sich jetzt in stärkerem Maße bemerkbar. Dies gilt insbesondere für die Nordflanke, wo der Feind seine aus dem Raum von Aachen abgezogenen Divisionen im Abschnitt zwischen Monschau und Malmedy sowie bei Stavelot eingesetzt hat und unserem Angriff hartnäckigen Widerstand entgegensetzt. Bei Stavelot griff er sechzehnmal mit Panzern an. Das Tempo des Vormarsches wird durch diese Gegenangriffe behindert. Insgesamt hat der Feind an der Aachener Front sieben Divisionen abgezogen. In der Mitte der deutschen Angriffsfront machen die Operationen bei geringerem Widerstand gute Fortschritte insbesondere im Abschnitt von Marche und bei St. Hubert. Ausbruchsversuche der in Bastogne eingeschlossenen Feindteile wurden sämtlich abgeschlagen. Eine Versteifung des feindlichen Widerstandes ist auch nordöstlich von Arlon zu verzeichnen. Die Nachricht von der Einnahme Luxemburgs hat sich nicht bestätigt. Von der Saarfront hat der Feind insgesamt vier Divisionen abgezogen. Die Folge davon ist, daß er jetzt aus den Brückenköpfen auf dem Ostufer der Saar heraus auf das Westufer des Flusses zurückgehen mußte. Die aus diesem Raum abgezogenen und an der Südflanke unseres Angriffes eingesetzten

4 bis 5 Divisionen sind teilweise bereits angeschlagen und nicht mehr voll kampffähig. Zwei feindliche Divisionen werden jetzt über das Mittelmeer herangeschafft und wahrscheinlich in Marseille ausgeladen werden.

Westlich Saargemünd erzielte der Feind nach stärkeren örtlichen Angriffen einen kleinen Einbruch. Nördlich Saarlautern im Bienwalde konnte der Gegner aus verschiedenen Bunkern wieder herausgedrückt werden. Im Elsaß kam es nur nordöstlich von Kolmar zu örtlichen Kämpfen, ohne daß die Lage eine Änderung erfuhr.

2. Ostfront.

Im ungarischen Raum waren die Angriffe der Sowjets im Gebiet zwischen Plattensee und Budapest auch gestern wieder sehr heftig. Besonders stark waren die konzentrischen Angriffe auf Stuhlweißenburg. Gegen einige Einbrüche, die der Feind erzielte, sind Gegenmaßnahmen angelaufen. Die Lage wird nicht ungünstig beurteilt. Im Einbruchsraum am Granfluß kam der Feind nach Norden nicht weiter vor. Seine Versuche, Brückenköpfe über den Gran zu bilden, wurden zerschlagen. Heftige feindliche Angriffe aus Steffelsdorf[1] heraus wurden abgewiesen. Dasselbe gilt für die starken Angriffe südlich von Kaschau.

In Ostpreußen blieb ein bataillonsstarker Angriff bei Ebenrode erfolglos.

In Kurland griff der Feind auch am zweiten Tag seiner Offensive wieder mit sehr starken Kräften an, konnte aber nichts erreichen. In einem eigenen stärkeren örtlichen Angriff wurden die Bolschewisten aus einer vorgeschobenen Stellung zurückgedrückt. An den ersten beiden Tagen der sowjetischen Offensive in Kurland verlor der Feind insgesamt 79 Panzer und 97 Flugzeuge.

3. Italien.

In Italien hat die Stärke der Kämpfe im Abschnitt von Faenza und Bagnocavallo[2] nachgelassen.

4. Luftlage.

Im frontnahen Gebiet war die beiderseitige Lufttätigkeit bei wechselndem Wetter gestern wieder etwas lebhafter. Nachts führten 32 deutsche Kampfflugzeuge einen Angriff auf Lüttich.

Im Reichsgebiet fanden bei Tage größere Angriffe nicht statt. Nachts griffen 300 viermotorige Bomber Koblenz und Bingerbrück an. Beide Angriffe werden als mittelschwer bezeichnet.

Im Frontgebiet wurden 6 feindliche Jäger, über dem Reichsgebiet in der Nacht 10 Feindmaschinen abgeschossen.

Eisenhower hat nunmehr für die gesamte Westfront eine Nachrichtensperre eingeführt, so daß wir aus dem Feindlager nur wenig Meldungen über den Verlauf der Kämpfe erhalten. Es ist deshalb von Berlin aus sehr schwer ein umfassendes Lagebild zu bekommen, da natürlich auch unsere Nachrichten nur spärlich einlaufen. Es ist interessant, daß Eisenhowers Hauptquartier eine ganze Reihe von Meldungen publiziert, die sehr übertrieben sind. Man will uns einerseits damit düpieren und andererseits unsere wirklichen Erfolge verkleinern. Aber wir gehen auf diesen Trick nicht ein; wir übernehmen die feindlichen Nachrichten nicht für unseren eigenen Gebrauch.

In vermehrtem Umfang tauchen jetzt beim Feind Meldungen auf, daß unsere Fünfte Kolonne sehr an der Arbeit ist. Das ist Skorzenys Werk. Skorzeny

[1] *Richtig: Groß-Steffelsdorf.*
[2] *Richtig: Bagnacavallo.*

hat mit seinem Spezialtrupp bei der Westoffensive entscheidende Aufgaben übernommen, die er, wie auch aus den Feindnachrichten hervorgeht, zu voller Zufriedenheit löst. Es ist natürlich weit übertrieben, wenn in der englisch-amerikanischen Presse behauptet wird, daß wir bereits in Sedan und in Lüttich kämpfen. Diese Meldungen gehören zu jener Art von Übertreibungen, die dazu bestimmt sind, uns zu verwirren.

Es ist charakteristisch, daß die Feindnachrichten an diesem Freitag etwas fester anmuten. Die Flanken, die die Amerikaner an den Seiten unseres Einbruchsraums aufgebaut haben, sollen halten, was ja auch in der Tat der Fall ist, denn hier entwickeln sich für unsere Panzertruppen sehr schwere Kämpfe. Allerdings ist Gott sei Dank unser in der Mitte sich vollziehender Vormarsch flüssig geblieben, so daß er eigentlich nicht wesentlich gestoppt werden konnte. Das Wetter ist nur noch zum Teil auf unserer Seite. Die Feindseite kann wenigstens Jagdbomber einsetzen, wodurch uns erhebliche Schwierigkeiten bereitet werden. Allerdings ist auch unsere Luftwaffe auf dem Posten, und es entwickeln sich über dem Einbruchsraum erhebliche Luftschlachten.

Sehr viel zu schaffen macht den feindlichen Truppen der Einsatz unserer "Königstiger". Gegen den "Königstiger" ist noch kein Kraut gewachsen. Alle den Amerikanern zur Verfügung stehenden Abwehrwaffen können ihn nicht durchschlagen, so daß wir durch unseren Panzereinsatz einen erheblichen Vorteil verbuchen können.

Eine große Ernüchterung ist, wie aus allen Berichten hervorgeht, in Belgien und Frankreich eingetreten. Die Kollaborationisten und der Weiße Maquis beginnen sich zu regen, und die Kommunistenhäuptlinge verkriechen sich langsam wieder in ihre Mauselöcher.

Roosevelt ist auf der Pressekonferenz, wie die Journalisten berichten, schlechtester Laune gewesen. Dazu hat er auch alle Veranlassung. Die Amerikaner bemerken, daß ihnen zumute ist wie bei der Börsenflaute von 1929. Es kann uns ja gleichgültig sein, ob sie den militärischen Rückschlag im Westen mit einem Börsenmanöver vergleichen; immerhin hat es bei ihnen dieselben psychologischen Rückwirkungen.

Churchill sieht sich nunmehr gezwungen, neue 250 000 Mann zu den Waffen einzuberufen. Das wirkt auf die englische Öffentlichkeit wie eine kalte Dusche. Man hatte geglaubt, daß der Krieg zu Ende sei, und nun muß man zu weiteren Einschränkungen des öffentlichen Lebens schreiten und steht vor erhöhten Blutverlusten, die England sich von allen kriegführenden Ländern am wenigsten leisten kann.

Churchill hatte eigentlich die Absicht gehabt, einen Frontbesuch zu unternehmen. Dieser Besuch wird aber auf Anraten Eisenhowers abgesagt, da er

nicht für Churchills Sicherheit garantieren kann. Auch ist der Reiseverkehr zwischen England und Frankreich völlig gesperrt worden. Wahrscheinlich betrifft das mehr die Reisen von Frankreich nach England als die von England nach Frankreich. Den Schiebern, die bisher in Paris ein so bequemes Leben führten, fängt es jetzt allmählich an, auf dem Kontinent ungemütlich zu werden.

In Paris ist mittlerweile eine katastrophale Ernährungslage eingetreten. Der französische Versorgungsminister gibt darüber Material bekannt, das geradezu erschütternd ist. Die Pariser Bevölkerung ist nicht einmal im Besitz eines Drittels der für die normale Ernährung einer so großen Stadt notwendigen Nahrungsmittelmengen. Die Pariser müssen ihren Freudenrausch beim Abzug der deutschen Truppen im vergangenen Sommer heute sehr teuer bezahlen.

Am meisten wirkt natürlich in England und in den USA der Umstand, daß man sich jetzt auf eine längere Kriegsdauer umstellen muß. Man hatte ja, wie bekannt, eigentlich die Absicht gehabt, zu Weihnachten den Stillstand der Waffen zu feiern. Statt dessen steht man jetzt vor einer Tatsache, die die anglo-amerikanische Führung zwingt, erhebliche neue Anstrengungen zu unternehmen, um das Kriegsbild wieder zu ihren Gunsten zu ändern.

Am Abend wird aus Eisenhowers Hauptquartier verlautbart, daß man eine Gefahr für den Aachener Vorsprung gegeben sieht. In der Tat muß ja Eisenhower beim Angriff auf die Flanken unseres Offensivkeils das Risiko übernehmen, daß bei weiterem Fortschreiten unseres Vormarsches seine Truppen im Nordflügel abgeschnürt werden. Diese Gefahr sieht die feindliche Kriegführung auch bereits gegeben, und zwar für die gesamte Holland-Armee. Eisenhower wendet sich in einem sehr ernst gehaltenen Aufruf an seine Truppen und fordert sie zu verbissenem Widerstand auf. Dieser Aufruf enthält nichts mehr von den saloppen Redewendungen aus den Eisenhowerschen Aufrufen von vor einigen Monaten, in denen er erklärte, daß es sich in diesem Kriege in Europa nur noch um ein bißchen Schießerei handeln könne.

Die gedrückte Stimmung in den Vereinigten Staaten soll, wie Korrespondenten berichten, in den entschlossenen Willen umgeschlagen sein, erhöhte Kriegsanstrengungen zu unternehmen. Aber ich glaube, das entspricht nicht ganz den Tatsachen. Das amerikanische Volk hat von der Härte des Krieges, wie er in Europa ausgetragen wird, überhaupt keine blasse Vorstellung, und wenn es stärker zu den Kriegsanstrengungen herangezogen wird, so wird der Krieg sicherlich in den Vereinigten Staaten nicht mehr so populär sein, wie man das aus den augenblicklichen Presseberichten entnehmen könnte.

Großes Aufsehen erregt eine UP-Meldung, nach der Stalin Roosevelt erklärt haben soll, daß er in den Weihnachtstagen mit einer neuen Großoffensive an der gesamten Ostfront aufwarten wolle. Diese Großoffensive solle im

ganzen von sechs Armeegruppen durchgeführt werden, mit der ausgesprochenen Absicht, auf das Herz Deutschlands zu zielen. Wir haben uns auf diese Offensive so gut es überhaupt geht vorbereitet. Wenn es uns gelingen sollte, sie abzuschlagen, so würde natürlich auch im Osten das allgemeine Kriegsbild eine wesentliche Veränderung erfahren.

Interessant sind einige Meldungen, die aus Italien, und zwar auch aus den vom Feind besetzten Teilen Italiens, eintreffen. Daraus ist zu entnehmen, daß der Faschismus leicht wieder im Kommen ist. Auch das Verhältnis des italienischen Volkes zur Monarchie habe sich grundlegend gewandelt. Die Monarchie habe stark aufgeholt, und die politischen Parteien müßten zum Teil unter dem Druck der öffentlichen Meinung ihr antimonarchistisches Programm aus taktischen Gründen wieder ändern.

Wir sehen uns gezwungen, im Hinblick auf die starke Spannung auf dem Textilmarkt ein Volksopfer für Textilien durchzuführen. Dies Volksopfer soll unter Führung der Partei in den ersten Januarwochen steigen. Das Ergebnis soll vor allem dazu dienen, die Bekleidung unserer Wehrmacht und insbesondere des Volkssturmes sicherzustellen.

Auch die Reichsbank sieht sich gezwungen, den stark gestiegenen Notenumlauf durch weniger sorgfältig gedruckte Banknoten zu decken. Das ist allerdings eine sehr kitzlige Angelegenheit; denn sobald das Publikum merkt, daß unsere Banknoten nicht mehr so sorgfältig gedruckt werden, wird es versuchen, die alten Banknoten gegen die neuen auszuspielen. Ich lasse deshalb diese Frage, bevor sie endgültig entschieden wird, noch einmal dem Führer vortragen.

Die Fliegerschäden haben sich im Oktober auf folgende Zahlen gestellt: 23 000 Tote und eine halbe Million Obdachlose. Der Oktober zeigt also wieder ein starkes Steigen dem September gegenüber, vom November ganz zu schweigen. - Ein Lagebericht aus Freiburg ist wahrhaft erschütternd. Der kurze Terrorangriff auf die Stadt hat verheerende Folgen nach sich gezogen, vor allem deshalb, weil zu spät Alarm gegeben wurde und die meisten Menschen sich nicht einmal in den primitivsten Luftschutzräumen aufhielten. Infolgedessen ist auch die Totenzahl sehr erheblich. Das gesamte Zentrum Freiburgs kann als zerstört angesehen werden.

Sehr große Schwierigkeiten habe ich mit der Heranbringung unserer Frontzeitung "Front und Heimat" an die kämpfende Truppe. Es werden dieser Zeitung von seiten der reaktionären Generalität erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Zum Teil wird sogar behauptet, daß für "Front und Heimat" kein Bedarf vorhanden sei. Man sucht die Armeezeitungen, die unter der ausschließlichen Führung der Armeen selbst stehen, gegen "Front und Heimat" auszuspielen.

Ich muß sehr energisch werden, um die nach nationalsozialistischen Gesichtspunkten ausgerichtete neue Frontzeitung auch wirklich an die Front heranzubringen.

Ich kann nachmittags nach Lanke zu den Kindern herausfahren. Es herrscht draußen schon eine richtige Weihnachtsstimmung. Die Kinder freuen sich sehr auf den Heiligen Abend, und Magda hat alles versucht, ihnen ein Weihnachtsfest zu bereiten, das ihnen wirkliche Freude macht. Ich habe schon mittags meine Heiligabendrede auf Tonband gesprochen. Ich glaube, sie wird sehr gut werden.

Abends hat sich die Lage im Westen wieder eine Kleinigkeit gebessert. Unsere Angriffstruppen am nördlichen Flügel haben es immer noch sehr schwer, und zwar geht der Kampf hauptsächlich um den Truppenübungsplatz Elsenborn. Der Feind hat hier mit enormen Kräften angegriffen, aber keine nennenswerten Erfolge erzielen können. Allerdings konnten auch unsere Angriffsspitzen nicht weiter nach vorn getrieben werden.

Im Süden ist die 5. Armee weiter vorgegangen, und zwar über St. Hubert hinaus, so daß sie 20 km vor Dinant steht. Der südliche Angriffsflügel hat den nördlichen weit überholt. Aber auch hier machen sich nunmehr feindliche Panzerkräfte bemerkbar, die unsere Panzertruppen in schwerste Kämpfe verwickeln. Die Lage ist im ganzen gesehen etwas durcheinander. Das Wetter hat sich leicht gebessert. Es haben den ganzen Tag über dem Angriffsraum sehr starke Luftkämpfe stattgefunden, bei denen unsere Luftwaffe nicht schlecht abgeschnitten hat. Allerdings herrschte im ganzen Gelände so starker Nebel, daß massierte Bombenteppiche nicht geworfen werden konnten. An den übrigen Teilen der Westfront räumt der Feind, und zwar in sehr starkem Umfang, so daß wir auch hier schon beachtliche räumliche Erfolge erringen konnten. Der Führer ist mit der Gesamtentwicklung außerordentlich zufrieden. Er begrüßt es vor allem, daß Eisenhower seine Panzerkräfte schon jetzt zum Einsatz bringt, anstatt sie hinter der Maas zu einer neuen Verteidigungsfront aufzubauen. Das wird uns, wenn es uns gelingt, die Maas zu überschreiten, große Vorteile einbringen.

Im ungarischen Raum hat sich die Lage leider etwas verschlechtert. Wir haben Stuhlweißenburg verloren. Die Sowjets haben hier einen beträchtlichen Einbruch erzielt, so daß man nunmehr von einer ernsten Gefährdung Budapests sprechen kann. Nördlich Weitzen[1] sind wir erfolgreich gewesen und haben die feindlichen Angriffsspitzen sehr stark gerupft. Im ganzen gesehen aber muß die Entwicklung in Ungarn als krisenhaft bezeichnet werden. Schörners Hee-

[1] *Richtig: Waitzen.*

resgruppe hat wieder alle massierten Angriffe der Sowjets abgewiesen. Die Rote Armee hat hier nicht einmal die kleinsten räumlichen Erfolge erzielen können. An der ungarischen Front hat nun ein Wechsel im Oberbefehl stattgefunden. Friesner[1], der ja immer schon als Salongeneral angesehen wurde, ist durch Balck, der bisher den Süden der Westfront kommandierte, abgelöst worden. Man verspricht sich davon eine baldige Entspannung der Lage im ungarischen Raum.

Abends wird mir von der Ufa der neue Helmuth Käutner-Film "Unter den Brücken" vorgeführt. Es handelt sich bei diesem Film um ein ausgezeichnetes Kunstwerk, das vor allem durch seine kluge psychologische Führung wie durch seine moderne Psychologie besticht. Käutner ist der Avantgardist unter unseren deutschen Filmregisseuren. Aber trotz der Qualität dieses Filmkunstwerks bringe ich doch kein rechtes Interesse dafür auf. Die Entwicklung im Westen ist so dramatisch, daß sie alle Aufmerksamkeit für sich beansprucht. Ich glaube, wir werden ein Weihnachtsfest erleben, dessen Spannung nervenzerreißend sein wird.

28. Dezember 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. [11-21], 2[2]; 12 Bl. erhalten; Bl. 1-10, 23 fehlt, Bl. 11-22 leichte Schäden; Σ.

28. Dezember 1944 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im westlichen Angriffsraum hat sich der feindliche Druck an den Flanken verstärkt. Die Amerikaner haben bekanntlich aus dem Kampfraum von Aachen sowie aus dem Saargebiet mehrere Divisionen abgezogen und in unsere Nord- und Südflanke geworfen; dadurch ist ihr operativer Plan eines Durchbruchs nach dem Ruhr- und Saargebiet gescheitert, ohne Zweifel einer der größten und wichtigsten Anfangserfolge unserer Offensive. Der Abschnitt der 9. amerikanischen Armee ist von der englischen Heeresgruppe mit übernommen worden, um die hier befindlichen amerikanischen Divisionen aus der Front herauszulösen und in den deutschen Angriffsraum werfen zu können.

Durch den starken Flankendruck wird das deutsche Vorgehen nach Westen einen gewissen Stop erleiden, bis der Flankendruck ausgeglichen ist bzw. die Flanken derart gesichert sind, daß dort nichts mehr passieren kann. Außerdem befinden sich in dem nach Westen

[1] *Richtig: Frießner.*

vorgetriebenen deutschen Angriffskeil immer noch einige feindliche Zungen, die bekämpft werden müssen, so z. B. südlich von Stavelot und nördlich von Marche.

Im Norden des Angriffsraums hielten unsere Flanken den feindlichen Angriffen stand. Die Hauptkämpfe spielen sich hier bei Stavelot und Malmedy ab. Im Süden des Angriffsraumes konnte der Feind in Richtung Norden Boden gewinnen und uns etwa bis an den Oberlauf der Sauer zurückdrängen. Zweck dieser Operationen ist zweifellos, die bei Bastogne eingeschlossenen Feindkräfte zu entsetzen. Der Gegner ist bis auf 10 km von Süden und Südwesten an Bastogne herangekommen. In Bastogne dürften insgesamt etwa 10 000 Mann eingeschlossen sein.

Seit Beginn der Offensive sind die vordersten Angriffsspitzen rd. 100 km weit vorgedrungen. Sie hatten sich Dinant bereits bis auf 5 km genähert, mußten dann aber vor überlegenen feindlichen Panzerkräften wieder zurückweichen. Es besteht jedoch die Hoffnung, daß der Angriff wieder vorwärtsgehen wird.

Die durch die Offensive hervorgerufene Entlastung hat sich an der ganzen übrigen Front bemerkbar gemacht: im Aachener Kampfraum kam es nur noch zu örtlichen Kämpfen in der Gegend von Vossenack, wo der Feind einen geringfügigen Einbruch erzielte. Die Brükkenköpfe des Feindes bei Saargemünd, östlich davon und bei Saarlautern wurden sämtlich beseitigt. Im Raum von Weißenburg wurde der Gegner über die Lauter zurückgedrückt. Im Gebiet von Kolmar fanden örtliche Kampfhandlungen ohne Änderung der Lage statt.

Im Osten lagen die Schwerpunkte der Kämpfe in Ungarn und in Kurland. In Ungarn hat sich die Lage ungünstig entwickelt; allerdings sind einige deutsche Divisionen zur Entlastung unterwegs. Nachdem der Feind den Sperriegel zwischen Plattensee und Budapest durchbrochen hatte, konnte er bis etwa 10 km südwestlich von Komorn vordringen. Eine andere feindliche Angriffsgruppe nahm Esztergorn[1] und wandte sich dann nach Westen, ebenfalls in Richtung auf Komorn. Am Westrand von Budapest finden Häuserkämpfe statt.

An der Gran- und Eipelfront keine besonderen Ereignisse. Ebenso blieben stärkere Angriffe der Sowjets bei Kaschau erfolglos.

In Kurland errangen unsere Truppen erneut einen vollen Abwehrerfolg. Der Feind griff hier wiederum mit stärksten Panzerkräften bei Autz, Moscheiken und westlich von Mitau an, wurde aber überall abgewiesen, bis auf einen örtlichen Einbruch bei Mitau von drei Kilometer Tiefe, der jedoch im Gegenangriff zum größten Teil wieder abgeriegelt werden konnte. Allein am gestrigen Tage wurden 111 Sowjetpanzer vernichtet, so daß der Feind hier seit Beginn seiner Offensive insgesamt 334 Panzer verloren hat.

In Italien war gestern die feindliche Angriffstätigkeit im Raum von Faenza wieder etwas lebhafter; die Lage hat sich nicht geändert.

Im Westen herrscht zur Zeit gutes Flugwetter, so daß der Feind den ganzen Tag über starke Luftstreitkräfte einsetzen konnte, die im frontnahen Raum Eisenbahnknotenpunkte, Verkehrs- und Straßenziele angriffen. Auch unsere Lufttätigkeit war beachtlich. Es wurden im Westen 33 feindliche Jäger und Jagdbomber abgeschossen. Nachts bombardierten wir mit gutem Erfolg Straßen- und Bahnnachschub bei Lüttich, Mecheln und Maastricht, während die feindliche Lufttätigkeit im frontnahen Raum in der Nacht gering war.

Von Italien flogen gestern vormittag 500 Bomber Angriffe auf die Brennerstrecke und auf Oberschlesien. Von Westen her flogen 300 amerikanische viermotorige Bomber ein; sie führten Angriffe im Frontgebiet westlich von Koblenz durch. Nachmittags operierten etwa 600 britische Bomber im Frontgebiet mit Angriffen auf die Räume Aachen, Trier und Kolmar. Hierbei wurden rd. 30 Abschüsse erzielt. Den ganzen Tag über waren 1500 feindliche Jäger im Großraum Aachen und an der Eifelfront tätig.

Die Beurteilung der militärischen Lage im Westen ist im neutralen und feindlichen Ausland völlig uneinheitlich. Teils spricht man davon, daß wir

[1] *Richtig: Esztergom.*

weiter an Boden gewinnen, teils aber auch davon, daß wir uns in unserer Offensive festgefahren hätten. Jedenfalls ist man in London und in Washington nach wie vor davon überzeugt, daß durch unseren Vorstoß für Eisenhower eine enorme Gefahr gegeben ist und er sich außerordentlich anstrengen muß, um diese zu bannen. Das tritt vor allem durch unseren Vorstoß bis an die Maas in Erscheinung. Wir sind an der Maas zwar noch nicht mit starken Kräften auf den Plan getreten, immerhin aber sind Voraustruppen bereits dort angekommen. Der Luftwaffeneinsatz ist immer noch enorm; das Wetter gestattet den Engländern und Amerikanern eine volle Ausnutzung ihrer Luftüberlegenheit, der wir zwar einiges, aber nichts Ausreichendes entgegenzustellen haben.

Die USA-Presse zeichnet sich durch eine übertriebene Besorgtheit aus. Offenbar will Roosevelt das amerikanische Volk auf die Härte des Krieges aufmerksam machen, da er sicherlich die Absicht hat, zu erhöhten Kriegsanstrengungen auszugreifen.

Im Feindlager ist man sich jetzt einig darüber, daß man den Führer in den vergangenen Wochen und Monaten völlig falsch eingeschätzt hat. Während man ihn für krank, ja zum Teil für im Dämmerzustand lebend erachtete, habe er diese weitangelegte Offensive vorbereitet, die für den Feind völlig überraschend gekommen sei.

Im Kampfraum selbst verhalten wir augenblicklich noch sehr stark und holen unsere zurückgebliebenen Kräfte in die vorderen Linien hinein. Sepp Dietrichs Armee ist leider mit der von Manteuffel nicht mitgekommen; sie hat sich bei dem außerordentlich starken Widerstand amerikanischer Divisionen, die aus dem Aachener Raum gezogen worden waren, etwas verfangen. Aber wir hoffen, daß wir diese Panne noch ausbügeln können.

Eisenhowers Strategie wird jetzt in London sehr scharf kritisiert. Die Engländer rächen sich dafür, daß Montgomery in der amerikanischen Presse seinerzeit bei der Invasion eine so schlechte Note bekommen hat. Man rät Eisenhower an, daß er mehr Whisky als Wasser verabreichen soll. Auch der Reuterbericht über die Frontlage im Westen ist übermäßig düster gehalten. Es scheint also auch so zu sein, daß die Engländer ihr Publikum weiter besorgt machen wollen, da sie sicherlich befürchten, daß bei günstigeren Frontmeldungen die Spannung im englischen Publikum absinken und die alte Lethargie wieder Platz greifen würde.

Man hält jetzt den Plan des Führers auf der Feindseite für außerordentlich riskant. Es setzen im Anschluß daran in der englischen Presse große militärische Erörterungen ein. Vor allem streitet man sich über die Frage, wo wir nunmehr zum Angriff antreten werden.

Bezeichnend ist, daß jetzt auch Roosevelt wieder stärker von der amerikanischen Presse kritisiert wird. Man bescheinigt ihm, daß seine Europapolitik im Begriff sei, einen völligen Zusammenbruch zu erleben.

Reichlich verfrüht scheint es mir zu sein, daß Lammers die in Betracht kommenden Ressorts zu einer Besprechung über die Verwaltung der besetzten belgischen Gebiete einberufen hat. So weit sind wir denn doch noch nicht, und es wäre furchtbar und grauenhaft, wenn das alte Spiel um die besetzten Gebiete wieder beginnen wollte. Was die ehemals besetzten Ostgebiete anlangt, so haben wir dafür noch ein perfektes Reichsministerium, das sich über die der Sowjetunion gegenüber einzuschlagende Politik mit dem Auswärtigen Amt und mit Himmler arg in den Haaren liegt.

Die Konferenz in Athen droht in eine Groteske auszuarten. Churchill fährt mit einem Panzerwagen zum Konferenzort. Er hält eine etwas abstruse Rede, in der er geradezu einen Kotau vor derselben Elas macht, die er noch vor kurzer Zeit im Unterhaus als Ansammlung von Mob beschimpft hat. Da die Elasvertreter erst später zur Konferenz erscheinen, muß Churchill seine Rede zweimal beginnen, und zwar bei einer klappernden Kälte und bei Kerzenlicht. Athen ist augenblicklich ohne Heizung und ohne Elektrizität. Die englischen Berichterstatter erzählen, daß Churchill mit den Fäusten auf den Tisch getrommelt und sich ein starkes Gesicht gegeben habe. Das ganze Beiwerk dieser Konferenz mutet geradezu mittelalterlich an. Die Elas hat mit den Engländern eine 45minütige Waffenruhe ausgemacht, damit ihre Vertreter überhaupt bei der Konferenz erscheinen können. Die Wortführer der kommunistischen Partei prahlen, daß sie den griechischen Bürgerkrieg noch vierzig Jahre lang durchhalten könnten. Sie benehmen sich Churchill und Eden gegenüber überhaupt sehr pampig. Offenbar fühlen sie sich sicher im Schutz Stalins. Im Verlauf der Konferenz gibt es fast Schlägereien. Churchill wird sicherlich innerlich vor Wut schäumen, daß Stalin ihn in eine so delikate Situation hineingebracht hat. Aber er wird sicherlich noch anderes und Schlimmeres erleben, wenn er auf dem bisherigen Wege weiter fortschreitet. Die englische Kriegspolitik erntet nun das, was sie gesät hat. Sie befindet sich völlig in der Abhängigkeit von den USA und insbesondere von der Sowjetunion, und solange England an dem verruchten Plan festhält, das Reich zu zerstören, wird es aus den Schwierigkeiten nicht mehr herauskommen.

Der japanische Reichstag ist zusammengetreten. Der japanische Marineminister gibt einen Überblick über die militärische Lage. Den Kampf um die Philippinen schildert er als entscheidend für Japans Schicksal. Deshalb wolle Japan auch hier die Entscheidung suchen. Er kann mit einer großen Serie von japanischen Erfolgen in den vergangenen See- und Luftschlachten aufwarten.

Die Amerikaner haben unterdes wieder einen verhältnismäßig kleinen Luftangriff auf Tokio durchgeführt. Aber ich fürchte, daß sie das nur zu Übungszwecken tun und daß die Japaner in nicht allzu ferner Zeit mit Bombardements auf ihre Hauptstadt zu rechnen haben, die denen auf große deutsche Städte an Umfang entsprechen.

Die Lage in Budapest ist ziemlich verzweifelt geworden. Die Stadt ist völlig eingeschlossen. Allerdings ist die Besatzung sehr stark, so daß sie sich auf eine gewisse Zeit halten kann. Stadtkommandant ist SS-Gruppenführer Pfeffer-Wildenbruch. Er hat Auftrag, unter allen Umständen jedes Kapitulationsangebot der Sowjets abzulehnen, was er auch tut. Die Sowjets sind darüber außerordentlich ungehalten.

Ich bin morgens früh wieder in Berlin bei der Arbeit. Die Weihnachtsstimmung ist völlig verschwunden. Es herrscht klirrender Frost, und der Himmel ist immer noch klar; leider auch im westlichen Frontgebiet, so daß dem Feind auch weiterhin ein massierter Luftwaffeneinsatz möglich ist.

Ich beginne nun mit der Auskämmung der Wehrmacht nach dem neuesten Führerbefehl. Gauleiter Holz hat sich für die Überholung der zentralen Wehrmachtstellen in Berlin zur Verfügung gestellt. Ich werde ihm Obergruppenführer Gräntz attachieren und erwarte, daß beide zusammen eine zufriedenstellende Arbeit leisten werden. Bouhler arbeitet sich in die Unterlagen für die Überprüfung der zivilen und Wehrmachtdienststellen in Dänemark ein.

Es ist bezeichnend, daß bei den letzten drei Sammlungen für das Winterhilfswerk eine riesige Zunahme, zum Teil bis zu 60 %, erzielt worden ist. Teils hängt das zwar damit zusammen, daß das Geld nicht mehr so viel Wert besitzt wie früher, teils aber auch damit, daß das Volk in der Tat gebefreudiger geworden ist und bei jeder Gelegenheit seinen guten Willen zur Mitarbeit und zur Treue zu den beschworenen Idealen begründet.

Sonst gibt es eine ganze Menge Aufräumarbeit, und den Nachmittag benutze ich dazu, meine Silvesterrede zu schreiben. Sie fällt mir etwas schwer, da ich das Wesentlichste, was ich zur Lage zu sagen hatte, schon in meiner Weihnachtsrede untergebracht habe; immerhin aber glaube ich, daß mir immer noch ein gutes Exposé gelungen ist.

Am Abend liegen aus dem Westen etwas widersprechende Meldungen vor. Die Amerikaner haben wieder starke Angriffe gegen unsere Flügel durchgeführt, die im großen und ganzen, wenn auch unter stärksten Anstrengungen, abgewiesen werden konnten. Der Feind rückt weiter auf Bastogne vor, so daß die Entfernung zwischen seinen Entsatzkräften und den eingeschlossenen amerikanischen Verbänden auf zwei bis drei Kilometer zusammengeschrumpft ist. Man muß unter Umständen damit rechnen, daß es den Amerikanern gelingt,

ihre in Bastogne eingeschlossenen Truppen wieder freizukämpfen. Das wäre für uns alles andere als angenehm. Aus dem Aachener und aus dem Saarkampfraum ziehen die Amerikaner nun rücksichtslos eine Division nach der anderen heraus, um sie in das entscheidende Operationsgebiet zu werfen. Man spricht von etwa zwanzig Divisionen, die sie nach und nach hier zum Einsatz gebracht haben bzw. in den nächsten Tagen bringen werden.

Den Tag über haben wieder stärkste Jagdbomberangriffe auf die gesamte Front stattgefunden. Allerdings erwartet man für den Donnerstag, spätestens im Laufe des Nachmittags, wieder schlechteres Wetter. Dann würden wir eventuell wieder aktiv werden können.

In Italien haben wir einen örtlichen Angriff mit beachtlichem Erfolg durchgeführt. Die Engländer und Amerikaner jammern, daß wir damit auch hier eine neue Großoffensive eröffnet hätten, was in der Tat aber nicht der Fall ist.

Im Osten wird die ganze Entwicklung durch die Verschärfung der Situation um Budapest gekennzeichnet. Die Stadt wird unter allen Umständen verteidigt werden. Es sind von der Mittelfront zwei SS-Panzerdivisionen in den Budapester Kampfraum auf den Weg gebracht worden, die in den nächsten Tagen eintreffen werden, und wir werden damit versuchen, den Ring um Budapest wieder aufzusprengen. In Kurland hat Schörner erneut einen Abwehrerfolg errungen; dem Feind ist nicht der geringste Einbruch gelungen. Auch die Letten, die in den letzten Tagen etwas versagt hatten, schlagen sich überraschend gut. Wenn wir ein Dutzend Schörners hätten, dann würden wir sicherlich mit den Sowjets mühelos fertig werden.

Den Tag über haben sehr starke Einflüge in das frontnahe Gebiet stattgefunden; außerdem wurden eine Reihe von Verkehrsknotenpunkten angegriffen; allerdings sind nach den vorliegenden Berichten die angerichteten Schäden nicht allzu schlimm.

Ich bin bis nach Mitternacht mit meiner Silvesterrede beschäftigt und kann mit meiner Arbeit wohl zufrieden sein.

29. Dezember 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 14 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. 1, [2], 3-5, [6], 7, 8, [10-25]; 24 Bl. erhalten; Bl. 9, 26 fehlt, Bl. 1-8, 10-25 leichte bis starke Schäden; Σ.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-14, Zeile 10, [BA▸] Bl. 14, Zeile 11, [ZAS▸] Bl. 14, Zeile 12 - Bl. 26.

29. Dezember 1944 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die heftigen feindlichen Flankenangriffe von Norden und Süden her in unserem Angriffsraum im Westen halten an. Auch in der Mitte leistet der Feind stärkeren Widerstand. Im Aachener Raum, wo ursprünglich 15 bis 19 feindliche Divisionen in vorderster Front eingesetzt waren, hat der Gegner inzwischen seine Front bis auf 4 Divisionen entblößt, von denen eine wahrscheinlich auch noch herausgezogen werden wird, so daß dadurch auf eine Frontbreite von 35 bis 45 km nur noch eine Division entfallen würde. Ähnlich ist die Lage im Saargebiet, von wo insgesamt 7 Divisionen, darunter drei Panzerdivisionen, abgezogen und gegen die Südflanke geschickt wurden. Insgesamt hat der Feind nun 26 Divisionen, die aber großenteils schon im Kampf gestanden haben, in unseren Einbruchsraum geworfen.

Die feindlichen Gegenangriffe im Raum von Stavelot und Malmedy haben nachgelassen. Weiter westlich, nördlich von Laroche, waren die Angriffe am heftigsten. Der Feind konnte uns zwar am Vorgehen hindern, selbst aber auch nichts erreichen. Heftige Kämpfe entwickelten sich ferner bei Hotton; der Ort blieb in unserer Hand. Unsere Aufklärungskräfte, die bis 5 km östlich Dinant vorgestoßen waren, wurden durch starke feindliche Panzerkräfte zurückgedrängt. Besonders stark waren die Angriffe des Feindes südlich von Bastogne, wo er zwar etwas Boden gewann, die Entsetzung der dort eingeschlossenen Truppen aber nicht erreichte. Ausdrücklich wird mitgeteilt, daß der deutsche Ring um Bastogne sehr stark ist. An einer Stelle gelang es dem Feind, über die Sauer vorzudringen; im Gegenangriff wurde er zurückgeworfen. Bei Diekirch drängten die Amerikaner unsere Truppen auf das Ostufer der Sauer zurück.

Die feindliche Lufttätigkeit im frontnahen Raum war gestern außerordentlich stark, aber auch der eigene Einsatz war beachtlich. 23 feindliche Jäger und Jagdbomber wurden abgeschossen. Nachts bombardierten wir verschiedene Verkehrszentren, so Lüttich und Bastogne. Der feindliche Luftwaffeneinsatz wird als der stärkste bezeichnet, der je an der Front im Westen zu verzeichnen war. Er hat uns auch heftig zu schaffen gemacht. Der Feind hat insbesondere mit Lastenseglern Verstärkungen nach Bastogne geschafft.

Südlich von Düren konnten die Amerikaner einen bei Obermaubach bestehenden kleinen deutschen Brückenkopf über die Rur eindrücken. Bei Saargemünd drängten wir die Amerikaner weiter zurück. Auch bei Weißenburg mußte der Feind Gelände preisgeben. Nordwestlich von Kolmar errangen die Franzosen bei Kaysersberg einen kleinen örtlichen Erfolg.

Im Osten lagen die Brennpunkte der Kämpfe auch gestern wieder im ungarischen und kurländischen Raum. Westlich von Budapest schoben sich die Bolschewisten näher an Komorn heran. Dort wurde ein neuer Sperriegel aufgebaut. Budapest selbst wurde konzentrisch angegriffen, so daß die Besatzung, die sich einschließlich der Ungarn auf rd. 50 000 Mann beläuft, bis an den inneren Befestigungsriegel zurückging. U. a. befinden sich in Budapest zwei SS-Divisionen, "Totenkopf" und "Wiking", beide in ausgezeichnetem Zustand,

voll aufgefüllt und mit Panzern. In Kurland errangen unsere Truppen wieder einen vollen Abwehrerfolg. Sämtliche, zum Teil außerordentlich heftigen Angriffe des Feindes wurden bis auf ganz geringfügige örtliche Einbrüche abgewiesen.

An der italienischen Front fanden keine besonderen Kampfhandlungen statt. Südlich von Bologna wurden in eigenen örtlichen Angriffen Stellungsverbesserungen erzielt. Die Meldungen des Feindes, die von einem deutschen Großangriff sprechen, stimmen nicht.

Aus Italien flogen 500 bis 600 amerikanische Viermotorige ein, die Angriffe im oberitalienischen Raum, auf Wien, Linz, Marburg a. d. Drau, Graz, Bruck, Klagenfurt und Villach durchführten. Keine eigene Jagdabwehr. Von Westen Einflug von etwa 800 amerikanischen viermotorigen Bombern in drei Gruppen; Angriffe im frontnahen Raum, insbesondere auf Andernach, Mayen, Euskirchen, Fulda und Kaysersberg. Am Nachmittag griffen etwa 300 Britenbomber München-Gladbach und Rheydt an. Nachts führten 100 britische Kampfflugzeuge Störangriffe auf Opladen, Köln und Leverkusen. Neun Abschüsse durch die Flak.

Im Frontraum waren auf der Gegenseite etwa 1200 Jäger und Jagdbomber, auf deutscher Seite rd. 500 Maschinen eingesetzt.

Der Feind bringt morgens schon die Meldung, daß er Bastogne entsetzt hätte. Von uns liegt eine solche nicht vor; aber ich halte sie für durchaus möglich, da die Lage im Kampfraum von Bastogne sehr kritisch geworden war. Wenn es der Fall ist, was der Feind meldet, so kann sich die Situation für uns nur noch verschärfen; denn die Feindseite bekommt dadurch beachtliche Truppenkontingente frei, die bisher in Bastogne eingeschlossen waren. Jedenfalls ist die Situation im gesamten Kampfraum so, daß der belgische Ministerpräsident Pierlot vor der Ständekammer zum Ausdruck bringen kann, daß im Augenblick keine Gefahr gegeben sei. Die Entwicklung sei völlig in der Hand des alliierten Oberkommandos. Eisenhower hat ihn zu dieser Erklärung ermächtigt, und sie entspricht im Augenblick wenigstens auch den Tatsachen. Der Feind klagt über sehr starke deutsche Luftabwehr, die seinen Geschwadern entgegentritt. In Wirklichkeit aber machen uns die feindlichen Angriffe viel mehr Schwierigkeiten. Doch hatte sich die Feindseite schon daran gewöhnt, daß die deutsche Luftwaffe überhaupt nicht mehr aktiv in Erscheinung trat. Daß es Eisenhower durch Heranziehen wesentlicher Verbände aus dem Aachener und Saar-Kampfraum gelungen ist, unsere Offensive zum Stoppen zu bringen, wird natürlich von der Feindseite mit größtem Jubel registriert. Man sieht jetzt schon die Offensive als völlig beendet an. Es wäre ein gefährlicher Leichtsinn, so erklärt man, wenn der Führer sie noch weiter durchführen wolle. Aber hier ist der Wunsch der Vater des Gedankens. Reuter faßt die Entwicklung in der Feststellung zusammen, daß Rundstedt die Initiative verloren habe, daß aber noch nicht klar sei, an wen sie übergehen werde; das könne sich erst in den nächsten Tagen entscheiden. Sehr viel zurückhaltender ist der militärische Kommentar der "Times". Er beschwört das englische Publikum, die Lage nicht allzu rosig anzusehen. Die alliierten Pläne seien durch den deutschen Stoß in die weiche Flanke des Gegners völlig durcheinanderge-

bracht worden. Man habe für den Einbruch einer besseren Wetterperiode eine Großoffensive im Aachener Raum unter Zuhilfenahme der feindlichen Luftwaffe geplant. Diese Großoffensive könne jetzt natürlich nicht stattfinden. Außerdem müßten die alliierten Truppen für die deutsche Offensive sehr schwer bezahlen, was ja auch in der Tat der Fall ist.

In den USA ist man jetzt wieder dabei, neue Termine für die Beendigung des Krieges festzulegen. Man einigt sich auf den August des Jahres 1945. Die amerikanischen Kommentatoren benehmen sich wie die Sterndeuter. Auf ihre Prognosen ist nicht das Geringste zu geben.

Bei unserer Lageübersicht können wir feststellen, daß der Feind enorm aus dem Aachener und aus dem Saarraum abgezogen hat. Dadurch ist es ihm auch gelungen, den Ring um Bastogne - was sich mittags bestätigt - aufzubrechen, und zwar von Südwesten. Der Keil, den er in unsere Einschließungsfront getrieben hat, ist zwar noch sehr schmal; aber es steht doch zu befürchten, daß es den Amerikanern gelingen wird, ihn weiter zu öffnen.

Exchange Telegraph triumphiert natürlich, daß die Offensive endgültig gestoppt sei, daß keine Gefahr mehr für die Amerikaner gegeben wäre und daß man nunmehr einen Todesstoß gegen uns plane. Das ist natürlich absoluter Unfug. Wenn wir auch im Augenblick nicht mehr in der Lage sind, weitere räumliche Erfolge zu erzielen, so haben wir doch den von uns besetzten Kampfraum fest in der Hand. Es stimmt auch nicht, daß bei uns die Treibstoffschwierigkeiten so groß sind, wie sie von den feindlichen Berichterstattern dargestellt werden; immerhin haben wir aber hier erkleckliche Schwierigkeiten zu überwinden.

Wie sehr die Feindseite durch unseren Stoß überrascht worden ist, kann man daraus ersehen, daß Eisenhower nunmehr gezwungen ist, wesentliche Veränderungen in seinem Generalstab vorzunehmen. Vor allem hat der Nachrichtendienst bei ihm nicht geklappt.

Die USA scheinen jetzt auf eine totale Kriegführung hinzusteuern. Jedenfalls ist die USA-Presse von Roosevelt dahin angewiesen worden, den Krieg realistischer zu schildern, als das bisher der Fall gewesen ist. Die USA-Blätter sind voll von dramatischen Schilderungen, die sicherlich dem amerikanischen Publikum großes Unbehagen bereiten werden.

Aus England werden starke Zerstörungen durch unsere V-Waffen gemeldet. Sie hätten vor allem in den Weihnachtstagen in Nordengland verheerend gewirkt. Gott sei Dank sind wir jetzt immer noch in der Lage, das englische Mutterland mit unseren Fernwaffen zu belegen, was ja sicherlich nicht zur Hebung der englischen Stimmung, die übrigens sehr gesunken sein soll, beitragen wird.

Dazu kommen für England noch die außerordentlichen Schwierigkeiten der politischen Führung des Krieges. Die Athener Konferenz ist ausgelaufen wie

das Hornberger Schießen. Sie wurde auf unbestimmte Zeit vertagt, da eine Einigung nicht zu erzielen war. Churchill erklärt bei einem Presseempfang, daß ein Dreiertreffen sich als unbedingt notwendig erwiesen habe. Hier winkt er Stalin wieder mit dem Zaunpfahl; aber Stalin befindet sich augenblicklich [*BA*▸] in [*ZAS*▸] einer so guten Position, daß er sicherlich kein Verlangen hat, Churchill und Roosevelt entgegenzukommen. Churchill ergeht sich der Stadt Athen gegenüber in wüsten Drohungen, ein Beweis dafür, daß er mit seinen Überredungskünsten keinen Erfolg gehabt hat. Die Elas hat in der Athener Konferenz Forderungen aufgestellt, die ganz bolschewistischen Charakters sind. Wenn diese erfüllt würden, so hätte Stalin absolut das Heft in der Hand. U. a. will die Elas eine Regierungsbeteiligung zu 40 %, das Innen- und das Justizministerium, im April Wahlen, kurz und gut, sie verlangt alle Voraussetzungen, die zu einer absoluten Machtübernahme in Griechenland durch den Bolschewismus führen. Daß diese Bedingungen nicht erfüllt werden können, liegt auf der Hand. Churchill fügt in seiner Presseerklärung noch hinzu, daß er immer noch bestrebt sei, eine Lösung zu finden, daß er niemals zulassen werde, daß Griechenland in die Anarchie verfalle; d. h. mit anderen Worten, daß es aus der englischen Interessensphäre herausgleite, und daß er die Elas mit englischen Truppenverbänden aus Athen vertreiben werde. Da die Konferenz keinerlei Aussichten bietet, zu einem Ergebnis zu führen, und ohne feste Beschlüsse endet, gehen die Feindseligkeiten weiter. Churchill und Eden verlassen Athen. Die Athener Konferenz ist für das englische Prestige ein schwerer Schlag. Daß der britische Premierminister sich ausgerechnet zu Weihnachten beim Stattfinden einer großen deutschen Offensive im Westen gezwungen sieht, den weiten Weg nach Athen zu machen, um hier in geradezu mittelalterlicher Form den waffentragenden Bolschewisten gut zuzureden, ist ein Zeichen dafür, wie tief das englische Ansehen in der ganzen Welt gefallen ist.

Dazu beginnt nun der Kampf um die rumänischen Ölfelder. Die Engländer und Amerikaner wollen hier ins Geschäft kommen, aber die Bolschewisten weisen ihre Experten kaltschnäuzig aus Rumänien aus. Man kann sich vorstellen, wie eine solche Verfahrensweise aufreizend auf Roosevelt und Churchill wirkt.

Aus den USA erhalten wir über die Schweiz einen vertraulichen Bericht, daß schon vor der Präsidentenwahl der Entschluß gefaßt worden sei, unter allen Umständen in drei Monaten in Europa Schluß zu machen. Gehe das nicht durch einen Knockouthieb gegen das Reich, so wolle man die Forderung auf bedingungslose Kapitulation abmildern. Jedenfalls sei eine militärische Auseinandersetzung mit den Sowjets jetzt unvermeidlich geworden, und Roosevelt

gehe sogar mit dem Gedanken um, dazu die Hilfe des Reiches in Anspruch zu nehmen. Diese Aussichten sind zu schön, um wahr zu sein; immerhin aber zeigt ein solcher Bericht, daß ähnliche Gedankengänge in den Vereinigten Staaten wenigstens erwogen werden.

Die USA haben übrigens in ihrem Europakrieg monatlich hunderttausend Mann Verluste zu verzeichnen. Diese können sie sich auf die Dauer natürlich nicht leisten.

Rosenberg schreibt mir einen ausführlichen Brief über die Wlassow-Aktion. Diese scheint etwas ins unerwünschte Extrem überzuschlagen. Wir Deutschen sind ein Volk ohne Zwischentöne. Entweder sind für uns die Russen Sumpfmenschen oder Idealfiguren. Wlassow treibt eine sehr geschickte Propaganda und erscheint fast jeden Tag mit seinem Namen in der deutschen Presse. Das war aber nicht der Sinn der Übung, und Rosenberg hat recht, wenn er verlangt, daß die Wlassow-Propaganda nicht auf ein großrussisches Reich hinauslaufen dürfe. Im übrigen scheint mir das Wlassow-Komitee mehr zur Propaganda in die sowjetischen Truppen hinein geeignet als zu einer Propaganda im deutschen Volk. Die Propaganda im deutschen Volk ist sicherlich sehr viel einfacher und billiger; aber dazu brauchen wir Wlassow nicht.

Die Sowjets treiben übrigens eine sehr geschickte Propaganda mit den sogenannten Lubliner Todeskammern. Diese etwas leidige Angelegenheit wird von ihnen in sehr raffinierten Broschüren propagandistisch ausgewalzt. So werden z. B. solche Broschüren an unsere Auslandsdeutschen in Schweden verteilt und verfehlen dort nicht ihren Eindruck.

Es finden Tag und Nacht wieder schwere Angriffe auf das Reichsgebiet statt. U. a. gehört meine Heimatstadt Rheydt wieder zu den angegriffenen Objekten, dazu Köln, Fulda, Linz und Wien. In Fulda haben wir schwere Personenverluste zu verzeichnen. Der Feind greift vor allem unsere Verkehrsknotenpunkte an, weil er sich davon einen Erfolg für den Fortgang der Operationen im Westen verspricht.

Die Möglichkeiten unserer Westoffensive werden im Volk wesentlich überschätzt. Vor allem Soldaten, die aus dem Westen in die Heimat kommen, ergehen sich in Übertreibungen und geben der Hoffnung Ausdruck, daß wir in diesem Jahr noch nach Paris kommen würden. Das ist natürlich ausgemachter Quatsch; aber er wird sich sicherlich in den nächsten Tagen und Wochen für unsere Propaganda sehr unangenehm auswirken. Auch sprechen die Soldaten von einer neuen Gefrierwaffe, die wir zum Einsatz gebracht hätten, wovon gar keine Rede sein kann. Jedenfalls sind weite Teile des deutschen Volkes davon überzeugt, daß der Westkrieg in absehbarer Zeit beendet werden könnte. Eine sowjetische Großoffensive im Osten wird nicht mehr allzu sehr

gefürchtet; auch hier, glaube ich, überschätzen große Teile des deutschen Volkes unsere Möglichkeiten.

Wir müssen vor allem dafür sorgen, daß wir wieder Ersatz für die Front bekommen. Ende Januar werden wir mit unseren bisherigen Dispositionen am Ende sein. Infolgedessen muß jetzt unverzüglich vom Führer eine Entscheidung über die Einziehungsquoten im Rüstungssektor gefällt werden. Ich dränge auch mit allen Mitteln darauf; der Führer aber will im Augenblick noch nicht an eine solche Entscheidung heran. Wahrscheinlich werde ich in den nächsten Tagen mit Speer zu ihm fahren müssen, um diese Sache erneut zum Vortrag zu bringen.

Bouhler hat mir das Manuskript seiner Rede zugeschickt, die er in letzter Zeit häufiger vor Luftwaffenoffizieren gehalten hat. Die Rede ist ausgezeichnet formuliert und verdiente eigentlich, als Manuskript gedruckt zu werden.

Kortzfleisch hält eine Rede in Potsdam vor dem Offizierskorps, in der er sich bemüht, den Nationalsozialismus mit den Auffassungen des preußischen Adels in Übereinstimmung zu bringen. Ein untauglicher Versuch am untauglichen Objekt. Im übrigen hat der Führer schon die Versetzung Kortzfleischs in den Ruhestand entschieden. Wir suchen nur noch nach einem geeigneten Nachfolger. In Berlin muß ein Kommandierender General amtieren, der in der Wolle gefärbter Nationalsozialist ist.

Ich beschäftige mich den Nachmittag über mit meiner Silvesterrede, die, glaube ich, doch noch ganz gut geworden ist.

Am Abend wird gemeldet, daß es dem Feind gelungen ist, den Zugang nach Bastogne etwas zu verbreitern; er beträgt jetzt 3 km. Wir versuchen noch, seinen Einbruch in unseren Einschließungsring abzukneifen, aber man setzt darauf nicht allzu große Hoffnungen. Unsere Südflanke im Angriffsraum ist wiederum stark angegriffen worden. Der Lufteinsatz des Feindes war infolge der Wetterverschlechterung geringer als am Tage vorher. Der Feind hat an die Flanken des Einbruchsraumes jetzt insgesamt 23 Infanterie- und 9 Panzerdivisionen herangebracht, eine erstaunliche Leistung, die man ihm nicht zugetraut hätte. Angesichts dieser Massierungen besteht im Augenblick keine Hoffnung, daß wir unsere Offensive räumlich weiter vortreiben können; wir müssen froh sein, wenn wir den gewonnenen Raum halten können.

Aus dem Osten wird im großen und ganzen eine unveränderte Lage gemeldet. Die Sowjets haben ihre Angriffe auf Budapest wiederholt, ohne zu nennenswerten Erfolgen zu kommen. Auch an der Nordfront ist die Stalinsche Gewaltoffensive weitergegangen. Sie hat hier zu schweren Material- und Blutverlusten des Feindes geführt, aber keinen nennenswerten Fortschritt erzielen können.

30. Dezember 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-34; 34 Bl. Gesamtumfang, 34 Bl. erhalten; Bl. 19 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. [1-13], 14, [15], 16-33, [34]; 34 Bl. erhalten; Bl. 6-13, 15-33 leichte, Bl. 1-5, 34 starke bis sehr starke Schäden; Σ.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-19, Zeile 1, [BA▸] Bl. 19, Zeile 2, [ZAS▸] Bl. 19, Zeile 3 - Bl. 34.

30. Dezember 1944 (Sonnabend)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Einbruchsraum waren die Kämpfe an den Flanken wiederum außerordentlich erbittert, und zwar besonders an der Südflanke, wo die Amerikaner sich bis auf 1 1/2 km an Bastogne heranschieben konnten. Eine Gruppe von 48 Panzern drang bis Bastogne vor. Von einer regulären Entsetzung kann also bis jetzt nicht gesprochen werden. Von Sibret sind deutsche Truppen zum Gegenangriff angesetzt worden. Die Auswirkung dieser Gegenmaßnahmen bleibt abzuwarten. Südlich von Wiltz konnte der Gegner das Nordufer der Sauer erreichen und Brückenköpfe von 1 1/2 bis 2 km Tiefe bilden. Auch an der deutsch-luxemburgischen Grenze erzielten die Amerikaner einige Einbrüche und drangen in Echternach ein. An der Nordflanke griff der Feind insbesondere am nördlichen Drehpunkt im Raum von Kalterherberg und Elsenborn sehr heftig an, wurde aber überall abgeschlagen. Heftige Kämpfe entwickelten sich auch zwischen Stavelot und Marche, wo der eigene Angriff auf teilweise sehr starken Widerstand stieß. An einigen Stellen konnte der Feind jedoch weiter zurückgeworfen werden. Südöstlich von Marche gelang den Amerikanern ein kleinerer Einbruch.

An der übrigen Front fanden keine Kampfhandlungen von Bedeutung statt.

Im ungarischen Raum trat keine Änderung der Lage in. Angriffe des Feindes zwischen Plattensee und Drau wurden abgewiesen; am Südufer des Plattensees wurde eine gewisse sowjetische Truppenkonzentration festgestellt. Zu außerordentlich heftigen Kämpfen kam es an unserer Abwehrfront zwischen dem Ostzipfel des Plattensees und der Donau östlich von Komorn. Insbesondere griff der Feind hier bei dem Ort Mor an. Im wesentlichen wurden alle Angriffe abgewiesen. Im Grantal versuchte der Feind vergeblich, unsere Absetzbewegungen zu stören. Auch seine übrigen Angriffe an der slowakisch-ungarischen Grenze bis an den Raum von Kaschau blieben erfolglos.

Von den Kämpfen um Budapest liegen bis zur Stunde noch keine neuen Meldungen vor. Das letzte Erdkabel scheint unterbrochen zu sein; Funkverbindung ist noch nicht hergestellt.

In Kurland setzte der Feind seine große Offensive nur noch westlich von Mitau fort; nördlich von Moscheiken fanden, offenbar infolge der starken Verluste der Sowjets, nur noch örtliche Kampfhandlungen statt. Wahrscheinlich wird der Feind hier erst umgruppieren, bevor er seine Großangriffe wieder aufnimmt. Die außerordentlich heftigen Angriffe westlich von Mitau wurden sämtlich abgewiesen, so daß auch gestern wieder an der Kurlandfront ein voller Abwehrerfolg erzielt wurde.

Regimentsstarke Angriffe bei Ebenrode und Schloßberg wurden zerschlagen.

Zur Zeit herrscht im Norden der Ostfront Tauwetter.

In Budapest befinden sich außer den ungarischen Verbänden zwei SS-Kavallerie-Divisionen, deren Stärke rund 10 000 Mann betragen dürfte, ferner eine Panzer-Division, Teile der Panzer-Grenadier-Division "Feldherrnhalle", Teile einer Volksgrenadier-Division so-

wie einige Spezialbataillone. Insgesamt dürfte die deutsche Truppenstärke 30 000 Mann betragen; dazu kommen 20 000 Ungarn.

In Italien fanden nur örtliche Kämpfe bei Faenza statt. Starker feindlicher Luftwaffeneinsatz - gestern 800 Jäger - in Oberitalien läßt auf Angriffsvorbereitungen schließen.

Im Westen war das Wetter im Frontraum gestern sehr schlecht, so daß die beiderseitige Jäger- und Jagdbombertätigkeit gering war. Dagegen führte der Feind mit seinen Bombergeschwadern eine planmäßige Bombardierung der Verkehrsziele im frontnahen Raum durch, die sich für den Nachschub natürlich unangenehm auswirkt.

Die amerikanischen Bomberdivisionen - insgesamt etwa 1200 Flugzeuge mit starkem Jagdschutz - griffen mit Teilkräften Koblenz und Kaiserslautern an; die Masse der Kampfflugzeuge bekämpfte Nachschub- und Verkehrsziele im frontnahen Raum. Aus Italien flogen etwa 600 amerikanische viermotorige Bomber ein, die die Brennerstrecke und Regensburg angriffen. Teilkräfte bombardierten Pardubitz und Kolin. Am Nachmittag griff ein Verband von etwa 200 englischen viermotorigen Bombern Verkehrsziele im Raum Köln und Siegburg an. Etwa 200 britische viermotorige Maschinen bombardierten abends Bonn. Nachts schwächere Störangriffe gegen München-Gladbach, Mainz und Frankfurt/Main.

Abschußmeldungen liegen bisher nicht vor. Die Abschußzahlen sind wahrscheinlich gering, da Jäger nicht eingesetzt waren.

Die Schlacht im Westen vollzieht sich augenblicklich etwas im Dunkeln. Es werden über sie auch von der Feindseite nur Vermutungen angestellt. Immerhin aber ist zu konstatieren, daß man in London und Washington wieder viel sicherer ist als vor und in den Weihnachtstagen. Man setzt auf Eisenhowers Gegenmaßnahmen erhebliche Hoffnungen, wenngleich man sich darüber klar ist, daß Eisenhower durch sein rigoroses Abziehen von Divisionen aus den anderen Frontteilen diese bedenklich geschwächt und aufgelichtet hat. Die Feindseite ist jetzt wieder obenauf. Aber man hat den Eindruck, daß das mehr zur Beruhigung des eigenen Publikums geschieht. Es sind nur noch vereinzelt düstere Stimmen zu vernehmen; immerhin aber stammen die aus seriösen Quellen, so daß man ihnen doch ein stärkeres Gewicht beimessen muß als den Stimmen eines überschwenglichen Optimismus.

Stimson sucht jetzt nach dem Schuldigen und hat Eisenhower aufgefordert, ohne Rücksicht auf Person und Stand die Offiziere, die sich durch uns haben düpieren lassen, zur Disposition zu stellen.

In London ist man mit Ausnahme über die Frage des Wetters jetzt völlig beruhigt. Das Wetter ist schwankend geworden, sodaß die Feindseite ihre Luftwaffen zum Teil einsetzen kann, zum Teil aber auch zurückhalten muß.

Immer noch wird von den Amerikanern behauptet, daß wir in großem Umfange ihre Gefangenen erschössen. Die Amerikaner müssen solche Meldungen zur Aufputschung der nationalen Leidenschaften des amerikanischen Publikums in die Welt setzen; denn die Amerikaner haben Verluste, die alle bisherigen Vorstellungen weit überschreiten, im ganzen seit Pearl Harbour etwa 628 000 Mann. Dabei aber ist außerordentlich charakteristisch, daß sie, wie Stimson mitteilt, in den letzten 14 Tagen 66 000 Mann verloren haben, ohne

daß unsere Offensive schon mit einberechnet wäre. Im großen und ganzen stimmen die Berechnungen, die dahin gehen, daß die Amerikaner im Monat etwa hunderttausend Mann verlieren. Das ist auch für Amerika ein Aderlaß, der in der amerikanischen Geschichte ganz ungewöhnlich ist.

Bei Reichsminister Lammer[1] hat eine Besprechung über die zukünftige Verwaltung der von uns zu erobernden belgischen Gebiete stattgefunden. So weit ist es noch nicht. Naumann hat deshalb auch in meinem Auftrag so Stellung genommen, daß man sich zwar über das Grundsätzliche klarsein müsse, aber Einzelheiten vorläufig noch nicht besprechen solle. Ribbentrop vertritt den Standpunkt, daß wir den Versuch machen sollten, in Belgien wenigstens eine Scheinregierung einzurichten, die zwar weder Degrelle noch [– – –] führen könnten; Degrelle und [– – –] sollten Leiter ihrer Volksbewegungen bleiben. Ein Kabinett, das aus belgischen Beamten bestände, gäbe immerhin den Engländern und Amerikanern leichter eine Möglichkeit, mit uns ins Gespräch zu kommen, während ein offener Versuch der Germanisierung Belgiens alle Türen den Anglo-Amerikanern gegenüber zuschlagen würde. Ich fürchte allerdings, daß diese Perspektiven noch weit verfrüht sind. Im Augenblick müssen unsere Divisionen froh sein, wenn sie den von ihnen eroberten Kampfraum halten. Schon dort haben sie die größten Schwierigkeiten, die vor allem im Nachschub liegen.

Ganzenmüller ist soeben aus dem Ruhr- und aus dem Kampfgebiet zurückgekommen und gibt mir darüber ausführlich Bericht. Die Transportlage im Ruhrgebiet hat sich wesentlich gebessert, und zwar dadurch, daß das Ruhrgebiet seit Beginn der Offensive von den feindlichen Luftangriffen etwas verschont bleibt. Ganzenmüller bringt 1200 Züge pro Tag aus dem Ruhrgebiet heraus, so daß wir unsere Kohle langsam wieder abfahren können. Jedenfalls ist hier eine merkliche Erleichterung zu verspüren, was auch von allen Seiten anerkannt wird. Ganzenmüller ist der Meinung, daß die dem Reichsbahndirektionspräsidenten von Essen, Lammertz[2], gegebenen Vollmachten jetzt völlig ausreichen. Hoffmann ist offenbar mit seiner Kritik besonders an dem Direktionspräsidenten in Wuppertal etwas zu weit gegangen. Trostlos dagegen sieht die Transportlage im Kampfraum aus. Die anglo-amerikanische Luftwaffe bombardiert rücksichts- und pausenlos die gesamten Bahnhöfe im hinteren Frontgebiet, so daß wir in größtem Stil die Bevölkerung zur Selbsthilfe aufrufen müssen. Es werden zwar die Strecken notdürftig immer wieder eingleisig wiederhergestellt; aber das reicht nicht aus, um die Front zufrieden-

[1] *Richtig: Lammers.*
[2] *Richtig: Lamertz.*

stellend mit Munition und vor allem mit Benzin zu versorgen. Infolgedessen sind an den Spitzen bereits bedenkliche Mangelerscheinungen eingetreten. Diese allerdings sind auch auf der Feindseite festzustellen. Es geht jetzt um die Entscheidung, und es kommt darauf an, wer das am längsten aushält. Die Front klagt nicht so sehr über die feindliche Luftwaffe; hier tritt unsere Jagdwaffe stärker in Erscheinung, während sie im Hinterland völlig fehlt. Der Führer ist trotzdem mit dem Einsatz unserer Luftwaffe sehr unzufrieden. Die Luftwaffe hat durch Görings Mund überschwengliche Versprechungen gemacht, so u. a., daß sie während des Angriffs täglich etwa 2000 Jäger einsetzen würde. Der Führer hat von sich aus schon diese Zahl halbiert; aber die Luftwaffe kommt nicht über 500 bis 600 Einsätze am Tag. Das ist natürlich viel zu wenig. Ganzenmüller gibt sich die größte Mühe, das Verkehrschaos im frontnahen Gebiet zu entwirren; aber hier versagt vielfach die menschliche Kraft. Durch die schwer bombardierten Städte will er jetzt eine Kleinbahn anlegen. Diese ist im gesamten Rhein- und Ruhrgebiet auf etwa 250 km geplant. Diese Kleinbahn fährt abgelegene Strecken und kann nur schwer verletzt werden. Der Aufbau der Kleinbahn soll sofort beginnen. Jedenfalls habe ich den Eindruck, daß Ganzenmüller alles tut, was überhaupt getan werden kann, um der Kalamität Herr zu werden. Die Schwierigkeiten sind enorm; aber das Beispiel Ruhrgebiet beweist, daß sie von dem einen Sektor der Front und des Heimatgebietes auf den anderen überwandern und am Ende doch immer wieder behebbar sind.

Die politische Auseinandersetzung in der feindlichen Koalition geht unentwegt weiter. Die Engländer sind jetzt schon dazu geschritten, bolschewistische Greueltaten aus Griechenland in großem Stil zu melden. Sie scheuen sich allerdings, ihnen das Vorzeichen "bolschewistisch" zu geben, und sprechen von Greueltaten der Elas; selbstverständlich aber sind darunter die Bolschewisten gemeint. Churchill ist von seiner Griechenlandreise ohne Erfolg zurückgekehrt. Der griechische Premierminister Papandreou ist zurückgetreten. Es soll jetzt ein Regentschaftsrat gebildet werden, wahrscheinlich unter dem Vorsitz des Athener Erzbischofs Damaskinos. Dieser hat die fast unlösbare Aufgabe übernommen, die streitenden Parteien in Griechenland unter einen Hut zu bringen.

Die Engländer und Amerikaner werfen jetzt verstärkt die Frage auf, warum die Sowjets noch nicht an der Mittelfront angegriffen haben. Die Sowjets sollen nach unseren Informationen beachtliche Truppenteile von der mittleren an die Südfront abgezweigt haben, wahrscheinlich weil sie die Absicht haben, zuerst einmal Ungarn zu kassieren. Die Situation im ungarischen Raum ist kritisch geworden, so daß wir von Berlin aus wahrscheinlich in den nächsten

Tagen zwanzig Bataillone des Volkssturms in Marsch setzen müssen, die dort zum Einsatz kommen sollen. Jedenfalls werden wir alles daransetzen, die Ungarnkrise zu beheben, und auch Budapest geben wir durchaus noch nicht verloren.

Die Frontbesuche unserer Berliner Kreisleiter im Osten sind sehr günstig verlaufen. Vor allem unsere Truppen in Ostpreußen sind in bester Stimmung und fest davon überzeugt, daß sie die kommende sowjetische Großoffensive abschlagen werden. Auch im Warschauer Raum ist man [*BA*▸] optimistisch [*ZAS*▸] gesonnen, während die Lage im ungarischen Raum natürlich sehr kritisch und die Stimmung natürlich dementsprechend ist. Sollte Stalin tatsächlich beachtliche Truppenverbände in den ungarischen Raum abziehen, so ist daraus zu schließen, daß sein erstes Ziel zweifellos Wien sein wird. Er würde sich damit auch die wenigsten politischen Schwierigkeiten auf den Hals schaffen; denn gegen eine Eroberung deutschen Gebiets könnten die Engländer und Amerikaner politisch keine Einwendungen machen, während durch eine Eroberung polnischen Gebiets die politischen Krisenstoffe nur weiter ins Gären kommen würden. Immerhin steht fest, daß die Sowjets den Amerikanern jetzt keine Flugbasen mehr auf ihrem Territorium zur Verfügung stellen. Die amerikanischen Bomber, die von Italien kommen und oberschlesisches Gebiet angreifen, müssen wieder zu ihren Startbasen zurückkehren. Auch darüber ist die amerikanische Presse sehr ungehalten, wenngleich sie im Augenblick noch nicht wagt, die Dinge offen beim Namen zu nennen. Eine United-Press-Meldung spricht von der Möglichkeit der Kündigung des Leih- und Pachtabkommens zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten, und zwar von seiten des Kremls. Aus dieser Meldung ist zu ersehen, wie scharf die Gegensätze in der feindlichen Koalition schon geworden sind und wie weit sie sich einmal vertiefen könnten, wenn die militärische Kriegslage das erforderlich macht.

Die Amerikaner sind jetzt mit allen Kräften daran, sich in aller Welt ihre Stützpunkte zu sichern. So wollen sie z. B. von Ecuador die Galapagos-Inseln, wie sie sagen, für die Dauer des Krieges, pachten. Was es mit diesem Pachten auf sich hat, das kennt man ja. Wenn eine Großmacht einmal an einem Punkte Platz genommen hat, dann ist sie schlecht wieder daraus zu vertreiben.

Ich bin jetzt energisch dabei, die Überholung der Wehrmacht mit allen Kräften zu betreiben. Gauleiter Holz stattet mir einen Besuch ab, und ich weise ihn in die Aufgabe der Auskämmung der zentralen Wehrmachtdienststellen in Berlin ein. Holz verspricht mir, mit größter Intensität an die Arbeit zu gehen, und ich glaube, er bringt dazu auch die nötige Energie und die nötige

Kenntnis der Dinge mit. Ich werde ihm ein paar erstklassige Offiziere und politische Mitarbeiter attachieren und hoffe, daß mit Beginn des kommenden Jahres die Arbeit in großem Stil einsetzt.

Die Parteikanzlei ist nicht so ganz mit der Delegierung Bouhlers nach Dänemark einverstanden. Bouhler erfreut sich bei Bormann keiner allzu großen Beliebtheit. Das ist aber auf persönliche Gründe zurückzuführen.

Das Auswärtige Amt wehrt sich dagegen, daß ich seine Dienststellen überprüfen lasse. Aber es kommt an dieser Überprüfung nicht vorbei. Ribbentrop ist derjenige, der mir bei der Durchführung des totalen Kriegseinsatzes die größten Schwierigkeiten macht. Trotzdem muß ich mit aller Energie weiterarbeiten; denn die Wehrmacht schluckt Ersatz über Ersatz und Reserven über Reserven, ohne daß ich im Augenblick weiß, woher ich diese nehmen soll. Das Gesamtprogramm, das bisher erledigt worden ist, und das Gesamtprogramm, das noch zur Erledigung steht, stellt sich etwa folgendermaßen dar:

Es sind bis jetzt 685 332 Mann durch uns der Wehrmacht zugeführt worden, davon 63 748 kv. und bedingt kv. Männer der Jahrgänge 1897 und älter, 45 316 av. Männer zur Ablösung von kv. Soldaten. Es müssen als Außenstände für das Jahr 1944 noch hereingebracht werden: 1.) Luftwaffenabgabe: a) 112 000 Mann (Oktoberquote), davon kommen 49 000 im Januar und 63 000 im Februar; b) 12 500 Rest Septemberquote, diese kommen Anfang Januar 1945; 2.) Einziehung Dezember 14 500 Mann, die am 15. Januar 1945 kommen; 3.) Ablösung beim Heer gegen weiblichen Ersatz 30 000 Mann; diese kommen Februar-März 1945.

Wir fordern von der Rüstung 183 000 und von der Reichsbahn 34 000 Mann.

Das Wehrmachtersatzprogramm 1945 steht noch nicht fest, da der Führer noch entscheiden muß, welche operativen Reserven das Heer für eine Frühjahrsoffensive, die Marine für einen speziellen Einsatz und die Luftwaffe für besondere Aufgaben erhalten sollen. Klar ist aber bereits, daß das Heer allein monatlichen Ersatz von mindestens 200 000 Mann benötigt. Da zunächst nur für sechs Monate geplant wird, wären danach 1,2 Millionen Männer bis 30. Juni 1945 aufzubringen. Diese Zahl soll, abgesehen von 150 000 jungen kv. Männern des Jahrgangs 1928, vom Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz aufgebracht werden, und zwar sowohl aus der Heimatwehrmacht als auch aus dem zivilen Sektor, der noch ganz anders als bisher gegen Ersatzgestellung in Anspruch genommen werden soll.

Sollten plötzlich in höchster Not als letzte wirklich brauchbare Reserve eine größere Menge Soldaten benötigt werden, so steht die von mir Ende dieses Jahres vom Chef OKW verlangte mobile Reserve von 500 000 Mann zur Ver-

fügung, die auf meine Bitte in aller Stille unter dem Namen "Kalenderaktion" von den Wehrersatzdienststellen bereitgestellt worden ist. Es handelt sich um junge, zum großen Teil bereits ausgebildete kv. Männer, die nach Abzug durch die "Dr. Goebbels-Aktionen" immer wieder auf den Sollstand von 500 000 Mann ergänzt werden. Sie werden in der Arbeit belassen, müssen aber von den Firmen auf Abruf ohne Einspruchsrecht der Rüstungskommissionen freigegeben werden. Alle Forderungen einzelner Gauleiter, aus der "Kalenderaktion" zu entnehmen, sind nach Möglichkeit auf ein geringes Maß beschränkt worden. Reichsminister Speer hat aber irgendwie von dieser - von der Wehrmacht ganz geheim behandelten - Aktion erfahren und in einem Brief an Generalfeldmarschall Keitel die Einstellung der "Kalenderaktion" gefordert. An der operativen Reserve der "Kalenderaktion" wird aber die Wehrmacht nicht rütteln lassen.

Als Auftakt für die Auskämmung der Heimatwehrmacht wird der Chef OKW mir die Auflösung von 160 Wehrbezirkskommandos anbieten.

SS-Obergruppenführer Jüttner hat an Generalfeldmarschall Keitel ein Schreiben gerichtet, in dem er unter Hinweis auf die äußerst schlechte Ersatzlage fordert, daß der Reichsmarschall genötigt wird, die Oktober-Abgabe von 112 000 Mann schon vollständig im Januar 1945 an das Heer abzuführen, und in dem Generalfeldmarschall Keitel aufgefordert wird, beim Führer die sofortige Entscheidung über die rückständigen Abgaben der Rüstung und der Reichsbahn zu erbitten.

Aus den Briefen, die bei mir eingelaufen sind, kann ich entnehmen, daß die Stimmung zu Weihnachten im ganzen deutschen Volk als ziemlich aufgelokkert anzusehen gewesen ist. Unsere Nachrichtenpolitik wird in ihrer Zurückhaltung als sehr willkommen angesehen. Besonders auch ist das deutsche Volk erfreut über den Einsatz der Luftwaffe, der jetzt zum ersten Male wieder bemerkbar wird. Überschwengliches Lob wird in diesen Briefen meiner Arbeit gezollt, die durch unsere Offensive im Westen eine wunderbare Bestätigung gefunden habe. Das entspricht ja auch den Tatsachen. Wenn wir im Westen überhaupt aktiv werden konnten, so ist das zum großen Teil darauf zurückzuführen, daß ich durch den totalen Kriegseinsatz des ganzen Volkes dazu die nötigen Voraussetzungen geschaffen habe.

Aus einem Bericht von Conti entnehme ich, daß auch im 6. Kriegsjahr immer noch eine normale Gesundheitslage im deutschen Volke festzustellen ist. Nur die Tuberkulose ist in einer etwas beängstigenden Weise angestiegen. Das ist auf die etwas angespannte Ernährungslage zurückzuführen.

Ich schreibe nachmittags einen Leitartikel unter dem Stichwort: "Der Krieg als Revolution". In diesem Leitartikel beschäftige ich mich, wenn auch in vor-

sichtiger Weise, mit der politischen Problematik dieses Krieges, die natürlich nur am Rande angesprochen werden kann. Ich muß publizistisch etwas vorarbeiten, da ich im Laufe der nächsten Woche für einige Tage zum Führer fahren will. Dort soll vor allem in einer Besprechung mit Speer und Ganzenmüller die Ersatzgestellung für die Wehrmacht festgelegt werden.

Am Abend zeigen sich an der Front keine wesentlichen Veränderungen. Im Westen sind wieder stärkste Flankenangriffe der Amerikaner zu verzeichnen, die allerdings zu keinen nennenswerten Ergebnissen geführt haben. Nordöstlich des Einbruchsraumes haben wir ein weiteres Vordringen zu verzeichnen. Wir haben dabei einiges an Menschen- und Materialreserven des Feindes zerschlagen; aber die Aktion verlief in kleinerem Stil. Der Feind hat enorm viel von den übrigen Frontteilen zusammengezogen, so daß ein weiteres Vordringen im Augenblick ausgeschlossen ist. Die Lufttätigkeit ist im Laufe des Tages infolge des Wetters etwas eingeschränkt gewesen. Das Wetter für die nächsten Tage wird nicht stabil bleiben; es wird Sonnenschein mit Nebel abwechseln, so daß der Einsatz der feindlichen Luftwaffe in seinem Umfang ziemlich ungewiß ist. Immerhin aber haben die Amerikaner den Brückenkopf über die Saar bei Dillingen geräumt, und wir haben Dillingen wieder eingenommen. Die Erfolge der Offensive dürfen nicht nur im Einbruchsraum abgemessen werden, man muß auch mit in Betracht ziehen, welche enorme Entlastung wir an den übrigen Frontteilen im Westen verbuchen können.

Kleinstkampfmittel der Marine haben beachtliche Versenkungen, und zwar in Selbstaufopferung durchgeführt. Die Selbstaufopferung soll jetzt in größerem Stile im Kampf der deutschen Wehrmacht zur Anwendung kommen. Es gibt im deutschen Volke eine Unmenge junger Männer, die aus Idealismus bereit sind, für das Vaterland in den sicheren Tod zu gehen, ein Zeichen der hohen und unerschütterlichen Kampfmoral der deutschen Jugend.

Wiederum hat es an diesem Tage im Hauptquartier enormen Krach mit der Luftwaffe gegeben. Der Führer ist mit ihrem Einsatz denkbar unzufrieden. Göring befindet sich nicht im Hauptquartier; er hat es vorgezogen, wieder nach Karinhall überzusiedeln. Ich kann nicht verstehen, daß er in einer so kritischen Zeit von der Seite des Führers weicht. Er hat offenbar das Empfinden, daß er im Hauptquartier etwas überflüssig ist.

Aus dem ungarischen Kampfraum wird gemeldet, daß wir erneut Funkverbindung mit Budapest gefunden haben. Die Stadt befindet sich in einer außerordentlich schweren Lage. Die Sowjets berennen sie von allen Seiten. Allerdings hofft man sie noch einige Zeit halten zu können. In Kurland haben Schörners Divisionen wiederum einen überragenden Abwehrerfolg errungen.

Der Abend ist voll gefüllt mit Arbeit und Sorgen. Die militärische und politische Kriegslage ist jetzt wieder so verwickelt geworden, daß man nur von einem Tag auf den anderen kalkulieren kann. Ein Überblick über Wochen oder Monate ist unmöglich, da jeden Tag Ereignisse eintreten können, die alle Planungen wieder über den Haufen werfen.

31. Dezember 1944

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1, 7, 8, [9], 10-31; 31 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 2-6 fehlt, Bl. [9], 22 leichte Schäden; Bl. 1 milit. Lage für Bl. 1-6 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.
BA-Originale: Fol. [8], 9-13, [14], 15-31; 24 Bl. erhalten; Bl. 1-7 fehlt, Bl. 8-31 leichte Schäden; Σ.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1, 7-22, Zeile 4, [BA▸] Bl. 22, Zeile 4, [ZAS▸] Bl. 22, Zeile 5 - Bl. 31.

31. [Dezember 19]44 (Sonntag)

Gestern:

[*Hier angekündigte milit. Lage, Bl. 1-6, nicht vorhanden*].

Unsere Erfolge an den außerhalb des Angriffsraums liegenden Teilen der Westfront werden vom Feind nicht mehr bestritten, insbesondere die im Kampfraum von Dillingen. Eisenhower betreibt eine sehr großzügige Strategie, indem er alle anderen Frontteile von Truppenteilen entblößt zugunsten des von uns beherrschten Angriffsraums. Er übernimmt damit zwar ein großes Risiko, immerhin aber erreicht er auf diese Weise, daß unser Angriff völlig ins Stocken gekommen ist. Es ergeben sich aber infolge der Entblößung anderer Frontteile für uns eine ganze Reihe neuer Möglichkeiten, die sehr bald in Anspruch genommen werden sollen.

Die englische Presse macht sich lächerlich, wenn sie jetzt die Frage aufwirft, warum die Alliierten noch nicht in Berlin einmarschiert seien. Denn die Gründe für den deutschen Widerstands- und Angriffsgeist liegen ja offen zutage und haben schon zu so beachtlichen Ergebnissen geführt, daß die englischen Militärkritiker etwas hinter den Tatsachen herlaufen, wenn sie jetzt eine Publizistik betreiben, die vielleicht für den August und September dieses Jahres angebracht war, heute aber geradezu wie die Faust aufs Auge paßt.

Sehr ungehalten sind sowohl die Engländer wie die Amerikaner über das Ausbleiben der sowjetischen Großoffensive, die immer noch nicht gestartet

worden ist. Ich kann mir kaum vorstellen, daß dafür nur Wettergründe maßgebend sind. Stalin hat offenbar Absicht, vorläufig einmal zuzuwarten, daß die Engländer und Amerikaner sich verbluten, so wie die Engländer und Amerikaner die Sowjets so oft haben verbluten lassen, ohne daß sie in die militärische Entwicklung irgendwie eingegriffen hätten.

Die neutralen Militärkritiker überlassen uns jetzt wieder einige Siegeschancen. Sie stimmen überein in der Feststellung, daß wir den größten Teil der mit unserer Offensive verbundenen Ziele erreicht hätten, mindestens das eine, daß wir die alliierten Offensivpläne völlig über den Haufen geworfen hätten. Eisenhower sei in absehbarer Zeit zu einem vernichtenden Stoß gegen das Reich nicht mehr in der Lage. Wir unterstreichen diese These; denn wenn wir auch durch unseren Stoß nicht oder vorläufig nicht die Ziele erreicht haben, die wir eigentlich damit verbunden hatten, so ist doch eine merkbare Entlastung an der ganzen Westfront zu verzeichnen. Diese Entlastung kommt unseren Truppen zugute, die sie im Augenblick außerordentlich gut gebrauchen können.

Die Feindpresse erholt sich etwas aufgrund der Tatsche, daß es Eisenhower gelungen ist, durch Massierung an unseren Flanken im Westen die Lage halbwegs wieder zu stabilisieren. Aber die Amerikaner haben schwerste Verluste erlitten. Der bekannte amerikanische Militärkritiker Baldwin beklagt diese auf das beweglichste und macht das amerikanische Volk darauf aufmerksam, daß gleichgroße oder noch höhere Verluste für die nächste Zeit zu erwarten ständen.

Auch unsere V-Waffen werden jetzt in ihrem militärischen Wert erkannt. Sie bereiten der Feindseite außerordentliche Schwierigkeiten, vor allem in ihrem rückwärtigen Gebiet und auf ihren Nachschubwegen.

Ich glaube, die Lage im Westen wird am besten charakterisiert durch eine englische Feststellung, die dahin geht, daß die Runde 1 : 0 für Deutschland sei und daß es nun von der weiteren Entwicklung abhänge, wie das Spiel endgültig auslaufe. Eisenhower ist krampfhaft bemüht, die Initiative wieder auf seine Seite zu bringen; aber wir werden natürlich auch alles daransetzen, ihm dies Ziel zu verwehren.

Im Hinterland der Engländer und Amerikaner macht sich weiterhin eine verzweifelte Entwicklung geltend. In Paris ist eine geradezu trostlose Lage festzustellen. Die Lebensbedingungen sind so katastrophal, daß nach dem Freudenrausch beim Einzug der Anglo-Amerikaner im Herbst des vergangenen Jahres nun die Kollaborationisten nach übereinstimmenden Meldungen wieder mächtig Zuzug erhalten. Die Pariser Bevölkerung bemerkt jetzt doch den Unterschied zwischen einer englisch-amerikanischen und einer deutschen Besetzung.

Jedenfalls können wir mit der Beendigung des Jahres durchaus zufrieden sein. Auch das neutrale Ausland zollt der deutschen Standhaftigkeit die größte Bewunderung. Die schweizer und die schwedische Presse ist voll von Artikeln, in denen dem deutschen Volke und der deutschen Wehrmacht höchstes Lob gespendet wird. Man bezeichnet die Wiedererstarkung unserer militärischen Kraft als ein unverständliches Wunder.

Auch in der deutschen Presse erscheinen nun die obligaten Neujahrsaufrufe, und zwar von Göring, Speer und Backe. Göring wendet sich in sehr ausführlichen Darlegungen an das deutsche Volk. Seine Beweisführung ist sehr treffend; aber es steht dahinter keine Leistung, die ihr einen wirksamen Hintergrund verschaffen könnte. Im übrigen hat Göring mir einen außerordentlich herzlichen Neujahrsbrief geschrieben. In diesem Brief betont er, daß er es mir niemals vergessen werde, daß ich in dieser für ihn so schweren Zeit zu ihm hielte, und daß er nur wünschte, daß er einmal Gelegenheit fände, mir das zu vergelten. Ich will auch weiterhin bei dem von mir Göring und seiner Arbeit gegenüber eingeschlagenen Kurs verbleiben, und zwar weil er aus sachlichen sowohl wie aus persönlichen Gründen richtig ist.

Churchill und Eden sind nun wieder in London eingetroffen. Sie haben eine lange Kabinettssitzung abgehalten, über die nichts Näheres verlautet. Wahrscheinlich ist Churchill schwer in die Zange genommen worden. Nach der Kabinettssitzung empfängt er den griechischen König, um ihn zu bewegen, einen Regentschaftsrat zu ernennen. Das wird König Georg wahrscheinlich tun, und zwar ist dafür der Athener Erzbischof Damaskinos vorgeschlagen. Wie dieser Patriarch der turbulenten politischen Entwicklung in Athen Herr werden wird, das ist mir völlig unerfindlich.

Die Amerikaner schalten sich jetzt auch in die politische Entwickung Europas wieder mehr ein. Stettinius hat die Absicht, demnächst nach London zu kommen, um die amerikanischen Interessen wirksamer zu vertreten. Man hofft, daß auch Molotow an dieser Konferenz der Außenminister teilnehmen wird. Stalin verfolgt immer noch die Politik der Schweigsamkeit, was ja für ihn im Augenblick auch das Beste ist. Churchill findet übrigens bezüglich seiner Reise nach Athen eine sehr schlechte Londoner Presse. Einzelne Organe rasen geradezu vor Wut über ihn. Während des ganzen Krieges ist er noch nicht so scharf kritisiert worden wie im Fall Griechenland.

Der Konflikt im Feindlager tritt jetzt so klar zutage, daß er auch vor der anglo-amerikanischen Öffentlichkeit nicht mehr zu vertuschen versucht wird. Allerdings vernehmen wir aus vertraulichen diplomatischen Berichten, daß von der Möglichkeit eines Bruches überhaupt noch nicht gesprochen wird. Die Engländer sind zu sehr von den Sowjets abhängig, als daß sie sich eine

stärkere Politik Stalin gegenüber leisten könnten. Die Sowjets dagegen benehmen sich weiterhin außerordentlich aggressiv. Sie lassen z. B. die UNRRA, die angeblich den Polen Lebensmittel überbringen will, überhaupt nicht in das polnische Territorium hinein. Auch in Ungarn versuchen sie ihren Zwekken entsprechende politische Verhältnisse herzustellen. Die Einrichtung der Debrecener Regierung unter [– – –] ist ein Zeichen dafür. Miklo[– – –][1] hat eine Friedensdelegation nach Moskau entsandt. In London erregt das erhebliches Aufsehen; denn Stalin verfolgt mit dieser Politik offenbar das Ziel, auf ungarischem Gebiet einen neuen Lublin-Ausschuß einzurichten. Die Kreml-Politik operiert in dieser Beziehung außerordentlich geschickt, was die Engländer mit sauersüßem Lächeln feststellen müssen. Übrigens erfreut sich das Regime Miklo[– – –][1] in den breiten ungarischen Massen nicht der geringsten Popularität. Die ungarischen Massen sind politisch völlig unausgerichtet. Die Einrichtung des Regimes Szalasi ist offenbar zu spät gekommen. Szalasi muß nun auch noch seine Differenzen mit der Honved austragen. Diese macht ihm größte Schwierigkeiten, die ungarische Wehrmacht nach sozialen Gesichtspunkten neu auszurichten. Der ungarische Staat ist nach typisch plutokratischem Muster aufgebaut, und es besteht, fürchte ich, keine Hoffnung mehr, ihn in dieser Krisenzeit auf eine neue Basis zu stellen.

Aus den besetzten Gebieten wird gemeldet, daß [– – –].

Jetzt schon beginnt der Krach zwischen den Anglo-Amerikanern einerseits und den Sowjets andererseits über die Verwaltung Österreichs, wenn dieses von den Sowjets eingenommen würde. Die USA ernennen bereits Österreich-Berater für eine von den Sowjets einzurichtende Regierung; aber erstens besitzen die Sowjets Österreich nicht, und zweitens, besäßen sie es, so würden sie die amerikanischen Berater wahrscheinlich ohne viel Federlesens aus dem österreichischen Gebiet wieder ausweisen.

Der Frankreich-Ausschuß in Deutschland bereitet uns viele Sorgen. Anstatt daß die Vertreter der französischen Kollaborationsbewegung sich mit einer wirkungsvollen Propaganda an das französische Volk wenden, betreiben sie eine Politik im Sandkasten. Jetzt ist Doriot mehr nach vorn gekommen, auch für das Auswärtige Amt. Er ist der einzige unter den französischen Politikern, der überhaupt die gegenwärtige Situation erfaßt hat.

Aus Italien erhalten wir die Meldung, daß die republikanisch-faschistischen Minister mit der Schweiz bezüglich der Übersiedlung ihrer Familien nach der Schweiz verhandelt haben. Diese italienischen Faschisten sind weder Revolutionäre noch Nationalisten. Sie sind von der Welle des Faschismus hochgeho-

[1] *Richtig: Miklos.*

ben worden; jetzt aber, wo sie ihre revolutionäre Gesinnung durch die Tat beweisen sollen, versagen sie auf das schmählichste.

Aus den besetzten Gebieten wird gemeldet, daß unsere Offensive im Westen unsere Chancen außerordentlich hat steigen lassen. Das ist auch verständlich, zumal da man uns einen solchen Gewaltakt nicht mehr zugetraut hatte. Sie kam völlig überraschend und wirkte deshalb umso überzeugender.

Das ist auch in den breiten Massen des deutschen Volkes der Fall. In den Berichten der Reichspropagandaämter wird mitgeteilt, daß Weihnachten diesmal in einer sehr gefaßten Stimmung verlebt worden ist. Das deutsche Volk knüpfe an die Westoffensive zwar keine übertriebenen Illusionen, es sei aber sehr glücklich darüber, daß wir überhaupt wieder aktiv geworden seien. Das Vertrauen zum Führer, zur Führung überhaupt und insbesondere zur nationalsozialistischen Bewegung habe eine enorme Steigerung erfahren. Man verbinde mit der Offensive im Westen vorläufig aus Vorsicht kleinere Ziele, wenngleich natürlich jeder von [*BA*▸] Herzen [*ZAS*▸] wünscht, daß wir im Westen zu einem entscheidenden Schlag kommen würden. Die Überzeugung, daß wir trotz aller Schwierigkeiten doch am Ende die Sieger sein würden, hat in den breiten Massen unseres Volkes merklich zugenommen.

Besonders in den Westgebieten begrüßt man es, daß der unmittelbare militärische Druck nun geschwunden ist. Dagegen ist in den südostdeutschen Gebieten, und zwar in ganz Österreich, große Sorge wegen der Entwicklung in Ungarn. Die Entwicklung des Luftkriegs wird mit gemischten Gefühlen betrachtet. Einerseits freut man sich, daß unsere Jagdwaffe wieder aktiv geworden ist, andererseits aber verspürt man bei der Abwehr der Angriffe auf das Reich noch keine ins Gewicht fallende Erleichterung.

Die politische Entwicklung des Krieges wird vom deutschen Volke mit höchster Aufmerksamkeit verfolgt. Insbesondere glaubt man, daß die Griechenland-Affäre einen tiefen Riß im feindlichen Lager hinterlassen werde.

Die jüngste politische Aktivität des Duce wird im deutschen Volke nicht ernst genommen. Das deutsche Volk steht dem Faschismus mit größter Reserve gegenüber.

Meine Weihnachtsrede findet in allen Berichten höchstes Lob und größte Zustimmung. Sie ist, wie die Berichte melden, ganz der Stunde angepaßt gewesen und hat vor allem bei Frauen ihren tiefen Eindruck nicht verfehlt. Auch die Weihnachtsringsendung, insbesondere die Übertragung aus den Atlantik-Stützpunkten, ist vom deutschen Volke mit tiefer Bewegung zur Kenntnis genommen worden.

Ich spreche mittags auf Magnetophon-Band meine Silvesterrede. Sie ist von wesentlich anderem Charakter als meine Weihnachtsrede. In ihr behandle

ich politische Probleme und kann deshalb mehr aus mir herausgehen. Es ist auch nicht gut, wenn ich meine Rundfunkreden immer im Stil eines gütlichen Zuredens halte. Es muß wieder einmal polemisiert werden.

Der Führer hat die Absicht, in der Silvesternacht kurz nach 12 Uhr selbst seinen Neujahrsaufruf im Rundfunk zu verlesen. Ich halte das für eine ausgezeichnete Idee. Erstens werden damit alle Gerüchte, daß der Führer krank sei, widerlegt, und zweitens ist es jetzt an der Zeit, daß der Führer nach so langer Pause wieder einmal unmittelbar zum deutschen Volk spricht. Ich erwarte von seiner Ansprache eine gewaltige Hebung der innerdeutschen Stimmung.

Der Rundfunk wird zur Jahreswende ein ausgezeichnetes Programm übertragen, wie er das auch an den Weihnachtstagen gemacht hat. Überhaupt bin ich mit der Programmgestaltung des Rundfunks jetzt sehr zufrieden. Meine häufigeren Monierungen haben doch ihre Wirkung nicht verfehlt.

Über Tag finden wieder sehr starke Angriffe auf deutsche Verkehrsziele statt. Ganzenmüller wird schwere Arbeit haben, um die hier angerichteten Schäden halbwegs zu beseitigen. In den letzten Tagen ist auch meine Heimatstadt Rheydt zweimal sehr stark angegriffen worden, und zwar durch amerikanische Bomber, die dort große Verwüstungen angerichtet haben.

Die Überprüfung der Luftschutzbereitschaft des Gaues Sachsen wird jetzt in meinem Auftrag von Gauleiter Kaufmann vorgenommen. Mutschmann hat sich, was ich eigentlich gar nicht erwarten durfte, damit aus vollstem Herzen einverstanden erklärt. Ich glaube, es ist nötig, daß Sachsen jetzt einmal von Grund auf auf seine Luftschutzbereitschaft hin überprüft wird; denn ich fürchte, daß seine großen Städte demnächst an der Reihe sein werden.

Göring hat nunmehr auch die Ausführungsbestimmungen über die Durchkämmung der Wehrmacht unterschrieben, so daß wir nunmehr in der ersten Januarwoche mit unserer Arbeit beginnen können. Ich habe mir dabei sehr viel vorgenommen. Wenn es irgendwie möglich ist, will ich versuchen, aus der Wehrmacht die Kräfte herauszuholen, die ausreichen, um dem Führer für das kommende Frühjahr eine Offensivarmee zur Verfügung zu stellen.

Nachmittags fahre ich nach Lanke heraus. Es ist Schnee gefallen, und es herrscht scharfes Frostwetter. Leider ist die Luft klar und der Himmel fast wolkenlos. Auch im Frontgebiet herrscht wieder besseres Wetter, so daß die feindlichen Luftwaffen ungehemmter als in den beiden letzten Tagen operieren können.

Die Kinder sind sehr glücklich, daß ich nach draußen komme.

Am Abend hat sich sowohl im Westen wie im Osten keine wesentliche Veränderung ergeben. Im Westen wird die Lage durch den Kampf um Bastogne gekennzeichnet. Hier konzentriert der Feind enorme Kräfte, um Bastogne

ganz freizukämpfen. Allerdings ist es nicht an dem, daß der nach Bastogne hineingelegte dünne Schlauch die Besatzung von Bastogne schon endgültig befreit hätte. Wir sind natürlich auch eifrig am Werk, um den Ring erneut zu schließen. Im übrigen scheint der Feind im Augenblick rings um unseren Angriffsraum umzugruppieren. Wir werden also wahrscheinlich in den nächsten Tagen hier eine sehr schwere Gegenoffensive Eisenhowers zu erwarten haben.

Die Angriffe über Tag sind in der Hauptsache gegen Mannheim, Kaiserslautern und Kassel gegangen. Besonders Kassel ist hart angeschlagen worden.

Im Osten gruppiert der Feind auch im ungarischen Raum um. Darum hat sich eine wesentliche Veränderung im Laufe des Tages nicht ergeben. Aber wir werden zweifellos in den nächsten Tagen schwerste Sowjetstürme gegen unsere Stellungen in Ungarn zu erwarten haben.

Es steht jetzt fest, daß der Führer in der Silvesternacht um 12.05 Uhr reden wird. Ich bin überzeugt, daß seine Ansprache das große Ereignis für das deutsche Volk darstellen wird.

Am Abend sind bei uns Gauleiter Hanke von Schlesien und Frau von Arent zu Besuch. Hanke kann mir eine ganze Menge Neuigkeiten aus seinem Gau mitteilen, vor allem daß er mit seinen Schanzarbeiten fertig ist und daß man im Osten die bestimmte Überzeugung hegt, daß es gelingen wird, die Sowjets bei einer kommenden Großoffensive aufzuhalten.

Abends mache ich die neue Wochenschau fertig. Sie bringt hervorragende Bilder aus unserem Angriffsraum im Westen. Charakteristisch daran ist, daß die in unsere Gefangenschaft geratenen Amerikaner nicht mehr das siegessichere Lächeln zur Schau tragen wie während der Invasion. Sie machen einen sehr kleinlauten Eindruck. Offenbar ist unsere Offensive auch ihnen völlig überraschend gekommen. Sie können nicht verstehen, daß zwischen der Theorie der Propaganda ihrer Führungen und der harten Praxis ein so klaffender Unterschied besteht.

Anhang

Bestandsübersicht

(Benutzte Überlieferungen)

Oktober 1944

Tagebucheintrag	ZAS-Mikrofiches		BA-Originale	
	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten
1. Oktober 1944	18 Bl.	18 Bl.	18 Bl.	17 Bl.
2. Oktober 1944	14 Bl.	14 Bl.	14 Bl.	13 Bl.
5. Oktober 1944			24 Bl.	24 Bl.
6. Oktober 1944			27 Bl.	27 Bl.
7. Oktober 1944			25 Bl.	25 Bl.
8. Oktober 1944			24 Bl.	24 Bl.
9. Oktober 1944			22 Bl.	22 Bl.
10. Oktober 1944			30 Bl.	29 Bl.
11. Oktober 1944			31 Bl.	31 Bl.
12. Oktober 1944			24 Bl.	20 Bl.
23. Oktober 1944			20 Bl.	20 Bl.
24. Oktober 1944			>35 Bl.	35 Bl.
25. Oktober 1944			>23 Bl.	22 Bl.
26. Oktober 1944			34 Bl.	34 Bl.
29. Oktober 1944			28 Bl.	28 Bl.
30. Oktober 1944			23 Bl.	22 Bl.
31. Oktober 1944			>17 Bl.	17 Bl.

November 1944

Tagebucheintrag	ZAS-Mikrofiches		BA-Originale	
	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten
1. November 1944	26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.	7 Bl.
2. November 1944	26 Bl.	26 Bl.		
3. November 1944	28 Bl.	28 Bl.		
4. November 1944	23 Bl.	23 Bl.		
5. November 1944	26 Bl.	26 Bl.		
6. November 1944	25 Bl.	25 Bl.		
7. November 1944	28 Bl.	28 Bl.		
8. November 1944	>24 Bl.	24 Bl.		
9. November 1944	34 Bl.	34 Bl.		
10. November 1944	32 Bl.	32 Bl.		
11. November 1944	28 Bl.	28 Bl.		
12. November 1944	25 Bl.	20 Bl.		
13. November 1944	23 Bl.	18 Bl.		
15. November 1944	30 Bl.	6 Bl.		
16. November 1944	30 Bl.	30 Bl.		
17. November 1944	27 Bl.	27 Bl.		
18. November 1944	30 Bl.	30 Bl.		
19. November 1944	27 Bl.	27 Bl.		
20. November 1944	22 Bl.	22 Bl.		
21. November 1944	25 Bl.	25 Bl.		
22. November 1944	30 Bl.	30 Bl.		
23. November 1944	25 Bl.	25 Bl.		
24. November 1944	34 Bl.	34 Bl.		
25. November 1944	26 Bl.	26 Bl.		
27. November 1944	26 Bl.	26 Bl.		
28. November 1944	25 Bl.	25 Bl.		
29. November 1944	26 Bl.	25 Bl.	26 Bl.	8 Bl.
30. November 1944	23 Bl.	23 Bl.	23 Bl.	21 Bl.

Dezember 1944

Tagebucheintrag	ZAS-Mikrofiches		BA-Originale	
	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten
1. Dezember 1944	35 Bl.	35 Bl.	35 Bl.	28 Bl.
2. Dezember 1944	92 Bl.	92 Bl.	92 Bl.	66 Bl.
3. Dezember 1944	47 Bl.	47 Bl.	47 Bl.	42 Bl.
4. Dezember 1944	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.
5. Dezember 1944	27 Bl.	27 Bl.	27 Bl.	27 Bl.
6. Dezember 1944	26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.
7. Dezember 1944	31 Bl.	31 Bl.	31 Bl.	25 Bl.
8. Dezember 1944	23 Bl.	23 Bl.	23 Bl.	20 Bl.
9. Dezember 1944	33 Bl.	33 Bl.	33 Bl.	32 Bl.
10. Dezember 1944	19 Bl.	14 Bl.	19 Bl.	14 Bl.
11. Dezember 1944	19 Bl.	19 Bl.	19 Bl.	19 Bl.
12. Dezember 1944	36 Bl.	36 Bl.	36 Bl.	16 Bl.
13. Dezember 1944	41 Bl.	41 Bl.		
14. Dezember 1944	18 Bl.	18 Bl.		
15. Dezember 1944	17 Bl.	17 Bl.		
16. Dezember 1944	26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.	18 Bl.
17. Dezember 1944	26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.
18. Dezember 1944	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.
19. Dezember 1944	28 Bl.	28 Bl.	28 Bl.	25 Bl.
20. Dezember 1944	29 Bl.	29 Bl.	29 Bl.	29 Bl.
21. Dezember 1944	28 Bl.	23 Bl.	28 Bl.	20 Bl.
22. Dezember 1944	24 Bl.	19 Bl.	24 Bl.	18 Bl.
23. Dezember 1944	29 Bl.	29 Bl.	29 Bl.	22 Bl.
24. Dezember 1944	21 Bl.	21 Bl.		
28. Dezember 1944	23 Bl.	23 Bl.	23 Bl.	12 Bl.
29. Dezember 1944	26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.	24 Bl.
30. Dezember 1944	34 Bl.	34 Bl.	34 Bl.	34 Bl.
31. Dezember 1944	31 Bl.	26 Bl.	31 Bl.	24 Bl.

Abkürzungsverzeichnis

AEG	Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft
AG	Aktiengesellschaft
AO	Auslandsorganisation der NSDAP
AOK	Armeeoberkommando
av.	arbeitsverwendungsfähig
BA	Bundesarchiv (Potsdam)
Bavaria	Bavaria-Filmkunst GmbH
Bl.	Blatt
BRT	Bruttoregistertonne
DAF	Deutsche Arbeitsfront
Deschimag	Deutsche Schiffsmaschinen AG (AG Weser Bremen)
EAM	Éthnikon Apeleftherótikon Métopon (Nationale Befreiungsfront)
EK	Eisernes Kreuz
ELAS, Elas	Éthnikos Laíkos Apeleftherótikos (Nationale Befreiungsarmee)
F.	Fragment
f.	folgende (Seite)
ff.	folgende (Seiten)
Flak	Flugzeugabwehrkanone, Flugzeugabwehrartillerie
Fol.	Foliierung, Folio
geb.	geboren
gen.	genannt
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
GPU	Gosurdarstwennoje politischeskoje uprawlenije (staatliche politische Verwaltung, Geheimpolizei der UdSSR)
HI	Hoover Institution (Stanford)
HJ	Hitler-Jugend
IfZ	Institut für Zeitgeschichte (München)
k. o.	knockout
kv.	kriegsverwendungsfähig
KZ	Konzentrationslager
LKW	Lastkraftwagen
Me.	Messerschmitt (Flugzeuge)
MG	Maschinengewehr
milit.	militärisch
Mr.	Mister
NA	National Archives (Washington)
NS	nationalsozialistisch

NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSFD	Nationalsozialistischer Führerdienst
NSFO	Nationalsozialistische Führungsoffiziere
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
OB	Oberbefehlshaber
OKH	Oberkommando des Heeres
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
OT	Organisation Todt
Pak	Panzer-Abwehrkanone
PK	Propaganda-Kompanie
PKW	Personenkraftwagen
RAD	Reichsarbeitsdienst
rd.	rund
Rosarchiv	Gosudarstwennaja archivnaja sluschba Rossii (Staatlicher Archivdienst Rußlands, Moskau)
SA	Sturmabteilung der NSDAP
S-Bahn	Schnellbahn
SD	Sicherheitsdienst des Reichsführers SS
SS	Schutzstaffel der NSDAP
St.	Saint, Sankt
Stuka	Sturzkampfflugzeug, Sturzkampfbomber
TASS	Telegraphenagentur der UdSSR
Terra	Terra-Filmkunst GmbH
Tobis	Tonbild-Syndikat AG
U-Bahn	Untergrundbahn
U-Boot	Unterseeboot
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
Ufa	Universum-Film-AG
Uk.	Unabkömmlichkeit
uk.	unabkömmlich
UNNRA	United Nations Relief and Rehabilitation Administration
UP	United Press (amerikanische Presseagentur)
USA	United States of America
VB	Völkischer Beobachter
V-Beschuß	Vergeltungsbeschuß
V-Leute	Vertrauensleute, Verbindungsleute
V-Mann	Vertrauensmann, Verbindungsmann
Vermerk O.	Vermerk des Stenographen im Original
viermot.	viermotorig

V 1, V 2	Vergeltungswaffen
ZAS	Zentr chranenija istoriko-dokumentalnych kollekzij (Zentrum für die Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen, Moskau)

Geographisches Register

A

Aachen 34, 36-38, 41-43, 54, 64, 72, 74, 79, 82, 84, 86, 87, 90, 92, 99, 105, 111, 125, 131, 132, 134, 136, 139, 142, 148, 154, 159, 161, 165, 168, 174-176, 180, 186, 187, 193, 195, 196, 220, 221, 227, 228, 233-235, 239, 241, 244, 246, 247, 250, 252, 253, 257, 259, 263, 264, 270, 277-280, 282, 283, 291, 295, 296, 301, 303, 305, 311, 312, 318, 322, 324, 335, 345-348, 351-353, 356, 357, 358, 359, 365, 368, 373, 375, 378, 379, 386, 390, 394-396, 401, 404, 414, 417, 418, 421, 422, 428, 434, 438, 442, 451, 463, 464, 470, 473, 476-478, 481-484

Abony 154, 160

Adria 34, 43, 49, 61, 67, 90, 105, 113, 129

Ägäis 141

Ärmelkanal 306, 321, 392

Agram →Zagreb

Ahlhorn 278

Alberti 154, 166

Aldenhoven 259, 279

Algier 70, 190

Alsdorf 67

Alsódabas 166

Altkirch (Elsaß) 246, 252, 257, 259, 264

Altona →Hamburg-Altona

Andernach 483

Angerapp 86, 91

Antwerpen 29, 33, 49, 61, 66, 74, 79, 84, 86, 89, 90, 99, 105, 119, 136, 141, 165, 313, 323, 367, 381, 397

Antwerpen-Turnhout-Kanal 33, 42

Apach 241

Apatin 90, 166, 179

Ardennen 455

Arlon 464, 470

Arnheim 30, 32, 39, 41, 43, 47, 49, 54, 55, 86, 90, 92, 137, 149, 155, 174, 175

Aschaffenburg 260, 262

Athen 32, 90, 348, 354, 360, 361, 367, 375, 381, 389, 392, 405, 414, 415, 419, 442, 449, 461, 466, 479, 484, 485, 491, 498

Atlantik 228, 319, 322, 369, 392, 500

Augsburg 99, 161

Augustów 91, 97, 104, 111

Augustowo →Augustów

Auschwitz 450

Autz 112, 119, 124, 129, 136, 142, 149, 154, 160, 167, 173, 179, 212, 213, 272, 477

Avranches 47, 228

Avricourt 241

B

Baccarat 142, 148, 149, 155, 159, 167, 213, 233

Baden →Baden-Baden

Baden-Baden 257

Badenweiler 233, 235, 279

Badonviller →Badenweiler

Baesweiler (Aachen) 61, 67

Bagnacacallo 465, 471

Baja 85, 98, 129, 166

Balassagyarmat 391, 403

Banzenheim 335

Baranów 65, 179, 464

Barcs 403

Barr 303, 335

Basel 260

Bastogne 451, 458, 462, 464, 470, 477, 480-484, 487, 488, 501, 502

Batschka 112, 124
Bebra 359
Beggendorf (Aachen) 61, 67
Belfort 29, 34, 43, 241, 246, 252, 257, 259, 264, 272, 273, 279, 283, 285, 291, 295, 297
Belgrad 37, 41, 42, 48, 60, 66, 73, 84, 90, 98, 104, 111, 112, 281, 373
Bergen 37, 43
Bergen-op-Zoom 113, 119, 122, 124, 125, 129, 136
Berlin 30, 32, 40, 41, 49, 53, 54, 55, 57-59, 77, 82, 89, 96, 99, 102, 113, 116, 130, 131, 139, 140, 141, 143, 153-155, 160, 176, 178, 184, 191, 192, 194, 200, 205, 208, 209, 217, 219, 220, 221, 224, 228, 245, 249, 256, 258, 266, 269, 272, 277, 282, 289, 291, 295, 300, 301, 307, 310, 315-318, 320, 324, 325, 332, 343-345, 357, 362, 365, 366, 368, 372-374, 376, 383, 386, 402, 411, 412, 416, 417, 425, 437, 443, 444, 449, 461-463, 468, 471, 480, 487, 491, 492, 496
Berlin-Borsigwalde 365
Berlin-Charlottenburg 271, 365
Berlin-Gatow 219
Berlin-Hakenfelde 365
Berlin-Hermsdorf 365
Berlin-Neukölln 362
Berlin-Reinickendorf 365
Berlin-Spandau 365
Berlin-Tegel 365
Berlin-Weißensee 365
Beskiden 33, 37, 65, 86
Besseringen (Saar) 335
Bestwig (Sauerland) 412
Bettweiler 418
Beveland 90, 104, 112, 113, 119, 122, 124, 129, 136, 142, 161
Bielefeld 34, 147, 149, 218, 251, 304, 374, 377
Bingen 30, 143, 279, 291, 349, 396
Bingerbrück 279, 471
Bischweiler (Hagenau) 291, 391
Bitsch 414, 418, 421, 423, 428, 446, 464
Blamont 221, 228, 235, 241, 244, 246, 250, 252
Blechhammer 450
Blies 423, 434, 439
Bocholt 37, 161
Bochum 74, 161, 164, 170, 172, 196, 204, 218, 239, 241, 243, 409, 410
Bolchen 291
Bologna 37, 43, 49, 61, 67, 86, 90, 99, 105, 235, 259, 279, 303, 312, 359, 396, 404, 414, 418, 423, 483
Bonn 105, 119, 155, 465, 467, 489
Borsigwalde → Berlin-Borsigwalde
Boston 162
Bottrop 34, 99, 136, 174, 253, 359
Bozen 43
Brandenberg (Düren) 352
Braunau (Inn) 304
Braunschweig 91, 291, 297, 312, 353
Breda 49, 86, 90, 99, 104, 113, 119, 129, 142, 149
Bremen 54, 55, 58, 167, 271, 275, 276, 304
Bremerhaven 304
Brenner 37, 477, 489
Breskens 86, 90
Breslau 61, 97
Bruck → Bruck an der Mur
Bruck an der Mur 483
Brügge 141, 148
Brüssel 247, 280, 281, 293, 298, 381, 466
Brüx 99, 433, 435
Brumath 285, 291, 303
Buchsweiler 297
Budapest 31, 46, 57, 66, 103, 109, 112, 129, 134, 135, 142, 148, 149, 153-156,

159-161, 163, 165-167, 172, 173, 179, 186, 187, 192, 195, 213, 220, 221, 226, 227, 233, 234, 240, 251, 261, 263, 264, 268, 279, 284, 290, 296, 311, 334, 344, 358, 362, 365, 373, 378, 379, 386, 390, 391, 395, 403, 404, 413, 417, 421, 422, 427, 428, 435, 440, 458, 464, 467, 469, 471, 475, 477, 480-482, 487, 488, 492, 495
Bug 98
Bukarest 35, 126
Bulach →Karlsruhe-Bulach
Burgundische Pforte 221, 252
Busendorf 241, 246, 252, 257
Buxweiler 272

C

Calais 29, 34
Cambrai 176
Cap Gris Nez 29
Casablanca 143
Castel 423
Castrop-Rauxel 174, 260
Cegléd 149, 154, 160, 166, 173, 179, 211, 213
Cesena 86
Charlottenburg →Berlin-Charlottenburg
Château-Salins 29, 43, 99, 187, 195, 201
Chelmsford 188
Chicago 137, 274, 313, 348
Chikago →Chicago
Colmar 365, 396, 424, 427, 430, 434, 440, 446, 471, 477, 482
Csepel 365, 395
Cuxhaven 130

D

Dagö 37
Daken 86
Dalmatien 90, 112
Dammerkirch 279, 303
Danzig 131, 374
Dardanellen 39, 116
Darmstadt 416
Debica 422
Debrecen 66, 73, 85, 86, 91, 103, 111, 112, 118, 129, 179, 187, 499
Debreczin →Debrecen
Delle 246, 252, 264
Delme 195
Dessau 312
Deurne-Kanal 234
Deutz →Köln-Deutz
Diedenhofen →Thionville-Moselle
Diedenhofen-Ückingen 213
Diekirch 482
Dieppe 168
Dieuze 221, 246, 252
Dillingen (Saar) 495, 496
Dinant 475, 477, 482
Doblen 86, 91, 154
Dombóvár 334, 352
Domburg 154, 167
Don 362
Donau 85, 88, 90, 129, 135, 142, 156, 172, 179, 193, 195, 212, 279, 296, 303, 311, 365, 373, 379, 390, 391, 395, 403, 413, 427, 440, 463, 488
Dordrecht 149
Doristhal 86
Dortmund 49, 55, 58, 64, 221, 304, 346, 347
Dortmund-Ems-Kanal 161, 174, 251, 260
Doubs 221, 228
Drau 179, 284, 334, 352, 364, 373, 391, 395, 403, 413, 488
Dregelypalank 391
Dresden 61, 209, 467
Dubrovnik 112
Dünkirchen 43, 124, 125, 172, 173

Düren 228, 231, 352, 358, 373, 404, 414, 418, 422, 427, 428, 434, 439, 445, 446, 482
Düsseldorf 88, 130, 149, 150, 291, 295, 300, 316, 335
Duisburg 37, 130, 138, 139, 143, 149, 174, 187, 279, 312, 315, 335, 355, 359, 362, 404, 447
Duisburg-Hamborn 34, 253
Dukla 33, 37
Duklapaß 35, 42, 86, 91, 98, 104, 112, 118, 122, 124, 129, 142, 149, 154, 160, 166, 173, 179, 195, 241, 246, 251, 258, 264, 284
Dumbarton Oaks 69, 81, 182
Dunaföldvár 160, 166, 334, 346, 352, 358, 365
Dunaharaszti 154

E

Ebenrode 86, 91, 99, 104, 111, 112, 464, 471, 488
Ebersingen 423
Echternach 86, 434, 446, 488
Eger (Sudentenland) 99
Eger (Ungarn) 227, 234, 251, 296, 303, 352, 358, 365, 373, 418, 422, 435, 440, 446
Eifel 29, 67, 74, 175, 247, 252, 253, 373, 395, 423, 430, 434, 435, 439, 447, 477
Eindhoven 36, 90, 174, 221, 434
Einöd 213, 220, 221
Eipel 477
Eisenach 253, 273
Eisernes Tor 73
Elsenborn 475, 488
Emmerich 61, 67, 78, 105
Endéleny 413
Erd 403
Erfurt 279, 285
Erstein 291, 303, 312, 335
Erzgebirge 435
Eschweiler 241, 252, 259, 264, 272, 283, 352, 358
Eschweiler-Hastenrath 259
Essen 34, 98, 99, 102, 110, 127, 138, 143, 174, 297, 356, 359, 409-411, 416, 490
Esztergom 477
Euskirchen 155, 228, 241, 483
Eydtkau 86

F

Faenza 259, 265, 279, 312, 335, 346, 351, 353, 374, 379, 391, 396, 414, 418, 428, 435, 440, 447, 465, 471, 477, 489
Falkenberg (Mörchingen) 228, 235, 246, 259, 264, 272, 285
Farschweiler 303
Ferrara 423
Firenzuola 34, 37, 43
Florenz 105, 164
Forbach (Lothringen) 303
Forli 113, 129, 136, 196, 214, 221, 228, 235, 259, 265, 273, 279
Formosa 125
Frankfurt (Main) 105, 167, 241, 297, 335, 346, 396, 404, 489
Freiberg (Sachsen) 61
Freiburg (Breisgau) 37, 59, 136, 161, 291, 295, 377, 399, 474
Fülöpszállás 135
Fünfkirchen 303, 307, 310, 311, 322, 334, 345, 351
Fürth 37
Fulda 359, 483, 486

G

Galapagosinseln 492
Gandershofen 359
Gardelegen 149
Gatow → Berlin-Gatow
Gdingen 447

Geilenkirchen 36, 42, 61, 64, 66, 74, 111, 149, 226, 227, 233, 234, 239, 241, 244, 246, 252, 259, 264, 272, 285, 297, 303, 311, 434, 446
Geispitzen 252
Gelsenkirchen 99, 143, 172, 174, 196, 204, 218, 253, 273
Gemar 374
Genf 69
Georgenburg 91
Gérardmer 90, 161, 279, 285
Gereonsweiler 246, 252
Gey 391, 395, 418
Gießen 259, 347, 374, 404
Gironde 34, 125
Gladbeck 99, 174
Gödöllö 365, 395, 403
Göttingen 273
Goldap 86, 89, 91, 97, 99, 103, 104, 112, 153, 154, 159-161, 163, 165, 167, 290, 303
Gotenhafen → Gdingen
Gran (Fluß) 464, 471, 477, 488
Gravelotte 136, 213, 221, 228
Graz 143, 155, 447, 483
Grevenmacher 246
Groß-Kanizsa 440
Großkarol 98
Groß-Steffelsdorf 464, 471
Groß-Tänchen 252
Großwaltersdorf (Gumbinnen) 103
Großwardein 29, 32, 33, 37, 42, 48, 54, 55, 60, 66, 73
Gürzenich 422
Gumbinnen 86, 89, 91, 98, 104, 112, 124, 161
Gyömöre 240
Gyöngyös 227, 234, 240, 246, 251, 258, 264, 296, 303, 352, 365, 373, 435
Gyula 55

H

Habkirchen 418
Hagen 346, 347, 349
Hagenau (Elsaß) 291, 295, 303, 335, 346, 353, 359, 365, 374, 379, 386, 389-391, 395, 404, 414, 423
Hakenfelde → Berlin-Hakenfelde
Halle 149, 312
Hamborn → Duisburg-Hamborn
Hamburg 34, 55, 91, 97, 110, 127, 130, 136, 158, 161, 164, 170, 172, 174, 312
Hamburg-Altona 130
Hamburg-Harburg 130, 174, 259
Hamburg-Wilhelmsburg 130, 174
Hamm 34, 88, 91, 116, 119, 122, 127, 130, 143, 158, 161, 174, 285, 304, 365
Han an der Nied → Han-sur-Nied
Hannover 40, 91, 97, 105, 133, 158, 161, 174, 187, 241, 253, 260, 273, 285, 297, 300, 301, 304, 309, 330, 404, 429, 432
Hannover-Misburg 285
Han-sur-Nied 213, 221, 228
Harburg → Hamburg-Harburg
Hastenrath → Eschweiler-Hastenrath
Hatvan 234, 246, 251, 296, 365, 373, 391, 395, 413
Heidelberg 335
Heilbronn 359, 362, 366, 368, 377
Heistern 259
Helden (Niederlande) 246, 252
Helmond 113, 124, 129, 136, 149, 173, 195, 214, 241
Helsinki 133, 294
Héricourt 241
Hérimoncourt 241
Hermsdorf → Berlin-Hermsdorf
Hernádtal 418
s'Hertogenbosch 42, 99, 103, 105, 111-113, 119, 124, 129, 136, 167, 173, 179, 390

Herzogenbusch →s'Hertogenbosch
Heydebreck 235, 253, 346, 347, 440
Hirschberg 370
Hohkönigsburg 312
Holten →Oberhausen-Holten
Hotton 482
Hüningenkanal →Rheinseitenkanal
Hürtgen 90, 153, 161, 167, 213, 226, 241, 252, 259, 264, 272, 279, 285, 296, 303, 311, 335, 346, 352, 359, 365, 373, 379, 391, 395, 414, 418, 422
Husum 174

I

Immendorf (Geilenkirchen) 67, 234, 241
Imola 335, 404, 414, 423, 429
Inden (Jülich) 404
Ingweiler (Unterelsaß) 272, 303, 312, 353, 359, 374
Innsbruck 221, 228, 304, 353, 429, 433, 435
Insterburg 75, 88
Ipolyság 428, 440, 446
Istrien 90

J

Jászberény 221
Jülich 67, 99, 228, 231, 252, 259, 264, 278, 279, 296, 303, 311, 335, 346, 352, 358, 365, 373, 379, 386, 389-391, 395, 418, 422, 427, 434

K

Kairo 107, 183
Kaiserslautern 30, 119, 155, 167, 440, 489, 502
Kalocsa 129
Kalterherberg (Monschau) 488
Kanal von Korinth 42
Kaposvár 334, 346, 352, 358
Kapsweyer 440
Karcag 73
Karlsruhe 30, 37, 167, 335, 359, 362, 404, 440
Karlsruhe-Bulach 270
Karpaten 29, 48, 55, 60, 66, 73, 86, 91, 97, 112, 272
Karpathen →Karpaten
Kaschau 395, 413, 418, 422, 435, 447, 464, 471, 477, 488
Kassel 37, 61, 167, 259, 355, 359, 362, 429, 432, 502
Kaukasus 362
Kaysersberg 428, 434, 482, 483
Kecskemét 104, 124, 129, 135, 141, 142, 148, 154
Kedingen 235
Kehl 340
Kelme 55
Kembs 252
Kemplich 235
Kessel 241
Kiew 138, 261
Kintzheim 312
Kirkenes 111
Kiskunfélegyháza 85, 112, 129
Kisvárda 118, 149
Klagenfurt 155, 353, 483
Klausenburg 29, 73
Kleve 67, 78
Knapsack (Köln) 130
Koblenz 37, 43, 49, 67, 74, 77, 119, 143, 149, 155, 174, 180, 247, 253, 285, 346, 349, 396, 447, 471, 477, 489
Köln 37, 43, 48, 49, 60, 97, 116, 119, 122, 125, 127, 130, 133, 135, 136, 138, 139, 161, 174, 228, 238, 247, 248, 253, 273, 291, 295, 297, 359, 379, 426, 465, 467, 483, 486, 489
Köln-Deutz 291
Köln-Mülheim 136
Königsberg 126

Kolin 489
Kolmar →Colmar
Komorn 477, 482, 488
Komotau 435
Kopenhagen 374
Kragujevac 104, 112
Krakau 32, 346, 422
Kraljevo 103, 112
Krefeld 253, 279
Kreml 198
Kreta 42
Krosno 29, 32, 36, 41
Krottingen 66, 73
Kuban 362
Kunszentmiklós 142, 148
Kurland 119

L

Lajosmizse 135, 142
Lamone 374
Lanke 32, 48, 59, 64, 116, 117, 126, 140, 141, 158, 165, 206, 209, 211, 226, 238, 244, 284, 432, 451, 452, 475, 501
Larissa 89
Laroche 482
Latorca 251
Laumesfeld 235
Launstroff 264
Lauter 477
Lauterburg (Elsaß) 423
Le Thillot 272, 279, 291
Leipzig 147, 149, 312
Lembach (Unterelsaß) 428
Leningrad 82, 281
Leuna 61, 63, 149, 180, 181, 187, 259, 279, 374
Leverkusen 483
Leyte 214, 274, 281, 294, 299, 382
Libau 61, 66, 73, 86, 104, 112, 124, 130, 136, 154, 160, 173
Lienz (Drau) 265
Limburg (Lahn) 161, 177
Lindern (Rheinland) 303, 335, 345
Lingen 196, 259, 428
Linnich (Jülich) 335, 345, 346, 351, 352, 358, 446
Linz 125, 158, 161, 164, 221, 247, 304, 391, 429, 435, 483, 486
Lippe 319
Lissabon 145, 197, 245, 266, 388, 392
Lohn 264
Loiano 61
Lomza 73
London 30, 35, 43-46, 51, 56, 68, 78, 87, 92, 100, 105-107, 113, 114, 119, 126, 130, 131, 137, 143, 144, 149, 155, 161, 162, 174, 183, 187, 189, 196, 197, 201, 207, 208, 214, 215, 233, 236, 237, 242, 247, 253, 260, 261, 265, 273, 280, 281, 286, 292, 293, 297, 298, 299, 304, 313, 318, 319, 321, 323, 348, 353, 354, 361, 366, 367, 375, 380, 381, 387, 388, 392, 396, 397, 405, 406, 415, 423, 425, 430, 431, 436, 441, 442, 447, 448, 453-455, 459-461, 466, 478, 489, 498, 499
Lublin 299, 314, 348, 449, 486, 499
Luchem 358
Lucherberg 358, 365, 373, 395
Ludweiler (Warndt) 353
Ludwigsburg 435
Ludwigshafen 167, 365, 404, 429, 432
Lüttich 454, 455, 463, 465, 471, 472, 477, 482
Lützkendorf 63
Lunéville 36, 49, 55, 74, 90, 99, 105, 134, 136, 142, 221, 228
Lupkówpaß 213
Lure 29, 55, 61
Luxemburg 439, 446, 448
Lyon 115

M

Maas 113, 124, 134, 136, 142, 148, 153, 159, 167, 173, 175, 180, 195, 221, 227, 244, 284, 296, 335, 358, 458, 465, 475, 478
Maastricht 33, 477
Machern (Metz) 67, 74
Madrid 56, 156, 190, 245, 388, 392, 393, 425
Mährisch-Ostrau 235
Magdeburg 61
Mainz 67, 74, 149, 260, 301, 359, 447, 489
Mako 42, 48
Malmedy 439, 445, 446, 470, 477, 482
Malta 88
Mannheim 161, 167, 180, 260, 285, 346, 365, 404, 429, 432, 502
Marburg (Drau) → Maribor
Marcali 440
Marche 464, 470, 477, 488
Maria-Theresiopel 84, 90
Mariaweiler 418
Maribor 180, 247, 304, 483
Markirch (Elsaß) 285, 303
Marne-Rhein-Kanal 195, 213, 221, 228, 241, 246, 252, 264
Maros 37
Marseille 471
Martelange 464
Masmünster 285
Matészalka 85
Mátragebirge 290
Mayen 483
Mecheln 477
Meijel 234, 241
Meldola 113
Memel (Fluß) 91, 211
Memel 60, 61, 66, 73, 75, 79, 86, 89, 91, 97, 99, 104, 129, 146, 427
Meppen 196, 259
Merseburg 61, 279, 312, 374, 377
Merzig 252, 259, 264, 279, 303, 335, 346, 353
Mettlach (Saar) 285
Metz 43, 49, 55, 61, 64, 67, 79, 86, 90, 105, 124, 136, 174-176, 195, 201, 210, 212, 213, 220, 221, 226-228, 233, 235, 239, 241, 243, 244, 246, 250, 252, 259, 264, 272
Meurthe 136, 167, 196, 259
Mezötúr 85
Middelburg 167, 173
Minden 174, 374, 377
Misburg → Hannover-Misburg
Miskolc 213, 227, 234, 240, 246, 251, 258, 264, 272, 284, 296, 301, 303, 311, 334, 345, 346, 352, 358, 365, 373, 391, 395, 404, 413, 418, 421, 422, 427, 428, 433, 435, 437, 438, 440, 446, 464
Mitau 86, 154, 161, 477, 488
Mittellandkanal 200
Mittelmeer 68, 156, 471
Modlin 86
Mönchengladbach 43, 241, 279, 447, 483, 489
Mörchingen 213, 221, 226, 227, 228, 235, 239, 244, 246, 250, 252, 259
Moerdijk 195
Moers 187, 253, 260
Mohács 179
Molsheim (Elsaß) 272
Monor (Budapest) 154
Monschau 418, 422, 428, 434, 470
Montagne 36
Montbéliard 221, 235, 239, 241, 244, 259
Moon 29, 32, 33
Mor 488
Morotai 299
Moscheiken 61, 66, 86, 477, 488

Mosel 29, 37, 173, 175, 195, 201, 206, 235, 241, 244, 246, 272, 285, 395
Moskau 39, 44, 45, 51, 68, 69, 75, 76, 80, 81, 87, 88, 91, 100, 101, 106-108, 114, 116, 120, 121, 126, 132, 178, 190, 194, 215, 222, 223, 229, 238, 261, 266, 280, 281, 287, 299, 306, 343, 392, 393, 397, 402, 406, 415, 419, 443, 499
Mülhausen (Elsaß) 136, 143, 167, 228, 250, 252, 257, 259, 263, 264, 273, 279, 285, 289, 291, 292, 297, 303, 312, 322, 335, 339, 340, 353, 359, 365, 374, 428, 429
Mülheim (Ruhr) 297, 312
München 43, 99, 125, 134, 155, 158, 161, 164, 193, 210, 224, 228, 231, 263, 265, 288, 393, 394, 440, 441, 443
München-Gladbach → Mönchengladbach
Münster 32, 34, 48, 49, 88, 91, 119, 122, 127, 130, 218, 239, 241, 243, 251, 253, 291, 304, 359, 365, 412
Munkács 122
Munkacz → Munkács
Mutzig 279

N

Nagykálna 464
Nagykörös 142
Nagyoroszi 391
Nahe 37
Nancy 36, 64
Nanking 267
Narew 29, 79, 98, 111
Neer 227, 252
Nemmersdorf 159, 165, 193
Neubreisach 257
Neukölln → Berlin-Neukölln
Neumünster 174
Neusohl 146
Neuss 91, 291, 297
Neustadt (Weinstraße) 52, 53
Neuwied 155
New York 405
Nied 213, 221
Niederbronn (Elsaß) 391, 395, 404
Niedernhausen (Taunus) 67
Nijmegen → Nimwegen
Nimwegen 29, 36, 42, 49, 55, 61, 66, 74, 86, 90, 221
Nomeny 142, 337
Nordsee 369
Nothweiler 440
Nürnberg 37, 40, 279, 297, 365, 447
Nyiregyháza 85, 91, 98, 104, 112, 118, 124, 129, 135, 142, 179, 187

O

Obenheim 312
Oberhausen (Rheinland) 34, 143, 355, 359, 362, 404
Oberhausen-Holten 55, 260
Oberhofen (Hagenau) 428
Oberleuken 297
Obermaubach 482
Oberotterbach 440
Oder 50
Odertal (Oberschlesien) 235, 346
Ödenburg 374
Ösel 29, 33, 42, 49, 61, 65, 66
Offenburg (Baden) 291
Oldenburg 263, 271, 277, 278
Oosterhout 129, 154, 161, 167
Oosterschelde 119
Opatów 91
Opladen 483
Orscholz 285, 291, 297, 303
Oslo 255, 376
Osnabrück 43, 259, 285, 291, 374, 377, 429
Ostenburg 129, 135
Ostsee 208

P

Paderborn 91
Paks 334
Palermo 88
Pardubitz 489
Paris 35, 62, 76, 144, 203, 208, 215, 223, 229, 293, 307, 389, 449, 454, 467, 473, 486, 497
Parroy 36, 49, 61, 67, 74, 90
Patras 42
Pazifik 292, 376
Pearl Harbor 489
Pearl Harbour →Pearl Harbor
Peloponnes 42
Perl 241
Petersburg →Leningrad
Petrovgrad →Veliki Beckerek
Petsamo 75
Pfalzburg 259
Philippinen 87, 88, 114, 125, 281, 293
Pier 418
Pilis 154, 166
Pillau 130
Pilsen 221
Piräus 392, 405
Pirmasens 279
Plattensee 334, 346, 352, 353, 358, 365, 373, 378, 379, 386, 390, 391, 395, 403, 413, 417, 421, 422, 427, 428, 435, 440, 446, 463, 464, 471, 477, 488
Po 37
Poebene 423
Pölitz 59, 61, 63, 465, 467
Polangen 154, 160
Polgar 118, 179, 187
Pommersche Bucht 465
Pont-à-Mousson 29, 74, 186, 187, 193, 195, 201, 206, 235, 337
Potsdam 199, 487
Prag 95, 134, 216, 221, 431, 443
Preekuln 112, 119, 129, 136, 142, 149, 154, 160, 167, 241, 246, 252
Preßburg 374
Pristina 103, 195
Prizren 124
Prökuls (Memel) 73
Püttlingen (Saar) 285, 359
Puffendorf 241, 246

Q

Quebec 49, 237, 274

R

Ragusa →Dubrovnik
Rambervillers 36, 43, 61, 90, 142, 149, 167
Raon-l'Etape 149, 252, 259, 264, 272
Rappoltsweiler 335, 359, 365, 374, 396, 414
Raseinen 54, 55, 59
Rastenburg 160
Ratibor 235
Ravenna 129, 279, 353, 365, 391, 396, 418, 423
Recklinghausen 174, 273
Regensburg 99, 161, 265, 391, 489
Rehlingen 335
Reichshauptstadt →Berlin
Reichshof (Krakau) 422
Reichshofen (Unterelsaß) 391, 395
Reinhardsmünster 264
Reinickendorf →Berlin-Reinickendorf
Remich 29, 285
Remiremont 29, 36, 49, 55, 61, 67, 74, 90, 105, 161, 167
Remscheid 161, 167
Rhein 30, 34, 43, 50, 54, 55, 61, 92, 105, 119, 120, 139, 174, 187, 203, 204, 238, 248, 250, 254, 257, 260, 272, 277, 289, 318, 340, 353, 354, 377, 378, 384, 394,

408, 409, 412, 416, 423, 424, 440, 444, 450, 491
Rheinau (Elsaß) 335
Rheine 187
Rheinseitenkanal 353, 359
Rheydt 43, 279, 483, 486, 501
Rhone-Rhein-Kanal 252, 253, 423, 428
Riga 29, 33, 49, 55, 66, 73
Rimlingen 418
Roermond 226, 227, 247, 252, 264, 272, 358, 373
Roggendorf (Eifel) 55
Rohrbach (Saar) 395
Rom 238, 348, 381, 437
Rominter Heide 86, 88, 89, 97, 102, 463
Ronco 196
Roosendaal 86, 104, 105, 113, 124
Rosenheim 99, 429, 465, 467
Rosheim (Elsaß) 279
Rotterdam 125, 216, 238, 314
Rozan 86, 104
Rüdesheim (Rhein) 279, 291
Ruhr 50, 139, 141, 143, 180, 192, 204, 218, 221, 265, 269, 271, 295, 308, 347, 377, 384, 407-413, 416, 417, 444, 450, 476, 490, 491
Rupt 49
Rur 352, 358, 373, 390, 391, 414, 418, 422, 423, 446, 482
Russi 353, 359, 365, 374, 379, 404, 414, 429

S

Saales 272
Saar 155, 285, 286, 291, 312, 318, 322, 339, 353, 359, 374, 379, 386, 389, 394, 395, 404, 417, 418, 423, 427, 434, 451, 463, 464, 470, 476, 481-484, 495
Saaralben 374
Saarbruch 338
Saarbrücken 30, 49, 161, 191, 196, 200, 312, 318, 358, 374, 379, 395, 418, 423
Saarburg 90, 221, 228, 250, 252, 257, 259, 263, 264, 279, 283, 285
Saargemünd 252, 259, 272, 374, 379, 386, 389, 390, 391, 395, 404, 414, 418, 423, 428, 434, 439, 446, 464, 471, 477, 482
Saarlautern 246, 252, 259, 295, 297, 303, 312, 335, 346, 351, 353, 359, 365, 374, 378, 379, 389-391, 394, 395, 404, 414, 417, 418, 421, 428, 434, 439, 446, 464, 471, 477
Saarunion 297, 303, 312, 335, 353, 359, 365
Saime 66
Sajotal 418
Salzburg 125, 233, 235, 263, 265, 429, 440, 465
Salzgitter-Watenstedt 357
Salzwedel 149
Sandomierz 91, 179, 421, 422, 440, 464
Sandomir → Sandomierz
St. Avold 235, 259, 264, 272, 279, 285, 289, 291
St. Dié 90, 113, 119, 124, 129, 136, 142, 149, 167, 173, 175, 180, 187, 196, 235, 244, 246, 259, 264, 272, 279, 285
St. Hubert 470, 475
St. Quentin 176
St. Vith 439, 469
Sanok 36, 73
Sanry 213
Sárospatak 284
Sathmar 98
Sauer 477, 482, 488
Save 364
Schaken → Schaki
Schaki 29
Schaulen 49, 54, 55, 66, 73
Schelde 37, 84, 86, 99, 112, 124, 142, 149

Scherfede 407
Schirmeck 279, 285
Schlettstadt 312, 335, 346, 353, 359, 365, 396, 414, 423, 428, 430
Schloßberg (Ostpreußen) 104, 112, 241, 464, 488
Schnelle Kreisch 60
Scholven 55
Schophoven 422
Schouwen 179, 187
Schweinfurt 67, 74
Sedan 472
Selz 423
Sennheim 264
Seroc 91, 104
Severin (Mecklenburg) 453
Sibret 488
Siebenbürgen 42, 55, 60, 66
Siegburg 489
Siegen 433, 435, 456
Sierck 195, 228, 235, 241, 246, 264
Sigmaringen 299
Simmerath 422, 434
Sizilien 88, 156, 293, 431
Skoplje 111
Skutari (Albanien) 124
Soest 355, 364, 365, 368
Sofia 79, 415
Solingen 161
Solt 142
Sombor 195
Spandau →Berlin-Spandau
Spittal (Drau) 265
Stavelot 464, 470, 477, 482, 488
Steenbergen 161, 167
Steinamanger 265
Stettin 54, 55
Stockholm 63, 144, 208, 355, 389, 406
Stolberg 67, 74, 233, 239, 241, 394
Stralsund 54, 55
Straßburg 37, 43, 119, 125, 136, 143, 187, 227, 228, 235, 253, 257, 270, 272, 277, 279, 283, 285, 289, 291, 295, 297, 303, 310, 312, 322, 335, 336, 339-341, 356, 359, 391, 399
Stuhlweißenburg 386, 471, 475
Stuttgart 167, 260, 335, 404, 435
Sudauen 73, 99, 104, 241, 464
Süd-Nord-Kanal 124
Sworbe 66, 86, 91, 99, 104, 124, 130, 154, 161, 179, 239, 241, 246, 252, 259, 263, 264, 272
Szécsény 428, 440, 446
Szeged →Szegedin
Szegedin 33, 60, 66, 73, 91, 156, 206
Szeklerzipfel 33
Szekszárd 311
Szendrö 418, 422
Szentes 66
Szobránc 160, 166
Szolnok 55, 60, 66, 73, 85, 91, 98, 104, 112, 124, 149, 154, 159, 160, 172, 173, 179, 206, 211, 220

T

Tanger 216
Tann (Elsaß) 291, 359, 374, 379, 391, 396, 414
Tarnów 422
Tauroggen 65, 75
Tegel →Berlin-Tegel
Teherán 69, 80, 198, 442
Temesvár 48
Theiss →Theiß
Theiß 64, 66, 73, 85, 91, 111, 112, 118, 135, 142, 172, 173, 179, 186, 187, 193, 195, 201, 211, 246, 258
Thionville-Moselle 86, 124, 167, 173, 195, 201, 206, 213, 220, 227, 233, 235, 239, 241, 246, 264
Thorenburg 33, 37

Tihany 352
Tilburg 49, 54, 66, 74, 86, 113, 119, 129, 142
Tilsit 60, 75, 86, 91, 97, 104, 148, 153
Tiszafüred 112, 118, 173, 179, 187
Törökszentmiklós 85
Tokaj 91, 104, 149, 154, 160, 173, 227, 246, 258, 264
Tokio 193, 274, 287, 306, 461, 480
Trakehnen 104, 111
Trient 180
Trier 30, 74, 90, 149, 161, 228, 244, 317, 323, 352, 417, 465, 467, 477
Tschungking 152, 190, 215, 230, 249, 267, 375, 382, 405, 406
Tuckum 86
Tura (Ungarn) 240
Túrkeve 85
Turnhout 29, 49, 54, 59, 66

U

Übach (Aachen) 49, 54, 55, 59
Ückingen → Diedenhofen-Ückingen
Ulm 37, 440, 443
Ungvar 112, 124, 129, 154, 160, 166, 195, 213, 221, 246, 251, 258, 263, 264, 272, 296, 303, 395, 418, 422, 435, 447
Urft 422
Utrecht 155

V

Vatikanstadt 164
Vecsés 154, 160, 166
Vegesack 276, 277
Veliki Beckerek 37
Venlo 113, 124, 129, 136, 141, 172, 173, 175, 195, 214, 221, 234, 241, 246, 247, 252, 259, 264, 272, 284, 290, 296, 335, 352, 357, 358
Venray 264
Verdun 348
Verviers 463, 464
Villach 155, 353, 465, 483
Vlissingen 119, 125, 136, 142, 149, 154, 161
Vogesen 37, 49, 74, 86, 111, 123, 136, 149, 155, 161, 167, 175, 264, 270, 272, 279, 297, 312, 335, 336, 337, 339, 341, 353, 396
Vossenack 154, 161, 167, 173, 180, 187, 246, 359, 365, 389, 391, 404, 418, 428, 477

W

Waal 113, 124
Wageningen 49, 61, 74
Waitzen 373, 379, 395, 418, 422, 428, 446, 464, 475
Walcheren 104, 129, 130, 134, 136, 142, 148, 149, 153, 154, 159, 161, 167, 168, 173, 179, 186, 187, 195, 197
Waltersdorf (Ostpreußen) 104
Wanne-Eickel 174, 204, 241
Warka 66, 73
Warndt → Ludweiler (Warndt)
Warschau 30, 33, 36, 40, 41, 44, 45, 48, 51, 52, 56, 61, 79, 86, 89, 91, 98, 103, 104, 107, 112, 124, 134, 135, 149, 166, 190, 223, 274, 376, 440, 456, 462, 492
Washington 43, 55, 56, 87, 105, 114, 145, 162, 183, 196, 260, 375, 387, 392, 397, 406, 441, 447, 453, 454, 459, 460, 466, 478, 489
Wasselnheim (Elsaß) 340
Watenstedt → Salzgitter-Watenstedt
Weert 219, 221, 227
Weichsel 33, 73, 165
Weißenburg (Elsaß) 423, 428, 434, 439, 440, 464, 477, 482
Weißenburg (Ungarn) 440, 446
Weißensee → Berlin-Weißensee
Wels 440
Wernigerode 149

Wesel 247
Wesermünde →Bremerhaven
Wesseling 37, 130
Westerschelde 73, 90, 104, 119, 124, 129, 136
Westkapelle 142, 149
Wetzlar 259
Wien 61, 115, 134, 143, 155, 167, 170, 172, 174, 204, 215, 233, 235, 239, 241, 243, 244, 247, 271, 346, 349, 353, 374, 404, 415, 427, 447, 468, 483, 486, 492
Wiesbaden 30, 67, 74, 119, 180, 241, 359
Wilhelmsburg →Hamburg-Wilhelmsburg
Wilhelmshaven 48, 74
Wilkowischken 29
Willkischken 86
Wiltz 488
Windau 142
Witten 409, 410, 412
Wittenberg 149
Wörth (Sauer) 414
Wolga 219
Worms 241, 260
Würm 259
Würselen 74, 86, 90, 98, 123, 149, 233, 246
Würzburg 167
Wuppertal 161, 167, 404, 447, 490

Z

Zabern 263, 264, 272, 279, 337, 340
Zagreb 307
Zegrze (Warschau) 86
Zevenbergen 154
Zweifall 161
Zwickau 61

Personenregister

A

Acland, Sir Richard 39
Alexander of Hillsborough, Albert Victor Lord 292
Alexander, Sir Harold 404
Amann, Max 205
Anders, Peter 64
Antonescu, Ion 197, 326
Arciszewski, Tomasz 307, 313, 406
Arent, Benno von 332
Arent, Herta von 206, 378, 502
Arnold, Henry A. 304
Arrese y Magra, José Luis de 44

B

Backe, Herbert 31, 212, 498
Balck, Hermann 337, 356, 402, 476
Baldwin, Hanson Weightman 348, 497
Balzer, Rudolf 174, 177, 335, 341, 401, 403
Baumbach, Werner 95
Baur, Wilhelm 400
Beethoven, Ludwig van 64, 244, 438
Beigel, Fritz 291
Below, Nicolaus von 329
Binding, Kurt Günther 133, 262, 300
Blaskowitz, Johannes 333
Blomberg, Werner von 333
Blücher von Wahlstatt, Gebhard Leberecht Fürst 334
Blümke, Friedrich und Frau 199
Bonomi, Ivanoe 214, 248, 281, 381, 393, 431
Bor →Komorowski
Borcke, Hans-Otto 451
Bormann, Martin 110, 232, 282, 289, 372, 407, 416, 432, 443, 462, 493
Bouhler, Philipp 370, 456, 480, 487, 493
Bracken, Brendan 297, 305
Brandt, Karl 79, 80
Bratt, Karl-Axel 99
Brinon, Fernand de 223
Bruckner, Anton 36, 244
Bücher, Hermann 301
Bürckel, Josef 52, 53, 356
Burckhardt, Carl Jakob 131
Burgdorf, Wilhelm 171, 333

C

Canaris, Wilhelm 41
Carol II., König von Rumänien 145
Cerff, Karl 101, 151, 400
Chamberlain, Neville 131
Chang Kai-shek (Soong Mei-ling) 406
Chiang Kai-shek 145, 151, 215, 230, 249, 375, 406
Christian, Eckhard 117, 186, 371
Christian, Gerda 160
Churchill, Winston Leonard Spencer 30, 35, 39, 45, 50, 56, 68, 75, 76, 79- 81, 87, 88, 91, 106, 107, 114, 116, 119, 120, 126, 130-132, 155, 178, 181, 183, 188, 193, 196, 197, 201, 203, 207, 208, 215, 222, 223, 229, 236, 237, 242, 247, 248, 254, 255, 260, 266, 273, 274, 280, 286, 297, 298, 304, 305, 314, 321, 343, 347, 348, 350, 360, 361, 367, 375, 380, 381, 387, 388, 392, 393, 396, 404, 405, 414, 415, 419, 420, 423-425, 430, 431, 436, 437, 441-443, 448, 454, 455, 459, 461, 466, 472, 473, 479, 485, 491, 498
Conti, Leonardo 46, 494
Cooper, Alfred Duff 100
Cyrill →Kyrill

D

Damaskinos, Theophilos 491, 498
Degenkolb, Gerhard 71, 72
Degrelle, Léon 490
Demandowsky, Ewald von 234
Dewey, Thomas Edmund 69, 76, 145, 162, 168, 181, 182, 187
Dietl, Eduard 255
Dietrich, Josef (Sepp) 333, 448, 458, 478
Dietrich, Otto 363, 415, 445
Dönitz, Karl 212, 269, 276
Doriot, Jacques 223, 299, 499
Duce →Mussolini, Benito

E

Eden, Robert Anthony 30, 39, 68, 75, 107, 183, 203, 208, 223, 342, 414, 430, 461, 479, 485, 498
Eicken, Karl Otto von 269
Eisenhower, Dwight David 92, 228, 248, 253, 254, 280, 293, 341, 347, 359, 360, 387, 392, 397, 424, 427, 447, 454, 455, 459-462, 465, 471-473, 475, 478, 483, 484, 489, 496, 497, 502
Ellgering, Theo 138, 139, 218, 399, 403
Elmendorff, Carl 209
Engel, Gerhard 324, 448

F

Falkenhorst, Nikolaus von 47
Falls, Cyril Bentham 130, 347, 424
Faust, Hans 41, 133
Fegelein, Hermann 117
Fischer, Hugo 394
Florian, Friedrich Karl 356, 402
Förster, Helmut 363, 371
Forster, Albert 100
Franco y Bahamonde, Francisco 138, 152, 156, 157, 190, 204, 216, 294, 306, 361, 389, 406, 420, 425, 467
Frank, Hans 31
Frank, Karl Hermann 443
Friedrich II. (der Große), König von Preußen 83
Fries, Karl 93
Frießner, Johannes 476
Fritsch, Werner Freiherr von 333
Fritzsche, Hans 72, 102, 151, 401
Frowein, Kurt 94, 123
Führer →Hitler, Adolf
Funk, Walther 139, 140, 200, 212, 300, 383, 403
Furtwängler, Wilhelm 244, 363, 400

G

Galen, Clemens August Graf von 327
Ganzenmüller, Albert 133, 157, 158, 192, 200, 205, 218, 250, 271, 408, 416, 417, 467, 490, 491, 495, 501
Gaspar, Tido J. 132, 467
Gaulle, Charles de 92, 100, 106, 115, 138, 144, 150, 189, 215, 223, 228, 229, 248, 261, 266, 307, 343, 393, 397, 443, 454
Georg II., König von Griechenland 498
George, Heinrich 469, 470
Gercke, Rudolf 326
Gieseking, Walter 64
Giesler, Paul 393, 394, 443
Goebbels, Hedda 345, 349
Goebbels, Helga 244, 349, 350
Goebbels, Helmut 332, 345, 349, 350
Goebbels, Hilde 349
Goebbels, Holde 349
Goebbels, Katharina geb. Odenhausen 64, 243, 438, 439
Goebbels, Magda geb. Ritschel gesch. Quandt 48, 118, 122, 140, 206, 224, 226, 317, 322, 332, 349, 451, 453, 475
Goebbels, Maria verh. →Kimmich 438, 439

Goebel, Josef 301
Göring, Edda 372
Göring, Emmy geb. Sonnemann 332, 372
Göring, Hermann 47, 53, 64, 68, 71, 77, 78, 95, 110, 116, 140, 180, 186, 199, 204, 206, 219, 269, 282, 283, 300, 309, 325, 327-332, 362, 363, 369-372, 378, 383, 408, 409, 411-413, 436, 448, 456, 491, 494, 495, 498, 501
Gräntz, Günther 184, 208, 209, 300, 462, 480
Graziani, Rodolfo marchese di Neghelli 157
Greenwood, Arthur 461
Greiser, Arthur 31
Grimm, Hans 206
Grohé, Josef 97, 134, 139, 238, 356, 426
Gründgens, Gustaf 206, 331
Guderian, Heinz 32, 54, 310, 326
Günther, Christian Ernst 132
Gutterer, Leopold 121, 394

H

Haakon VII., König von Norwegen 146
Habsburg, Otto von 145
Hácha, Emil 443
Hadamovsky, Eugen 394
Halem, Gustav Adolph von 245
Hanke, Karl 502
Harlan, Veit 206, 310, 311, 345, 400, 469, 470
Hasselbach, Hanskarl von 79
Hauptmann, Gerhart 153
Hauteclorque gen. Leclerc, Jacques Philippe Marie de 341
Hayler, Franz 139, 300
Heidrich, Richard 152
Henderson, Leon 81
Hengl, Georg Ritter von 255
Hentschke, Heinz 72
Heß, Rudolf 325, 449
Hewel, Walther 138
Hierl, Konstantin 47, 171, 325
Himmler, Heinrich 46, 102, 133, 148, 156, 157, 171, 191, 210, 214, 231, 289, 295, 310, 378, 382, 432, 468, 479
Hinkel, Hans 46, 199, 206, 345, 421
Hitler, Adolf 32, 40, 41, 46, 48, 52, 65, 71, 79, 80, 83, 84, 88, 92, 93, 95-98, 101, 115, 117, 118, 121, 123, 133, 134, 145, 146, 153, 160, 170, 172, 175, 177, 183, 185, 188, 190-194, 198, 203, 205, 206, 209, 210, 214, 216-219, 224, 225, 232, 237, 240, 245, 258, 263, 265, 266, 269, 270, 277, 282, 284, 286, 289, 290, 301, 306, 308-310, 315-334, 344, 345, 349-351, 356, 357, 362, 369-372, 374, 376-378, 382, 383, 386, 390, 394, 398, 399, 407, 408, 410-413, 416, 421, 429, 432, 436, 437, 442, 444, 445, 447, 448, 450-453, 456, 460, 462, 467, 468, 474, 475, 478, 483, 487, 491, 493, 494, 495, 500-502
Hoare, Sir Samuel John Gurney 56, 189, 294, 406
Hoffmann, Albert 58, 64, 288, 355, 407-410, 412, 444, 450, 467, 490
Hoffmann, Heinrich 41
Hofmeier, Andreas 399
Hogrebe, Heinrich 82, 316, 317, 344, 386
Holz, Karl 480, 492
Hommel, Conrad verh. →Kalckreuth 206
Horthy de Nagybánya, Miklós 31, 35, 46, 57, 65, 164, 326
Hull, Cordell 69, 286, 293
Hupfauer, Theodor 217

I

Ibsen, Henrik 401
Inönü, Ismet 146, 223

J

Jagow, Dietrich von 109
Jannings, Emil 331
Jodl, Alfred 232, 310
Jüttner, Hans 494
Jüttner, Max 209, 295

K

Kalckreuth, Barbara von verh. →Hommel 206
Kállay de Nagykállo, Miklós 268
Kaltenbrunner, Ernst 101, 115, 185, 212, 357, 425, 426
Kappner, Hermann 63
Kaufmann, Karl 110, 170, 501
Käutner, Helmuth 476
Keitel, Wilhelm 77, 191, 204, 205, 308, 390, 494
Kerenski →Kerenskij
Kerenskij, Alexander Fjodorowitsch 255
Kesselring, Albert 79, 351
Kimmich, Max W. (Axel) verh. →Goebbels, Maria 438, 439
King, William Lyon Mackenzie 273, 274, 293
Klaas, Paul 457
Kluge, Günther von 269
Knickerbocker, Hubert Renfro 174
Koch, Erich 100, 267, 370, 444
Körner, Paul 140, 300, 383
Koiso, Kuniaki 144, 382, 389
Koll, Richard 133
Komorowski, Tadeusz Graf (Lawina Bór) 33, 35, 40, 41, 45, 51
Kortzfleisch, Joachim von 209, 295, 317, 325, 344, 487
Kosak, Vladimir 307
Kreipe, Werner 185
Kremer, Hannes 305
Krüger, Fritz 370
Krupp von Bohlen und Halbach, Alfried 410
Krupp von Bohlen und Halbach, Gustav 410
Kwapinski, Jan 281, 287, 288, 292, 293, 299, 307
Kyrill, Prinz von Bulgarien, Fürst von Preslaw 415

L

La Guardia, Fiorello 405
Lafferentz, Bodo 444
Lakatos, Géza Vitez 31
Lamertz, Maximilian 416, 490
Lammers, Hans-Heinrich 479, 490
Langbehn, Carl 46, 47
Langmann, Heinz 426
Laval, Pierre 299
Law, Richard Lord Coleraine 222
Leclerc →Hauteclorque gen. Leclerc
Lewinski gen. von Manstein, Fritz-Erich von 333
Ley, Robert 53, 110, 199, 212, 217, 271, 355-357, 402, 420, 444, 468
Leyser, Ernst Ludwig 262, 456
Liebel, Willy 198, 217
Liebeneiner, Wolfgang 469, 470
Liese, Hermann 314
Lincoln, Abraham 168
Loerzer, Bruno 328, 329, 370, 371
Lohse, Hinrich 256
Londonderry, Charles Stewart Henry Vane-Tempest-Stewart, 7th Marquess of 131
Lorenz, Karl 317

M

MacMillan, Harold 404
Mahir Pascha, Achmed 107
Mannerheim, Carl Gustaf Emil Freiherr von 39, 41, 45, 63, 76, 77, 82, 115, 133, 144, 168, 169, 216, 230, 376

Manstein →Lewinski gen. von Manstein
Manteuffel, Hasso von 478
Menzel, Gerhard 123
Messerschmitt, Willy 78, 94, 376, 377
Meyer, Alfred 218, 356, 412
Miklos, Béla 499
Mikolajczyk, Stanislaw 40, 81, 92, 281, 287, 292, 299, 307, 314, 424
Milch, Erhard 78, 363, 371, 377
Model, Walter 38, 177, 247, 355, 356, 402
Molotow, Wjatscheslaw Michajlowitsch 498
Montgomery, Bernard Law 354, 455, 478
Morell, Theo 52, 79, 295, 301, 383
Morgenthau, Henry 50, 162
Morrison, Herbert Stanley 342, 405
Mosley, Sir Oswald Ernald 6th Baronet 39, 178
Moyne, Walter Edward Guiness Lord 183, 229
Müller, Georg Wilhelm 45, 51
Murr, Wilhelm 270
Mussert, Anton Adriaan 59
Mussolini, Benito 52, 101, 249, 256, 326, 410, 415, 500
Mutschmann, Martin 427, 501

N

Nahas Pascha, Mustafa 107
Naumann, Werner 71, 121, 133, 138, 157, 240, 277, 300, 351, 393, 431, 443, 490
Ney, Elly 438
Nicole, Léon 231
Noé, Hermann 131

O

Ohnesorge, Wilhelm 219
Oncken, Hermann 59
Oshima, Hiroshi 193, 194, 196, 199, 209, 461
Ostendorff, Werner 338

P

Paasikivi, Juho Kusti 230, 255, 376
Papandreou, Georgios 354, 360, 361, 367, 375, 491
Papen, Franz von 310, 333
Papst →Pius XII.
Parbel, Kurt 94
Patterson, Robert P. 221, 230, 242, 380, 387
Paulus, Friedrich 121
Pavelić, Ante 307
Peiper, Joachim (Jochen) 451
Peltz, Dietrich 94, 95, 371
Pétain, Philippe 44, 298
Peter (Petar) II., König von Jugoslawien 231
Petzke, Hermann 95, 170, 289
Pfeffer-Wildenbruch, Edgar 480
Pierlot, Hubert 100, 230, 235, 243, 247, 254, 280, 281, 286, 287, 298, 313, 483
Pilet-Golaz, Marcel Edouard 198, 203, 215
Pius XII. (Eugenio Pacelli) 137, 164, 361
Pleiger, Paul 200
Poglavnik →Pavelić, Ante
Popitz, Johannes 46
Popoff, Ivan Vladimir 152
Power, Charles Gavan 274

Q

Quandt, Harald 59, 140, 152, 192, 224, 226, 322

R

Rahn, Rudolf 240
Rasmussen, Harald Henry Sophus 277

Reichsführer SS →Himmler, Heinrich
Reichsmarschall →Göring, Hermann
Reitsch, Hanna 262, 371
Remer, Otto Ernst 82, 317, 333
Rendulic, Lothar 45, 51, 255
Ribbentrop, Joachim von 46, 71, 81, 115, 117, 131, 138, 171, 172, 194, 198, 233, 239, 240, 270, 331, 382, 408, 409, 412, 415, 426, 490, 493
Robespierre, Maximilien de 298
Röver, Carl 278
Rommel, Erwin 269
Roosevelt, Franklin Delano 44, 56, 63, 68, 70, 75, 76, 81, 87, 93, 125, 145, 150, 161, 162, 168, 181, 182, 187, 188, 193, 196, 215, 222, 225, 248, 254, 280, 286, 293, 298, 314, 347, 361, 381, 392, 425, 431, 436, 437, 441-443, 472, 473, 478, 479, 484, 485
Rosenberg, Alfred 109, 147, 151, 219, 239, 262, 369, 444, 486
Rosencrantz, Helmuth 432
Rundstedt, Gerd von 174, 177, 206, 357, 390, 435, 447, 460, 483
Rupprecht von Wittelsbach (Kronprinz) 164

S

Saraçoglu, Sükrü 223
Sauckel, Fritz 53, 83, 268
Sauerbruch, Ferdinand 59
Saur, Karl Otto 198, 217, 218, 219
Schach, Gerhard 41, 416
Schaede, Hans-Joachim 368
Schaub, Julius 48, 52, 93, 117, 185
Schaumburg-Lippe, Friedrich Christian Prinz zu 109
Schdanow, Andrej Alexandrowitsch 398
Schenk von Stauffenberg, Claus Graf 185
Schepmann, Wilhelm 357
Schieber, Walter 198, 217
Schigemitsu, Mamoru 238
Schirach, Baldur von 232
Schlessmann, Fritz 356, 410, 411
Schmeer, Rudolf 356
Schmid, Adolf 257
Schmundt, Rudolf 83, 171, 333
Schörner, Ferdinand 60, 122, 135, 165, 172, 186, 211, 212, 277, 322, 475, 481, 495
Schröder, Kurt Freiherr von 356
Schulze, Richard 117
Schwarz van Berk, Hans 247, 248, 315, 316, 369, 456
Schwarz, Franz Xaver 205, 394
Schwerin von Krosigk, Johann Ludwig Graf (Lutz) 158
Seiler, Fritz 78, 376
Seydlitz-Kurzbach, Walter von 121, 203
Sforza, Carlo conte 342
Shakespeare, William 206, 400
Sikorski, Wladislaw 261
Sima, Horia 197
Simon, Gustav 77, 356
Skorzeny, Otto 46, 466, 471
Slesina, Horst 402
Smuts, Jan Christiaan 419
Sommerfeld, Martin H. 363
Sonnleithner, Franz von 115
Sosnkowski, Kasimierz (Godziemba) 261
Spaak, Paul Henri 298, 407
Speer, Albert 40, 53, 58, 71, 72, 95, 110, 139, 140, 146, 157, 171, 191, 198, 200, 204, 205, 209, 212, 213, 217, 218, 225, 232, 250, 289, 300, 308, 309, 321, 329, 330, 357, 368, 374, 383, 385, 444, 456, 487, 494, 495, 498
Spellman, Francis Joseph 361
Stalin, Josif Wissarionowitsch (Josif Wissarionowitsch Dschugaschwili) 34, 44, 45, 56, 68, 69, 75, 76, 79-81, 87,

88, 91, 106-108, 116, 117, 126, 132, 137, 138, 143, 159, 163, 165, 166, 169, 182, 188, 189, 193, 196, 211, 215, 216, 222, 223, 229, 231, 233, 236-238, 247, 248, 254, 255, 260, 261, 266, 267, 274, 275, 280, 281, 284, 287, 298, 305, 306, 321, 343, 348, 367, 376, 380, 381, 388, 392, 393, 397, 403, 406, 420, 425, 431, 432, 437, 449, 454, 460, 461, 473, 479, 485, 487, 492, 497-499
Stauffenberg → Schenk von Stauffenberg
Steeg, Ludwig 468
Steiger, Eduard von 420
Stettinius, Edward R. 286, 293, 361, 381, 449, 498
Stilwell, Joseph W. 145
Stimson, Henry Lewis 49, 286, 312, 489
Stöhr, Wilhelm 52, 356, 374, 402
Storp, Walther 371
Stroß, Wilhelm 64
Stuckart, Wilhelm 53, 95, 96, 102, 133
Student, Kurt 175, 355, 402
Stülpnagel, Carl-Heinrich von 268
Stumpff, Hans-Jürgen 109
Szálasi, Ferenc 152, 156, 164, 243, 262, 326, 344, 357, 362, 376, 467, 499

T

Templewood, Samuel Lord 467
Terboven, Josef 47, 255, 282, 283, 300, 309, 376
Thomsen, Hans 416
Thorack, Josef 332
Thorez, Maurice 381, 389
Timoschenko, Semjon Konstantinowitsch 138, 305
Tito (Josip Broz) 35, 90, 419
Todenhöfer, Gerhard 71
Todt, Fritz 330
Togliatti, Palmiro 393

U

Ucicky, Gustav 123
Udet, Ernst 371

V

Vansittart, Sir Robert Gilbert 39, 131, 178
Veesenmayer, Edmund 32
Vietinghoff gen. Scheel, Heinrich von 351
Viktoria, Königin von Großbritannien, Kaiserin von Indien 298
Vögler, Albert 407, 408, 409, 450
Vörös, János 203
Voigt, Harald 178

W

Waeger, Kurt 217
Wagner, Robert 270, 356, 399, 402
Wang Ching-wei 267
Wang Tsching wei → Wang Ching-wei
Wegener, Paul 58, 77, 263, 275, 277, 278, 362, 363, 378
Welczeck, Sigrid Gräfin von 322
Wessely, Paula 123
Westphal, Siegfried 174, 175
Wiemann, Matthias 123
Wilhelmina I., Königin der Niederlande 69
Willkie, Wendell Lewis 62, 181, 187
Winkler, Max 199
Wlassow, Andrej Andrejewitsch 198, 216, 269, 486
Wodarg, Rudolf 180
Woroschilow, Klimenti Jefremowitsch 261
Wrangel, Friedrich Graf von 334